Die
Ihrer Freyheit zeithero
Beraubt gewesene
nunmehro aber
durch den
unüberwindlichen

SOPHIE

und
Löwenmüthigen

CLARUSO

in
den vorigen Stand versetzte

ASSILIE.

oder
das sich durch Ihre wiedererlangte
Religions-Freyheit
erholende

Schlesien.

durch die Feder
Pallidors.

Gedruckt im Jahr 1708.

hist. germ. Spec. 38.3

Vorrede.

Hochgeneigter Leser/

Bücher schreiben ist der vergnügteste Zeit-Vertreib auf der Welt. Denn da die ermüdeten Leibes-Kräffte öffters bey vielen Affairen einen Verdruß und Eckel empfinden / kan dieser nicht besser hintertrieben werden / als durch eine so anmuthige Recreation. Durch diese wird man wieder vermögende/ auf das neue fortzufahren/ und diese vergnügungs-volle Idee, welche sich fest in das Gemüthe gepräget/ durchdringet alle Sinnen / und erwecket die nur verlohrne Lust. Unter diesen Büchern verstehe ich nun vornehmlich diejenigen/ welche entweder die nützliche Historie oder galante Poesie zum Fundamente haben. Denn/ was kan einen mehr erbauen / als wenn man die wunderbahren Zufälle und artigen Begebenheiten der Welt zu beschreiben vornimmet / oder die Sitten Gewohnheiten uud Remarquen eines absonderlichen Landes untersuchet/ nicht aber bey der blossen Untersuchung

bleibet sondern auch weiter nachgehet und weiter nachdencket? Hierunter gehören nun die unter gewissen Bildern vorgetragnen Begebenheiten eines Landes oder andrer Sache/ und da man unter verdeckten Nahmen eine gantze Historie vorträget/ welche uns bey derselben Auflösung die gröste Vergnügung schencket. Ist nun die Historie von solcher Anmuth/ so kan ich die edle Poesie derselben gleichfalls nicht berauben. Ja ich wolte fast sagen: Diese hätte noch weit grössere Macht die Gemüther zu vergnügen/ als die so beliebte Historie. Sie ist wie der Arbeit, welcher sich gleich entflammet/ und in den Gemüthern einen Zug nach derselben verursachet. Sie ist wie ein süsser Nectar, welcher ein unvermeidliches etwas bey sich führet/ und manchen dergestalt locket/ daß sein gantzer Wechsel marchiren mus. Denn hat man sich derselben einmahl gewidmet/ so beleget sie uns mit so angenehmen Fesseln/ aus welchen wir uns nicht wieder zureissen verlangen. Die edle Poesie hat die Affecten insgesammt in ihrer Gewalt/ und wenn nichts auf der Welt vermögend ist/ solche zu zwingen/ so thut es die edle Poesie. Wer kan wohl das grausamste Gemüthe besänfftigen/ wenn es harter Tyger-Arth gleichet? die Poesie. Wer kan wohl den einschleichenden Zorn vertreiben/ wenn er mit den wütenden Wellen raset? die Poesie. Wer kan ein trauriges Hertze/ welches nichts als weh-

wehmüthige Thränen in den nassen Augen/ ächzende Seufftzer in dem betrübten Munde/ und fast unerhörte Pein in der gequälten Seele fühlet / zu frieden stellen ? die Poesie. Wer kan die schnöde Furcht verjagen / verjagte Hoffnung zu rücke bringen / zurück gebrachte Freude verstärcken / und verstärckte Liebe unterhalten ? Die Poesie. Die Poesie ist der sicherste Ancker / auf den wir uns bey unvergnügten Stunden stützen können: Die Poesie ist ein schöner Stern/ welcher uns in dessen Betrachtung ganz auser sich setzen kan: ja die Poesie ist offt das bewährteste Mittel zu seinem propos zugelangen. Wie? haben nicht Könige selbst eine edle Regung nach derselben empfunden und darinnen ihr Vergnügen gesuchet? Der Purpur bekommt dadurch keinen heßlichen Flecken / und ein vornehmes Geschlechte keinen verhaßten Mackel. Wer erstaunet nicht/ wenn diese der curieusen Welt von ihrer hohen Poesie etwas vergömmen/ und wer lieset es nicht mit dem euserstem Respecte durch? Ich wolte gleich ein bewunderungswürdiges Exempel beyführen/ und eine schöne Prove von einer vornehmen Standes-Person beysetzen/ deren kluge Gedancken in so weit zu nennen sind/ als die edle Poesie selbst etwas göttliches ist/ wenn ich dazu die hohe Erlaubnuß hätte. Wiewohl sich Aurora mit ihrem purpur vollen Glantze schon selbst erblicken läßt / ohne daß

ein schlechter Mensch das geringste hierbey verschaffen kan / wenn die helle Sonne hervor brechen soll: Darum darff auch meine schlechte Feder hiervon nichts entdecken / weil sich solcher hohen Geister durchdringender Verstand auch ohne dieses spühren läßt. So beliebt aber dieser Zeit-Vertreib ist / so verhaßt kan er auch werden / wenn man ihn mehr zu verdammungswürdigen Leichtfertigkeiten und verfluchten Unfläthereyen brauchet / als zu klugen / sinnreichen und erbaren Dingen. Doch nicht allein durch dieses / sondern auch / durch abgeschmackte / liederliche uns nichts würdige Reden und Verse / wenn man die galante Oratorie und Poesie recht prostituiret / und ihr schönes Angesichte unter einen geflickten Bettlers-Mantel stecket. Zwar kan ich auch nicht läugnen: daß ihrer viele aus der weitläufftigen Genealogie der bekandten Momisten mir gar wiedersprechen und sagen werden / daß man einen Zeitvertreib nicht eben in solchen pedantischen Dingen suchen müsse: Allein gedult / mein Freund / wir wollen erst etwas mit einander schwatzen / ehe wir einen Schluß machen. Ich weiß wohl / daß du entweder aus übermüthigem Stoltz oder einer bekandten Ignorantz so gedenckest / doch verzeihe mir: Daß die Gedancken bey uns variren. Du sprichst ja und ich nein / wie kommen wir zusammen? Bistu nun ein Philosophus so merckestu gleich / daß es so nicht angehet?

gehet? Doch du stehest vielleicht annoch unter der ersten Gattung der geduldigen Schüler des artigen Pythagoræ und wilst mehr davon gedencken / als reden? Ich erfreue mich darüber / werde aber mit dir nicht einig seyn / sondern vermelden / daß die edle Historie und Poesie so wenig Pedanterie an sich habe / als du Klugheit / ja daß sie so viel Lieblichkeit bey sich führe / als wenig du solche verstehest. Pferdehafft (der geneigte Leser perdonire dem garstigen Wort) raisoniren ist keine Kunst / weil sie auch ein Mitgenosse dieser Thiere verstehet / ja von Büchern oder allen Dingen überhaupt ein unreiffes Urtheilfällen / ist etwas / so einen kleinen Verstand anzeiget / gesetzt auch / daß er in einer fetten Wohnung seinen Ort hätte. Wiewohl ich komme etwas zu weit / und weiß nicht / wie mich doch die Feder unvermerckt an solche Dinge geführet / welche lieber verschwiegen bleiben sollen? Indem es aber einmahl geschrieben / so mag es stehen bleiben. Ein unpartheisches / ja ich wolte noch sagen ein höffliches Gemüthe wird das beste dabey gedencken. Indessen berichte dem hochgeneigten Leser nur so viel / daß ich den honetten Zeit-Vertreib der nützlichen Historie und edlen Poesie sehr hochschätze: Darum habe ich meine Neben-Stunden dazu erwehlet / und vor kurtzen die zeithero Kranck gewesene / aber wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangte Arxiosa an das Licht gegeben. Weil

nun dieſe nicht unangenehm geweſen / und ihre gütige Aufnahme dem Glücke zuſchreibet/ auch von demſelben gleichſam ſtillſchweigenden ermahnet wird/ in dieſer Schreib-Art fortzufahren: als præſentiret ſich nunmehro die ihrer Freyheit zeithero beraubt geweſene Aſſilie, und unter derſelben das allerliebſte Schleſien/ welches nunmehro durch den unüberwindlichen SOPHIE und Löwen müthigen CLARUSO den Anfang in ſeiner vorigen Freyheit erhalten. Solte dieſe Aſſilie das Glücke der nunmehro beglückten Anxiola haben / ſo würde mich ſolches vielleicht encouragiren/ das Werck der Union herauszugeben / und damit nochmahls die erſtaunenden Thaten/der Brittanniſchen Göttin ANNÆ zu berühren/ welche ehemals meine ohnmächtige Feder bey den Leipzigiſchen Solennitäten in einem teutſchen/aber gegen dieſe hochſchätzbare Königin mit dem euſerſten Respect u. allergroſten Ehrerbietung aufgeſetzten ſchlechten Vers unvollkommen berühret. Ich achte noch dieſes zu erinnern: daß in der Acchte Geſchichte/ welche ich gewiſſer Urſachen wegen anführen wollen/ (ſo zu entdecken nicht eben nöthig ſind) eine Aria zu finden / die nicht meine Arbeit/ ſondern von anderer galanten Poeſie verfertiget worden. Ich thue ſolches deswegen: damit nicht der höffliche Leſer vermeinen dürffe/ ich wolle mich wie es offt von manchem geſchicht/ fremder Gedancken anmaſſen/ oder

mich

mich durch ihre Penseen groß machen. Was die andern Verse betrifft / so hab ich sie deswegen eingerücket / weil man mich absonderlich darum ersuchet / und bereden wollen / als liesse sich eine Historie viel anmuthiger lesen / wenn sich etwas Poesie darinnen zeigte. Weil nun diesem allerhöfflichsten Bitten nicht entgegen seyn wollen / als thuete mir / der geneigte Leser werde solches auch nicht vor unbillich achten.

Endlich hoffe / gegenwärtige Assilie werde etlichen Personen nicht so bange machen / als meine Anxiosa gethan / welches ich doch bey todten Reden / und die blos aus einer unschuldigen Einfalt entsprossen / nicht vermuthet. Denn diese führet nichts mehr als einen Affect bey sich / welchen mir gegen diese allerliebste Fürstin / unter dero mächtigen Schutz ich mein Leben gesunden / die gröste Observanz, der euserste Respect und die empfindlichste Liebe eingepräget hat.

DJe unschätzbare Freyheit ist das schätzbareste Kleinod auf der Welt. Denn nachdem dieselbe meistentheils auf den beliebten Feldern des angenehmen Edens verlohren worden / ist ihre vortreffliche Schätzbarkeit auf das Höchste gestiegen: Ja die lüsternde Welt liesse eher den auch nicht unangenehmen Schatz in die Augen leuchtender Reichthümer fahren / als dieses beliebte Gold. Die süsse Freyheit ist der im Ost-Indianischen Eylande Sumatra befindliche Balsam-Brunnen / weil aus derselben ein solches köstliches Oel quillet / welches die schädliche Wunden sonst unheilbarer Schäden gleich befriediget. Die holde Freyheit ist das irrdische Paradies / weil wir in demselben alle Vergnügung der Welt geniessen. Die angenehme Freyheit ist ein schönes Frauenzimmer / welches man mit der grösten Tendresse tractiren muß / weil sonst das eine so leicht / als das andere verschwinden kan.

Und wer dieses Kunststück vollkommen gelernet / seine ungebundene Freyheit zu maintenieren / ist werth: daß man ihn bewundert. Gewiß die zärtliche Freyheit muß mit gröster Kunst und Vorsicht / als auf dem ungestühmen Welt-Meere ein kleiner Kahn / regieret werden. Nichts gehet eher verlohren / als diese / und wer sich die verdrüßlichen Ketten eines beschwerlichen Zwanges anlegen lässet / gleichet nicht uneben dem erdichteten Tantalo, welcher zwar die schönsten Früchte siehet / auch seinen lüsternden Appetit nach denselben mag ergehen lassen sie dennoch aber unberühret lassen muß. Auch mit Gold und silbernen Ketten gebundene ziehen den-

noch

noch die holde Freyheit dieſer verächtlichen Pracht vor: und Darius ſchätzte ſich vor den unglückſeligſten / obgleich ſeine Hände und Füſſe damit prangeten. Mit einem Worte: die Freyheit iſt vor alles auf der Welt zu ſchätzen; darum ſchläffet ſie jederzeit wie ein heroiſcher Löwe mit offnen Augen / damit ſie nicht derſelben beraubet werde: Ja ſie hat gleichſam wie die Sonne keine Augen Lieder / nur daß ſie bey Tag und Nacht wachſam ſeyn möge.

Eben dieſes war die Urſache / daß der Thogen unvergleichliches Haupt Clarulo die in Ketten und Banden / ja in der gröſten Finſternüß liegende Fürſtin Aſilie auf das hefftigſte beklagte. Ihre ſonſt ungebundene Freyheit Liorgie genannt / und die man ihr faſt gantz und gar geraubet / war dasjenige / was ſie gleichfalls bedaurete. Es ſchien auch / als wenn ſie dieſelbe nimmermehr wieder genüſſen ſolte / weil ihre hefftigſten Feinde die Vinietes nebſt andern durch ihre verdammliche politiſche Griffe es dahin gebracht / daß man ſie gantz enge eingeſchloſſen hielt / und ihre Freyheit ziemlich beſchnitten hatte. Allein Clarulo, welcher eine ſonderbare Zuneigung zu dieſer Fürſtin trug / nahm ſich des Werckes ſo eyfrig an / daß er endlich Hoffnung hatte / Aſilien in ihre vorige Freyheit zuverſetzen.

Dieſe zweifelte zwar erſtlich noch ſehr ſtarck / als ihr aber gantz ſichere Proben von dieſem vortrefflichen Helden in die Augen und Ohren fielen / fing das gebundene Gemüthe an zuhoffen / und lies einen Theil von dem hefftigen Kummer fahren / welcher ſie faſt unter die

kühle Erde gebracht. So gehet mir denn ein neuer *Phosphorus* an dem unvergleichlichen Nordischen Helden auf / gedachte sie bey sich selbst / da ich keine andere Sternen mehr zu sehen vermeynet / als hochstunangenehme Cometen? Ach! gerechter Himmel / so gedenckestu noch an mich? gehet dir mein bedrängtes Elend zu Hertzen? und soll sich dein billiges Erbarmen über meine mir geraubte Freyheit erstrecken? O! was vor unerträglichem Jammer / o was vor unendlichen Schmertzen / o was vor entsetzlichen Plagen ist nicht die gefolterte Brust unterworffen! Alle rasende Ströhme des erbosten Unglücks geben über mich / alle strenge Qvellen der unglückseligsten Zufälle schiessen auf mich loß: Ja alle trübe Wasser der empfindligsten Bitterkeit suchen meinen süssen Freuden-Wein zu vermischen. Wiewohl ich dieses mit Felsen-gleichem Gemüthe ertragen wolte / wenn ich nur meine unschätzbare Freyheit / meine *Liorgie* haben solte. Ach! mir so theuer stehender Raub / du eben bist es / warum ich so viel herbe Klagen geführet / so viel bewegliche Seufftzer von mir gelassen / und so viel bittere Zähren vergossen! Vor diesen war ich der Himmels-Sonnen niemals beraubet / itzo aber sehe ich nichts / als traurige Finsternüssen / oder wenn ich dieselbe ja noch erblicken kan / so muß ich solches mit der gröste Vorsicht oder euserste Gefahr verrichten. Meine geliebten Heiligthümer / ach! meine schönen Heiligthümer sind mit einer todten Wache umringet / oder mir gar geraubet: und ich muß solches geschehen lassen. Ach! ihr vor ängstlicher Wehmuth ringende Hände / ihr vor heftigen Leid erstarrten Lippen / ihr vor allzu grosser Bangigkeit erblaßten Wangen / ihr vor Hertzens-

Weh-

Wehmuth von Blut trieffende Augen/ und du von diesem entsetzlichen Unglücks-Blitze berührte Zunge/ was machet ihr doch insgesammt? warum erhebet ihr euch nicht? warum verziehet ihr? was wartet ihr? Doch/ fuhr sie ferner unter häuffigen Thränen fort/ ihr Ohnmächtigen was wollet ihr doch thun? leget euch/ leget euch und seyd zufrieden/ daß zum wenigsten die Hoffnung noch nicht erstorben ist / ein besser Glücke dereinst zufinden. Der großmüthige *Claroso* will dich dessen ja vergewissern und seine glückliche Ausführung in dieser schweren Sache wird dich hoffentlich erst vollkommen glücklich machen. Ach! ja mein Hertz/ hoffe nur hoffe / du wirst in kurtzen deine Freyheit wieder sehen/ du wirst aus der dücken Finsternüß gerissen/ und an das vorige Licht gesetzet werden. Dein mächtiger Schutz / dein mächtiger Rettung GOtt/ dein mächtiger *Claroso* wird dein Schätzen ändern/ und dir das angenehme Paradies aller süssen Vergnügung wieder bringen.

Es ist doch eine artige Sache/ daß ein Hertze/ welches den grösten Unglücks-Sturm empfunden/ auf einen kleinen hervorschimmerden Freuden-Blick das erste Leid so gleich vergisset / und auch nicht einmahl mehr daran gedencket. Die Fürstin Assilie, ob sie gleich ihre Freyheit noch nicht völlig wieder sahe / ließ sich doch die gemachte Hoffnung davon so einnehmen / daß sie nicht mehr gedachte/ wie sie annoch in der dücken Finsternüß sässe/ sondern sich gantz frey zu seyn vermeynte. Sie bekam eine grössere Lebhafftigkeit / und ihre gedrückte Unterthanen nahmen dadurch gleichfalls so viel Antheil/ daß ihre hefftigsten Feinde

de solche unvermuthe Veränderung mit dem grösten Mißvergnügen ansahen. Diese liessen sich aber solches wenig anfechten/ sondern richteten sich nach ihrer Fürstin/und vermehrten dadurch ihre angefangene Zufriedenheit/ welche sie auch/als ein vortrefflicher Engel in der allerliebsten Poesie durch folgenden Zeilen aus ließ.

1.

Nur getrost mein Hertze/
Dein Klagen hat gesiegt:
Lache nur und schertze/
Du bist doch nun vergnügt.
Deine Brust
Merckt itzo Lust/
Weil jene Qvaal erliegt.
Nur getrost mein Hertze/
Dein Klagen hat gesiegt.

2.

Deine Fluth der Zähren
Verlaufft sich in das Meer.
Und auf dein Begehren/
Kommt süsse Freude her.
Itzo macht
Die finstre Nacht
Das Leben nicht mehr schwer.
Deine Fluth der Zähren/
Verläufft sich in das Meer.

3.

Laß den Muth nicht fallen/
Denn du bist wieder frey/
Und dir bleibt vor allen
Nunmehr das Glück getreu.
Dieser Schein
Schlägt alle Pein
Und alle Qvaal zurück.
Laß den Muth nicht fallen/
Denn du bist wieder frey.

4.

Nun so seyd geküsset
Ihr Stunden meiner Lust/
Hab ich gleich gebüsset/
So freut sich itzt die Brust.
Es bleibt mir
Nur für und für
Ein Edens Platz bewust.
Nun so seyd geküsset /
Ihr Stunden meiner Lust.

Ach! ihr allerliebsten Stunden / ließ sich Ash: lie nach Verfertigung dieser Zeilen vernehmen / ich küsse euch/ ja ich küsse euch mit der grösten Zärtlichkeit / weil ihr mir meine verlohrne Freyheit ja das Leben selbst wiedergebet. Vergnügungsvoller Stand / darinnen ich mich itzo befinde / du bist mir nun desto süßer / je mühsamer zu erlangen / du mir gewesen bist: Was achtet man doch die blutigen Merckmahle der stachlichten Dornen / wenn man nur anmuthige Rosen bekommen? Was achtet man das beschwerliche Steigen unter das gefährliche Meer wenn man nur kostbare Perlen ersiehet? ja was achtet man die gefährlichsten Kämpffe /

was

wenn man nur endlich ein theures Kleinod erhält. Und was achte ich denn allen Kummer/ allen Verdruß/ alle Qvaal und alle Pein/ wenn ich anjetzo nur meine unschätzbare Freyheit wiederum genussen soll. Ach! diese ist so mächtig/ daß ich alles andere vergesse!

Die Fürstin Aslilie war einmal über die Poesie kommen/ und weil sie wohl wuste/ daß offt ein Vers vermögende ist/ den Kummer und die nagenden Grillen aus dem gequälten Hertzen zu treiben/ so schrieb sie ferner dieses/ und wolte noch zuletzt ihren unglückseligen Zustand/ dabey aber den kräfftigsten Trost berühren.

Aria.

Ach! ihr ungerechten Sterne/
Ist der Sturm noch nicht vorbey?
Soll ich hier den Tod umarmen/
Himmel! laß dich doch erbarmen/
Sonst bricht dieses Hertz entzwey.
Ach! ihr ungerechten Sterne/
Ist der Sturm noch nicht vorbey?
O! unerhörte Grausamkeit!
Hab ich noch nicht
Betrübte Perlen gnug vergossen/
Daß meine Qvaal/
Mein Kummer und mein Hertzeleyd
Nicht bald zu Ende geht?
Der Thränen Zahl
Erfodert neue Ziffern/
Wenn ich sie ja zu zählen dencke/
Sie sind als wie ein Bach geflossen:
Mein Hertze bricht/

Die-

Dieweil ich mich gantz unaufhörlich kräncke.
Wiewohl getrost
Weil noch die Hoffnung bey mir ſteht/
Bin ich nicht eben gantz verzagt.

Arioſo.

Iſt gleich der Himmel erſt erboßt/
So kan er ja nach harten Schlägen
Die Liebes Hand auf unſre Schuldern legen.

Aria.

Blitzt ihr Hagel und Wetter/
Sebt hier Felſen und Stein.
Schlaget/ ſchlaget auf das Herze/
Wer faſt unerhörtem Schmertze/
Will ich unempfindlich ſtern.
Blitzt ihr Hagel und Wetter/
Sebt hier Felſen und Stein.

So recht: die Großmuth kan
Das Leid und alle Noth beſiegen.
Nun bin ich wohl daran/
Dem was nur Kummer heißt/
Muß gleich erliegen.
Nun kan ich auf Narciſſen ruhen/
Nun lach ich aller Pein
Weil mich ein froher Sonnen-Schein
Mit ſeinen Strahlen zu ſich reißt.
Mein Pharos, und mein Licht/
Auf dich bleibt itzt mein gantzer Sinn gericht.

Aria.

Süſſe Freyheit/ holdes Leben
Komm/ ach komm/ ich küſſe dich.

Laß dich doch vergnügt umfassen/
Du solt mich nicht mehr verlassen.
Liebster Schatz umarme mich.
Süsse Freyheit/holdes Leben
Komm/ach komm/ich küsse dich.

Sie ließ es nicht bey den Worten verbleiben/ sondern küßte diese Zeilen unzählig mahl/gerieth auch bey diesem neuen Glücke in solche verwirrte Freuden-Gedancken / welche sie aller Sinnen beraubeten. Sie erholete sich zwar wieder/allein die Erinnerung war zu angenehm/ darum trieb sie dieses süsse Werck so lange/ bis sie endlich von einem Schlaffe übereilt wurde/und mit unterstützem Haupte eine angenehme Ruhe empfunde.

In demselben erschien ihr im Traume ein Bildnüß/welches sie selbst war / dieses lag an einem anmuthigen und ungemein schönen Orte in Ketten und Banden/ wurde auch von etlichen abscheulichen Monstris, die theils gantz schwartz / theils grau auch theils weiß aussahen / auf das heftigste gemartert. An ihrer Brust erblickte sie einen vortrefflichen Stein / in welchem ihre Freyheit die Liorgie lag/ solchen suchten sie ihr wegzureissen / und an sich zu bringen. Sie hatten auch schon d e raubbegierigen Hände/ darnach gestrecket/ und wolten den köstlichen Stein eben anfassen: als ein heroischer und feuriger Adler nebst einem muthigen und erstaunendem Löwen mit recht beliebter Manier herzueilete / und die abscheulichen Monstra dergestalt erschreckte/ daß sie über Halß über Kopf davon eileten/

und

und Aſſilien ihren köſtlichen Stein lieſſen/ welchen denn endlich dieſe beyde in ſeinen vorigen Werth verſetzten/ ſie aber der Ketten und Banden befreyeten/ und in ihrem Eigenthume beſtättigten / die Todten-Wachen/ womit die Heiligthümer umgeben waren / verjagten/ und ſie alſo aus der ſchwartzen Finſternüß an das helle Licht brachten.

Aſſilie war auf dieſen Schlaff wie einer/ ſo die köſtlichſte Artzney genoſſen / und derſelben Würckung verſpühret. Denn ſie befand ſich ſo ruhig in ihrer zeithero gequälten Seele / daß ſie faſt nicht wuſte/ wie ihr geſchehen. Uberdieſes brachte ihr dieſer remarquable Traum ſolche ſüſſe Gedancken bey / daß ſie vor Freuden faſt in einer Ohnmacht hinaeſuncken wäre. Ach! wer wird doch dieſer heroiſche Löwe ſeyn/ ſprach ſie/ als mein Schutz-GOtt *Clarulo*, welcher ſich meiner zeithero ſo treulich angenommen. Ja/ ja/ dieſer wird meine verruckten Feinde die *Vinictes* und andere / ſo mir nachſtellen / insgeſammt fällen/ und mir meine freye *Liorgie* völlig wieder geben / auch die beſchwerlichen Feſſeln / womit mich jene durch ihre liſtige Tucke beleget/ von meiner Seele ſchmeiſſen.

Sie fiel bey den letzten Worten mit ihren Augen auf die verfertigten Verſe / ſahe aber mit dem gröſten Erſtaunen / daß es diejenigen nicht mehr waren / welche ſie verfertiget / ſondern gantz andere. Sie wuſte nicht/ was ſie dencken ſolte : Endlich aber nahm ſie ſolche/ als eine Poſt von dem Himmel an / und fand zu ihrem Troſte folgendes.

Aria.

Nur getroſt/ der Himmel bricht/
Und zu gleich die Grauſamkeit.
Alle dein: Centner Plagen/
Alle deine Trauer-Klagen/
Aendert itzo Glück und Zeit.
Nur getroſt/ der Himmel bricht/
Und zu gleich die Grauſamkeit.

Hör auf zu weinen/
Geliebtes Hertz/
Die Sonne wird nunmehr beſtändig ſcheinen.
Diß war dein letzter Schmertz/
Diß war dein letztes Klagen/
Itzt aber wird man dir
Nur für und für
Von lauter Freuden ſagen.
Die Grauſamkeit der Feinde/
Verwandelt ſich
Sie werden deine beſten Freunde.
Der Sternen harter Schluß
Schenckt dir nunmehr den ſüſſen Freyheits-Kuß.
Darum vergnüge dich/
Verſencke Qvaal und Jammer/
Nur in die ſtille See/
Denn ſie vergehn wie eitler Schnee.

Arioſo

So gehts: das Glücke liegt
Wie Roſen unter hecken/
Und wie die Feigen ſtets in harten Stacheln ſtecken.

Aria.

Aria.

Nach dem Blitzen kommt ein Regen-Bogen/
Und nach Kummer ein vergnügter Sinn.
Will man was beſtändig küſſen/
Müſſen erſtlich Thränen flieſſen/
Sonſt fällt alle Hoffnung hin.
Nach dem Blitzen kommt ein Regen-bogen/
Und nach Kummer ein vergnügter Sinn.

Aſilie wuſte nicht was ſie dencken ſolte / da ſie dieſen Troſt geleſen: Die Hand/ die Schreib-Arth und alles mit einander war ihr ſo unbekannt / daß ſie ſich nicht drein zu finden wuſte. Sie blieb tieff nachſinnende ſtehen/allein auch dieſes brachte ihr doch den Urheber nicht heraus; endlich hielte ſie ſolches vor eine Anzeigung / daß nunmehro die ſüſſe Stunde ihrer völligen Erlöſung angebrochen ſey.

Dieſe Gedancken hatten auch keinen flüchtigen Schatten zu ihrem Grunde. Denn der unvergleichliche Clauſo als der Thogen Ober-Haupt hatte nunmehro mit dem groſſen Welt-Monarchen dem glückſeligen Käyſer Mernagiens in Sachen der ihrer Freyheit beraubten Aſilie einen Vergleich getroffen; und zwar ſo geſchahe derſelbe durch die Perſon des Grafens Auſtrival, darinnen der vortreffliche Sophie die von den Feinden der Aſilie geraubte Freyheit derſelben wiederum ertheilete/ auch

allergnädigst versprochen / darüber unverbrüchlich zu halten / und sie bey derselben zu schützen.

Dieses geschahe annoch in dem Königl. Haupt-Qvartiere zu Standart / da nicht allein dieses geschlossen / sondern auch durch den Graf Austrival unterschrieben wurde. Als nun die gleichfalls eine Zeitlang gedrückte Anxiosa die Befreyung ihrer Sorgen durch des Claruso Abzug erhielt / so eilete dieser mit seiner tapfern Mannschafft nach Asilien, langte auch in kurtzen bey derselben an.

Die Freude / welche diese gebundene Fürstin bey dem Anblicke dieses Helden empfunde / war nicht auszusprechen / und ihre Unterthanen rafften alle Kräffte zusammen / den Heldenmüthigen Claruso zu empfangen / obgleich manche wegen ihres hohen Alters sich musten tragen / oder an einen sichern Ort führen lassen.

Nun sahe sich Asilie an dem schönen Port ihrer vorigen Freyheit: Ja / obgleich die Gedancken offt noch hefftig wieder einander stritten / so behielten doch die ersten den Platz / als ihr ein Bedienter folgendes Blat überreichete / welches Claruso ausgehen lassen / und dieses Innhalts war.

Wir Claruso von GOttes Gnaden / der Thogen König etc. bekennen hiermit: Nachdem der allerdurchl. großmächigste Fürst und Herr Herr Sophie Ormanischer Käyser etc. Unser geliebtester Bruder Vetter und Freund / durch seine zu uns

abgeſendeten geheimen Rath und Cantzlar des Königreichs Heboim, den Hochgebohrnen Grafen von Auſtrival, die zwiſchen uns entſtandenen Differentien auf die Arth und Weiſe beylegen laſſen/welche in dem darüber unterm 21. Auguſt jüngſthin aufgerichteten/und von gedachten Grafen von Auſtrival unterſchriebenen / beſiegelten / und uns übergebenen Inſtrumento klärlich ausgedruckt und enthalten. So ſind wir nicht weniger geneigt/ die alte aufrichtige Freundſchafft/ ſo wir iederzeit mit Jhro Käyſerl. Maj. und dem Durchl. Ertz-Hauſe von Oeſterreich gepflogen / inskünfftige zu befeſtigen und genauer zu verbinden / und wollen alſo zu Verhütung alles künfftigen Wiederwillens / Uns folgender Geſtalt aufrichtig dahin erklären / und unſer friedliebendes Gemüthe in nachgeſetzten Artickeln bezeugen.

I.

Wir wollen nicht allein den Brüſonackiſchen Frieden / welcher zwiſchen uns / Jhro Käyſerl. Majeſtät und dem Heil. Ormaniſchen Reiche ein allgemeines und ewiges Geſetze ſeyn ſoll/ aufrichtig und unverbrüchlich halten und erhalten / ſondern auch mit Jhro Käyſerl. Maj. eine aufrichtige und unzerbrüchliche Freundſchafft pflegen. Und nachdem uns wegen der Geiſſentwegen entſtandenen Differentien ſatisfaction geſchehen / ſoll alles dasjenige / was wir

deshalben prætendiret/oder prætendiren können/ aufgehoben und in ewige Vergessenheit begraben seyn.

II.

Wir versprechen auch Unsere Cavallerie und Infanterie aus Asiliens Gebiethe und denen Erblanden Ihro Käyserl. Maj. ohne Verzug heraus zu nehmen / so bald nur die Genembabung dessen / was von Seiten Ihr. Käyserl. Maj. in obgedachtem Instrument promittiret worden / bey uns eingelauffen / und der Käys. Befehl alles darinnen enthaltene gebührend zu exequiren/publiciret seyn wird. Dafern wir aber darauf warten / und also mit unsrer Armee in Asiliens Gebiethe einige Zeit verbleiben müssen / soll zwar dieselbe verproviantiret werden; wir versichern aber scharffe Disciplin zu halten und niemanden einige Gewaltthat zuzufügen.

III.

Solte aber wieder alles Vermuthen dasjenige / was Ihro Käyserl. Majest. allbereits versprochen haben / binnen der gesetzten Zeit nicht extradiret oder erfüllet werden / so reserviren wir uns die freye Macht / unsere Armee wieder in Asiliens Gebiethe zu führen / bis die Execution alles dessen vollzogen wird. O dich beglückte Asilie, rieff die Fürstin nach Lesung dieses Brates aus/ numehro hast du die Versicherung in deinen eigenen Händen / und kanst dich also deiner völligen Freyheit versehen. Ich zweifle nicht / mein unschätzbarer Sophie und mein theurer Käyser / welchen eine höhere Gewalt zu seinem Aug Apffel ausersehen / und wel[illegible] die [illegible] selber ist / werde sich mei-

nen

es Elendes erbarmen / und ſolches lindern. Ja / ja ich verſündige mich / wenn ich anders edencken will. Dieſer theure Monarche hat von einen Vorfahren alle Tugenden / die ſie nur Stückweiſe beſeſſen / insgeſammt von dem Himmel erhalten / und ſein auserleſener Wahlſpruch / der voller Treu und Liebe iſt / giebet mir ein angenehmes Zeichen / was ich mich von demſelben zu verſehen.

Sie überlegte hierauf alles / was zu ihrer Avantage nöthig zu ſeyn bedünckete / opfferte auch dem Himmel unzählige Wünſche; daß er doch das vorgenommene wichtige Werck mit einem glücklichen Erfolg bekrönen / Ihrem theuren Käyſer ein geneigtes Hertz gegen Ihre vollkommene Freyheit ſchencken / und dem mächtigen Claudio Krafft und Stärcke verleihen wolle / ſolches zu einem gewünſchten Ende zu bringen.

Indeſſen hatte das unter Aſiliens Gebieth liegende Frauenzimmer / Zingile, Argibe, Oluvva, Burſale, Jerua, Glavogia und viele andere vor der Ankunfft des Claudio eine Zuſammenkunfft angeſtellet / in welcher ein jedes nochmals dasjenige vortragen ſolle / was ihm bey angefangener erhaltenen Freyheit nöthig wäre. Denn obgleich diejenige Freyheit Liorgie genannt / welche denen Fürſten / Grafen / Frey-Herrn / von Adel / der Aſilie in dem Brüſonackiſchen Frieden erlaubet worden / nicht allein ungehindert und ungekräncket verblieben / ſondern auch dasjenige / was wider den wahren Verſtand des Brüſonackiſchen

Friedens-Schlusses neu anzutreffen / oder eingeführet / corrigiret werden solle; so fiele dennoch eines und das andere noch zu errinnern.

Hierauf liessen sich Zingilo, Argibe, Bursale vernehmen: **Daß sie dem Himmel und Ihrem Ober-Haupte vor die gantz unschätzbare Gnade nimmermehr genug zu dancken wüsten / solches aber dennoch nicht unterlassen wolten / obgleich dazu mehr als menschliche Zungen gehöreten. Sie möchten aber nichts mehr wünschen / als daß ihre Kirchen und Schulen / welche nach dem Pfäffwelischen Frieden hinweggenommen worden / sie möchten entweder denen Thocalischen eingeräumet / oder nur gesperret seyn / in dem Stand / wie sie zur Zeit dieses Frieden-Schlusses gewesen / wieder gesetzet / und ihnen mit denen dazu gehörigen Rechten / Freyheiten / Einkünfften / liegenden Gründen / und andern Güthern möchten eingeräumet werden / so wolten sie Ihro Käyserl. Majest. obgleich der allerunterthänigste Respect und die euserste Liebe nicht steigen könnte / dennoch durch weit grössere Merckmahle verehren / ja durch ihr brennendes Gebeth bey der gantzen Welt unsterblich machen.**

Jerua, Glavogia nebst etlichen andern höreten diese Worte nicht ohne durchdringende Schmertzen an / und sprachen: **Ach wolte der gerechte Himmel / wenn wir ja wünschen dürfften / daß uns vergönnet wäre so viel Geistlichen anzunehmen / als uns zu Einrichtung unsers GOttes-Dienstes vonnöthen wären: ja zu der Auferziehung unsrer zarten Jugend einige Schulen zu haben / so wolten wir unserm aller theuresten Käyser auf den Knien mit den demü-**

demüthigſten Worten dancken; ja unſer gecreueſtes Blut / welches wir vor das Durchl. Gerreſteichiſche Hauß niemals ſchonen werden / mit ſo häuffigen Ströhmen flieſſen laſſen / biß der Danckbarkeit volles Genüge geſchehen.

Wir wollen nicht zweifeln / brach Zingile heraus / der Himmel werde ſich unſers Elendes erbarmen / und uns nunmehro eine beſtändige Gewiſſens-Ruhe vergönnen. Der großmüthige Clauſo arbeitet ja in dieſem wichtigen Wercke / unſer Allertheuerſter Käyſer iſt von ſolcher Gütigkeit / daß er die mit den beweglichſten Thränen angefeuchtete Memorialia nicht fruchtloß wird abgeben laſſen / und eine höhere Gewalt iſt ſo gnädig / daß Sie ihren Seegen dazu geben kan. Wir wollen nur dieſes unſere Loſung ſeyn laſſen: GOtt und dem Käyſer getreu / ſo wird unſre Sache dennoch endlich ſiegen müſſen.

Sie wolten eben zu einem Schluſſe ſchreiten / als die frohe Poſt die dünne Lufft durchtrennete; der tapffere Clauſo ſey ankommen. Dieſer erfreuliche Ruff zertrennete die Verſammlung / welche nunmehr begierig war / zuſehen / ob dem dasjenige würcklich erfolgen würde / was man ihnen zeithero bereden wollen; Es geſchahe auch würcklich ſo fort ein Anfang / indem etliche Heiligthümer geöffnet / und Aſſilien wieder überlieffert wurden / welche vor Freuden tauſend Thränen flieſſen ließ / und dem Himmel das andächtigſte Opffer abſtattete.

So kan der gerechte Schluß des Himmels dasjenige Elend / welches unſre Bruſt eingenommen / und dieſelbe zu den erbärmlichſten Klagen gezwungen / in einem Augenblicke verändern; ſo muß das Unglücke / welche ſich mit

aller

aller Gewalt vor unser Geschwister erkennet hat / endlich als ein kühnes und eingeschobenes Kind hinaus gestossen werden: so muß die Freuden-Sonne / welche uns durch traurige Finsterrisse / verhaßte Cometen und allerhand andre Fälle ein Schrecken gewesen / endlich wieder mit ihren angenehmen Strahlen hervor brechen / und das geraubte Vergnügen mit gedoppeltem Wucher ersetzen.

Nunmehro wuste bereits die halbe Welt / was in Asiliens Fürstenthume vorgegangen / und noch erfolgen solte. Diejenigen / welche diese allerliebste Fürstin zeithero wegen ihrer entrißenen Freyheit bedauret / konnten ihre inniglicke Freude darüber nicht bergen. Die aber diesen Verlust befördern helffen / und ihr noch mehr feindseelig / als der Himmel und das Glücke gewesen / empfanden darüber den hefftigsten Verdruß.

Unter diesen waren nun wohl die Vinietes die vornehmsten. Denn / wie sie sich lange Zeit bemühet Asilien durch tausend listige Ränke um ihre Freyheit zu bringen / also wurde ihr Wunsch gestillet / da sie in die dickeste Finsternüß geflossen / und derselbe Heiligthümer häuffig hinweg gerissen wurden. Itzo aber / da sie mit desto gröſſerer Ehre / mit desto gröſſerer Pracht / ja mit desto gröſſerm Vergnügen der halben Welt wieder heraus gezogen werden solte / war dieses etwas / welches ihre Ohren weit empfindlicher durch drang / als der hefftigste Donnerschlag. Sie sahen mit ihren heuchlerischen Augen bald gen Himmel / bald zu der Erden

Erden / und wolten nachforſchen / ob ſich denn ſolches alſo verhalte / weil ſie aber der Himmel nicht einmal kannte / und bey ſeiner Allwiſſenheit dennoch unwiſſend war / was er aus den mit einer gefährlichen Farbe vermiſchten Kleidern machen ſolle / ſo wolte ſich da elbſt kein Zeichen eufern: und die Erde welche zwar ſonſt durch ihr giffiges Anhauchen angeſtecket wire / und einen dunckten Nebel über den andern ausbreiten kan / hatte ſich bey Clarulo Ankunfft mit einem köſtlichen Mithridate verſehen / welches alſo den ſchnöden Gifft wegtrieb / und dieſemnach ihren Seufftzern nicht antworten konnte. Als dieſes nicht angehen wolte / ſo erfolgte eine groſſe Anzahl charmanter Minen, und wie ich vermeyne / ſo ſolten dieſe des Helden-müthigen Clarulo gefaßten Schluß abtreiben: allein ſie wuſten noch nicht / daß dieſer zwar ein Hertz vor heroiſche und tapffere / aber nicht verliebte und charmante Seelen habe / darum pralleten auch dieſe an ſeiner Löwen-Bruſt / als ein grauſames Echo zurück.

Die guten Herren gedachten / ſie hätten ein artiges Frauenzimmer bey ſich / welches ſich manchmal dadurch hintergehen läßt / oder welches aus einem allzu groſſen Vorwitz zu wiſſen verlanget / was vor ein Unterſcheid zwiſchen dem Kloſter-Fleiſche ſey / und dahero an ihren charmanten Blicken / als den gröſten Verführungs Klippen hangen bleibet; allein ſie muſten mit dem hefftigſten Verdruſſe ſpühren / daß hier die

die Unempfindlichkeit ſelbſt zugegen. Zwar ſuchen ſie dieſelbe gleichfalls zu behaupten/und wollen alle Welt überreden / als hätten ſie ſich in der Philoſophiſchen Geſellſchafft ſterblich in die Seelen der Stoicorum verliebet/welche einen Staat von der Unempfindlichkeit machen / und die Affecten gäntzlich ausrotten wollen / ob ſie gleich öffters übernatürlicher Weiſe limitiret: Allein wenn ich ihnen einen Ort in denen Philoſophiſchen Zimmern anweiſen ſolte / würde ich Cupidinem zum Marechalle ausſuchen / und ſie damit gleich in der Epicureorum Gemach führen laſſen.

Doch wie iſt mir? die ſcharffen Diſciplinen / die ſpitzigen Dornen die empfindlichſten Pfriemen ſind mir ja zu wieder / und bezeugen / daß dieſe vielmehr das aufwallende Blut dämpffen und die Unempfindlichkeit feſte ſetzen ſollen. Allein die Gewohnheit thut ſehr viel / und dieſe kleine Züchtigung iſt wie bey hitzigen Fiebern ein Julep / welcher kühlen ſoll/ und dennoch öffters den allerhefftigſten Durſt nach ſich ziehet / ſie haben dieſes vor eine Haupt-Regul: **Nach einem kleinen Schmertz iſt die Vergnügung das allerſüſſeſte auf der Welt.** Und wer wolte ſich auch nicht dazu bequemen / wenn man nach dieſen ein artiges Kind erblicket / welches von keiner Faſten nicht das geringſte hält / ſondern ſich des Fleiſches nach ſeinem eigenen guſto bedienet?

Als nun auch die charmanten-Blicke dieſes

nicht

nicht zurücke treiben konnten / ſuchten ſie mit gekünſtelten Redens-Arthen und ſchmeichelhafften Worten endlich durch zudringen. Sie wuſten aber nicht / daß ſie einen tugendhafften Ulyſſem vor ſich hätten / welcher vor dieſen ſchädlichen Menſchen-Sirenen die Ohren verſtopffet.

Dieſe gefährliche Saat / wie ſie nach Verſetzung der Buchſtaben heißt / weiß durch dieſe Feſſeln manch unſchuldiges Hertz zu verführen / und hernach in das gröſte Verderben zu ſtürtzen. Sie weiß die Rhetoric und Logic nach einer artigen Manier zu verknüpffen / und in dieſe den Titul de Inventione in jener aber de Inſinuatione & affectibus wohl zu practiciren ; abſonderlich brauchen ſie die erſte gar öffters / wenn ſie in diſputiren einen Rechtgläubigen dergeſtalt fangen wollen / daß er wieder ihre Religion verächtlich geredet haben ſoll / des andern aber bedienen ſie ſich / wenn ſie ein kaltſinniges Mägdgen vor ſich haben / welches nicht ſo bald mit einer höfflichen Verbeugung ja ſprechen will / ſondern dieſen Herren eine ſcharffe Lection hält / wie ſie eines von ihren Votis unverbrüchlich halten ſollen. Da ſuchen ſie ſich auf alle Art und Wege zu inſinuiren / ſtehen alle Müh und Gefahr aus / geſetzt auch / daß ſie von einem gantzen Schwarm der Bienen überfallen / und faſt zu Todte geſtochen wurden. Die Affecten aber müſſen bey groſſen Herrn dran / wenn ihnen nicht alles gleich nach Wunſch ergehen will.

Da

Da können sie solche so hertzbrechende exprimiren / daß offt Land und Leute dadurch in das gröste Unglück kommen.

Wie also auch diese List keinen glücklichen Fortgang gewinnen wolte / waren sie nunmehro dahin bedacht / selches mit Gewalt zu hintertreiben. Aber ihr ohnmächtigen Creaturen! wie kan sich denn eine schwache Schnecke gegen einen heroischen Adler und feurigen Löwen wiedersetzen Schweiget ja / damit euch nicht jener in die Höhe führe / und mit einem entsetzlichen Falle zu Boden schmeiße; dieser aber vollends gar aufreibe. Ihr habet hier keinen Henricum von Lützelburg vor euch / den ihr mit vergifften Hostien vergeben könnet / vielweniger einen König von Franckreich / den ihr durch einen Stoß aus der Welt bringen könnet: Nein / nein es sind die Vornehmsten und behertzsten / nemlich der heroische Adler und tapfere Löwe / welche auch die schwersten Dinge zu einem gewünschten Stande zu bringen vermögende sind Darum machet euch ja nicht an sie / sonst möchte Donner und Blitz der gebührende Lohn auf eure verätherische Köpffe seyn. Lasset die wunderbaren Gerichte des gerechten Himmels über euch ergehen / und gedencket / daß ihr den Rechtgläubigen tausend / ja was sage ich tausend? unzählige Thränen ausgepresset / da ihr sie theils zu weichen gezwungen / sie von ihren schönen Guthern vertrieben / und Ihnen auch so gar die herrliche Weyde ihrer Seele entrissen. Bedencket dieses / bedencket es / und merket: Daß GOttes Rache zwar mit Bleyfüssen das ist sehr langsam und offt nach vielen Jahren herzu eile; Dennoch aber bey ihrer Ankunfft dasjenige mit desto grösserer Pein / heftigern Schmertzen und unaufhörlichen

Schlä-

Schlägen erſetze. Zeit und Glücke ändern ſich/ und wer heute Roſen gebrochen/ kömmt morgen wohl an einen Myrren-Strauch/ da ihm die erſte Süſſigkeit bey derſelben Kümmernisse Bitterkeit zeiget/ welche über Gall und Wermuth iſt. Vor einiger Zeit brachet ihr Roſen/ das iſt/ es gieng euch nach dem verdammten Wunſche des ſchnöden Hertzens/ der Himmel ſchiene euch auf ewig gnädig zu ſeyn/ und er war es auch/ doch in dieſem Abſehen/ daß aus dieſer ſchönen Heiterkeit ein unvermutheter Strahl brechen und euer vermeintes Vergnügen mit der ſchwartzen Kummer-Finſternis überziehen ſolte. Ja/ die wehmütigen Zähren der Rechtgläubigen/ welche zwar auf die Erde gefallen/ ſtiegen zu einer höhern Macht in die Höhe/ durchdrangen ihr Hertz und Seele/ riſſen ihr gleichſam das mitleidende Erbarmniß heraus/ und verſetzten ſolches in die ſchätzbarſten Seelen des unüberwindlichen SOPHIE und großmächtigſten Claruſo, welches auch ſeine vollkommene Würckung hatte.

Auf ſolche Weiſe entfiel ihnen der Muth; darum wuſten ſie nicht ferner was anzufangen. Sie durchgiengen ihre Philoſophie und wolten ſehen/ ob nicht in derſelbigen noch ein Mittel ſtecke/ dem Claruſo einen andern Geiſt oder Sinn bey zubringen/ gedachten auch ſolches zu erhalten/ da ſie unter die Secte gerieten/ deren Urheber Pythagoras ware. Denn weil dieſer die μετεμψύχωσιν ſtarck und mit allem Eyfer vertheidiget/ ſo gedachten die ehrlichen Herren/ ob es nicht auch angehen ſolte/ daß die Geiſter annoch bey dem Leben des

Menſchen aus einem Leibe heraus / und in des andern ſpatzieren könnten / und ob es alſo nicht möglich ſey / diejenige Seele / welche allzuſehr auf der Rechtgläubigen Seite inclinire / mit einer gegen dieſes Volck recht grauſamen und unbarmhertzigen zu verwechſeln?

Allein dieſe transmigration wolte nicht angehen / weil ſie etwas zu gefährlich und unmöglich iſt / auch dabey zu beſorgen war; daß die erſtgemeldete Seele / wenn ſie aus dem Fege-Feuer endlich mit Kummer und Noth heraus gelocket worden / auf der Reiſe hätte umkommen oder des rechten weges verliehren / und alſo an dem unrechten Orte einſprechen / auch bey dieſer übernatürlichen Meynung übernatürliche Dinge practiciren mögen.

Wenn ich hätte rathen ſollen / ſo wolte ich ſie auf der Scepticorum Meynung geführet haben welche vor allen Dingen gezweifelt / alſo hätten ſie ſolches nur auch beſtändig ausüben mögen / ſo bin ich verſichert / der Stein würde ihnen gleich von dem Hertzen ſeyn geweltzet worden. Weil ſie aber dieſe herrliche Lehre nicht verſtänden / ſo muſten ſie endlich als Liebhaber der Peripatetiſchen Philoſophie ihr Päcktgen unter den Arm nehmen / und zu dem Thore hinaus wandern.

Da wolte nun kein Ave Maria, kein Paternoſter, kein Roſen-Krantz helffen / die demüthigſte Mine war vergebens / das Bruſt-Schlagen etwas überflüſſiges und was ſie gleich zu ih-

hrem Nutzen ausgesonnen zuhaben vermeinten / ließ doch noch etwas zurück / welches eine Unmöglichkeit bey sich führete.

So groß nun der Verdrus dieser schnöden Heuchler war / so groß war die Freude der Astilie und ihrer Unterthanen / welche sich auch bey dem Anfange ihres Glückes jemehr und mehr vermehrte. Des Clauso abgeordneter Rinthalemes vollzoge alles dasjenige / was sein hoher Principal verlangte / und die Rechtgläubigen sahen ihn / als einen geschickten Schutz-Engel an / und wünschen in ihrer Seele / der Himmel wolle doch dessen vorgenommenes Werck secundiren / und alles zu einem gewünschten Ende bringen. Ob sich nun gleich die Vinctes abermal hefftig opponirten / und mit diesen zugleich / die andern Orden / so halff dieses nichts / sondern er verlangte / daß man demjenigen nachkommen solte / was der grosse Käyser Mernagiens eingegangen / und sein hoher Principal verordnet. Sie musten also diesen unvermutheten Wetterschlag über sich ergehen / und dem Glücke freye Hand lassen. Indessen begonnten sie doch auf Mittel zu sinnen / allerhand Einwürffe zu machen / und solche Puncte zu verlangen / welche zu ihrer Avantage gereichen solten. Es musten also gewisse Commissarii denen Land-Ständen auf dem Schlosse / welches der Zingile zuständig war / folgende Proposition vortragen:

Es ist ihnen / Herrn Stände / nicht zu ver-

halten / welcher Gestalt die Käyserl. Majest. allergnädigst resolviret und entschlossen / zwischen deroselben und der Königl. Majest. derer Thogen in puncto des verabgeredeten liberi exercitii Religionis ohnlängst getroffenen Convention binnen der a die ratificationis aufgesetzten 6. monatlichen Zeit ad executionem bringen zulassen / und uns Commissarios erwehnter massen deren Vollziehung allergnädigst verordnet und bevollmächtiget. Allermassen denn wir Commissarii zu aller gehorsamster Vollziehung der Käyserlichen Allergnädigsten Verordnung / nachdem die bishero gesperrten Kirchen denen Augspurgischen Confession zugethanen Ständen / auf ergangenen Dero Allergnädigsten Befehl bereits schon wieder eröffnet worden; auch nunmehro die eingezogenen Kirchen / in welchen bisher der thocalische Gottesdienst gehalten worden / gemeldten Augsp. Confessions-Verwandten zu ihrem künfftigen freyen Religions-Exercitio einzuräumen nicht unterlassen werden. Alldieweil aber den versammleten Ständen nicht unbekannt seyn kan / welcher Gestalt seint der Zeit / als das Fürstenthum Liegnitz Ihro Käyserl. Majest. anheim gefallen / sich die Zahl der thocalischen um ein merckliches vermehret / mithin Sie Stände gar wohl erachten können / daß Ihro Käys. Majest. zartem Gewissen nichts bekümmerter / und schmertzlicher fallen könnte / als wenn bey so gestalten Umständen in dero eigenen Erb-

Für-

Fürſtenthum denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten / das freye Religions Exercitium ſo vollkommentlich wieder eingeräumet hingegen denen darinnen ſeßhafften thocaliſchen Ständen vom Adel / wie auch Bürgern und Unterthanen die Gelegenheit ſich des Exercitii Catholiſcher Religion zu ihrer Seelen Heyl und Dienſt gebrauchen zu können / dadurch nicht allein ſo empfindlich reſtringiret / ſondern auch bey Wiedereinräumung der Kirchen und Pfarteien denen deßhalb reducirten Catholiſchen Prieſtern und Pfarrern ihnen unumgänglich erforderlichen Lebens Unterhalt gäntzlich entzogen werden ſolte:

Als lebten Ihro Käyſerl. Majeſt. zu dero allergehorſamſten Ständen des Allergnädigſten Vertrauens / dieſelben werden auf ſolche zuverläßige Mittel nachzuſinnen bedacht ſeyn / wie nicht allein die Catholiſchen mit zulänglicher Anzahl der Kirchen / und die dazu gehörigen Seelen-Sorger mit genugſamen Auskommen verſehen / ſondern auch denen reducirten thocaliſchen Pfarrern der ſtandesmäßige Unterhalt ad dies vitæ oder bis zu erhaltener weiterer Accommodation verſchaffet werden könnte.

Und nachdem Allerhöchſt-gedachte Ihro Käyſerl. Majeſtät die Commiſſion unter andern auch Allergnädigſt dahin inſtruirt / die Einrichtung des Kirchen-Weſens / wie es zu

Lebezeiten der damaligen Hertzoge beſchaffen geweſen/nebſt dem Conſiſtorio, jedoch dergeſtalt einzurichten / daß ſo wohl dero mehr allerhöchſtgedachten Kayſerl. Majeſtät zugehörigen Juribus Patronatus, als auch dem Derſelbten als Landes-Fürſten zukommenden Juri Epiſcopali nicht zu nahe getreten / ſondern vielmehr der Recurs und die Appellationes in deren Kirchen-Sachen aus alter Weiſe derſelben vorbehalten werde: wie nicht minder aus hieſigen Fürſtenthume zwey Deputirte zu erwehlen / und ſolche dergeſtalt zu bevollmächtigen verlangen/womit die Commiſſion mit denenſelben das gantze Religions-Werck in Complexum faſſen / den richtigen Ausſatz der Accidentien Stolæ vermittelſt ordentlicher Specification einrichten/ und folglich in vollkommene Richtigkeit bringen können. Allermaſſen nun die löblichen Herren Stände Ihrer Kayſerl. Majeſtät Allergnädigſte Intention und Allermildeſtes Deſiderium ſattſam wahrgenommen haben werden: alſo verſiehet ſich die Käyſerl. Commiſſion zu Ihnen allerſeits / ſie werden ſolchen im Nahmen Ihro Käyſerl. Majeſtät ihnen geſchehenen Vortrag insgeſammt in gehörige Deliberation zu ziehen von ſich ſelbſt geneigt/ und allerhöchſt-gedocht / Ihro Käyſerl. Majeſtät allergnädigſtes Anſinnen zu ihrem ſelbſt eigenen und des gantzen Landes beſten dergeſtalt Allerunterthänigſt zu beherzigen bemühet ſeyn.

Womit

Womit allerhöchſt gedachte Ihro Kayſ. kl. und Königl. Majeſtät ſo wohl ein allergnädigſtes Wohlgefallen daraus ſchöpffen / als auch zwiſchen beyderſeits Religions-Verwanden / als treuen Patrioten eine erwünſchte Harmonie und aufrichtiges Vertrauen noch ferner um deſtomehr ſtabiliret werden möge. Geſtalten denn die Commiſſion derer Herren Stände angenehme Erklährungen hierüber mit dem eheſten gewärtig ſeyn will.

Die Herren Stände hatten dieſe Propoſition mit nicht weniger Verwirrung als Verwunderung angehöret. Ein Antrag / welcher wieder die Convenienz des zwiſchen dem großmächtigen Sophie und tapfern Czaruſo aufgerichteten Schluſſes war / ſatzte ſie in die gröſte Confuſion. Und weil dieſes eine Sache von groſſer Wichtigkeit / ſo wolten ſie auch vor ſich nichts ſchlüſſen / ſondern antworteten: daß ſie viel zu unvermögende wären / etwas wieder dieſen Schluß einzuwenden / oder ſolchen gar umzuſtoſſen.

Nach Endigung dieſer Conferenz lieſſen ſie alſobald zwey Deputirten an den Baron Rinthalemes abgehen / und demſelben dieſe Propoſition hinterbringen. Dieſer machte dazu ſehr groſſe Augen / und weil allbereit in 3. Monaten ſehr wenig zu ſtande kommen war / ſo beklagte er ſich darüber in einem Briefe / und proteſtirte zugleich ſolennisſimè wieder der Commiſſarien geſchehenen Antrag / und

verſicherte / daß es ſein allergnädigſter König und Herr nimmermehr erdulden würde / wofern nur das allergeringſte wieder die getroffene Convention beſchloſſen / oder gar ohne deſſen Vorbewuſt in dieſer Sache vorgenommen werden ſolte.

Indem dieſes vorgieng / geriethe einer von Anxioſens Unterthanen mit einem / der Aſilien vor ſeine Landes Fürſtin erkennete / in Compagnie, und weil er an demſelben ein aufrichtiges Gemütte ſpührete / ſo entſtand eine hefftige Begierde einander offt zu ſehen / welche ſich endlich in eine recht feſte Freundſchafft verwandelte. Unter andern Diſcourſen fiel der letzte / welchen ich Flavio nennen will / auf den Zuſtand der kranck geweſenen Anxioſa, und ließ ſich alſo vernehmen: Der Zuſtand dieſer theuren Dame muß in der gröſten Gefahr geſtanden haben / weil ihre Maladie nicht einige Wochen / ſondern gar ein gantzes Jahr gewähret. Ja freylich / ließ ſich der andere / welcher Camillo heiſſen mag / vernehmen / iſt dieſe unglückſeelige Perſon von den höchſten Gipfel aller zeitlichen Glückſeeligkeit in den tiefſten Abgrund des entſetzlichen Verderbens geſetzet worden. Denn da ſie vorhero eine admirable Lebhafftigkeit an ſich hatte / iſt ſolche nunmehro faſt verſchwunden / und ſie hänget anitzo den ungeduldigen Kopf / weil es ſchwerer hergehet / als ſie erſt vermeynet / die verlohrnen Kräffte wieder zu erhalten. Aber / brach Flavio ein / war denn des Clarſa Einbruch vor ſie ſo gefährlich? So viel mir wiſſend iſt / ſo hat man doch in ihrem Gebarthe keine Gewalt noch

Graus

Grauſamkeit verübet / ſondern alles mit der gröſten Höfligkeit vorgenommen. Auch unter dieſer / gab Camillo zur Antwort / kan man einem den gröſten Schaden thun? Jeder Anfall auf Anxioſen war auch unſere Anfall / jede Ohnmacht war auch unſere Ohnmacht / ja wenn wir derſelben nicht durch köſtliche Medicin die fliehenden Kräffte zurück gebracht / ſo hätte ſie jämmerlich verſchmachten müſſen. Sie bekam zwar von etlichen fremden Orten die Hoffnung / man wolte ihr eine vortreffliche Panacée ſchicken / allein ſie war doch nicht mächtig genug / ihren höflichen Anbether zuvertreiben. Vielleicht / fieng Flavio ſchertzhafft an / hat der unglücklichen Anxioſa ſchönes Frauen-Zimmer den Abzug dieſer fremden Gäſte verhindert / und ſie mit ihren durchdringenden Augen immerdar zurück gezogen? Ich kan meinen Herrn verſichern / ſprach Camillo, daß es ſich gantz retirée aufgeführet und alle Gelegenheit mit ihnen zu converſiren groſſmüthig vermieden. Mein Herr muß ſehr partheyiſch ſeyn / verſetzte Flavio: denn wie ich aus dem Munde eines Thogen ſelbſt gehöret / ſo ſoll in allen Städten faſt der meiſte Theil des Frauen-Zimmers ſich nach ihnen heftig geſehnet / ja alle Gelegenheit gegeben haben / in ihre Compagnien zukommen. Wenn die miß-gonſtige Welt / erwiederte Camillo mit etwas Wiederwillen von niemanden zu ſprechen weiß / ſo muß das liebe Frauen-Zimmer herhalten. Ich bin ja ſtets im Lande geweſen / deßwegen kan ich dem Frauen-Zimmer zum ewigen Ruhme nachſagen / daß ſich die tugendhafften ungemein modeſt aufgeführet. Ja / ja / ſprach Flavio wie es Mode iſt / das heiſt / bey einer neuen Begebnüß muß auch eine neue Aenderung vor ſich gehen. Darum laß ich mir nichts einreden / ſondern glaube gar ſehr wohl /

daß manches Frauen-Zimmer ein neues Wunder aufgebracht / indem es Feuer und Eiß / als zwey ſonſt wiederwärtige Dinge / genau vereiniget: Ich mercke wohl / wohin Monſieur zielet / antwortete Camillo, allein er vergehet ſich hierinnen ſtarck / und beſiecket das artige Frauen-Zimmer mit einem falſchen Argwohn. Er weiß ja / daß dieſes zu einer ſonderbaren ſtillen Arth inclniret / welche niemahls aus ihren Schrancken weichet / ſondern mit der Schamhafftigkeit verknüpfft eine ungemeine tugendhaffte Seele machet. Es iſt aber nur ſchade / verſetzte Flavio, daß man dieſe tugendhaffte Seele nicht ſehen kan. Warum aber / fragte Camillo, ſind ſie ſo boniſch gegen des liebe Frauen-Zimmer / da ich doch weiß / daß es ihnen niemals dergleichen wird gethan haben? Sie können daraus verſpühren / ließ ſich Flavio hören: daß ich ſehr gute Lehrmeiſter gehabt. Aber es iſt doch nicht recht / wandte Camillo ein: daß man mit dieſem Geſchlechte dergeſtalt verfahret / ohne welches wir ein nichts / wären / ohne welches wir nimmermehr ſo complaiſant und beſcheiden / ja ohne welches wir nur halbe Menſchen wären. Ich weiß nicht: daß ihrer viele eine gloire darinnen ſuchen / ſie mit Raillerien zubeläſtigen / welche doch bey ihnen als tugendhafften Seelen nicht hangen bleiben / ſondern wie eine Klette / wenn ſie an eine glatte Wand geworffen wird / abfallen. Da müſſen ſie offt den Titul unbeſtändiger Monden Thiere Democritus bekommen / da ſie doch in ihrer angebohrnen Lebens-Arth die beſtändigſten ſind / und die Sonne im Geſichte führen. Da müſſen ſie offt ſo viel brennendes Feuer / als der Wunder-Berck Hecla bey ſich führen / da doch durch die untergeſetzten Blicken und

rstarrten Gliedmassen das Gegentheil behaup-
tet wird. Da müßen die gläntzenden Augen
wie ein unruhiges Uhrwerck in dem Kopffe her-
umgehen und von einem Orte zum andern strei-
chen, da sie doch lange genung auf eine Stelle
sehen / und durch eine beliebte Leutseligkeit alle
Leute vergnügen. Da redet ihnen offt der miß-
gönstige Neid nach / daß sie gar zu frey sind /
da sie doch von nichts weniger / als der Frey-
heit einen Staat machen / daß sie den Wechsel
liebeten / da sie doch auf keinen zuwarten / o-
der solchen iemanden zurauben suchen. Da spricht
mancher / so in die Genealogie des Catonis gehö-
ret / sie waren die gröste Plage auf der Welt /
da sie doch die Welt von ihren unaufhörlichen
Klagen befreyen. Da sind Völcker / welche den
Namen eines Frauenzimmers für was gar-
stiges halten / und in deroselben Nennung gros-
se Umschweiffe brauchen / da er doch vielen die
gröste Süßigkeit giebet / und von manchen je-
derzeit seiner Vortrefflichkeit wegen mit grossen
Buchstaben gemahlet wird. Da nennet sie ein
weiser Zeughäuser aller Laster / da sie doch die-
selben mit der Lucretia durch mörderische Waffen
zu vertilgen suchen. Ja mich wundert / daß
Philosophi öfters die gröste Thorheit unter ih-
rem Titul verbergen / und solche Fauten be-
gehen / die keine Weißheit zu ihrer Mutter ha-
ben. Denn warum hat doch Solon auf einen
Wolffs-Kopffe nur fünffe / auf einer Wölffin
aber nur 1 Schilling gesetzet / da doch diese gros-
sern Schaden thun / als jene. Darum behaupte
ich: daß dem Frauenzimmer zuviel geschicht /
und man auch hier der schönen Anxiolæ Frau-
enzimmer mit solchen Reden verschonen möchte.
Ich kan mich noch nicht entschliesse ja da zu zusa-
gen

gen / warff Flavio ein / weil das gemeine Geſchrey zwar falſche Meynungen entdecket / indeſſen aber doch darunter auch allemahl etwas nachdenckliches zurücke läſſt.

Das gemeine Geſchrey / verſetzte Camillo iſt wie ein Sprach-Rohr / welches in der Weite mehr / als in dem Nahen hören läſſt. Das Gleichniß gefallet mir ſehr wohl / ſprach Flavio, und ſchicket ſich gut zu meiner Defenſion. Iſt es nicht wahr / mein Freund / wenn nicht eine Stimme das Sprach-Rohr durchdringet ſo kan niemand von weiten etwas vernehmen: Alſo kan auch kein Geſchrey von einer Sache in die Fremde kommen / wenn nicht zuvor jemand darzu Anlaß giebet. O ungerechter Feind / dieſes edlen Geſchlechtes / rieff Camillo aus / der ſich auch nicht ſcheuet / öffentlich zu ſagen / was andre nur gedencken. Was kan ich dafür / daß ſie die Weiſen ſo verächtlich gehalten / vertheidigte ſich Flavio, und daß itzo noch manche ſolche Anführer haben / die ihnen das Gifft vieler wunderlichen Ideen beybringen. Der Herr hat die Gedancken jenes giftigen Blumchens / gab Camillo zur Antwort / welcher ſich auch verlauten laſſen; das gröſte Gifft würde in den Schulen / und durch die getreue Anführung fleiſſiger Lehrer bey gebracht. Allein der gute Menſch hat gewiß zugleich die Wahrheit mit verſtoſſen helffen / weil er dieſelbe ſo grauſam proſtituiret. Wird in den Schulen das gröſte Gifft eingefänget / ſo iſt er wohl am meiſten mit angeſtecket worden / und werden manche Leute wie die Schnecken ſolches bey ihm am beſten empfinden. Die Wahrheit bekennen iſt eine ſchöne Sache / es iſt aber zu bedauren / daß mancher

ſo

ſo wenig mit ihr bekannt iſt / und ſie dannenhero von andern borgen muß.

Flavio war eben im Begriff darauf zu antworten / als man ihm hinterbrachte / es wolte denſelben ein guter Freund ſprechen / er deprecirte alſo bey dem Camillo, daß er ſolchen verlaſſen muſte / und empfing nach dieſen ſeinen getreuen Heraldo, welcher eben nach Eudorgis kam / von der groſſen Kirchen-Affaire einige Nachricht einzuziehen. Flavio nöthigte denſelben auf ein Glaß Weiß in das Zimmer / wo dieſer erzählete / daß man noch hin und wieder mit Einräumung der Kirchen / ſo Aſiſien zuſtändig fortführe und darinnen auch ſehr glücklich wäre.

Unter andern berichtete er auch / daß in einem Kloſter wegen einer entkommenen Nonne groſſer Auflauff geweſen / welche man Acelte genennet / und iederman ſich bemühet / ſolche auszuforſchen / welches aber eine gantz vergebene Arbeit geweſen. Camillo hörete bey dieſem Namen hoch auf / und gab durch Aenderung der Farbe zu erkennen / daß ihm dieſer müſſe bekannt ſeyn. So wohl Heraldo, als auch Flavio wunderten ſich darüber / und fragten nach der Urſache dieſer Erröthung. Camillo wolte zwar erſt nicht mit heraus / weil ihm aber die andern ſcharff zu ſetzeten und er ſolche vor ſeine vertrauteſten Freunde erkann-

te /

te / ließ er ſich endlich vernehmen / ich muß bekennen / daß mir der Nahme Acelte bekannt / ja daß ich faſt ihr gantzes Leben kenne / weil ein guter Freund durch ihren Nonnenſtand in das gröſte Unglück gerathen iſt / dem ſie ihre Freundſchafft gewürdiget / ſolches aber hernach durch ihren ſchnöden Wechſel zu nichte gemacht.

Eine Perſon kennen / und einige Nachricht von derſelben / doch ohne Grund / haben / erreget die gröſte Curioſité in den lüſternden Gemüthern der Sterblichen: dahero ſpahret man keine Mühe und ſchonet keine Zeit / durch eine völlige Erklährung vergnüget zu werden; vornemlich geſchicht ſolches bey auſerordentlichen Zufällen / oder wenn wir uns dieſelben weit artiger einbilden / als ſie würcklich ſind / und alſo eine Regung fühlen / die uns nicht eher / als bey völliger Satisfaction ruhen läßt.

Flavio und Heraldo waren gleichfalls ſo geſinnet: ſie bildeten ſich von einer Perſon / die ihre Freyheit mit einem gebundenen Kloſter-Leben verwechſelt / ſolche Zufälle ein / die nirgends paſſiret / ob ſie gleich darinnen ſehr irreten. Denn als ſie den Camillo auf das verpflichteſte erſuchet / er wolle doch die Gut-

heit

heit vor ſie haben/ und den gantzen Verlauff erzehlen/ auch die Guarantie ſetzeten: daß ſolches unter ihnen ſolle geheim verbleiben/ ließ ſich dieſer endlich durch das viele Nöthigen/ und weil er ihrer beſtändigen Treu wohl verſichert war/ folgender geſtalt vernehmen:

Die Geſchichte der Acelte und des Altimero.

ACelte iſt von einem Adlichen Hauſe entſproſſen/ welches bey der Welt ſo wohl berühmt/ als geehret iſt. Die Eltern ſahen ihre eintzige Vergnügung an dieſer Tochter/ weil ſie ſchon in der zarten Jugend eine ſolche angenehme Art über viele und ſchwere Dinge zu raiſonniren blicken lieſſe/ welche jederman bewunderte. So hatte ſie die gütige Natur auch ſo reitzende gebildet/ daß ihr niemand unrecht that/ wenn er ſelbige vor eine auſſerordentliche ſchöne Perſon erkennete.

Mit zunehmenden Jahren wuchſen beyde Stücke/ und der Verſtand übte ſich ſo wohl in klugen Sachen/ als auch in Verfertigung ſehr netter Arbeit. Was ſie nur einmahl erſahe/ konte ihre mühſame Hand gleich nachmachen/ ja die ſchwereſten Muſter drückten

ſich

ſich durch eine ſonderbare Empfindung dergeſtalt in die Seele / daß ſie dieſelben unmöglich vergeſſen konnte. Ihre gröſte Vergnügung aber empfand ſie darinnen / wenn ſie mit dem männlichen Geſchlechte eyfrigſt diſcourirte / und ſolches dahin brachte: daß es ihr muſte gewonnen geben. Darinnen übte ſie ſich täglich / ließ auch ſolches durch die Feder ſehen / weil ſie als eine von Aſiliens Frauen-Zimmer / und denen die Natur gleichſam die Poeſie eingepflantzet / auch einen ſchönen Vers verfertigte.

Sie fand unter andern einen / der Altimero hieß / und es durch ſeine beſcheidene Hoffligkeit dahin brachte / daß ſie faſt täglich einander mit mündlichen Diſcourſen / als auch mit der Feder zu ſetzeten / und auf einen Sieg bedacht waren / den doch beyde begehreten. Wenn Acelte darinnen verſpielete / empfand ſie einen Verdruß in ihrer Seele / welcher ſich nicht eher ſtillen ließ / biß Altimero wieder verlohren. Weil nun dieſer ihren Humeur kannte / ſo that er ſolches aus Höffligkeit / und gab ſich faſt allemal gefangen / worüber denn Acelte ihr eintziges Vergnügen hatte / und denſelben noch auslachte: daß er den Sieg einem ſchwachen Frauen-Zimmer / wie ſie ſich nannte / überlaſſen muſte.

Es verſtrichen aber etliche Tage / daß ſolches nicht erfolgete; deßwegen ergriff Altimero die Feder / und ſchrieb folgendes an Acelien:

Gnädiges Fräulein /

Wie lange wollen Sie doch noch zörnen / und demjenigen ihr ſchönes Angeſicht verbieten / welcher durch nichts / als allzugroſſe Höflichkeit geſündiget? Sie laſſen mich doch die höchſterfreuliche Nachricht dero geänderten Schluſſes küſſen / und leben verſichert / daß ich Ihnen von nun an / wenn Sie ſo befehlen / keinen Vortheil mehr vergönnen will / es hätte Ihnen denn Glück und Recht denſelben zugeſprochen. Warum ich ſolches zeithero gethan / wiſſen Sie beſſer als ich / weil man doch dem Frauenzimmer aus Reſpect allen Vortheil vergönnen muß. Daß Sie ſolches aber nicht eingehen wollen / zeiget ein ſo ſchönes Gemüthe / welches die vortrefflichen Tugenden beſſer / als andere Perſonen kennet / und ſehr wohl weiß / worinnen ſie eigentlich beſtehen. Weil ſie nun diejenigen haſſen / welche flattiren / welche ſich verſtellen / oder welche aus Höflichkeit Ihnen einen Ruhm vergönnen; als will ich mich in Zukunft bemühen / dero allerliebſten Befehl als ein ſtrenges Geſetz zu reſpectiren. Sie ſind allzutugendhafft / gnädiges Fräulein / als daß Sie mir dieſes abſchlagen werden / und allzugerecht / als daß ich noch ferner leiden ſolle. Inliegendes Blat / welches gantz mit andern Affecten / als vor dieſem auffgeſetzet / bittet zugleich um dero gnädige Losſpre-

chung / und daß Jhnen wieder auffwarten möge /

Gnädiges Fräulein/

Dero gehorſamſter

Altomero.

Eben dieſes hatte Acelte gewünſchet / und da Sie deſſen Auffrichtigkeit / als unfehlbare Kennzeichen erſahe / ſo beſchloß ſie gleich / denſelben wieder vor ſich zu laſſen; ob aber der Brief / oder nachfolgende Aria, oder ihre eigene Gemüths-Neigung das meiſte beygetragen / weiß ich nicht. Hiermit zohe auch Camillo die Aria hervor / und las ſolche alſo:

1.

WJe glücklich warſt du doch / vergnügte Stunde/
Da mich ein ſchöner Schluß entzückt gemacht;
Da ich das liebſte Wort erfreut empfunde/
Daß Glück und frohe Luſt mich angelacht.
Doch wie betrübt muß ich mich itzo nennen/
Da mich die Stunden nicht wie ſonſten kennen.

2.

Wo biſt du hin/ mein Glück? wo ſoll ich ſuchen?
Wo find ich dich doch nur / wo geh ich hin?
Wilt du auff jene Zeit beſtändig fluchen/
Verwandelt ſich ſo bald dein treuer Sinn?
Ach! liebſte Süßigkeit veranügter Zeiten.
Du qväleſt mich anitzt auff allen Seiten.

3.

Gedenckt die Seele gleich noch offt zurücke/
So dringt ein Dornen-Pfal durch Hertz und Bruſt.

Jch

Ich kenne kaum noch mehr das erſte Glücke/
Weil mir anitzo nur Verdruß bewuſt.
Der Schmertz durchdringt mir alle Glieder/
Und reißt mich unverdient zur Erden nieder.

4.

Ihr Stunden kommt zurück; ach nein/ ſie fliehen/
Sie fliehen/ weil mich auch was anders haſſt.
Das Glück will mit Gewalt weit von mir ziehen/
Ich bin demſelbigen die gröſte Laſt.
Ich muß es laſſen gehn/ vielleicht erſcheinet/
Was mich in Zukunfft noch viel treuer meynet.

Altimero wartete nunmehro mit recht eifrigem Verlangen/ fuhr Camillo in ſeiner Erzehlung fort/ was ſich Acelte entſchlüſſen würde/ muſte aber noch etliche Tage ſeine Oval verſpüren/ ehe ſie ſich völlig erklärete. Den dritten drauff erhielt er einen Brief/ und darinnen folgendes:

Altimero,

Wer die Tugend genau kennet/ wird nicht ſo leicht in tugendhafften Schein verkleidete Laſter vor wahre Tugenden anſehen/ ſondern dieſelben bey ihrem rechten Namen nennen. Ich geſtehe gantz gerne/ daß viele die unter dem Bilde der Tugend verſteckte Ambition, wenn ſie alle Augenblicke die gröſten Flatterien verlangen/ die tiefſte Ehrerbietung begehren/ und ſich an dem äuſſerſten Reſpect, den ſie bekommen/ innerlich ergetzen/ vor eine wahre Tugend erkennen/ ich kan ſie aber nicht anders als ein kluges und politiſches Laſter heiſſen. Und woher verlanget

doch manches die gröſten Flatterien/ oder nimmt ſie zum wenigſten mit offenen Ohren an? deßwegen/ weil es ſeine Untüchtigkeit oder Unvollkommenheit gerne verſtecken will. Die wahre Tugend bedienet ſich keiner falſchen Schmincke/ und ein ſolches Hertz/ welches ein ihm ähnliches findet/ demſelben aber aus bloſſer Höflichkeit den Vorzug in Entſcheidung kluger Sachen freywillig überläſſt/ unterwirfft ſich dem Laſter der betrüglichen Schmeicheley. Sie urtheilen alſo/ was mich zu meinem Schluſſe bewogen/ daß die unter uns bisher gewöhnliche Ubung in galanten Sachen nachgeblieben. Mein Gemüthe will die wahre Tugend aus dem Grunde lernen/ darum muß auch aller Schein verführiſcher Laſter vermieden werden. Können ſie nun die Ihnen faſt angebohrne Art künfftig nachlaſſen/ und ſich entſchlieſſen/ mir niemals ferner aus Höflichkeit/ oder vielmehr aus Schmeicheley/einen Ruhm zu laſſen/ ſo geben Sie heute annoch davon Nachricht

Ihrer

geneigten Freundin

Acelte.

Dieſe Art zu ſchreiben/ und zwar vor ein Frauenzimmer/ ſagte hierauff Camillo, möchte vielleicht meinen hochgeſchätzten Freunden etwas unglaublich vorkommen; ſie kennen aber mein Gemüthe/ und wiſſen/ daß ich auch wenig flattire/ und niemanden etwas zuſchreibe/ welches er nicht meritiret. Darum verſichere/ daß dieſes

dieſes die wirckliche Copie ihres Originals und dero ſcharffſinnigen Geiſtes geweſen; wie ich denn noch etliche bey Fortſetzung dieſer Erzehlung zeigen will/ woſern es ihnen nicht zuwider.

Weil ſie nun beyderſeits darum Anſuchung thaten/ ſo fuhr Camillo alſo fort: Altimero empfing dieſen Brief/ las ihn mit ſonderbarer Achtſamkeit durch/ und vermeynte/ er habe noch keine ſolche Probe ihres ſcharffen Verſtandes als itzo geſehen.

Es kan die Begierden nichts mehr anfeuren / als die Entziehung einer gewiſſen Sache / ſie beſtehe auch / worinnen ſie wolle. Denn ob man gleich vorhero alles genau gewuſt / ſo kommt es doch einem hernach als etwas neues und unwiſſendes vor; **ja die Sinnen finden nach der kleinen Entbehrung ſo viel zu betrachten / daß ſie nicht wiſſen / wo ſie anfangen oder auffhören ſollen.**

Dieſes empfand Altimero bey ſeinem erhaltenen Briefe / indem er ſich gleichſam alles neu einbildete / da er doch deraleichen kluge Gedancken mehr von Acelien geſehen / und ihm itzo nur die Entziehung ihrer Perſon alles ſo annehmlich vorſtellete. Nichts aber erfreute ihn mehr/ als daß er noch denſelben Tag das Glück genieſſen ſolte/ Acelien wieder zu ſprechen/ und in ſeiner recht vergnügten Lebens-Art fortzufahren.

Er kleidete ſich ſo nett an / daß auch der Ei-

genſinn nichts zu tadeln gefunden hätte. Dieſes aber that er deßwegen / weil er vermeynte / er müſſe der Fräulein Gunſt auff das neue wieder gewinnen / und ſich durch Qvalitäten erſt beliebt machen. Doch dieſes wär gantz unnöthig / indem er einen ſolchen Platz in Aceltens Hertz eingenommen / den ſonſt niemand / als die Liebe / findet / ob er gleich daran nicht gedachte / ſondern deſſelben beſtige Zuneigung der Aehnlichkeit ihrer Gemüther zuſchrieb.

Sein erſtes Wort / womit ihn das Fräulein empfing / war dieſes: **Artiger Schmeichler / entſcheiden ſie doch nunmehr / wer an Unterbrechung unſerer ſüſſen Vergnügung ſchuld. Ich erkenne meinen Fehler /** gab Altimero zur Antwort / **und gebe mich gantz willig vor dieſen an / ob ich gleich nur in demjenigen geſündiget / was mir bey andern Frauenzimmer als ein Fehler würde vorgeworffen werden / wenn ich ſolches unterlieſſe. Ich habe nicht die Art derjenigen /** erklärte ſich Aceltes, **die das gröſte Vergnügen an** Flatterien **ſuchen / und vielen Gelegenheit darreichen / ſolche im Uberfluſſe vorzubringen; darum hätten ſie mir nicht aus Höflichkeit ſo viele Siege vergönnen ſollen / die ich nicht verdienet. Sie thun nicht unrecht / gnädiges Fräulein /** verſetzte Altimero, **daß ſie alſo reden / weil nichts auff der Welt / das Sie nicht verdienen. Flantren Sie ſchon wieder?** fragte Aceltes. **Ich flattire /** gab Altimero zur Antwort / **aber**

ich

ich fange auch an mit dem Hertzen zu reden. So wollen ſie/ gab Acelte noch hinzu/ gewiß das ſchändliche Laſter wieder in die Tugend kleiden? ſie nehmen ſich ja wol inacht/ damit wir nicht wieder getrennet werden.

Indem nun Altimero ihren Ernſt ſahe/ ſchwieg er mit allen Schmeicheleyen/ und redete/ wie es Acelte verlangete. Dieſe zeigete ihm hierauff eine Arie/ ſo ſie verfertiget/ und verlangte eine desgleichen/ damit man ſehen könte/ wem der Sieg vor das erſtemal zufallen würde. Altimero nahm deßwegen diejenige/ ſo das Fräulein verfertiget/ und fand ſie alſo geſetzet:

1.

MEin freyer Geiſt läſſt ſich nicht binden/
Und nimmet keine Feſſeln an;
Mein Hertze will gar nichts empfinden
Von dem/ was andre qvälen kan.
Das Lieben bleibet mir verhaſſt/
Denn ſeine Luſt iſt Centner-Laſt.

2. Ich will nicht in ein Feuer rennen/
Das plötzlich ſeinen Schein verliert.
Ich will nicht in der Glut verbrennen/
Die Kolen-Rauch und Dampf gebiert.
Ich glaube/ daß der klugen Welt
Auch dieſer Vorſatz wohlgefällt.

3. Solt ich darum zur Sclavin werden/
Wenn man ſich höflich vor mir biegt?
Und ſollen klägliche Geberden
Sich rühmen/ daß ſie mich beſiegt?
Solt ich/ da ich kan rahia ſeyn/
Mir ſelbſt erwecken Qval und Pein?

4. Nein/nein / mein Hertz/ du ſolt gedencken/
Daß Dornen ſtets bey Roſen ſtehn;
Wilt du dich zu der Liebe lencken/
Wirſt du den Schmertzen nicht entgehn.
Wem Lieben allzuwohl gefällt/
Der kennt noch nicht die Liſt der Welt.

5. Drum laß dich nicht den Schein verführen/
Nimm deinen Liebes-Pfeil in acht/
Damit er dich nicht möge rühren/
Wenn ihn ein andrer rege macht.
Sprich zu vermeiden Qval und Pein/
Ich will ſtets unempfindlich ſeyn.

Nun will ich auch ihre Gedancken von der Freyheit ſehen / ſprach Acelre, darum belieben ſie ſolche nur bald zu Papier zu bringen. Altimero muſte dieſem Befehle gehorſamen / darum ſchrieb er dieſes hin:

1.

Bleib mein Hertz nur unempfindlich;
Lieben iſt zwar niemals ſündlich;
Democh giebt es Ach und Schmertz.
Freyheit iſt weit mehr zu ſchätzen/
Und die ſich daran ergetzen/
Treiben nur mit jenem Schertz.

2.

Aber doch will ich im Lieben
Meine zarte Bruſt betrüben/
Ich bin kalt und liebe doch.
Freyheit du biſt mein Vergnügen/
Du allein magſt mich beſiegen.
Ja/ich küſſe dieſes Joch.

3.
In dem Lieben ſteckt nur heucheln
Freyheit kan nicht liſtig ſchmeicheln/
Darum lieb ich ihre Bruſt.
Unempfindlich lieben können/
Und Nioben gleiche brennen/
Iſt vor mich die ſchönſte Luſt.

4.
Liebes-Perlen ſind offt Thränen/
Und die ſich nach dieſen ſehnen/
Gehen leicht den Port vorbey.
Freyheit/ edle Seelen-Triebe/
Wie vergnügt mich eure Liebe/
Meine Bruſt bleibt euch getreu.

5.
Ihr/ihr ſollt mich ewig küſſen/
Werd ich gleich einſt lieben müſſen/
Bleibt ihr doch mein ſchönſtes Pfand.
Unempfindlich will ich bleiben/
Und mir dis ins Hertze ſchreiben:
Freyheit iſt mein liebſtes Band.

Dieſer Vers war kaum geſchloſſen/ ſo fragte Acelte den Altimero: **Was halten ſie von der Freyheit und auch von der Liebe?** Dieſer Vortrag kam ihm recht wunderbar vor/ weil er nicht wuſte/ worauff dieſes angeſehen/ ob das Fräulein ſein Hertz auszuforſchen ſuche/ oder ob ſonſt was dahinter verborgen. Weil er ſich nun die Antwort zu geben verweilete/ ſagte Acelte: **Sinnen Sie ſo lange auff die Antwort/ welche ſie doch längſt gewuſt?**

Altimero wurde noch verwirrter/ und verfiel in ein ſo tieffes Nachſinnen / daß das Fräulein ſich endlich auch nicht darein zu finden wuſte. Weil ſie nun die Verzögerung ſeiner Antwort vor eine Schamhaftigkeit anſahe / ließ ſie ſich alſo vernehmen; Dieſe Frage läufft nicht wider die Tugend / indem ſie auch die reine Liebe in ſich begreifft / und einer nicht alſo genennet werden kan / der ſie verachtet. Ach! gnädiges Fräulein / verſetzte Altimero, wo ſoll ich doch meine Gedancken von der Liebe eröffnen / da ich Sie nicht einmal kenne. So ſind ſie nicht tugendhafft/ wandte Acelte ein. Wo ich dieſer edlen Führerin/ gab Altimero zur Antwort/ſolte beraubet werden / wenn ich nicht liebete / ſo will ich dieſe ſchöne Regung gerne mein Hertz einnehmen laſſen. Aber / wen lieben ſie / fragte das Fräulein hierauff mit einer recht lebhafften Mine? Ich liebe dasjenige/ antwortete Altimero, durch was die Liebe unterſtützet wird. Und was iſt dieſes? fragte Acelte ferner. Die Tugend / erklärete ſich Altimero. Sie haben wohl gewählet/ ſprach das Fräulein/ und werden von derſelben keinen Korb bekommen / viel weniger ſich einer Untreu befürchten dürffen. Mein gnädiges Fräulein raiſonniret überaus wohl / ſchmeichelte ihr Altimero, und iſt faſt die Tugend ſelbſt zu nennen. Sie haben doch nur ein Hertz? fragte Acelte. Ganz

recht / verpflichtete ſich Altimero, und dieſes geb ich allein der Tugend gantz zu eigen. Und ſie verſichern ſich / brach das Fräulein heraus / daß die Tugend nicht unerkentlich bleiben werde.

Mit ſolchen Discourſen unterhielten ſie ſich offt / und verknüpfften dadurch ihre Hertzen dergeſtalt / daß ſie die gröſte Liebe gegen einander hegeten / ob ſie beyde gleich ſolches durch artige Reden verdeckten. Ja / ich kan nicht ſagen / daß iemals ein Paar ſo vergnügt gelebet / und ſo tugendhafft geliebet / als dieſes / weil des einen Wille des andern / auch keines das andere mit einem Blicke zu betrüben ſuchte.

Wie aber die politiſche Liſt anitzo in der Welt dergeſtalt überhand genommen / daß ſie ſo wol die gröſte Klugheit als auch Unſchuld dadurch hintergehet / und mit ihrem liſtigen Netze fänget / alſo geſchahe es auch hier. Denn als Altimero etliche Tage druff nach des Fräuleins Zimmer eilet / wird er zweyer Perſonen anſichtig / welche durch ihre ſchwartze Tracht und heuchleriſche Mine lebendige Vinetes anzeigeten / und ſich äuſerſt bemüheten / derſelben das einſame Kloſter-Leben beliebt zu machen. Dieſer Anblick war ihm ein recht grauſamer Blick / darum machte er ſich ſo fort wieder zurücke / wäre auch in die gröſte Verwirrung gerathen / wenn ihm nicht des Fräuleins bekante Klugheit verſichert / daß ſie wenig ausrichten würden.

Als

Als er sie aber fast eine Woche nicht konte zu sprechen bekommen / blies ihm der Argwohn andere Gedancken ein / welche ihn auch nicht betrogen / indem diese Heuchler das Fräulein mit ihren Reden so bezaubert / daß sie sich endlich als eine Person / die keine Eltern mehr hatte / entschlossen / das Kloster-Leben zu versuchen / und ihr gantzes Gut demselben als das Mitgifft zu vermachen. Altimero hätte vielleicht diese Sache nicht so bald erfahren / wenn ihm nicht das Fräulein vor ihrer Abreise einen Brief zugeschicket / darinnen sie ihre Ursachen entdecket / und auff ewig von ihm Abschied genommen.

Camillo suchte bey diesen Worten den Brief / welchen er nebst den andern durch einen wunderbaren Zufall bekommen / und ließ ihm die übrigen also lesen:

Geliebter Altimero,

Sie werden sich vielleicht nicht wenig über meinen gefassten Schluß verwundern. Allein sie hören erst meine Ursachen an / die mich dazu bewogen / und verwundern sich alsdenn darüber. Mein Naturell, welches / wie sie wissen / dahin gehet / daß ich in allen Dingen hinter die rechte Ursache kommen will / hat mich angetrieben / das Kloster-Leben vor die Welt zu erwehlen / und eine Nonnen-Kutte zu suchen. Nun soll die Liebe / wenn sie zwey Hertzen zusammen verknüpffet / nur das gröste Mißvergnügen / die hefftigste Qval und fast unaufhörliche Schmertzen verursachen: Darum habe ich solche aus

meiner

meiner Seele verbannen wollen / ob ſich gleich dieſelbe was artiges zu leben würde entſchloſſen haben. Hingegen ſoll die ſtille Einſamkeit dergleichen Süßigkeit in unſern Hertzen wircken / die wir nicht eher verſpüren könten / bis wir uns das Kloſter-Leben anzutreten entſchloſſen; ja / was die Welt ſonſt vor Vergnügung / vor Freude / vor Luſt und Ergetzung in ihrer Einbildung zu genieſſen vermeynete / ſolle hier erſt recht vollkommen ſeyn. In dem Kloſter ſoll der Himmel auff der Welt / das rechte Paradies und Verſchwindung aller Klagen zu finden ſeyn. Solche Süßigkeit zu genieſſen haben mir die Herren Viniete dieſen Anſchlag gegeben / mich nicht weit von hier in das Kloſter zu begeben. Weil ich nun erforſchen will / ob auch die Wahrheit unter ihren ſüſſen Reden verborgen / als werde mich in etlichen Tagen einkleiden laſſen. Will mein geliebter Altimero mir die letzte Ehre gönnen / und den Solennitäten beywohnen / werde ich höchſtverpflichtet ſeyn. Ich geſtehe / daß mich dieſe Trennung mehr ſchmertzet / als ich Worte davon mache; allein ſie ſeyn großmüthig / und qvälen ſich nicht darüber. Ich werde ohne dis beſtändig an Sie gedencken / und mich offt der Süßigkeit voriger Stunden erinnern / ja die Verbindung unſerer Seelen in tugendhafften Verrichtungen ſoll dennoch feſte verbleiben und ſich nicht trennen. Sie leben wohl / geliebter Altimero, und nehmen auff ewig das letzte Adjeu von

derje-

derjenigen hin / die zu heiſſen nicht auffhören wird

Dero

getreue Freundin
ACELTE.

Altimero wurde gantz beſtürtzt / da er dieſes geleſen / und verfiel in ſo tieffe Gedancken / die niemand begreiffen kan / als der eine Seele vermiſſet / mit welcher die Seinige auff das genaueſte verbunden geweſen. Er reſolvirte ſich aber doch / das Fräulein noch einmal zu ſehen / und der Einkleidung beyzuwohnen. Den Tag vor derſelben erhielt er noch einen Brief / und mit dieſen die letzten Verſe / welche ſie alſo geſetzet:

Du Tand der eitlen Welt
Entweiche mir aus meinen zarten Hertzen /
Weil mir dein falſches Schertzen
Doch nicht gefällt.
Geh hin zu deinen Kindern /
Die bald nach dir
Als wie nach einem Demant greiffen /
Und hier
Gantz ungemeine Pflicht gewähren.
Die Luſt iſt ein zerbrechlich Glas /
Sie kan ſich bald als wie ein Wetterhahn verkehren /
Und unſern Schmertz
Mit Anaſt und Kummer häuffen.
Wer geſtern noch als wie in Roſen ſaß
Muß offt den Morgen bald auff harten Dornen gehen.

Drum

Drum meid ich dieſe Welt/
Da Neid und Haß in gröſter Blüte ſtehen/
Und wähle gleich ein Nonnen-Zelt.

Aria.

In das Kloſter ſteht mein Sinn/
Das will ich beziehen.
Auff der Welt iſt lauter Streit/
Leichter Dampf und Eitelkeit;
Darum will ich ſelbe fliehen.
In das Kloſter ſteht mein Sinn/
Das will ich beziehen.

Zwar ſtreitet Fleiſch und Blut/
Und will den Vorſatz nicht verbringen.
Ich bin ein Menſch/
Und kan nicht allemal daſſelbige bezwingen.
Die Liebes-Glut/
So uns am heffrigſten zu ſchaffen machet/
Will auch in meinem Hertzen Wurtzeln faſſen;
Allein/wer liebt/ wird ausgelacht:
Drum will ich ſie als Schlangen haſſen.
Das Kloſter kan mich leicht davon befreyen/
Da lebet man in ſtiller Ruh.
Man kan die Zeit
Der Einſamkeit
Dem Pſalter und dem Singen weihen.
Ja ſchlieſſet man die Augen zu/
So ſpürt man durch den Traum
Die ſicherſte Zufriedenheit.

Aria.

Allerliebſtes Kloſter-Leben/
Du biſt meine gröſte Luſt.

Wenn

Wenn wir eingeſchloſſen bleiben/
Und die Liebes-Glut vertreiben/
Iſt uns keine Noth bewuſt.
Allerliebſtes Kloſter-Leben/
Du biſt meine gröſte Luſt.
So lebet wohl/ die ihr mich erſt gekennet/
Wer künfftig meinen Namen nennet/
Der ſage nur/daß dieſer Geiſt
Das Kloſter-Leben vor die Welt
Und Eitelkeiten liebet/
Und ſich numehr in Nonnen-Minen übet.
Adieu
Ich geh/
Weil mich ein Zug von eurer Seite reiſſt.

Aria.

Eitelkeit zu guter Nacht/
Ich verlaſſe deine Mauren.
Fahre hin / du ſchnöde Luſt/
Denn die Bruſt
Kan bey dir nicht ewig dauren.
Eitelkeit zu guter Nacht/
Ich verlaſſe deine Mauren.

Den folgenden Tag machte ſich Altimero nach dem Kloſter und in die Kirche/ wo man alles / was prächtig heiſſet / antraff / der Einkleidung ein deſto gröſſeres Anſehen zu geben. Dieſe gieng endlich an / und Altimero erblickte Acelten in ſo netter Kleidung / die ihrer wunderbaren Schönheit ein recht groſſes Anſehen gab. Sein Hertz wurde in dem Augenblick gantz auffrühriſch / und beklagte ſich / daß es

dieſe

dieſe kluge Fräulein nunmehro miſſen ſolte. Ja ſein langwieriges Zaudern und daß er ſich nicht bemühet / ſie von dieſem Vorhaben abwendig zu machen / gab ihm anitzo durch die heffti-ſten Schmertzen gleichſam einen harten Ver-weiß.

Er hörete weder auf die prächtige Muſic, welche mit Trommeten und Paucken den gan-tzen Tempel erfüllete / ſahe auch nicht auf die Ceremonien / welche dabey vorfielen / ſon-dern blieb gleichſam an Aceltens Augen kle-ben. Da man ihr nun die Haare abgeſchnit-ten / und eine Nonnen-Kutte angeleget / ließ ſie einen durchdringenden Blick nach Almero gehen / und verſetzte ihn in ſolche Verwirrung / daß er nicht mehr ſtehen konte. Ja dieſes letz-te Adjeu, vor welches er den Blick wohl hal-ten konte / brachte ſein Hertz in eine dergleи-chen Unordnung / daß viele Perſonen auf ihn ſahen / denen er ſich aber gleich entzohe / und nach ſeiner Behauſung eilete / wo er nicht ſo wohl ſein unglückliches Schickſal / ſondern Aceltens ewiges Wohl bedaurete. Indem aber ſolches nicht zu ändern / ſo ſchlug er ſich dieſe Gedancken aus dem Sinne / nahm eine weite Reiſe vor ſich / und erhielt bey dieſer Entfernung ſeinen Zweck / weil ſich ſein Ge-müthe endlich entſchlieſſen konnte / Acelten zu vergeſſen.

So wohl Flavio als Heraldo danckten hier-auf dem Camillo vor deſſen Höfflichkeit / und

obligirtē ſich zu allen Gegen-Dienſten. Sie verfielē nach dieſer Erzehlung auf Aſiliens Zuſtand/ und weilen ſie von ihrer verlohrnen Liorgie ſehr viel gedachten/ dem Camillo aber der gantze Zuſtand nicht bekannt / als ließ er ſich gegen die andern mercken / daß er hiervon gerne etwas mehr zu wiſſen verlange. Weil ſich nun Flavio annoch vor einen Schuldner erkañte/ nahm dieſer die Mühe über ſich/ und erzehlte der gedruckten Aſilie empfundenes Unglück folgender Geſtalt: Die Fürſtin Aſilie iſt aus einem ſehr alten Geſchlechte. Denn nach der entſetzlichen Sündfluth/ da die Welt durch des Noä Nachkommen beſetzet wurde / und ſein Sohn Japhet aus Aſien in Europa kommen / hat dieſes Geſchlechte ſeinen Anfang genommen. Dieſe Fürſtin aber muſte allemal dergleichen Hofmeiſter haben / als in Franckreich ehemals die Majores Domus geweſen / welche nicht allein die Ober-Herrſchafft über ihre Länder/ ſondern auch über Sie ſelbſt führeten. Solche waren nun theils aus Siamatra, theils aus Hebomia, biß ſie ſich an einen einheimiſchen Gemahl verknüpffte / und lange Zeit mit ihm in Frieden lebete. Ich übergehe hier deroſelben erſtaunenden Reichthum/ vortreffliche Schönheit und Verwunderungs-würdige Gelehrſamkeit/ und berühre nur dasjenige/ was ſie ſo lange zu ſeufftzen gezwungen. Dieſes war nun die Beraubung ihrer ungebundenen Freyheit/ welche Liorgie genannt wurde / und die derſel-

ben

ben hefftige Feinde ſo lange angefochten / bis ſie das Land räumen müſſen.

Ob ſie nun gleich die rechte Liorgie durch den Miſco zu erhalten vermeynete / geſchahe es doch erſt als Hutler zu Wentbreg die Päbſtliche Bulla 1520 verbrannt / und deſſen glückliches Unternehmen in Aſiliens Gebiethe ruchtbar wurde. Denn da ſchickten viele vornehme Standes-Perſonen ihre Kinder dahin / welche durch vielen Brief-Wechſel den Hutler ſo beliebt machten / daß ſie deſſen Sätze annahmen / und ihm in allen beyfielen. Ja / als er die Kloſter-Gelübde gantz herunter machte / encouragirte er Aſilien ſolches nachzuthun / wie denn Buſale darzu den Anfang machte / indem ſolche denen München einige Kloſter-Güter zu entreiſſen anhub.

Dieſe aber konten unmöglich vertragen / daß man ihnen ihre fette Weyde rauben ſolte / darum hetzeten ſie den König Vidolucus dergeſtalt auf / daß er Buſale gäntzlich aufzureiben ſuchte / welches auch geſchehen / wofern es nicht eine höhere Gewalt verhindert. Ihrem Exempel folgeten Zingile und Argibe, nahmen auch die Reformation mit ſehr glücklichem Succeſs vor die Hand. Es würde zu weitläufftig fallen / wenn ich genau erzehlen wolte / wie ein jedes von Aſiliens Frauenzimmer die Liorgie erhalten / darum berichte nur / daß ſie endlich mit den Hebomiſchen Ständen in Puncto der Liorgie eine Union geſchloſſen; es ſolten

beyde Theile einander treulich beyſtehen/ wenn ſich jemand wolle gelüſten laſſen/ ihnen die Heiligthümer wieder zu nehmen/ welche die Thocaliſchen vorhero beſeſſen.

In dieſem Zuſtande befand ſich Aſilie, als ihre Vergnügung noch vergröſſert wurde/ da ſie vom Kayſer Uldorph ein Privilegium über das freye Exercitium der Augſpurgiſchen Confeſſion in folgenden Terminis erhielt: Königl. Maj. bewilligten in Anſehung der von Evangeliſchen Ständen geleiſteten treuen Dienſte/und zu Verhütung Streits mit den Thocaliſchen:

1. Daß/ gleichwie die Thocaliſchen ihr freyes Exercitium der Liorgie haben / alſo auch darinnen Gleichheit gehalten/ daß alle und jede Evangeliſche Einwohner in gantz Schleſien ſolche ungehindert üben ſollen.

2. Daß Fürſten und Stände zu denen bereits inne habenden Kirchen und Schulen noch mehrere bauen /

3. Ihre Conſiſtoria ruhig behalten / in Ordination und Ehe-Sachen ſich auch der Augſpurgiſchen Confeſſion Verwandten gebrauchen/ und

4. Freye Diſpoſition wegen der Begräbniſſe haben ſollen.

So wohl es aber dazumal um Aſilien ſtund/ ſo eine trübe Wolcke zog ſich nach Käyſer Uldorphs Tode auf / weil viele Fürſten die Thocaliſche Liorgie erwehleten / ihre Privilegia zer-

zerrissen und viele Kirchen zuschlossen. Und eben dieses reitzete Asilien an Völcker bey der grossen Unruhe Hebomien zuzuschicken/ wiewol sie solches auch wegen der geschlossenen Union thun muste; Doch dadurch vermehrte sich nur der Thocalische Haß bey dem nachfolgenden Vergleich. Denn die Evangelischen Vota wurden vollends geschwächet/ die Kirchen weggenommen/ die Priester musten aus dem Lande weichen / und die Liorgie wurde also fast gäntzlich weggerissen.

Dieser harte Schlag setzte Asilien in die dickeste Finsterniß/ worinn sie ihr grosses Unglück mit unzehligen Thränen beweinete / und fast nicht wuste/ was nunmehro anzufangen. Alle Lebhafftigkeit entwich/ und dieses/ daß sie der Himmlischen Sonne beraubet seyn solte/ war ihr der Tod bey noch lebendigem Leibe. Sie muste also zusehen/ daß man ihr das unschätzbare Kleinod die Liorgie raubete / welches sie doch vor das köstlichste in der Welt hielt/ ja Sie in eine dunckle Finsterniß führete / wo sie nichts weiter thun konte / als ihr hefftiges und unglückliches Schicksal zu beweinen.

Nun suchte sie zwar solche mit äuserſten Kräfften wieder zu erlangen/ allein es war alles vergebens. Sie beruffte sich zwar auf den Arpegrischen Neben-Recess, in welchem Käyser Denfirand III. versprochen / daß von Ihrem Frauenzimmer Zingile, Argibe, und Soie nebst Burlale bey ihren Privilegiis, so sie vor der

Hebomiſchen Unruhe aufweiſen können / ſchützen und ihr liebſtes Kleinod die Liorgie unangefochten laſſen wolle. Sie beruffte ſich auch auf den Sonaburgiſchen Friedens-Schluß / darinnen eben dieſes verſprochen / ja endlich auf das / was bey Abſterben ihres GWilhorgelems promittiret worden; dennoch aber richteten ihre Feinde bey einem Allergnädigſten Käyſer ihre Intriguen dahin: daß demſelben das meiſte verborgen blieb.

Ich habe mir von dieſem GWilhorgelems ſagen laſſen / daß er ein allerliebſter Herr ſolle geweſen ſeyn / unterbrach Camillo die Erzehlung / darum möchte ich doch wohl etwas mehrere Nachricht von demſelben hören.

Ich will meinem werthen Freunde auch hierinnen dienen / verpflichtete ſich Flavio. Dieſer Fürſt hatte den Charilim zu ſeinem Vater / welcher einſtens auf einer unglücklichen Jaad durch einen Fuß geſchoſſen wurde / und muſte ihn im 12ten Jahre ſeines Alters verlieren.

Indes nun die Vormundſchafft fremden Händen / nemlich ſeiner Frau Mutter überlaſſen wurde / beſuchte er eine gewiſſe Univerſität / gieng auch / da er einige Zeit daſelbſt ſich aufgehalten / über Leibin nach Hauſe. Er nahm hierauf in dem 15. Jahre die Regierung an / und zeigte durch eine ſonderbare Klugheit und majeſtätiſche Mine / daß er einer der qualificirteſten Fürſten ſeiner Zeit ſey. In allen

Stü-

Stücken ließ er etwas nach ſich/ das man bewundern muſte/ und wer ihn ſahe/ durffte ſich nicht zwingen/ demſelben das Hertze als ein Geſchencke zu deſſen Füſſen zu werffen/ weil ſich dieſes den Augenblick vor ihn erklärete. Alles was er vornahm/ wurde mit einem glückſeligen Succeſs bekrönet/ und die Verwunderung war bey allen noch gröſſer/ daß er ſich ſo klug aus den verwirrteſten Sachen wickeln konte.

Ich will eine Probe beyfügen/ welche er zu Banovinde abgeleget. Denn da ſich ein gewiſſer Ambaſſadeur unter andern Diſcourſen gegen ihn vernehmen ließ: Welche Religion man wohl vor die beſte auf der Welt erkennen ſolle? ſo gab ihn ſeine vorſichtige Klugheit gleich dieſes in den Mund: GOtt und dem Käyſer treu ſeyn. So inſinuirte ſich auch dieſer Fürſt bey Käyſerl. Maj. dergeſtalt/ daß ſelbe dieſen unſchätzbaren Herrn niemals anders/ als mit der gröſten Vergnügung anſahen. Als er ſich nun einige Zeit in Banovinde aufgehalten/ gieng die Rückreiſe vor ſich/ und er wurde von den Seinigen mit der äuſerſten Liebe und dem gröſſeſten Reſpect empfangen. Unter dieſe Freude aber miſchte ſich doch eine kleine Unruhe/ denn es entſtund ein gehlinges Ruffen unter dem Volcke: Unſer Printz ſitzt wie ein Engel zu Pferde/ und iſt kommen ſein Land zu ſehen/ wird aber bald ſterben.

Der Fürst hatte diese Worte vernommen/ sich aber nicht in dem geringsten alteriret/ als daß er dahin gesehen / wo der Schall herkommen/ auch weiter nicht darnach gefraget/ sondern nunmehro seine Regierung angefangen. Diese wurde mit der gröſten Klugheit angefangen / aber auch mit vielen Ergötzlichkeiten angenehm gemacht. Denn es vergieng fast kein Tag / da man nicht etwas neues erfunden/ den Hof zu ergötzen; Absonderlich wurde die Jagd / welche ohne diß der Fürsten vornehmstes Vergnügen ist/ starck getrieben.

Diese aber schickte einstens den Fürsten krank nach Hause/ und weil die Fürstl. Frau Mutter nicht zugegen / war er unter lauter fremden Händen / welche ihn zwar genau zu beobachten versprachen / aber doch nicht hindern konten / daß desselben Tod den sechsten Tag darauf erfolgte.

Die Bestürtzung Asiliens und der getreuesten Unterthanen zu beschreiben/ ist mir unmöglich/ weil ich sie doch nicht erreichen kan. So viel aber kan ich versichern / daß alle Ströme/ wenn sie auch ziemlich wären eintrocknet gewesen / doch neues Wasser bey den häuffigen Thränen hätten erlangen können.

Solcher gestalt fiel alles dem Käyser anheim/ an welchen der theure Fürst vor seinem Ende noch folgenden merckwürdigen Brief abgehen lassen:

Ich

Ich bin zwar der allerunterthänigsten Hoffnung und Vorsatzes geweſen / Ihrer Käyſerl. Majeſt. und Dero glorwürdigſtem Ertz-Hauſe mich durch langwierige und getreue Dienſte wohlgefällig zu machen/und dieſes/ was in meiner Jugend annoch zu thun nicht vermocht / mit zunehmendem Alter in deſto gröſſerer Devotion, Derofelbe darzuſtelle. Es ſcheinet aber / daß bey meiner itzigen Unpäßlichkeit der Allerhöchſte ſeinem unerforſchliche Gutbefinden nach/dieſes durch einen frühzeitigen Tod zu unterbrechen/und mich/ ehe ich faſt den rechten Anfang dieſes meines getreuen Vorhabens machen können/dieſer Sterblichkeit hinwieder zu entnehmen gemeynet ſey. Dieſer Himmliſche Rathſchluß nun/ wie er auch die/ſo ſolchem zu folgen beſchweret ſeyn/ wider ihr Beliebẽ nach ſich ziehet/ alſo nehme ich / weil ich jederzeit des Allerhöchſten Willen für meine einzige Richtſchnur geachtet/ſelbige mit unerſchrockenem und willigem Gemüthe an. Ehe und bevor ich aber ſolche Schuld der Natur bezahle/ ſo will ich hiermit nebſt unſterblichem Dancke/für alle meinem Hauſe/ und mir erzeigten Käyſerlichen Schutz / Huld und Gunſt dasjenige / was Ihr. Käyſ Majeſt. die Rechte nach meinem Tode zueignen/ zu Dero Füſſen gehorſamſt niedergeleget haben/Ihre Käyſ. Maj. dieſes einzige/ um Dero ſelbſt eigenen Käyſerl. Flor und Aufnehmens wegen/ allerunterthänigſt

ſuchende / daß Ihre Käyſ. Majeſt. geruhen wollen / Ihro nicht allein meine Frau Mutter und Schweſter / ſondern auch meinen Vetter dē Grafen Auguſtum, (dem nicht allein die anderweitige Unfähigkeit / als vielmehr die Hinterlaſſene ausdrückliche Proviſion meines Hrn. Vaters anitzo die Lehns-Folge zweiffelhafftig machet) als auch meine getreue Diener zur gerechten Beobachtung und Manutenenz empfohlen ſeyn zu laſſen; Vornemlich aber meine Unterthanen bey ihren Privilegien u. bisherigen Glaubens-Ubungen in Käyſ. Huld und Gnaden alleranädigſt zu erhalten / wünſchende; daß der Allerhöchſte Ihro Käyſerl. Maj. die Jahre / welche ſein Göttlicher Wille mir verweigert / dafür in Gnaden zu ſetzen / u. an deroſelbē hochlöblichem Ertz-Hauſe / meinen ſich anitzo ereignenden Periodum fatalem nimmermehr verhängen / ſondern Dero männlichen Erben kein Ende / und Ihrer Macht und Siege kein Ziel ſeyn laſſen wolle.

Hiermit ſchloß Flavio, und fuhr in ſeiner Erzehlung alſo fort: Wie nun Aſilie auf nichts weiter ihre Hoffnung ſetzen konnte / als auf den Himmel / und die Gnade ihres theuren Käyſers / ſo richtete ſie die Gedancken dahin / und nachdem ſie dem erſten unzehlige Opffer überliefert / machte ſie ſich auch an den andern / und ließ an den itzt regierenden unſchätzbaren Sophie, welchen der Himmel unſterblich machen wolle / bey Deroſelben Gratulation zur

Käy-

Käyſerl. Crone die Sache mit dem unterthänigſtem Reſpecte vortragen.

Der theure Sophie, welcher das Gemüth eines Engels / und die Gedancken des groſſen GOttes hat / was Mitleiden und Barmhertzigkeit betrifft / hörete als ein liebreicher Titus alles an / was die Abgeordneten der Aſilie vorbrachten / und erklärete ſich auch recht Göttlich vor ſie. Daſelbſt ließ ſie nun demonſtriren: Daß 1) nach Abſterbung des letzten Hertzogs / Herrn GWilhorgelems diejenigen Kirchen / welche vacant worden / weggenommen und mit Thocaliſchen beſetzet oder gar geſperret worden. Daher es denn kommen / daß viele das Exercitium Augſpurgiſcher Confeſſion durchaus vermiſſeten. Ja ſo ferne auch noch einige das Jus Patronatus beſeſſen / wäre ihnen ſolches mit der gröſten Liſt entriſſen und an die Thocaliſchen gebracht worden / welche jene auf alle Art und Weiſe drücketen / ihre Decimas entzögen / gewiſſe Solennitäten als Trauungen / Tauffen / ꝛc. verhinderten / und ſolche an ſich zu bringen bemühet wären. Daß 2) ſo ſehr dasjenige denen Thocaliſchen bey Evangeliſchen Gemeinden zuſtehende Jus Patronatus contra naturam negotii extendiret / und per manifeſtum abſurdum in ein völliges Jus reformandi verwandelt worden / ſo ſehr würde hingegen ſolches reſtringiret / und contra libertatem Patronis Eccleſiarum competentem eingeſchränckt / ꝛc. Daß 3) von einigen Königl.

Beam-

Beamten verschiedene in libero exercitio Religionis höchst nachtheilige Veranstaltungen ipso facto vorgenommen / und die darüber eingebrachte Beschwerungen mündlich beantwortet / schrifftliche Resolutiones aber darüber zu ertheilen verweigert / sich hingegen öffters auf in Händen habende Käyserl. Resolutiones bezogen / Dero Communication jedoch / ohngeachtet auf die allersubmisseste Weise darum angehalten worden / beständig verweigert würde.

Und weil Assilie zugleich wuste / daß eine wohlgesetzte Rede öffters mächtig sey / das raueste Hertz zu rühren / ein sanfftmüthiges aber völlig zu gewinnen / ließ sie solche ihren Abgeordneten mit dem hefftigsten Affect aufgesetzet / also thun:

Allerdurchlauchtigster / Großmächtigster und Unüberwindlichster Ormanischer König / auch zu Harnung und Heboim König /

Allergnädigster Käyser / König und Herr / Herr!

Unter so viel Eur. Käyserl. und Königl. Maj. allerdevotesten Unterthanen / so zu Dero geheiligtem Gnaden-Throne sich nähern / kommen gewiß keine / welche mit grösserem Respect, mit tieffrer Erniedrigung / und mit vollkommenerer Zuversicht deroselbten sich unterthänigst zu Fusse legen / als Dero allerunterthänigste und treu-gehorsamste Vasallen / Stände und Erb-Unterthanen Augspurgischer Confession derer ge-

gesammten Fürstenthümer von Land und Städten. Denn gleichwie selbte bald bey Antretung Eur. Käyserl. und Könial. Majest. gebenedeyeten Regierung um die Wohlfahrt Ihres ihnen von GOtt geschenckten unvergleichlichen Ober-Hauptes viel Millionen tausend Seufftzer gen Himmel abgeschicket: also wiederholen sie diese ihre inbrünstige Wünsche hiermit nochmals durch mich Eur. Käys. und Königl. Mai. allerunterthänigst- und treu-gehorsamsten Knecht. Wie sie denn dem dreyeinigen GOtt Eure Käyserl. und Königl. Maj. sammt Dero Käyserl. und Königl. Gemahlin Majest. empfehlen/ und das gesammte Käyserl. und Königl. Hauß in seinen kräfftigen Macht-Schutz; er erstrecke Dero der gantzen Christenheit so kostbares Leben auf viel und unzählig gesunde und beglückte Jahre bis in Dero spätes Ehren-Triumph- und Segen-volles Alter; er dämpffe und vertilge Dero hochmüthige Feinde/ und nach dessen glücklichen Erfolg kröne er Eur. Käyserl. und Königl. Majest. mit einem siegreichen/ glorieusen und beständigen Frieden/ insonderheit und vor allen Dingen erhalte er Dero mit augenscheinlichem Himmlischen Segen gebenedeytes Allerdurchlauchtigstes Haus/ durch Verleihung einer erwünschten Königl. Succession und deren immerwährenden Fortpflantzung bis an das Ende der Welt in allen vollkommensten Glückseligkeiten ohnunterbrochen: Nebst diesem/ Allergnädig-

digſter Käyſer/König und Herr/Herr! können meine Principalen die obangeführten allerunterthänigſten und allertreu-gehorſamſten Vaſallen / Stände und Erb-Unterthanen Augſpurgiſcher Confeſſion der geſammten Fürſtenthümer des Hertzogthums Ober und Nieder von Land und Städten nicht umhin/Eur. Käyſerl. und Königl. Mäjeſt. höchſt-wehmüthigſt und allerunterthänigſt vorzuſtellen/was geſtalten dieſelbe bey ſo vielen Jahren her in Ihrer/ aus Käyſerl. und Königl. Gnaden ſo wohl in den Arpegriſchen und Müſtneriſchen Friedens-Schlüſſen / als auch denen darauf erfolgten Käyſerl. und Königl. Declarationen/ Confirmationen und Verſicherungen allermildeſt verſtattenen Religions- und Gewiſſens-Freyheit/vielleicht auf ungleiche Vorſtellungen Ihrer widrigen und Mißgünſtigen auf unzehliche Art und Weiſe ſolcher geſtalt bedränget worden / daß ſie ſich nunmehro leider des Effects mehrerwehnter ſo heilig und theuer verſprochenen allermildeſten Conceſſionen faſt gänglich entſetzet ſehen müſſen. Die unzählige Seufftzer / und die ſo häuffig vergoſſene blutige Hertzens-Thränen ſo vieler unzehlig tauſenden Eur. Käyſ. und Königl. Maj. allergetreueſten Erb-Unterthanen/ ja der hauptſächliche Verluſt/ welcher durch derſelbē theils allbereit erfolgte/ theils annoch zufürchtende Emigration nebſt Wegführung ihres andencklichen Vermögens

gens in die nechſt angelegene benachbarte Länder / auch durch merckliche Schwächung derer einträglichen Commercien und Manufacturen dem allerhöchſten Käyſer- und Königl. Intereſſe bißhero zugewachſen / und leider noch ferner zuwachſen dörffte / laſſen ſich füglich nicht wohl vorſtellen / viel weniger zur Genüge begreiffen. Es zeugen aber hiervon ſowohl conjunctim als auch particulairer vielfältig eingereichete / und von Thränen und Blut gleichſam trieffende MEMORIALIA, welche bey hieſiger Hebomiſchen Hof-Cantzley annoch vorhanden / und biß auf dieſe Stunde mehrentheils unerörtert liegen. Zwar ſind die allerunterthänigſten und gehorſamſten Stände von der Welt bekannten Gütigkeit Ewr. Käyſer- und Königl. Maj. Herrn Vaters Maj. glorwürdigſten Gedächtnißes zur Gnüge verſichert / daß dero allermildeſtes und Erbarmungs-volles Vater-Hertze ihren Jammer-vollen Zuſtand ohnfehlbar würde beherziget haben / wann anders Ihnen nicht auf alle nur immer erdenckliche Weiſe der Zugang der Gnaden-Thüre wäre verſchloſſen und dadurch dem Effect auch ihnen Dero allerhöchſte Käyſer- und Königl. Gnade angedeyen zu laſſen wäre verſchrencket worden: Nachdem aber der allerhöchſte GOtt Ewr. Käyſer- und Königl. Maj. zu einem höchſtwürdigen Nachfolger / wie aller Dero hinterlaſſenen mächtigen Königreiche

und

und Länder / alſo auch aller vollkommenen hereichen Tugend gemacht; inſonderheit aber Ew. Käyſer und Königl. Maj. ungemeine Liebe zur Gerechtigkeit und unvergleichliches mitleidentes Gemüthe gegen alle arme unſchuldigen Bedrängten weltkündig / als werden auch meine Principalen hierdurch um ſo viel mehr bewogen / ihre allerunterthänigſte Hertzens-Bekümmerniſſe vor Ewr. Käyſer- und Königl. Maj. geheiligtem Gnaden-Throne allerdemüthigſt auszuſchütten / und um der Barmhertzigkeit GOttes willen / um Dero allergnädigſte Käyſer- und Königl. Remedur, Juſtiz / Schutz und Hülffe inbrünſtig zu bitten und zu flehen. Die bisherigen Jammer-vollen Bedrängnuſſen ſind in gegenwärtiger allerunterthänigſten Supplique und der beygelegten / abgefaſten allerunterthänigſten Vorſtellungs-Schrifft umſtändlich enthalten; Ewr. Käyſer- und Königl. Maj. welche von Dero geheiligtem Angeſichte niemanden ohne Troſt abtreten laſſen / geruhen an und auf dieſe allerunterthänigſte Vorſtellungen des bisherigen ſo groſſen Elendes derer allerunterthänigſt- und treugehorſamſten Augſpurgiſchen Confeſſionirten Stände in Aſſiliens Hertzogthum Dero allermildeſtes Auge zu werffen. Sie lencken Dero erbarmendes Allermitleidendes Landes-väterliches Hertze über diejenigen zur Erbarmung / welche ſo viel Jahre unter der Laſt ſo vieler tauſenden Bekümmerniſſe

kümmernissen geschmachtet; und dannenhero um allergnädigste Hülffe/Schutz und Rettung so sehnlich geseufftzet; ja auf diejenigen/ welche die allerhöchste Käyserl. und Königl. Gnade nicht nur mit ihrem inbrünstigen Gebet zu dem dreyeinigen GOtt vor Ewr. Käyserl. und Königl. Maj. und Dero glorwürdigsten Käyserl. und Königl. Hauses beständige Erhaltung/ sondern auch mit freudiger Sacrificirung ihres Haab und Gutes/ biß an das Ende ihres Lebens allerunterhänigst zu demeriren/ und ihre Pflicht-schuldigste Treue mit ihrem Blute zu versiegeln/ auf dieser Welt ihre einzige Freude und Vergnügung/ wie bißhero/also hinkünfftig jedesmahl werden seyn lassen. Womit Ewr. Käyserl. und Königl. Maj. ich meine Principalen zu Dero allermildesten und mächtigsten Protection ihre höchstbekümmerte Angelegenheiten zu Dero allergnädigsten Erhörung; mich aber als einen Ewr. Käyser-und Königl. Maj. allerunterthänigsten und treugehorsamsten Knecht/ nebst denen Meinigen/ welche zu Dero allergetreuesten Krieges-Diensten theils in Harnung, theils in Itelina biß auf den letzten Bluts-Tropffen gewiedmet sind/ zu Dero allerhöchsten Käyserl. und Königl. Gnade in allertiefffster Devotion allerdemüthigst ergebe.

Der Abgeordnete schloß hierbey/ und der unüberwindliche Sophie wurde dadurch dergestalt gerühret/ daß er sich vernehmen ließ:

Er wolle die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion mit einer ſolchen Reſolution begnadigen / welche zu ihrer Conſolation, und Ihrer Maj. Avantage gereichen ſolle.

Wie nun dieſe allergnädigſte Verſicherung der gedrängten Aſilie gleichſam eine Linderung in ihrer Finſterniß ertheilete / ſo wurde ſolche vermehret / da ſie von dem allergütigſten Gemüthe des theuren Sophie gegen die Ihrigen gantz unfehlbare Proben erſahe. Ach wenn mich doch der Himmel ſo glückſelig machen wolte / ließ ſie ſich vernehmen / daß ich in Gegenwart dieſes unſchätzbaren Monarchen mein unterthänigſtes und danckverbundenes Gemüthe ſolte ſehen laſſen! gewiß ich wolte mich nicht ſcheuen die Hertzen der gantzen Welt / wenn ſie in meiner Gewalt / vor denſelben aufzuſetzen. Ach! haben wohl die alten Zeiten einen ſolchen vortrefflichen Helden jemahls geſehen / der alle Tugenden ſeiner glorwürdigen Vorfahren biß zum Uberfluſſe bekommen? haben wohl die alten Zeiten einen ſolchen gnädigen Käyſer erblicket / der die Gütigkeit ſelber iſt / und der gantzen Welt etwas mittheilen könte? ja haben wohl die alten Zeiten einen ſo liebreichen König geſehen / der aller Hertzen an ſich locken / und ſich dieſelben unterwürffig machen kan? ich zweifele gar ſehr. Denn ihre erſtaunende Helden-Thaten / ihre gröſte Gütigkeit und be-

zau-

zaubernde Freundligkeit ſind gegen meines unſchätzbaren Käyſers nur flüchtiger Dampff und eitler Schatten. Ja die Welt wird nimmermehr ſo glückſelig ſeyn/ ein ſolches allerliebſtes Wunder der ſchmeichelnden Natur wieder vorzubringen / und ſolte ſich dieſe gleich darum bemühen / ſo würde ſich doch nur etwas unvollkommenes zeigen. Ach! theureſter Sophie/ der gerechte Himmel laſſe dich zu meinem kräfftigen Troſte noch viele Jahre leben / und mache dich durch verſtaunende Helden-Thaten noch gröſſer / als du ſchon biſt. Wenn es einem ſchlechten Menſchen möglich u. einer höhern Gewalt nicht zuwider wäre / die Unſterblichkeit den Sterblichen mitzutheilen / wolte ich dir dieſelbige auf den Knien ausbitten. Die Fürſtin Aſtilie befand ſich auf dieſes weit beſſer als vorhero / und ihre getreuen Unterthanen warteten mit Schmertzen / wenn der würckliche Erfolg vor ſich gehen würde. Ob ſich nun derſelbe gleich noch etwas verzohe / ſo hatten ſie doch auf die unſchätzbare Perſon dieſes theuren Käyſers eine ſolche Confidence geſetzet / daß ſie keine andere Gedancken bekamen / ſondern ſich einer unfehlbaren Erlöſung ihres zeithero bedrängten Zuſtandes verſahē. Das menſchl. Gemüthe wird öffters durch einen geheimen Zug dahin gezwungen/ etwas zu gläuben / welchem doch die Zeit/der Ort und die Gelegenheit wider-

ſprechen ; ja eine geheime Ahndung läſſet ihm dieſes nicht aus dem Gemüthe/ſondern reizet ihn immer jemehr und mehr an / ſolchem gewiſſen Glauben zuzuſtellen.

Sowohl Aſilie, als auch ihre getreue Unterthanen hatten bey aller Schwierigkeit doch die feſte Hoffnung / es würde ihr Unglück zu ſeiner Vollkommenheit gekommen ſeyn/und mit dem unbeſtändigen Monden / wenn er voll iſt / auch wieder abnehmen / und ſie fehleten auch nicht. Denn der Löwenmüthige Clarulo nahm ſich dieſer Sache dergeſtalt an / daß er nach beygelegten Differentien zwiſchen dem unüberwindlichen Sophie und demſelben / auch wegen Wiedereinrichtung und Uberreichung des ſchätzbaren Kleinodes der Lorgie mit Sr. Käyſerl. M. Abgeſandten und Gevollmächtigten / dem Grafen von Auſtrival im Haupt-Quartier zu Standart eine Convention geſchloſſen / welche Ihr. Käyſerl. Maj. auch ſelbſt ratificiret.

Es wurde aber von Seiten Ihrer Käyſerl. Maj. verſprochen / daß

1.) Das freye Religions-Exercitium, welches Aſiliens Fürſten /Grafen/Freyherren/ von Adel und ihren Unterthanen / wie auch denen der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethanen Städten / Vorſtädten und Dörffern in dem Brüſonackiſchen Frieden erlaubet worden / nicht allein ungehindert und ungekränckt verbleiben/ſondern auch dasjenige / was wider den wahren Verſtand des Brüſonackiſchē Frieden-

Schluſ-

Schluſſes neuerlich anzutreffen/ oder eingeführet worden/ auf nachgeſetzte Weiſe corrigiret werden ſoll.

§. 1.

Die Kirchen und Schulen in den Fürſtenthümern Zingile, Argibe, Stermumbrey und Sole, wie auch in der Stadt Burſale, und den übrigen Städten/ Vorſtädten und Dörffern/ welche nach dem Phäſtweliſchen Frieden weggenommen worden/ ſie mögen entweder ſchon denen Thocaliſchen eingeräumet/ oder nur geſperret ſeyn/ ſollen in den Stand/wie Sie zur Zeit itzt-gedachten Friedens-Schluſſes geweſen/wieder erſetzet/und denen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten mit allen darzu gehörigen Rechten/ Freyheiten/ Einkünfften/ liegenden Gründen und andern Gütern/ binnen 6. Monaten aufs längſte/ oder noch ehender/ wieder eingeräumet werden.

§. 2.

Denen Gemeinen/ welche ihre Kirchen bey denen Städten Zweidniſch, Jerua und Glavogia haben/ ſoll nicht allein frey ſtehen/ ſo viel Geiſtliche anzunehmen/ als ſie zu Verrichtung ihres Gottesdienſtes nöthig haben/ ſondern auch zur Auferziehung ihrer Kinder bey ihren Kirchen Schulen zu haben und aufzurichten.

§. 3.

In denen Oertern aber/ wo das öffentl. Religions-Exercitium der Augſpurgiſchen Confeſſion verboten iſt/ ſoll niemanden verwehret

werden/den Gottesdienſt friedlich und beſcheiden in ſeinem Hauſe vor ſich / ſeine Kinder und Hauß-genoſſen zu verrichten / und auch die Kinder in auswärtigen Schulen ſeiner Religion / oder durch Præceptores zu Hauſe zu unterweiſen: Es ſoll auch kein Augſpurgiſcher Confeſſions-Verwandter auff Aſſiliens Boden gezwungen werden / dem Thocaliſchen Gottesdienſte beyzuwohnen / in ihre Schulen zu gehen / Thocaliſch zu werden / oder Thocaliſche Pfarrern zu miniſterialiſchen Actibus als trauen / täuffen / begraben / das heilige Abendmal halten / oder andere dergleichen zu brauchen; ſondern es ſoll jederman frey ſtehen / zu Vollziehung itzt ernennter Actuum in die benachbarten Oerter/ binnen oder auſſer Aſſiliens Boden/ wo das augſpurgiſche Confeßions-Exercitium getrieben wird / ſich zu begeben / jedoch/ daß dem ordentlichen Pfarrer des Orts dasjenige entrichtet werde / was ihnen deſſentwegen dem alten Brauche nach zukommet. Es ſoll auch denen augſpurgiſchen Confeßions-Geiſtlichen nicht verwehret werden / auf Erfordern ihre unter Thocaliſcher Jurisdiction wohnende Religions-Verwandten in ihrer Kranckheit zu beſuchen / wie auch denen Gefangenen und zum Tode Verurtheilten mit Reichung des Heil. Abendmahls / Begleitung und anderm Troſte beyzuſtehen.

§. 4.

Die von Adel und andere Thocaliſchen/ wel-

welche unter Augſpurgiſchen Confeßions-Kirchen und Pfarren wohnen / oder ihre Güter haben / ſollen dem Pfarrern der Augſpurgiſchen Confeſſion die Decimas und andere Einkünffte / ſo unter die Taxam ſolæ gehören / entrichten.

§. 5.

Denen Mündlein und Wäiſen / welche von denen der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan geweſenen Eltern gebohren ſind / ſie mögen ſeyn / welches Geſchlechts oder Condition ſie wollen / ſollen keine Vormünder oder Curatores von widriger Religion auffgedrungen werden / vielweniger ſollen die Thocaliſchen Macht haben / unmündige Kinder in die Klöſter zu ſtecken / oder in ihrer Religion zu unterweiſen: Und weil doch denen Müttern aus natürlichen Rechten die Vormundſchafft und Erziehung ihrer Kinder zukömmt / ſoll es frey ſtehen / wo keine Teſtamentariſche oder in Rechten ſo genannte legitimi curatores und Vormünder vorhanden / andere der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane auszubitten und beſtätigen zu laſſen.

§. 6.

Wenn etwas in Religions-Sachen vorfällt / ſollen die Landes-Hauptleute und andere Unterrichter eher nicht exequiren / biß zuvor derjenige / welcher den Streit hat / ſolches dem Königlichen Ober-Amt / oder Ihr. Käyſerl. Maj. ſelbſten vorgetragen / und ſich daſelbſt entſcheiden laſſen: wie denn auch denen Ständen

Augſpurgiſcher Confeſſion frey ſtehen ſoll / deſſentwegen gewiſſe Leute und Mandatarios an dem Käyſerl. Hofe auf ihre Unkoſten zu halten und zu unterhalten.

§. 7.

Die Ehe-Sachen und was ſonſt die Religion anbetrifft / ſollen entweder vor das Thocaliſche Conſiſtorium gar nicht gezogen / oder doch nach denen Rechten der Augſpurgiſchen Confeſſion judiciret werden. In denen Fürſtenthümern aber / wo zur Zeit des Phäſtweliſchen Friedens Conſiſtoria der Augſpurziſchen Confeſſion geweſen / ſollen ſie wieder auf die alte Art eingeführet / und von ihnen dergleichen Sachen unterſuchet und entſchieden werden / iedoch / daß davon an Ihro Käyſerl. Maj. zu appelliren frey ſtehe.

§. 8.

Es ſollen fernerhin keine Kirchen und Schulen im gantzen Gebiete Aſſiliens / in denen Städten / Vorſtädten und Dörffern / wo das Augſpuraiſche Religions-Exercitium noch verbleibet / ſie mögen entweder Ihr. Käyſerl. Maj. oder einen andern Thocaliſchen Patron und Collatorem haben weggenommen / ſondern mit ihren Pfarrern und Schul-Bedienten erhalten und geſchützet werden. Denen Patronis der Kirchen bleibt ihr Recht ungekräncket / Pfarrern und Schul-Bedienten / der augſpurgiſchen Confeßion zugethan / zu vociren / woran ſie die Contradictiones der Thocaliſchen / welche

che zugleich das Jus Patronatus haben / nicht verhindern ſollen ; vielmehr ſoll der andern Gemeine frey ſtehen / im Fall ſie Verzögerungen machen / und ſich binnen der gewöhnlichen Zeit nicht erklären würden / geſchickte Pfarrern und Schul-Bediente zu vociren / jedoch ohne Abbruch des dem Kirchen-Patron dißfalls zukommenden Rechtens.

§. 9.

Die von Adel und andere Augſpurgiſche Religions-Verwandte ſollen von denen öffentlichen Aemtern / in ſo weit ſie darzu geſchickt ſeyn / nichts ausgeſchloſſen / auch ihnen nicht verwehret werden / ihre Güter zu verkauffen / und aus dem Lande nach ihrem Belieben zu ziehen / nach mehrerm Inhalt des Phäſtweliſchen Friedens.

§. 10.

Ihro Käyſerl. Maj. werden auch nicht zuwider ſeyn / daß Ihro Königl. Maj. von Thogen, oder andere der Augſpurgiſchen Confeßion zugethane Fürſten und Stände / um mehrere Religions-Freyheit vor Aſiliens Unterthanen freundlich bitten und intercediren mögen / wie ſolches auch in dem Phäſtweliſchen Frieden freygelaſſen worden.

§. 11.

Ihro Käyſerl. Maj. werden gewöhnlicher maſſen anbefehlen / wormit nicht allein das alhier verglichene binnen der ausgeſetzten Zeit würcklich vollzogen / ſondern auch alle dieſe hierinnen enthaltene Artickel genau und getreulich /

zu allen Zeiten in obacht genommen / und erfüllet werden ſollen: Wie denn dieſes alles itzt und allezeit als ein kräfftiges Geſetze gehalten / und kein Befehl darwider etwas gelten ſoll. Endlich erlauben auch Ihro Käyſerl. Majeſt. daß ein Königl. Thogiſcher Miniſter der Execution dieſer Artickel beywohnen / und ihme alles dasjenige / was dißfalls verrichtet werden wird / communiciret werden möge. Geſchehen im Königl. Haupt-Qvartiere zu Standart. 1707.

Graf Auſtrival.

Als dieſes auf Seiten Ihr. Käyſerl. Maj. geſchehen / fuhr Flavvio fort / wurde ſolches auch auf Königl. Thogiſcher Seiten unterſchrieben u. erklärete ſich der Löwenmüthige Claruſo, daß nicht allein die alte aufrichtige Freundſchafft mit dem unüberwindlichen Sophie und dem Durchl. Oerresteichiſchen Hauſe ferner ſolle fortgepflantzet werden / ſondern er ließ auch einige Artickel auffſetzen / worinnen er ſein friedliebendes Gemüthe deutlich ſehen ließ.

Es ſollen aber ja noch einige Puncte ausgemachet worden ſeyn / fiel hier Heraldo ein / worinnen dem Thogiſchen Könige nicht allein dasjenige Reichs-Contingent erlaſſen worden / welches er wegen ſeiner in Deutſchland habenden Länder hätte beytragen ſollen / ſondern auch ſo gar dieſes / daß ſeine Nachkommen niemahls darüber ſol-

ſollen beſprochen werden. Er iſt ganz recht berichtet worden / liebſter Freund / gab Flavio zur Antwort / indem dieſe Puncte auch noch in dem Haupt-Quartier zu Standart unterſchrieben worden ſind. Wollen ſie derſelben vernehmen / ſo kan ich dero Verlangen ſofort ſtillen / weil ſolche in denen Blättern zu finden / welche von der Evangeliſchen Schleſier allergnädigſt von neuen ertheilten Religions Freyheit Nachricht geben. Mon Cher würde mich ungemein verbinden / ließ ſich Heraldo vernehmen / wenn ich ſolche ſelbſt überkommen könte / oder ſie doch wenigſtens leſen.

Bey dieſen Worten zohe Flavio dieſe Bogen heraus / und præſentirte ſolche ſeinem Freunde / welcher wegen des ferneren Vergleiches zwiſchen dem unüberwindlichen Sophie und Heldenmüthigen Claruſo folgendes darinnen fand:

§. I.

Weilen Ihro Königl. Thocaliſche Majeſt. des Durchlauchtigen Hauſes Stollhein-Orſgott Auffnehmen hauptſächlich ſuchet; ſo verſprechen Ihro Käyſerl. Maj. binnen vier Monaten / ſo bald es von dieſem Fürſtl. Hauſe gebührend verlanget worden / dasjenige Pactum, in welchem das Dom-Capitel zu Bülleck Anno 1647 ſechs Biſchöffe und Coadjutores hinter einander aus mehrgedachtem Hauſe

zu erwehlen verſprochen / nach geſchehener Unterſuchung zu confirmiren.

§. II.

Es ſeynd auch Ihr. Käyſerl. Maj. geneigt / das von weiland Herzog Ihanno Dophal d. 9. Jan. 1608. eingeführte Jus primogenituræ in ſo weit es, von denen folgenden Käyſern confirmiret worden / zu continuiren; alſo / daß ſie nicht allein obgedachtes Büleckiſche Pactum und dieſes Jus primogenituræ auf die in dem Käyſerlichen Hofe gebräuchliche Art und Weiſe confirmiren / ſondern auch das dadurch erlangte Recht des Stollhein-Orfgottiſchen Hauſes kräfftigſt conſerviren / und nicht zulaſſen wollen / daß iemalen etwas dawider gehandelt werde.

§. III.

Ihro Käyſerl. Maj. erlaſſen der Königl. Thogiſchen Majeſtät alles dasjenige / was ſie wegen ihrer in Mernagien habenden Länder an Volck / Geld und anderem / ſowol zuvor / als auch in dieſem von Ihr. Käyſerl. Majeſt. und dem heil. Ormaniſchen Reich wider Lagien und ſeine Adhæreneen führenden Kriege beytragen ſollen / oder noch künfftig in itztgedachtem Kriege zu leiſten ſchuldig wären / und ſollen die Königl. Thogiſche Maj. dero Nachfolger / das Königreich Thogen oder dero Mernagiſche Provincien darum niemalen beſprochen oder beſchweret werden. Jedoch ohnbeſcha-

ſchadet der Pflicht/ womit ſie dieſer Länder halber/ausgenommen dieſen itzigen Nachlaß/ Ihro Käyſerl. Maj. und dem Reich verbunden ſeyn / und ins künfftige verbleiben.

§. IV.

Damit aber dieſes alles / was hier verſprochen worden/deſto mehr Krafft haben/ und alles und iedes hierinnen enthaltene heilig und unverbrüchlich gehalten werden möge / wird Ihr. Königl. Thogiſchen Maj. zugelaſſen/ einige Guarants zu erwehlen und anzunehmen.

Zu Urkund deſſen hat der Käyſerl. Abgeſandte und Gevollmächtigte dieſe Convention eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt/ und darbey verſprochen / die ratihabition und das Inſtrumentum darüber von Ihrer Käyſerl. Majeſt. binnen 2. Wochen von dato an zu rechnen/ zu verſchaffen/ und richtig zu überliefern. Gegeben zu Standart / den 21. Aug. (1. Sept.) 1707.

Graf Auſtrival.

Als ſie nun dieſelbe wieder zurück gegeben/ meldete Flavio, daß auf die letzten Worte der Puncte des Thogiſchen Königes / da ſtehet: **Wofern nicht alles binnen der ausgeſetzten Zeit** extradiret **oder erfüllet würde/ ſo reſervirten ſich Ihro Königl. Majeſtät / deroſelben Armee in** Aſiliens **Gebiethe wieder zu führen / bis die** Execution **alles deſſen vollzogen ſeyn würde**; ſich Ihro Käyſerl. Majeſt. entſchloſſen / demſelben vorzubauen/ damit es

nicht

nicht ſchiene / als hätten ſie in einigen Stücken wider dieſe Convention einige reſervata behalten.

Es ließ alſo der Unüberwindliche SOPHIE ſub d. Banovinde d. 6. Sept. 1707. an das Käyſ. und Königl. Ober-Amt in Aſſiliens Gebiethe eine Verordnung ergehen / welche in dem erſten Bogen zu finden ſeyn wird. Flavio überreichete hiermit auch denſelben / und ließ ſeine Freunde folgendes leſen:

Wir SOPHIE, **von GOttes Gnaden / Ormaniſcher Käyſer / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in** Mernagien / **zu** Harnung, Heboim, **König** / ꝛc.

Liebe Getreue /

Demnach wir uns in der mit des Thogiſchen Königes Libden / durch unſern daſelbſtigen Abgeſandten und Gevollmächtigten / den Hoch- und Wohlgebohrnen / Unſern geheimden Rath / Cämmerern / Cantzlern in Unſerm Erb-Königreich Hehomia, und lieben getreuen Graf Auſtrival, getroffenen Convention, unter andern darinnen enthaltenen Punctis, auch hauptſächlichen / wegen Verſtattung des freyen Religions-Exercitii in Unſerm Erb-Hertzogthum / vor Unſere daſelbſtige der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane treu-gehorſamſte Stände / nach Ausmeſſung des allhier copialiter mit beykommenden Articuli primi und der darinnen begriffenen eilff Paragraphorum vereinbaret / und ſolchem nach dasjenige / was hier-

hierin falls verabredet worden / ad executionem bringen / und darüber ſteiff und feſte Hand halten zu laſſen / allergnädigſt gemeynet ſeyn ; Als thun wir Eur. Lbden und euch nicht allein ſothane Convention zu Dero und Eurer Nachricht und Wiſſenſchafft in Copeylicher Abſchrifft überſenden / ſondern auch Deroſelben und euch anbey allergnädigſt anbefehlen / daß Sie und ihr alſo gleich ſowohl unſern Königl. Aemtern und Regierungen / als auch denen andern Obrigkeiten in gemeldtem Unſerem Erb-Hertzogthum gewöhnlicher maſſen intimiren / denenſelbten die genaue Beobachtung der darinnen enthaltenen das freye Religions-Exercitium concernirenden Puncten / gemeſſen mitgeben / und daß ſolche künfftighin vor eine ordentliche Cynoſur und Richtſchnur zu halten / mit allem nachdrücklichen Ernſt anbefehlen / auch beynebenſt inſonderheit unſere Königliche Regierungen der Zingile, Argibe und Oluvvaiſchen Fürſtenthümer darob ſeyn ſollen / womit ohne weitern Anſtand die in gemeldeten dreyen Fürſtenthümern annoch geſperrte verhandene Kirchen Augſpurgiſcher Confeſſion denen gleichmäßiger Confeſſions-Verwandten eingepfarreten hinwiederum eröffnet / und ihnen darinnen das freye Exercitium Religionis zu halten / erlaubet werden möge ; Allermaſſen wir übrigens / was die bereits in denen Thocaliſchen Händen befindende Kirchen angehet / eine Commiſſion alſobald anzuord-

ordnen entſchloſſen/ welche das geſchloſſene in die Execution zu ſetzen wiſſen wird.

Ihro Majeſt. der Heroiſche Claruſo, ſchloß Flavio, kamen endlich in Aſiliens Ländern an/ und was daſelbſt binnen der Zeit vorgegangen/ iſt meinem werthen Freunde allbereit bekannt/ darum will ſolches nicht wiederholen. Sie danckten hierauf vor die gehabte Mühe des Flavio, welcher aber die Pflicht ihrer aufrichtigen Amitié vorwandte/ und die überflüſſigen Complimenten zu ſparen/ Anſuchung that/ auch den Diſcours, da ſie nicht aufhören wolten/ auf etwas anders richtete/ indem er ſich vernehmen ließ: Nunmehro würde es in ſeinem geliebten Vaterlande gantz lebhafft wieder werden/ weil ihre wieder erlangte Liorgie viele Fremde an ſich ziehen/ ja zugleich viel erlaubte Ergötzlichkeiten/ welche ſonſt ſehr rar geweſen/ wieder mit ſich bringen würde. Niemand wird ſich darüber wol mehr erfreuen/ verſetzte Camillo, als die Herren Studentẽ/ welche groſſe Hoffnung bekommen/ ihre wohlangewandte Zeit und den lobenswürdigen Fleiß zu employren/ und vor die lange Unruhe einer noch längern Ruhe zu genieſſen. Es mangelt aber allhier an ſo vielen tüchtigen Perſonen/ erwiederte Heraldo, als zu Beſetzung aller Kirchen erfordert werden. Denn/ obgleich eine ziemliche Anzahl beyſammen/ ſo ſind doch der Kirchen/ ſo geöff-

öffnet ſind / und geöffnet werden ſollen / noch weit mehr. So werden ſich ſchon viele einfinden / ließ ſich Flavio hören / und die Stellen durch ihre Meriten beſetzen können. Aſiliens Gebiethe iſt ohne diß ein rechtes Canaan und ein irrdiſches Paradieß zu nennen / welches einem / der deſſen beſtändige Süßigkeit nur einmal gekoſtet / auf ewig feſſeln wird. Wenn nur auch alle tüchtig ſind / ſprach Heraldo, dieſe Stellen zu bekleiden / und nicht etwan ein Amt ſuchen / welches ſie anzutreten zwar Hardieſſe genung / aber wenig Eſprit zu verwalten haben. Es wird doch keiner ein Amt ſuchen / ließ ſich Camillo vernehmen / der nicht capable iſt / ſolches zu verwalten. Wenn Ehrgeitz und Selbſt-Liebe nicht mehr die Welt regieren werden / verſetzte Heraldo, ſo wird ſich keiner um ein Amt bemühen / das er nicht zu verwalten vermögende iſt; Weil aber dieſe um ſich freſſende Peſt viel Perſonen anſtecket / ſo ziehet ſie gleichſam ein unbekandter Trieb dazu / und läſſet nicht nach / bis ſie ihr vorgeſetztes Ziel erreichet. Und mein Freund ſage mir doch / wen reitzet der Ehrgeitz mehr nach hohen Aemtern / als den / ſo ſich wegen Ermangelung vollkommener Meriten und vollkommener Gelehrſamkeit untüchtig darzu befindet? Iſt es nicht gewiß / daß öffters die vortreffich-

ſten Leute bey ihrer conſiderableſten Wiſſenſchafft ſitzen bleiben/ und hingegen ſolche ſteigen/ welche das bloſſe Exterieur und eine zugeſchloſſene Hand auf ihrer Seite haben. Ich will nicht leugnen/ gab Flavio zur Antwort/ daß ſolches offt geſchehe: Allein bey dergleichen Stellen/ welche alsdenn erſt beſetzet werden/ wenn man gelehrte Proben ſeiner Wiſſenſchafft ablegen müſſen/ kan man nicht alſo dencken. Zum wenigſten ſind die Gemüther unterſchiedlich/ und wer ein Amt begehret/ muß ſolches nicht eben der Ambition wegen thun/ weil auch die Liebe wohl manche darzu forciren kan. Das iſt vollends die rechte Art/ ließ ſich Heraldo vernehmen. Ich meines Orts halte dieſes vor keine rechtmäßige Vocation, und wolte eher ohne Amt ſterben/ als eines mit dergleichen Bedingung annehmen. Zeit und Gedancken ändern ſich/ ſagte Flavio mit Lachen/ und ich wills noch wohl erleben/ daß mein Freund auf ſolche Conditiones ein Amt annehmen wird. Und dieſes ſoll nimmermehr geſchehen/ brach Heraldo ein: Mein Freund bedencke nur ſelbſt/ ob nicht dieſes eine rechte Sclaverey heißt/ wenn man durch ein Frauenzimmer ſich glückſelig zu machen ſuchet/ die man nicht kennet/ von welcher man nicht verſichert/ ob ſie tugendhafft/ qualificirt und beſtändig ſeyn werde. Von der

Man

man nichts weiß / als daß ſie ſehr eyfrig nach einem Manne ſtrebet / weil eben die Vocation durch ſie ausgegeben werden ſoll. Unterdeſſen aber iſt es doch faſt Mode worden / ſchertzete Flavio. Wenn alle Welt die Mode liebet / verſetzte Heraldo, ſo will ich der erſte ſeyn / der ſie verwirfft.

Ihr Geſpräche wurde wegen Hereinbrechung der duncklen Schatten verhindert / darum nahmen ſie Abſchied / und machte ſich ein jeder voller Gedancken in ſein Zimmer / welche doch durchaus miteinander unterſchieden waren.

Indeſſen gieng die Eröffnung der Heiligthümer noch glücklich von ſtatten / auſſer / daß ſich die Vinietes nebſt ihren andern Brüdern noch hefftig darwider ſatzten. Sie vermeynten / man nehme ihnen ſehr viel / da doch von Rechts wegen Ihnen das wenigſte zugehörete / und ſie öffters zu vielen Dingen / wie der Türckiſche Käyſer zu ſeinen Ländern kommen. Sie vermeynten / man handele wider alle Billigkeit mit ihnen / da ſie doch in ihrem gantzen Leben nicht gewuſt was Billigkeit oder Recht ſey. Sie vermeynten / man gebe denen Evangeliſchen das Ihrige / da ihnen doch nur dasjenige eingeräumet wurde / was ihr Eigenthum geweſen. Sie vermeyneten endlich / man handele grauſam / daß ſie Kirchen und Häuſer verlaſſen ſolten / da es doch bey ihnen

nur ein Religions-Eyfer und keine Grauſamkeit geheiſſen/ wenn ſie dergleichen gethan.

Ihre Gedancken aber dieneten zu nichts/ als das Leid und den empfundenen Schmertz zu vergröſſern / ja ſie konten bey allen Klagen doch nicht verhindern / daß faſt die meiſten Helliathümer eröffnet/ und mit Evangeliſchen beſetzet / ſie aber hingegen aus ſelben verjaget wurden.

Die reine und unverfälſchte Lehre kan nimmermehr gäntzlich ausgerottet oder unterdrücket werden. Wenn eine vor Zorn entbrandte Jeſabel die Propheten tödten läßt / ſo behält doch eine höhere Gewalt ſolche Perſonen übrig/ welche Er Ihm zum Eigenthum erwehlet. Auch unter eines Tyranniſchen Neronis und verfluchten Decii grauſamer Verfolgung bleiben rechtgläubige? und wenn die obere Erde nicht vergönnen will/ vollkommene Sicherheit zu ſehen / ſo thut es die untere. Da müſſen ihnen die herab hangenden Felſen eine ſichere Decke / und die enteitzlichſten Klippen gleichſam feſte Mauren ſeyn. In dieſen erhält ſi der gütige Himmel / und wenn deroſelben verruchten Feinde dencken / ihre Ausrottung ſey nunmehro völlig geſchehen ſo müſſen ſie doch inne werden / daß ſie ſich je mehr und mehr gemehret/ und dieſes nur deswegen/ ihnen

her-

hernach ihre falſche Meynungen vollkommen zu entdecken.

Die Vinetes und andere Feinde / welche Aſilien lange Zeit gequälet / und die völlige Ausrottung ihrer Rechtgläubigen gewünſchet / gedachten ſolches endlich auch zu vollziehen: allein eine höhere Gewalt / welche über ihre ehrgeitzige Gedancken / doch nicht ſowohl ehrgeitzige / als gottloſe Gedancken / ein rechtes Entſetzen hatte / nahm ſich der Zeithero ihrer Freyheit beraubten Aſilie an / ließ den dunckeln Nebel eines empfundenen Unglücks von ihren ſchönen Augen / und verſatzte das allerliebſte Kleinod die Lforgie in diejenige Freyheit / darum ſie dieſe hefftigen Feinde eintzig und allein gebracht / ja ſolches völlig hinweg zu reiſſen geſuchet.

Es waren wohl keine inbrünſtigen Seufftzer mehr zu erſinnen / welche ſie nicht dieſen dreyen groſſen Errettern gezinſet / nemlich dem Himmel / dem unüberwindlichen Sophie und Löwenmüthigen Claruſo. Ja / wenn ſie tauſend Hertzen in ihrer ſchönſten Bruſt verſpühret / ſo würde ſie doch keines zu behalten verlanget haben. Dieſes Werck und die glücklich gehobene Sache war etwas von allzugroſſer Conſideration / darum vermeynete ſie auch es müſte etwas ſonderbares und groſſes ſeyn / den gröſten Danck / ſo zu ſagen / mit lebendigen Farben abzumahlen.

Dieſem löblichen Exempel folgten ihr Frauenzimmer Zingile, Argibe, Oluvva, und vie-

le andere / nach / ſie küſſten in ihren Gedancken dem tapffern Claruſo, welcher den erſten Abriß zu ihrer völligen Befreyung gemachet / die glückliche Hand / und wünſchten nichts mehr / als unter deſſen heroiſchen Anführung wider die erbitterten Feinde ihres großmächtigſten Käyſers zu Felde zu ziehen / oder doch etwas ſonderbares unter Jhm zu vollbringen.

Ein unverzagter Held / und der ſich durch tauſend erſtaunende Thaten bey der Welt in Furcht geſetzet / dabey denen Bedrängten und Unglückſeligen mit rechtem Eyfer beyſpringet / wird von ihnen vor einen Gott gehalten. Alles / was er vornimmet / wird durch dero inbrünſtiges Gebeth ſecundiret / die gefährlichſten Anſchläge müſſen Jhm zu einem glücklichen Ausgange verhelffen / und dasjenige / was er thut oder redet / wird von ihnen als ein Oracul reſpectiret. Ja / wenn er ſolches verlangete / würden ſie ſich nicht ſcheuen ihr Blut häuffig vor Jhn zu vergieſſen / Jhm bis an das Ende der Welt zu folgen / auch bey der gröſten Lebens-Gefahr ſich dennoch nicht ſcheuen / um deſſen theure Perſon allemal die Näheſten zu ſeyn.

Der Baron Rinthalemes machete nunmehro auch die Verordnung / daß die Vinietes Zingilen verlaſſen ſolten. Sie ſahen ſich aber heff-

tig darwider / und wollten das koſtbare Pallatium, auf deſſen prächtige Erbauung ſie ſo viel Jahre / ſo viel Unkoſten / ja ſo viel Mühe gewendet / nicht ſo bald verlaſſen. Ob ſie es aber nicht noch um ſo viel mehr ſchmertzen wird / je ſchöner der Pallaſt anzuſehen / und daß ſie vor andere gebauet haben / wird ihnen die Zeit lehren.

Aſilie, welche dieſes vorher ſahe / ließ doch darüber keine Freude oder einiges Frolocken verſpühren / ſondern zeigete darinnen eine ſonderbare Großmuth / daß ſie das Unglück ihrer verhaßten Feinde nicht mit erfreuetem / ſondern vielmehr mitleidendem Gemüthe anſahe.

Dieſes iſt auch die Art aller rechtſchaffenen Seelen / welche das ihnen angethane Unglück großmüthig verlachen / und in Sand ſchreiben / auch wenn ſie gleich die ſchönſte Gelegenheit zu einer dem Menſchen ſo ſüſſe vorkommenden Rache verſpüren / dennoch derſelben keinen Raum in ihrem Hertzen vergönnen / ſondern dieſelbe ausſchlagen. Solche Sterblichen ſind unſterbliche Engel / deren ſchöner Ruhm ewig ſtehen bleibet.

Aſilie ließ ſolche Großmuth gleichfalls ſehen / und bezeugete / daß ſie nach den gerechten Geſetzen des Himmels leben wolle /

welcher gleichfalls befiehlet / das uns angethane Unrecht mit geduldigem Gemüthe zu ertragen. Sie erblickte in solchen schönen Gedancken auch den ferneren glücklichen Fortgang in Einräumung ihrer Heiligthümer; ja / obschon der gäntzliche Erfolg sich noch nicht äuserte / so hoffete sie doch / daß Ihre drey gröſten Freunde / nemlich der Himmel / der Unüberwindliche SOPHIE , und Löwenmüthige CLARUSO endlich doch alles zu einem gewünschten Ende bringen würden.

So schmeiß diesemnach / du schöne und deiner Freyheit Zeither beraubt gewesene Asilie , die beschwerlichen Ketten von dir / ergreiffe dein liebstes Kleinod / und präge solches so fest ein / damit kein widerwärtiger Sturm dieses auf das neue anfechten möge. Erhalte dir nur den Himmel zu deinem einigen Freunde / so bist du weit mehr gesichert / als eine Stadt bey ihren starcken Mauren / ein wanckendes Schiff bey ausgeschmissenem Ancker / und ein gantzes Land bey einer fast erstaunenden Menge beherzter Soldaten. Dieser kan weit mehr / als alle Menschen / und die auffsätzigen Gemüther durch eine geheime Vereinbarung auf deine Seite bringen.

Du aber / Unüberwindlicher SOPHIE , du grosser Monarche des glückseligen Mernagiens , der du dich das

be-

bedrängte Elend und die von blutigen Thränen gantz angefeuchtete Memorialia der schönen Asilie hast bewegen lassen / erlaube der unterthänigsten Feder deines dich mit dem allertiefsten Respect und nur ersinnlichsten Ehrerbietung verehrenden unterthänigsten Knechtes / daß ihre Ohnmacht der gantzen Welt dieses unerhörte Wunder deiner erstaunenden Gütigkeit kund thun möge. Gewiß / allertheurester Käyser / König und Herr / wenn alle Ströme dieser Erden gantz ausgetrocknet wären / so würde dennoch der allergetreuesten und allergehorsamsten Asilier Blut auf den ersten Winck bereit seyn / dieselben zu erfüllen / wenn es deine geheiligte Majestät von ihnen erforderte. Ja / ja / Unüberwindlicher SOPHIE, nichts auf der Welt würden sie lieber küssen und verehren / als diesen allerliebsten Befehl von deinen holden Lippen. Ein jeder bemühet sich ohne diß / etwas neues auszusinnen / den allerunterthänigsten Respect dergestalt sehen zu lassen / als die vor dich lodernde Hertzen wünschen und begehren.

Ich

Ich selber / der annoch in meiner zarten Kindheit einen Theil desjenigen harten Schicksals empfunden / welches Asilien gedrücket / und diese allerliebste Fürstin verlassen müssen / bitte die höchste Macht: Es wolle dieselbe dem Unüberwindlichen SOPHIE, als meinem angebeteten Käyser eine solche Glückseligkeit erleben lassen / welche alle Glückseligkeit der gantzen Welt bey sich führet. Du hast ja / unschätzbarer Monarche der Lagischen Sonne / wie ein anderer Josua ein Stillstehen geboten; der Ottomannische Monden ist aus Furcht gegen dich in ein ziemliches Abnehmen gerathen / und du hast als ein heroischer Adler die kühnen Hähne zu Boden geschmissen: darum wird auf solche erstaunende Wunder auch eine erstaunende Glückseligkeit erfolgen müssen.

Und du / Löwen-müthiger CLARUSO, der du dich das hefftige Elend der bedrängten Asilie so großmüthig angenommen / der Himmel sey dein Schutz / er vermehre dein Reich / und lasse nimmermehr zu / daß das Thogische Hauß / eher / als vor der Welt gäntzlichem Unter-

tergange einiges Abnehmen verspüre. Er lasse dich in allen Stücken einen glücklichen Ausgang sehen/ und gebe/ daß der theure Name des Löwenmüthigen CLARUSO auch die entferntesten Oerter der Erden durchstreiche.

Endlich bleibe auch dein Nahme werther Rinthalemes berühmt/ und da derselbige bey dieser rühmlichen Execution allenthalben bekannt worden/ lasse dich der Himmel so viel Glücke ersehen/ als du dich in Hebung Asiliens bedrängten Zustandes würdig gemachet: Ja/ dein Ruhm steige mit der raren Aloë bis an Dein

E N D E.

Der Weise König SALOMO,

In einer

Staats=

und

Helden=Geschichte/

Der

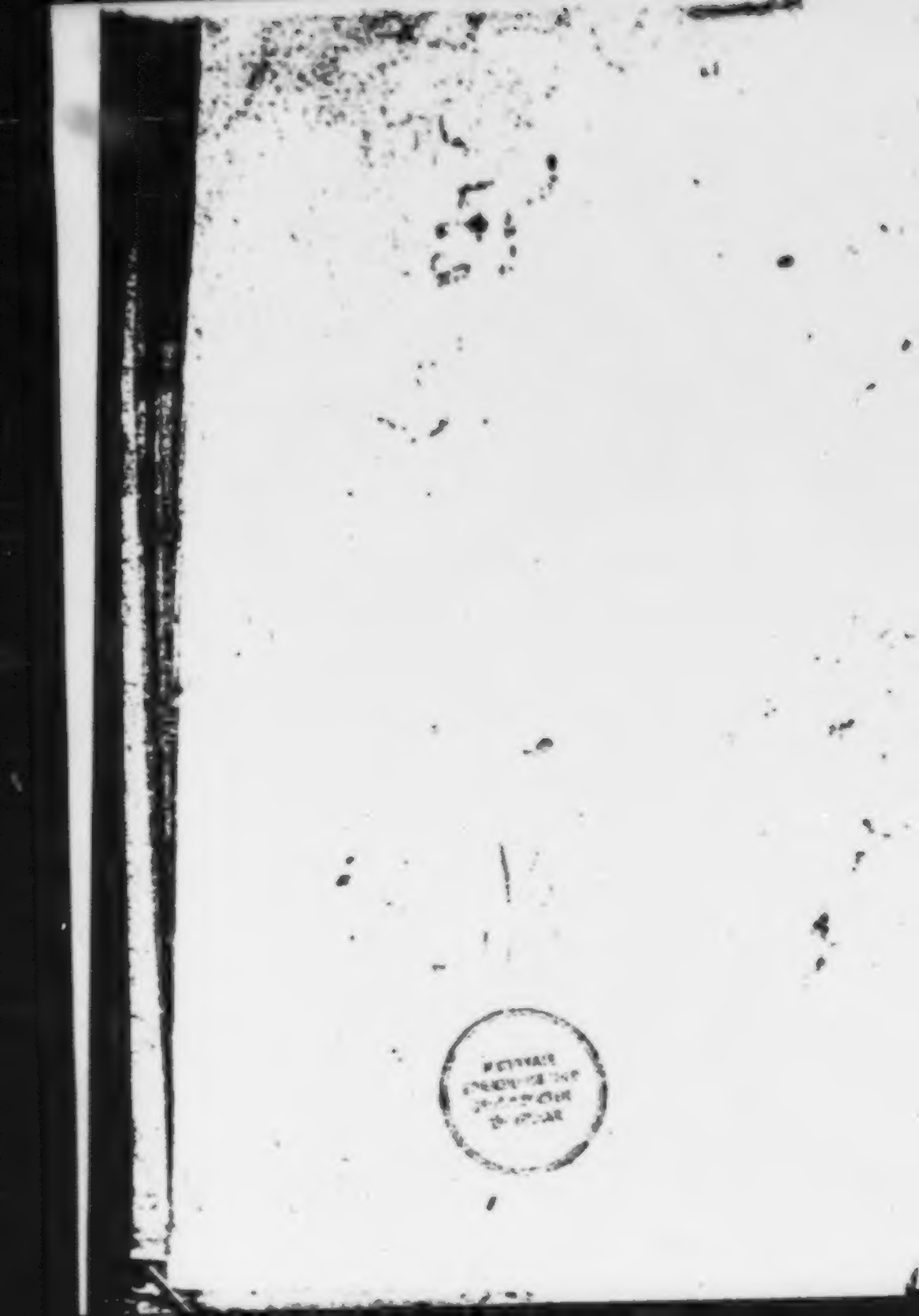
Galanten Welt zu wohlerlaubter Gemüths=

Vergnügung an den Tag gegeben

Von

PALLIDOR.

Hamburg und Leipzig/
Gedruckt und verlegt durch Johann von Wierings.
Anno 1712.



Dem

Durchläuchtigsten

Fürsten und Herrn/

Herrn

Anthon Ulrich/

Hertzoge zu Braunschw:

und

Lüneburg/ ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchläuchtigster Hertzog/ Gnädigster Herr.

Er einst auf Ihro Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl in Braunschweig aufgerahrte unvergleichliche König Salomon, und die kostbahrsten Marqven Dero hohen Gnade gegen mich/

so bereits etliche mahl mit dem devotesten Respecte unterthänigst zu admiriren Gelegenheit gefunden / haben mich so kühn gemacht / **Ihnen** auch eine von diesem weisesten Potentaten seiner Zeit ausgearbeitete Probe mit der euersten Submission zu dediciren. Zwar nicht in dem Absehen / als wenn solche so würdig wäre / sich vor **Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl.** als dem **klugen** Salomon itziger Zeit ohne Rothwerden zu demüthigen / sondern allein zu zeigen / daß **dero geheiligten Person** das **hohe Bildnüß** dieses gelehrtesten Königes aus den **weisen Augen** leuchte / und Er selbst / wofern Unsterbliche wieder sterblich werden könten / **Dero Welt-bekannte Wissenschafften**

ten und unsterbliche Qualitäten admiriren würde. Ich bin zu unvermögend den Purpur recht zu kennen/ sonst würde ich mein höchstes Vermögen dran setzen/ solchem mit ewigen Worten eine ewige Dauer anzuwünschen. Indessen weis ich gewis/ daß/ wofern die unschätzbahre Tugend der Weißheit sich noch schätzbahrer machen wolte/ sie sich unverändert in den Nahmen des weisen Anthon Ulrichs verändern/ und allein ersetzen würde/ was der unschuldigen Macht meiner schuldigen Ohnmacht ermangelt/ die anitzt vor den hohen Augen Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. zaghafft und furchtsam wird/ daß sie die erhabene Weißheit/ so in Dero geheiligten Person verborgen liegt/

allzu genau betrachten wollen. Ich decke demnach in tiefſter Demuth die zitternde Hand vor das verwirrte Geſichte / und kan nach Anerwünſchung eines beſtändigen und floriſſanten Aufnehmens des Durchl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes kein Wort mehr aufbringen / als mich nur noch mit der allerreicheſten Devotion erkennen / vor

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.

Darmſtadt den 26. Sept. 1711.

Unterthänigſten Diener

PALLIDOR.

Vor-

Vorrede.

Nach Standes-Gebühr geehrteſter Leſer!

Unmehr ſtellet ſich auch der weiſe König Salomon in einer einfältigen-Hiſtorie vor die Augen der galanten Welt/ und ſuchet ſich durch andere Qualitäten in der Welt bekannt zu machen / als deſſen Vorgänger Printz Abſalon gethan / der wegen ſeines an dem Vater begangenen Aufruhrs endlich eines ſchmähligen Todes ſterben muſte. Seine hohe Weißheit hat zwar darinnen nicht beſchrieben werden können / weil man allein biß auf deſſen Erhebung zum Iſraelitiſchen Throne und der Vermählung mit des Pharaonis Tochter gegangen/dennoch ſol deſſen Perſon einen Character zeigen / der ihm nicht unanſtändig iſt. Ich habe bereits in der Vorrede des Abſalons einige Erwehnung gethan / ob Salomon an der Egyptiſchen

schen Prinzessin Bazima eine Heydin oder bekehrte Jüdin bekommen/ wil solches auch alhier nicht wiederholen/ sondern den geneigten Leser nur auf die in dem andern Theile der Helden-Liebe Altes und Neues Testaments beschriebene Begebenheit verweisen / woselbst einige und die andere Gedancken zu finden. Seine hefftigste Liebes-Passion, so man nach dessen Verbindung lieset/ zeiget einen kleinen flüchtigen Abriß in der Liebe mit Selidonen , ob er gleich dazumahl noch in dem zartesten Alter war / und kaum wissen konte / was Lieben sey ? der Tittel **Weise** aber wird mich excusiren / daß ich solches bereits einem Printze von ungefehr 12. Jahren beygeleget. Seine würckliche Zuneigung aber gegen die Egyptische Prinzessin Bazima geschicht mit mehrer Behutsamkeit und Klugheit / wird auch solchergestalt hinaus geführet. Anlangend die Prinzessin Thamar, so habe die-

dieſelbe wieder zum Vorſchein kommen laſſen / weil wir doch in der gantzen Bibel keine weitere Nachricht von ihr finden / und alſo die übergroſſe Schamhafftigkeit ſie wohl zu einem ſolchen Vorſatz / als ich erdichtet / könte getrieben haben. Denn Jöram liebte ſie als ſeine Seele / und wolte bey der unglückſeligen Intrigue, ſo deroſelben Halb-Bruder liſtiger Weiſe geſpielet / doch nicht ablaſſen / ſich mit ihr zu verbinden. Wer nun die Macht der aufgebrachten Affecten weis / ſo ſich bey einer entweyhten Frauens-Perſon / die ſich bereits an einen andern verbunden / und ſolchen recht innigſt liebet / euſern / der wird ſolches auch nicht disapprobiren / viel weniger dieſes / daß ich ſie noch in ihrem Verlangen glücklich werden laſſen / weil auch bekannt / daß die Wuth der allerhefftigſten Affecten endlich verrauchet / und ſich das Hertz dennoch zu etwas entſchlieſſet / was es doch zuvor euſerſt verworffen.

Doch /

Doch damit ich auch mein Versprechen vollziehe / so ich in der Vorrede des Absalons gethan / nemlich zu melden: ob einige in Israelitische Nahmen eingekleidete Personen mehr / als eine blosse Geschichte / so sich vor dem begeben / muß ich dem geneigten Leser entdecken / daß nicht allein die Geschichte der Adenira und des Hadads, der Flora und Asarias, sondern auch des Heraldo mit Arimanen insgesammt die Wahrheit zum Grunde haben; davon die letzte in Schlesien unter Standes- die erste aber unter Fürstl. Personen passiret, so mir die Gnade gethan / selbige an mich zu übersenden / auf deren Befehl sie auch beygefüget worden / wiewohl einige Briefe / so verlohren gegangen / nach meinem eigenen Gutdüncken ersetzen müssen / in der Arimane Geschichte aber insgesammt wahre Copien des Original seyn.

Endlich werden diejenigen noch warten / welche den schönen Nahmen

Siris vor deſſen adoriret, was ich doch von dieſer Hiſtorie erwehnen werde/ ich muß ihnen aber aufrichtig bekennen/ daß dieſe in dem Abſalon angefangene und hier beſchloſſene eine bloſſe Masqve ſey. Denn dazumahl bediente der ſo genannte Azor eine Schönheit/ die ihres gleichen in Leipzig nicht hatte/ und alle andere mit ihrer Air de Qualité und unbeſchreiblichen Artigkeit übertraff. Dieſer legte er den Nahmen Siris bey/ der auch vor zwey Jahren in Leipzig faſt in der meiſten Lippen ſchwebte. Sein Geheimnüß aber vor allen Mitt-Buhlern/ die doch wenig Stern und Glück hatten/ zu cachiren/ nennte er auch eine andere Perſon mit dieſem Nahmen; wodurch es denn geſchahe/ daß dieſe die ſchöne Siris hieß/ die wahrhafftige aber dem Azor allein bekannt blieb. Eben dergleichen Masque iſt allhier mit der Siris Hiſtorie gemacht worden/ weil es keine weniger/ als die-

dieſe / ſondern eine andere in dem itzigen Salomon, davon kein Punct erdichtet oder zugeſetzet iſt. Die wahrhafftige Siris wird ſolche am beſten errathen / und daraus den noch unveränderten Reſpect abnehmen können / den der ſonſt bekannte Azor jederzeit vor dero ſchöne Perſon getragen / und auch ewig tragen wird.

Solte die Zeit bey meiner itzigen Veränderung nicht zu koſtbar ſeyn / möchte ich vielleicht mit der ſchönen und liebens-würdigen Eſther dieſe Schreib-Arth gäntzlich beſchlieſſen.

Der geneigte Leſer lebe wohl!

Der

Des

Weiſen Königs

SALOMONIS.

Erſtes Buch.

DJe Liebe kan keine rechte Gemüths-Vergnügung ſeyn / weil ſie die ruhigſten Seelen in die unruhigſte Verwirrung ſtöſſet.

So beſchloß gleich der Aſcalonitiſche Printz Ichai, in der Einſamkeit ſeines Gemaches / gewiſſe Gedancken / ſo er über die Liebe geführet / als ſich ſeine Schweſter Almiris eine Viſite in ihrem Zimmer ausbitten ließ. Ichai wolte nicht ermangeln ſich alſobald einzuſtellen / weswegen er ſich nur durch deſſen Diener ankleiden ließ / und damit nach der Almiris Zimmer eilete.

Er fand nicht allein / sondern ein Fräulein bey ihr / die nicht weniger Schönheit. Wie er aber alles Lieben zu meiden entschlossen / meidete er auch dieser feurige Augen / welche aber doch selbst noch nicht wusten wie viel sie bereits über der Männer Hertzen Macht hätten / weil Climene (denn so hieß diese Schöne) annoch in den Jahren ihrer reinsten Unschuld war.

Ichai begab sich mit ihr in Discours, und fand so artige / sittsame und sinnreiche Dinge beysammen / die ihn charmiren musten. Climene sahe gleichfalls so viel reitzendes in des Printzen Angesichte / daß sie ihn so bald mit zärtlichen als verliebten Augen ansahe.

Nach einigen mit Climenen gewechselten Verpflichtungen / erkundigte sich Almiris, ob er wohl gesonnen / sie auf ein unweit Jerusalem gelegenes Schloß zu begleiten / welches Ichai, der von Climene nun auf einen Augenblick entzündet wurde / und Gelegenheit wünschte / ihr eine nähere Erklärung zu thun / vor eine sonderbare Gnade schätzte.

Er befahl diesemnach sein Pferd zuzurichten / und als solches geschehen / machte er sich nebst seiner Schwester und dessen Leitsterne auf den Weg / woselbst er sich biß an das Schloß / in allerhand artigen Gesprächen unterhielt / und die unschuldige Climene dergestalt damit einnahm / daß ihn ihr Hertz auf das euserste liebte / ob sie solches gleich noch nicht wuste.

Endlich erreichten sie das Schloß / woselbst Ichai die Printzessin von dem Wagen hub / und gleich in eines der pretieuseſten Zimmer führete. Er begunte nach diesen hin und her zu sinnen / wie er doch seine Schwester Almiris entfernen / und mit Climenen allein verbleiben könte.

Nach einigen Uberlegungen fiel ihm der grosse Bilder-Saal ein / von dem er selbiger bereits viel vor

gesaget / und den sie auch längst zu sehen gewünschet; diesen zeigte er von weiten / und Almiris war nicht säumig / die kostbaren Gemählde zu betrachten. Sie wär eine grosse Liebhaberin davon / darum verweilte sie sich etwas lange daselbst / und gab ihrem Bruder Gelegenheit der Printzessin Climene Hertz ohne Aufmercker auszuforschen. Er ergrief Climenens Schneeweisse Hand / und ließ sich vernehmen: Wie unschätzbar muß ich doch mein heutiges Glück nennen / welches mich so wunderbar in dero Conversation geführet / und wie vergnüget sich doch meine Seele / da sie Gelegenheit vor sich findet / euren schönen Augen den gehorsamsten Diener vorzustellen. Wil Printz Ithai, versetzte Climene, das Glück vor unschätzbar erkennen / so wil ich mich gleichfalls nicht ausschliessen / indem es von mir in der Person des galantesten Printzens über alles æstimiret wird. Die Gnade / schönste Printzessin / erwiederte Ithai, so mir unverdienter Weise schmeichelt / soll von mir mit der gröſten Ehrerbietung geküsset werden; und ich wolte nichts mehr wünschen / als daß mein Hertz auch so glückselig seyn solte / durch eine gehorsamste Probe den verpflichtesten Danck dafür sehen zu lassen. Ihr seyd zu galant, werther Printz / verband sich Climene, und seyd des gröſten Glückes würdig / welches euch dieses selbst zustehen wird. Ich weiß nicht /

schönste Climene, verpflichtete sich Ithai, ob mir das Glück wohl bey euch einen geneigten Beyfall zu wege bringen würde / wenn ich etwas bekennen wolte. Es stehet zu versuchen / reitzete ihn Climene an. Vielleicht möchte ich dero Ungnade dadurch erwecken / gab sich Ithai bloß. Ich wil vor dieselbe Bürge seyn / erklärete sich Climene, darum meldet nur mein Printz / worinnen euch das Glück bey mir dienen soll. Es ist etwas / sagte Ithai, welches allzugalant ist / mir zu helffen / und vielleicht zu kaltsinnig / mir beyzupflichten.

Diese Reden waren Climenens Unschuld noch zu dunckel / darum wolte sie sich eine nähere Erklärung ausbitten / als eben Almiris in das Zimmer trat / und beyde Verdrüßlich machte. Sie spührte wohl die Zeichen des Verdrusses an den Augen / gleichwohl konte sie sich nicht helffen / daß sie das angenehme Gespräche zur Unzeit verstöhret.

Sie nahmen endlich bey einbrechender Finsternüß von einander Abschied / und blieben doch ungetrennet / ob sie sich gleich nicht mehr sehen konten. Ithai, welcher in Egypten eine Printzessin auf das innigste geliebet / aber durch ihre schändliche Untreu zugleich auf das höchste betrübet worden / wüste seinen Verlust nicht besser als durch Climenen zu ersetzen. Er stieß diesemnach jene aus seinem Hertzen / und beschloß alle Mühe anzuwenden / sich mit einem so berühmten Fürstl. Hause / als des Abisai, zu verbinden.

Ja / ja / sprach er / mich reitzet so wohl das Interesse als die Liebe hierzu an. Durch

Cli-

Climene kan ich steigen und auch vergnüget werden. Durch sie kan mein Ehrgeitz und auch meine Sehnsucht gestillet werden. Abisai weiß des Königes Hertz / wohin er wil / zu lencken: also kan er mir schon eine vornehme Stelle an dem Hofe verschaffen. Ich habe Climenens Hertz / wie ich sattsam spühren kan / in meinen Händen; also kan ich auch vor mein Hertze sorgen / und dasselbe zu vergnügen suchen. Zu dem Ende wil ich keiner Schmeicheleyen schonen / sondern mich euserst bemühen diese vortheilhaffte Parthie zu erhalten.

Ob nun gleich Ithai Gelegenheit vor sich sahe / die Printzessin nach Belieben zu sprechen / so wolte er solches doch nicht thun / sondern beschloß an Climenen zu schreiben / und dadurch seine Liebe zu entdecken. Würde sie solche nicht ungnädig aufnehmen / so wolle er nicht zaudern an den Abisai und Antigonen die Werbung ergehen zu lassen / und sich Climenen alsdenn beyzulegen. In solchen Gedancken ergrief er die Feder / und brachte folgendes zu Papier:

Durchlauchtiges Fräulein /

ICh fahre nochmals fort / euer galantes Hertz zu verunruhigen / und weiß nicht was ich dabey zu hoffen. Beydes aber wil das Glück von mir haben / und wird euch also schönste Printzessin / so vortheilhaffte Gedancken vor mich einflössen / als ich im Uberflusse ge-

gegen euch hege. Wie vergnügt wolte ich mich doch schätzen/ wenn das Ziel derselben so glücklich finden könte/ als euer schönes Aug gefunden. Dieses hat den Augenblick mein Hertz entzündet/ und solches mit so vielen Flammen erfüllet/ als genug sind meine Freyheit auszurotten. Eure vortrefliche Person hat mich gefesselt/ die angenehmen Reden gebunden/ und das durchdringende schwartze Auge verliebt gemacht. Ich liebe demnach/ Durchlauchtiges Fräulein/ und bekenne solches der galantesten Printzessin von der Welt/ weil ich doch sonst keinen Trost/ als aus ihrem angenehmen Munde vernehmen kan. Zürnet nicht/ schönste Climene, daß die Feder so frey und verwegen ist/ sondern habet vielmehr ein Mitleyden mit demjenigen/ der euch ewig verehren wird. Wollet ihr mich eurer unschätzbaren Gunst würdigen/ so soll das getreue Hertz versichern/ daß ich dieses hohe Glück mit dem euersten Respect zu küssen gesonnen; ja/ daß nimmermehr eine andere Schönheit über mein Hertze siegen soll. Lasset also/ Durchlauchtiges Fräulein/ den getreuen Ithai wissen/ ob er wohl eures schönen Hertzens würdig sey/ und vergönnet ihm solches auch künfftig aus dem angenehmen Munde selbst zu hören. Ich wil meine Seele

gleich

gleich bekennen lassen/ daß eure galante Person das Ziel ihrer Sehnsucht ist/ und daß solches so lange in Gedancken führen wird/ biß es würcklich umarmen kan

Durchlauchtiges Fräulein

Euer verbundenster Diener

ITHAI,

Printz von Ascalon.

Indessen nun Ithai sich nach einem getreuen Diener umsahe/ den Brief zu überbringen/ hatte Climene gleichfalls die Gedancken auf den Printz gerichtet/ und sich dessen anmuthige Person dergestalt einnehmen lassen/ daß sich ihre Liebe fast jeden Augenblick vermehrete. Sie vermeynte noch Niemanden gesehen zu haben/ der dem Ithai an Beredsamkeit gleichen könte/ und es wurde von ihr fast ein jedes Wort bewundert/ welches allein der grossen Liebe gegen dem Printzen zuzuschreiben/ indem auch dadurch die heßlichsten Laster zu den vortreflichsten Tugenden/ und das schändlichste Gesicht zu dem Schönsten wird.

Wie anmuthig ist doch die Conversation mit dem Männlichen Geschlechte/ gedachte sie/ und wie viel süsses führet sie doch bey sich. Gewiß/ ich habe bey meines gleichen noch nicht solche Annehmlichkeit empfunden/ als jetzt bey dem Printz Ithai. Süsses Vergnügen/ artige Lust/ nun wil ich Amors Schmeicheleyen gern in meine Seele nehmen/ da ich nun weiß daß keine herbe Bitterkeit darunter

stecket? Ja/ ja/ Climene, liebe nur/ so wirstu die glückseligste Person von der Welt seyn. Doch/ fuhr sie fort/ soll ich denn auch den Printz so gleich meine Gluth wissen lassen/ und ihm den Zustand meines verliebten Hertzens zu erkennen geben? Nein/ nein/ ich muß mich nach unsrer Arth verstellen/ und ob ich gleich die hefftigste Gluth bey mir spühre/ dennoch eine Kaltsinnigkeit an mich nehmen. Vielleicht fessele ich den Printz dadurch mehr/ als wenn ich ihm so gleich völlige Hoffnung von meiner Gegen-Liebe machte. Doch/ fiel ihr ein/ könte nicht auch der Printz dadurch abgeschrecket werden/ in seiner Liebe fortzufahren? Und würde ich nicht das unglückseligste Fräulein seyn/ wenn ich meine Liebe alsdenn beweinen müste? Darum wird es am besten seyn/ ich lasse ihn mein gantzes Hertze wissen/ weil doch solches der gantzen Welt unbekandt verbleibet/ ohne meinem geliebten Printzen.

Climene muste als eine Schülerin in der Liebe noch nicht/ daß das männliche Geschlechte bey verspührter Kaltsinnigkeit nicht so gleich zurücke trete/ sonst würde sie vielleicht bey den ersten Gedancken verblieben seyn. Die Jugend war noch zu unschuldig bey ihr/ und deswegen ist auch ihre Aufführung dadurch zu entschuldigen/ wenn sie sich nicht so politisch und listig/ als ein anderes verliebtes Frauenzimmer anstellet.

Es wurde ihr nunmehro des Ithai Brieff überlieffert/ und wenn sie auch gleich entschlossen gewesen / sich einer Kaltsinnigkeit anzumassen/würde doch das schmeichelnde Schreiben diesen löblichen Vorsatz gleich unterbrochen haben. Sie überlaß dasselbe unterschiedliche mahl/ und fand darinnen so viel Annehmliches / daß sie kaum davon ablassen konte. Absonderlich gefielen ihr diese Worte unter allen: Eure vortreffliche Person hat mich gefesselt/ die angenehmen Reden gebunden / und das durchdringende schwartze Auge verliebt gemacht.

Sie trat bey diesen Worten vor den Spiegel/ besahe darinnen ihr Lieb-reitzendes Angesicht und die schwartzen Augen/ gedachte auch: Du schönes Auge / wenn du so bald entzünden kanst / so muß ich mich wohl in Acht nehmen / daß ich nicht auch von dir Flammen erhalten/und mich in dich verlieben möge. Es ist gewiß / daß du Gluth und Feuer bey dir führest / denn ich sehe solches aus den glantzenden Blicken. Angenehmes Auge / ich küsse dich / und vergnüge mich an dir/ weil du dadurch den Printz Ithai an dich gezogen. So schicke ihm denn so viel angenehme Blicke zu / damit er nicht etwan abgeschrecket werde/ und hernach bey einem andern Fräulein sein Vergnügen suche.

In solchen anmuthigen Gedancken überfiel sie Antigone, und weil sie einen Brieff in ihrer Hand vermuthete/ wolte sie denselben sehen / den aber Climene an einen Ort steckte / wohin sich zwar keine männliche/ aber wohl Frauenzimmers-Hand wagen darff. Antigone wu-

ſie nicht was dahinter verborgen/ darum war ſie deſto begieriger nach dem Brieffe/ſie foderte ihn deswegen von der Princeſſin/ die auch endlich als eine gehorſame Tochter denſelben nicht ohne hefftiges Zittern überreichte.

Antigone laß ihn/ und misbilligte ihre Wahl nicht/ weil Ithai ein qualificirter Herr/ und bey dem Könige in ſonderbahrer Gnade ſtund/ dennoch aber ſtraffte ſie Climene, daß ſolches ohne ihr Wiſſen geſchehen/ und verlangte zu erfahren/ wie viel ſie dem Printz bereits Hoffnung gemacht.

Wie wunderlich ſind doch öffters die Mütter bey dem verdrießlichen Winter ihrer Jahre/ und wie verachten ſie alsdenn dasjenige was ſie doch in ihrer Jugend gebilliget. Wie hoch empfand nicht Antigone ihres Gemahls Aufführung/ da er ſich eher bey dem David deſſen Vorſprecher / als bey ihr inſinuiren wolte. Entzohe ſie ſich nicht denſelben lange Zeit/und wolte damit bezeugen/daß man eher bey dem Geliebten eine geneigte Antwort/als bey den Eltern ſuchen müſte? Gleichwohl verlanget ſie anjetzo / daß Climene dieſes nicht thun ſolle/ ſondern begehret eine aufrichtige Erzehlung der Liebes-Angelegenheiten des Ithai,die ich entweder von ihr als eine unnöthige Curioſität / oder eine verwerffliche Mißgunſt aufnehmen muß.

Die Princeſſin entdeckte ihrer Mutter ſo gar die innerſten Gedancken des Hertzens/ und daß ſie dem Ithai auf dieſen Brieff zu antworten geſonnen; welches aber dieſe ſehr hoch empfand/und ihr gantz andere Lehren gab:

Ich

Ich will die Verbindung zwischen euch und dem Printz Ichai, wofern er euch zur Gemahlin begehret/ nicht misbilligen/ weil dadurch unser Fürstliches Hauß ein ziemliches Interesse darunter siehet. Ihr müsset aber/Princessin/gantz anders verfahren/ den Printz zu fesseln/ und nicht so bald euer völliges Hertz entdecken. Führet euch erst etwas kaltsinnig auf/damit ihr sehet/ ob es auch des Ichai Ernst/ eine Vermählung mit euch zu treffen. Bleibet er beständig/ so gebet ihm einigen Trost/ doch also/ daß er sich noch nicht völlig geliebet siehet. Sehet/ ich habe meinem Gemahle nicht eher Glauben zugestellet/biß er sich recht verzweiffelt aufgeführt/ und zu meinen Füssen/mit den beweglichsten Worten um Mitleiden gebeten. Könnet ihr es auch dahin bringen/ so wil ich noch einmahl so viel auf euch halten; doch untersuchet vorher alles genau/ damit nicht eure verstellte Grausamkeit ein unglücklichen Ausgang gewinne.

Antigone konte das Exempel an sich abnehmen/weil ihr die Worte: Man solle den Liebhabern nicht eher Glauben/ biß sie sich recht verzweiffelt anstelleten/ viel unruhige Gedancken gemacht/ und Abisai dazumahl auf Davids Befehl eine Probe nehmen muste/ ob auch das Frauenzimmer bey angemaßter Grausamkeit würcklich grausam sey. Der Erfolg bewieß gar ein anders/ und die erbärmlichen Klagen/ die

heissen

heissen Seufftzer / ja die bitterſten Zähren der Antigone gaben zu erkennen / daß ihre Grauſamkeit ſo viel flüchtiges / als derſelben herab-rollende Thränen bey ſich führete.

Antigone verließ hierauf Climenen, welche die gegebenen Lehren bey ſich überlegte/und gedachte: Warum ſol aber die Liebe ſo viel Falſchheit bey ſich führen/und warum ſol ſich eine Tugendhaffte Zuneigung erſt ſo lange verſtellen? Was heißt Kaltſinnigkeit/ Verſtellung/ und angemaßte Grauſamkeit? Es ſind nichts-würdige Dinge / die uns allein zur Liebe verhelffen ſollen/ da ſie offt die gröſte Hinderniſſe ſeyn. Gewiß meine Mutter muß wunderlich geliebet haben/ und ich weiß nicht/ ob auch ihre verſtellte Grauſamkeit den verlangten Zweck wird erreichet haben. Nein/nein/was ſolte ich gegen meinen geliebten Printz kaltſinnig verfahren/ da ich ſolches doch nicht bin? Was ſolte ich mich verſtellen / da ich ihn doch inniglſt liebe / und ſolches von ihm gleichfalls begehre? Was ſolte ich grauſam ſeyn / da doch meine Seele voller zärtlichen Regungen / und die Grauſamkeit nicht einmahl kennet? Würde ich mir nicht tyranniſche Hencker in die Bruſt ſetzen/ die mich hernach wohl gar zu todte quäleten? Darum wil ich nach dem angenehmen Triebe meines Hertzens verfahren/und ſo glücklich in meiner Liebe ſeyn / als andere bey unnöthiger

Kalt-

Kaltsinnigkeit/ falscher Verstellung/ und thörichter Grausamkeit.

So entschloß sich Climene, und so wolte sie die Lehren der Antigone nicht beobachten / weil sie solche vor Werckzeuge ansahe/die die Tugend mehr unterdrückten/ als in die Höhe brächten. Nun ist es wohl gewiß/ daß nirgend mehr Falschheit/ als in der Liebe zu finden; Kaltsinnigkeit/ Verstellung und Grausamkeit/kan ich vor nichts anders erkennen/als falsche Listigkeiten/die Gemüther desto mehr zu fesseln. Ohne diese würde als im Paradiese geliebet werden/ und es könte eine Person auch durch andere Mittel viel hefftiger bestricket werden. Wie viel Unruhe/wie viel Schmertzen/ja wie viel unglückseelige Zufälle würden nicht wegbleiben/ wenn sich eine Person ohne diese falsche Verstellungen zur Liebe bewegen liesse? Diejenigen/ so beständig zu verbleiben gesonnen / würden wahrhafftig nicht abstehen/ und die/ so den Wechsel auszuüben sich entschlossen / bleiben doch nicht getreu/gesetzt auch/ daß sie alle solche grausame Proben ausstehen müsten/ und in die Versuchungs-Schule wären geführet worden.

Climene war eben dieser Gedancken / deswegen fiel alle Verstellung hin / und sie wolte dem Printz nicht durch allzu harte Proben beschwerlich fallen. Gleichwohl schrieb sie ihm noch keine Antwort / weil sie vermeynte/daß diese Probe/der Tugend nicht zuwider liesse/ wenn sie untersuchen wolte/ wie er sich dabey aufführen würde/

würde/sondern ließ ihm nur soviel zur Nachricht sagen: Sie würde die Ehre haben/den Printz bey seiner Schwester zu sehen/ und fertigte damit den Diener zurücke.

Ithai konte sich darein nicht finden / und weil er sich gewiß einer Antwort versehen/wuste er nicht/wohin diese Worte zu rechnen. Endlich vermeynte er: Sie würde ihm die Antwort selbst überbringen wollen/ welches ihn sehr verwunderte/da sich sonst ein Frauenzimer noch eher in todten Buchstaben/als lebendigen Reden bloß geben könte. Er ließ es dabey bewenden/und machte sich nach der Tafel zu seiner Schwester / fand aber keine Climene daselbst. Er vermeynte zuerst / seine Schwester wolte ihm seine Sehnsucht nur durch ihre Verhälung stärcken/ darum fragte er auch nicht weiter nach sie. Da aber bereits eine halbe Stunde verflossen / und sich noch keine Princessin zeigen wolte/kam ihm diese Probe etwas verdächtig vor / und fragte seine Schwester: Ob die Princessin Climene nicht bey ihr eingesprochen?

Almiris versicherte ihm das Gegen-Theil/und machte den Ithai so verwirrt/daß er seine Unruhe nicht mehr zu verbergen wuste. Er konte sich nicht darein finden/ warum doch Climene zurücke geblieben/da sie ihm doch solches versprochen / und bildete sich was sonderbahres darunter ein. Seine Schwester merckte dessen Gedancken / deswegen entschuldigte sie die Princessin auf das Möglichste/versicherte auch/ daß sie derselben seine Verwirrung darüber nicht unentdecket lassen wolle.

Indem nun Ithai eine würckliche Vermählung durch Climenen zu treffen gesonnen/ war es ihm nicht zuwider/ weil die Princessin dadurch sehen könne / daß seine Liebe vollkommen und beständig zu verbleiben entschlossen. Almiris versicherte ihn dessen nochmahls / und zugleich/ daß sie den folgenden Tag die Princessin wolle zu

sich

ch erſuchen laſſen/und da könne er Gelegenheit nehmen/ ſt Hertze gäntzlich auszuforſchen.

Wenn ihr mich aber wieder ſtöhret/ſchertzte thai, gehet alle Vergnügung zurück/ weil nan doch in der Einſamkeit ſein Liebes-Bekänntniß am beſten ablegen kan. Sorget nicht mein Bruder/verſetzte Almiris, ich wil dahin bedacht ſeyn/daß ihr nicht verhindert werdet. Ihr wordet ſolches am beſten wiſſen/ ſprach Ichai, wie hoch man einer Perſon verbunden/die uns ſtöhren könte/ſolches aber dennoch aus Höfflichkeit unterläßt.

So ſchertzten dieſe beyden/da hingegen Climene voller Verdruß ſich in ihrem Zimmer befand/ und die Zeit mit einem Spiele paſſiren muſte. Denn da ſie eben ihre Viſite bey des Jethreams Gemahlin ablegen wolte/ließ ſich Selidone, des Joabs Princeſſin/nebſt Victorinien bey ihr anmelden. Weil ſie nun ſolche nicht wohl zurück weiſen konte/ blieb ſie/ und ließ ihren Bruder/ den Printz Salem ruffen/ welcher nebſt dem Printz Salomon die Compagnie verſtärckete.

Sie vergnügten ſich etliche Stunden/und konten ſich allerſeits nicht gnug über des jungen Printz Salomons kluge und Sinn-reiche Reden verwundern/ indem ſie wohl Achtung darauf geben muſten/ wenn ſie ſolche verſtehen wolten. Niemand aber hörete ſolche lieber als Selidone, und ihr gütiger Beyfall brachte ſie endlich dahin/ daß ſie den Printz nicht mehr ohne Gleichgültigkeit anſehen konte.

Sie verbarg dieſe gute Zuneigung auf das Möglichſte/ und ſuchte ſie gar im Anfange zu dämpffen/ weil ſie vorher ſahe/ daß Salomon, als der Cron-Printz (denn

dazu

dazu war er von dem Könige David bereits erkläret wor-
den/) und Erbe des Königlichen Israelitischen Thrones
sich eine andere Gemahlin / und eines grossen Königes
Tochter zur Gemahlin ausersehen würde.

Dennoch aber wurde das Ehr-geitzige Gemüth/ wel-
ches sie von dem Vatter geerbet / überaus kühne/ da Sa-
lomon diese Schöne mit den gröſten Verpflichtungen
belegte/ und ihr auf das Höfflichste zu schmeicheln suchte.
Sie wuste dieselben zuerſt bescheiden von sich abzuleh-
nen/ als aber Salomon darinnen fortfuhr/ und sich die
Ehre ausboth/ seine Aufwartung ferner bey sie abzule-
gen / gab sie ihm durch untergemischte Blicke so viel zu
erkennen/ daß ihr solches nicht unangenehm seyn würde
welches auch Salomon, als ein sehr kluger Printz gleich
muthmassen konte.

Salem unterhielt sich inzwischen mit der Princeſſin
der Elmelechiter, und schätzete denselben Tag / da er
mit ihr zu converſiren das Glück genoſſen / vor den
glückseeligſten seines Lebens. Er fand an ihr so un-
schätzbare Qualitäten/als er noch niemahls gesehen/un
wenn er nicht bereits ein Liebes-Verſtändnis mit einer
Ausländerin unterhalten / würde seine Freyheit einen
gefährlichen Stoß bekommen haben.

So gerieth er nur von Selidonen auf eine Unterre-
dung/ und konte deroſelben Ehrgeitz so verdrieſſlich be-
schreiben/ daß Victorinie wohl spühren konte/ es wär
zwischen diesen beyden Häusern des Joabs und Abisa
nur eine verſtellte Eintracht. Ich weiß nicht/ lie
sich Salem vernehmen/ ob der König diese Liebe wo
genehm halten würde / die Selidone wünschet
Salomon iſt jetzo der Kron-Printz versetzte V
ctorinie, und also fällt auch bey mir mehr ei
Zweiffel / als eine angenehme Hoffnung au
ihr

ihre Seite. Und solte auch gleich der König endlich bewogen werden / den Printz an Selidonen zu vermählen / so weiß ich doch gewiß / daß solches die Königin Bathseba nimmermehr eingehen werde. Das Hauß Joab, ließ sich Salem hören / könte solcher Gestalt einen Weg zu dem Israelitischen Thron finden / den es schon längst gesuchet hat. Und eben dieses wird den König abhalten sprach Victorinie, solches einzugehen. Joab ist zwar ein vornehmer Reichs-Fürst / und ich wil nicht läugnen / daß er dieser Vermählung würdig / allein das Staats-Interesse würde sich hierwieder auf das Möglichste setzen. Ihr urtheilet wohl Princessin / sagte Salem, und ich bin versichert / daß Selidone, wenn sie Israelitische Königin heissen solte / des Abisai Kinder auf das Höchste drücken und verfolgen würde / darum ist es am besten / daß die Ehr-geitzigen Gedancken der verwegenen Selidone keinen glücklichen Ausgang finden.

Climene trat bey diesen Worten zu sie / und wolte nach der Materie ihrer Unterredung forschen / als auch Salomon die Princessin Selidone zu sie führete / und sich die Ehre ausbath / sie den morgenden Tag auf dem prächtigen Lust-Hause / welches gegen Mitternacht lag / zu bewirthen. Sie erkannten sich insgesamt dafür verbunden / und trennten sich gleich / da denn Victorinie von Salem begleitet / Selidone aber von dem Printz Salomon nach ihrem Zimmer geführet wurde.

Den Augenblick ließ sich Climene bey der Jethr
ams Gemahlin anmelden / und als sie von ihr selbst ab
geholet wurde / entdeckte sie derselben die Ursache / daß s
ihrem Versprechen nicht nachgekommen / als Almiri
sie desselben erinnerte. Diese eröffnete ihres Bruder
Kummer hierüber mit so nachdrücklichen Worten / da
Climene auf das äusserste gerühret wurde.

Die kühle Abend-Lufft invitirte sie gleichsam zu e
nem Spazier-Gange / darum umarmeten sie einander
und machten sich in den Königlichen Garten / wo sie den
Printz Salomon bey dem Steine Sohelet, der nebe
dem Brunnen Rogel lieget / antraffen. Er hatte sich
auf einen Arm gestützet / und schien einer Sache tief
nachzudencken / welches Climene vor solche Gedancken
muthmaßte / die Selidonen gewidmet. Nun hatte s
auch nicht gefehlet. Denn Salomon wurde als ein
sehr junger Herr von ihren feurigen Augen bestricket
und da er noch die gütigsten Blicke sahe / ließ er die Glu
so starck wircken / daß sie sich endlich in ein starckes Feue
verwandelte. Das Andencken von ihr war allzu süsse
deswegen satzte er sich nach seinem Abschied zu Pferde
und besuchte den Königlichen Garten vor Jerusalem
(denn in der Stadt wurden keine geduldet /) verwickelte
sich auch an dem Brunnen Rogel darinnen so tieff / daß
er die beyden Princessinnen nicht ansichtig wurde.

Diese machten sich auch den Augenblick davon / und
suchten ihr Vergnügen in einer Unterredung / welche
meistentheils auf den Printz Ichai gerichtet war. Sie
erblickten in Kurtzem auch den Auranitischen Printz /
welcher so fort sein Compliment bey ihnen machte / und
sich entfernen wolte. Almiris aber hielt ihn zurück /
und bath / er wolle ihnen doch die lange Zeit passiren helf
fen / welches dieser vor eine sonderbare Gnade schätzte /
und den Weg mit ihnen fortsetzte.

Selamor erkundigte sich hierauf / ob denn auch der
morgen

morgende Tag so glücklich seyn würde / sie auf Printz Salomons angestellten Lustbarkeit zu sehen / welches Climene bejahete/ und in nicht geringe Freude gesetzet wurde/ da sie hörete/ es würde sich auch Ithai daselbsten einfinden. Selamor errieth ihre Gedancken aus der gehlingen Freude/ und vermeynte/ daß die Parthie vor den Ithai nicht besser getroffen werden könne.

Die einbrechende Nacht nöthigte sie endlich nach Jerusalem zurück/ und Selamor begleitete die beyden Princessinnen nach ihrem Zimmer / empfahl sich in Climenens Gnade/ der Almiris aber wünschte er eine glückliche Reise/ weil er vernommen/ daß sie mit ihrem Gemahle Jethream den andern Tag eine Reise nach Ascalon, gewisser Angelegenheiten wegen anzutreten gesonnen/ und machte sich hierauf dahin/ wo er seinen Gedancken am besten nachhangen konte. Sein wunderbahres Schicksal bey Victorinien, und die merckwürdigen Zufälle/ so er inne worden / liessen ihn in folgende Worte ausbrechen: Was hat doch der gütige Himmel noch über mich beschlossen/ und was hab ich doch auf dieser Welt zu hoffen? Victorinie macht mich unvergnügt/ da sie das Ziel meiner Gedancken nicht vergnüget. Sulamis wird von mir unvergnügt gemacht / weil ich sie auf das äusserste fliehe/ und Heloise ist vielleicht die 3te Person/ die das Klee-Blatt machet. Ach! Victorinie, warum habe ich doch die Statthalter-Stelle ausgeschlagen / als deine schönen Augen nicht so bald zu meyden? Warum wurde doch die mir zugelegte Heloise zugleich verstoßē/ als dir getreu zu bleiben. Du schönes

Jerusalem, wie unvergnügt muß ich mich doch in dir schätzen/ da mich Victorinie ihrer Liebe unwerth schätzet. Und wie betrübet sich noch mehr die Seele/ wenn ich an ihren ungerechten Zorn und meine angefeindete Unschuld gedencke. Kaltsinnige Princessin / gedenckest du vielleicht / daß die Liebes-Frucht mit harten Schaalen umschlossen ist / so wolte ich wünschen / daß diese Gedancken ihre Würckung nach meinem Wunsch erlangen möchten.

Selamor verfiel auf dieses wieder in tieffe Gedancken/ und wolte den Ausgang seines Schicksals ergründen/ sanck aber in einen tieffen Schlaff/ worinnen ihm die erdichtete Göttin des Glückes erschien / ohne ein Wort zu reden/ sich dessen Lager nahete/ und ihm einen Zettel einhändigte. Selamor ergrieff denselben mit begierigen Händen/ und fand darinnen folgende Worte:

Ein Etwas wil zwar wohl/ ein Etwas aber nicht/
Auf! suche deinen Schmertz/ und höre/ was er spricht.

Das Nachsinnen/ welches die schlaffende Phantasie auf das Neue bey ihm würckte/ entzohe ihm diese Zeilen/ und ließ ihn Victorinien dafür ersehen/ wo er sich mit den beweglichsten Reden beklagte. Er verspührte / daß die Princessin dadurch gerühret wurde / und fuhr beständig fort. Endlich führte ihn Victorinie auf einen Saal/ und zeigte ihm in einem Bilde zwey unglücklich-Verliebte in ihrem Blute so natürlich liegen/ daß ihr die Thränen von den schönen Wangen herab rolleten. Selamor wolte eben nach dem Nahmen derselben fragen/ als Victorinie mit einer Erbarmungs-würdigen Mine sagte: So geht es unglücklich-Verliebten / und sich hierauf von ihm entfernete. Der schlaffende

Prinz

Printz wolte sie zurück halten/ allein sie nahm ein Tuch vor die Augen/ wandte das Gesichte ab/ und sprach: **Da siehe dein Unglück.** Den Augenblick war es/ als wenn Salamor vergehen solte/ und die Schmertzen darüber quälten seine Brust auf das Hefftigste. Er verspührte endlich/ daß Victorinie verschwunden/ und hörte weiter nichts/ als etliche zerbrochene Ach und Seufftzer/ darbey aber ein so entsetzliches Krachen/ daß er darüber aufwachete.

Er lag daselbst gleichsam im Schweisse vergraben/ und dieser Traum schien ihm so merckwürdig/ daß er darüber so lange nachdachte/ biß ihm die erst erblickten Verse wieder einfielen. Weil er nun etliche Buchstaben davon gröſſer gesehen/ so konte er leicht ergründen/ was das Etwas auf beyden Theilen zu bedeuten/ worüber er seine sonderbahre Gedancken hatte. Endlich wolte er seinen Schmertz/ die Printzessin Victorinie zu suchen/ und hören/ was er annoch zu hoffen/ welches auch denselben Tag auf Salomons angestellter Lustbarkeit geschahe.

Er fand daselbst nebst Selidonen und Climenen auch die Sulamis, und das Fräulein aus Gesur, Nahmens Flora; von Printzen aber den von Ascalon, Salem und Amri, welche sich allerseits in dem prächtigsten Putz eingefunden. Absonderlich hatte sich Selidone so kostbar angekleidet/ daß Climene vor Zorn und Eyfer fast zersprungen wäre/ welches aber diese nicht einmahl beobachtete/ sondern ihre Gedancken allein dem Israelitischen Kron-Printz gewidmet hätte.

Dieser ließ gegen alle die gröſte Höfligkeit blicken/ dennoch aber wurde Selidone vor den andern so verpflichtet unterhalten/ daß sie wohl spühren kunten/ Salomon suche mit Ernst ein Liebes-Verständnüs/ welches

ches ihm nicht allein nachtheilig/ sondern auch höchst gefährlich seyn könne.

Nach einer prächtigen Mahlzeit wurden allerhand Lustbarkeiten herfür gesucht/ und unter andern ein Spiel/ welches ihnen das gröste Vergnügen machte. Es wurden so wol der Princes sinnen als auch Printzen Namen aufgeschrieben/ in zwey köstliche Becher geleget/ und dem Salomon zu erst überreichet/ einen davon zu langen. Dieser aber entschuldigte sich/ und præsentirte Selidonen den Becher selbst/ welche denn nach einer höflichen Verbeugung einen Zettel langte/ worauf der Namen Salomon und folgende Beyschrifft stand:

Will mir das Glücke schon ein ander Bildnüß schencken/
So wird man meinen Sinn gewißlich nicht verdencken/
Wenn ich im blossen Schertz allein verliebet bin/
Ich liebe die mich hat/ und dort flattirt mein Sinn.

Selidone war doch nicht so völlige Meisterin über ihre Affecten, daß nicht die kluge Victorinie solches vermercket. Sie schertzte deswegen mit der Printzessin/ und Salomon selbst entdeckte seine vergnügte Gedancken/ da er sich vernehmen ließ: **Das Blat ist wohl gesetzet/ und hat dasjenige noch besser getroffen/ was ich dencke**; so sehr sich nun Selidone darüber ergetzte/ so hefftig erbitterte es den Salem und Climenen, so gar/ daß sie alle Mühe anzuwenden hatten/ sich nicht bloß zu geben. Salomon hatte nun gleichfalls einen Zettel gezogen/ und fand den Namen Flora darauf/ welcher ihm dieses zu lesen gab:

Sie sinnen ewig nach/ mich sol man nicht ergründen/
Sie werden mich niemahls verliebt und feurig finden.
Denn liebet gleich mein Hertz/ so weiß es der auch nicht/
Auf den sich Aug und Sinn/ ja gar mein Hertz gericht.

Diese Manier zu lieben/ ließ sich Victorinie ver-

nehmen / ist auch die Klügste / und wer die
mst versteht / sich dergestalt zu verstellen /
ß auch ein scharffsinnig Verliebter nicht
eiter / nicht weiter / als in die Augen sehen
n / ist die glückseligste Person auf der Welt.
Solcher Gestalt aber / versetzte Salomon, bleibet
an ewig unvergnügt / und wenn die Ver-
ellung allzu lang anhält / wird man endlich
erdrießlich / und verbannet die Liebe gar.
Eurer Hoheit wird nicht unbekannt seyn /
rwiederte Selidone, daß die Verstellung den-
och etwas bey sich führet / welches den Zu-
tand der Seelen deutlich zu erkennen giebet.
Diese Verstellung halte ich auch vor besser /
agte Salomon, als die allzu streng und kalt-
innig ist. Aber / was hat denn mein werthes
Fräulein / wandte sich der Printz zu Floren, vor
Gedancken hierüber? Die Liebe kan sich zwar
nicht rühmen / gab diese zur Antwort: Daß sie
einen Sieg über mein strenges Hertz erhal-
ten; dennoch aber würde ich mich in allen nach
dem Blätgen richten / wenn es dahin kommen
solte. So würde aber derjenige / der von
euch entzündet worden / warff Salomon ein / die
gröste Quaal empfinden / und sich über eine
Unbarmhertzigkeit beschweren können. Er
könnte solches wohl aus Gewohnheit reden /
vertheidigte sich Flora, und es darum sagen / daß

ich mich sollte erweichen lassen / das Hertz aber würde weit davon entfernet seyn. So meynet ihr dann schönstes Fräulein / fragte Salomon daß wir nur aus Gewohnheit reden? Die Ehrerbietung vor Eurer Hoheit / gab Flora zur Antwort / hält mich zurück / solches vollkommen zu beantworten. Lasset diese ungegründete Gedancken fahren / schmeichelte ihr Salomon, und versichert euch / daß der Rechte schon mit dem Hertzen reden werde / so bald er nur von euch seine Entzündung sehen wird.

Die Printzessin der Elmelechiter stöhrete die fernere Unterredung / da sie den Namen Salem gezogen / und darauf diese Uberschrifft sahe:

Das Loß schenckt mir zwar wol ihr allerliebstes Hertz /
Allein sie dencken doch: es ist nur blosser Schertz.
Das Glücke schmeichelt mir / ich selber bin vergnügt /
Doch hab ich wenig Recht / denn sie sind schon besiegt.

Ich bedaure den Printz Salem, ließ sich gleich Victorinie mit einer anständigen Mine vernehmen / daß ihm das Glück dieses artige Blat geschencket / und ihm darinnen / so wenig vortheilhafftes und etwas gar zu schlechtes überliefern wollen. Das Blat ist schon unschätzbar genug / versetzte Salem, weil es die schöne Victorinie, zu lesen gewürdiget / ob es gleich vor mich wenig geneigtes prophezeyet. Aber wer ist doch die glückselige Person / erkundigte sich Salomon, die eure schöne Brust / werthe

Prin-

rintzessin besieget? Seyd ihr wol so gütig/
ns den liebsten Namen davon hören zu las-
n. Eurer Hoheit Befehl/ ließ sich die kluge
ictorinie vernehmen/ muß billig respectiret
erden/ darum berichte/ daß ich wols unge-
ein schönes zu lieben ausersehen/ welches
ir nimmermehr durch eine schändliche Un-
eu mißvergnügte Gedancken beybringen
n/ und die edle Freyheit genennet wird.
iese hab ich mir so fest in die Brust geprä-
t/ daß sie nimmermehr daraus weichen sol.
ie Freyheit/ fragte Salomon mit einer artigen
anier? zu lieben/ setzte Victorinie noch hinzu.
hr seyd nicht zu tadeln schönste Printzessin/
gte Selamor, und die Freyheit im Lieben ist
as unschätzbarste Kleinod auf der Welt. Ge-
wungene Liebe führet nur Quaal und Mar-
er bey sich/ versetzte Victorinie, und wer sol-
er Gestalt diese edle Passion in seinem Her-
en würcken läst/ ist so tadelns werth/ als ge-
wungene Liebe. Mich vergnügen diese Ge-
ancken ungemein/ schönste Victorinie, gab
alomon seinen Beyfall/ und will ebenfalls die
Freyheit zu lieben so lange in meinem Hertzen
würcken lassen/ als ich lebe.

Ein feuriger Blick/ den er nach Selidonen abgehen
ieß/ gab zu erkennen/ wohin er geziehlet/ und mach-
e die Printzessin so erfreuet/ daß ihre Stirn dem auf-

geklärten Himmel gleich sahe / daran nicht ein dunckles Wölcklein zu spühren. Climene kunte nicht länger zusehen / deswegen überreichte sie dem Auranitischen Printzen den Becher / welcher den Namen Sulamis in diesen Worten erblickte:

Ich liebe nimmermehr / doch nur um deinet willen /
Drum mag dein kaltes Hertz auch meine Sehnsucht stillen.
Biß kalt und liebe doch / und laß mich beydes sehn /
Diß mag bey mir und das bey Fremden nur geschehn.

Wenn Menschen so durchdringende Augen hätten / einander das Hertz zu sehen / würden sie artige Affecten bey dem Printz und Sulamis, wie auch Amri verspühret haben. Sulamis fand ihre Gedancken wohl getroffen / Amri eyferte darüber / und Selamor ließ sich dieselben doch wenig bewegen. Printz von Auranitis, sagte Salomon, ihr müsset euch ein so schönes Blat nicht entgehen lassen / sondern dasselbe in euer kaltes Hertz prägen. Euer Hoheit sind allzu gnädig gegen mich / ließ sich Selamor vernehmen / und legen mir etwas zu köstliches dar / welches meine wenige Qvalitäten nicht würdig sind. Ihr seyd allzu ungerecht gegen euch / versetzte Victorinie. Ich wolte / gab Selamor zur Antwort / daß es mein Schicksahl zulassen wolte / anders zu verfahren. Vielleicht seyd ihr selber Schuld daran / scherzte Ichai, und lockte dem Printz eine kleine Röhte ab. Wo die Farbe schon ein Verrähter wird / setzte Selidone hinzu / giebt sich das Hertz deutlich zu erkennen / Printz Salomon kan dieses

am besten thun/ und weiß einem wohl die Röhte zuzubringen/ versetzte Selamor, und verursachete/ daß sich die Printzessin gehling färbte.

Dieser nachdrückliche Streich war Climenen eine süsse Vergnügung/ und Salomon selbst ließ sich vernehmen: Wenn ich die Kunst verstehe/ die Wangen zu färben/ so will ich noch diesen Tag eine Probe anstellen. Printz Ithai oder vielmehr Climene wird mir gleichfalls beypflichten. Diese artige Vermischung der Namen hatte ihre Würckung/ indem Ithai und Climene gleich vermerckten/ daß ihnen das Blut in die Wangen gestiegen. Solches zu verbergen zohe sie ein Loß/ und sahe sich mit dem Ithai und folgender Nachricht beschencket:

Wenn du beständig bist/ so geb ich dir mein Hertz/
Wo nicht/ so wünsch ich dir den allergrösten Schmertz.
Ich richte mich nach dir/ wirstu beständig bleiben/
So wird sich auch mein Hertz auf ewig dir verschreiben.

Das wird neue Materie zu einer abermahligen Erröhtung geben/ ließ sich Salomon vernehmen/ weil Ithai vielleicht nicht seine Gedancken also entdecket hat/ wie Climene erwünschet. Nein Euer Hoheit/ versetzte diese/ die Gedancken sind köstlich/ und nicht zu tadeln. Solte ich aber bey mehrern Jahren die Liebe kennen lernen/ so will ich demjenigen/ so mich verehren wird/ schon solche Regeln vorschreiben/ dadurch wir beyde vergnügt werden sollen. Aber könte man nicht einen Vorschlag hören/ scherzte Salomon. Es kan nicht seyn/

erklärte sich Clitene/ deß die Regeln müssen nach eines jeden Humeur eingerichtet werden/ wollen aber Euer Hoheit entdecken/ wie sie gesinnet/ auf wem sie ihre Flammen gerichtet/ und wie lange sie lieben wollen/ so kan ich die Regel darnach einrichten. Ihr wäret vermögend/ sagte Salomon, durch euer lustiges Kunst-Stück mein gantzes Hertz auszuforschen. Doch etwas wil ich doch melden. Mein Sinn ist/ was das Frauenzimmer nimmermehr dencket: meine Flammen sind mehr Wasser- als Feuer-reich/ und ich wil so lange lieben/ als die Sonne am Himmel stehet: Entdecket mir eure Gedancken hierüber werthe Printzessin/ schmeichelt aber nicht/ sonst muß ich euch vor falsch erkennen. So wird denn Euer Hoheit verzeihen/ gab Clitene zur Antwort/ wenn ich dieselben etwas allzu frey entdecke. Eurer Hoheit Sinn ist/ wie das Frauenzimmer nimmermehr gedencket: nun aber dencket dieses nicht/ daß sie unbeständig seyn/ gleichwohl ist es würcklich also. Euer Hoheit Flammen sind mehr Wasser- als Feuer-reich/ und also dem Wasser an Unbestand und Flüchtigkeit gleich/ aber nicht dem zunehmenden Feuer. Eurer Hoheit wollen endlich so lange lieben als die Sonne am Himmel stehet/ das heist nicht länger als auf einen

n Tag. Weil ich nun dieses weiß / so folgt
e Regel: Der Wechsel im Lieben ist vor das
lebende sehr süsse unbeständig / vor das
eliebte aber bitter und schmertzlich; wer ein
elhaber des letzten ist / kan also Euer Hoheit
u lieben erwehlen.

Salomon hatte sich dieser List nicht versehen / darum
opffte et Climene auf den Backen / und sagte:
hr seyd allzu ungnädig vor mich / schlaue
Zetterin / und erzwinget mehr / als ich ge-
encke. Sehet ich wil es euch anders erklähre: Mein Sinn ist / wie das Frauenzimer nimer-
ehr gedencket; nun gedencket dasselbe viel-
ehr nicht / daß ich beständig sey / und wolte ich
ol einen schönen Zeugen auffühen / dennoch
t mein Sinn also. Meine Flammen sind
ehr Wasser- als Feuer-reich / nemlich es
ärcket solche ein nährendes Oel / welches die
luth vermehret / und also mehr von dieser
äßrigten Materie als dem Feuer unterhal-
n wird. Endlich liebe ich so lange als die
Sonne am Himmel stehet: nun aber wird
ese nicht eher als mit dem Untergange der
Welt weichen / und meine Liebe auch nicht
er / als mit meinem Leben vergehen. Die-
nnach folget die Regel: Verstellte Beständ-
gkeit ist besser / als unter einer offenhertzi-

gen

gen Liebe verborgener Wechsel: schliesset also/ wer am sichersten in seiner Liebe gehet.

Salomon sahe sich dadurch an Climenen gerochen/ damit aber das Spiel nicht allzu lange verzögert werden möchte/ so überreichte er dem Printz Amri den Becher/ welcher Selidonen durch das Loß erhielt/ welche ihm folgende Gedancken wissen ließ:

Dich trifft das Loß zwar itzt/ doch meine Felsen-Brust/
Macht dir nicht einen Blick von Lieb und Gluth bewust.
Doch/ soll ich deine seyn/ so hastu dieses Blat/
Denn mich zu schencken ist hier warlich wenig Rath.

So wohl Selidonen als dem Israelitischen Printz gefielen diese Gedancken/ ob sie dieselben gleich auf das möglichste zu verbergen suchten. Salem hingegen und Climene wurden abermahl gantz erbittert/ sich aber nichts mercken zu lassen/ scherzten sie mit dem Printz/ und vermeynten/ daß er schlechten Vortheil haben werde/ wofern sein Vergnügen nur in diesem Blat bestehen solle. Das Glücke hat mir etwas zugeführet/ sprach Amri, welches keine andere Gedancken hegen kan/ und mich mit solchen versehen/ die mir keinen Verdruß erwecken können. Und diese Personen sind glücklich/ versetzte Victorinie, die sich in keine frumde Gedancken eindringen. Noch glücklicher/ fügte Salomon hinzu/ wenn sie sich um keine fremde Gedancken mehr bekümmern dürffen. So wollen wir solches unterlassen/ sprach Selidone, und das Spiel fortsetzen. Last sehn meine werthe Flora, was ihr zu hoffen.

Da

Damit ſuchte ſich Flora einen Zettel / und erhielt den Printz Selamor, mit dieſen Gedancken:

Wenn ſie die rechte ſind / die ich verehren will/
So melde/ daß mein Hertz die Flammen ewig liebet/
Die mir das ſchöne Licht von ihrem Auge giebet/
Doch ſind ſie dieſe nicht, ſo iſts nur Schertz und Spiel.

Das ſind artige Gedancken / ließ ſich Salomon gegen den Auranitiſchen Printz vernehmen / und habt ihr euch keiner Eyferſucht zu beſorgen. Ich wolte mir dieſelbe wünſchen / verſetzte Selamor, denn ehe ich dieſelbe nicht verſpühre / kan ich auch nicht ſagen / daß ich geliebet werde. Vielleicht wil euch euer Geliebtes / ſagte Victorinie, keine verdrießliche Gedancken verurſachen. Ich wolte den Verdruß mit gantz geneigtem Gemüthe annehmen / behauptete Selamor, wenn ich nur eine eyferſüchtige Mine ſehen könte. Vielleicht iſt eure Liebe zu ſtarck / machte Sulamis dem Printz ein groſſes Nachſinnen / daß ihr der andern Perſon ſchon längſt gehegte Eyferſucht zu verſpühren nicht vermögend ſeyd. Es müſſe mich denn verſetzte Selamor, meine eigene Eyferſucht verblenden / daß ich der Geliebten nicht erſehen könnte. So ſeyd ihr denn eyferſüchtig / fragte die ſchalckhaffte Victorinie? Und ihr fraget noch / gab Selamor zur Antwort / da euch doch ſelbe nicht unbekannt ſeyn kan. Was ſaget ihr / fuhr Victorinie verwundernd fort: Daß euch meine Eferſucht als einer ſchönen

Prin-

Printzessin nicht verborgen ist. Und warum dieses/ fragte Victorinie? Darum/ brach Selimar heraus/ weil schöne Personen die Eyfersucht an den Augen sehen können. So entdecket doch schönste Selidone, wandte sich Salomon zur Printzessin/ wer unter uns eyfersüchtig ist. Ich wil es dem Glück überlassen/ antwortete die vor Freuden gantz aus sich gesetzte Selidone, weil meine Augen nicht scharff genug seyn möchten/ solches recht zu erkennen.

Selidone unterbrach den Discours, damit nicht Salomons allzu grosse Schmeicheleyen den andern Gelegenheit zu vielen Nachsinnen geben möchten/ und ließ den Ithai ein Loß ziehen/ welcher Victorinien mit folgender Beyschrifft erhielt:

Dis Blat kommt unrecht an/ drum schweig ich gleichfalls stille/
Denn/der mich haben soll/ ließt dieses Blat doch nicht:
Dein Wille bleibet nicht mein vorgesetzter Wille/
Drum rühme nicht/was dir itzt vor ein Glück geschicht.

Wohin aber hätte denn dieses Blat kommen sollen/ fragte Salomon die Printzessin Victorinie? Eure Hoheit haben zugleich ein Stillschweigen darinnen vernommen/ gab diese zur Antwort/ darum darff ich nicht darwider handeln. So soll es auch nicht gebrochen werden/ versetzte Salomon, und wir wollen noch sehen/ was die schöne Sulamis bekommen werde.

Damit ergriff die begierige Printzessin das Blat und sahe sich mit dem Amri beschencket/ welches diesen so

hr vergnügte / als dem Sulamis verdrüßlich fiel. Sie and aber darauf folgendes:

Sie ſagen ſchönſtes Kind / ob ſie die rechte ſind /
Die mein ſonſt freyes Hertz durch einen Blick entzünd.
Wiewohl es gilt mir gleich / ich liebe / wen ich kan /
Verlangen ſie mich nun / ſo nehmen ſie mich an.

Da ſehen wir ein galantes Muſter eines unbeſtändigen Printzens / ſagte Victorinie, der ſein ſchönes Laſter annoch bekennet. Ihr urtheilet unrecht / ſchönſte Printzeſſin / entſchuldigte ſich Amri, weil mich allein das Blat vor einen Untreuen ausgiebet. So ſollen eure Gedancken / ſatzte Sulamis hinzu / gantz anders geſinnet ſeyn / als euch dieſes Blat ausgiebet? Nicht allein der Mund / verſicherte Amri, ſondern auch das Hertz betheuren ſolches / unſchätzbahre Printzeſſin. Ihr ſeyd zu galant mein Printz / verſetzte Sulamis, als daß ich hieran weiter zweifeln ſolle.

Es war nunmehro Salem noch übrig / welcher ſeiner Schweſter Clitienen Nam̃ mit dieſe Bekäntniß erhielt:

Getroffen / doch nicht recht / ich kan dich endlich leyden /
Allein ein andrer liegt zu tieff in meinem Sinn:
Ich liebe dich zwar wohl / doch kan ich dich auch meyden /
Kommt nur der rechte her / ſo jag ich dich gleich hin.

Sie lachten insgeſammt über dieſes Blat / und fragten den Printz / warum er ſich nicht etwas ſchön es zugeleget? welches dieſer nach Belieben beantwortete / und damit dieſem vergnügenden Spiel ein Ende machte. Die Gedancken theilten ſich nunmehr in dieſer kleinen Geſellſchafft / und Printz Salomon ſuchte die ihm angeneh-

ne Selidonie, schmeichelte derselben auch auf das neue so anmuthig / daß sie den Zustand ihres Hertzens nicht länger verhelete / sondern dem Printzen / ob wohl nur durch geneigte Blicke / ihre Gegen-Liebe wissen ließ.

Ichai und Climene versicherte einander gleichfalls ihrer beständigen Zuneigung / und weil diese von politischen Verstellungen wenig hielt / so konte sich der Ascalonitische Printz nicht unvergnügt schätzen. Er versicherte dieselbe beständiger Treu / und verpflichtete sich so schmeichelnd / daß Climene sich mit ihrer Liebe mehr zu erhalten vermeinte / als Selidone, indem sie des Kron-Printzens ausgegebene Liebe nur vor eine flatternde Zuneigung hielt / die so geschwinde wieder-vergehen würde / als sie sich angefangen.

Ihr Bruder Salem unterhielt sich mit dem Fräulein aus Gesur, und fand sie von so vortreflichen Verstande / daß er das Glück überaus rühmte / in ihre Conversation gerathen zu seyn / sich auch die Ehre ferner ausboth / seine Aufwartung daselbst zu machen; Flora danckte ihm mit den höflichsten Worten / und satzte so angenehme Manieren hinzu / daß Salem, ob er sie gleich zuerst nur ohne Passion angesehen / endlich gerühret würde / und ein hefftiges Verlangen nach ihrer Unterredung vermerckte. Flora wuste die rechte Ursache nicht / darum billigte sie dessen Sehnsucht so lange / biß sie die eigentliche Beschaffenheit errieth. Weil sie nun bereits verbunden war / solches aber bey Salomons Frage / wie sie sich in der Liebe aufführen wolle / aus Vorsichtigkeit verschwiegen / entzohe sie sich dem Printz / und suchte alle Gelegenheit dessen Unterredung zu vermeiden / welches auch dieser als ein flüchtiger Herr nicht sonderlich æstimirte, sondern diese Gluth so leicht dämpfete / als sie sich entzündet.

So groß nun das Vergnügen dieser drey hohen

Paare / so groß war das Mißvergnügen bey dem
Printz Amri. Er konte noch keine Liebe verspühren /
ob er gleich tausend Proben auszustehen sich erboth. Er
verpflichtete sich itzt auf das neue / und wurde endlich
auch so glücklich / daß er diesen Trost erhielt: Hoffet
nur Printz Amri, und lasset mir Zeit / so will ich
mich auch bemühen / mein Hertz auf eure Sei-
te zu bringen. Diese Worte satzte ihn gantz aus
sich selber / er betheurete / daß er nimmermehr seine Ge-
dancken ändern würde / und fügte so viel angenehmes
hinzu / als Sulamis von Selamor noch niemahls gehöret.

Sie beschloß diesemnach / den eigensinnigen Printz
von Auranitis fahren zu lassen / und den geliebten
Amri in ihre Brust zu nehmen / wie denn dieser auch
Victorinien forthin mit allem Fleiß vermied / und so
gar die Gelegenheit flohe / ihr zu begegnen. Denn da er
sich in der Sulamis Gunst befestiget sahe / vermeynte er
unrecht zu thun / wenn nicht seine Gedancken derse-
ben allein gewiedmet wären.

Wo lassen wir aber den Printz Selamor? dieser wol-
te eben eine Unterredung mit Victorinien suchen / als sie
eine gehlinge Schwachheit überfiel / daß sie sich auf ein
Ruhe-Bettgen legen muste. Selamor erschrack viel
heftiger / als die Maladie selbst war / und die übrigen
wurden insgesammt herzu gelocket / ihr beyzuspringen.
Dieser kleine Zufall war Ursache / daß sich die Gesell-
schafft trennete / und damit dem Auranitischen Printz
die Gelegenheit entzohe / mit Victorinien eine genaue
Unterredung zu führen.

Der Verdruß war nicht geringe / welchen er darü-
ber empfand / und dieses / daß sein Leiden so lange ohne
Oeffnung währen solte / brachte ihn auf wunderliche
Gedancken / die doch aber so gleich weichen musten /

wenn sich Victorinie seinen Augen wieder vorstell
Er sahe fast keine Gelegenheit mehr sein Hertz zu en
cken / und je länger solches anhielt / je verdrüßli
würde er darüber. Endlich wolte er noch etwas ve
chen / und wenn ihm dieses nicht einmahl glückli
Ausgang in seiner Liebe zeigen wolle / alsdenn auch
wisse Gedancken fassen / die dessen Ruhe wieder b
dern solten. Allein seine Felsenharte Beständig
brachte ihm doch endlich nach so vieler Quaal / na
vieler Unruhe / und nach so vielen Proben ihr Her
wege. Ich ergebe mich euch getreuer Pri
ließ sie sich vernehmen / da es Selamor am allerwe
sten vermeinet / zu eigen. Lebet und liebet /
bin ich vergnüget / und euer Sehnsucht w
gestillet.

Der Auranitische Printz konte sich bey diesem Gl
kaum fassen / und die gehlinge Freude machte ih
verwirrt / daß er seine Erkenntligkeit darüber fast
gessen. Es wurde also die Werbung gethan / und
lamor in etlichen Wochen so glücklich / daß er in
ctoriniens völliger Besitzung alles Leid vergaß / w
ches er zeithero und dieselbe so beständig und gedu
ausgestanden.

Indessen fuhr Salomon in seiner Liebe bey Sel
nen beständig fort / und diese war so schlau / daß sie
beständig weigerte / dessen Flammen anzunehmen / w
ches aber nur dazu dienete / den Printz desto heff
zu reitzen. Sie wuste ihm von der Unbeständigkeit
männlichen Geschlechts so viel her zu sagen / da
kaum Worte genug finden kunte / ihr diesen ungeg
deten Argwohn auszureden. Wiewohl dieses nur
politische List war / indem des Printzen Sehnsucht
durch täglich vermehret wurde.

Selidone brachte auch jederzeit solche Discourse auf die Bahn / daß Salomon seinen vortreflichen Verstand zeigen konte / welches er jederzeit mit dem grösten Vergnügen verrichtete. Forschet wie ihr wolt / schönste Selidone, ließ er sich vernehmen / ihr werdet doch allezeit befinden / daß mein Hertz bey allen Fragen vor euch die vortheilhafftesten Gedancken hegen wird. Mein Printz wird nicht ungnädig aufnehmen / sprach Selidone, daß ich darinnen weiter fortfahre / und nach euren sinnreichen Antworten meine Aufführung anzustellen suche. Wie kan also ein Frauenzimmer ihren Respect in der Liebe behalten / und was muß sie wol beobachten / daß sie sich darinnen nicht vergehet ? Ein Frauenzimmer / das lieben wil / versetzte Salomon, muß vor allen Dingen verschwiegen seyn. Denn in der Verschwiegenheit steckt eben die gröste Süssigkeit und darinnen beruhet auch derselben gantzer Respect, gesetzt auch / daß viele Schwachheiten begangen würden. Wohingegen die Liebe offenbahr wird / werden auch diese offenbahr / und da fället denn gar viel von der Hochachtung hin / die sonst dem Frauenzimmer gebühret. Nicht lieben / sondern die Art zu lieben entziehet ihnen den Respect. Jenes ist an sich selber gut / dieses aber kan nach Beschaffenheit der Sache die

lächerlichsten Begebenheiten entdecken. Auf was Art und Weise kan sich aber ein Frauenzimmer vergehen / erkundigte sich Selidone, und wie kan sie wol den Fehler verdecken / welchen sie darunter begangen? Ein Frauenzimmer / gab Salomon zur Antwort / hat wie alle Menschen einen unvermeidlichen Zug nach einer ihr ähnlichen Person. Wenn sie nun dieses vermercket / muß sie dennoch mit dem grösten Zwang an sich halten / gesetzt auch / daß ihr Hertz viel vortheilhafftes vor ihn hegte. Entschlüsset sie sich aber würcklich zu lieben / so muß der Zwang auch natürlich und nicht gezwungen heraus kommen / sonst ist dieses die erste Arth / sich auf das höchste misfällig zu machen. Ja / ich wolte fast sagen / daß ein solcher harter Zwang die Art eines unerträglichen Hochmuhtes in andern Gemühtern schlüssen läst / ob er gleich an sich selbst davon befreyet ist. In den kaltsinnigsten Reden muß doch was süsses verborgen liegen / und die gleichgültigen Blicke müssen doch also geschehen / daß das Geliebte sich einen Vortheil daraus ziehen kan. So kan sich ein Frauenzimmer ihren Respect im Lieben recht abschneiden / wenn sie ohne Ansehen der Person so gleichhin raisoñiret, und zwar so durchdringend / daß eine solche Raillerie nicht verborgen

en bleiben kan. Doch nehme ich solche Per-
nen aus / die gleichsam dazu gebohren sind /
e thörichsten Fehler im Lieben zu begehen.
enn diese müssen durch solche scharffe Lehr-
eisterinnen klug gemachet werden. Eine
lzu freye Aufführung trägt auch etwas
ey. Die Gemühter sind nicht einerley / und
e Liebe weichet offt vor denen am meisten /
e an den Sitten allzu frey sind. Zwar wil
h nicht läugnen / daß ein freyes Frauenzim-
er offt das tugendhaffteste Gemühte bey
ch führe / allein die Welt urtheilet mehr nach
ren Augen / als nach Untersuchung der Sa-
e / und da folget alsdenn ein Eckel und end-
ch gar eine Verachtung solcher Personen.
Durch diese Stücke kan sich ein Frauenzim-
er vergehen / und wo gezwungene / freye /
önische Manieren anzutreffen / da wird nie-
nand so leicht eine Æstim zu machen suchen.
Wie kan aber ein Frauenzimmer / war Selido-
e zu wissen begierig / diese Fehler verbergen /
wenn sie schon damit angestecket ist ? Allein
urch Verstellung / erklährte sich Salomon. Vor
as erste muß eine Person / bey der alles ge-
wungen ist / keine Gelegenheit suchen / vie-
en Menschen unter die Augen zu kommen /
absonderlich / wenn ihr nicht unbekannt / daß
ie schon ihre Gespräche davon gehalten / und

dadurch die Gelegenheit vermeiden / ihre Natur allzuwohl kennen zu lernen. Die geliebte Person wird / solches durch langes Umgehen endlich gewohnt / und weil sie so wohl als die Liebe selbst blind ist / so gefallen denselben ihre gezwungene Manieren nach langer Zeit endlich so sehr / als sie der gantzen Welt mißfallen. Die freyen Manieren können leicht zu der Zeit / da man mit dem Geliebten sich unterredet / und in öffentlichen Compagnien ist / durch eine politische Verstellung zu den annehmlichsten Mienen gemacht werden / gesetzt auch / daß sie das freye nicht in der Einsamkeit so gar verbergen könnte. Die Freyheit in den Augen ist gefährlich / an der Aufführung aber tödtlich / weil dadurch eines Frauenzimmers völliger Respect gar leichtlich kan getödtet und verdunckelt werden. Wenn sich aber eine solche Person bey dem Geliebten allein befindet / muß sie frey an Verpflichtungen / Hände-drucken / und andern Caressen seyn / wenn sie die Liebe nicht so gleich getilget sehen wil. Hönischem Frauenzimmer aber kan ich keine Regel geben / weil sich dieses dergleichen Unarth nimmermehr abgewöhnen wird / gesetzt auch / daß solches in der Liebe / in der Aufführung / ja an ihrem Glücke selbst den gröſten Abgang verspühren solte.

Da-

Damit war Selidone völlig vergnüget / und sie schätzte den Kron-Printz um so viel Liebens würdiger / als er artige Sachen bey ihr vorgebracht. Sie gab sich endlich bey fernern Verpflichtungen bloß / daß sie des Printzen Liebe anzunehmen gesonnen / und machte ihn so entzückt / daß er ihr mit den verbündlichsten Worten danckete / sich auch endlich auf ihre schönen Lippen wagte / und nach genossener süssen Wäyde / seine Liebe jeden Augenblick verstärckete.

Selidone fragte den Printz in dieser angenehmen Beschäfftigung / ob er auch wohl beständig verbleiben würde / welches dieser versicherte / und ihr schmeichelte: Daß keine Selidone mehr auf der Welt zu finden / die ihn wie sie / fesseln könne. Die Worte sind sehr gut / allerliebster Printz / versetzte Selidone, wenn nur auch das Hertze mit ihnen eine gleiche Ubereinstimmung führete. Zweifelt nicht / schönste Princessin / erklärete sich Salomon, ein Kron-Printz von Israel wird euch nicht hintergehen. So küsse ich denn dafür die theure Hand / schmeichelte ihm Selidone, und traue auf Euer Hoheit gegebenes Wort. Ja meine allerliebste Princessin / satzte Salomon noch hinzu / ihr sollet der eintzige Leit-Stern meiner Seelen verbleiben / und keine fremde Schönheit soll so mächtig seyn / mich auf andere Gedancken zu bringen. Ach mein Printz / rieff Selidone aus / wie vergnüget ihr mich! und wie solte ich euch nicht meine Seele gleichfalls ewig verpflichten? Ihr seyd der Hochachtung der gan-

ihen Welt würdig / versetzte Salomon, und durch eure Liebe mus sich auch der gröste Printz auf der Welt glückselig schätzen. Und ich wolte nicht meinen allerliebsten Salomon, erwiederte Selidone, mit den kostbarsten Gütern der Welt vertauschen / weil ich an demselben weit mehr finde / als an dieser flüchtigen Eitelkeit. Ist alles eitel / schönste Princessin / fügte noch Salomon hinzu / so sol doch meine Liebe nicht darunter gerechnet seyn.

Selidone vermeynte nunmehr die glückseligste Person auf der Welt zu seyn / da sie von dem Kron-Printz würcklich geliebet wurde / sie sahe aber nicht weiter / als dahin / und vermerckte das Unglück nicht / welches sich über sie zu ziehen dreuete. Die geflügelte Fama hatte bereits den gantzen Hof mit dieser Liebe erfüllet / so / daß auch endlich der alte König einige Nachricht davon erhielt. Er wurde darüber gantz erbittert / und beschloß / nimmermehr in diese Liebe zu willigen. Die Königin Bathseba stärckte ihn in dergleichen Gedancken / und wuste Selidonens Hochmuth so verdrießlich zu beschreiben / daß David endlich seinen Printz ruffen ließ / und ihm auf das Härteste verboth / Selidonen nicht mehr zu sprechen.

Dieses war ein Donnerschlag in seinen Ohren / und er wurde darüber so bestürtzt / daß so wohl David als Bathseba die Grösse seiner Liebe daraus ersehen konten. Sie stellten ihm aber dieses Bündniß als etwas so nachtheiliges vor / daß er sich endlich ziemlich wieder erholete. Er spührte nunmehr / daß Joab dadurch vesten Fuß auf den Thron setzen / und ihm wohl gar durch allerhand List denselben rauben könte / deswegen ließ er diese Liebe / welche ohnedem nur ein aufsteigendes Feuer der

hitzigen

hitzigen Jugend war / aus seinem Hertzen weichen / und machte dadurch den König so erfreut / als Selidonen betrübt.

Sie wuste zwar hiervon noch nichts / dennoch aber ließ die Entziehung der vorigen Visiten gar viel schliessen.

Sie konte die Ursachen derselben nicht ergründen / ob sie gleich hin und her gedachte / biß sie endlich die Nachricht erhielt / daß Salomon nach Egypten zu räysen gesonnen / und daselbst eine Zeitlang verbleiben würde. Dieses war eine entsetzliche Post vor sie / und das hefftigschlagende Hertz wolte ihr gleichsam etwas Betrübtes vorher sagen.

Ach! mein Printz / schrie sie / so wilt du mich verlassen / da du mir doch beständig zu verbleiben geschworen. Grausamer Schluß / was beweget dich doch aus Jerusalem zu ziehen / und Egypten zu suchen? Ach vielleicht wirst du dir daselbst eine Gemahlin aussehen / und mich biß auf den Todt betrüben! Gewiß / du wärest der unbeständigste Printz / wenn meine Gedancken eintreffen solten. Wiewohl ich wil dich noch nicht verdammen / sondern erst noch einmahl hören / und alsdenn schliessen / wie viel ich von deiner versprochenen Beständigkeit zu hoffen.

Damit ergrieff sie die Feder / und ließ nachfolgende Zeilen an ihn abgehen.

Durchlauchtigster Kron-Printz /

ICh weiß nicht / was mir mein furchtsames Hertz propheceyen wil / daß ich dero ange-

angenehme Person etliche Tage zu sprechen nicht die Gnade gefunden. Meine beständige Liebe hält mich zurück/ daß ihre hohe Zuneigung vor unbeständig erkennen solle/ und die gegebenen Versicherungen sind von solcher Consideration, daß ich mich an Eurer Hoheit vortrefflichen Tugend versündigen würde/ wenn ich daran Zweiffeln wolte. Dennoch aber möchte ich die Ursache wissen/ warum mir mein Geliebter dessen anmuhtige Unterredung entzogen. Kan ich so glückseelig seyn/ dieselbe durch etliche höchst-angenehme Zeilen zu küssen/ würde ich in die gröste Vergnügung gesetzet werden. Meine Seele wird von keinem andern Feuer brennen/ als das Eure Hoheit vortreffliche Augen in meiner zärtlichen Brust angezündet. Keine Widerwärtigkeit/ ja das gefährlichste Unglück sol nicht so vermögend seyn/ meine Gedancken jemahls zu ändern. Der schöne Nahme Salomon ist mir in das Hertz gepräget/ und sol ewig darinnen verbleiben. Schliesset also geliebter Printz/ ob nicht eine so beständige Liebe furchtsam seyn müsse/ und entschuldiget dadurch

Euer

getreue

SELIDONE.

Ihr

Ihr geheimestes Kammer-Fräulein Eginore, welche schon lange mit Salomons Unter-Hofmeister/ Chimeham ein Liebes-Verständniß unterhalten / muste diesem den Brieff einhändigen / durch welchen ihn auch Salomon richtig bekommen. Er wunderte sich zuerst darüber/ allein die artigen Schmeicheleyen der schönen Selidone zohen ihn bald zurück / und auf ihre Person. Der Brieff rührete ihn überaus/ und wenn nicht seine Ehrerbietung gegen die Königlichen Eltern so vollkommen gewesen/ würde nichts so mächtig gewesen seyn/ ihn von dieser Liebe abzuziehen.

Chimeham erkundigte sich / ob Ihre Hoheit eine Antwort zurück senden wolten / welches Salomon sofort bewilligte. Indem er abernoch nöthigere Sachen vor der Abräyse zu verrichten/ so ließ er sich dieselben mehr angelegen seyn / als seine Liebe/ und zeigte/ daß sie nicht mehr in dem vorigen Grad und der ersten Hitze sey.

Die letzte Stunde vor dem Aufbruch erinnerte er sich des Briefes wieder / und damit er nicht in Selidonens Augen vor unhöfflich möchte gehalten werden / überschickte er ihr durch seinem Unter-Hofmeister diesen Brief.

Werthe Princessin/

DEr Befehl eines gütigen Vaters / mich durch einige Räysen berühmt zu machen/ hat mich verhindert / eure angenehme Person etliche Täge zu sprechen/ und da ich den Augenblick Jerusalem verlassen muß / schläget mir auch die Hoffnung fehl/ euch noch einmahl zu sehen. Gewiß/ schönste Selidone, es krämcket mich nichts mehr als dieses / und meine Brust räyßt um so viel unvergnügter aus Jerusalem,

je

je vortrefflicher das Kleinod / welches zurücke bleiben muß. Doch / dencket nicht / meine Princessin / als wenn ich euch vergessen würde / nein / nein / das Andencken der süssen Stunden sol nimmermehr aus meiner Seele verschwinden. Ich weiß wohl / wie hoch dieselbe euer schönes Bildniß verehret / und dieses sol auch in den äussersten Theilen der Welt nicht aus meinen Augen weichen. Ich muß eylen / meine Selidone, und die mißgünstige Zeit entreisset mich viel eher aus euren schönen Augen / als ich vermeynet. Lebet inzwischen wohl / und gedencket offt an

Euren

SALOMON.

Kron-Printz.

Dieser Brieff kam Selidonen so gezwungen und negligent vor / daß sie vor Verdruß nicht mehr stehen konte. Sie sahe nunmehr / wie viel sie von des Printzen Beständigkeit zu hoffen / und wurde darüber so erbittert / daß sie sich vor Eyfer auf ein Ruhe-Bettchen warff / und ihr unglückseliges Schicksal mit den bittersten Thränen beweinete.

Erzürntes Glücke / rieff sie aus / was hab ich doch versehen / daß du mich so unbarmhertzig verfolgest / und grausames Schicksal / warum hat mich doch dein Trieb gezwungen / Flammen in die Brust zu nehmen / wenn ich mich

etzo muß verſpottet ſehen. O! daß ich nicht
dieſen Schimpff durch einen ſchleunigen Todt
auslöſchen ſol? Verrätheriſcher Printz /
warum hat mich doch dein ſchmeichelnder
Mund verſichert / daß du mich liebeſt / wenn ich
mich jetzo verachtet ſehen muß. Mich Un-
glückſeligen / die ich dergeſtalt hintergangen
worden. Doch / fuhr ſie fort / wer weiß / ob nicht
Salomon noch beſtändig iſt / und mich nach
deſſen Wiederkunfft deſto vergnügter umar-
men wird. Vielleicht hat ihn der alte König
nicht von ſich gelaſſen / und die Kürtze der Zeit
kan an der kaltſinnigen Antwort ſchuld ſeyn?
Zum wenigſten kan ich mir nicht einbilden /
daß in einem ſo ſchönen Leibe dergleichen ver-
nunmte Falſchheit ſtecken könte. Seine
Verpflichtungen waren ja natürlich und nicht
erzwungen / die Küſſe rein und unbefleckt / auch
alles ſo vollkommen aufrichtig / daß ich faſt
keine Falſchheit ſchlieſſen kan. Allein / was
kan nicht die Verſtellung thun / fuhr ſie gehling
wieder auf / er hat dich nur hintergehen wollen /
Belidone, und die verpflichteſten Worte ſind
offt verfluchtes Gifft geweſen. O! Salo-
mon, Salomon, du zeigeſt den Unbeſtand ſo
vollkommen / als vollkommen meine Liebe iſt.
Du verläſſeſt mich / du betrübeſt mich / du hin-
gehеſt mich. Ach! Schmertz / was iſt das

vor

vor Quaal / und wie ängstiget sich doch meine Brust. Die gantze Welt ist mir eine Last / und ich habe kein Vergnügen mehr / als daß ich mich zu Tode plage.

Die herab-rollenden Thränen vermehrten ihre Quaal / und ergossen sich endlich so häuffig / daß fast kein Ende zu verspühren. Die Hände rungen sich erbärmlich / und die Seufftzer waren nicht zu zehlen. Alles schien ihr nunmehr verhaßt / und die gröstẽ Lustbarkeiten gaben ihr den hefftigsten Verdruß.

Es kan auch nicht anders seyn / denn ein Frauenzimmer / welches beständig liebet / und solches von ihrem Amanten gleichfalls wünschet / wird durch dessen Untreu viel höher betrübet / als wenn sie gleich dessen erblaßten Leichnam solte vor sich liegen sehen. Denn ein Unbeständiger / der aber doch wahrhafftig geliebet wird / presset ihr nicht so viel Thränen heraus / wenn er kein Leben / als keine Liebe mehr hat.

Selidone wünschte gleichfalls lieber / den Printz todt und erblaßt vor sich zusehen / weil sie daraus zum wenigsten hätte schlieſſen können / sie wäre beständig geliebet worden. So aber muste sie in Zweiffel stehen / und die Ungewissenheit flößte ihr die grausamsten Gedancken gegen sich ein. Joab merckte wohl / daß ihr etwas müste wiederfahren seyn / dennoch aber wuste Selidone, wenn er sich deswegen erkundigte / jedes mahl eine listige Ausrede zu ersinnen / die das fernere Nachforschen zurücke hielt.

Indessen aber war doch der Kummer nicht gestillet / und

und die meisten Stunden blieben dem Printz Salomon gewidmet/ ja/ es war kein Ort/ keine Lust noch Vergnügen so mächtig/ sie davon abzuziehen. Nur in der Einsamkeit fand sie annoch einen Trost/ und vergnügte sich an des Printzen Person/ die sie so wohl im Hertzen/ als vor den Augen hatte. Dieses süsse Gedächtniß beständig zu unterhalten/ setzte sie einige Verse auf/ und erwählte sich dieselben zu ihrer Leib-Aria. Der Innhalt davon war nachfolgender:

I.

Betrübtes Hertz/ verzagten Glieder/
Brecht brecht/ es ist um euch gethan/
Ihr Lippen singet Trauer-Lieder/
Man nimmt kein Ach noch Seufftzen an.
Es ist geschehen/
Und euer Flehen/
Geht in den Wind.
Nicht flieht ihr Rosen/
Dieweil mein Gösen/
Den letzten Tag des Glückes findt.

2.

Ja trauret nur/ verlassne Sinnen/
Und wünschet mir vergebne Ruh;
Die Lust muß wie ein Wachs zerrinnen/
Die Freuden-Augen fallen zu.
Ihr Lippen saget/
Warum ihr klaget/
Es schadet nicht.
Ihr seyd betrübet/
Denn was euch liebet/
Macht/ daß euch Hertz und Auge bricht.

3.

Ach! hätt ich meine Gluth verschwiegen/
So fühlt ich nicht den Todes-Schmertz;
Mein Hoffnungs-Zucker muß sich biegen/
Kein süsser Schluß vergnügt mein Hertz.

Die süssen Stunden
Sind jetzo Wunden/
Die Lust nur Quaal.
Ihr liebsten Blicke/
Wo ist mein Glücke/
Mei Seelen- [redacted] mein Freuden-Strahl

4.

Jedoch genug/ verlassne Seele/
Schweig/ schweig/ und sage nicht zuviel;
Du triffst in deiner Jammer-Höhle/
Doch nimmermehr das rechte Ziel.
Die Fluth der Thränen
Entdeckt dein Sehnen
Nur dir allein;
Wie kan diß Giessen
Ein andrer wissen/
Drum schweig/ du must verlassen seyn.

5.

Stirb / stirb dafür - - - Sie wolte weiter zu schreiben fortfahren/ das Andencken der vorigen Zeiten aber/ und ihr jetziger Schmertz/ machte sie so verwirrt/ daß sie nichts mehr / als dieses sagen konte:

Vielleicht habe ich noch das Vergnügen/ daß mich Printz Salomon, ach! der Unbeständige Printz / mit einem Ach! und etlichen nassen Thränen benetzet / wenn er mich erblasset finden wird. Was kan ich auch erwünschters begehren/ als jetzo zu sterben/ und wodurch kan ich meine getreue Liebe wohl merckwürdiger machen / als durch einen erbärmlichen Todt. Verlaßnes Kind / du Leib-eigner Unterthan des falschen Glückes / wie spielt man doch mit dir! Versicherung und Eyd ist nichts / als ein

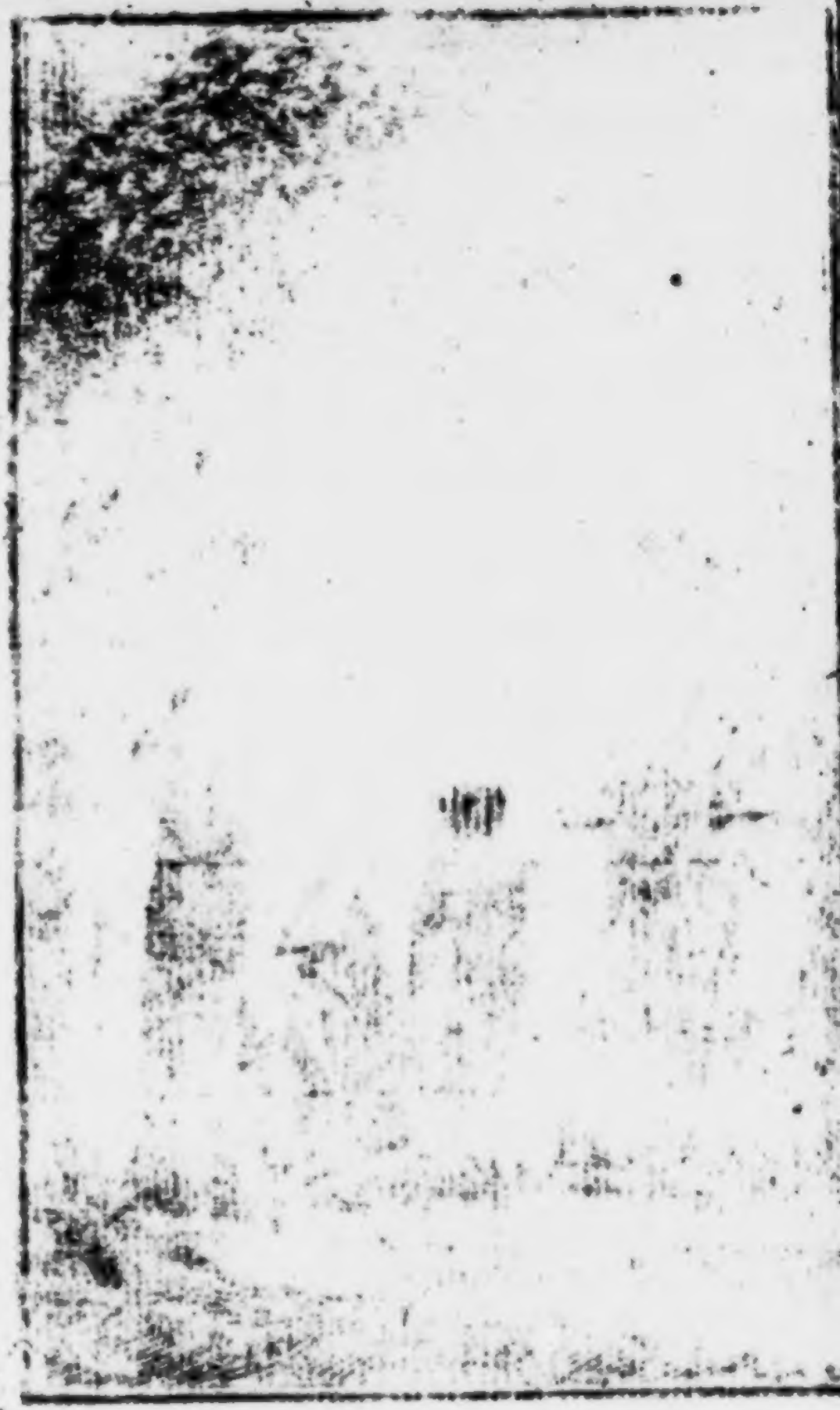
vergänglicher Schatten/ und stehet nur so lan-
ge / als das wechselnde Liecht des unbeständi-
gen Mondens. Ach! geliebter Salomon, muß
denn ein Printz auch diese lasterhaffte Eigen-
schafft besitzen/ ungetreu und falsch zu seyn? da
wir doch ein Muster aller Treu und Bestän-
digkeit zu nennen. Ihr lasset uns nur deswe-
gen die rechte Hand bekleiden / daß ihr unser
Hertz in euer Gewalt habet / und das Eurige
desto weiter von uns entfernet. Nun du fal-
scher Printz / so räyse denn glücklich / laß dich
eine Egyptische Prinzessin bethören / vergiß
deiner getreuen Selidone, verlaß sie / gedencke
nicht mehr an sie. Ach! was red ich doch/
fuhr sie seufftzend fort / und was propheceye ich
mir doch Unglückseliges? Du wirst es mit den
größten Schmertzen erfahren müssen / wenn
Salomon sein Hertz auf ewig verändert. Ich
darff mir nicht schmeicheln / daß er jetzo mit
mir einstimmig ist / und an mich gedencket / ja /
und ein eintzig mahl sich der vorigen Stunden
erinnert. Wer weiß / welcher Schönen er
jetzt eben diese verführerische Schmeiche-
leyen vorsaget / die du von ihm genossen. O!
Glücke / O! Liebe / O! Zeit / wie verfolget ihr
mich doch!

[a] Ihr Kammer-Fräulein Eginote, die von des Prin-
zens Zuneigung wuste / und ihre Princessin dadurch so
bekümmert sahe / suchte alle Beredsamkeit herfür / sie von

dieser traurigen Lebens-Art zu ziehen/ welches aber doch eine gantz vergebene Sache war. Sie vermeynte: Salomon könne ja deswegen keiner Untreu beschuldiget werden/ ob er gleich nicht mündlich von ihr Abschied genommen. So wuste sie ihr auch den letzten Brieff so vortheilhafft zu erklären/ daß sich endlich die starcke Gewalt der hefftigen Affecten legte/ ob sie gleich nicht völlig gedämpffet werden konte. Eginore merckte solches/ deswegen fuhr sie in ihrer listigen Schmeicheley desto dapffer fort/ und machte die Princessin endlich wieder so lebhafft/ als sie vorhin gewesen. Climene konte zuerst wohl schliessen/ daß ihr des Printzen Abschied ziemlich nahe müsse gegangen seyn/ ja/ da sie noch das Verboth hörete/ der Printz solle Selidonen nicht mehr besuchen/ war das Vergnügen ungemein. Sie sahe derselben Hochmuth bezahlet/ und erfreuete sich über ihre fehlgeschlagene Hoffnung/ ob sie solches gleich auf das Möglichste zu verbergen suchete.

Es ist keine Art der Freundschafft so gefährlich und schädlich/ als diejenige/ so das Frauenzimmer gegen einander träget/ wenn sie ihren verwerfflichen Ursprung aus der Quelle der Liebe genommen. Da suchen sie einander zu verachten/ und hegen so viel Gifft bey sich/ als man kaum bey den schädlichsten Schlangen antreffen wird. Der andern Schönheit ist ihnen ein Aergerniß/ und ihre vortreffliche Qualitäten ein lebendiger Todt. Ja/ wenn sie die fatalesten Schwachheiten von einander ersehen/ halten sie dieses vor ihr gröstes Vergnügen.

Climene



Climene und Selidone waren Bluts-Verwandte/ leichwohl hegten ſie ſo viel Haß gegen einander/als man ch nimmermehr eingebildet hätte. Sie vermieden alle Belegenheit einander zu begegnen / wenn ſolches aber icht geſchehen konte/umarmeten ſie doch beyderſeits ein- nder mit verſtellter Freundlichkeit/und lieſſen aus ihren Feden keine Falſchheit oder einigen Haß blicken. Der Printz Ithai muſte Selidonen zugleich mit verfolgen elffen / weil er Climenen dadurch gefällig zu ſeyn ver- eynte/ und verband ſich die Princeſſin hierdurch auch ürcklich.

Er hatte nunmehr die ſüſſe Hoffnung erhalten / daß e keinen andern zu lieben begehre/ und dieſes brachte ihn ahin/Climenen vor den Augen des gantzen Hofes recht erpflicht zu tractiren. Ihr Vatter Abiſai merckte ieſes endlich / und weil er vermeynte / der Aſcalonitiſche Printz ſuche nur eine bloſſe Liebes-Vergnügung / aber ine Vermählung / begehrte er von Climenen, daß ſie ch des Printzens entſchlagen ſolte. Die Princeſſin wohl als auch Antigone hinterbrachten ihm des Ithai Schluß/ allein er blieb bey ſeinen Gedancken / und ließ ch verhehmen: Daß er dem Printz bey gethaner Werbung mit keiner abſchläglichen Antwort begegnen wolle. Jetzo aber ſolle ſie ſich reſſen äuſſern / und ſeinem Befehle nachkommen.

Climene erfuhr alſo die Tücke des wancke'hafften Schickſals gleichfalls / und wurde wegen ihrer Freude/ o ſie Selidonens Unglück wegen empfunden / mit eben ieſer Straffe beleget. Sie war noch in ihrem zarteſten lter/ und ſo ſüſſe / als die Liebe vorhin geweſen/ ſo bittet am ihr anjetzo des harten Vatters grauſamer Befehl or. Sie erſuchte Antigonen nicht ohne heiſſe Thränen/

nen/ dem Vatter doch zuzureden / welches diese auch
thun versprach / solches aber nicht hielte.

Es waren bereits zwey Tage verflossen / daß sie de
Printz nicht gesehen/und die kurtze Zeit schien ihr ein gan
zes Jahr zu seyn. Sie ängstigte sich / sie quälete sich
sie ließ viel tausend Thränen/doch alles dieses konte nich
des Vatters Gemüthe zwingen. Sie wuste sich end
lich nicht zu helffen/als an ihren geliebten Printz zu schre
ben/und ihr Unglück zu entdecken/ welches sie auch durc
folgende Zeilen verrichtete:

Einigst-geliebter Printz/

EIn recht grausamer Befehl hat mir eur
angenehme Conversation untersaget
und ich werde gezwungen/ demselben zu fo
gen. Er kommet aber von meinem Vate
welcher meines Printzen beständige Liebe m
vor eine blosse Liebes-Vergnügung/ aber kei
wahre Zuneigung ansiehet. Wie viel er mi
bereits Thränen gekostet / ist zu erzehlen nic
nöthig / indem solches mein geliebter Ith
schon aus der ihm gewiedmeten Gunst schlie
sen kan. Wiewohl ich erdulde dieses klei
Unglück/und wil es willig ertragen/ weil do
die süsse Vergnügung hernach desto unschä
bahrer seyn wird. Wil mein getreuer Prin
nunmehr dessen Versprechen wahr mache
und an meinen Vater die Werbung ergeh
lassen/ so kan ich leicht aus diesem Kummer
voriger Lebhafftigkeit kommen/ und der kau

vo

verlohrnen Anmuth wieder theilhafftig werden. Hieraus werd ich selbst erkennen / wie viel mir von dessen Beständigkeit zu versprechen / und ob wohl die Treue auf dessen Seite so vollkommen / als der meinigen. Die von euch gefaßte Meynung werde nimmermehr ändern / und da in der Liebe selbst von Verstellungen wenig gehalten / auch eine nichts-würdige Unbeständigkeit aus meinem Hertzen verbannen / und mich bemühen / ein getreues Muster aller Israelitischen Damen zu seyn. Nun geliebter Ichai erbarmet euch doch über eine unglückliche Prinzessin / und verschaffet / daß ihr Gemüthe nimmermehr ändern möge.

Euer

ewig-getreue

CLIMENE.

Printz Ichai empfieng diesen Brieff richtig / und sahe daraus / daß eben keine Gefahr zu befürchten / sondern allein die Vorsichtigkeit den Abisai solchergestalt verfahren heissen. Weil er nun bereits einige vornehme Freunde auserlesen / die Werbung an den Stadthalter ergehen zu lassen / musten sie sich noch denselben Tag in dessen Pallast machen und des Printzen Ichai auf dessen hohes Hauß geneigte Zuneigung eröffnen / auch nun eine geneigte Resolution-Anfuchung thun.

Abisai danckte mit sehr höflichen Worten vor diese Affection, und weil er mit Antigonen in dieser Sache bereits einen Schluß gefasset / wurden die Abgeordneten mit einer geneigten Antwort zurücke geschicket. Der

Printz suchte hierauf des Königes Einwilligung gleichfalls zu erhalten / welches auch sofort geschahe.

Nunmehro sahen sich die zwey Verliebten fast in dem Haven ihrer kuschätzbahren Vergnügung / sie wechselten täglich Verpflichtungen / und machten einander so viel Caressen, als zwey getreue Seelen immermehr thun können. Niemand aber sahe dieselben mit neydischen Augen an / als Selidone. Sie vermeynte eben dieses Vergnügen zu geniessen / wenn Salomon nicht seine vortreffliche Tugend durch eine schändliche Untreu beflecket. Und dieses machte den Verdruß vollkommen / daß Climene, welche noch etliche Jahr jünger / als sie / viel eher die angenehme Lust der anmuthigen Liebe geniessen solte.

Den andern Tag legte die schöne Braut nebst dem Fräulein aus Gesur ihre Visite bey Selidonen ab / und diese muste sich aus allen Kräfften zwingen / ihren aufsteigenden Verdruß nicht mercken zu lassen. Sie gratulirte ihr zu dem getroffenen Verbündnisse / wofür sie / nebst dem Printz Ithai, welcher sich gleich darauf mit Salem einfand / mit den höfflichsten Worten danckten. Dieser unterhielt sich hierauf wieder mit dem Fräulein aus Gesur, und da sie keine Liebe mehr verspührete / flohe sie dessen Gegenwart nicht weiter / sondern brachte fast die meiste Zeit in dessen Unterredungen zu / ja die Gleichheit ihrer Gemüther stiffetete die genaueste Freundschafft zwischen ihnen. Viele vermeynten / dieses ziehle auf ein Liebes-Verständniß / wie denn auch Climene selbst also argwohnete. Salem aber tilgte solchen gleich / als sie ihm nur ihre Gedancken entdeckte.

Eines Tages / als sich diese beyden etliche Stunden durch angenehme Gespräche die Zeit vertrieben / wurde Salem zu der Königin Bathseba geruffen. Sein Respect und die Ehrerbietung vor sie / reitzte ihn den Augenblick zu einem schleunigen Gehorsam an / deswegen

eylete

eylete er nach derſelben Zimmer/ und vermeynte etwas ſonderbahres zu hören.

Sie befand ſich gantz allein in demſelben/ und als Salem ſich mit einer beſcheidenen Manier dero Befehle erkundiget/ zeigte ihm Bathſeba einen Brieff mit dieſen Worten: **Iſt euch dieſe Hand nicht wiſſend?** Salem erſtaunte bey dieſem Anblick / und wurde ſo verwirrt/ daß er die Antwort durch ein beſtändiges Stillſchweigen ertheilte. Als nun die Königin noch einmahl fragte/ bekannte Salem, daß ihm ſolche nicht unbekandt ſey.

Bathſeba ſahe deſſen verſtöhrtes Geſichte/ und weil ſie vermeynte/ſeine Beſtürtzung rühre daher/daß er nicht begreiffen könne/ wie doch ſelber in ihre Hände kommen/ entdeckte ſie ihm: **Es wäre eine Sclavin unter ihren Aufwärterinnen/welche ſich vernehmen laſſen/ ſie hätte den Brieff von ihm erhalten/ da/ noch hinzu geſetzet/ er hätte ſich auf Ewig mit ihr verbunden / und hierauf Anſuchung bey ihr gethan/ doch den Salem dahin zu zwingen/ deſſen Verſprechen nachzukommen.**

Dieſer erſtaunte noch vielmehr über dieſe Nachricht/ und konte ſich nicht einbilden/ daß eine Sclavin ſolchergeſtalt ſeine Perſon zu erhalten/ die Königin durch ihre verrätheriſche Schmeicheleyen verführet/ derſelben beyzupflichten. Er läugnete deswegen/ daß er jemahls einige Kundſchafft mit ſolchen Perſonen gepflogen/ und erſuchte die Königin um Schutz wider dieſe Verwegene. Bathſeba aber redete ihm zu/ doch nicht zu läugnen/ daß ſolches geſchehen/ ſonſt würde ſie ihm andere Brieffe zeigen/ und mit der Sclavin Perſon ſelbſt überführen.

Printz Salem aber blieb bey ſeiner Hartnäckigkeit/ und wolte gar nichts von dieſen Sachen wiſſen; die

Königin redete ihm nochmahls zu / allein er betheurete / daß er sich niemahls mit einer Sclavin in ein Liebes-Verständniß eingelassen. Bathseba ließ hierauf ein Frauenzimmer ruffen / und als Salem solches erblicket / prällte er etliche Schritte zurück / und konte sich des Falles kaum erwähren.

Er sahe hier die Princessin aus Tyro, mit welcher er das vesteste Bündniß geschlossen / darum legte er sich zu derselben Füssen / und wolte seine Freude bezeugen / sie stieß ihn aber von sich / und sagte: Salem hat ja bereits gemeldet / daß er mich nicht kenne / auch betheuret / daß er sich mit mir in ein Verbündniß eingelassen / darum kan der Ungetreue nur hingehen / wo er wil. Dieser entschuldigte seinen Irrthum / und ließ sich vernehmen: Daß er freylich die unschätzbahre Gnade gehabt / sich mit der Princessin aus Tyro, aber keiner Sclavin / zu verbinden.

So wohl Bathseba als auch Ahinoam (denn so hieß diese Princessin /) erstaunten beyde / diese / daß sie erkannt worden / und jene / daß sie ihre Sclavin in eine vornehme Princessin verwandelt sahe. Denn Ahinoam war ihr vor wenig Wochen als eine Sclavin von etlichen hohen Officirern geschencket worden / darum wunderte sie sich um desto mehr / daß sich dieselbe noch nicht entdecket / welches aber von ihr nicht ohne Ursache geschehen. Denn sie wolte sich erst erkundigen / ob auch Salem eine fremde Liebe unterhielte / und denselben alsdenn einer Untreu überführen. Ja / da sie die Königin um ihre Herkunfft fragte / entdeckte sie ihr das Bündniß mit dem Printz / und ersuchte sie / denselben dahin zu zwingen / solches

ches einzugehen/welches sie auch zu thun versicherte/ und jetzo eben den Printz dazu nöthigen wolte.

So beständig sie nun die Ahinoam vor eine Sclavin gehalten/so hefftig verwunderte sie sich anjetzo/daß unter derselben eine so berühmte Princessin verborgen. Sie entschuldigte ihre Unwissenheit / und versicherte/ daß der Hof von Jerusalem zeigen solte/wie hochert dem grossen Könige zu Tyro verbunden. Ahinoam machte ihr Gegen-Compliment, und sofort wurden ihr die auserlesensten Kleider in ein prächtiges Zimmer zugesandt/ den Sclaven-Habit abzulegen / welches auch den Augenblick erfolgte.

Salem wuste nicht / was er ferner bey der Princessin hoffen / diese aber ließ sich vernehmen: **Weil ich die Sclaven-Kleider jetzo ablegen muß / so leget sich mein Zorn gegen euch / welches sonst so leicht nicht geschehen wäre.** Der Printz machte eine höffliche Verbeugung/ und ließ die Ahinoam nach dem angewiesenen Zimmer gehen / unterhielte sich aber indessen mit der Königin in den ehrerbiethigsten Gesprächen/ brachte sie auch endlich dahin/ daß sie ihm in seiner Liebe alle Hülffe versprach.

In einer Stunde ließ sich Ahinoam wieder erblicken/ und machte so wohl die Königin / als auch den Printz gantz entzückt. Die prächtigen Kleider vermehrten ihre Schönheit um ein Grosses / und Bathseba konte sich fast nicht entsinnen / was schöners gesehen zu haben. Gantz Zion sahe sie mit Verwunderung an/und es waren viel Printzen / welche dadurch in Gluth und Feuer gesetzt wurden. Es fragte einer den andern / wer doch diese vortreffliche Schönheit sey / und als sie die Princessin von Tyro höreten/wurde ihre Begierde noch hefftiger gereitzet/ein so kostbahres Kleinod davon zu tragen.

Allein wie erbittert wurden sie nicht/als sie den Printz

Salem

Salem faſt jederzeit in ihrer Geſellſchafft erblickten / und wohl ſpühren konten / daß er in ſonderbahren Anſehen bey ihr ſeyn müſſe. Sie ſuchten ihn auf alle Art und Weiſe aus ihrer Liebe zu ſetzen / konten aber doch nicht verhindern / daß König Hiram auf Davids und Abiſai Anſuchung eine geneigte Antwort ertheilte / und dem Salem ſeine Princeſſin verſprach.

Dieſes war abermahl eine verdrießliche Zeitung vor Sidonen, und dieſes / daß des Abiſai Kinder insgeſamt eher zu ihrem Sehnſuchts-vollen Ziele gelangen ſolten / war ihr das Beſchwerlichſte auf der Welt. Flora aber erfreute ſich weit mehr darüber / und beklagte ſich / daß ſie nicht ebenfalls zu ihrer Vergnügung gelangen ſolle. Salem tröſtete ſie / daß ihr geliebter Aſarias auch in Egypten nicht vergeſſen würde / was er verſprochen / welches auch kurtz hierauf durch eine höffliche Zuſchrifft erfolgete.

Es war aber dieſer Fürſt mit dem Printz Salomon geräyſet / nachdem er endlich nach langer Zeit der artigen Flora Hertz in Geſur erobert / und ſich mit ihr verbunden. Dieſes war auch die Urſache / daß ſie des Salems Verpflichtungen nicht anhören wolte / und dieſer belegte dafür die Flora mit ſo vielen Schmeicheleyen wegen ihrer damahligen Härte / weil er ſonſt vielleicht nicht ſeine geliebte Prinzeſſin ſo leicht erhalten hätte.

Salem hatte ſich auch glücklich zu ſchätzen / weil er ein gantzes Jahr in Tyro gelebet / ehe ſich Ahinoam auf ſein und Printz Sinnadors bitten entſchlieſſen können / deſſen Hertz anzunehmen. Sie hatte bereits die Tücke des erzürneten Verhängniſſes verſpüret / und war alſo ſchwer zu einer neuen Liebe zu bringen / welches aber doch Salem durch beſtändige Aufwartung / und die theureſten Verſicherungen / davon unzählige Brieffe zeugeten / endlich änderte / und ſie zu Annehmung ſeines Hertzens anreitzete.

Bey seinem Abschied aus Tyro erinnerte ihn Abinoam seines Versprechens/ und Salem betheürete nochmahls/ niemand als sie zu lieben. Die Versicherung aber war doch nicht so mächtig/ihren Kummer zu heben/ darum machte sie sich offt ohne einige Gesellschafft nach einem einsamen Schlosse/ und erinnerte sich daselbst der vorigen Stunden/ hatte aber einstens das Unglück/ daß sie von etlichen räuberischen Israeliten/ welche daselbst herum streiffen/ gefangen/ und der Königin Bathseba überliefferet wurde.

Diese sahe nun wohl täglich den Printz/ gleichwohl aber wolte sie sich nicht entdecken/ sondern dessen Gemüth zuerst erforschen/ welches auch so glücklich geschahe/ daß beyde nunmehr alles Ungemächen vergessen konten. Die Verpflichtungen/ so sie einander gaben/ waren so aufrichtig als zärtlich/ und keines wolte sich darinnen den Sieg nehmen lassen. Ja/ wenn noch Climene, nebst ihrem Bräutigam dazu kam/ war der Scherz so vollkommen artig/ daß man niemahls was Schöners gehöret hatte.

In etlichen Wochen erfolgte auch beyderseits Beylager/ welches mit der grösten Pracht gefeyret wurde. Abinoam und Climene stellten rechte Sonnen für/und zohen aller Augen auf sich. Ithai und Salem hatten es gleichfalls nicht mangeln lassen/ sich auf das Köstlichste auszukleiden/und gantz Jerusalem zu zeigen/ daß sie auch dieser schönen Prinzessinnen würdig wären.

Selidone hätte sich lieber diesen Solennitäten entzohen/ wenn sie nicht absonderlichen Befehl von ihrem Vater hiervon bekommen. Sie vernahm unter anderm/ daß Salomon mit der Almiris, welche eben mit ihrem Gemahl wieder in Jerusalem angelanget/ geschrieben/ und konte nunmehr dessen ungetreues Gemüthe sattsam erkennen/ weil sie keinen Brieff zugleich

erhielt. Dieſes machte ſie recht ernſthafft / und die groſſe Vergnügung war ihr nur ein hefftiger Verdruß. König David und auch Bacheba muthmaßten ihre Gedancken / weil ſie ſich aber nimmermehr entſchlüſſen wolten / in die Vermählung zwiſchen beyden zu willigen / hielten ſie ihre Quaal vor rechtmäßig / indem ſie ſich ſolcher hohen Gedancken nicht unterfangen ſollen.

Dieſe nun völlig auszuretten / war David bemühet / ſie an einen andern Printz zu geben / und da ihm der Fürſt Sibechai einfiel / gab er dem Joab ſeine Gedancken darüber zu erkennen / welcher dieſe Vorſorge vor eine groſſe Gnade erkannte / und alles Seiner Majeſt. hohen Anordnung überließ. Sofort erhielt Selidone dieſe Nachricht / daß ſie dem Fürſten Sibechai anvertrauet werden ſolle. Sie ſchien darüber ſehr vergnügt zu ſeyn / und brachte den König dahin / daß er den Fürſten ruffen ließ / und Selidonen zu bedienen überreichte.

Sibechai nahm dieſe Gnade mit dem verpflichteſten Danck an / und ſuchte ſich bey Selidonen durch die euſſerſte Höfligkeit einzuſchmeicheln. Sie begegnete ihm ſehr geneigt / und der gantze Hof wurde dadurch bewogen / die hefftigſte Liebe von beyden zu muthmaſſen. Nach etlichen Tagen aber ſahen ſie / daß Selidone nur die Verſtellung angenommen / ihr Vorhaben deſto beſſer auszuführen / indem ſie ſich vom Hofe verlohr / und ohngeachtet alles Nachſetzens dennoch angetroffen wurde.

Joab wolte über dieſe Verwegenheit faſt raſend werden / und da er annoch des Königes Gedancken vermerckte / als hätte er um ihre Flucht Wiſſenſchafft gehabt / führte er ſich ſo ungeberdig auf / daß der gantze Hof ſeine Unſchuld erkennen konte. Es wurden auf allen Seiten Soldaten nachgeſendet / und Sibechai

ſelbſt

ſelbſt beſtieg das Pferd ſie wieder einzuholen / allein alles war vergebens / und Selidone war nirgends anzutreffen.

Der Feld-Marſchall ſtellte dem Könige ſeine Unſchuld ſo nachdrücklich vor / daß er endlich demſelben beypflichtete. Ja / da ſich Joab erboth / dieſe Verwegene an allen Orten der Welt ſuchen zu laſſen / ließ ſich der König vernehmen: **Laſſet ſie nur gehen / ſie wird ſchon freywillig wieder kommen.** Worauf aber Joab betheurete die gröſte Rache von ihr zu nehmen.

Climene und Salem erfuhren dieſes noch denſelben Täg / und muthmaßten: Selidone würde ohne allen Zweifel nach Egypten geflohen ſeyn / den Printz Salomon aufzuſuchen / und ihm ihre Treue ſolchergeſtalt beweiſen wollen / welches auch Ahinoame und Ithai ſelber glaubten. Dieſe hatten numehro ihre Port gefunden / und waren bedacht neue Verbündnüſſe zu ſtifften / welches auch gantz glücklich erfolgte.

Denn Amri und Sulamis, welche ſich bey ihnen einfanden / und bereits in ihren Hertzen einig waren / ob dieſe gleich noch offt an den Auranitiſchen Printz zurück gedachte / wurden endlich durch ihr eyfriges Schertzen dahin bewogen / ſich in ihrer Gegenwart zu verbinden / welches auch erfolgte. Sulamis erhielt von ihrem Printz deswegen einen koſtbahren Ring / welchen ſie mit einem gleichen erwiederte.

Solcher Geſtalt ſchien auch hier dem Unglück die Macht benommen zu ſeyn / dieſe beyden weiter zu quälen / wie ſich denn auch Sulamis ſelbſt folgender Geſtalt vernehmen ließ: **So gehe dann hin du hochmühtiger Selamor, und rühme dich nicht / daß dich eine Printzeſſin ſo beſtändig geliebet.**

Du

Du bist nunmehr aus meinem Hertzen ver
bannet / und ob dir mir gleich die hefftigst
Qvaal verursachet / so wünsche ich dir doch i
deiner Liebe die gröste Vergnügung.

Aber wie geschwinde wurde ihr nicht diese Vergnü
gung zu bittrer Galle / da sich ihr Vater Asareel au
des Printz Amri Werbung nicht erklähren wolte / wi
sie wol vermeynet / sondern noch beständig dabey blieb
er wolle sie an den Jaeliel geben. Sie fiel ihm zu den
Füssen / küßte dessen Hand / und ersuchte ihn mit den
verbündlichsten Worten / er wolle ihr doch diese Frey
heit vergönnen / sich an den Printz Amri zu verbinden.

Asareel aber war Felsenhart / und blieb dabey / sie
solle den Jaeliel vor ihren Gemahl annehmen / oder sich
nimmermehr seine Tochter wieder nennen. Sulamis
wuste nicht / was sie anfangen solle / und dieses war
der letzte Schlag / welchen sie noch besorget. Sie be
klagte sich / sie weinete / sie seufftzete / dieses aber war
alles nicht so mächtig / des Fürsten Asareel gefaßten
Schluß umzustossen. Sie hätte gern dem Printz Am
ri davon Nachricht gegeben / allein sie konte nicht dazu
kommen / weil man alzu genaue Achtung auf sie gab /
und Thesbalie war gleichfalls nicht mehr in ihren Dien
sten / sonst hätte dieses schlaue Mädgen vielleicht Rath
schaffen können.

Es kan Verliebte die Unwissenheit in ei
ner Sache zu gefährlichen Anschlägen veran
lassen / und das darunter befindliche Unglück /
welches sie zu erwarten / lässet sie die gröste
Todes-Gefahr vor Kleinigkeiten ansehen.

Sulamis wolte eben ein so gefährliches Werck un
ternehmen / und sich dieser Verwählung durch die

Flucht

Flucht entziehen / als sie von dem Asareel in dessen Zimmer gefodert wurde. Sie muste alsofort erscheinen / und als sie solches kaum betreten / erblickte sie den Jaeliel, nebst zwey vornehmen Fürsten. Es fehlete wenig / so hätte sie eine Ohnmacht überfallen / indem sie gar leicht schlüssen konnte / worauf dieses angesehen.

Sie muste auch würcklich dem Jaeliel hierauf das Ja-Wort geben / und gezwungener Weise dem Printz Amri untreu werden.

Jaeliel unterhielt sie hierauf mit recht verdrießlichen Gesprächen / welche gegen des Amri Anmuth der Tod zu schätzen / und Sulamis muste sich auf das höchste zwingen / ihren Verdruß nicht mercken zu lassen. Sie konte aber doch nicht so listig verfahren / daß nicht Asareel solches gemercket / deswegen ließ er auf das neue Achtung auf sie geben / und sie so wohl beobachten / daß ihr kein Brief von dem Amri zugebracht werden konte.

Dieser hatte nunmehr ihre Verbündung mit dem Jaeliel vernommen / und wurde darüber so erbittert / daß er nicht Worte genug zu finden wuste / ihre schändliche Untreu zu verfluchen / er vermeynte / sie habe ihn nur mit ihrer Gegen-Gunst geäffet / und ergrimmte darüber so hefftig / daß er sich mit dem Jaeliel zu schlagen betheurete / oder nicht das Leben haben wolte. Er schickte ihm diesemnach folgendes Cartel zu:

Jaeliel,

IHr habt als kein rechtschaffener Cavalier gehandelt / daß ihr durch eure verdammte Verführung und verrähterische Schmeicheleyen die Sulamis zu einem Bündnüsse genöhtiget / wozu ihr nimmermehr gelangen sollet. Ich habe ein näher Recht an

sie / als ihr / und sie hat sich mir schon längst durch die theuresten Versicherungen ewiger Treue zu eigen versprochen. Lasset also von euren verwegenen Gedancken ab / und trennet das Band / welches ihr zu schliessen gesonnen / oder seyd gewärtig / daß euch mein Säbel hierzu zwingen soll /

AMRI.

Ja / ja du Verwegener / schrie er hierauf / du must mir entweder die Sulamis überlassen / oder die Schärffe meines Säbels fühlen. Doch / solte ich dich auch / undanckbahre Sulamis, ohne Rache ansehen / nein / nein / ich wil dir zeigen / daß meine aufrichtige Treu weit höher zu schätzen / als deine nichtswürdige Falschheit. Hättestu mich wahrhafftig geliebet / so würden auch schon Mittel verhanden gewesen seyn / diesem Verbündnüsse zu entgehen / und das grausame Hertz deines unbarmhertzigen Vaters zu bewegen. Er satzte hiermit in der grösten Wuth die Feder noch einmahl an / und brachte dieses zu Papiere :

Falsche SULAMIS,

WJe schlecht belohnet ihr doch meine aufrichtige Liebe / die ich viel Jahre mit der grösten Beständigkeit in meiner getreuen Seele geheget / und wie unrecht gebet ihr einen

eurer unbeständiges Hertz an eine Person / die euch nicht so viel Minuten verehret / als der getreue Amri. Falsche Printzessin / ist das der Lohn vor auffrichtige / vor ehrerbiethige und vor beständige Liebhaber / daß sie mit schnöder Falschheit / lasterhafftem Wechsel / und verdammter Untreu müssen gequälet werden. Ich hätte eher mein Leben gelassen / als nur die Gedancken von einer besorgenden Unbeständigkeit geheget / muß aber nunmehr inne werden / daß ich mit zu viel geschmeichelt. Ach Sulamis, warum müste ich denn euer Hertz als eine kostbare Beute davon tragen / wenn solches nur zu dem Absehen erfolget ist / mich desto mehr zu quälen und zu peinigen. Hättet ihr doch den Schluß gefasset / mich nimmermehr zu vergnügen / als anitzt mit so entsetzlichen Martern heim zu suchen. Ich muß endlich dem falschen Glücke nach geben / gedencket aber noch einmahl unbeständige Sulamis, mit was vor Zärtligkeit ich euch verehret. Dencket nur zurück nach Hebron, dencket an meine felsenharte Beständigkeit / und wie kein ander Frauenzimmer so mächtig gewesen mein Gemüth zu ändern. Ich wünsche euch tausendfaches Glück in eurer Liebe / dem verrätherischen Jaeliel kan kein gröster Ubel wünschen / als daß er eine so un-

beständige Person in seine Armen bekomme. Lebet wohl/ und vergnüget euch an eurem vortreflichen Bräutigam/ es wird seine Gedancken hierüber auch nicht vergessen

Der beständig gewesene

AMRI.

Das Cartel an Jaesiel wurde durch einen Diener überschicket/: der Brief an Sulamis aber durch eine vertraute Freundin/ welcher auch glücklich in ihre Hände kam. Sie laß den Innhalt mit verwirrten Augen und gedachte/ daß Amri nicht unrecht geschrieben/ wenn sie würcklich ein so unbeständiges Gemüthe hätte als er gemeinet. Damit sie sich aber entschuldigte/ überlieferte sie der Abgeschickten eine Antwort/ die Amri so zärtlich befand/ daß er die Sulamis beklagte/ und nunmehr an dem Jaesiel seine Rache ausüben wolte/ wozu ihn die Antwort noch mehr reitzete/ so er auf dessen abgeschickte Zeilen erhielt/ und folgende war:

Amri,

Schlüsse über euren unnöthigen Eyfer lachen/ und eure ohnmächtige Drohungen mit höhnischen Augen ansehen/ welche mich nimmermehr dahin bringen werden/ meine versprochene Braut an euch zu liefern. Wo wollet ihr doch ein Recht verschützen/ da doch ihr Vater keine Wissenschafft davon hat. Nun sind Kinder ohne der Eltern ausdrücklichen Befehl nicht so mächtig/ sich zu verbinden/ darum fället euer Recht gleich dahin.

Habt

Habt ihr aber Lust / solches durch den Sebe
u behaupten / so stellet euch morgen gegen
Aufgang der Sonnen in das Thal Rephaim,
wird euch zeigen wer das meiste Recht an
le Sulamis habe.

JAESIEL.

Amri war unwillig / daß die Zeit nicht gleich ver-
nden / und wartete mit Schmertzen auf den folgen-
n Morgen. Er hatte sich zu einem Beystand den
ranitischen Printz erwehlet / und machte sich mit
nselben in das angewiesene Thal / woselbst auch kurtz
rauf Jaesiel mit dem Fürsten Sibechai erschien. Sie
chseiten wenig Worte / gingen aber dafür desto er-
mmter auf einander loß.

Jaesiel brauchte mehr Eyfer als Vorsichtigkeit /
ri aber bediente sich des letzteren und hatte seinem
gner bereits zwey Wunden beygebracht / als er noch
eschädiget war. Jaesiel drang hierauf mit mehrer
e auf ihn loß / hatte aber das Unglück / daß er noch
n Streich erhielt / der ihn so fort stürtzte / und in
grosse Ohnmacht versenckte. Als Amri dieses
/ ritt er wie der Blitz davon / und vermeynte seine
he vergnüget zu haben.

Der verwundete Jaesiel kam inzwischen wieder zu
h selber / und wurde vom Sibechai und dessen Die-
verbunden / auf das Pferd gesetzet / und nach
salem geführet / worinnen bereits die Nachricht
hrem Kampf aufgebrochen war. Der König em-
d dieses sehr hoch / und wenn nicht Asareel dessen
allender Eyfer gestillet / würde Jaesiel ohne zwey-
ben Arrest halten müssen.

Sulamis wurde gleichfalls hierüber bestürtzt und

konte des Printzen grosse Liebe gegen sie ersehen / weil er auch sein Leben so geringe geschätzet / nur die gefährlichste Probe seiner Liebe an den Tag zu legen. Sie liesse hierauf nach ihres Bräutigams Wunden forschen / und bekam die Nachricht / daß sie nicht viel zu bedeuten / und er in etlichen Tagen wieder ausgehen würde.

Sie muste ihn auch auf des Vatern Befehl selbst besuchen / welches dem Jaesiel so wohl gefiel / daß er sich verpflichtete / **er wolle noch tausendmahl vor eine so schöne Printzessin kämpffen / wenn er nur ihrer beständigen Liebe versichert wäre.** Sulamis, welche wohl sahe / daß sie doch den Printz Amri nimmermehr erhalten würde / antwortete ihm eben so verbündlich / und machte den verwundeten Jaesiel so lebhafft / als er noch niemahls gewesen.

Als er nun zu seiner völligen Gesundheit gelanget / wurde ihr Beylager angestellet / und mit so vielen Lob-Schrifften gezieret / daß Sulamis ihr einziges Vergnügen darüber hatte / welches sich annoch vermehrte / als Jaesiel nochmahls das ewige Verbündnüs bekräfftigte / und die Versicherung gab / es sollte ihn weder einige Gefahr noch der Todt selbst von ihrer angenehmen Person trennen. Also führete Jaesiel sein geliebte Sulamis aus Jerusalem / und lebte nach diesem so vergnügt mit ihr / als wohl kaum ein Paar jemahls gelebet hat.

Doch wir müssen uns auch nach dem Printz Amri umsehen. Dieser nahm von dem Selamor Abschied / und machte sich über den Jordan / der von Auranitis aber wieder zurück nach Jerusalem / weil er sich deswegen gar nichts zu befürchten. Amri hatte nunmehr Mahanaim erreichet / und fand daselbst den Zorar mit seiner Gemahlin Arbaste / die ihn mit der grösten

Lie-

Höflichkeit empfingen. Sie forschten was er neues aus Jerusalem brächte / worauf er ihnen die Vermählung des Selamons mit Victorinien, des Ithai mit Climenen; des Salems mit der Printzessin von Tyro, wie auch des Jaesiels mit der Sulamis entdeckte / und dadurch allerhand Urtheile heraus lockte.

Zoar ersuchte hierauf den Printz um die Ehre seiner Gegenwart auf dessen Güthern / welches auch Amri sofort bewilligte / indem er kein weiteres Eilen vornehmen hatte. Er wurde daselbst in der Einsamkeit recht vergnügt / und suchte fast täglich sein Ergetzen in einem Walde / der an Zoars Güthern lag.

Eines Tages begleitete ihn so wohl dieser / als auch dessen Gemahlin / und geriethen bey Erzehlung unterschiedener alten Geschichte sehr tieff in den Wald / kamen auch endlich an eine Hütte / die von Moos und allerhand Sträuchern zubereitet war. Printz Amri machte sich in dieselbe und fand einen alten Mann welcher sie insgesammt mit grosser Höflichkeit empfing. Als aber Arbasten erblickte / schrie er mit Verwunderung: **Hab ich noch das Glück euch Arbaste allhier zu sehen / da ich bereits vermeynet / ihr wäret längst gestorben.**

Arbaste wuste nicht wie sie doch diesem Alten bekannt / und forschte nach / woher ihm ihr Name wissend? worauf sich der Alte vernehmen ließ: **Der Hof von Gibea hat mich euch bekannt gemacht; wisset deswegen / daß ihr anitzt den unglückseligen Adoni vor euch sehet / welcher nach Absterben der Printzessin Merob diesen Wald zu seiner Wohnung erwehlet / und dessen Leben allhier zubringen wolle.**

Sie verſtaunten insgeſammt / weil ihnen des Ado
ni Liebe gegen Merob nicht unbekannt geweſen / un
weil ſie begierig waren / das Ende hiervon zu hören / ei
ſuchte ihn Arbaſte darum / welches Adoni nicht ab
ſchlug / ſondern ſich / nachdem er ſie auf einen grüne
Raſen nieder ſitzen laſſen / folgender Geſtalt vernehm
men ließ ;

* * *

Der unglückſeelige Todt des Königs Isboſets un
meiner Schweſter Siridene machte mir endlich den Hö
zu Mahanaim gantz verhaßt / deswegen verließ ich ihn
und die Liebe / ſo ich gegen meine geliebte Merob noc
biß auf dieſe Stunde trage / reitzte mich an / Gibea zu
ſehen / und meine Printzeſſin zu ſprechen. Ich gelang
te nach etlichen Tagen an / hielt mich aber gantz verbor
gen / und verhehlete auch meinen rechten Namen / da
mit ich nicht vor der Zeit entdecket würde. Eines Ta
ges ſahe ich den Adriel nebſt etlichen Dienern durch d
Stadt reiten / und erhielt zugleich die Nachricht / da
er auf die Jagd zu ziehen geſonnen / auch dieſen Ta
nicht zurück kommen werde. Solche vortheilhaffte
Gelegenheit nicht zu verſäumen / reitzte mich die Lieb
an / nach der Merob Pallaſt zu gehen. Ich fand ſie a
einem Fenſter auf dem Vor-Saale / und es fehlete we
nig / daß ſie nicht vor Schrecken umgefallen / da ſi
mich erblickte.

Ich entſchuldigte meine Verwegenheit / ſie aber
faßte mich bey der Hand und führte mich in ein abgel
genes Zimmer / wo ich niemand mehr erblickte. D
Einſamkeit bewegte mich zu ihren Füſſen dieſes zu ſagen
Erkennet / allerliebſte Merob, wie beſtändi
meine Liebe gegen euch ſey / indem ſie mi
wieder dahin zwinget / wo ich das erſtema

dſe unſchätzbahre Gnade genoſſen/ euch meine reine Flammen zu entdecken. Ich beklage das unbarmhertzige Schickſall/ gab Merob zur Antwort/ und daß ich nicht in dem Stande bin/ dirſe beſtändige Liebe zu vergelten. Ach! wenn mich meine Merob, verſetzte ich/ nur liebet/ ſo ſchätze ich ſolches über alle Güther der Welt. Ja geliebter Adoni, verſichert mich Merob, dieſes kennet ihr euch verſprechen. Meine Liebe gegen den Adriel iſt niemahls ſo vollkommen geweſen/ als gegen euch/ und wie vieler Verfolgungen wolte ich doch entgangen ſeyn/ wenn ihr mein Hertz zu erhalten glücklich geweſen. Liebſte Merob, wie betrübet ihr mich/ ſagte ich unter etlichen Seufftzern/ und wie reiſſen doch die ſchmertzlichen Wunden wieder auf/ die ich eurentwegen in meiner Bruſt empfinden müſſen. Ja freylich wolte ich mich vor den Glückſeligſten auf der Welt ſchätzen/ wenn die Printzeſſin Merob ihr Hertz an mich verſchencket/ und ſo vielen Martern entzohen/ als ich unterworffen geweſen. Und was waren denn dieſes vor Martern/ fragte Merob, die euch ſo hefftig angegriffen? Forſchet doch nicht darnach allerliebſte Printzeſſin/ gab ich zur Antwort: weil euch dieſelben nicht unwiſſend ſeyn könnten. Dencket zurück/ wie ſehr ich euch geliebet/

was ich eurentwegen ausstehen müssen / und was vor Gefahr ich unterworffen gewesen. Aus Liebe gegen euch hat sich kein fremdes Bild rühmen können / mein euch allein gewiedmetes Hertz zu besiegen. Ich bin an Kaltsinnigkeit gegen dieselben so grausam / als gegen euch an beständiger Treu ehrerbiethig gewesen. Aus Liebe gegen euch hätte mich Adriel seiner grausamen Wuth aufgeopffert / wenn nicht die Printzessin Michal nebst dem David diese tödtliche Gefahr von mir gewendet. Saget mir nun geliebte Merob, ob es viel solche Personen giebet / die dergleichen Proben ausgestanden / als ich gethan? Ich muß eure Treue billich erheben / ließ sich Merob auf dieses vernehmen / und bekennen / daß dieses die vornehmste Probe gewesen / weil ihr keine andre Schönheit verehret / welches doch offt bey beständiger Liebe nicht zurück bleibet. Die heutigen Liebhaber zeigen nicht ein Hertze / sondern scheinen am Tage aller Seelen gebohren zu seyn / indem sie bald diese / bald eine andere Schönheit mit ihren verführischen Schmeicheleyen hintergehen. Aber was hab ich denn bey euch annoch zu hoffen allerliebste Merob, forschte ich weiter / ist mir denn noch ein Theil euers Hertzens gewiedmet / oder darff ich mir mit keinem so vor-

vortreflichen Glücke ſchmeicheln? Ihr ſeyd allzubeſtändig/ als daß ich ſolches unterlaſſen ſolle/ verſetzte Merob, darum verſichert euch/ liebſter Adoni, daß ich nimmermehr gegen meinem Gemahl ſo zärtliche Liebe getragen/ als gegen eure angenehme Perſon. Ich betheure auch/ daß ſolche nicht eher/ als mit meinem Tode aufhören ſolle. Und ich verſichere/ erwiederete ich/ daß Merob auch in dem Grabe in meinem getreuen Hertzen ſolle vergraben bleiben. Selbſt die reine Aſche ſol das Andencken dieſer Liebe noch bey ſich führen und bezeugen/ daß ich Adoni, und ein ewig Getreuer verbleiben wolle.

Wir fuhren in unſeren Verpflichtungen noch lange fort/ und ich muſte mit der Merob Taffel halten/ da denn dieſelbe niemand als ihre alte vertraute Ortygie, welche nach dieſen an Adriels geheimſten Diener gegeben worden/ ſolche aber bereits durch den Todt verlohren/ beſtellte. Wir verſicherten in einem Glaß Weine einander beſtändiger Liebe/ und theilten allerhand Vortheile aus/ wodurch aber der Kummer nur vermehret wurde/ als wir uns wieder trennen muſten.

So vergnügt wir uns aber denſelben Tag befunden/ ſo unvergnügt muſten wir uns ſchätzen/ als Adriel bey ſeiner Zurückkunfft mein Daſeyn erfahren/ und daß ich ſeine Gemahlin geſprochen. Er hatte ihr ſo hart begegnet/ als noch niemahls von ihm geſchehen/ und ihr gar gedrohet/ ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. Ich bekam die Nachricht hievon durch die getreue Ortygie, und wurde recht beſtürtzt darüber/ dennoch aber konte

mich solches nicht bewegen / Gibea zu verlassen / und mich so schleunig von der geliebten Merob zu entfernen.

Des Adriels Eyfersucht brachte mich dahin / in allen Dingen vorsichtig zu seyn / damit ich nicht in neue und noch grössere Gefahr gerathen könne. Ich meynete also des Tages die Strassen zu betreten / und erwehlte dafür die Nacht-Stunden / wo ich mich ohne Aufhören mit meinen Gedancken unterhielt / welche doch niemand / als die Printzessin zu ihrem Ziel ersehen.

Einen Abend gerieth ich an ein verfallnes Gemäure hinter dem Königlichen Schlosse / worauf Saul residirt, und hörte eine Unterredung zweyer Personen / in folgenden Worten: Es ist beschlossen er muß sterben / und solte ihn auch gleich der Himmel beschützen / so soll er doch nicht meinen Händen entkommen.

Ich erstaunte / da ich Adriels Stimme vernahm / und hätte vielleicht diesen Worten nachgedacht / wenn ich nicht den Erfolg des Gespräches zu wissen begierig gewesen. Ich hörete also die Antwort von der andern Person: Sie befehlen nur gnädiger Herr / wie solches geschehen soll / so will ich versichern / daß wir insgesammt als getreue Diener handeln / und nicht eher vor dero Angesicht wieder erscheinen wollen / wir hätten denn dieses Verräthers Kopf mit uns. So höret meinen Anschlag / vernahm ich den Adriel ferner: Adoni muß abermahl in das Netze gelocket werden. Es ist ihm unbekant / daß mir dessen Ankunfft nach Gibea wissend / darum will ich meiner Gemahlin Hand nachmahlen / und

ihn

ihn an einen andern Orth locken. Geschicht solches / so stosset ihn alsofort danieder / denn ich betheure / daß er mir dieses mahl nicht wieder entkommen sol.

Ich danckte dem Himmel / daß er mir diese Gefahr so wunderlich entdecket / und vermeynte / mich schon solcher Gestalt in acht zu nehmen / daß Adriel mit seiner Rache vergebens ankommen solle. Den andern Tag erhielt ich einen Brief / und zwar durch Ortygien, welches mich etwas verwirrt machte. Ich wuste / daß diese der Printzessin Vertraute sey / und könte nicht einig werden / ob ich in einem angezeigten Garten erscheinen solle oder nicht.

Ich beschloß das letzte / und weil ich die Wahrheit dieses Briefes ausforschen wolte / ließ ich sie meines Gehorsams versichern / blieb aber doch zurück / und machte mich in verstellter Kleidung nach Merobs Zimmer / welche ich auch darinnen erblickte. Ich entdeckte mich derselben alsobald / eröffnete die beforstehende Gefahr / und zeigte den durch Ortygien überschickten Brief / worüber sich die Printzessin auf das höchste entsatzte.

Sie ließ Ortygien alsobald fodern / und weil sie würcklich an mich geschrieben / fragte sie dieselbe: Was sie vor einen Brief überreichet / welches Ortygie folgender Gestalt beantwortete: Es hat mir heute der getreue Meteleon entdecket / daß Adriel des Printz Adoni Hierseyn erfahren. Weil er nun gemuthmasset / daß solches der Gemahlin wegen geschehen / hätte er sich entschlossen / denselben hinzurichten / und zu dem Ende einen Brief verfertiget / den

Printz

Printz / wie bereits einmahl geschehen / nach einem Garten zu locken / wo die grausame That ausgeübet werden solle. Ehe er aber den Brief geschicket / habe er sich nach ihrem Zimmer begeben / daselbst ein gesiegeltes Schreiben angetroffen / und weil er innen worden / daß solches an den Adoni gerichtet / mit dem Seinigen verwechselt / worauf ich dem Printz die tödtlichen Zeilen überlieffert.

Wir konten numehr sehen / was vor Gefahr ich unterworffen gewesen / wenn ich mich Ortygiens Person blenden lassen / in den angewiesenen Garten zu erscheinen / woselbst Adriel meiner mit Schmertzen gewartet. Ich unterhielt mich dafür mit seiner Gemahlin / und ob mich diese gleich ersuchte / Gibea zu verlassen / war mir solches doch schlechter Dinges unmöglich.

Ich erfuhr nach diesem / daß Adriel gantz erbooßt zu Hause angelanget / und der Printzessin so tyrannisch begegnet / daß er auch den Sebel auf sie gezücket. Sie habe nach der Ursache geforschet / und alsdenn tausend Vorwürffe ihrer Untreu hören müssen. Weil sie aber nicht gewohnet ist / viel nach zu geben / hat sie ihm so viel harte Worte vernehmen lassen / daß er sich vor Grimm und Eyfer entfernen müssen.

Ich setzte indessen meine Abend-Gänge fort / wurde aber einsmahls unvermuthet angefallen. Ich wuste zwar erst nicht / was solches zu bedeuten / als ich aber des Adriels Stimme vernahm / ging ich mit meinen zwey Dienern so erhitzt auf denselben / daß ich einen Diener fällte / und den Adriel selbst sehr gefährlich blessirte. Er begonnte gleich zu sincken / als ich mehr

Per-

Personen herzu eilen sahe; dieses bewegte mich / davon zu fliehen / und mich fernerer Gefahr zu entziehen / welches auch damahls ein Glücke vor mich gewesen / indem mich seine Diener sonst nimmermehr lebendig von dem Platze würden gelassen haben.

Nunmehro vermeynte ich es würde Zeit seyn / Gibea zu verlassen / darum rathschlagte ich / wo mein Weg hingehen solte. Ich hörte von dem Kriege mit den Jebusitern und daß David entschlossen / Jerusalem zu belagern. Dieses reitzte mich an / dahin zu gehen / und habe ich fast allen Feldzügen beygewohnet / ohne mich zu melden. Ich wurde zwar von dem Printz Absalon / welchen ich / als er einstens von seinem Pferde stürtzte / gleich aufhob / gefraget? ob ich eine Gnade verlangte / indem ich aber nicht willens war / mich auf das neue dem gefährlichen Hof-Leben zu unterwerffen / schätzte ich allein dessen hohe Wohlgewogenheit vor die allergröste Gnade.

In dem Kriege aber mit den Ammonitern hatte ich das Unglück / daß ich von ihnen gefangen wurde. Sie forschten nach meinem Stande / und als ich sagte / daß ich ein Philister und aus Thimnat bürtig / verwandelten sie ihre Grausamkeit in eine gütige Arth / befreyten mich der Fesseln und übergaben mir einen Theil der Armee zu commandiren / ob ich gleich schon bey einem sehr hohen Alter war.

Der Ammonitische König Hanon, welcher seinem Vater Natas im Regiment nachgefolget / war gantz erhitzt auf die Israeliten / und betheurete / sie insgesammt aufzureiben. Als sich nun David bald darauf mit einem mächtigen Krieges-Heere einfand / und des König Hadadesers Feld-Herr Sobach das Ober-Commando hatte / ich auch zugleich befehliget wurde / auf zu brechen / nahm ich eine gefährliche Kranckheit an

mich/ und wolte durchaus nicht wider die Israeliter fechten.

Wir muſten in kurtzen hören/ daß David abermahl das Feld gewonnen/ sieben hundert Wagen und vierzig tausend Mann Cavallerie erwürget/ ja/ daß auch der Syrische Feld-Herr Sobach erleget worden. Der König Hanon wolte immer rasende werden: Er stieß seinen ungeduldigen Kopff wider die Mauren/ und ließ solche Proben eines verzagten Gemüthes sehen/ die an einem Könige nicht zu rühmen sind/ und das Volck furchtsam machen.

Auf den König und General sind die meisten Augen gerichtet. Wenn diese mit lebhafftiger Freudigkeit in die Schlacht gehen und den erlittenen Verlust mit großmüthiger Standhafftigkeit ertragen/ werden die verzagten Gemüther der Soldaten wieder aufgemuntert. Wenn aber die hohen Häupter selbst den ungeduldigen Kopf hengen/ eine traurige Mine an sich nehmen/ und unaufhörlich seufftzen/ bildet sich das Volck die Sache offt noch schlimmer ein/ als sie an sich selber ist/ und läſſet allen Muth fallen.

Es wurde hierauf höher Krieges-Rath gehalten/ und ich hatte die Ehre/ als eines gewesenen Fünff-Fürsten Sohn mit darein gezogen zu werden. Hier würde dem Könige gerathen/ bey angehenden Frühlinge die Israeliten sein gantzes Volck über den Hals zu führen/ und die Felder als eine Menge Heuschrecken zu bedecken/ damit sich nicht David erkühnen möchte/ ihnen vorzukommen/ und auf das neue eine Schlappe anzubringen.

Hanon war erſt Willens ſolches zuthun/ als aber eine andere Parthie dieſen Rath vor ſehr gefährlich hielt/ indem ſie vermeynte / David wurde durch ſeine Kundſchaffter bald Nachricht davon erhalten / und ſich alsdenn ſolchergeſtalt zur Gegenwehre ſetzen / daß es zu der Ammoniter äuſſerſten Schaden gereichen würde/ pflichtete er dem letzten bey/ des Feindes in ſeiner Haupt-Stadt zu erwarten / weil er ſich den Kopff daran zerſtoſſen/ ſie aber nimmermehr erobern würde.

Es fand ſie auch der Iſraelitiſche Feld-Marſchall Joab mit einer unzählichen Macht ein / umſchloß die Stadt / und ließ ſie ſofort auffodern. König Hanon aber ließ ihm zurück ſagen/ **daß er nur ſelbſt kommen/und die Antwort empfangen ſolle**/welches dem Joab ziemlich mag verdroſſen haben/ indem er hierauf von allen Orten ſtürmen ließ.

Nun war bereits ein Jahr verfloſſen / als ſich die Iſraeliten zwar abgemattet / aber doch nicht viel Vortheil erhalten hatten. Darum war Joab Willens geweſen/ einen Thurm zu fällen/ welcher das Haupt-Thor beſtriche/ und alsdenn in die Stadt zu dringen. Wir ſahen insgeſamt den Untergang der Stadt / wenn das Werck zu Stande kommen ſolle / darum wurden die Tapfferſten aufgeboten/ einẽ gehlingen Ausfall zu thun/ welcher auch vor die Ammoniter ſo glücklich war / daß ſie nicht allein den Thurm annoch erhielten/ſondern auch eine ziemliche Menge der Iſraeliten erlegeten.

Wiewohl / da Joab den Fluß Jaboc ableitete / welcher der gantzen Stadt Waſſer mittheilen muſte / und von innen nur ein eintziger Brunnen anzutreffen / wurden die Ammoniter ſchwach / und in Ermangelung eines mächtigen Widerſtandes/ muſten ſie endlich geſchehen laſſen/daß Joab die Unter-Stadt eroberte / und ſolche völlig plünderte. David war inzwiſchen mit einer

neuen Armee angerücket / und hatte das Glück / daß er die gantze Stadt unter sich brachte / den Hanon erlegte / auch einen erstaunenden Schatz an Gold und Kleinodien erhielt. Wie er denn / so viel mir wissend / auch die Königliche Krone in seine Gewalt bekommen.

Ich wurde mit dem Printz Sobi perdoniret / welcher an seines Bruders Stelle den Ammonitischen Thron durch Davids Gütigkeit beschreiten durffte. Dieser neue König suchte mich zu Rabba zu behalten / both mir auch die ansehnlichsten Ehren-Aemter an / allein die Liebe zur Merob, welche nimmermehr mein Hertze verlassen wolte / reitzete mich abermahls an / nach Gibea zu gehen / und die Prinzessin zu sehen.

Die Liebe machet das schärffste Gedächtniß / und diejenigen / welche sonst die mißgünstige Natur / als eine harte Stieff-Mutter erkennen müssen / werden durch sie so fort gebessert. Da erinnern sich die Gedancken annoch der ersten Blicke / und wissen / wie solche beschaffen gewesen. Da wissen sie / wie die Augen vieles anzuzeigen gesuchet / welches der Mund aus Ehrerbietung verschwiegen. Da gedencken sie an die süssen Schmeicheleyen und Lieb-kosenden Reden / ja / woraus sie sich nur einen angenehmen Vortheil ziehen können / wird von ihnen nimmermehr vergessen.

Also war es kein Wunder / daß mir der Prinzessin Merob Bildniß so nachdrücklich im Sinne lag / und mich jederzeit dahin zu zwingen suchte / wo ich die ersten Flammen aus ihren Augen gesogen / wo ich so viel anmuthige Blicke / wo ich so viel süsse Liebkosungen / wo ich so viel Honig-Küsse bekommen. Ich rapßete diesem-

nach

nach mit zwey Dienern aus Rabba nach Jeruſalem; welches ich aber auf der Seite liegen ließ / und eylete mit der gröſten Geſchwindigkeit nach Gibea, woſelbſt ich auch ohne einigen Anſtoß anlangte.

Die erſte Zeitung / ſo mir auf mein Nachforſchen eröffnet wurde / war Adriels Tod. Ich konte meine Freude kaum verbergen / ſo ſehr vergnügte mich derſelbe. Ja da ich noch dazu vernahm / daß die Tage ihres Traurens bereits verfloſſen / ließ ich mich bey ihr anmelden / und machte alsdenn in eigner Perſon meine Aufwartung. Sie empfieng mich mit geziemender Höfflichkeit / und als ich nach etlichen Reden bey derſelben nachforſchte / ob ich wohl ſo glücklich ſeyn würde / das einmahl erhaltene Hertz annoch zur ewigen Beſitzung zu erlangen / ſtellte ſie mir das herein-brechende Alter entgegen / welches mich aber doch nicht von meinem Vorhaben abziehen konte.

Ich brauchte dieſemnach ſolche Verpflichtungen / als ich in meinen erſten Jahren von mir hören laſſen / und obgleich Merob noch eines und das andere einwandte / ſo bewegte ſie doch endlich mein emſiges Bitten / und ihre gegen mich tragende Zuneigung dahin / meinem Flehen beyzupflichten / und ſich mit mir zu vermählen.

Sie hatte ſich kaum dazu entſchloſſen / als eine Parthie barbariſcher Soldaten / von den Gibeonitern / ankam / und auf Befehl Königs Davids der Merob mit dem Adriel gezeugte fünff Söhne abſoderte / auch bey ihrer Verweigerung ſolche gar aus ihren zarten Armen rieß / und mit ſelben davon eylete. Wir muſten ihren ſchmählichen Tod bald darauf vernehmen / indem ſie auf einem Berge vor Gibea aufgeknüpffet worden / und nebſt der Rizpæ zwey Printzen dem Armoni und Mephiboſeth vor den Augen der gantzen Stadt ſchimpfflich ſterben muſten.

Die Printzeſſin Merob wolte ſich nicht tröſten laſſen /

und der hefftige Kummer / nebst dem durchdringenden Schmertze / welchen der unglückselige Raub ihrer artigen Kinder verursachet / war so mächtig / daß sie von einer hitzigen Kranckheit überfallen wurde. Die Aertzte gaben schlechten Trost / und als Merob selbst spühren konte / sie würde die Welt am längsten gesehen haben / faßte sie mich bey der Hand / und ließ sich mit diesen Worten vernehmen:

Geliebter Adoni, ich sterbe / und nehme die Liebe mit mir in das düstre Grab / so ich von eurem ersten Anblick an / gegen euch getragen. Versichert euch / liebster Gemahl / ich wil euch zuletzt mit diesem Nahmen ruffen / daß meine Seele mehr zärtliche Liebe vor euch / als gegen den Adriel getragen. Ihr seyd mir unaufhörlich vor den Augen gewesen / und in der Person meines Gemahles / habe ich mich eure Person eingebildet. Diese Zuneigung sol also auch in der düstern Grufft nicht von mir weichen. Lebet wohl allerliebster Adoni, der unbarmhertzige Tod eylet nach dem Hertzen; erlaubet mir aber noch den letzten Abschieds-Kuß / ehe ich mich zu diesem grausamen Abschiede bereite.

Damit küßte sie mich noch einmahl / und gab gleich darauf ihren schönen Geist in meinen Armen auf. Tausendmahl habe ich mir wohl dasselbe mahl gewünschet / mit ihr zu sterben / und in einem Grabe zu liegen / allein ich konte das Glücke nicht erlangen. Nach ihrer Beerdigung überlegte ich nochmahls mein geführtes Leben / und weil mir die Welt ein rechter Verdruß / machte ich

mich

anitischen Printz/nach der Sulamis, weil er sie gar nicht
rblicken konte/ worauf ihm dieser ihren Abzug aus Je-
usalem berichtete. Dieses war ein Glück vor ihn/
eil sich sonst dessen Liebe wieder auf das Neue hätte er-
eben/ und noch viele Gefahr nach sich ziehen können.
Weil er nun sein Hertze nicht wieder in dergleichen unru-
ige Fesseln legen wolte/entschlug er sich in Zukunfft der
iebe/ und wolte die Zeit erwarten/ biß ihm der Himmel
lbst ein angenehmes Bild zuführen würde. Als die-
s geschahe/ wurden die Philister wieder rege/ und
chten abermahl Israel aufzureiben. König David
he ihnen in eigner Person entgegen/ und wie er nie-
ahls gewohnet war/ ohne Sieg von dem Platze zu
eichen/ musten auch die Philister dieses mahl eine harte
iederlage empfinden. David aber verfolgte die Fein-
et was zu hitzig/ und wurde dadurch als ein im holen
lter zu betrachtender König aller Kräffte beraubet.
ieses merckte einer von den Kindern Rapha, genannt
esbi, dessen Speers Gewicht 3000. Seckel betrug/
rum wandte er sich gegen ihn/ nur sich durch dessen
rlegung einen grossen Nahmen zu machen. Abilai
er/welcher den König in dieser Gefahr erblickte/begeg-
te dem Jesbi solchergestalt/ daß er ihn im Kurtzen zu
nen Füssen erblickte.

Das Volck erstaunte bey Anhörung dieser Gefahr/
d weil es den König ungemein liebete/ersuchte es ihn/
s Commando einem Feld-Herrn zu übergeben/ da-
t er nicht/ als das vornehmste Liecht in Israel, so bald
löschen möge/ welches auch David bey dem andern
ld-Zuge verrichtete/ da er sein Volck wider die Phili-
r ausschickte/ welche sich bey Nob zusammen gezogen
tten.

In diesem legte der heroische Sibechai einen ungeheu-
Riesen/ Saph, zu boden/ und satzte sich bey dem gan-
Volck in grosses Ansehen.

David vermeynte nunmehr die Philister ziemlich gedemüthiget zu haben / muste aber innen werden / daß sie sich abermahls an den Gräntzen Benjamins zu Gob gelagert hatten. Die Israeliten waren durch die ersten zwey Kriege gantz munter worden / darum giengen sie ihnen sofort entgegen / und sahen sich mit vorigem Glücke beschencket. So muste auch des Goliaths Bruder durch die Hand eines Bethlehemiten / Elhanan genannt / fallen / und mit seinem Bruder / welchen David erleget / ein gleiches Schicksal erfahren.

Die Philister aber liessen sich die überhäufften Schläge nicht Zaghafft machen / darum satzten sie noch einmahl an / und vermeynten die Israeliten durch einen Riesen in Furcht zu setzen / welcher sechs Finger an seinen Händen / und sechs Zähen an seinen Füssen / und also zusammen vier und zwantzig hatte. Dieser muste die Israeliten durch seine gottlose Zunge lästern / er wurde aber von einem / Nahmens Jonathan, (welcher des Königs Brudern Sohn war /) gefället / und ihm sein Trotz gedämpffet. Die andern Philister wurden gleichfalls biß auf das Haupt geschlagen / und musten hernach Israel unangefochten lassen.

Dieser vier-fache Sieg erwegte den König David, seinem GOtt mit der tieffsten Ehrerbietung davor zu dancken. Deswegen dichtete er viel geistliche Lieder / deren etliche drey / etliche auch fünff Verse und Reimen hatten. So wurden auch viel Instrumente verfertiget / worauf die Leviten alle hohe Feste und des Sabbaths spielen musten. Die Harffen waren mit zehen Saiten bezogen / und musten mit einem Griffel geschlagen werden / der Psalter oder Nabla hatte zwölff Stimmen / und wurde mit den Fingern gegriffen. Die Cymbalen ehern / aber sehr weit und breit / und die Harmonie, welche durch eine künstliche Art zuwege gebracht wurde /

konte

konte nicht allein die Seele vergnügen / sondern auch zu feuriger Andacht aufmuntern.

So angenehm sich David dadurch dem Himmel gemachet / so verhaßt wurde er demselben / als ihn ein gehlinger Vorwitz und Hochmuth / oder vielmehr des Höchsten Zorn anreitzete / gantz Israel zehlen zu lassen. Es wurde dem Feld-Marschall Joab Befehl ertheilet / solches auf sich zu nehmen / welcher dem David solches zwar widerrieth / aber endlich doch dessen Befehle nachkommen muste.

Er gieng also mit den Obersten aller Stämme / samt den Schrifftern über den Jordan, nach Aroer, Gilead, Tyro, nach den Städten der Heviter und Cananiter, biß gen Berseba, welche Verrichtung neun Monath und zwölff Tage währete. Auf dieses kehrete er zurück gen Jerusalem, und überlieferte dem Könige ein Verzeichniß der streitbahren Völcker / da denn David in Israel 800000. starcker Mann / die das Schwerdt ausziehen konten / und in Juda 500000. Mann fand.

Wiewohl / er hatte das Blat noch in den Händen / als er seine Verwegenheit bereuete / und diese Sünde dem Höchsten abzubitten suchte. Der Prophete Gad aber muste ihm desselben Zorn ankündigen / und dreyerley Ubel vermelden / darunter eine Theurung von sieben Jahren / eine Verfolgung dreyer Monathe vor seinen Feinden / und drey-tägliche Pestilentz enthalten. Ob nun gleich der König sich bey der Theurung und der Feinde Einbruch schützen können / so wolte er doch das Ubel selber tragen helffen / darum erwählete er die Pestilentz / welche auch in drey Tagen über 70000. Mann hinriß / und nunmehro auch über Jerusalem kommen wolte.

David aber lag in der Aschen mit einem Sacke bekleidet / und ersuchte den Höchsten / die Straffe zu mindern. Indem er nun die Augen gen Himmel erhebet / siehet er

den Engel mit einem blossen Schwerdte über Jerusalem, und läßt sich gegen ihn vernehmen: **Siehe / ich habe gesündiget / ich habe die Missethat gethan / was haben diese Schaafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vatters Hauß seyn.**

Hiermit war des Höchsten Zorn besänfftiget / und der König erhielt durch den Propheten Gad Befehl / einen Altar bey der Tennen Araſna, des Jebusiters, aufzurichten / und dem HErrn daselbst zu opffern. David erkauffte diesen Ort / wo ehemahls Abraham seinen Sohn Isaac opffern wollen / folgte dem Befehle des Propheten / und befreyete also das Land von der tödtenden Pestilentz.

Durch dergleichen Zufälle und das heffftige Schrecken wurde David endlich gantz abgemattet / die Kräffte fielen hin / und er konte keine natürliche Wärme mehr spühren / ob er gleich mit den köstlichsten Kleidern bedecket wurde. Als man dieses vor die Aertzte brachte / schlossen etliche daraus / daß die Vergiessung so vielen Blutes Ursache sey / wiewohl man niemahls gehöret / daß der König verwundet worden. Die andern mochten näher zielen / welche die Ursache seinen Gemahlinnen beylegten / und aus diesem Absehen den Rath ertheilten / ein feuriges Frauenzimmer aufzusuchen / so dem Könige aufwarten und erwärmen solle.

Der König schickte also durch alle Stämme Israelis, und liess ein solches Frauenzimmer auffsuchen / sahe auch in Kürtzen seinen Befehl erfüllet / indem eine Dame von Sunem dessen zukünfftige Artztin abgeben solle. Er vermählete sich deswegen würcklich mit ihr / und satzte den Printz Adonias, als er sie erblicket, in die gröste Verwunderung. Denn er fand an dieser Sunamitin seine

geliebe

geliebte Abiſag, und muſte nunmehro innen werden/ daß ihr Traum und die Vermählung mit einem gekrönten Könige würcklich eingetroffen.

Dieſes war auch die Urſache/ daß ſie damahls des Printzen Liebe nicht billichte/ und dannenhero ſeiner Werbung zu entgehen die Eltern zu einer Luſt-Räyſe überredete/ die aber nicht nach dem Königs-Thale/ ſondern an einen andern Ort gerichtet war. Abiſag berichtete allhier des Adonias Liebe ihren Eltern/ und verſetzte ſie dadurch in groſſe Furcht/ indem ſie des Königes Zorn beſorgten/ wenn ſie ihm ihre Tochter/ als ein ſchlechtes Fräulein zu geben geſonnen.

Als ſie auch Adonias in den Höhlen bey Arbela von den Räubern erlöſete/ brachte ſie dieſe Furcht dahin/ daß ſie ſich ſeinen Augen eyligſt entzohen/ und ihm bey ſeiner Ankunfft in Sunem hinterbringen lieſſen: Sie wären völlig nach Hemath geräyſet/ ob ſie gleich an dem alten Orte zurück blieben. Nun war auch deſſen Nachforſchen daſelbſt gantz vergebens/ indem ſie Hemath mit keinem Fuſſe betretten.

Nach der Zeit ſchlug Abiſag annoch viele Vermählungen aus/ wie denn auch ein braſer Cavallier ihrentwegen von des andern Hand ſterben muſte. Die Eltern ſuchten ihr zuzureden/ ſie aber blieb bey ihren Gedancken/ ſich nimmermehr zu vermählen/ wenn ſie ein gekrönter König nicht deſſen Liebe würdig ſchätzete/ und zugleich auf einen Reichs-Stuhl erheben wolle.

Endlich ſahe ſie ihren Wunſch und Traum erfüllet/ als ſie Davids Abgeordnete nach Jeruſalem begehreten/ und des Königes Verlangen entdeckten. Den Eltern drangen die Thränen häuffig aus den Augen/ und gantz Sunem ſuchte ſich nunmehr bey der Abiſag ſo hefftig einzuſchmeicheln/ als beſtändig es vorher deroſelben hochmüthig-vermeynte Gedancken verlachet.

So

So bähnet mir doch die Liebe annoch/ ließ sich diese vernehmen / den Weg zu einem Königlichen Thrhne / und zwar zu dem höchsten in der gantzen Welt. Glückselige Abisag, wie vergnügt hat doch dein beständiges Hoffen gesieget / und wie wohl hast du doch gethan / daß noch keine Liebe dein Hertz gefesselt. Gehet hin Printz Sadrack, Printz Adonias, und ihr andern Liebhaber. Meine Schönheit hat einen König zu ihrem Verehrer bekommen / und sich eine Krone zugezogen / die ihr mir nimmermehr gewähren können. So frohlocke diesemnach mein Hertze / du bist in dem Hafen angelanget / wohin dich ein schöner Traum gewiesen / und bist die glückseligste Königin / so jemahls gelebet.

Dergleichen hochmüthige Gedancken führte die neue Königin / wuste aber doch solche bey der Bathseba, welche annoch in des Königes Hertzen viel vermochte / so listig zu verbergen / daß sie beyderseits eine Verwunderungswürdige Eintracht gegen einander spüren lassen. David selbst / welcher durch sie wieder zu neuen Kräfften zu kommen schiene / ließ ihr so viel Gnade sehen / daß der gantze Hof die Abisag nach dessen Exempel mit der grossen Ehrerbiethung verehrete / welches ihren Hochmuth je mehr und mehr stärckete.

Ihre Schönheit entzündete viel Printzen an dem Zionitischen Hofe / allein sie durfften sich nicht bloß geben / weil sonst der König diese Verwegenheit sehr hoch würde empfunden haben. So führte sich auch Ab-

lag selbst jederzeit so ernsthafftig auf / daß kein einziger ein Wort von seiner Liebe erwehnet hätte.

Wiewohl nun König David immer neue Kräffte durch sie zu bekommen sich einbildete / wurde er doch von Tage zu Tage schwächer / und verlangte deswegen hefftig nach seinem liebsten Salomon. Er entdeckte seine Gedancken der Königin Bathseba, welche einen schleunigen Courrier nach Egypten abgehen zu lassen vorschlug / welches David vor bekannt annahm / und ihr diese Verrichtung überließ.

Bathseba sendete diesemnach einen vertrauten Diener mit Brieffen fort / und befahl ihm Tag und Nacht zu eylen / auch des Königes gefährlichen Zustand so fort zu eröffnen / damit sich Salomon ja nicht verweilen möchte / eyligst in Jerusalem zu erscheinen.

Dieser hatte indessen einen entsetzlichen Sturm bey Antrettung seiner Räyse nach Egypten ausgestanden. Denn der ausgeklärte Himmel / so ihm die vergnügteste Augen-Wayde gab / da er mit seinem prächtigen Geleite das kostbahre Schiff bestiegen / welches ihn nach Memphis führen solte / wurde um den Mittag mit kleinen und dunckeln Wolcken verstellet / welche sich je mehr und mehr zusammen zohen / und endlich den gantzen Himmel seiner ersten Klarheit beraubten / gleich als wenn die Räyse nach Egypten die damahls entstandene Finsterniß noch einmahl zeigen solte. Die sich vereinigten Wolcken waren aber am wenigster finster / indem aus denselben so häuffige Strahlen des durchdringenden Blitzes zu brechen bekonten / daß jedermann darüber erst raunete. Und damit das Entsetzen dtsto hefftiger seyn möchte / begleiteten sie so harte Schläge des prasselnden Donners / daß viele die fast geblendeten Augen zur Erde sencketen / und nicht mächtig waren / solches anzuschauen.

Die

Die spielenden Wellen blieben noch stille/und wolten gleichsam aus Ehrfurcht dem obern Elemente Raum vergönnen/seine erzürnte Wuth auszulassen. Endlich aber/ da sich auch die heftige Gewalt der tobenden Winde zu regen bekonte/ waren sie den Affecten gleich/ welche zwar einige Zeit zurücke halten können/ dennoch aber noch herfür brechen. Denn sie begunten sich etwas höher zu erheben / und erzeigten sich gegen das Schiff recht feindselig / indem sie solches durch ihr allzugrosses Schlagen ziemlich wanckend machten. Ihr Wachsthum erfolgte mit dem Anfange ihrer ungeheuren Gewalt/und sie erhoben sich wie ein gehlinger Brauß in die Höhe / ja / damit sie was recht furchtsames heissen möchten / muste ein dürres Strudeln annoch den Ohren den verdrießlichsten Klang von der Welt machen. Der Steuer-Mann sahe wohl die Heftigkeit dieses Sturmes / und da die erzürnten Wellen vor Eyfer gleichsam schaumeten / und das Schiff bald bis an die schwartzen Wolcken / bald in den tiefsten Abgrund schmiessen/ließ er endlich die Ancker einsencken / allein die rasenden Winde waren mächtiger / indem sie solche von dem wanckenden Schiffe trenneten und zertrümmerten. Der unaufhörliche Donner folgte durch einen Schlag über den andern / und wenn nicht die hellen Blitze das Schiff manchmahl erleuchtet / hätte keines das andere erblicken können.

Der entsetzliche Sturm daurete biß an den andern Morgen/und die auf dem Schiffe befindliche/waren der Verzweiffelung so nahe/ als dem endlichen Untergange. Und Salomon suchte sie zu trösten / und durch allerhand kluge Zuredungen zu ermuntern / indem er ihnen vorhielt: **Daß nur sclavische und niederträchtige Seelen den Tod in dem entsetzlichen Unglücke vermutheten / ja die furchtsamen Augen zu-**

zublitzten / herotsche Gemüther aber in selben das Leben fänden.

Es waren bereits drey Stunden verstrichen / da die Sonne sonst den Himmel betreten / als sich die aufgebrachte Wuth der Wellen nach besänfftigten Winden gleichfalls legte. Das grausame Donnern hörete auf / und da vorhero denen im Schiffe das Liecht als ein Schrecken in die Augen gefallen / war solches nunmehr die gröste Vergnügung. Was sie aber am meisten befriedigte / war dieses / daß sie Land vor sich sahen / und einen Haven fanden / an dem sie sich von dem Ungemach der See wieder erholen konten.

Indessen nun solches geschahe / wurde dasienige verbessert / woran das Schiff nachdrücklichen Schaden gelitten / und was im dem Sturme verlohren worden / wieder herbey geschafft.

Salomon wurde etwas verdrießlich / da er vernahm / daß sie diesen gantzen Tag stille liegen müssen / und sich nach einer Stadt umsehen / da sie indessen ausruhen könten.

Dieses geschahe an einem kleinen Orte / wo der Printz ein bequemes Hauß bezohe / aber keine Stunde darinnen gewesen ware / als er ersuchet wurde / in des Printz Jerhreams Pallaste etliche Zimmer zu beziehen / welcher sich nebst seiner Gemahlin Almiris eben daselbst befand. Dem Salomon hätte nichts gewünschters zu Ohren gelangen können / darum ließe er seine Sachen sofort dahin bringen / und umarmte den Jerhream nebst der Almiris, erfreuete sich auch dabey auf das höchste / sie in allem Wohlvergnügen anzutreffen / die es hingegen gleichfalls an keinen Glückes-Wünschen ermangeln liessen.

Nach erst gewechselten Höfligkeiten machte sich Salomon nach dessen Zimmer / schickte aber zugleich einen Diener nach dem Haven / dem Schiff-Herren anzusagen

gen

gen / wo er sie antreffen würde. Hierauf erholete er sich von der Unruhe der stürmenden See / und wurde von seinem Bruder Jethream auf das köstlichste tractiret. Uber der Mahlzeit forschte Almiris, ob er einige Briefe mit nach Jerusalem zurück geben wolte / weil sie gleichfalls in drey Tagen / wieder den Rück-weg nehmen würden / Salomon aber wolte derselben keine Ungelegenheit verursachen / darum schlug er solches mit einer bescheidenen Manier zurück / resolvirte sich aber dennoch auf des Asarias bitten endlich dazu.

Diesem war es am meisten daran gelegen / etliche Zeilen an seine geliebte Flora mit zu geben / deswegen satzte er sich auch so fort darnieder / und verfertigte dieselben / machte aber noch einen Umschlag an seinen Herzens-Freund Benaja und legte ihn in des Printzen Paquet / damit niemand wissen möchte / an wen er mehr geschrieben. Des Printzen Hof-Meister Chimeham legte gleichfalls etliche Zeilen an Eginonen bey / denn auch die übrigen nachfolgten.

Als nun die Zeit zum Auf bruche erschien / empfahl sich Salomon der Almiris und dero Gemahl / und machte sich wieder zu Schiffe / wurde auch von ihnen biß dahin begleitet. Nachdem sie nun nochmahls betrübten Abschied genommen / und Salomon seinen Bruder aus hefftiger Zuneigung liebreich geküsset / begab sich dieser nebst seiner Almiris wieder zurück in die Stadt / und kurtz hierauf nach Jerusalem.

Sie gelangten eben dazumahl wieder an / als der Printzessin von Tyro, Ahinoam Beylager mit dem Salem, wie auch des Ithai mit der Celinde vor sich gehen solte / und machten die Königlichen Eltern etwas bestürtzt / da sie den Schiffbruch vernahmen / welche Bestürtzung sich aber gleich wieder legte / da sie höreten / er wäre unverletzt auf das neue zu Schiffe gegangen.

Hier

Hierauff erhielten auch die übrigen ihre Briefe / und Flora, welche den Ihrigen bereits von der Benaja bekommen / wartete auf nichts als Gelegenheit / solchen zu lesen / weil dieser so Schalckhafft war / und ihr denselben über der Taffel mit folgenden Worten übergab: **Hier kommet auch an die schöne Flora, eine Nachricht von dem geschehenen Schiffbruch**

Flora verwandelte hierauf gleich die Farbe / welches Benaja vermerckete / darum überreichete er derselben ein köstliches Tuch / und sagte: **Bedecket eure schöne Röthe / damit sie niemand beobachte.** Ob sie nun gleich etwas empfindlich wurde / muste sie doch über diese Worte lachen. Damit sie aber nicht so gar schweigen möchte / gab sie ihm solches zurück / und sagte: **Uberliefert solches nur an eine Person / die es nöthiger hat / als ich / die Röthe zu verdecken.**

Benaja konte ihre Gedancken leicht errathen / daß sie auf Selidonen zielen / weil sie keine Briefe zugleich erhalten (ob gleich Chimeham in den Zeilen / so er an ihre Eginore abgehen lassen / gemeldet: Salomon liebe sie noch euserst /) weil hier aber der Scherz allzu gefährlich hätte seyn mögen / zohe er sich von des Frauenzimmer Taffel ab / und machte sich nach dem Könige.

Kurtz hierauf fand Flora Gelegenheit / sich etwas zu entfernen / weil sie nun dieselbe nicht aus den Händen wolte gehen lassen / des Asarias Brief zu lesen / machte sie sich in ein abgelegenes Zimmer / erbrach denselben / und fand nachfolgende Zeilen:

Unschätzbahre Flora,

Ich muß bekennen/ daß ich diese Zeilen mit mißgünstigen Augen ansehe / weil sie anitzo viel glückseeliger / als ich selbst / sind/ und mir das Vergnügen rauben/ eure schöne Hand zu küssen. Wiewol ich meinem Schicksahl nachgeben/ und allein zu frieden seyn muß/ wenn ihr dieselben so gnädig annehmet/ als mir vor diesem begegnet. Ich wil hieran im geringsten nicht zweiffeln / weil mir eure Treue zur Gnüge bekannt. An der Meinen habt ihr Unschätzbare Seele gleichfalls nicht Ursache / indem nimmermehr ein andres Band mein Hertz umschliessen sol / als welches mir eure holdseelige Person angeleget/ ja/ da mich doch der harte Sturm immer auf Erhaltung meines Lebens zu gedencken/ antrieb/ wär doch die Erinnerung eurer schönen Person viel mächtiger / und der unschätzbare Namen Flora lag mir unaufhörlich im Sinn. Sehet also / was ich auch vor Gedancken in Egypten hegen/ und wie ich meine Zeit hinbringen werde. Soltet ihr gleiche Gedancken in Jerusalem haben / so würde mein Vergnügen zu seiner Vollkommenheit gelangen / wiewol / was zweifle ich denn/ eure Beständigkeit wird und kan gegen mich

nicht

nicht aufhören/ weil ihr allzu schöne und ga-
lant seyd/ ich aber allzu fest in meiner ange-
nehmen Hoffnung stehe/ daß euer vollkom-
menes Hertze alle andere Anfälle großmü-
thig ausschlagen werde. Zur Versicherung/
daß solches auch wahrhafftig meine Gedan-
cken/ giebt dem allerliebsten Namen Flora
gleich itzo einen getreuen Kuß

ASARIAS.

Und zur Versicherung/ ließ sich hierauf Flora
mit einer freudigen Stimme vernehmen/ daß ich die-
ses ebenfalls glaube/ wil ich dem angeneh-
men Namen Asarias ein gleiches Glücke gön-
nen. Sie gab hiermit demselben einen feurigen Kuß/
wurde aber auf das höchste betroffen/ als sie den Bene-
dict, welcher den gantzen Brief mit gelesen/ ersahe/ und
diese Worte vernahm: Wenn es herum gehet/
Liebster Flora, so erhält der Uberbringer dieses
Briefes auch einen Kuß.

Ob sie nun gleich dieser unverhoffte Streich ziemlich
verdroß/ ließ sie sich doch nichts mercken/ sondern gab
ihm zur Antwort: Ich versprecke solches/ wenn
ich einen Brief in den Händen haben werde/
der an ein artiges Fräulein von euch geschrie-
ben ist. Das wäre eine kluge List/ versetzte
Asarias, mein Hertz auszuforschen. Ja/ in
Ermangelung dessen/ erwiederte Flora, würde
mich der Kuß zurücke bleiben. Allein/ kön-

te es denn nicht ohne dieses geschehen/ schertzt Benaja? Ich mag nicht gerne / gab Flora im Schertze zur Antwort / jemand Appetit erwecken.

Sie hätten ihr Gespräch noch weiter getrieben/ wenn nicht Selidone nebst Victorinien und der Almiris auf sie zugekommen. Weil sie nun keine Gelegenheit vor sich sahe/ mit dem Benaja noch viel zu reden / so sagte sie nur: Ihr werdet mich sehr obligiren / wenn ihr von demjenigen / was ihr itzo gesehen/ niemand etwas entdecket. Benaja versprach solches / und nahm gleich seinen Abschied.

Es näherte sich hierauf Almiris nebst den andern und da sie die Flora so einsam und freudig erblickte, schertzte sie / und sagte: Man siehet / werthes Fräulein/ daß nur todte Dinge vermögend sind/ euch aufgeweckt und munter zu machen. Flora wurde nicht mehr bestürtzt / da sie diese Worte vernahm/ und konte es nicht wehren / daß sie sich über und über färbte. Almiris merckte dieses / darum satzte sie noch hinzu: Sinnet ja nicht auf eine wahrscheinende Ursache / weil die Farbe schon eure Verrätherin worden ist. Wenn so viel lebendige Personen / erholete sich endlich Flora, auf einen loß dringen / müssen endlich wohl todte Sachen eine Regung verursachen. Saget vielmehr liebste Flora, versetzte Victorinie, oder die neue Fürstin von Auranitis, daß solches mehr Abwesende als Anwesende verursachen.

Hier färbte sich Flora auf das neue/ und wurde etwas

was unwillig / Selidone aber sagte: Bräute müssen vexiret werden / weil sie sonst bey ihrer allzu grossen Vergnügung vergehen möchten. Flora merckte wohl / wohin Selidone zielete / deswegen gab sie zur Antwort: So werdet ihr dieses nicht zu befürchten haben / wenn ihr den Titel Braut führen werdet; denn euer Ernsthafftigkeit wird euch schon auf der Mittel-Strasse behalten.

Sie verstunden diesen Stich insgesammt / Selidone aber wurde gantz erbittert / deswegen machte sie sich mit diesen Worten davon: Verzeihet Fräulein / daß wir euch zur Unzeit gestöhret. Almiris und die Auranitische Fürstin liessen sie gehen / begaben sich aber auch zurück / nachdem sie nur zur Flora noch gesaget: Ich sehe wohl / es ist sehr gefährlich / Bräute zu beleidigen. Nicht dieses / versetzte Flora, sondern die Beleidigung rühret allein daher / wenn ein Fräulein gleichsam gezwungen wird / den Titel Braut eher anzunehmen / als sie noch etwas davon weis.

Almiris dräuete ihr mit dem Finger / indem sie davon ging und sagte: Wir wollen euch schon noch bekommen / welches Flora mit einem Lachen beantwortete / indem sie nachschrie: und ich wil niemand nichts schuldig bleiben. Sie machte sich hiermit wieder in die Versammlung / damit ihr allzu langes Abseyn den übrigen Damen keinen Argwohn geben möchte / und nahm ihre vorige Stellung wieder an sich / damit die Freude / welche sich sonst so wenig / als ein

hervorloderndes Feuer verbergen läßt / nicht als e
vor der Zeit ausbrechen möchte.

Den folgenden Tag wurde dem hohen Paar zu E
ren ein köstlicher Ball gegeben / wobey aber die Liebe
wunderliche Verwirrungen / als die Tantzenden / mac
te. Denn Selidone solte hier ihre Zuneigung / so sie g
gen den Salomon trug / gleichsam verbannen / und de
Fürst Sibechai lieben / welches aber ein rechter Do
nerschlag in ihren Ohren war. Sulamis solte sich b
quemen den Amri zu lieben / und den Selamor zu ve
lassen / welches ihr sehr nahe ging. Jaeliel muste sie
verschmähet / Sibechai aus Politique geliebet / un
Flora einsam sehen. Niemand war dabey vergnügt
als die neue Fürstin von Auranitis, welche ihren Sel
mor numero so inbrünstig liebete / als sie ihn zuvor g
flohen.

Solche wunderbahre Zufälle eusern sic
in der Liebe / und man siehet täglich / da
offt Personen / die einander so hefftig / a
die so genannte Tavarcare das Eisen / von si
stossen / hernach als ein Magnet zusamme
gezogen werden.

Fräulein Flora wolte eben einsmahl nach ihre
Zimmer gehen / als sie den von Bosra unter den Cav
lieren, so herum wandelten / erblickte. Weil sie n
begierig war / zu erfahren / was Zeit ihrer Abwesenh
in Gesur neues passiret, machte sie eine höfliche V
beugung gegen ihn / und ließ sie ihn durch ihr Kamm
Mädgen in das Zimmer bitten / welchem Azor au
sofort nach kam / und sich des Fräuleins Befehlen n
Höfligkeit erkundigte.

Hat sie denn vero schöne Siris, fing sie
ein

einem ſchalckhafften Lachen an / ſo lange aus Geſur laſſen können? haben ſie denn / verſetzte Azor ſtatt der Antwort / ihrem Aſarias nach Egypten zu ziehen vergönnen können? Und woher wiſſen ſie denn ſolches bereits / forſchte Flora weiter? Ich habe es ja ſelbſt von ihnen vernommen / verſetzte Azor. Von mir / fragte Flora, mit Verwunderung / und begunte nachzuſinnen? Nicht anders / artige Flora, erklährte ſich der von Boſra. Ha / ha / fing das Fräulein hierauf an / ich ſehe nun / daß Verliebte nur eine Seele ſind / weil das Geheimniß / ſo ich an die Siris geſchrieben / auch ihnen wiſſend iſt. Allein / wie befindet ſich denn dieſe Schöne? Ich weiß nicht anders / ſagte Azor, als daß ich ſie in allem Vergnügen zurück gelaſſen.

Sie verfielen hiemit auf andre Diſcourſe, wobey der von Boſra zugleich berichtete / daß die galante Dimantina an den von Arnon, wie das Fräulein von Saron, Stellania an den jungen Thyrſis verſprochen. So ſehe ich wohl / ſagte Flora, ſie wollen mir nichts nachgeben. Wer wolte auch nicht / ſchmeichelte ihr Azor, einer ſo vollkommenen Vorgängerin nachfolgen. Allein / warum thun ſie denn ſolches nicht / fragte Flora?

Der von Boſra antwortete mit gezückten Achſeln: Das Unglück will noch nicht. Seyn ſie denn vielleicht / ließ ſich Flora vernehmen / mit einander zerfallen / oder iſt eine andere Verbin-

dung im Wege? Ich werde Gelegenheit neh-
men / entschuldigte sich Azor, Sie schönstes
Fräulein / ein ander mahl damit zu vergnü-
gen / weil hier vielleicht ein Bote stehet / sie
wieder in die Versammlung zu führen.

Damit nahm Azor seinen Abschied / und ließ das
Fräulein nach der Königin Bathseba gehen / die sie zu
sehen begehrte / er aber machte sich wieder auf den We
nach Gesur, weil er nunmehro seinen Wunsch gestil
let hatte / dieses hohe Beylager zu besehen / wiewohl e
solches mehr deswegen gethan / damit er inne werde
möchte / ob auch seine Siris ein Verlangen nach seine
Wiederkunfft bezeugen würde.

Es hatte sich aber dieser Azor nachdem durch sein
Schmeicheleyen dergestalt in der schönen Siris Gun
ste gesetzet / daß fast kein Tag ohne dessen Gegenwar
vorbey ging. Die getreue Selene blieb auch so ve
schwiegen / daß weder der von Hermonim, noch w
niger die neidische Merine etwas davon erfuhren. Ih
grösstes Vergnügen war / daß sie durch die edle Poes
einander ihre beständige Liebe entdecken konten / dam
es aber nicht in unrechte Hände kommen möchte / zu
rissen sie es alsdenn auf der Stelle / wenn sie solches ei
ander gezeiget.

Als nun Azor die Liebe auf das höchste gestieg
sahe / und so oft hören / als lesen muste: daß da
Frauenzimmer in ihrer Liebe bald dem Mon
den / bald dem Mertzen-Schnee / bald einem
Wetter-Hahne verglichen wurde / schätzete
sich in seinem Sinne beglückt / eine solche beständ
Seele gefunden zu haben. Indem er aber auch
Haupt-Regel wuste: daß die Beständigkeit
tr

trennen nichts vermögender / als die Abweſenheit ſey / entſchloß er ſich / dadurch eine Probe zu nehmen.

Er war dieſemnach ſtets traurig / wenn er die Siris um ſich ſahe / blieb auch manchmahl bey ihren Fragen / als wie in tieffen Grillen ſitzen. Siris verwunderte ſich / und wolte die Urſache wiſſen / allein er reitzete ſie durch ſein Abſchlagen nur deſto hefftiger. Endlich brach er mit einem tieffen Seufftzer heraus: Ach ſchönſte Siris, und ſahe ſie dabey mit paſſionirten Blicken an. Was iſt ihm doch immermehr begegnet mein Azor, ruffte hierauf Siris, daß ſie ſich dem Trauren ſo gar ergeben? Ach! ſchönſte Siris, ſchrie er / ich ſol und muß von ihnen ſcheiden. Und wer befiehlet es dann / fragte das Fräulein mit flüchtigen Geberden?

Hierauf entdeckte Azor ſeinen ausgeſonnenen Anſchlag / und ſahe / daß Siris auf das höchſte betroffen wurde. Sie erſuchte ihn nunmehr mit den zärtlichſten Worten / doch zurück zu bleiben / weil er ſich dieſes aber bereits allzu feſte vorgeſetzet / konte ihn kein Bitten und kein Flehen davon abziehen.

Sie reiſen davon / ſchrie Siris, da mir doch das Hertze ſo ſchwer / und etwas betrübtes ankündiget. Liebet ſie mich rechtſchaffen / ſagte Azor, ſo wird die Ankunfft hernach um ſo viel deſto vergnügter ſeyn. Und ſie zweifeln noch daran / fragte Siris mit einigem Unwillen? Nein / ſchönſter Engel / gab er zur Antwort / ich bin ihrer Treue allzuwohl verſichert. So

bleiben sie dann in Gesur, sagte noch das Fräulein hinzu. Wo die schönste Siris bittet / saget der von Bosra, ist ein ehrerbiethiger Azor zu gehorsamen verbunden / aber auch daselbst / wo ein König befiehlet. So sol ich sie dann ziehen lassen / fragte die bestürtzte Siris? Ja geliebte Seele / antwortete Azor, doch verspreche ich in einem Monate bereits wieder in Gesur zu seyn. So reiset dann geschwinde / sagte Siris, damit sie mich desto eher wieder mit ihrer angenehmen Gegenwarth erfreuen.

Sie nahmen hierauf so wehmüthigen Abschied / daß auch Selene dadurch beweget wurde / die häuffigsten Thränen zuvergiessen. Endlich / als sie einander den letzten Kuß / und das letzte Fahrewohl gegeben / trenneten sie sich / wie wol nur dem Leibe nach / indem die Seelen stets beysammen blieben. Die gantze Nacht brachte Siris mit tausend Grillen zu / und wuste gar nicht zu ersinnen / was ihr doch dieses scheiden betrübtes verkündigen wolle. Ach! der Himmel verhüte nur / schrie sie wehmüthig / daß diese Trennung nicht irgend eine Trennung auf ewig seyn müsse.

Ob sie ihn nun gleich den künfftigen Morgen noch gerne gesprochen / so war es doch unmöglich / darum muste sie sich nur in die Zeit schicken lernen. Gleich aber / als sie die getreue Selene besuchen wolte / überschickte ihr dieselbe einen Brief / worinnen sie auch nachfolgende gebundene Zeilen von des Azors Hand ersahe.

Nimm diß entweihte Blat / O Schönſte gütigſt an/
Das vor den Perlen-Thau ein rother Bach benetzet:
Nimm dieſes Schmertzens-Blat/ das mich faſt aus mich ſetzet /
Und dir nichts weiter mehr/ als Seufftzer zinſen kan.
Ich ſol/ O Pein! ich ſol/ geliebte Siris fort/
Ein Wunder / daß mich hier der Schmertz nicht gleich entſeelet /
Ich muß/ O! daß mich doch der Zeiten-Grimm ſo quälet/
Aus Geſars Wunder-Pracht: O Donnerhartes Wort.
Die Hände ſincken mir/ die Glieder zittern recht/
Ein Schweiß/ den Zemblens Eiß/ und Nordens Lufft gezeuget/
Fließt über das Geſicht: mein Geiſt und Leben ſchweiget/
Da mir das Abſchieds-Wort itzt alle Glieder ſchwächt.
Kanſtu getreues Hertz dis ohne Thränen-Fluth /
Kanſtu dis ohne Schmertz und ſtille Seufftzer leſen?
Wird nicht dein muntrer Geiſt ein kalt und todtes Weſen?
Verliehrſtu nicht/ wie ich/ den ſonſt gewohnten Muth?
Dein Kronen-werthes Hertz/ was wahre Treu betrifft/
Und die der Himmel längſt in meine Bruſt geleget/
Hat dir itzt meinen Schmertz in deinen Geiſt geprägt/
Der nichts/ als Ach! und Ach/ und herbe Seufftzer ſtifft.
Drum muſtu auf mein Leid ein Trauer-Echo ſeyn /
Das durch das kleine Reich des zarten Hertzens reiſſet/
Und dich geliebtes Kind/ die Höchſtbetrübte heiſſet/
Ach! ſchlägt numehr ein Blitz in unſer Lieben ein?
Betrübtes Ach! du brichſt das faſt entſeelte Hertz!
Ach! Hertze/ ſolſtu nun von deiner Siris ſcheiden?
Ach! ſcheiden! Sol ich dich geliebter Engel meiden?
Ach! Engel/ komt numehr der Gallen-bittre Schmertz?
Ihr Stunden fliehet ihr? ach! Scheiden biſtu nah?
Erblaßte Perlen-Fluth der ſchon vergoßnen Zähren/
Was hilfft der Seufftzer ach! was hilfft das ſtille Sehnen?
Die Zeit zu ſcheiden bleibt bey allem Wainen da.

Hier

Hier reget ſich mein Hertz/ hier reget ſich der Geiſt/
Hier muß das Trauer-Wort/ die Jammer-Sylbe trennen/
Mich Krafftloß/ und O ach! faſt gantz erblaſſet nennen/
Da mir der Zeiten-Rand dein ſchönes Bild entreißt.

Ihr Wangen kleidet euch in bleiche Lilgen ein/
Erblaßt/ ja/ ja erblaßt ihr ſonſt belebten Wangen/
Laßt/ wo die Blüten ſonſt von friſchen Roſen prangen/
Nur immer dieſes mahl ihr düſtres Grab-Mahl ſeyn.

Adieu, geliebtes Kind/ nimm dieſes noch zuletzt/
Ach! lebe/ lebe wohl/ und laß mich immer ſcheiden/
Ich bin noch höchſt beglückt/ daß mich bey dieſem Leiden/
Dein recht betrübter Mund mit einem Ach! benetzt.

Doch/ hemme mir die Fluth/ ich muß/ O ja/ ich muß/
Will gleich der Nahrungs-Thau gantz jammervoller Zähren/
Ein herbes Schmertzen-Kind durch ſeine Fluth gebähren/
So hemmt der Himmel doch nicht den geſetzte Schluß.

Ich eile/ der Verzug giebt mir nur neue Quaal/
So lebe wohl mein Kind/ ich will dein eigen bleiben/
Kein Schmertz/ noch fremdes Bild ſol dieſe Gluth vertreiben/
Ich ſpey aus fremden Brand/ und haſſe fremde Stahl.

Itzt fällt der ſchwartze Kiel aus der beſtürtzten Hand/
Zu tauſend guter Nacht du auserwehlte Schöne:
Adieu mein Hertz und du vertrauteſte Selene.
Erhalte mir getreu/ was noch vor kurtzen band

Den beſtändigen
AZOR.

Siris wurde durch dieſen Brief auf das euſerſte gerühret/ und je beweglicher der Innhalt/ je mehr betrübte er ihre Seele/ ſo gar/ daß die Thränen/ als eine rauſchende Fluth über die Wangen gefloſſen kamen. Sie wuſte endlich keinen andern Rath/ als ſich bey Selenen

lenen einigen Trost zu erholen / deswegen fuhr sie nach Mittage zu ihr / und sagte unter den herabrollenden Perlen: Ach! meine Selene, was habt ihr vor betrübte Zeilen zugeschicket.

Selene wuste nicht / was sie bey diesen Worten gedencken solte / und als sie deswegen verkündigte / gab Siris zur Antwort: Ich weis nicht / warum ich diese wehmüthige Zeilen gleichsam vor die allerletzten Abschieds-Zeilen halten muß. Ach! Selene! meine Seele ist auf das innigste betrübt / und das Hertze wil fast vor Angst zerspringen / ohne daß ich die Ursache sagen kan. Ich befürchte immer / mein Azor werde entweder ein grosses Unglück haben / oder euch in solches durch seine Untreu versetzen.

Diese Worte erschreckten Selenen noch mehr / darum ließ sie sich vernehmen: Weswegen fallet ihr doch / liebste Siris, auf solche ungegründete Gedancken? und woher wollet ihr doch beweisen / daß Azor nicht getreu verbleiben werde. Ich kan es nicht sagen / sprach Siris, warum ich diese Gedancken hegen muß / allein es nöthiget mich etwas geheimes / solches zu thun. Ihr wisset ja selbst / wie unbeständig das männliche Geschlechte / und wie es durch eine neue Schönheit gar leicht verführet werden kan / des alten zu vergessen. Es ist nicht ohne versetzte Selene, und ich könte Exempel genug von meiner Jugend her aufführen / wenn nicht

die

die itzigen Zeiten noch viel schlimmer wären
Die Flatterien und Schmeicheleyen sind bey
männlichen Geschlechte auf das höchste gestie
gen/ und man höret nichts mehr/ als dieses
be hersagen; trifft es nun unschuldige Kinder
die die Betriegereyen/ welche in der Liebe
vorgehen/ noch nicht wissen/ so können ihre
Hertzen mit leichter Mühe gefesselt und be
fesselt und bestrickt werden. Denn dieser süsse
Zucker hat eine gar zu grosse Macht/ und
welch Frauenzimmer höret es nicht gerne/
wenn sie bald vor die Schönste/ bald vor die
Klügste/ bald vor die Artigste mit den nut
ersinnlichsten Flatterien erkläret wird? Ich
muß mich hierinnen gefangen geben/ sagte Siris
und gestehen/ daß ich selbst nicht anders ge
wesen/ und daß mich eben allein die Schmei
cheleyen des Azors und mein eigener Trieb
angereitzet/ ihn beständig zu lieben. Wir
wollen euch/ versetzte Selene, nicht zu einem
Exempel anführen/ indem wir auch von des
Azors Unbeständigkeit noch nichts sagen kön
nen. Ander Frauenzimmer aber ist zu ta
deln/ welches solchen listigen Schmeicheleyen
so gleich beyfället/ und sich hintergehen lässet.
Sie stellen sich aber doch alle/ fiel ihr Siris in die
Rede/ als wenn sie ewig getreu verbleiben
wolten? Das wird keiner anders thun/
gab

gab Selene zur Antwort / weil er ſonſt vor der Zeit mit einem höflichen Korbe würde zurück gewieſen werden. Durch Schmeicheleyen wird die Liebe nicht beſtättiget / ſondern durch ein aufrichtiges und getreues Hertze. Wer alſo beſtändig liebet / redet weniger mit dem Munde / und dencket mehr im Hertzen / das iſt / er ſaget in wenig Worten / wie es ihm um das Hertze iſt. Gleichwohl aber wiſſen Verſicherungen / wendete Siris ein / von einem getreuen Hertzen. Aber nicht falſche Schmeicheleyen / ſatzte Selene hinzu. Ich wolte aber lieber / ſagte das Fräulein von Hermonim, einen Liebſten haben / der mir die Zeit durch anmuthige Reden vertreiben kan / als einen höltzernen Peter / der einen nur anſiehet / und weiter nichts als nur mit Ja und Nein antworten kan. Mit eurer Permiſſion ſprach Selene, will ich von dieſem Diſcourſe abbrechen / und nur ſo viel annoch hinzu ſetzen / daß ihr ihn gefunden / wie ihr ihn begehret.

Siris lachte / und wolte eben den letzten Brief herfür ziehen / damit ſie unterſuchen könnten / ob auch in demſelben Schmeicheleyen zu finden / allein wie erſchrack ſie nicht / da ſie denſelben auf ihrem Tiſche liegen gelaſſen / und in den gröſten Sorgen ſtand / es möchte ein vorwitziges Auge darüber kommen. Ob ſie nun gleich bey Selenen noch gerne länger verzogen / ſo machte ſie ſich doch eilends davon / und fand den Brief annoch daſelbſt liegen.

Sie hatte denselben kaum eingeschlossen / als der von Hermonim in ihr Zimmer trat / sich eines und das andere mit ihr unterredete / auch kurtz hierauf seinen Abschied wieder nahm. Siris ward froh / daß er sich so bald wider entfernet / und ihren Brief nicht gesehen / allein er hatte ihn bereits gelesen / und sich über den Innhalt dergestalt erbittert / daß er kaum seiner mächtig war. Damit es aber Siris nicht so gleich inne werden möchte / legte er denselben / wie er ihn gefunden / wieder auf den Tisch / und gedachte dieses Bündniß bald zu trennen.

Zwey Tage hierauf / als Siris eben in Durchlesung der Briefe begriffen war / so sie insgesammt von Azors Hand erhalten / wurde sie durch Mirinen in des Herrn Vaters Zimmer geruffen. Weil sie nun ihren Gehorsam durch ein schleuniges Daseyn bezeugen wolte / machte sie sich den Augenblick hinüber.

Aber / unglückliche Siris, eile nicht zu hefftig / du wirst zeitig genug zu deinem Unglücke kommen / welchem du nicht entgehen kanst. Das gute Fräulein hatte das Zimmer kaum betreten / als sie unterschiedene Personen erblickte / die sie nicht erkannte / die sie auch niemals gesehen. Der von Hermonim hieß sie mit einer ernsthafften Mine niedersitzen / und als solches geschehen / hörete sie einen Vortrag / der sie fast in Ohnmacht versetzet hätte.

Als solches geschehen / solte sie das Ja-Wort einem alten Cavalliere geben / der recht barmhertzig aussahe / und ihr ein Compliment, so etwann vor 50 Jahren mochte was galantes geheissen haben / mit einem ungeheuren Scharren der Füsse machte / auch mit geschlossenen Händen vor ihr stunde / gleich als wenn er ihr das Ja-Wort abbetteln wolte. Siris blieb vor Entsetzen gantz ausser sich stehen / und wolte sich nicht dazu bequemen

inen / endlich höretе sie den Vater mit einer donnernden Stimme fragen: **Wo bleibet Gehorsam / Fräulein / wöllet ihr meinen Befehl respectiren oder nicht?**

Sie erschrack bey diesen Worten / daß sie hätte mögen des Todes seyn / die Anwesenden redeten ihr zu / allein sie wolte solches nicht hören / sondern schmieß sich zu des erzürneten Vaters Füssen mit diesen Worten: **Ach! gnädigster Herr Vater.** Der ihr aber sofort einfiel und sagte: **Du bist aller Gnaden unwürdig / wo du dich noch im geringsten widersetzest / diesem Cavaliere die Hand zu geben.**

Seccnio / denn so hieß dieser artige Liebhaber / wischte sich indessen immer die Thränen ab / die ihm der schönen Siris abschlägliche Antwort ausp ssete / muste sich auch aus allen Kräfften zwingen / daß ihn die Seufftzer nicht verriethen / die ihn so erbärmlich quäleten. Endlich ward er vor Freude gantz taumelnd / als sie ihm der unbarmhertzige Vater mit diesen Worten zuschleppte: **Der Himmel gebe / daß dieses Verbündniß beglückt seyn möge.**

Seccnio wuste sich nunmehr vor Freude nicht zu lassen / darum drückte er der schönen Siris die Hand so tölpisch / daß sie sich des Schreyens kaum enthalten konte. Er steckte ihr hierauf einen köstlichen Ring an ihre Finger / aber so unbarmhertzig / daß es nicht anders schien / als wenn harte Prügel ihre zarte Haut berührеten / dabey redete er kein Wort / sondern lachte nur so freundlich / gleich als wenn damit das völlige Hertz solte genommen werden.

Der grausame Vatter hieß sie nunmehr wieder nach

ihrem Zimmer gehen / als sie den Secenio noch nicht re-
den / aber wohl sattsam mit den Füssen streichen gehöret /
welches auch die Ursache war / daß sie sich in ihrer Ein-
samkeit des Lachens nicht enthalten konte.

In einem Augenblicke aber flossen die Thränen desto
hefftiger / und wolten gar kein Ende nehmen. Sie satz-
te sich an den Tisch / stützte das Haupt auf den matten
Arm / gleich über stund sie wieder auf / gieng mit behenden
Schritten in dem Zimmer auf und ab / und war so er-
bittert / daß sie in ihrem Eyfer die grösten Klagen gegen
ihre unbarmhertzige Eltern ausließ:

Ach! gerechter Himmel / schrie sie / warum
hast du mich doch so hart bestraffet / daß ich
eben solche Eltern bekommen / die mich mit
dem grösten Zwange zu einem Cavaliere
zwingen / der in meinen Augen ein rechter
Greuel ist. Und kanst du es denn wohl leiden /
daß sie so tyrannisch mit mir verfahren? Arm-
selige Siris, so bist du nun verbunden / und solst
an deinem getreuen Azor ungetreu werden;
verfluchter Ring / sagte sie ferner hinzu / und schmieß
ihn damit zur Erde / der du die Ursache meiner
Quaal bist. Sie hatte kaum diß Wort geendet /
als der von Hermonim ihr Zimmer betrat / und sich er-
kundigte / weswegen sie seufftzete / oder über wen
sie sich beklagte? Keine zärtliche Seele kan wohl in
grösseres Schrecken versetzet werden / wenn sie statt ei-
ner schönen Blume eine heßliche Schlange in die Hand
bekommet / als Siris erstaunete / da sie ihren Vatter er-
blickte.

Sie wolte sich zwar verstellen / allein er brach mit ei-
ner

ner entsetzlichen Stimme hervor: Ungehorsame/ ist diß der Gehorsam/ den du mir schuldig/ daß du mit Fremden dich in Liebes-Verständnisse einläsest/ auch so gar Briefe mit ihnen wechselst. Siehe/ ich habe die verdammten Zeilen gelesen/ welche du auf deinem Tische liegen lassen/ und welche dich aller Gnade verlustig gemacht/ wofern du nicht meinen ernsten Befehl erfüllest. Und vielleicht finden wir solcher Blätter noch mehr/ fort/ und eröffne dieses Kästgen.

Wenn nicht Siris alle Briefe bey sich getragen/ so sie von dem Azor erhalten/ würde dieses Schrecken das allererschrecklichste gewesen seyn/ so aber wegerte sie sich nicht lange/ worauf der erzürnte Vatter den letzten Brief in hundert Stücken zerrieß/ und sie in voller Furie verließ.

Solches war kaum geschehen/ so laß Siris die Stücken insgesamt zusammen/ und als ihr dabey der Ring des Secenio in die Hände fiel/ tratt sie ihn mit Füssen/ und gedachte: Du bist nichts bessers werth; Sie war noch in dieser Beschäfftigung/ als sie von der getreuen Selene eine Visite erhielt/ welche sich nicht wenig verwunderte/ als sie das Fräulein so verwirrt antraff.

Ach! liebste Selene, schrie Siris bey ihrem Anblick/ was hab ich doch heute vor einen unglückseligen Tag gehabt! Und was ist euch denn begegnet/ fragte Selene, daß ich euch so verwirrt und voller Thränen antreffe. Wir sind hier nicht sicher genug/ sagte das Fräulein/ darum

kommet mit mir in meine Kammer. Sie nahm hiermit die getreue Selene bey der Hand / und als sie sich auf ein Bette zusammen nieder gelassen / erzehlete Siris die gantze Sache / und fragte: Ob sie nicht das unglückseligste Fräulein von der Welt sey? Ich kan es nicht läugnen / gab Selene zur Antwort / und habe deswegen ein billiges Mittleiden mit euch. Ach! wie Wunderbar treffen doch meine letzten Reden / sprach Siris, aber zu meinem gröſten Mißvergnügen ein / da ich sagte / ich wolte lieber einen Cavallier haben / der mir die Zeit durch angenehme Discourse verkürtzte / als einen höltzernen Peter / der mit nichts als Ja und Nein antworten kan / weil ich ihn ja wohl recht gefunden habe. Ihr dauret mich von Grund meiner Seelen / sprach diese Dame / allein was wird Azor hierzu sagen? Was wird er sagen / lieſ sich Siris mit weinenden Augen vernehmen / als daß ich das unbeständigste Fräulein sey? Ach! geliebter Azor, wie manche Thränen wird mich mein unschuldiger Abfall noch kosten? O! solteſt du nur jetzt meine bittere Klagen hören / so würdeſt du noch eher glauben können / daß ich mit Gewalt gezwungen worden / dir die versprochene Treu nicht zu halten. Seyd versichert / fiel ihr Selene in die Klagen / daß ich solches so kräfftig thun werde / als nur mein unberedter Mund wird zulassen.

Die-

Dieses muß mich eben noch trösten/ sagte das Fräulein von Hermonim, daß ich an euch eine so gute Freundin habe / und wenn dieses nicht wäre / würde ich in Azors Sinne die wanckelhaffteste Person verbleiben. Ich wil nicht zweiffeln/ versetzte Selene, er würde in Anhörung dieser unglücklichen Zeitung so bescheiden verfahren / als er jederzeit gethan. Wie wollen wir ihm dieses aber zu wissen thun/ fragte Siris? ist es besser / daß ich ihm durch etliche Zeilen meinen unerhörten Zwang berichte / oder daß ich ihm solches in eurem Zimmer selbst eröffne. Keines von beyden / gab Selene zur Antwort/ sondern ich wil ihn bey seiner Wiederkunfft zu mir ersuchen lassen/ und damit den unglücklichen Zufall erzehlen. Wie aber/ warff Siris ein/ wenn er nun solches bereits in Jerusalem erfahren solte? Ihr wisset ja/ daß solche gezwungene Bündnisse nicht lange verschwiegen bleiben? Desto besser würde ich ihm alsdenn zureden können/ versetzte Selene, wenn sich die erste Wuth der aufwallenden Affecten bey ihm bereits geleget hätten.

Sie liessen es hierbey bewenden/ und Selene versprach bey ihrem Abschied / alles zu thun / was beyder Ruhe zu befördern immermehr möglich seyn könte / welches die unruhige Siris in etwas wieder beruhigte. Indem sie aber anjetzt an den Ring zurück gedachte/ den sie aus Eyfer zur Erde geschmissen/ nahm sie ihn wieder zu sich/ und

verſchloß ihn in einem Käſtgen/weil ihr dieſe Erinnerung ſonſt alle Augenblick neue Schmertzen verurſachet hätte.

Den folgenden Tag gelangte Azor gegen den Abend wieder in Geſur an/und war begierig/von dem Thyrſis ſeinem Hertzens-Freunde zu vernehmen/ wie ſich doch Siris in ſeiner Abweſenheit aufgeführet. Er fand ihn aber nicht zu Hauſe/weil er eben ſeine Stellania zu beſuchen ausgegangen war/und muſte ſich dieſen Abend nur zur Ruhe begeben/wozu ihn denn ſeine Müdigkeit noch mehr anzutreiben ſuchte.

Gleichwohl aber wolte ſich der Schlaff nicht ſo bald finden/ ſondern die Gedancken ſtellten ihm ſo viel wunderliche Sachen vor/ daß er gantz verdrießlich darüber wurde. Geliebte Siris, gedachte er endlich/ wirſt du mir auch getreu verbleiben/ und dasjenige unverbrüchlich halten/ was du mir geſchworen. Doch/ weswegen zweiffelſt du/ Azor, und macheſt dir ſo vergebene Gedancken?

Er lag hiemit eine lange Zeit tieff nachſinnend/endlich ſagte er: Gleichwohl aber bin ich nicht mehr ſo ruhig als vor dieſem. Iſt es vielleicht deswegen/ daß ich deine bekannte Treu auf die Probe ſetzen wollen/ oder ſtecket etwas dahinter/ ſo ich noch nicht ergründen kan? Nichtige Gedancken/ ſchrie er letztlich/ was ich doch mein Hertze zur Unzeit betrüben/ da es an ſeiner getreuen Siris die erſinnlichſte Vergnügung findet.

In dieſen Gedancken ſchlieff er ein/ eröffnete aber die Augen mit deſto gröſſerem Kummer/ weil ihn die mißgünſtigen Träume die Siris bald geraubet/ bald ungetreu

treu vorgeſtellet hatten. Ob dieſes nun gleich eine leere Phantaſie war / brachte ſie doch alle Sinnen in Unordnung / und machte ihn ſo verdrießlich / daß er kaum das Bette verlaſſen konte.

Endlich geſchahe ſolches nach vielen Uberlegungen / die zu nichts dieneten / als ſeine Quaal zu verſtärcken. Weil ihm nun die Poëſie vielmahl die verdrießlichen Grillen glücklich verjaget / ſatzte er ſich auch jetzo nieder / und ſchrieb folgendes hin:

1. * * *

Laß mich nicht das Elend bauen /
Laß mich nicht verlaſſen ſeyn /
Sonſt ſehn unſre Roſen-Auen /
Ferner keinen Sonnenſchein.
Gib mir nicht den Pilgrams-Stab /
Sonſten ſtößſt du mich ins Grab /
Und wirſt mich erblaſſet ſchauen.
Laß mich nicht ꝛc.
Ach! ein recht getreues Hertz /
Fühlt auch herben Seelen-Schmertz /
Iſt der Schluß gleich nur ein Scherz.
Laß mich nicht ꝛc.

2. * * *

Doch ſol ich das Elend bauen /
Ach! ſo ſey dein Hertz der Ort /
Dieſem wil ich mich vertrauen /
Dieſes ſey mein Elends-Port.
Und der Pilgrams-Stab ſol ſeyn /
Deiner ſchönen Augen-Schein /
So kan ich kein Unglück ſchauen.
Doch ſol ich ꝛc.
Du ſprichſt / daß ich redlich ſey /
Und legſt mir die Lorbern bey /
Darum bleib doch auch getreu.
Doch ſol ich ꝛc.

3. * * *
Sol ich aber keines hoffen/
Nun ſo ſtehe mir allein
Deine Bruſt zum Grabmahl offen/
Dieſe ſey mein Leichen-Stein;
Schreib auch dieſes noch dazu:
Hier ſteht der gewünſchte Ruh/
Den das Unglück ſtets betroffen,
Sol ich aber ꝛc.
Nun ſo gib mir Götter-Brod/
Nectar/ Freude/ Schmertzen/ Noth/
Hoffnung/ Leben oder Tod/
Sol ich aber ꝛc.

Azor hatte die letzten Zeilen kaum verfertiget/ als er ſchrie: Was ſchreib ich denn/ und was entwerffe ich ſolche Gedancken/ die zu nichts dienen. Er ſchmieß das Blat hiermit bey Seite/ und fieng an abermahl zu dichten/ da ihm denn folgendes auf das Papier zu flieſſen begunte:

1. * * *
Kan ich nicht dein Auge küſſen/
Wil ich jenes auch vermiſſen/
Das mich ſo beſtändig liebt:
Muß ich ohne Hoffnung brennen/
So verlang ich nicht zu kennen
Was mir Hertz und Seele giebt.

2. * * *
Sol ich ſchöne Lilgen finden/
Und mir keine Krone winden/
Haß ich auch der Roſen-Kuß:
Wollen mich die Perlen fliehen/
Und mir ihren Schnee entziehen/
Haß ich auch Rubinen-Fluß.

3. Wil

3. * * *

Wil der Glantz von Siris Sternen/
Sich anjetzt von mir entfernen/
So iſt alle Welt mein Feind:
Dann wil ich dich nicht mehr haſſen/
Und die ſchöne Brüſt umfaſſen/
Wenn mir meine Sonne ſcheint.

4. * * *

Hoffe nur/ ich ſelbſt wil hoffen/
Hat uns gleich ein Blitz getroffen/
Schifft man doch im Haven ein:
Ich kan dich nicht glücklich machen/
Weil die Lippen auch nicht lachen/
Die mein Troſt/ mein Leben ſeyn.

5. * * *

Wird man mich dort gar nicht lieben/
Wil ich dich nicht mehr betrüben/
Hoffe/ wenn mein Hoffen fehlt:
Wird man mir den Troſt entreiſſen/
So wil ich dein eigen heiſſen/
Weil ich dich alsdenn erwählt.

6. * * *

Zürne nicht auf die Gedancken/
Die vor Furcht und Hoffnung wancken/
Denn ich kan nicht anders thun:
Wird ſich Siris nicht ergeben/
Sollſt du allerliebſtes Leben/
Noch in meinen Armen ruhn.

Bey dieſen Zeilen erzürnte ſich Azor noch vielmehr/und wuſte nicht/ ob er bezaubert wäre/ oder gantz verwirrt/ daß er an die Siris ſolche Verſe aufſetzte/ die ſie gewiß nicht ohne Empfindung würde durchgeleſen haben/ weil er ſo hefftig an ihrer Treu zweiffelte. Den Augenblick aber muſte ſein Hertz erfahren/ daß er nicht umſonſt ſo verwirrt und traurig geweſen/ als er von Selenen einen Brieff mit dieſem Innhalt zu leſen bekam.

Werther Azor,

MEine Liebe gegen die schöne Siris, und meine Freundschafft gegen sie ist schuld daran / daß ich sie mit diesen Zeilen beschwerlich falle. Denn da ich Dero Zurückkunfft höre / wil ich lieber dasjenige eröffnen / was Zeit ihrer Abwesenheit vorgegangen / als ihnen solches durch Fremde zu Ohren kommen lassen. Sie erschrecken nicht / werther Azor, wenn ich schreibe / daß Siris eine Braut sey / und verdammen sie nicht eher / biß sie mich gehöret. Wollen sie mir die Ehre Dero Zuspruchs gönnen / so wird ihnen völlige Satisfaction thun

Ihre geneigte Freundin
SELENE.

Ob Azor über diese entsetzliche Nachricht erstaunet / lasse ich diejenigen urtheilen / die eine schöne Person auf das äusserste lieben. Er sahe nunmehr / daß er seine ersten Verse nicht vergebens aufgesetzet / und daß ihn gleichsam ein heimlicher Trieb angereitzet / solches zu thun. Er verfiel auf das neue in ein tieffes Nachsinnen / als er Selenen durch ihr Mädgen zur Antwort sagen lassen / daß er ihren Befehl respectiren wolle / und beschloß endlich / einen Brieff an die Siris aufzusetzen / und denselben mit beyzulegen / welches auch sofort geschahe.

Er machte sich hierauf nach der Selene Zimmer / und wurde von ihr mit einer gantz andern Mine / als sonst / empfangen. Ach! werthe Selene, rieff er nach abgelegt

gelegten Höfflichkeiten/ so ist mir meine Siris nunmehr geraubt / und muß ich das Unglück haben / sie als eines andern Braut anzusehen? Ach! daß ich noch leben sol / da mein Vergnügen stirbt. Ich beklage eurer beyder Unstern/ sagte Selene, und versichere / daß er mir so sehr zu Hertzen gehet / als wenn er mich gleich selbst betroffen. Wer ist denn aber / fragte Azor, derjenige / welcher die schöne Siris besser verdiente / als ich? Ach! ein Mensch / der nicht Liebens-würdig ist / und den Siris auch nicht lieben kan/ gab Selene zur Antwort. So nennet mir ihn doch / bath der von Bosra. Es ist der barmhertzige Secenio, versetzte Selene, der seine Gemahlin vor etlichen Jahren verlohren / und sich um die schöne Siris beworben/ die ihm auch der Vatter/ als ein vom Geitz geblendeter Mann/ und der allein auf des Secenio grossen Reichthum siehet/ durch den härtesten Zwang versprochen.

Hierauf entdeckte sie dem Azor alles/ was vorgegangen/ daß sich auch dieser nicht enthalten konte/ auszuruffen: Behüte Gott / wo hat man doch jemahls gehöret / daß ein Vatter mit einem so lieben Kinde / als ein grausamer Tyranne verfahren hat. O! du verdammtes Geld / du bist eintzig Ursache/ daß so viel vergnügte Verbündungen getrennet werden. Aber / was muß

dann

dann ihre Frau Mutter dazu gesaget haben? Wenn sie nicht auch bereits/ versetzte Selene, auf des Secenio Seite gebracht worden/ wäre es nimmermehr dahin gekommen/ indem meinem werthen Azor schon bewust/ daß sie allein den Hauß-Scepter führet.

Azor sahe nunmehro wohl/ daß er nimmermehr zu der schönen Siris Besitzung gelangen würde / darum hielt ihn auch seine Vernunfft von allzu heftigen Klagen zurück/ ob gleich die Seele von innen desto empfindlicher gequälet wurde. Indessen wolte er den verfertigten Brieff nicht wieder mit sich nehmen/ sondern überreichte ihn der getreuen Selene, mit Bitte/ solchen doch in ihre Hände zu bringen/ welches diese nicht allein versicherte/ sondern daß er sie auch in zweyen Tagen in ihrem Zimmer sprechen solte.

Siris hatte indessen ihrer Frau Mutter Bruder auf ihre Seite gebracht / und ihn mit den beweglichsten Worten ersuchet/ doch den Secenio von dieser Vermählung abzuziehen / indem sie ja bereits vorher sehen könte/ daß sie in dem gröstem Mißvergnügen bey einander leben würden. Ob sich nun gleich Salchor zuerst in diese Sache nicht mischen wolte / brachte ihn doch der Siris Flehen dahin/ daß er endlich diese Verrichtung auf sich zu nehmen versprach.

Das Fräulein von Hermonim ward nun auf das neue wieder lebendig / sie umarmete den Salchor, und konte nicht Worte genug finden/ ihm auf das verpflichteste zu dancken. Die Worte sind aber vor meine Mühe nicht genug/ scherzte Salchor, wenn ich den Secenio von diesen Gedancken abziehe. Ich wil schon darauf bedacht seyn / sagte Siris

mit

mich auch in der That bey dem Herrn Vetter einzufinden. Wenn dieſes endlich iſt / verſetzte der alte Herr / ſo wil ich nicht allein dem Secenio von dieſem Bündniſſe abrathen / ſondern auch alsdenn eure Frau Mutter wieder zu gewinnen ſuchen. Laſſet euch aber nicht das geringſte bey dem von Hermonim vermercken / ſonſt iſt alles umſonſt und vergebens.

Als Siris dieſes verſprochen / nahm Salchor ſeinen Abſchied / ſie aber ließ ihren Wagen anſpannen / und fuhr den Augenblick zu Selenen, ihr dieſe freudige Poſt zu entdecken. Ach! geliebte Selene, ſchrie ſie bey dem Eintritt / es iſt noch nicht alle Hoffnung verlohren / meinem Azor getreu zu verbleiben. Ich will dieſe frohe Zeitung vernehmen / ſagte Selene, wenn ihr erſt dieſen Brieff geleſen.

Damit überreichte ſie ihr des Azors Brieff / die ihn mit Furcht und Zittern annahm / weil ſie vermeynte / es würden nichts als Beſchuldigungen ihrer Untreu darinnen anzutreffen ſeyn / worinnen ſie ſich aber doch irrete / indem ſie bey deſſen Erbrechung folgendes erſahe:

Unſchätzbahre Schöne /

SIe wundern ſich nicht / wofern dieſes Blat Dero Getreueſten die vorige Anmuth verlohren. Denn das Donner-Wort von der geſtrigen beſtürtzten Nachricht hat alle Sinnen verwirret / und mich zu dem Unglückſeligſten von der Welt gemacht. Ach! allerliebſte Seele / ſo ſol der Getreueſte / der

Ehrer-

Ehrerbiethigste und Beständigste nunmehr die entsetzliche Marter ausstehen / sie vielleicht in kurtzem als eine Vermählte anzusehen? O! hartes Wort / welches meine getreue Brust durchdringet / und sie auf das Empfindlichste verletzet? Unschätzbahrer Engel / so wollen sie mich verlassen / so sol ich aus Dero Hertzen und Gedancken / so sollen sie mir Dero hoch-schätzbahre Gegen-Gunst wieder entziehen? Ach! Dero schöne Seele lässet mich dieses nimmermehr hoffen! Doch Furcht und Zweiffel bestürmen mein Hertz / die unbarmhertzigen Eltern befehlen / und ich werde dadurch am allermeisten getroffen. Meine andere Seele / ist noch ein Bluts-Tropffen der ersten Liebe in Dero schönen Gliedern / so bitte sie gehorsamst / die mir gegebene Treu doch nicht zu brechen. Es kan ja Stein und Demant gezwungen werden / solten denn nun die Eltern so grausam seyn / Dero unschätzbahres Hertz zu verbinden / wenn solches seine Einwilligung nicht beyträget? Was sol ich diesemnach hoffen / womit sol ich mir flactiren / und womit sol ich mein Hertz befriedigen. Schönster Engel? Sol ich hoffen oder sterben? Sol ich sie getreu oder - - - - Sie vergeben / schönste Siris, daß meine Liebe so zärtlich / und meine Furcht so hefftig ist / dieses zu schreiben / welches ich doch nim-

nimmermehr hoffen wil. Ich halte mich an Dero großmüthiges Verſprechen / welches aus einem Hertzen entſproſſen / ſo nicht weniger beſtändig als vollkommen Lieb-reich iſt / und ich verſpreche / daß meine Treu und Liebe auf nichts anders / als die ſchönſte Siris gehen ſol. Nun geliebter Engel / ſie berichten doch / ob leben oder ſterben ſoll.

Dero

unglücklich-getreuer

AZOR.

So einen beſcheidenen Brieff hätte ich mir nicht eingebildet / ließ ſich Siris nach Leſung deſſelben vernehmen / und daß er die Schuld mehr den Eltern / und dem Glücke / als mir geben wolte. Léſet ihn doch meine Selene. Damit übergab ſie ihr denſelben / welche nachdem zur Antwort gab: Ich muß ſelbſt geſtehen / daß ich mir ihn ſolchergeſtalt nicht eingebildet hätte. Habt ihr ihn denn bereits geſprochen / fragte Siris hierauf / was ſagte er denn von mir / und was lockte ihm mein unſchuldiger Abfall vor Worte heraus? Ich kan nicht ſagen / vergnügte ſie das Fräulein / wie großmüthig und beſcheiden er ſich aufgeführet. Er beklagte ſich zwar erſtlich überaus und ſagt / ob er denn wohl leben ſolte / da ſein Vergnügen ſtürbe; hernach aber / da ich ihm den Zwang / womit man euch beleget / entdecket /

decket / brach er wehmüthig aus: Behüte Gott / wo hat man doch jemahls gehöret / daß ein Vatter mit einem so lieben Kinde als ein grausamer Tyranne verfahren hat! Ich tröstete ihn nach Möglichkeit / worüber er auch weiter nichts sagte / als mir diesen Brieff überreichte / mit Bitte / selben doch richtig in eure Hände zu liefern. Dieses aber / ich ihm versprochen / daß er euch / geliebtes Fräulein / in zwey Tagen bey mir sprechen solte.

Das ist ja eine recht grosse Bescheidenheit / ließ sich Siris vernehmen / und wird mich noch hefftiger anreitzen / mein vorgesetztes Vorhaben auszuführen. Denn daß ich euch / werthe Selene, nicht verheele / so habe ich meiner Frau Mutter Bruder bereits auf meine Seite gebracht / welcher aus allen Kräfften dahin bemühet seyn will / dieses Bündniß zu trennen / und vielleicht geschicht solches auch noch mit des Himmels Beystand. Dieses ist wohl mehr zu wünschen als zu hoffen / sprach Selene / und ich glaube nicht / daß euer Herr Vatter diese Parthie wird aus den Händen gehen lassen. Ihr verstehet mich nicht recht / erklärete sich Siris, Salchor will dem Secenio vorstellen / was vor eine unvergnügte Ehe zwischen uns beyden seyn würde / wenn dieses Verlöbniß vor sich gehen solte / und ihm solches mit der

nach

nachdencklichsten Worten behaupten / vielleicht / daß er so grosmüthig ist / und freywillig davon abstehet. Liebste Siris, versetzte Selene, ich wil es wünschen / und wo es einen glücklichen Ausgang nehmen solte / mich alsdenn desto mehr darüber erfreuen.

Sie brachen hiermit von ihrem Discourse ab / und den Augenblick erschien der Siris Kammer-Mägden / die ihr die verdrießliche Nachricht brachte / daß Secenio auf sie warte / und der Herr Vatter befehlen liesse / sich alsobald bey ihm einzufinden. Sie muste diesemnach von Selenen Abschied nehmen / versprach aber noch vorhero eine Antwort an den Azor, wie auch / daß sie in zwey Tagen wieder bey sie erscheinen wolte / und könne er sich nur auch einfinden.

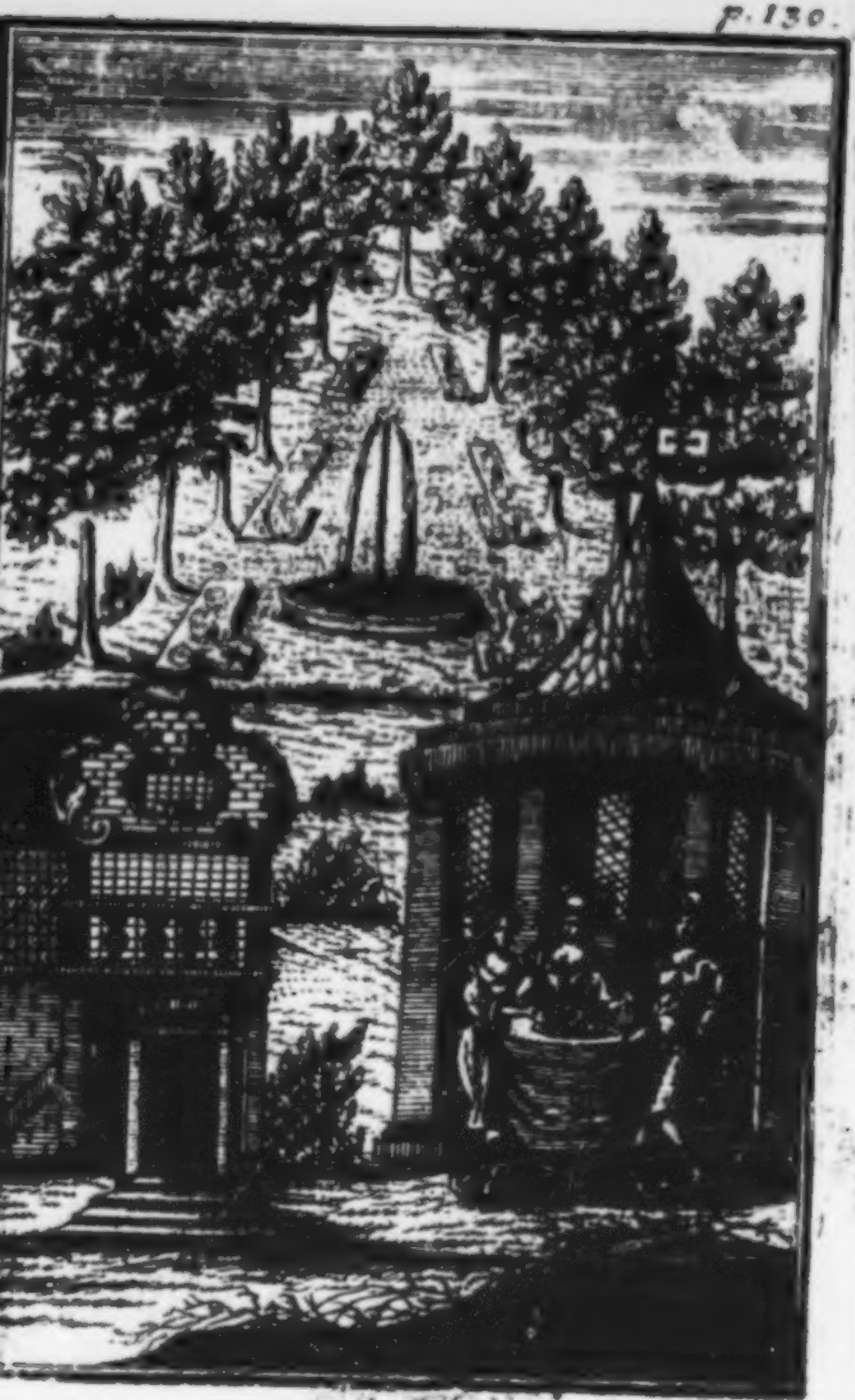
Damit bestieg sie ihren Wagen / und fand in kurtzen den Secenio vor sich / der abermahls mit unzähligen Reverenzen den Ohren eine verdrießliche Music machte. Siris erfreute sich wenig über seiner Gegenwart / dennoch muste sie sich in die Zeit schicken / und ihm folgendes Compliment machen: Ich gratulire mir / den Herrn Rath bey vergnügtem Wohlstande anzutreffen. Und ich auch / gab Secenio sehr höflich zur Antwort / und schwieg damit stille.

Siris erkundigte sich noch eines und das andere / welches er auch stets mit Ja oder Nein beantwortete. Ich lasse ein galantes Frauenzimmer urtheilen / was ihr dieses müsse vor Vergnügen gemacht haben. Als er ihr nun eine Viertel-Stunde fast zu einem ganten Tode gemacht / nahm er endlich mit dem hefftigsten Scharren der Füsse seinen Abschied / und hinterließ das Fräulein in ihrer Freyheit / worinnen sie auf ihren Brieff an den

Azor zu sinnen begunte/ den sie endlich / als sie sich in ihr geheimes Cabinet begeben / also zu Papiere brachte:

Geliebter AZOR,

MAt mich jemahls ein Brieff von ihnen gerühret / so ist es gewiß der letzte gewesen / welcher / ob er gleich zu klagen das gröste Recht hätte/ solches doch nicht gethan/ sondern die Schuld allein auf das falsche Glück / und die unbarmhertzigen Eltern geworffen. Und es ist auch niemand als diesen zuzuschreiben. Denn wie hefftig sie mich angetrieben / dem barmhertzigen Secenio die Hand zu geben/ werden sie vielleicht bereits aus der getreuen Selene Munde vernommen haben. Sie gedencken nicht / getreuer Azor, als wäre ich dabey ruhig verblieben / ach nein / ich habe darüber viel Thränen vergossen / und viel Klagen wider das falsche Glück ausgestossen. Nichts aber dauret mich mehr / als daß die Vergnügung/ so bey ihnen zu hoffen gewesen/ nunmehro verliehren sol. Doch sie verzagen noch nicht / wer weiß / wo uns der Himmel noch Hülffe zuschicken wird. Solte aber auch dieser Wunsch vergebens seyn/ und ich dem Secenio vermählet werden / so seyn sie versichert geliebter Azor, daß sie die Seele/ jener aber nur den Leib besitzen sol. Ja/ solte sich gleich der Nahme verändern / so sol doch das Hertz



ſie unverändert lieben. Ihre wehmüthige Aria hat mich noch hefftiger als der Brieff gerühret/ und wenn ich ſie den Pilgrams-Stab geben ſolte / würde ich mich ebenfalls nicht ſcheuen/ als Elend mit ſie zu betreten. Ich nehme es indeſſen an/ daß mein Hertz der Ort/ dahin ſie wollen verwieſen ſeyn/ und wil ſie ewig in demſelben einſchlieſſen. Ich erſuche ſie bey dem Ende des Brieffes noch einmahl/ nicht zu verzagen/ weil der Himmel noch alles ändern kan. Morgen hoffe ſie bey der getreuen Selene zu ſehen / da ſie aus meinem Munde vernehmen ſollen/ daß ſie lieber lebendig als geſtorben erblicket

Dero

ewig-beſtändige

SIRIS.

Fräulein von Hermonim.

Sage nun nicht / geliebter Azor, ſprach das Fräulein hierauf / daß es an mir liege / die geſchworne Beſtändigkeit zu halten / weil ich ja alles thue / was ein beängſtigtes Hertz zu erſinnen vermögend iſt. Damit überſchickte ſie der getreuen Selene den Brieff/ nebſt etlichen Zeilen/ und erſuchte ſie darinnen / ſolchen dem Azor ungeſäumt zuzuſtellen.

Indem dieſes vorgieng/ wuſte der von Boſra kein ander Vergnügen / als die Einſamkeit / worinnen er ſein Leiden den ſtillen Winden vertraute / und ſich mit allem

Eyfer zwange / dieſes Unglück groſsmüthig zu ertragen / und die Liebe gegen eine Verlobte aus dem Sinne zu ſchlagen. Es geſchahe ſolches gemeiniglich in des Thyrſis Garten / und zwar an deſſen Hintertheile / da Kunſt und Natur gewiſſe Plätze in gantz enge Schrancken eingeſchloſſen / welche ſehr bequem ſind / ſeinen Gedancken darinnen ungehindert nachzuhengen.

Azor lag eben denſelben Tag gantz Troſt-loß in einer von dieſen Grotten / als Thyrſis ein groſſes Gaſt-Geboth darinnen angeſtellet / und ſeine Stellania ; nebſt der artigen Dimantina und ihrem Bräutigam / dem von Arnon, wie auch das Fräulein von Libanon, tractirte. Er hatte bereits unterſchiedene mahl nach der ſchönen Siris und dem Azor geſchickt / weil jener aber der aufmercksame Natter zuwider war / dieſer aber faſt unaufhörlich in ſeiner Grotte ſteckte / ſchien es dem Thyrſis faſt vergebens / ſie dahey zu ſehen.

Indem nun der von Arnon ſeine Dimantina, Thyrſis aber ſeine Stellania, mit angenehmen Geſprächen unterhielt / machte ſich indeſſen Uranie aus dem Luſt-Hauſe / woſelbſt ſie ſich befanden / in den ſchönen Garten / und gerieth unvermerckt an den Ort / wo der von Boſra ſeinen Gedancken nachhieng. Sie ſtutzte zuerſt / und wolte ſich eben entfernen / als Azor in Meynung / er ſey gantz allein / mit gebrochenen Worten ſich vernehmen ließ: **Ach! Siris, wird meine Treue ſolchergeſtalt belohnet!**

Uranie wuſte gleich / wohin dieſe Worte zieleten / indem ſie der Siris Verbindung mit dem Secenio bereits vernommen / und beklagte den Azor, daß er eben eine Perſon zu lieben erwählet / die nicht ſo viel Beſtändigkeit als er hätte. Sie vermeynte hiermit / es würde ſie der von Boſra inne werden ; ob ſie aber gleich ein kleines Geräuſche machte / blieb er doch in ſeinen Gedancken / welche

ches Uranien endlich dergeſtalt verdroß / daß ſie ſich zu dem Thyrſis machte / und ihm des leblosen Azors Aufenthalt entdeckte.

Sie wolten hiermit insgeſamt dahin eylen / indem aber Thyrſis ſeine Natur bereits wuſte / und vorher ſahe / daß es ihm mehr verdrießlich als angenehm fallen würde / ſo viel Bekandte auf einmahl inne zu werden / erſuchte er ſie / zurück zu bleiben / mit der Verſicherung / daß er ihn gantz gewiß in die Compagnie mit ſich bringen wolte. Damit eylete er dahin / und ſahe / daß er eben hinweg zu gehen geſonnen.

Wie ſtehet es / geliebter Freund / ließ ſich Thyrſis vernehmen / und umarmete ihn gantz Liebreich / wollen ſie ſich denn über ihr unglückſeliges Schickſal noch gar zu todte grämen? Sie bedencken doch / daß es beſſer ſey / dasjenige geduldig und großmüthig zu ertragen / was ſo unmöglich als gefährlich zu ändern iſt / als ſeine Natur durch tauſend unnöthige Grillen und Klagen zu ſchwächen. Sie können gut tröſten mein Hertzens-Thyrſis, gab der von Boſra zur Antwort / weil ſie bereits den Haven ihres Glückes erlanget / ich aber völligen Schiffbruch erlitten / und des gäntzlichen Unterganges meines ſonſt geneigten Schickſals nunmehr verſichert ſeyn muß. Sie ſagen mir / ob dieſes nicht würdig iſt / daß man Klagen und Seufftzer deswegen auslaſſen muß. Ich kan es nicht läugnen / bekannte Thyrſis, daß einen der Abfall einer ſchönen / und auf das äuſſer-

ſie geliebten Perſon ſchmertzen muß / allein wir wiſſen ja ihre Zuneigung zum Wechſel / deswegen ſolten wir bey ſolchen Fällen keine Klagen noch Seufftzer ausſtoſſen / ſondern gantz gelaſſen bleiben / damit das Frauenzimmer öffters nicht ihre Freude noch daran haben möchte / und auch ſehen könte / daß das männliche Geſchlecht ſo großmüthig bey ihrem Wechſel / als dieſes unbeſtändig in der Liebe ſey. Ja / geliebter Thyrſis, brach hiermit Azor heraus / nun glaube ich nimmermehr / daß ein Frauenzimmer auf der gantzen Welt recht getreu und beſtändig liebe / da mir meine Siris das Verſprechen nicht gehalten / welches unmöglich höher ſteigen konte. Ein Frauenzimmer beweiſet ihre Treu dadurch eben nicht / wenn ſie eine Perſon in glücklichen Zeiten beſtändig liebet / auch nicht / wenn ſie andere Verpflichtungen ausſchläget / ſondern allein im Unglück. Dieſes heißt allein Beſtändigkeit / wenn ſie die gantze Welt überreden wil / ihre Gunſt von demjenigen / dem ſie ſie aus ihr allein bekandten Urſachen geſchencket / hinweg zu nehmen / ſie aber darein durchaus nicht willigen wil. Dieſes heißt Beſtändigkeit / wenn ſie zu einem Bündniſſe ſol gezwungen werden / ſolches aber großmüthig ausſchläget / oder / wenn ſie auch dahin gebracht

bracht wird / ihre Hand einem andern zu geben / den ihr angethanen Zwang über den Hauffen ſtöſſet / und öffentlich bekennet / es wär ihrer gantzen Natur zuwider / denſelben zu lieben.

Sie ziehen die Beſtändigkeit / verſetzte Thyrſis hierauf / in gar zu enge Schrancken / und wenn ſie allein hierinnen beſtehen ſolte / würden ſich wenig Perſonen rühmen können / recht beſtändig zu ſeyn. Sie ſagen mir / geliebter Freund / ob nicht ein Frauenzimmer der Eltern Willen zu gehorſamen verbunden? Iſt dieſes / ſo muß ſie es auch mit gedultigem Gemüthe ertragen / wenn ſie von ihnen gezwungen wird / ein Bündnis anzunehmen / welches der Eltern Intereſſe befördert / ob es gleich ihr Vergnügen raubet. Wenn nun ein ſolcher Zufall ſich eräuſſert / ſo kan ſie nicht unbeſtändig genennet werden / weil ſie nur den Eltern gehorſamet / in dem Hertzen aber doch ihre Beſtändigkeit unverletzt erhalten kan. Sie erlauben mir einzuwenden / ſprach Azor, daß ein Frauenzimmer / wenn ihre Einwilligung mangelt / nimmermehr von den Eltern gezwungen werden kan. Begehren ſie eine Verbündung / die ihrer Natur zuwider / ſo können demüthige Seufftzer / paſſionirte Blicke / ein ehrerbiethiger Fußfall mit unter-

mischten Thränen auch die unbarmhertzigsten Tyger-Seelen bewegen / wenn sie über diese unterläßt / und so gleich ihren Willen dem harten Zwange unterwirfft / kan sie da wohl recht beständig heissen / und ihre Treu unverletzt in der Seele einschliessen? Wie aber? warff Thyrsis ein / wenn das Interesse die Eltern allzugenau bestricket? Es ist zu beklagen / sprach Azor, daß solches fast alle Heyrathen anjetzo stifften muß / dennoch aber kan man einen klugen und verständigen Mann an sich ziehen / denselben durch einige Geschencke gewinnen / und den Eltern das Gegentheil mit solchem Nachdruck vorstellen lassen / daß sie endlich dem Kinde die Freyheit lassen / darinnen zu verfahren / wie es wil. Dieses aber wirfft doch ihren Satz nicht um / versetzte Thyrsis, daß alles Frauenzimmer unbeständig sey. Und ich wil nur dieses erwehnen / ob nicht die Treu unverletzt bleiben kan / wenn gleich der härteste Zwang da ist / auch eine Vermählung erfolget / so fern die Person dem Leibe nach ihres Gemahles / der Seelen nach aber desjenigen verbleibet / dem sie ewige Treu gelobet / und sie auch solchergestalt unverändert hält? Ich wil es nicht läugnen / gab Azor zur Antwort / daß es geschehen könne / ob es aber ohne Verletzung des Gewissens erfolgen könne / muß ich läugnen.

nen. Denn/ ein Frauenzimmer iſt alsdenn in die Geſetze ſo Verehligte heilig/und als ihre Seele beobachten müſſen / gebunden / liebet ſie nun denjenigen doch/ den ſie doch in dieſem Stande nicht lieben ſol / und haſſet den ſie lieben ſol / ſo verletzet ſie ihr Gewiſſen / und der Himmel wird dadurch erzürnet. Iſt alſo dieſe Beſtändigkeit verbothen/ und bleibet dabey/daß ſolchergeſtalt kein Frauenzimmer ein Muſter wahrer Treu zu nennen. Ja/ ich betheure / mein Hertzens-Freund/ daß / ſo mich meine Siris , wenn ſie den Secenio an ihrer Seite ſehen wird / annoch wie zuvor lieben wolte/ ich mich ihrer gleich entziehen/ und auf ewig von ihr Abſchied nehmen würde.

Solchergeſtalt ſtritten dieſe gute Freunde um die Beſtändigkeit des Frauenzimmers / indem aber dieſes Geſpräche dem Thyrſis allzu weitläufftig ſcheinen wolte/entdeckte er dem Azor, weswegen er ihn geſuchet/ und verlangte deſſen Gegenwart bey der anweſenden Compagnie. Ob er nun gleich nicht eben allzu geſchickt war/ ſich in groſſe Verſammlungen zu machen / brachte ihn doch endlich des Thyrſis Bitten noch dahin/ daß er ihm nachfolgte / und den von Arnon eben in einer Gallerie mit ſeiner Dimantina erblickte/ als er ſie umarmet hielt/ und einen Kuß nach dem andern einerndtete.

Wenn Verliebte Verpflichtungen austheilen/Klagen und Seufftzer ausſchütten/ auf ein galantes Hertz einen Anfall thun/ geheime Blicke abgehen laſſen/ und ſich auf einer ſchö-

nen Rosen-Mund wagen / dulden sie nicht gerne Zuseher / sind auch öffters nicht wenig erbittert / wenn sie darinnen angetroffen werden. Wiewohl nicht zu läugnen / daß auch Personen gefunden werden / die einen Stamt und Vergnügen daraus machen / wann sie in anderer Gegenwart ihren Scherz treiben / und andern durch ihre zärtliche Verpflichtungen den gröſten Appetit verursachen.

Der von Arnon wurde als wie vom Blitz gerühret / da ihn Azor und Thyrsis so unverhofft überfielen / Dimantina aber vermerckte / daß sich ihre Wangen den Augenblick färbten / darum suchte sie die Röthe durch einen angenommenen Husten zu verbergen / welches beyde wohl merckten / sich aber verstellten / als wenn sie nichts gesehen / wodurch sie so wohl den von Arnon, als die schöne Dimantina auf das höchste obligirten.

Azor machte ihnen hierauf sein Compliment, und gratulirte zu ihrer glücklichen Verbindung / wofür sich beyde mit den höfflichsten Worten bedanckten. Weil sie nun auch die Stellania, und das Fräulein von Libanon aufsuchen wolten / machten sie sich nach dem Blumen-Garten / und fanden sie endlich auf dem bunten Erdreich sitzen / wo sie unterschiedene Bouquette verfertigten.

Dimantina wolte eben hinzu eylen / als sie der von Arnon zurück hielt / und mit leiser Stimme sagte: Wir müssen hören / was sie vor Discours mit einander führen; womit sie sich dem Orte näherten / da sie zwar alles sehen / aber nicht wieder gesehen werden konten. Nun waren diese beyde Fräulein eben über dieser Frage begriffen / welches Temperament am

geschick-

geschicksten Liebe zuwegen bringen könne / und gab gleich auf Uraniens Einwürffe das Fräulein von Saron zur Antwort: Ich bin aber nicht eurer Meynung/ sondern behaupte/daß diejenigen/ deren Blut volle Safft ist / und sich in alle Glieder des menschlichen Cörpers vertheilet/nicht geschickt zum Lieben/weil sie bey ihrer zu grossen Gluth gemeiniglich auch sehr flüchtig und unbeständig sind. So können sie aber einem Frauenzimmer / warff die von Libanon ein / desto mehr Vergnügen geben. Die Liebe verlanget nichts mehr als den Wechsel/ und eben darinnen bestehet ihre gröste Süssigkeit/ wenn man bald flüchtige Schmeicheleyen / bald galante Verpflichtungen / bald artige Schertze vernimmt / und dieses können dergleichen Personen/die voller Blut sind/ am allerbesten. Es ist aber / sprach das Fräulein von Saron, in der Liebe nicht auf eine dusserliche Vergnügung zu sehen/ sondern auf die Aehnlichkeit der Gemüther. Wo diese nicht ist / heißt die Liebe nicht Liebe/ sondern ein flüchtiges Wesen/ das man mit keinem Nahmen belegen kan. Denn/ wolte man es gleich Freundschafft nennen / so wird doch zu dieser auch eine Gleichheit der Gemüther erfodert/weil man siehet/daß Personen voller Blut nicht leicht mit denjenigen durch das Band der Freundschafft verknüpfet

fet werden / die gantz gelassen und stille sind / weil sie ihnen zu flüchtig und unbedachtsam sind / solche auch der geringsten Ursach wegen trennen würden. Ist es nicht wahr / allerliebstes Schwesterchen / fatzte sie noch hinzu / daß der Regen / so allzu plötzlich fällt / auch geschwinde wieder aufhöre / und das Feuer / wenn es zu gewaltig brennt / bald verlösche? Eben so ist es mit solchen Vollblütigen / wenn sie lieben. Ihre Zuneigung kommt gehling / und die Gluth stehet schon in dem hefftigsten Feuer / wenn sie erst Funcken fassen sol; darum kan es auch nicht anders seyn / sie muß alsdenn wegen ermanglender Nahrung bald verlöschen. Das heißt: Wer ein Frauenzimmer auf das erste mahl dergestalt liebet / daß die Zuneigung höher nicht steigen kan / ist zum Lieben nicht geschickt / weil das viele Blut solches verhindert / und nur ein flüchtiges / unbedachtsames / ja unbeständiges Lieben an den Tag giebet. Wo dieses sich bey einem Menschen äussert / kan kein manierliches Lieben seyn. Allein / was vor Personen / fragte Uranie, sind denn in euren Gedancken am geschicktesten zu Lieben? Ich wil es euch in wenig Worten erklären / gab Stellania zur Antwort / es sind diejenigen / die mehr sittsam als frey / mehr stille als flüchtig / und mehr gelassen als unruhig seyn. Eine allzu

freye

freye Aufführung und allzu freye Reden/ sind bereits an sich selbst nicht gut/ viel weniger sind sie geschickt ein Hertz zu fesseln/ weil man daraus auch keine allzu köstliche Seele schliessen kan. Flüchtige Augen und Mienen sollen zwar Galant heissen/ allein sie sind der Liebe auf das höchste zuwider/ und auch einem Frauenzimmer/ das die Tugend beständig verehret; könten auch nichts anders/ als einen kleinen Widerwillen/ hernach einen mässigen Eckelniß/ endlich eine völlige Feindschafft nach sich ziehē. Unruhige Blicke und Bezeugungen sind ebenfalls kein Mittel/ ein Hertz zu gewinnen/ weil niemand gerne mit solchen conversiret/ viel weniger sie gar liebet. Eine sittsame Ehrerbiethigkeit aber/ eine stille Aufführung/ und ein gelassener Geist hegt so viel Charmantes bey sich/ daß ein Frauenzimmer endlich durch eine geheime Regung gezwungen wird/ ihre beliebte Freyheit fahren zu lassen/ und sich in die Ketten der Liebe zu verwickeln. Ihr wisset/ geliebte Uranie, daß die Liebe eher dahin kommet/ wo sie nicht verlanget/ als wo sie hefftig gesuchet wird. Nun aber ist ein sittsamer/ stiller und gelaßner Geist nicht eben zu ungestümm in seinem Suchen/ sondern nähret seine stille Hoffnung mit sittsamer Gedult; welches ein Frauenzimmer/ gesetzt/ sie hätte auch

keine

keine Reflexion auf eine solche Person gemacht/endlich zwinget/ seine Gelassenheit mit geneigter Gegen-Gunst zu belohnen. Und solche Verliebte werden alsdenn auf beyden Theilen die Beständigsten/ da bey einer flüchtigen Regung dergleichen nimmermehr zu hoffen.

Wie aber / fragte das Fräulein von Saron, wenn nun ein vollblütiger dieses weiß / und eines Frauenzimmers Gunst dieser Ursache wegen nicht an sich ziehen kan/ was muß er denn thun/ seine Natur zu ändern/ und sein Glück in einen bessern Stand zu setzen? kan er es dahin bringen / sprach Stellania, daß er seine Natur verbergen/ und zum wenigsten seine Aufführung stille/ und seine Reden sittsam an den Tag zu legen gewöhnen kan / so darff er nicht verzagen. Denn mit der Zeit werden uns auch öffters Laster zu Tugenden/ wenn wir unaufhörlich mit ihnen umgehen müssen; also kan es auch geschehen/ daß ein solch Vollblütiger manierlich und nett werden/ auch dasjenige Hertz/ so ihn vor diesen äusserst geflohen/ endlich durch ein verstellte Sittsamkeit an sich bringen kan.

Sie waren bereits bey den letzten Worten aufgestanden / auch einige Blumen-Bette vorbey gegangen/ als sie ihre Aufmercker inne wurden/ und sich in etwas

bey

betroffen fanden / indem ſie wol ſchlieſſen konnten / ſie würden ihren Diſcours völlig mit angehöret haben. Sittſame Stellania, ſcherzte Thyrſis, als er ein Bouquet von ihr bekommen / ich bedancke mich auf das verpflichteſte. O! ihr Schalckhaffter / ſprach das Fräulein / habt ihr uns denn eben ſo liſtig beharchen müſſen? Sie ſahe hierbey den Azor, den ſie zu gleich empfing / wobey auch Uranie ihr Compliment, wiewohl gantz kaltſinnig / machte.

Nunmehro wolten ſie das Luſt-Hauß betreten / und ſich zur Taffel ſetzen / als ein Wagen vor der Thüre des Gartens zu halten begunnte. Thyrſis machte ſich alſobald dahin / nachzuſehen / was er mehr vor Gäſte bekommen würde / wuſte ſich aber nicht gleich zu faſſen / als er die artige Flora, nebſt einer Unbekanten und einem Cavalliere erblickte. Flora machte ihm ein gewöhnliches Hof-Compliment, der auch die Fürſtin von Auranitis nebſt ihrem Bruder Tanac, (denn dieſes waren die Unbekandten) nachfolgten.

Hiermit kam Flora ihrem Bekandten näher / und umarmete ſie recht Liebreich / als ſie aber den Azor erblickte / ſagte ſie: Ich werde Gelegenheit nehmen / ſie bey der von Hermonim zu verklagen / weil ſie neulich von Jeruſalem gereiſet / ohne mich mit ihrer Antwort zu vergnügen. Azor gab hierauf betrübt zu vernehmen / wie es mit ſeiner Siris ſtunde / und verurſachte bey Floren dadurch eine Begierde ſie zu ſprechen. Thyrſis eröffnete: daß er ſie bereits bey ihrem Herren Vater ausbitten laſſen / aber abſchlägliche Antwort be-

bekommen / zweifle also / daß er heute noch die Ehre ihrer Gegenwart haben würde.

Weil nun Victorinie begierig war / dieses schöne Fräulein / davon ihr Flora so viel gesaget / kennen zu lernen / als ließ sie an den von Hermonim einen Diener abgehen / und sie in derselben wie auch in Flora Namen zu sich ersuchen / welches auch dieser nicht abschlagen konnte / indem er wohl wuste / in was vor Ansehen der Fürste von Auranitis bey dem Könige David und auch seinem Könige Thalmai stand. Er ließ diesem nach seine gehorsamste Empfehlung machen / und sich auf künfftigen Tag eine Visite bey Ihr. Durchl. ausbitten / befahl auch seinem Fräulein gleich / sich auf ihren Wagen zu setzen / und der Fürstin Befehl zu beobachten.

Solches geschahe / und da sie kaum den Garten betreten / wurde Victorinie nebst ihrem Bruder Tanac nicht wenig stützig / da sie eine so vollkommene Schönheit erblickten. Die Fürstin küssete sie liebreich / und Siris wuste durch ihre artige und angenehme Stellung der Victorinie gleich das Hertz zu rauben / so gar / daß sie dieselbe nicht sattsam ansehen und küssen konnte. Hierauf machte auch Tanac sein Compliment, und zwar so bescheiden / als wenn er gleich eine Printzessin vor sich gehabt / dem die muntere Flora nachfolgte / und die Siris so liebreich / als die Fürstin küssete.

Nichts aber / was sie in dieser grossen Versammlung mehr vergnügte und in Entsetzen brachte / war der getreue Azor, der sich aus allen Kräfften zwang / seine Unruhe zu verbergen / und ein freudiges Wesen anzunehmen / welches auch niemand / als Siris aus seinen Augen lesen konte. Sie hätten sich gern mit einander unterredet / weil aber Tanac dem Fräulein stets an der Seite blieb / war es unmöglich.

Thyr-

Thyrſis nahm endlich die Fürſtin bey der Hand/ dem die andern nach dem Luſt-Schloſſe folgten/ wo ſie auf das herrlichſte tractiret worden. Printz Tanac hatte nebſt ſeiner Schweſter das gröſte Vergnügen an der Siris, die ſie auch zwiſchen ſich genommen/ und wenn Azor allzu ſehr zur Eyferſucht geneigt geweſen/ würde gewiß dieſe Regung bey ihm nicht weg geblieben ſeyn/ weil ſich Tanac allzu hefftig bemühete/ derſelben verbündlich zu machen.

Wiewohl nun dieſes Azor unterließ/ ſo geſchahe es deſto mehr bey Uranien. Sie fand in des Printzen anmuthigen Geſichte ein ſtilles Weſen/ und ſeine Reden begleitete eine ſo vollkommene Sittſamkeit/ daß ſie anitzo Stellaniens Worte für ein Oracul hielt/ da ſie ſo fort entzündet wurde. Ihre Augen waren alſo nicht mächtig genug/ die Blicke zurück zu halten/ welches Tanac auch endlich verſpührete/ und das Fräulein in die gröſte Verwirrung brachte.

Zwar hatte der Printz zu erſt ſeine Gedancken auf die von Hermonim gerichtet/ als er aber hörete/ daß ſie bereits an den Rath Setenio verlobet/ dämpfte er dieſe Regung/ und begonte mit mehrer/ wiewohl ſittſamer/ Freyheit nach Uranien zu ſehen. Weil er aber ihres Standes nicht verſichert/ erkündigte er ſich deswegen bey dem von Arnon; und vernahm/ daß ſie des Ober-Hof-Marſchalls an dem Geſuriſchen Hofe einige Fräulein ſey.

Das Geſchlechte derer von Saron, welches das älteſte unter den Fürſten dieſes Landes/ war allzu bekannt/ darum durffte Tanac keiner fernern Erklährung/ weil auch deſſen Herr Vater mit dem noch lebenden Hof-Marſchalle nicht allein gereiſet/ ſondern auch die genaueſte Freundſchafft aufgerichtet/ entdeckte er ſolches

nach aufgehabener Taffel dem Fräulein / die darü
ungemein vergnügt wurde.

Weil sie nun Stellaniens Regeln auf das genau
observiren wolte / nahm sie ein gantz stilles Wesen
sich / und fesselte damit den Printz je mehr und mehr

Er gab ihr auf dieses seine Hochachtung gründ he
chen Verstand zu erkennen / gleichwohl wolte er
diesen Tag nicht wagen / ihr einen Vortrag von sei
Liebe zu thun / sondern verschob es biß auf eine and
Zeit / satzte sich aber indessen durch seine sittsame M
nieren so fest in ihrem Hertzen / daß auch Azor selbst /
sie doch vorhero ungemein æstimiret, itzo nicht so mu
tig gewesen seyn würde / sein Bildnis daraus zu v
treiben.

Dieser suchte sich auf das möglichste bey der Aura
tischen Fürstin in ein gutes Vernehmen zu setzen / u
sein ehrerbiethiges Wesen begonte grosse Hoffnung
zu zu geben. Er war endlich so beglückt / daß ihn
Corinie, als sie dessen Zuneigung gegen das Fräul
von Hermonim hörete / derselben würdig schätzte / au
die Versicherung gab / ihm nach allen Kräfften zu d
selben Besitzung zu verhelffen. Azor fassete sich hier
ein Hertz / und entdeckte den Zwang / womit sein Fr
lein von den Eltern beleget worden. Als sie aber d
Namen Secenie hörete / sahe sie den Azor und sagt
Ich wil nicht hoffen / daß er sich mehr als ei
Gemahlin aussuchen wird / in Jerusale
ist er bereits mit des Benajæ Tochter Nasp
erster Ehe versprochen / und dieser würde
gewiß nicht zum besten aufnehmen / we
er seine Unvorsichtigkeit und Thorheit w
sen solte.

Azor nahm sich hier ein Hertz / die Fürstin um d
bo

hohes Wort bey dem Mignon des Königes Thalmai anzusprechen / welches auch diese sehr gnädig aufnahm / und bey der morgenden Visite alles zu einem gewünschten Ende zu bringen versicherte. Der von Bosra ward auf dieses gnädige Erbitten sehr vergnügt / und wolte eben Gelegenheit nehmen / solches seiner Siris zu hinterbringen / weil sich aber Printz Tanac biß zum Aufbruche mit ihr und Uranien in anmuthigem Gespräche unterhielt / war es nicht möglich / nur ein Wort mit ihr zu sprechen / wozu sich Azor aus Respect und Höflichkeit auch nicht zu dringen suchte. Ja / da sich der Printz auch bey dem Abschiede / die Ehre ausbath / sie nach Hause zu begleiten / hatte er keine Gelegenheit weiter / sie diesen Tag zu sprechen / und ihr seine fröliche Post zu berichten.

Indessen daß Thyrsis seine vornehmen Gäste auf das möglichste bewirthete / hatte König Thalmai der Fürstin von Auranitis, wie auch des Printz Tanacs und der Flotæ, als seiner Schwester Kindes Ankunfft in Gesur erfahren. Weil er nun dem Könige David durch die Vermählung mit seiner Printzessin Maacha sehr verbunden war / über dieses auch die Israeliten wegen ihrer Klugheit und Tapferkeit sehr hoch schätzte / ließ er ihnen Zimmer auf dem Königlichen Schlosse antragen / welches Victorinie endlich auch nach einer kleinen Weigerung mit allem Gehorsam annahm.

Sie wurden also auf des Königes prächtigem Wagen nach dem Schloß gebracht / und hatten von dem zulauffenden Volcke Mühe / durch zu kommen. Thyrsis, wie auch der von Arnon, begleiteten sie zu Pferde biß an den Schloß-Platz / woselbst sie mit Versicherung / dieser Ehre nicht zu vergessen / verlassen wurden.

Wir wollen sie indessen den König empfangen lassen /

sen / und dem Azor nacheilen / welcher bey seiner A
kunfft nach Hause gleich der Siris Brief erhielt. E
nahm solchen mit mehrer Standhafftigkeit in die Hä
de / da er nur neue Hoffnung bekommen / und fand ih
so liebreich gesetzt / daß er auch gedachte: Es könn
nimmermehr der Erd-Boden mehr als ein
Siris aufweisen / die an Schönheit so vol
kommen / an Beständigkeit so feste / und a
Tröstungen so mächtig / als das Fräulei
von Hermonim wäre.

Was ihn aber am meisten vergnügte / war diese
daß sie eher selbst mit ihm das Elend betreten / als ih
den Pilgrams-Stab in seine Hände geben wolle / j
dieses / daß sie ihr Hertz zu seinem Elends-Orte zu m
chen gesonnen / übertraff jene noch bey weiten. S
will ich den leben / sagte er / weil du mir / schö
ste Siris, das Leben wider geben wilst.

So vergnügt / als sich Azor aber auf diesen Brief b
fand / so betrübt war Uranie, indem ihr viele Hind
rungen nicht zugeben wolten / daß sie Printz Tanac li
ben würde. Mich Unglückseelige / schrie sie / h
be ich denn meine Freyheit an einem solche
Orte verspielen müssen / da vielleicht das Her
bereits verbunden ist? Der Zionitische Ho
hat allzu viel Schönheiten / darum wird Ta
nac bey diesem nahen Feuer nicht ohne Glut
geblieben seyn. Doch / fiel sie gleich wieder zurück
er könnte auch noch wohl ungebunden seyn
wer weiß / ob jemand bereits die Kunst ge
wust / sein Hertze zu fesseln? Darum verzag
nich

nicht Uranie, vielleicht hat dir das Glück noch endlich dieſen Printz aufgehoben.

Des Printzens Gedancken waren hingegen auch bey dem Fräulein von Saron, und jemehr er ſie bey ſich betrachtete/ jemehr fielen ihm Annehmligkeiten ein/ die er bey der erſten Zuſammenkunfft nicht inne worden. Gewiß Jeruſalem mag ſo ſchöne ſeyn / als ſolches immer wil/ fing er endlich an / ſo hat es doch keine Uranie, und an Vollkommenheit keinem Hofe nachgeben / ſo findet ſich doch darinnen kein Fräulein/ welches der Siris die Lorbern zu rauben ſich erkühnen dörffte. Ach! ihr vollkommenen Schönheiten / wie mächtig war doch euer Augenſtrahl / und wie zu ohnmächtig meine Seele / demſelben zu widerſtehen! Uranie hat mich gerühret/ Siris gar entzündet/ das Fräulein von Saron gefeſſelt / das von Hermonim aber bezaubert. Ach! ſchönſte Siris, daß du nicht deine Freyheit annoch beſitzeſt/ dich/ an wem du wilſt/ zu vermählen? Wie wolte ich mich um deine Gunſt bemühen / wie wolte ich dich verehren/ wie wolte ich dich anbethen? da du aber nicht mehr dein eigen / ſo folge dem andern angenehmen Magnete / und ſuche dich durch eine ſittſame Aufführung der vollkommenen Uranie ſchönen Hertzens würdig zu machen.

Hierbey blieb es / und da der Printz den folgenden Tag dem Fürſt von Saron die Viſite gab / wurde er

von diesem Herren mit den aller ersinnlichsten Caressen empfangen / und der Freundschafft wegen / so er mit dessen Herrn Vater unterhalten / nach aller Möglichkeit flattiret. Er bath sich die Ehre aus / ihn diesen Nachmittag mit der Fürstin zu tractiren / welches Tanac um desto eher bewilligte / je mehr ihn Uraniens Auge begierig machte / solches wiederum zu sehen. Sein Wunsch wurde ihm auch noch eher gestillet / indem der von Saron den Printz nach seiner Fräulein Zimmer führete / und ihm dadurch das gröste Plaisir machte.

Uranie hatte dieses bereits vorher gesehen / und sich deswegen so nett und wohl gekleidet / daß Tanac durch diesen wohl ausgesonnenen Putz noch hefftiger bestricket wurde. Er machte ihr diesem nach das höflichste Compliment, und danckte nochmahls vor die Ehre der gestrigen Gesellschafft / welches das Fräulein so artig beantwortete / daß nicht allein der Printz völlig contentiret, sondern auch der alte Vater selbst in die gröste Freude versetzet wurde.

Ob nun gleich Tanac gerne gesehen / daß sich der Ober-Hof-Marschall entfernet / so wolte er doch nicht dem Printz dessen Gegenwarth entziehen / sondern blieb ihm beständig an der Seite / welches auch die Ursache war / daß er sich eher / als sonst geschehen wäre / entfernete. Uranie begleitete ihn biß nach ihres Herrn Vaters Zimmer / und weil sie bereits vernommen / daß er mit sie speisen würde / sann sie immer mehr nach / ihren Putz annoch schöner zu machen; wodurch es auch geschahe / daß sie Tanac bey der Taffel / mehr vor einen Engel / als ein blosses Fräulein ansahe.

Die Fürstin von Auranitis seine Schwester / welche die Compagnie allein mit Floren vermehrete / merckte endlich aus des Printzen unruhigen Blicken / daß er an Uranien etwas müsse gefunden haben / so ihn

zu

fesseln mächtig gewesen / und wurde auf das höch-
erfreuet / weil Tanac sonst wenig Hoffnung von sich
gegeben / eine Vermählung mit einem berühmten Hau-
zu treffen / und als der eintzige Sohn das Geschlechte
er Elmelechiter fortzupflantzen.

Nach aufgehabener Taffel hatte der Printz Gelegen-
eit Uranien ohne Aufmercker zu sprechen / darum
olte er diese Gelegenheit nicht aus den Händen geben
assen / sondern fassete sie auf eine der ehrerbiethigsten
rt bey der Hand / und führete sie zu dem Munde / liess
ch auch hierauf vernehmen: **Er wolle nichts mehr**
ünschen / als daß ihn diese schöne Hand bey
er vollkommenen Uranie bestens recom-
nendiren wolte / welche Schmeicheley diese mit ei-
k andern belohnte / da sie zur Antwort gab: **Ein so**
escheidener Geist braucht keiner fremden Re-
commendation, indem desselben ehrerbiethi-
ges Wesen solche bereits bey sich selbst führet.

Uranie merckte hier / daß sich der Ober-Hof-Mar-
chall mit der Fürstin und Floren in einen tieffen Di-
scours von Davids Regierung und Hof-Stadt verwi-
ckelt / darum ersuchte sie den Printz / ob er sich so viel
Mühe geben / und ihr die Ehre dessen Gegenwart in
ihrem Zimmer gönnen wolte / welches Tanac vor eine
sonderbahre Gnade rühmte / und das Fräulein dahin
begleitete.

Es fand der Printz allhier an den wohl ausgesonne-
nen Meublen und kostbahren Gemählden / von wel-
chen Uranie eine grosse Liebhaberin war / ein gleiches
Vergnügen / allein die schönen Augen des Fräuleins
von Saron waren ihm das merckwürdigste zu beobach-
ten / darum konnte er sie auch nicht sattsam admiriren /

welches Uranien nicht unbekannt blieb / und sie auf de
höchsten Gipffel aller Freude versetzte / wiewohl sie di
se Regung nach aller Möglichkeit vor dem Printze z
verbergen suchte.

Zwey Personen / deren Hertze bereits ge
gen einander brennen / ob es gleich das Aug
mehr / als der Mund bekannt / ziehen aus e
nem angenehmen Blicke so viel susses / als d
Bienen aus wohlriechenden Blumen / un
das Ansehen hat so was Magnetisches / da
die Blicke ohne eintziges Wort zu reden öf
lange Zeit auf beyder Augen ruhen.

Der Elmelechiter Printz verspührte dieses
Uraniens Augen / und das Fräulein wurde durch d
sen Anschauen immer hefftiger entzündet / deswegen g
schahe es / daß jedes des andern Anmuth betrachte
und den Augen Raum zu vergönnen / alle Vollko
menheiten zu untersuchen / den Lippen ein ziemlich la
ges Stillschweigen auferlegten.

Tanac erblickte endlich eine Harpfe auf einem N
benTischgen stehen / und weil er solche mit aller Fert
keit spielete / sich aber gegen Uranien nichts mercken lie
rühmte er nur derselben Anmuth / welches das Frä
lein veranlassete / solche hervor zu bringen und de
Printz zu überreichen. Dieser aber bath sich die Ei
zu erst aus / Uraniens galante Manieren zu bewu
dern; weil nun diese eine vollkommene Meisterin dar
nen / sich daneben auch dem Printz verbündlich mach
wolte / als ließ sie sich mit solcher Anmuth hören / d
Tanac gantz entzückt stehen blieb.

Sie zohe auch endlich ihr Buch herfür / worinn
sie zu ihrem Vergnügen einige Arien aufgesetzet / u

ließ hierauf mit faſt Engliſcher Stimme folgendes den Printz vernehmen:

* * *

Ein ſtiller Geiſt iſt mehr geſchickt zum Lieben/
Als der zu frey und zu verwegen iſt;
Die Ehrerbiethigkeit wird nur geküßt/
Da ſich verwegne Blicke ſtets betrüben.
Wo Sittſamkeit und ſtille Minen ſind/
Wird auch ein Marmel-Hertz und Eiß entzündt.

* * *

Ein ſtiller Geiſt kan meine Bruſt vergnügen/
Ein ſtilles Hertz kan mehr/ als tauſend Ach!
Ein ſtiller Sinn mehr/ als ein Thränen-Bach/
Die Sittſamkeit allein die Bruſt beſiegen.
Und was mein Hertz auch Liebens-würdig preiſt/
Iſt nur ein ſittſamer und ſtiller Geiſt.

Uranie hatte dieſe Verſe nur den Morgen verfertiget/ weil ſie bereits vorher vermerckte/ daß es Gelegenheit dazu geben würde/ und ſahe nunmehr auch ihren Wunſch geſtillet. Sie gab auf des Tanacs Minen ſehr ſorgfältig Achtung/ und verſpührte bey ſeinem tieffen Nachſinnen doch auch ein heimliches Vergnügen/ welches ſie um ſo viel hefftiger anreitzte/ dem Printz ihre Harpfe zu überliefern/ mit Bitte/ doch ſeine Gedancken hiervon gleichfalls zu eröffnen.

Der Elmelechiter Printz ſäumete ſich nicht/ den angenehmen Befehl gleich zu vollziehen/ darum berührte er die Seiten mit einer ſo beliebten Manier/ daß ſich Uranie vor eine Schülerin gegen ihn hielt/ ob ſie gleich eben ſo vollkommen darinnen war/ noch mehr aber/ als er dieſe Worte hören ließ.

I.

Stiller Geiſt/ darff ichs wol wagen/
Dir ein ſeufftzend Ach zu ſagen/

Darff ich / oder darff ich nicht ?
Kan die Ehr-Furcht dich bewegen /
Mich in deine Bruſt zu prägen /
Nun ſo ſag ich : ſchönſtes Licht.

Uranie war vor Freude gantz aus ſich ſelber / ſie ſahe den Printz mit einer furchtſamen Arth an / welcher ſich vernehmen ließ : Ach ! wolte dero ſchöner Geiſt vergönnen / daß ich die letzten Worte ohne einigen beſorgenden Zorn auch anitzo mit dem Hertzen / wie vorher mit meiner ſchlechten Stimme vorbringen dörffte / ſo wolte ich mich aus allen Kräfften bemühen / den Tittel eines ſittſamen und ſtillen Geiſtes bey ſie zu erwerben.

Uranie hatte ſich dieſen Vortrag unter währendem Singen nicht vermuthet / darum wurde ſie von einer anmuthigen Röthe überfallen / und wolte eben darauf antworten / als der Printz ſeine Aria fortſetzete.

2.

Schönſtes Licht / mein ſtilles Sehnen /
Muß ſich endlich doch gewöhnen /
Dir zu zeigen Quaal und Schmertz.
Kan die Sittſamkeit der Sinnen /
Nun dein ſchönes Hertz gewinnen /
Ach ! ſo liebt mein ſtilles Hertz.

Ja mein ſchönſtes Licht / brach Tanac wieder ein / ich entdecke mit einem vergnügten Munde und ſtillen Hertzen / was mich quälet ; und wolte der Himmel / ich hörete ein freudiges Echo erſchallen / daß meine beſcheidene Erklährung auch eine gnädige Antwort

finde

finden könnte. Er ließ das Fräulein wieder nicht antworten / die voller Schaam und Freude war / ſondern ſatzte ſeine Aria weiter fort.

3.

Stilles Hertz / die holden Wangen/
Nehmen meinen Geiſt gefangen /
Zürne nicht. Er liebet dich
Und die ſchönen Augen-Sonnen/
Haben meine Bruſt gewonnen/
Zürne nicht mein andres ich.

Auch ein ſtilles Hertz / unterbrach der Elmelechiter Printz ſein Singen noch einmahl / muß endlich bey dero ſchönen Augen unruhig werden. Zürnet nicht ſchönſtes Fräulein / daß ich meine Gedancken darüber eröffne / der Text gibt mir Gelegenheit dazu / welcher in ſeiner Ehrerbiethung erkennet / daß er bey derſelben doch nicht von Flammen befreyet ſey. Das Fräulein von Saron erkannte dieſe Arth vor eine wohl ausgeſonnene / ſein Hertz zu entdecken: daß man aber doch nicht gewiß ſeyn könnte / ob eine wahrhaffte Liebes-Erklährung darunter verborgen / oder / ob es aus einer Hof-Manier geſchehen / da man nur eine Dame zu vergnügen / tauſend angenehme Schmeicheleyen und artige Worte erdencket.

Sie vernahm endlich den Beſchluß mit dem innigſten Vergnügen:

4.

Andres Ich / wilſtu mich lieben /
Oder meine Bruſt betrüben /
Die dich ſchön und ſittſam heiſt?
Sage doch ein Wort mein Leben/
Wilſtu mir dein Hertze geben?
Darff ichs hoffen ſtiller Geiſt?

Das Fräulein von Saron hatte indessen auf eine Antwort zu sinnen Gelegenheit; weil sie nun dem Printz mit einer gleichen List begegnen wolte/ nahm sie ihre Harpfe noch einmahl vor sich/ und beantwortete seine Frage folgender Gestalt:

Hoffe nur du stiller Geist/
Ich wil selbst die Hoffnung küssen.
Schmeichle deiner treuen Brust/
Nur mit süsser Hoffnungs-Lust/
Dis kan Furcht und Schmertz versüssen.
Hoffe nur du stiller Geist/
Ich wil selbst die Hoffnung küssen.

Die listige Flora hatte sich indessen von dem Ober-Hof-Marschall losgemacht/ und weil sie weder den Printz noch Uranien sahe/ bildete sie sich so fort ein/ daß sie in ihrem Zimmer seyn würden/ und hatte auch nicht gefehlet. Sie gelangete eben bey diesen Worten an:

Stilles Hertz die holden Wangen/
Nehmen meinen Geist gefangen/
Zürne nicht: Er liebet dich.

Und hörete also auch die nachfolgende Rede. Weil sie nun Uranien als eine bekannte Freundin nach Jerusalem wünschte/ beschloß sie/ diese Parthie nach Möglichkeit befördern zu helffen. Sie trat dieserwegen in das Zimmer und erschreckte so wohl den Tanac als das Fräulein auf das höchste. Lasset euch nicht stöhren/ sprach sie bey ihrer verspührten Unruhe/ und hoffet beständig/ ich muß itzo ebenfalls eine Geferthin mit euch abgeben. Es ist gar was schönes/ antwortete Uranie scherzend/ daß man der Leute Geheimnisse solcher Gestalt ausforschet. Zürnet nicht mein andres Ich/ versetzte

te

te Flora und trieb beyden eine Röthe aus / es iſt mir in Jeruſalem ebenfalls alſo ergangen / und dennoch hab ichs leiden müſſen. So ſehe ich wohl / erwiederte Uranie, ihr müſſet euch an andren Perſonen wieder zu rächen ſuchen? Ich ſchätze mich noch beglückt / ſetzte der Printz hinzu / daß ich jemand gefunden / der mit mir bezeugen kan / wie groſſe Eſtim mein Hertz vor dieſes vollkommene Fräulein träget.

Sie fuhren in dieſem Diſcurſe noch eine lange Zeit fort / endlich aber war der Elmelechiter Printz begierig / das Fräulein Flora gleichfalls ſingen zu hören / die ſich auch bey deſſen Anſuchen nicht weigerte / ſondern die Harpffe ergriff / und folgende Gedancken entdeckte:

* * *

Sein Leiden allzu forchtſam klagen /
Heißt weiter nichts / als dieſes ſagen:
Mein Hertz iſt noch nicht recht verliebt.
Wo ſtille Seufftzer / Blicke / Mienen /
Allein ſtatt der Erklärung dienen /
Bleibt Hertz und Seele nur betrübt.

* * *

Sein Leiden aber gleich bekennen /
Die Regung ſeiner Seele nennen /
Macht Liebe / Gunſt und ſüſſen Schertz.
Wenn Blicke nebſt dem Munde klagen /
Muß endlich doch die Liebſte ſagen:
Galanter Geiſt! galantes Hertz!

So wohl Uranie als auch Tanac ſahen das Fräulein bey Anhörung dieſer Worte beſtürtzt an / geriethen auch nach dieſem in einen völligen Streit / ob allzu kühne

oder

oder allzu douce Liebhaber mehr Vortheil hätten / welches sich so lange verzog / biß auch die Fürstin von Ayranitis mit dem von Saron das Zimmer betrat. Sie erblickte so [illegible] die Harpse / und vermerckte / daß sie sich indessen damit divertiret, bath sich auch das Vergnügen aus / die artige Uranie zugleich spielen und singen zu hören / welches auch diese so fort verrichtete / alleine wiederum eine solche Aria erwehlete / daraus Tanac schlissen konnte / er habe bereits einen guten Anfang zu der völligen Eroberung ihres Hertzens gemacht.

Es kan die Geister nichts so kräfftig rühren / oder den edlen Trieb in die Seele pflantzen / als Poesie und Music, niemand kan sie auch mehr zu lernen anreitzen / als die Macht der Liebe. Denn ob zwar beständig behauptet wird / sie würde mit den Menschen gebohren / [illegible] aber nach diesen in die Gemüther [illegible]t / so halte ich doch dafür: wenn [illegible] nicht wäre / würde auch diese Regel [illegible] n seyn. Eben diese kan einen Menschen [illegible]yden vollkommen machen / und so wohl die Poesie als Music wären nimmermehr zu solcher Vollkommenheit gelanget / wenn sie nicht die passionirtesten Seelen dieses schönen Affects wegen dahin gebracht.

Der von Saron wolte anitzt vermeinen / als wenn [illegible] Fräulein niemals so artig und vollkommen habe [illegible]elen gesehen / und es kan auch wohl seyn / weil itzo die Liebe ihre zarten Finger regirte / sie selbst auf das euser-

uſerſte demühet waren ihren Printz je mehr und mehr zu eſtricken.

Als ſie nun faſt eine Stunde mit dieſer angenehmen Beſchäfftigung hingebracht / nahm Victorinie von em Ober-Hof-Marſchall mit der Verſicherung / daß e der groſſen Höfligkeit wegen auf das höchſte verbun- en leben würde / nebſt dem Printzen ihren Abſchied / er ſich gegen Uranien annoch vernehmen ließ: Ich wolte / daß ich mir mit dem Glücke flatti- en dürffte / es würde die vollkommene Ura- ie mich beſtermaſſens bey ihrem ſchönen Hertzen recommendiren, worauf dieſe nichts ehr / als folgendes noch ſagte: Mein Hertze ird vor Printz Tanac jederzeit geneigte Ge- ancken führen / indem ſie ſich gleich auf ihren Wa- en ſatzten.

Hiermit waren ſie geſchieden / und blieben doch un- etrennet. Uranie begonnte nunmehr ſchon beſſere offnung zu faſſen / und der Printz / ſo des Fräuleins ertz dieſen Tag ſattſam kennen lernen / fand immer eue Vollkommenheiten an ihr zu betrachten / welches n auch bewegte / einen völligen Antrag zu wagen / eil nur noch zwey Tage übrig / da ſie den Rückweg ach Jeruſalem nehmen wollen. Indem er nun anitzt oller entzückten Grillen war / ſatzte er ſich nieder / da m denn die Liebe dieſes einflößte:

Durchläuchtiges Fräulein.

WAs Furcht und Ehr-Furcht nicht wagen wollen / euch zu entdecken / das will itzo e Feder / doch mit eben dieſem Triebe be- leitet / verrichten. Zürnet nicht / ſchönſte

Ura-

Uranie, daß ich endlich bekennen muß/ euer Auge habe mich in Brand gesetzet/ und meine Brust mit reinen Flammen angefüllet. Die sittsame und stille Arth hat mich in die Fesseln geschlagen/ und eure galanten Reden sind der rechte Magnet gewesen/ meine Seele an sich zu ziehen/, beyde sind auch ein starcker Trieb zu diesem ehrerbiethigen Bekäntnisse gewesen. Darff ich diesemnach wohl hoffen/ daß sich euer schönes Hertz entschliessen werde / meinem sehnstichts vollem Ziele beyzupflichten/ und mein stilles Leiden durch eine gewünschte Gegen-Gunst befriedigen? Ich wil solches hoffen/ weil es euer holder Mund selbst befohlen/ und durch Ehrerbiethung Zeit und Glücke mich eures schönsten Hertzens würdig zu machen suchen. Lasset mir aber die Ehre/ Euer unschätzbahres Ja-Wort mit aus Geſur zu nehmen/ damit ich alsdenn bey meiner Zurückkunfft nach Jerusalem des Königes Einwilligung nur ausbitten/ und an Euren Herrn Vater die Werbung könne ergehen lassen. Was meine Beständigkeit anlanget/ so setze mein Hertze zum Bürgen/ in welchem Euer schönes Auge auch in den entlegensten Ort würcken solle/ ja ich versichere/ daß solches nicht eher/

ls mit dem Ende ſeines Lebens zu verlaſſen
ntſchloſſen.

Durchläuchtigſte Fräulein.

Dero

Verpflichteſter Diener/

TANAC,

Printz der Elmelechiter.

Er ließ dieſen Brief noch denſelben Tag an Uranien
berliefern / und es traff ſich eben / daß da der Ober-
Hof-Marſchall in ihrem Zimmer von des Printzen Be-
ehren einige Nachricht erhielt / ſolches auch ſeinem
Hauſe und Intereſſe ſehr dienlich erſahe / eben derſel-
e einlief.

Der von Saron erbrach ihn mit freudigem Gemü-
he / und fand darinnen / was er gewünſchet / gab ihn
uch Uranien mit dieſen Worten in die Hand: Fräu-
ein / verſchlaget euch eine ſo hohe Parthie
icht / ſondern ſeyd dahin bedacht / wie ihr
des Printzen Hertz zu einem ewigen Bündniſſe
reitzen möget. Dieſe geneigte Meinung vor den
Tanac machte Uranien höchſt vergnügt / und da ſich
der von Saron entfernet / überlegte ſie bey ſich / ob es
wohl rathſam / dem Printz eine Antwort zu ſenden.
Weil ſie aber ihr Hertz / welches bereits zu Partheyiſch
war / deswegen befragte / brachte es ſolche Gründe
hervor / die endlich das Fräulein antrieben / nachfolgen-
des aufzuſetzen:

Durchläuchtigſter Printz.

Ich habe ein Blat erhalten / welches mich
etwas zu überreden ſuchet / ſo die Hoff-

nung bejahet / wenn ich es aber dem Hertzen vorhalte / von demselben verneinet wird. Ich weis also nicht / ob ich mir wohl so viel schmeicheln darff / daß mein unschuldiges Auge das Hertz eines galanten Printzens sölte gefesselt haben / dieses aber weiß ich wohl / daß derselbe der vornehmsten Printzessin Gunst nicht unwürdig ist. Solte ich solches aber endlich glauben müssen / und mir das Glück auf das höchste schmeicheln / so stelle es in des Printzen Willen / ob er die Werbung an meinen Herrn Vater will ergehen lassen. Was mich dabey anlanget / so wird alsdenn mein Gehorsam befehlen / mich der Väterlichen Einwilligung nicht zu wider setzen. Wie ich mich denn auch itzo Euer Durchl. bestermassens empfehle / und da sie am Ende dero Beständigkeit versprochen / will ich versprechen / allzeit zu heissen

Durchläuchtigster Printz

Dero

Geneigte Freundin

URANIE,

Fräulein von Saron.

Der Elmelechiter Printz erhielt diesen Brieff / als er eben in diesen Gedancken begriffen war / was sich wohl Uranie entschliessen würde / und befand sich nunmehr in der höchsten Vergnügung / als er denselben gelesen.

Er

Er überlegte diese Sache hierauf mit seiner Schwester/ der Fürstin von Auranitis, die ihm endlich zu rathen beaunte / er solle das Bündniß in Gesur mit dem Saronitischen Hause schliessen/ in Jerusalem aber vollziehen/ welches auch den andern Tag geschahe / und bekam der Printz sofort eine angenehme Entschliessung von dem Ober-Hof-Marschalle, der sich aber von der Fürstin die Ehre ausbath / daß die endliche Bestättigung in Gesur vor sich gehen möchte.

Wir wollen sie in dieser Beschäfftigung verlassen/ und zusehen / was Salchor indessen bey dem Secenio wegen Auflösung des Bündnisses mit der Siris ausgerichtet. Dieser listige Kopff forschte zuerst dessen gantzes Hertz aus / und als er wohl inne wurde / daß ihn mehr des von Hermonim vortreffliche Güther/ als eine wahrhaffte Liebe angereitzet/die Siris zur Gemahlin auszubitten/vermeynte er bereits halb gewonnen zu haben.

Er führte ihn hiemit auf einen Discours, der des Fräuleins unschätzbahre Gemüths- und Leibes-Gaben zum Zweck erlesen/vermerckte aber/ daß Secenio solchen ohne eintzige Verwunderung oder Bekräfftigung anhörete / sich auch endlich vernehmen ließ: **Das sind Dinge / die ein Mann vor nichts æstimiret, denn das Geld kan ihm mehr die Augen blenden/als solche nichts-würdige Sachen. Wenn die Weiber zu schöne und zu klug seyn / ist der Mann ein Narr/ und muß zusehen/daß sie andere daneben lieben.**

Salchor konte hier das sehr kleine Liecht des Verstandes an dem Secenio spühren / weil er ihm gleichsam Gelegenheit an die Hand reichete / sein Vorhaben desto besser auszuführen. Er stellte ihm diesemnach sein getroffenes Bündniß / der Siris vollkommene Schönheit/

und schöne Klugheit/ wie auch das zukünfftige Unglü
so aus dieser Vermählung entstehen würde / als ein a
richtiger Freund, vor/welches den Secenio endlich dah
brachte/ daß er zu wancken begunte. Als er auch b
neben gleichsam als im Vertrauen sagte/ er habe geh
ret / sie wäre bereits mit einem andern Cavallière v
sprochen/ fuhr Secenio auf und sagte: **Ey da würi
ichs schöne treffen / wenn sie hernach mit a
dern freundlicher/ als mit mir thun solte; nei
nein / sie mögen sie behalten.**

Salchor wolte endlich seinen Abschied wieder n
men / als ihm Secenio hastig nachschrie: **Aber i
muß auch meinen Ring wieder bekomme**
welches ihm jener versicherte / und diese Gedancken de
von Hermonim zu eröffnen entschlossen war. Die
hatte nun bereits durch die Fürstin von Auranitis
Nachricht bekommen / daß Secenio mit des Bena
Fräulein Maspha verbunden / und befand sich dadur
auf das Höchste touchiret / ja / da ihm Salchor anno
seine Gedancken entdeckte / war der von Hermonim
erbittert/ daß er mit den Fingern schnellete/ und den Fü
sen stampffete. Die meiste Ursache war aber wohl/ de
ihm die schönen Güther des Secenio, als eines Manne
der keine Kinder hatte/ aus den Händen gerissen werde
solten. Er gab diese Gedancken dem Salchor zu wi
sen / der aber des Secenio unersättlichen Geitz/ und da
man von ihm gesaget / er habe das meiste Geld vergr
ben / so verhaßt beschrieb / daß endlich der von Herm
nim betheurete / er solle sein Fräulein nimmermehr b
kommen.

Hätte Siris nebst dem Azor diesen Entschluß g
wust / so würden viel Klagen / Thränen und Seuff
weggeblieben seyn / die beyderseits Seelen anjetzo einan
be

der in der getreuen Selene Behausung zinseten. Die erste Begegnung war so zärtlich als betrübt / da sie sich das erste mahl wieder umarmeten / wobey Siris sich der mildesten Thränen / Azor der betrübtesten Klagen / Selene aber der heissen Seufftzer nicht erwehren konte:

Ach! was vor eine unglückliche Anzeigung / schrie Azor, sind mir doch diese bittere Fluthen! Es pressen solche / gab Siris zur Antwort / allein ihre Klagen und mein hartes Schicksal aus. Gerechter Himmel / seufftzete Azor, was sol ich doch noch hoffen? Ach! sol ich leben oder sterben? Sie betrüben mich nicht mehr / fiel ihm Siris in diese Worte / sondern sinnen vielmehr auf ein Mittel / das mit dem wunderlichen Secenio geschlossene Bündniß wieder aufzulösen.

Azor entdeckte hierauf / was er mit der Auranitischen Fürstin abgeredet / und diese hingegen / was sie mit ihrem Vetter beschlossen / welches endlich so viel rückte / daß sich die Schmertzen ziemlich legten / und die Hoffnung ihre bekümmerte Seelen auf das neue zu beziehen begunte. Ja / da sie kurtz hierauf die angenehme Nachricht höreten / daß alles zu ihrem Vortheile ausgeschlagen / umarmeten sie sich so Lieb-reich / daß Selene ihr inniges Vergnügen daran sahe / und versiegelten ihre Treu wiederum mit den feurigsten und reinsten Küssen.

Indessen nun diese Veränderungen an dem Hofe zu Gesur vorfielen / befand sich Salomon, nebst seinem prächtigen Geleite nicht weit mehr von einem Haven / da sie aussteigen / und das prächtige Memphis betreten solten. Der Wind hatte sich anjetzo gantz geneigt erzeiget / und ihnen mit aller Vergnügung geschmeichelt /

aber nur deßwegen / damit er ſie bey dem Ende ihrer Räyſe noch deſto empfindlicher verletzen möchte.

Denn es fielen ſie bey Nacht zwey unbekandte Raub-Schiffe mit ſolcher Furie und Hefftigkeit an / daß ſie ſich bereits an des Salomons angehangen / als er mit dem Seinigen noch der ſüſſeſten Ruhe pflegte. Auf den von den Boots-Knechten erregten Tumult aber / ſprang er ſofort aus ſeinem Bette / und als er Feind / Feind ruffen hörete / ließ er die andern zu einem Succurs anreitzen / und gieng damit auf die vertwegenen Räuber loß.

Hier gieng es nun an ein grauſames Fechten / worinnen Salomon rechte Wunder verübete. Es kam ihm nach und nach Aſarias, nebſt den übrigen zu Hülffe; ob ſie aber gleich insgeſamt als behertzte Löwen den Räubern begegneten / ſchien es doch endlich / daß ſie ſich würden ergeben müſſen / welches auch in einer halben Stunde geſchahe.

Denn weil ſich Salomon in eines der Raub-Schiffe gemacht / und darinnen entſetzlich mit ſeinem Sebel auf ihre Köpffe loß drang / wurde er endlich mit Stangen zuboden gefället / und ihm ſofort Sclaven-Feſſeln angeleget. Ihm folgte Aſarias nebſt den andern / worauf ſich die Räuber ihres Schiffes bemächtigten / und allen Reichthum an ſich zohen / den Salomon mit ſich nach Egypten nehmen wollen.

Die Sonne begunte bereits die Berge zu vergülden / als ſie gantz trotzig mit ihrem Raube fortzeylen wolten / in kurtzen aber zwey andere Schiffe ſahen / die als ein Pfeil auf ſie loß giengen / und ſich gleich zum Sturme fertig machten. Salomon wünſchte durch ein andächtiges Gebeth den Fremden Glück und Sieg / welches auch in einer Stunde erfolgte / da der meiſte Theil gefangen /

die andern aber erleget wurden / worunter sich auch
Oberste unter diesen Räubern befand.
Die Fremden durchsuchten alsdenn die Schiffe/
als sie den Salomon ersahen / umarmeten sie ihn
das Zärtlichste/ gaben sich auch zu erkennen / daß sie
eyden Europäischen Printzen Ascenas und Ruthe-
waren/ die ehemahls an dem Hofe seines Herrn Va-
/ des Königes David, die gröste Gnade genossen.
mon, welcher von ihren erstaunenden Helden-Tha-
n Jerusalem viel gehöret/ war auf das höchste ver-
t/ zwey so vortreffliche Helden zu sehen/ er begegnete
n deswegen mit gröster Höfflichkeit / und wurde in
n Augenblicke so vertraut gegen sie/ daß in kurtzem
Band einer recht vesten Freundschafft zwischen ih-
eschlossen wurde.
Wie betrübt aber machte den Salomon ihre gehlin-
äyse nach Europa, da er solche von ihnen hörete.
nas und Rutheno merckten solches / deswegen ver-
hen sie ihm/ ihre Visite wohl in Jerusalem wieder
ahl zu machen / welches ihn auch wieder aufzurich-
gulite. Es wurde ihm hierauf sein verlohrnes
ff wieder gegeben / nebst allen Güthern und Kost-
iten/ so ihm die Räuber abgenommen/ wie auch
von den eroberten noch dazu geschencket.
Solches war kaum geschehen/ so trenneten sich die
päischen Printzen / mit der Versicherung ewiger
ndschafft / und liessen den Salomon immer nach
ten zu schiffen. Seine Leute hatten inzwischen
Raub-Schiff durchgesuchet / worinnen sie einen
nenden Reichthum / nebst einem Frauenzimmer
ten/ deren Schönheit ihre Sinnen solchergestalt
berte/ daß sie ungewiß waren / ob sie einen blossen
schen/ oder Engel/ aus ihr machen solten.
Sie hinterbrachten solches dem Printz Salomon.

der alsofort begierig war / dieſes Wunder der Natur zu ſehen / weil die Diener derſelben Schönheit zu beſchreiben kein Ende machten. Und gewiß / er muſte ihnen in ſeinen Gedancken recht geben / da er ſie das erſte mahl zu ſehen / dahin eylete. Die Fremde ſchien etwas betroffen / als ſie den Printz / als einen der Vollkommenſten erblickte / und wuſte nicht / was ſie ſich zu ihm würde zu verſehen haben.

Salomon merckte ihre Gedancken / darum verſicherte er ſie nach erſt-abgelegten Höfflichkeiten / daß ſie in der Geſellſchafft ſolcher Perſonen ſich befände / bey denen ſie nichts zu beſorgen / welches ſie ſo wohl des Printzens artige Worte / als ein geheimer Zug zu überreden ſuchte. Salomon begehrete bey dieſer Gelegenheit ihr Vatterland und Nahmen zu wiſſen / worauf aber die Fremde nichts mehr als dieſes zur Antwort gab: **Wofern er ſie nach Memphis führen würde / ſolle ihm der Hof dafür auf das höchſte verbunden ſeyn.**

Der Iſraelitiſche Printz hatte bereits aus ihren ſchönen Augen zu viel Gluth eingeſogen / als daß er ſolches ausſchlagen ſollen / darum verſicherte er dieſelbe / daß er ſie nicht allein nach Memphis, ſondern auch gar biß an das Ende der Welt zu führen geſonnen / wofern er von dero holdſeligen Lippen dergleichen angenehme Befehle vernehmen ſolle.

Die Fremde wurde durch dieſes höffliche Erbiethen ſo beſtürtzt / daß ſie den Printz mit flüchtigen Augen anſahe / von ſeiner vollkommenen Schönheit aber endlich ſo hefftig eingenommen wurde / daß ſie der Antwort hierüber vergaß / und ſich die Einſamkeit wünſchete / ihren Gedancken ungehindert nachzuhängen. Salomon merckte ein heimliches Anliegen / und ihr Verlangen / deßwegen entfernete er ſich / nach einem beſcheidenen Erbiethen

ieſſen dero ferneren Befehle / und hinterließ ſie Tieff-
achſinnend in ihrer Kammer.

Kaum aber / daß ſich Salomon allein ſahe / überlegte
r nochmahls alle Vollkommenheit / ſo er an der Frem-
en wahrgenommen / und dieſes / daß ſeine Gedancken
nauffhörlich bey ihr waren / bezeugte / daß ſein Hertze
ereits gerühret worden. Er ſtellte ſich nochmahls
ore majeſtätiſche Geberden / die durchdringenden Au-
en / und deroſelben mächtige Blicke / nebſt allem demje-
igen vor / was zu einer wahren Schönheit erfordert
ird / merckte aber nicht / daß ſich die Liebe ſolchergeſtalt
mehr und mehr veſter ſetzete. Was iſt diß doch /
alomon, ließ er ſich nach dieſer Uberlegung vernch-
nen / daß du die Unbekandte nicht wieder ver-
eſſen kanſt? Haſt du denn Zauber-Augen ge-
hen / die dich auf einen Augenblick beſtricket /
der was iſt ſonſt die Urſache. Ich verſtehe
ich wohl / ungehorſames Hertz / fuhr er fort /
nd dein hefftiges Klopffen wil mich verſi-
hern / daß Amor mit demſelben ſtreitet / dar-
nnen ſich veſte zu ſetzen. Doch laß dich dieſe
ämmerliche Regung nicht einnehmen / ſon-
ern unterdrucke ſie beyzeiten / damit nicht die
Reue allzu ſpät nachfolge. Du wilſt eine
chöne Unbekandte lieben / welche deiner Zu-
eigung / wenn du dieſen flüchtigen Purpur
allein betrachteſt / nicht unwürdig / darinnen
aber doch woſern ſie nicht in Königlichem Pur-
pur gezeuget. Auf demnach / Salomon, gehe
zurück / und bedencke / daß / wie ſich kein Helden-

müthiger Adler mit schlechten Tauben verbindet/ also auch kein Königlicher Purpur mit gemeinen Seelen sich verknüpffen sol.

Er hielt hiermit innen / gleich aber legte ihm die bereits allzu hefftig überhand genommene Liebe folgendes in den Mund: Allein/was rede ich/ und warum will ich etwas umstossen/welches doch die Liebe nimmermehr zugiebet? Ist dir denn unbekandt/daß sie Diamant mit Kiesel/die köstlichsten mit den unächtesten Steinen / auch den Purpur offt mit einer gemeinen Hand verbindet. Darum liebe/ was dir gefället / und deine Seele rühret / gesetzt auch / daß solches nicht Fürstlich Blut gezeuget.

Solchergestalt war Salomon völlig von der Liebe überwunden/und/obgleich sonst viel Beschwerlichkeiten sich eräussern/ehe man eine wahrhaffte Gegen-Gunst erhält / so vermeynt er doch seine Regel hierinnen: Wenn du lieben wilst / so bediene dich mehr Vorsichtigkeit/als allzu grosser Hitze/ würde ihn nicht unglücklich seyn lassen.

Dieses ist auch eines von den vornehmsten Stücken / sich in das Hertz einer galanten Schönen einzuschmeicheln / wenn man mehr vorsichtig / als gar zu hitzig verfähret. Die Liebe wil so wohl / als andere Dinge ihre Zeit haben/ und wer solches mit Gewalt umzustossen suchet / muß öffters seine Unvorsichtigkeit schmertzlich beklagen. Eine Blume in ihrer

Knaſpe iſt weit anmuthiger / als wenn ſie ſich völlig aufgeſchloſſen / und wo iſt doch mehr Vergnügung / als wenn man nicht ſo gleich des Hertzens Gedancken ſo völlig weiß / oder ſolche allzu hitzig zu wiſſen begehret? In der Verzögerung der verſicherten Gegen-Gunſt ſteckt die rechte Süſſigkeit / und je vorſichtiger darinnen verfahren wird / je anmuthiger iſt die Liebe. Durch allzu groſſe Hitze hat ſich dieſe zärtliche Regung bereits wieder geleget / wenn ſie kaum entſtanden / durch eine kluge Vorſicht aber kan ſie dergeſtalt geſtärcket und unterhalten werden / daß ihre Dauer alsdenn ewig zu ſeyn ſcheinet.

So vorſichtig nun der Iſraelitiſche Kron-Printz ſeine Liebe anzufangen entſchloſſen war / ſo vorſichtig verbarg er auch ſeine Gedancken vor den Ubrigen und der Egyptiſchen Dame / welche ebenfalls einen hefftigen Streit mit ihrer Zuneigung gegen den Printz führete / und ſolche duraus unterzudrucken bemühet war. Je mehr ſie aber das aufſteigende Feuer dämpffen wolte / je mächtiger erhoben ſich die Flammen / und da ſie alle Kräffte anwendete / die Liebe aus ihrer Seele zu reiſſen / nahm die Zuneigung dergeſtalt überhand / daß ſie des Printzen Abweſenheit mit dem gröſten Verdruß und den hefftigſten Schmertzen beſeufftzete. Ja / da ſie nach etlichen Tagen gar das Land erreicheten / und nicht weit von Memphis entfernet waren / muſte ſie ſich entſetzlich zwingen / ihre Quaal über den bevorſtehenden Abſchied zu verbergen.

Salomon empfand nicht weniger Unruhe in ſeiner

Seele

Seele/ weil er aber in der Verstellungs-Kunst ein Meister zu nennen/ließ er sich nicht das geringste vermercken/ ohnedaß er bey dem Abschiede sagte: **Ich werde das unschätzbahre Glück als Heilig verehren/ eine so vortreffliche Schönheit in meiner Begleitung geführet zu haben.** Die Unbekandte machte eine höffliche Verbeugung wegen dieser verpflichteten Rede/ und ließ sich also vernehmen: **Und ich werde niemahls vergessen/ daß durch dero Heldenmüthigen Arm aus meiner grausamen Feinde Blut-dürstigen Händen bin gerissen worden; solte ich auch das Glück haben/ in Memphis dafür einige angenehme Dienste zu leisten/ so will ich mich jederzeit gantz willig finden lassen.**

Salomon verpflichtete sich dieses geneigten Erbiethens wegen auf das höfflichste/ und den Augenblick nahm die Unbekandte von ihm Abschied/ als sie ein Lust-Schloß vor sich sahe/ welchem sie mit schnellen Schritten zueylete. Der Printz ließ nunmehr seinen Schmertzen freyen Lauff/ als er den Ursprung derselben entfernet sahe. Er wäre derselben zwar gerne auf das Lust-Schloß gefolget/ indem er aber besorgete/ sie möchte dieses ungnädig aufnehmen/ ließ er von dergleichen Gedancken ab/ und machte sich/ weil die Sonne bereits ihre Strahlen einzohe/ nach dem prächtigen Memphis.

Ein grosser Theil der Stadt wurde bey diesem grossen und ansehnlichen Comitate rege/ konte aber so wenig den Printz/ als die Ursache desselben errathen. Ihre Verwunderung wurde gemehret/ als Salomon nahe an der Königlichen Burg ein kostbahres Hauß bezohe/ und des Abpackens fast kein Ende seyn wolte. Etliche hiel-

ielten ihn vor den Amorrhæiſchen Fürſt Cedar, wel-
er mit ſeiner Schweſter Iris erwartet wurde / gleich-
ohl blieben ſie zweiffelhafft / als kein Frauenzimmer
ey dieſem Geleite erblicket wurde. Endlich / ſie muſten
nwiſſend nach Hauſe gehen / und erhielten ſo wenig
Nachricht davon / als der Hof ſelbſt / der eben ſo begierig
ar / den Fremden zu kennen.

Den folgenden Morgen ließ ſich Salomon auf das
ropreſte ankleiden / und machte ſich nebſt dem Aſarias
nd den übrigen Dienern / welche ſich in einer der köſt-
chſten Liberey erſehen lieſſen / nach Hofe. Jedermann
andte die Augen auf dieſe Fremden / und obgleich Sa-
omons majeſtätiſche Mine die ſicherſte Anzeigung einer
ohen Geburt / muſte doch der gantze Hof bey allen
Nachforſchungen ungewiß darinnen verbleiben. Denn
u dem / daß der Printz nicht allein allen Dienern befoh-
en / ſeinen rechten Stand zu verheelen / war er auch be-
eits der Egyptiſchen Sprache ſo kundig / daß man ihn
arinnen gleich falls nicht unterſcheiden konte.

Er vernahm unter dem Getümmel / daß man zu
Pharaonis Geburts-Feſte groſſe Zubereitungen mach-
e / und erfreuete ſich nicht wenig / daß er eben den Hof be-
reten / da dergleichen Solennitäten vor ſich gehen ſolten.
In dieſer Gemüths-Regung wurde er von jemanden
marmet / den er ſofort vor den Hemathiſchen Kron-
Printz Joram erkannte. Nichts auf der Welt hätte
hm allhier angenehmer fallen können / als die Gegen-
art dieſes Printzens / mit dem er in Jeruſalem, als er
olches nach etlichen Jahren wieder beſuchte / und bey
einer Thamer Begräbniſſe die bitterſten Thränen ver-
oß / die genaueſte Freundſchafft geſchloſſen. Er küſſe-
e ihn deswegen ſo Lieb-reich / daß alle Groſſen des Egy-
tiſchen Hofes beſtürtzt blieben / indem ſie nunmehro gar
eicht ſchlieſſen konten / er müſſe von nicht geringerer An-
unfft / als Joram ſeyn.

Sie verblieben hierauf nicht lange mehr auf dem Königlichen Saale/ſondern machten ſich nach des Salomonis Pallaſte/wo das Umarmen und Küſſen auf das neue geſchahe. Jeder wolte nun von dem andern wiſſen/ was ſich ſeit ihrer Abweſenheit begeben/ und wie Joram entdeckte/ daß ſeine Vergnügung annoch in ſeiner erblaßten Thamar beruhe/ berichtete Salomon ſeinen Zufall mit der Unbekandten/ und daß ſie ohnweit Memphis von ihm beweglichen Abſchied genommen. Ihr Geſpräche verzohe ſich biß gegen den Mittag/ und weil der Iſraelitiſche Printz den Joram nicht von ſich laſſen wolte/ muſte er mit ihm ſpeiſen/ und nach gehaltener Tafel einen Spatzier-Ritt nach den Pyramiden thun/ die Salomon zu ſehen/ auf das höchſte begierig war.

Gleich aber/ als ſolches vor ſich gehen ſolte/ höreten ſie die Ankunfft des Amorrhæiſchen Fürſten Cedars, und ſeiner Schweſter Iris. Sie waren begierig beyde von Perſon zu kennen/ darum wurde dieſe Luſt-Farth eingeſtellet/ und biß auf eine andere Zeit verſchoben. Salomon hatte aber hierbey das gröſte Vergnügen/ weil er die Unbekandte an einem Fenſter erblickte/ und von dem Joram auf ſein Nachforſchen hörete/ daß ſie die Egyptiſche Prinzeſſin Bazima ſeye.

Das Glücke fügte es eben/ daß ſie ihre Augen auf den Salomon warff/ und ihn vor ihren Erretter erkannte. Seine prächtige Kleidung und artige Aufführung ſtärckte ihre Hochachtung gegen ihn/ja/da ſich der Printz mit einer tieffen Verbeugung gegen das Fenſter neigete/ verpflichtete ſich Bazima mit einem ſo höfflichen Gegen-Complimente, daß Salomon ſeine Freude darüber faſt nicht verbergen konte.

Joram merckte ſolches/ deswegen ließ er ſich gegen ihn vernehmen: Der Edomitiſche Printz wird wie ich ſehe/ eine ſtarcke Hinderniß bey Bazi-

ma

ma an mich finden/ja eine ſolche/ die ſeine gantze Hoffnung auf einmahl über den Hauffen ſtoſſen wird. So liebet denn dieſer Printz/ fragte Salomon mit einer negligenten Art/ die Bazima? Wie ich ſage/ gab Joram zur Antwort und zwar mit der äuſſerſten Paſſion. Wo die Prinzeſſin Bazima, verſetzte Salomon, einerley Gedancken mit ihm heget/ wil ich ihm gleichfalls ſein Glücke nicht mißgönnen.

Sie konten ihren Diſcours nicht weiter fortſetzen/ weil eben der Amorrhæiſche Fürſt ſeinen Weg nach dem Schlóſſe nahm. Beyde Printzen fanden an ihm einen Herrn/ der ſo galant als ſchöne/ und die Prinzeſſin Iris hatte ſo viel Anmuth/ daß ihre Vortrefflichkeiten nicht ſattſam von ihnen bewundert werden konte. Sie war dem Printz Potipheres zur Gemahlin beſtimmet/ und in eben dem Abſehen von dem Cedar nach Memphis geführet worden.

So wohl Pharao als auch Bazima empfiengen ſie mit den gröſten Verpflichtungen/ und Iris, welche bey ihrer raaren Schönheit auch einen vortrefflichen Geiſt hatte/ ließ nichts ermangeln/ ſich durch ihre beredte Lippen in Sr. Majeſtät Hertz einzuſchmeicheln. Cedar erhielt gleiche Höfflichkeiten/ welchen abſonderlich Potipheres gantz Lieb-reich umarmete/ und ſich vor dieſe groſſe Mühe/ die er ſeinetwegen auf ſich genommen/ auf das höchſte verpflichtete.

Nach erſt gewechſelten Complimenten wurden ſie nach ihrem Zimmer begleitet/ die mit den herrlichſten Meublen ausgeputzet waren/ und ließ Potipheres ſeiner Braut ſo artige und Lieb-reiche Rede vernehmen/ daß ihr Hertz gleich das erſte mahl auf ſeine Seite gebracht

bracht wurde/ ob sie schon mit schwerem Gemüthe zuerst an diese Vermählung gegangen.

Es hatte ihr nemlich der Printz von Tyrus Hoffnung gemacht/ nach seines Vatters Tode diese Krone aufzusetzen/ und seine Person hatte die Iris auch dergestalt gefesselt/ daß alle andere Printzen von ihr abgewiesen worden. Es waren aber bereits zwey Jahr verstrichen/ als sie weiter nichts von ihm gehöret/ und eben der Egyptische König Pharao vor seinen Printz die Werbung an den Fürst Cedar ergehen ließ. Weil nun dieses Verbündniß seinem Interesse ein grosser Vortheil/ ließ er nicht eher nach/ biß seine Schwester dem Egyptischen Printz das Ja-Wort ertheilete. Den gantzen Weg über hielt sie entsetzliche Stürme mit ihrer Seele/ welche sich noch gantz Lieb-reich gegen dem Printz von Tyrus erklärete/und in Memphis selbst war sie entschlossen/dem Potipheres wenig geneigte Blicke zu ertheilen/ welche Gedancken aber seine artige Reden so leichte/ als ein heller Sonnen-Strahl einen düstern Nebel verjagte.

Was der Printzessin aber in ihrem bestreuten Zimmer am meisten gefiel/ waren die merckwürdigen und kostbahren Schildereyen/ davon sie eine grosse Liebhaberin war. Sie betrachtete dieselben mit der höchsten Aufmerckſamkeit/ und war kaum davon zu bringen. Potipheres hatte von dem Fürsten Cedar solches vorhero erfahren/deswegen war kein Künstler in Memphis, der nicht etliche raare Stücke in dieses Zimmer liefern muste.

Indessen nun Iris in dieser Betrachtung begriffen/ unterredete sich Pharao mit dem Fürsten von den Israelitischen Ländern/und der Regierung des Grossen Königes Davids, wurde auch in der Erzehlung von seinen erstaunenden Helden-Thaten zu einer desto gröſſern Hochachtung

achtung gegen ihn gezogen. Der Edomitiſche Printz Hadad hatte lange Zeit die gröſte Mühe angewendet/ ihn zu einem Kriege wider dieſen groſſen König zu verleiten/ weil aber Pharao wohl wuſte/ daß ohne rechtmäſſige Urſache angefangene Kriege gar ſelten glücklich/ und derjenige/ ſo aus bloſſem Ehrgeitz auf die Vermehrung ſeiner Länder bedacht/ wohl die ſeinigen darüber verliehre/ ließ er ſich weder des Hadads ſchmeichelnde Verſicherungen/ noch der beſtochenen Miniſter Zureden einnehmen/ ſondern legte ihnen auch ein ewiges Stillſchweigen auf/ da ſie ihn faſt nöthigen wolten/ die Waffen zu ergreiffen.

Bey der Entführung ſeiner Printzeſſin Bazima aber hätte er ſich faſt zu einer Ubereilung ſollen bereden laſſen/ als die beſtochenen Miniſter und viel Volcks ſolche dem Befehle des Davids zuſchrieben. Pharao liebte ſie auf das innigſte/ nachdem er ſeine Gemahlin verlohren/ und in ihr allein derſelben vollkommenes Ebenbild erblickte/ darum konte es nicht fehlen/ die Entziehung einer ſo angenehmen Tochter muſte ihn in Harniſch bringen. Hadad ließ ſich zuerſt nicht ſehen/ damit er allen Schein von ſich abwältzete/ ob rede er ſolches aus einem Haſſe gegen den König David, vielmehr bemühete er ſich/ dem Pharao ſeine von dem Volcke erregte Gedancken auszureden/ wiewohl er zuletzt beyfügte/ daß ſolches das allgemeine Geſchrey des Pövels ſey.

So gehet es bey Hofe/ diejenigen/ ſo eines andern Verderben ſuchen/ ſich aber dabey politiſch und klug aufführen wollen/ bemühen ſich/ deſſen Conduite auf das möglichſte zu vertheidigen/ den ſie ſtürtzen wollen/ und un-

ter dem Scheine einer wahren Freundschafft prägen sie den übrigen eine gute Meynung von sich ein/ daß alsdenn wenig Verdacht auf sie fällt. Bey den gröſten Entschuldigungen aber/ so sie aus Politique ihren Feinden thun/ mischen sie doch etwas verdächtiges/ doch gantz behutsam/ ein/ welches die andern entrüstet/ durch dieselben führen sie alsdenn ihre Rache aus/ und dürffen sich nicht besorgen/ daß man ihnen die Schuld beymessen werde.

Pharao, welcher des Hadads Entschuldigungen vor eine Groſmuth ansahe/ und vermeynte/ daß ihn dessen abschlägliche Antwort/ und Davids Helden-Muth zu solchen Gedancken gebracht; lobte den Edomitischen Printz/ wurde aber durch seine beygefügte Reden dergestalt gegen den David entrüstet/ daß er nunmehr dasjenige freywillig zu thun erklärete/ was Hadad mit Bitten und Flehen nicht erhalten können.

Es wurden diesemnach die Völcker zusammen gezogen/ neue Werbungen angestellet/ und alles vorgenommen/ was zu einem groſſen Kriege erfordert wird. Hadad bekam die Stelle eines Ober-Feld-Marschalls/ und das Hertze brannte ihm gleichsam vor Begierde/ gegen den David zu Felde zu ziehen. Niemand an dem Hofe wuste zu erst/ was diese Zurüstungen zu bedeuten/ und die Benachbarten/ so Nachricht davon erhielten/ satzten sich in Positur, den Egyptiern zu begegnen/ sofern dieser Zug ihnen gelten solte.

Viele in Memphis, die lange Jahre die edlen Früchte eines vollkommenen Friedens durch des Pharaonis kluge Regierung genossen/ beklagten und verfluchten die Uhrheber zu einem völligen Bruche/ nur Hadad gieng

seinem Zimmer auf und nieder / erfreuete sich über die elegenheit zur Rache / und lachte / da die andern wei- ten.

So eine Süssigkeit führet die Rache bey ch / daß alle Glieder in das gröste Vergnügen ey sich ereignender Gelegenheit dadurch ge- etzet werden. Sie küsset den Tod selbst mit reuden / wenn nur das verhaßte Gegentheil leichfalls durch den Tod hingerissen wird. Sie erstirbet mit Lust bey ihres Gegners Sterben / und ruffet mit jenem Frantzöischen Carl aus: Es sey kein besserer Geruch / als er / so von einem todten Feinde entstünde. Ja / ich entsinne mich gelesen zu haben / daß ein araceine bey Erblickung seines Feindes Kopf / Gott auf den Knien gedancket / und sofort 0000. Ducaten unter das Armuth auszu- heilen befohlen.

Das entsetzliche Feuer noch entsetzlicher Rache / schlug nunmehro dem Hadad lichterloh aus den Augen; a die Gedancken überlegten bereits / was sie den Israe- liten / vornemlich aber dem David, vor einen schmählı- chen Todt anthun wolten. Doch unbesonnener und rachgieriger Hadad, es wird dieses mahl deine Rache in ein schmertzliches Ach / und dein Vergnügen in kurtzem in das gröste Miß- vergnügen verwandelt werden. Die Höchste Macht wachet vor Gesalbte / und ehe sie zuläs- set / daß ein frommer und Gottsfürchtiger

König unschuldiger Weise hingerissen werde/ müssen ihm Himmel und Erden zu sichern Schildern dienen.

Es war fast die Stunde angerücket/ da der Edomitische Printz mit seinem untergebenen Kriegs-Volcke aufbrechen wolte; gleich aber/ als er sich von dem Könige noch beurlaubet/ der ihm bey glücklichem Erfolg seiner Schwester Taphenes Printzessin zu einer Gemahlin versprochen/ durch drang ein hefftiges Freuden-Geschrey das gantze Schloß: Bazima wäre wieder gefunden worden.

Pharao wurde vor Freude fast aus sich selber gesetzet/ Hadad aber stand als von einem schnellen Wetterschlage gerühret/ und verfluchte die Wiederkunfft der Printzessin/ die er doch erst so sehnlich begehret: ja dieses/ daß ihm nunmehr alle Gelegenheit zu der schönsten Rache entrissen worden/ hätte ihn fast vor Schmertz in eine Ohnmacht hingeworffen.

In solchem Zustande betrat Bazima das Königliche Zimmer/ und warff sich zu Pharaonis Füssen/ der sie aber sofort aufhob/ liebreich auf die Stirne küste/ und sich erkundigte: Wie sie denn der Gewalt von Davids Leuten so glücklich entgangen? Bazima hörete mit Verwunderung/ daß man die Schuld dem David beylegete/ weil sie aber gantz andere Nachricht davon hatte/ berichtete sie dem Könige: daß David unschuldig/ der bekannte See-Räuber Cabul aber deßschuldiger zu nennen/ welcher sie bey einer Lust-Fahrt an dem Nilo mit Gewalt geraubet/ und gegen Abend zu Schiffe gebracht/ wo er mit allen Krafften fortgeseegelt. Es hätten ihm aber zwey fremde Schiffe aufgestossen/ welche den Cabul nicht allein seiner Schiffe/ sondern auch des Lebens beraubet/ sie aber hätte ihre

Frey-

Freyheit einem unbekannten zu dancken / der ſie ſo gar biß nach Memphis begleitet.

Pharao und Hadad höreten dieſe Erzehlung mit weyerley Affecten an: Der König wurde dadurch in ſeiner Liebe und Hochachtung geſtärcket / als er Davids Unſchuld vernahm: Hadad aber zu noch gröſſerm Zorne gereitzet / den er doch nach Mögligkeit verbergen mu-te. Bazima merckte wohl ein heimliches Anliegen an deſſen Augen / als er ihr das Compliment machte / ſie vermeinte aber / es wären noch diejenigen Flammen in ſeiner Seele zu finden / vor die er ſo offt eine gnädige Antwort begehret / hatte aber vor dieſes mahl ſein Hertze nicht würcklich ausgeforſchet.

Hierauf fand ſich auch Adenira, der Taphenes Printzeſſin / nebſt dem Potipheres und der Egyptiſchen Fürſten ein / welche ihren Glücks-Wunſch wegen deroſelben Erlöſung ablegten / und insgeſammt ihren ſo ſehr gerühmten Retter zu kennen / Verlangen trugen. Weil ſie und Bazima vernommen / daß ſich Salomon, den ſie doch dafür nicht erkannte / einige Zeit in Memphis aufzuhalten geſonnen / vertröſtete ſie dieſelben dahin. Das unverhoffte Geſchrey des unruhigen Pöbels / welcher des Amorrhæiſchen Fürſten Cedars und der Iris Ankunfft ausbreitete / zertrennete dieſe hohe Verſammlung / weil es aber derſelbe noch nicht / ſondern Printz Salomon mit ſeinem prächtigen Gefolge war / lieſſen ſie unterſchiedene Hof-Juncker abgehen / ſich der Fremden zu erkundigen / die aber keine andere Nachricht zurück brachten / als daß ſie einen überaus ſchönen Fremden erblicket / der einen gantz erſtaunenden Eclat gemacht / und das allgemeine Fürſtliche Hauß bezogen.

Die Printzeſſin Bazima fiel alſobald auf die Gedancken / es würde ihr ſchöner Unbekannter ſeyn / und konte

te ihr Vergnügen darüber kaum vor den Augen der Hofmeisterin verbergen. Sie hielt ganz enge Taffel diesen Abend / und speisete niemand mit ihr als Adenira und die Fürstin von Suchot, ihre Hofmeisterin.

Die Printzessin von Gosen / (denn diesen Tittel führete Adenira,) ließ in ihrem Gesichte die alte Schwermuth blicken / und weil Bazima leicht erachten konte / daß solche der kaltsinnigen Aufführung des Hadads gegen sie zu zuschreiben / welcher von ihr auf das innigste geliebet wurde / ließ sie sich bey einer kleinen Abwesenheit der Hof-Meisterin gegen sie vernehmen: Ich beklage euer Unglück mein Engels-Schwestergen / und des Edomitischen Printzens grausames Gemüthe / welches ohne Zweifel die Ursache eurer Traurigkeit ist. Ach! liebste Bazima, antwortete die Printzessin von Gosen, weil eure Schönheit so vollkommen / kan die wenige Gestalt der Adenira diesen harten Printz nicht fesseln. Ihr wisset aber geliebte Adenira, versetzte Bazima, daß ich den Hadad zwar vor liebens werth / aber nicht von mir erkenne. Gleichwohl betet er euch / verwiederte Adenira, bey eurer grösten Grausamkeit an. Wo keine Hoffnung ist / das Geliebte zu gewinnen / sprach Bazima, da muß endlich die Liebes-Gluth nach und nach verrauchen / darum verzweifelt noch nicht / den Hadad zu gewinnen.

Die Printzessin von Gosen hätte gern hierauf geantwortet / indem sich aber die Hof-Meisterin wieder ein-

einſtellete/ muſte ſie den Schmertz nach aller Möglichkeit verholen / damit die ſtrenge Fürſtin von Suchot nichts inne werden möchte. Je hefftiger nun eine Zuneigung/ je hefftiger iſt der Schmertz/ und je grauſamer iſt die Quaal der Verhölung. Adenira fühlete bereits das erſtemahl / als Hadad in Memphis angelangte/ eine unbekannte Regung in ihrer Seele/ und je zärter damahls das Alter/ je zärtlicher war die Liebe / welche ſie ſofort dem Edomitiſchen Printz wiedmete.

Dieſer aber ſchien bey ihren Blicken/ Stahl und Marmel zu ſeyn/ ja die Converſation mit ihr war ihm ein rechter Eckel/ da er hingegen der Bazima auf das möglichſte ſuchte. Zwey Jahre waren bereits verſtrichen / als ſie ihren beſtändigen Sinn ſo wenig/ als Hadad den Seinigen verändert/ und ſo grauſam ſich die Egyptiſche Printzeſſin gegen ihr aufführete / ſo grauſam begegnete ſein Hertz der von Goſen.

Der Edomiter hatte ſich bald im Anfange einen ſichern Weg zu Pharaonis Gnade durch ſeine artige Manieren und behutſame Schmeicheleyen gebahnet/ darum war es ihm erlaubet / die Printzeſſin nach Belieben zu beſuchen / ſich auch jederzeit in ihrer Begleitung bey Luſt-Garthen zu finden. Eines Tages / als ſie ſich eben mit der Adenira an einem anmuthigen Orte unweit des Nils ergötzete / folgte auch Hadad mit dem Printz Potipheres dahin.

So angenehm des erſten Gegenwarth der Adenira, ſo unangenehm war ſie der Egyptiſchen Printzeſſin. Dennoch näherte ſich dieſer der letzten / als Potipheres die Adenira in Geſprächen unterhielt / und beklagte ſich abermahl mit den beweglichſten Worten.

Bazima hörete ihm willig zu / endlich aber gab ſie

zur Antwort: Eure Person / mein Printz / ist artig und liebens würdig / dis erkenne ich nebst vielen andern: mein Hertz aber nicht geschickt / eure Liebe anzunehmen / weil ich derselben geschworne Feindin bin. Adenira aber zeiget durch ihre unruhigen Blicke und Seufftzer / daß der Edomitische Printz bereits grossen Antheil an ihrem Hertzen habe warum liebet er nicht wieder / was liebet kan / und verlässet dasjenige / das allzu ungeschickt ist / zu lieben. Ach! grausame Bazima, schrie der bestürtzte Hadad, könnet ihr meine Seele wohl noch durch härtere Auffführungen kräncken. Ich erkenne die Printzessin von Gosen gleichfalls vor liebens würdig und schöne: meine Seele aber hat keine Aenligkeit mit der Ihrigen / weil sie allein die unschätzbahre Bazima zu ihrem Leit-Sterne erkohren. Es ist aber so billig / als gerecht / sagte Bazima dasjenige / wieder lieben / was so hefftig liebet. Wie kennet ihr Unbarmhertzige doch dieses sagen / ließ sich Hadad hierauf vernehmen und mein Hertze / das euch mehr anbetet / als liebet / nicht einer gnädigen Erklährung würdigen? Und wie könnet ihr doch dieses von mir verlangen / versetzte Bazima, da ihr solches der Printzessin von Gosen versaget. Ich kan mein Hertze nicht zwingen / sprach Hadad

Un

Und ich werde gleichfalls nimmermehr/ dazu gebracht werden/ ſatzte Bazima hinzu. Unbarmhertzige/ rieff Hadad wehmüthig aus/ und ſahe ſie mit beweglichen Blicken an. Grauſamer! fügte Bazima zu/ und warff die Augen auf Ademiren, welche ſich eben mit dem Potipheres näherte.

Weil nun der Diſcours hiermit unterbrochen war/ ſetzte der Printz dieſes noch hinzu: Wenn ich in Adeniren die Perſon der unſchätzbahren Bazima finden werde/ ſol derſelben Hertz und Seele in tiefſter Demuth überliefert werden/ worauf Bazima zur Antwort gab: Und wenn der Printz von Edom ſeine Flammen gegen mich ausleſchen wird/ ſol ſich mein Hertz beſſer vor ihn erklähren.

Hadad konte bey dieſen Worten ſeine Unruhe nicht mehr verbergen/ die Ademira ſo fort merckte/ und fast in gleichen Zuſtand mit ihm gerieth. Weil er ſich nun den andern mit Manier entziehen wolte/ ruffte er ſeinen Stallmeiſter zu ſich/ und befahl ihm/ die Pferde fertig zu halten/ damit er gleich auffſitzen könne. Bazima wolte ebenfalls ſeinem fernerem Geſpräche entgehen/ darum eilete ſie nach dem am Nilo gelegenen Luſt-Hauſe/ und ließ Adeniren nebſt dem Potipheres allein zurück.

Wie nun der Edomitiſche Printz merckte/ beſtieg er ſofort ſein Pferd/ und ritte nach einer andern Gegend/ wo er ſich an ein kleines Bächlein nieder ſatzte/ und die Diener entweichen ließ. Hier überlegte er Bazimens letzte Worte: Wenn der Printz von Edom ſeine Flammen gegen mich ausleſchen wird/ ſol

sich mein Hertz besser vor ihn erklähren/ und gedachte: Ist dieses alles/ was ich von der unbarmhertzigen Bazima zu hoffen? Grausame! wilstu mich alsdenn lieben/ wenn ich meine Flammen gegen dich vertilgen werde? so wird es gewiß nicht eher geschehen/ als biß mich die kühle Erde in sich fassen wird. Wunderbahres Schicksahl/ warum legstu nicht der Adenira Gluth in meiner schönen Bazima Augen/ oder der schönen Bazima Person in der verhasten Adenira, wenn du mich ja zwingen wilst/ diese zu lieben. Ach! daß ich dich sehen müssen/ wenn du nicht gegen mich hast ungerühret verbleiben wollen/ und daß ich dich lieben müssen/ wenn du härter/ als Marmel gegen mich verfahren wilst. Unglücklicher Hadad, du bist in deinem grösten Glücke doch der Unglückseeligste.

Er fuhr in seinem Klagen noch lange fort/ indessen Bazima, die in ihren Gedancken gantz vertieffet biß an das Ufer des Meeres gelangete/ von etlichen verwegenen Kerlen angegriffen und zu Schiffe gebracht wurde. Sie rieff zwar mit starcker Stimme um Hülffe/ weil aber Potipheres allzuweit entfernet war/ schiene es zu ihrer Rettung eine unmögliche Sache zu seyn. Bazima bath/ sie flehete/ sie fluchte/ sie erzürnte sich/ aber alles vergebens/ und ihres Schreyens ungeacht durchstrich das Schiff als ein schneller Pfeil die ruhigen Wellen.

Cabul, als der berühmte See-Räuber/ließ sich endlich

ch ſehen / und verſicherte / daß ihr nichts gewaltſa-
es begegnen ſolte / Bazima aber ſchalt ihn ſo lange vor
nen Blut-Hund / Unmenſch und Barbaren / biß er
ch entfernete / und ſie in einer Kammer gantz allein
rück ließ / die aber doch zum Schein einer groſſen
ochachtung mit etlichen Soldaten bewahret wurde /
iewohl ſolches mehr in dem Abſehen geſchahe / daß die
rintzeſſin nicht etwann gewaltſame Mittel zu ihrer
ettung vor ſich nehmen möchte.

Dieſes unverhoffte Unglück entrieß ihr allen Schlaf /
nd ſie flehete unaufhörlich zu den Göttern / ihr doch
nige Rettung zu zuſenden / welches auch den andern
Morgen erfolgte / da Cabul von des Aſcenas und Ru-
heno tapfern Soldaten erleget / ſeine verwegene Leute
ber insgeſammt in Sclaven-Feſſeln geleget wurden.

Der erſte Anblick des Printzen Salomonis, der ſie
n einem geſchenckten Schiffe erſahe / regte zwar ihre
Seele ſofort / gleichwohl wuſte ſie nicht / weſſen ſie ſich
u ihm zu verſehen. Seine verbindliche Reden aber be-
nahmen ihr allen Zweifel / und da er ſich gantz liebreich
erboth / ſie biß nach Memphis zu führen / war dieſes
Erbiethen gleichſam der Zunder / ſo ihre Seele mit heiſ-
ſen Flammen anſteckete. Sie hielt ebenfalls erſt einen
hefftigen Streit mit ihrer Seele / weil ſie nicht wuſte /
ob auch der unbekannte Salomon aus einem Königli-
chen Hauſe herſtamme / gleichwohl reitzete ſie deſſen
ſchöne und anmuthige Bildung zu einer emſigen Be-
trachtung / die ihr eine geneigte Meinung von ihm
beybrachte / ſo ſich endlich in eine hefftige Liebe ver-
wandelte.

Bey dem Abſchiede muſte ſie ſich aus allen Kräfften
zwingen / ihre Liebe zu verbergen / und die Hoffnung /
ihn bald wieder an dem Hofe ihres Vaters des Köni-
ges Pharaonis zu ſehen / ſatzte auch das verunruhigte

Ge-

Gemüthe wieder in Ruhe. Sie machte sich sofort nach demjenigen Lust-Schlosse / welches ihr so feindseelig gewesen / und wurde von dem Verwalter mit den grösten Freuden empfangen / der des Potipheres und der Printzessin von Gosen, wie auch des Hadads Schmertzen / nicht genug entwerffen konte / welche sie bey deroselben Verliehrung empfunden.

Ob nun gleich Bazima des letzteren völlige Liebe daraus spühren konte / wurde sie doch anitzt noch weniger gerühret / da der unbekannte Salomon ihr Hertz mit Flammen angesteckt / und sich ihrer Seele bereits eines grossen Theils bemächtiget. Als sie auch vernahm / daß man diese Entführung dem Könige David Schuld gegeben / verlangte sie alsofort einen Wagen nach Memphis, woselbst sie nicht allein den gantzen Hof mit ihrer unverhofften Gegenwarth erfreuete / sondern auch des Pharaonis beygebrachten Argwohn durch ihre Erzehlung legete.

So verhielt es sich mit Bazimens Entführung / indessen diese so wohl als Adenira bey der Taffel mit tausend Gedancken gefoltert wurde. Jene war anitzt auf das möglichste bemühet / den Printz von Edom mit Adeniren zu vermählen / damit sie in der Liebe gegen den unbekannten Salomon keinen Anstoß haben möchte; diese aber gedachte auf Mittel / den Hadad in ihr Netze zu bringen / und dasjenige völlig zu besitzen / wornach ihre Sehnsucht so schmertzlich trachtete.

Den folgenden Tag hörete sie von des Unbekannten prächtiger Aufführung und dessen starcken Geleite / zugleich auch / daß der Kron-Printz von Hemath denselben gantz liebreich umarmet / woraus sie schliessen wolte / daß er gleichfalls von nicht geringerem Stande als dieser seyn müsse / welche gute Meinung noch verstärcket wurde / da er sie so höflich grüste. Die Prin-

ges

hessin von Gosen so sich eben in ihrem Zimmer befand/ fragte: wer doch dieser prächtig bekleidete Unbekannte sey/ als sie nun erfuhr/ daß der eben derjenige/ so sie aus des unartigen Cabuls Händen befreyet/ rühmete sie ihn der Bazima gantz vollkommen/ und lockte endlich dieses Geheimniß heraus/ er stünde bereits in grosser Hochachtung bey ihr.

Die Ankunfft der artigen Braut des Potipheres zertrennete dieses Gespräch/ weil sie derselben beyderseits entgegen eileten/ solche zu empfangen. Iris schmeichelte sich auch das erste mahl sofort in die Hertzen dieser Printzessin/ und alle vornehme Bedienten suchten sich derselben durch die tiefste Ehrerbiethung gefällig zu machen/ weil sie nach Pharaonis Absterben mit dem Kron-Printz den Egyptischen Thron besteigen solte.

Zwey Tage hierauf fiel des Königes Geburths-Fest ein/ an welchem eben die Verbindung des Potipheres mit der schönen Iris vor sich zu gehen bestimmet war. Gantz Memphis wurde rege/ und die Strassen von so vielem Volcke erfüllet/ daß viele darüber in Leib- und Lebens-Gefahr geriethen. Hier erblickte man prächtige Libereyen/ muthige Pferde/ kostbahre Kleider und andere Sachen/ die insgesammt das Auge zu füllen vermögend waren.

Gegen den Abend geschahe die Verbindung durch den Ober-Priester Tanis, und die erstaunenden Kostbarkeiten zu beschreiben/ welche man dabey erblickte/ wären von mir ein Verwegenheit zu nennen/ der geneigte Leser bilde sich dieses nur so artig und vollkommen ein/ als er immermehr kan.

Salomon hatte noch diesen Abend die Gnade/ der Printzessin Bazima die Hand zu küssen/ und ihre gütige Manier/ damit sie ihm begegnete/ machte kein geringes Auffsehen unter den andern Printzen. Nach erst

gewech

gewechselten Höfligkeiten faste sie ihn bey der Hand/ führete ihn zum Könige / und ließ sich vernehmen: Eure Majestät sehen hier denjenigen vor sich/ durch dessen heldenmüthigen Arm ich wieder mein Freyheit erhalten. Salomon machte hierauf eine tieffe Verbeugung gegen den König / und ließ sich mit einer anständigen Großmuth vernehmen: Eure Majestät belieben neben der Durchläuchtigsten Bazima einen Sohn des Israelitischen Königes Davids in gnädigem Andencken zu erhalten.

So wohl Pharao als auch Bazima stützten bey diesen Worten / und wusten hierauf nicht Caressen genug zu ersinnen / dem erkanten Salomon damit nach Würden zu begegnen. Pharao umarmete ihn / als einen Sohn / und Bazima nannte ihn so liebreich ihren Erretter / daß der Printz vor Freuden gantz aus sich selbst gesetzet wurde. Der König entdeckte hierauf die Ankunfft eines so klugen Printzens dem Pothipheres und den übrigen Fürsten / die sich insgesammt nach dem Exempel des Pharaonis richteten / und ihn mit den gröstẽ Verpflichtungen empfingen.

Damit war in einem Augenblicke des Salomonis Stand / und daß er eben der Bazima Retter gewesen / ruchtbar. Weil nun die Egyptier ihre Printzen und Printzessinnen auf das euserste lieben / befand sich keiner unter den Anwesenden / so nicht dem Salomon sofort das Hertze gewiedmet ; nur Hadad schäumete vor Gifft und Boßheit / indem er sich leicht einbilden konte / der Israelitische Printz würde ihm sein gantzes Liebes-Glück zu nichte machen. Dieses vermehrte seinen natürlichen Haß / welchen er gegen den König David und dessen Kinder gefasset / ja die Erinnerung der empfange-

nen

ven Wunden in dem Saltz-Thale rissen gleichsam wieder auf / und schrien um Rache gegen des Davids Printzen.

Weil aber dergleichen Außführungen nur mit dem Hertzen müssen überleget werden / wie sie in denselben liegen / also wissen politische Hof-Leute den innern Zustand listig zu verbergen / und dem grösten Feinde mit noch grösserer Höfligkeit zu begegnen / schliessen auch wol öffters gar eine vertrauliche Freundschafft mit demselben / damit die hinterlistigen Nachstellungen bey einer unvermutheten Eröffnung hernach auf sie nicht fallen möchten.

Ein so böser Hof-Mann war Hadad vollkommen / darum verbarg er die Feindschafft gegen den Salomon in dem Hertzen / ob es gleich nichts als Rache und Gifft kochete. Er begegnete ihm nicht allein höflich / sondern auch verbündlich / wuste auch seine Qualitäten bey dem Könige dergestalt zu admiriren / daß Pharao nicht anders vermeynete / als sein Haß gegen den David wäre gäntzlich aufgehoben.

Der kluge Salomon aber / der die vergangenen Zeiten überlegte / die Hadads Liebe gegen Bazimen betrachtete / und sich der Edomiter Natur erinnerte / die nicht weniger hochmüthig / als tyrannisch / sahe mehr / als der gantze Hof / und so vollkommen dieser seine Aufführung gegen ihn rühmete / so vollkommen verdamte sie der Israelitische Printz. Er sahe des Hadads Lippen als einen süssen Zucker an / der aber das heimlichste Gifft bey sich führe / und bey den höflichsten Schmeichelyen und verbündlichsten Caressen behielt er so wohl die

Aus-

Augen / als das Hertz offen / damit keines dadurch eingeschläffert werden möchte.

Doch begegnete er solchem höflich / damit er nicht die Regel verletzen möchte: Einem heimlichen Feinde stelle in einer unverbothenen Vorstellung Glauben zu / damit nicht dessen Eyfer desto hefftiger erzürnet werde / und die gefährliche List / der man dadurch noch öffters entgehen kan / nicht in ein gewaltsames Feuer verwandelt werde. Und verpflichtete sich bey allzu grossen Caressen mit einer Arth / die bey ihrer Aufrichtigkeit doch auch verbindlich genug schiene.

Asarias hatte gleichfalls in Hadads Minen etwas gezwungenes verspühret / deswegen entdeckte er solches dem Printzen / und vermeinte / daß es dieser Edomiter wohl nicht an heimlichen Feindseeligkeiten würde ermangeln lassen / gesetzt auch / daß seine Stirne unaufhörlich dem außgeheiterten Himmel gleich kommen solte.

Hadad wil den Egyptischen Hof überreden / / ließ sich Salomon auf des Asarias Gedancken vernehmen / er habe sein feindseeliges Gemüthe gegen meinen Vater völlig zur Ruhe geleget / allein ihm ist vielleicht die Regel der Klugen unbekannt: Einem versöhnten Feinde traue nimmermehr / wie höflich und verbündlich er dir auch begegne / daß er vermeynet / sie möchte mir auch nicht bekannt seyn? Nein / nein / alte Wunden und Narben erinnern bey eines Menschen Leben jederzeit die angethane

Schmach

Schmach/ und das Schwerd/ welches uns tödtlich verwundet/ betrachtet man niemahls ohne Schmertzen. Mit versöhnten Feinden muß man wie mit morrschen Fußstegen umgehen/ weil beyde die gröste Gefahr drohen/ wofern man dieselben ohne vorher überlegte Klugheit betritt. Beleidigungen werden nicht so leicht/ als die Wege des Schiffes im Meere verdecket/ sondern lassen allzu tieffe Fußstapfen nach sich. Mercket euch diese Regel mein Asarias, denn bey Hofe ist sie höchst nöthig.

Man kan sich auch euserlich stellen/ als habe man keine argwönische Gedancken von einem solchen versöhnten Feinde/ sich desto besser in acht zu nehmen; dadurch machet man ihn vollends sicher/ und erfähret dasjenige mit leichter Mühe/ was er vorzunehmen suchet/ indem er darinnen nicht mehr so behutsam und vorsichtig verfähret. Ihr wisset das Exempel meines Vaters/ wie offt und durchdringend er der Philister Hochmuth gedemüthiget. Als er sich wegen der mächtigen Nachstellungen des Sauls, zu dem Könige Achis begeben/ und bey ihm Schutz suchen muste/ sahen sie ihn als einen versöhnten Feind an/ gleichwohl waren sie nicht gesinnet/ ihn mit seinen Völcker wider den Saul

streiten zu lassen. Dieses war eine vollkommene Politique von ihnen / indem meines Vaters Gedancken denselben dazumahl so wenig bewust waren / als dem Hadad anitzo die Meinigen. Ich laß es zu; daß er sich einbildet / ich halte ihn vor gantz versöhnet und aufrichtig; gleichwohl aber will ich der benöthigten Vorsicht dabey nicht vergessen.

Asarias drückte diese köstliche Lehre als ein Heiligthum in seine Seele; ja damit er sie gleichfalls stets vor den Augen haben möchte / persertigte er sich ein gewisses Buch / unter dem Titel: Des weisen Königes Salomonis Sprüch-Wörter / und trug in dasselbige diejenige köstlichen Lehren / so er aus dessen weisem Munde zu vernehmen die Gnade hatte.

Mit solchen Gedancken und Regeln war Salomon beschäfftiget / dahingegen Bazima gantz andre vor sich hatte / und überlegte / wie sie dem Printz wohl begegnen solle / damit sein Hertz an das Ihrige durch ein ewiges Verbündniß möchte verknüpfft werden. Sie merckte zwar an dessen Augen einige Flammen / weil sie aber wegen allzu grosser Behutsamkeit dieselben mehr zu verbergen / als zu eröffnen bemühet waren / bildete sie sich noch viel Beschwerligkeiten ein / zu ihrer vollkommenen Vergnügung zu gelangen.

Der Printz hatte fest bey sich beschlossen / sich mit dem Egyptischen Hause zu verbinden / doch wolte er solches nicht eher thun / biß er Bazimen vollkommen kennen gelernet. Er hatte / wie in allen / als auch in der Liebe seine besondere Regeln / und war die andere diese: Ehe du deine Liebe entdeckest / so bemühe dich zuvor theils durch eigene Erfindungen /

theils

theils durch fremde die gantze Aufführung/ mit einem Worte: das gantze Hertz derjenigen bescheiden und gründlich auszuforschen/ die du zu lieben auserwehlet.

In der ersten Regel hatte er eine nöthige Vorsichtigkeit/ und diese satzte er auch niemahls aus den Augen/ sondern führete sich darinnen gantz vollkommen auf. Dahero verbarg er seine Flammen vor dem Könige/ weil er sich denselben durch nichts verbündlich gemacht/ auch annoch zweiffelhafft verblieb; ob die Versicherung seiner unveränderten Gnade die Wahrheit oder eine bekante Hof-Manier zu ihrem Grunde führe.

Er verbarg seine Flammen vor der Bazima selbst/ denn ob er gleich ebenfalls Feuer in ihren Augen verspührete/ so wolte er doch dasselbe bey Verzögerung seiner Gedancken desto stärcker aufflammen/ und nähren/ welches sonst bey allzu geschwinder Entdeckung zu bald hätte verrauchen mögen. Und es ist dieses auch nicht ohne Grund. Denn je zeitlicher die Gluth zu ihrer Vollkommenheit gelanget/ je zeitlicher verzehret sie sich in sich selbst/ und je geschwinder die Erklährung der gewiedmeten Gunst folget/ je geschwinder findet sich etwas/ so ihr durchaus an einer solchen Geliebten missfället/ und alsdenn die Liebe zertrennet/ welches bey nöthiger Vorsicht vorher wäre überleget/ und entweder durch ein beständiges Umgehen gewohnet/ oder gar vergessen worden.

Er verbarg seine Flammen vor dem gantzen Hofe/ weil er nicht wissen konte/ welchen Printz er durch allzu

zeitliche Entdeckung zu ſeinem Feinde bekommen wür-
de. Dieſes iſt auch nicht ohne Urſache. Viel
Feindſchafften/ ja viele unverſöhnliche Feind-
ſchafften entſtehen aus der Liebe. Denn wo
dieſe ſo vermögend iſt/ ſolche Menſchen/ die
mehr hitzig/ als vorſichtig verfahren/ ihrer
Vernunfft zu berauben: alſo ſind ſie auch
alsdenn in ihrem Eyfer gantz verblendet/ daß
ſie die gefährlichſte Sachen unterfangen/ ei-
nen Neben-Buhler/ der beſſer/ als ſie/ ge-
litten/ aus dem Wege zu räumen. Solte
auch dieſes nicht ſeyn/ ſo wird die Süsſigkeit/
welche die Verbergung ſeiner Liebe vor frem-
den Augen ſtecket/ dadurch umgeſtoſſen/ und
die freyen Urtheile der Menſchen können als-
denn eine ſolche Liebe in die bitterſte Galle
verwandeln.

Er verbarg ſeine Liebe vor den Seinigen/ damit ſie
nicht durch dieſelben an dem Hofe kundbar werden
möchte. Bey Sonnen und dem Purpur ſie-
het man immer die Flecken am eheſten/ und
bey hohen Perſonen die Fehler/ ſo in der Lie-
be vorgehen/ am geſchwindeſten/ daß aber
ohne Fehler unmöglich auf der Welt geliebet
werden könne/ zeiget wohl die tägliche Erfah-
rung/ als auch der klügſte Kopf/ weil dieſer
bey ſeiner Weißheit dennoch unwiſſend einige
Fehler begehet/ die alsdenn/ wenn ſie offen-

bahr

bahr werden / vielerley Urthetle nach der Menschen Gemüths-Neigung nach sich ziehē. Wer also seine Passion von den Bekanntesten verbirget / wird sich nicht leicht befürchten dürffen / daß er in fremde Censur fallen werde.

Solcher Gestalt wuste bey Salomonis Behutsamkeit niemand von seiner Liebe gegen die Printzessin Bazima das geringste / und so sorgfältig Hadad auszuforschen bemühet war / ob Salomon einige Gedancken auf sie habe / so beständig muste er daran zweifeln / als auch kein Blick noch andrer Ruf etwas davon entdecken wolte.

Nunmehr war Salomon allein bemühet / der Printzessin Bazima vornehmste Gemüths-Neigung auszuforschen / da er den andern Tag zugleich an die Königliche Taffel gezogen wurde. Bey vielerley Discoursen wandte er die Augen vorsichtig auf sie / konnte aber keine Veränderung der Farbe bey veränderten Materien ersehen / und schloß also / daß er viel Zeit würde anwenden müssen / darinnen glücklich zu werden. Diese vorsichtige Klugheit stärckte seine Liebe gegen die Printzessin weit mehr / als eine unvorsichtige Offenhertzigkeit / vermehrete auch seine Hochachtung durch ein grosses Theil.

Er sahe nach diesem die demüthigsten Bezeugungen von den mächtigsten Printzen / worunter des Hadads fast allzu selavisch waren / erblickte aber in Bazimens Gesichte keine sondere Freude oder Hochmuth darüber / welches ihm ein sichrer Zeuge eines guten Gemüthes war / und gleichsam die Versicherung gab / daß sie einem Printzen nach ihrer Vermählung nicht durch eine vorgeschützte Ober-Herrschafft unnöthige Grillen machen würde.

In einer Erzehlung von etlichen Asiatischen Prin-

zu besinnen/ deren Schönheit als gantz Englisch und deren Verstand mehr als Menschlich ausgestrichen wurde/ spührete er keinen Verdruß an ihren Minen/ den ein neidisches Hertz gezeuget/ und schloß daher/ daß sie einem jeden die von Gott verliehenen Gemüths- und Leibes-Güther gönne/ und aus ihrer schönen Gestalt keinen Abgott zu machen gesonnen sey.

Eines mahl betrat er eben ihr Zimmer/ da ein Kammer-Mädgen eine Schnur köstlicher Perlen zertreten/ und hörete/ als er noch nicht erblicket wurde/ diese liebreichen Worte: **Wo habt ihr doch eure Gedancken Alcide, daß sie nicht bedachtsamer auf meine Sachen sehen**/ welches eine Anzeigung/ daß sie eine völlige Meisterin über die aufsteigenden Affecten, und über dieselbe mehr regiere/ als von denselben regiret werde.

Er hatte nunmehr seinen Augen getrauet/ dennoch ließ er es nicht dabey bewenden/ sondern forschte bey dem Joram gantz behutsam/ und daß er das innerste seines Hertzens nicht ergründen konte/ nach Bazimens Aufführung und Gemüths-Neigung: allein auch hier wurden die Ohren durch die besten Antworten vergnüget, Ihre Hofemeisterin die Fürstin von Suchot, welche den Printz als einen der Klügsten und Weisesten am gantzen Egyptischen Hofe auf das höchste æstimirte, und seine anmuthige Conversation niemahls ausschlug/ entdeckte demselben/ als er ihre Aufführung sehr rühmte/ vollends den rechten Zustand/ und machte ihn dadurch ungemein vergnügt.

Solchergestalt hatte er auch die andere Regel gantz nützlich angewendet/ und suchte nunmehr auch die dritte zu practiciren: **Nach Erforschung der Aufführung einer geliebten Person sey bemühet**

dasjenige zu erfahren / worzu ihre Gemüths-Neigung ſie am meiſten träget / und wovor ſelbige den meiſten Abſcheu träget.

Salomon merckte den dritten Tag bey einem angeſtellten Balle / wozu er gleichfalls von dem Potipheres und ſeiner Gemahlin Iris erſuchet wurde / daß man ſie durch allzu viele Schmeicheleyen und Liebes-Erklärungen nur beleydige / weil ſie dem Hadad endlich mit einer ſittſamen Manier ein Stillſchweigen auferlegte / deswegen beſchloß er / ſich der letztern nicht eher zu bedienen / biß er gewiß verſichert / daß ſie die Erklärung nicht ungnädig aufnehmen würde / der erſten aber / wenn ſie ſeine verſprochene Braut ſeyn würde.

Der Kron-Printz überliefferte ihm in kurtzen ſeine Gemahlin zum Tantze / weil er nun die Hof Manier nicht aus den Augen ſetzen durffte / durch allerhand Verpflichtungen ſeine Æſtim darzu thun / blieb er mit dem einen Auge an Bazimens Geſichte behutſam angeheffiet / und vermerckte zwar eine kleine Unruhe / die er vor eine Eyferſucht zu halten begunte / indem aber ihre Lebhafftigkeit unverändert an dem aufgeklärten Geſichte zu ſehen / unterdrückte er dieſe Gedancken / und ſchätzte ſich glückſeelig / daß er eine ſo vollkommene Printzeſſin gefunden.

Sein Tantzen war ſittſam und künſtlich / doch ohne alle hochmüthige oder verhaßte Stellungen / weswegen es auch geſchahe daß aller Augen auf ihn gerichtet wurden. Der König ſelbſt ſahe ſein inniglies Vergnügen an dieſem Printz / ließ ſich auch gegen Bazimen vernehmen: Ein ſo vollkommenes Muſter eines der ſchönſten und manierlichſten Printzen habe ich noch niemahls an unſerm Hofe geſehen. Bazima ward gezwungen ihm beyzupflichten / nur daß

sie solches nicht entdecken durffte / gleichwohl satzte sie hinzu: **Was Eure Majestät dero Beyfalls würdigen / wil ich des Meinigen auch nicht vor unwürdig schätzen.**

Pharao wurde durch diese Antwort auf das höchste vergnüget / noch mehr aber / als Salomon kurtz hierauf Bazimen zum Tantze auffoderte / und alle Kräffte anwandte / seine Person vollkommen zu spielen. Der König verfiel endlich auf die Gedancken / entdeckte solche auch seiner Schwester Gemahl / dem Fürst von Gosen, und der Fürstin Taphenes, den Salomon an seine Printzessin zu verbinden / und fand alsofort ihren Beyfall. Sie hatten ungefähr die Geschichte der Almiris vernommen / als sie unter der Masque eines Egyptischen Printzens den Hof zu Hebron besuchet / weil sich nun David so ungemein gnädig gegen diesen angekleideten Egyptier erwiesen / war es eine starcke Anreitzung / diesen grossen König nicht allein zu lieben / sondern auch zu verehren.

Zu gleicher Zeit entdeckte er der Taphenes, den Printz von Edom an die Adenira zu verbinden / und ihn vor einen Reichs-Fürsten von Egypten zu erklären / welches diese nebst ihrem Gemahl mit sonderbahrem Vergnügen annahmen / und das Glück ihrer Tochter dem Könige zu etabliren gehorsamst überliessen. Keinem Theil aber wurde davon etwas entdecket / sondern es blieb diesen hohen Personen annoch gantz und gar verborgen.

Indessen nun das Glück die erste Staffel zu ihrer Liebe bähnete / suchte solches auch Salomon zu der Bazima Hertzen. Er hatte kurtz vorher ihren Verdruß bey Hadads allzu grossen Schmeicheleyen gehöret / darum führete er sich darinnen so klug und bescheiden auf / daß diese Ehrerbiethigkeit der Printzessin nicht mißfallen

fallen konte. Er rühmete deroſelben vollkommene Schönheit und ſchönen Verſtand / doch mehr mit nachſinnenden als ſchmeichelnden oder weitläufftigen Worten / wodurch es denn geſchahe / daß Bazima denſelben erſt nachdencken muſte / ehe ſie den eigentlichen Verſtand davon ergründen konte / auch darüber ihres Unwillens vergaß / ſofern ſich einiger in der Seele regen wolte.

In dieſem Geſpräche hatte Salomon vollends das Glück / ihre Gemüths-Neigung auszuforſchen / als man von einer den folgenden Tag angeſtellten Jagd ſich unterredete. Ihr Vergnügen / und die aufſteigende Freude darüber / gab ihm ſattſam zu erkennen / daß ſie dieſe Fürſtliche Lust vor andern hoch ſchätze. Ob nun gleich ſein Naturell allzu groſſe Ergötzlichkeit am Jagen nicht finden konte / machte ihn doch die Liebe gegen Bazimen zu einem ſolchen Verehrer derſelben / daß nach dieſem faſt kein Tag vollbracht wurde / er hätte denn dieſer Lust an einem nah-gelegenem Walde mit dem Joram, Potipheres und Hadad nachgehangen.

Bazima, die an der Antwort / daß er ſich die Ehre ausbitten würde / ihr Begleiter zu ſeyn / verſpührete / er müſſe gleichfalls ein Liebhaber der Jagd ſeyn / vermehrete bey dieſer Aehnlichkeit ihrer Gemüther die Hochachtung / welche doch faſt höher nicht ſteigen konte / und hielte ſich vor glückſeelig / einen ſolchen Begleiter zu erhalten / der das aufgetriebene Wild ſo wenig / als ſie / würde durchgehen laſſen.

So vergnügt als ſich nun Bazima und Salomon, Joram und Potipheres dieſen Tag befanden / ſo unvergnügt waren der Printz von Hemath, von Edom, und auch Adenira. Die letzte verſpührte aus allen Umſtänden / daß Hadad ſeine Liebes-Neigung gegen Bazimen ſo leicht nicht ändern würde / welches ſie in die äuſſerſte Betrübniß verſetzte. Undanckbahrer Printz /

rieff ſie wehmüthig aus/ da ſie ſich in ein Neben-Zimmer gemachet/ ihren Grillen freyen Lauff zu laſſen/ ſo kan dich mein feuriges Auge/ welches die behutſamen Schrancken eines Frauenzimmers ſchon darinnen überſtiegen/ daß ſie den Anfang zu einer Liebe gemacht/ die dir ſo verdrießlich iſt/ noch nicht bewegen/ von einer unbarmhertzigen Bazima abzulaſſen/ und eine verliebte Adenira zu umfaſſen? Bleibet dein Hertz unüberwindlich/ aber nur vor mich Armſelige/ und mehr als zu gütig vor eine Kaltſinnige/ und die dich nimmermehr lieben wird? Haſt du denn gantz keine Regung vor mich in deiner Seele/ und kan dich mein leckendes Auge nicht dahin bringen/ dir die Feſſeln anzulegen/ welche ich bereits trage? Ihr gerechten Götter/ warum ſeyd ihr doch bey meinem Bitten ſo ungerecht/ mich durch die grauſamſten Martern heimzuſuchen/ und warum habt ihr mir doch ein Hertz gegeben/ das allzu viel Zärtlichkeit beſitzet/ wenn ihr ſolches alsdenn unglücklich zu machen geſonnen. Ach! Hadad, biſt du bey Bazimen unglücklich/ ſo gedencke nur/ daß du ſolches an mir verſchuldet haſt. Vielleicht wirſt du deine fehl-geſchlagene Hoffnung/ und meine Treue/ eheſtens erkennen und beklagen.

In dieſen Gedancken blieb ſie lange Zeit ſitzen/ und

vergaß endlich der Verſammlung gar darüber / als ſie eine Schreib-Tafel hervor zohe / und dieſelbe folgender geſtalt aufſetzete:

* * *

Bedrängtes Hertz /
Dein Seelen-Schmertz
Verdient die ſchärffſten Thränen-Fluthen /
Dein Glücks-Band reißt /
Und dieſer Geiſt
Muß faſt für Jammer bluten.
Ach! ſüſſe Ruh /
Wo bleibeſt du?
Du fliehſt / und ich bin hier verlaſſen /
Ich muß / O Pein!
Hier gantz allein
Den herben Tod umfaſſen.

* * *

Betrübe dich
Es zeiget ſich
Des Schickſals Sturm mit Unglücks-Wettern:
Ja ſelbſt die Zeit
Iſt ſchon bereit /
Dich vollends zu zerſchmettern.
So ſtirb / mein Hertz /
Dein Seelen-Schmertz
Wird dich doch ſonſt gar bald verzehren:
Ach! wolte mir
Doch gleich allhier
Das Glück den Tod gewähren!

Doch nein! fuhr ſie gehling auf / ich will leben / und meinem Undanckbahren zu Troß die erſten Flammen tilgen. Ha! verhaßtes Andencken eines Unbeſonnenen / verlaß mein Hertz / und du großmüthiger Geiſt / zerſtöhre die Gluth / ſo dich entzündet. Ja / ja / der beſte Vers unter

ter den jetzt verfertigten sol dieser seyn. Damit schrieb sie noch diese Zeilen drunter:

Gute Nacht / ihr stoltzen Sinnen /
Stoltze Sinnen gute Nacht.
Sagt nicht / daß mich eure Herrzen /
Durch ein sonst beliebtes Schertzen /
Feurigt und verliebt gemacht.
Gute Nacht / ihr stoltze Sinnen /
Stoltze Sinnen gute Nacht!

So hoffe denn / sprach sie endlich / auf Bazimens Gunst / und bilde dir ein / derselben Hertze noch zu gewinnen / verfahre aber nicht zu hitzig / denn du wirst allzu viel Affecten brauchen / wenn dir die endliche Erklärung ein Donnerschlag in deinen Ohren seyn wird.

Hiermit vermeynte sich Adenira völlig von ihrer Liebe zu befreyen / und schrieb als eine Regel in ihr Gedächtniß: Einem Undanckbahren wende keine Liebe zu / sie wird doch niemahls erkannt. Hadad wunderte sich nach diesem selbst / da er sie so kaltsinnig erblickte / und wurde bey solcher nun eher gewonnen / als bey ihrer allzu grossen Zärtlichkeit vor ihn.

Er überlegte seine bißherige Aufführung / und feindete sich gleichsam selbst an / daß er die Liebe einer so artigen Prinzessin recht unbesonnen von sich gestossen / er überlegte auch zugleich Bazimens Verfahren gegen ihn / und vermerckte / daß er eher Felsen ausrotten / als dieses Hertz gewinnen würde. Solches war ein starcker Trieb / Adenirens Verlangen beyzupflichten / und durch ihr kaltsinniges Verfahren wurde er anjetzt desto hefftiger darinnen gestärcket.

Er suchte nunmehr alle Gelegenheit / Adeniren zu sprechen / je mehr er aber nach ihrer Gegenwart begierig

wurde

war / je heffriger flohe sie ihn. Endlich traff er sie bey der Hertzogin von Raemses unverhofft an / und entdeckte seine Schmertzen über ihre Entziehung mit sehr bewegli chen Worten / indem aber Adenira solches vor eitel höhnische und spitzige Reden hielt / vermehrte sich ihr Haß gegen ihn desto stärcker. Hadad erkannte die Rache des harten Schicksals / und sahe nunmehro die Straffe seiner ersten Verachtung; als die Prinzessin von Gosen nicht dahin zu bringen war / ihm nur den geringsten Glauben beyzustellen. Ja / da sich endlich Hadad vermessen wolte / ließ sich Adenira vernehmen: Niemand wird mir diese Gedancken umstossen: Eine Person / die der andern aufrichtige Zuneigung beständig von sich stösset / und hernach in einem Augenblicke ein hefftiges Verlangen darnach träget / suchet entweder die erste durch falsche Verpflichtungen aufzuziehen / oder derselben durch eine Manier den Fehler vorzurücken / daß sie den Anfang zum Lieben gemachet; darum sind alle verbindliche Worte vor spitzige Dornen anzusehen / die zu nichts / als zum Verletzen erschaffen worden sind.

Damit machte sie sich eilends in ein ander Zimmer / und hinterließ den Printz in tieffen Gedancken zurück / hätte aber doch wünschen mögen / es wären diese Worte Zeugen eines aufrichtigen Hertzens gewesen. Und ihre Liebe schmeichelte ihr nach diesem auch beständig damit / obwohl sie den Printz nicht eher anzunehmen beschloß / er habe denn unterschiedliche Proben seiner aufrichtigen Beständigkeit abgeleget.

Dieser aber / der bey ihrer verstellten Kaltsinnigkeit sich wieder trotzig zu werden begunte / ändrte auch

seine

seine Aufführung wieder / und da ihn vorhero Adenira geflohen / suchte sie ihn anjetzo auf das neue.

Es verstrich viele Zeit ehe sie denselben zum Stande bringen konte / und da sie ihm vorhielt: Nunmehro könne sie sehen / daß dessen verbündliche Reden nichts als fladdernde Gedancken gewesen / gab er zur Antwort: Ich habe gesehen / daß euer Geschlechte nichts / als Falschheit und betriegerische List brauche / ein Hertz zu gewinnen / darum wil ich mir gleich diese Maxine mercken: Ein Frauenzimmer / welches in ihrer Aufführung bald kaltsinnig / bald verliebt / bald aufrichtig verfähret / gewöhnet sich durch diese abwechselnde Gemüths-Regung den verhaßten Wechsel dergestalt an / daß man nach einer Vermählung mit ihr alsdenn vor schertzende Lust / schmertzende Quaal / und vor vergnügte Stunde mißvergnügte Jahre bekommet.

Er eilete oder flohe vielmehr bey diesen Worten davon / und vermehrte ihren Kummer / der sie so lange gemartert / wodurch es denn fast geschehen / daß sie Memphis gar verlassen / und sich nach Gosen gemacht / ihre Zeit in der Einsamkeit / wiewohl mit dem grösten Verdrusse / zuzubringen / wenn sie nicht der Befehl des Hertzoges zurück gehalten.

Endlich befand sich unter den Unvergnügten auch der Kron-Printz von Hemath, und dessen Zustand war wohl der allergefährlichste. Die ersten hatten noch Hoffnung / das Geliebte durch eine beständige Aufwartung zu gewinnen; dieser aber selbige gäntzlich verlohren

weil sein gantzes Vergnügen mit seiner erblaßten Thamar verschwunden.

Der Hof zu Hemath wurde ihm endlich auch verdrießlich/ darum ersuchte er den alten König um die Erlaubniß/ Egypten zu besehen/ und erhielt selbige/ wiewohl erst mit der gröstẽ Mühe. Er gieng zuerst nach Jerusalem, und wurde daselbst von dem Könige David, der Königin Maacha, und dem Salomon auf das höfflichste empfangen. Ob nun gleich viele Lustbarkeiten seinetwegen angestellet wurden/ sahe er sie doch vor einen nichtswürdigen Schatten an/ und brachte seine meiste Zeit bey dem Grabe der innigst-geliebten Prinzessin Thamar zu.

Nimm diese bittren Fluthen/ allerliebste Thamar, rieff er gewöhlich aus, die dir/ wenn es möglich seyn könte/ das Leben wieder geben würden. Unglückseliger Tag! der du mir eines mahl das Kleinod meiner Seelen entrissen/ und mich in eine düstre Nacht voll Traurens verstossen/ ach! kan ich dich sattsam erwerffen!

Wenn er solches gesprochen/ legte er sich auf das eine Seite/ und sprach: Ich schwöre bey alle dem/ was heilig/ unschätzbahre Thamar, daß ich dich auf das äusserste geliebet/ und ewig lieben werde/ ja/ daß keine andere Schönheit jemahls mein Hertze davon tragen sol. Hab ich dich nicht im Leben besitzen sollen/ so wil ich auch alle andere Prinzessinnen meiner Liebe unwürdig schätzen.

Auf dieses zohe er das Bildniß seiner Thamar her-

für/

für/ und nachdem er selbes eine halbe Stunde recht emsig betrachtet/ stund er mit diesen Worten auf: Ruhe sanfft/ geliebter Engel/ und sey versichert/ daß meine Seele mehr in deiner Grufft/ als in meinen Gliedern lebet; ja/ wo es dir/ O! Himmel/ nicht zuwider/ so treume bald Leib und Seele von mir/ damit ich alsdenn ewig ungeschieden von dir bleiben möge.

Nach etlichen Wochen verließ Joram das ihm so feindselig-gewesene Jerusalem, als er sich von dem Könige und dem Salomon beurlaubet/ und machte sich nach Tyrus, wo eben die gantze Stadt wegen Verlierung der Prinzessin Ahinoam bestürtzt war. König Hiram empfieng ihn als einen Bunds-Genossenen des grossen Davids, und entschuldigte/ daß man anjetzo keine Lustigkeiten begehen könte/ ihm einiges Vergnügen zu erwecken/ welches aber Joram gleich abwandte/ und das gnädige Erbiethen als eine vollzogene Sache annahm.

Was vor Freude aber entstund nicht in kurtzen/ als König Hiram vernahm/ daß sich Ahinoam in Jerusalem an Davids Hofe befände/ zugleich aber auch von selben die Werbung vor den Prinz Salem durch eine Gesandschafft ergieng? Diese Verbündung mit einem Verwandten des grossen Königes dieser Zeit nahm Hiram vor ein grosses Glück an/ deswegen erfolgte gleich eine gütige Erklärung/ und eine fast erstaunende Menge köstlicher Geschencke an den David, Abisai und Salem.

Joram entdeckte sein Vergnügen über dieser Verbündung mit den verbündlichsten Worten/ und Hiram ließ sich dieselben nicht mißfallen. Bey seinem Abschiede wurde er gleichfalls mit vielen Kostbarkeiten beschencket/ und dadurch zu einem ewigen Bündnisse mit

Tyrus

Tyrus angereitzet. Joram besahe hierauf noch unterschiedliche Höfe/ biß er in Ascalon angelangete/ sich mit den Seinigen auf das Mittelländische Meer begab/ und ohne einzigen Sturm oder Uberfall Egypten betrat.

Er hatte nicht Ursache in Memphis seinen Stand und Nahmen zu verbergen/ darum entdeckte er sich alsobald dem Könige Pharao, und wurde mit Bezeigung aller Gnade von ihm empfangen. Ob aber gleich der Egyptische Hof dazumahl einer von den berühmtesten und lebhafftesten/ war er doch nicht so vermögend/ den Printz von seiner Schwermuth und Melancholie abzuziehen. Was ihn noch am meisten vergnügte/ war des Salomons Ankunfft in Memphis, wie sie denn auch nach diesem keinen Tag von einander bleiben konten.

Man hätte vermeynen sollen/ die Zeit würde endlich das Bildniß seiner verstorbenen Thamar aus dessen Hertzen vertilgen/ allein die Erinnerung derselben gethahe zu offt/ darum wurde ihr Gedächtniß täglich erneutet/ und also schiene es nun Unmöglichkeit zu seyn/ dieses ins Werck zu setzen. Das Beylager des Kronprintzens mit seiner Iris machte ihm die hefftigsten Schmertzen/ wenn er bedachte/ daß er vorlängst seine gröste Glückseligkeit in der Thamar Besitzung hätte finden können/ wenn nicht der gottlose Hamnon das Band ihrer getreuen Liebe zertrennet/ und Thamarn ins kalte Grab gestürtzet.

O! dich unglückseeligen Joram, rieff er wehmüthig aus/ so solst du deine Quaal biß in das Grab mit dir herum tragen? Sol dich keine vergnügte Stunde mehr erfreuen/ da deine geliebte Thamar die Erde verlassen? Ach! betrübte Seele/ das Hertz wil sich aus meinem

Leibe reiſſen/ wenn ich an dich gedencke / und alle Glieder verfallen in ihr erſtes Trauren/ wenn ich mich deiner beſtändigen Treu erinnere. Wir waren ein Hertz und eine Seele/ dein Winck war die Richtſchnur meines Willens/ und mein Wille wurde ja von dir jederzeit mit dem gröſten Vergnügen angenommen. Unbarmhertziger Tod/ konteſt du wohl eine ſo reine/ beſtändige und vollkommene Liebe trennen? O! daß ich nicht meiner Thamar längſt in die Grube nachgefolget bin!

So beklagte ſich Joram, indeſſen der Iſraelitiſche Kron-Printz ſeine Gedancken bereits bey der Jagd hatte / die den folgenden Morgen vor ſich gehen ſolte. Er hatte nunmehr drey Regeln glücklich practicirt/ darum machte er ſich anjetzt auch an die vierdte: Nach erkannter Gemüths-Neigung ſuche das Geliebte durch Ehrerbiethung / Beſcheidenheit und allerhand Gefälligkeiten zu gewinnen / und hoffe / dich dadurch völlig Meiſter von Bazimens Hertzen zu machen.

Die gantze Nacht brachte Salomon höchſt vergnügt zu/ ſo gar/ daß ihm auch eine angenehme Phantaſie allerhand Vergnügungen vorſtellete. Bazima, die den gantzen Tag mit ſeiner ſchönen Perſon beſchäfftiget war/ hatte eben ſo anmuthige Träume / wurde aber deſto verdrießlicher/ als ſie erwachet/ daß es nur ein eitler Schatten geweſen. Sie ließ ſich hierauf alſobald durch ihre Fräulein ankleiden / und ſuchte eines der koſtbahrſten Jagd-Kleider hervor. Uber ihrer Stirne führte ſie als eine andere erdichtete Diana einen halben Monden / der

wegen

egen der häuffigen Diamante dem geſtirnten Himmel
nen Wett-Streit zu biethen ſuchte. Ein grüner mit
ſilbernen Blumen beworffener Habit machte ihre wohl-
ewachſene Perſon noch anmuthiger / und in den ſchö-
en Augen führte ſie weit gefährlichere Pfeile / als in ih-
en koſtbahren Köcher / welcher mit einem artigen Band-
elt gemachet war / ſo ein vortrefflicher Edelſtein an
er Achſel zuſammen geknüpffet.

In ſolcher vollkommenen Geſtalt kam ſie Salomon
uf dem Königlichen Saale an. Hatte ſich aber der
ötinig darüber zu verwundern / ſo geſchahe es auf der
azima Seite nicht weniger. Salomon trug ebenfalls
n Jagd-Kleid / welches ihn ſo wohl zierete / daß ſeine
ortreffliche Geſtalt dadurch um ein groſſes vermehret
ürde. Er begegnete der Printzeſſin mit der auſſerſten
hrerbiethigkeit / und ließ ſich nach Wünſchung eines
ücklichen Morgens gegen ſie vernehmen: **Wie wer-
g Wild wird doch Euer Durchl. dieſen Tag
urchzugehen ſuchen / und wie glückſeelig wird
ſich ſchätzen / die Wunden von euren ſchönen
ugen zu empfangen.**

Bazima, welche verſpührete / daß Salomon dieſe
Worte mit einer furchtſamen / doch recht beſcheidenen
rt vorgebracht / ließ ſich dieſe Schmeicheley nicht mißfal-
en / darum gab ſie mit einer artigen Manier zur Ant-
ort: **Es kan leicht geſchehen / daß Euer Ho-
heit dieſen Tag glücklicher / als ich / ſeyn wer-
den.** Ich müſte denn / ſatzte Salomon gleich hinzu /
aß Allerumſchätzbarſte auf dieſer Jagd vor
as Glücke ſelbſt betrachten / welches mich
ach ihrem Gefallen entweder auf das höchſte
ückſeelig oder unglückſelig machen kan.

Der Printz von Edom, die Fürstin von Gosen, Cedar, Adenira und Joram stöhreten diese Unterredung/indem sie der Prinzessin die Complimente machten/ und wegen ihres netten Putzes der Bazima und Salomonis Augen auf sich zogen/ welches von den letzt Ankommenden ebenfalls erfolgte. In kurtzem fand sich auch Potipheres, nebst seiner Gemahlin Iris, und bald hierauf der König mit den Grossen des Hofes ein.

Sie nahmen erst ein Morgen-Brod zu sich/ und als solches geschehen/ gieng der Zug in schönster Ordnung nach dem Walde/ worinnen sie die Netze bereits aufgestellet/ und das Land-Volck beschäfftiget sahen/ das Wild aufzutreiben. Den Augenblick trennete sich der gantze Hauffen/ und eilete den Flüchtigen nach. Hier erfolgte nun eine lustige Niederlage/ worinnen absonderlich der Printz von Edom zeigete/ daß er kein Wild fehl zu schiessen gesonnen. Bazimens Pfeile waren gleichfalls von solchem Nachdrucke/ daß sich alles zu ihren Füssen buckte. Was noch einige Kräffte zum Durchkommen vermerckte/ verfolgte Salomon, daß also kein Stück ihren Händen entrann.

Der Printz hatte eben wegen Nachsetzung eines Hirsches sich etwas allzuweit von Bazimen entfernet/ als sie von einem wilden Eber angesprenget wurde. Sie liß etliche vortreffliche Hunde auf denselben losgehen/ und ob sie gleich insamt das Leben einbüssen muste/ verzohe sich doch dieses so lange/ biß Salomon zurück kam/ und als er die Prinzessin in der grösten Gefahr erblickte/ von dem Pferde stieg/ auch sein Fang-Eisen so glücklich anbrachte/ daß dieses ungeheure Thier Blut und Leben ausspie.

Bazima, welche sich durch Salomonis Helden-Muth zum andern mahle aus einer grossen Gefahr errettet sahe/ wuste nicht Worte genug zu finden/ dem Printz ihre Er-

Erkäntlichkeit zu zeigen. Sie lieſſ ſich eben von ihrem Pferde / welches etwas verletzet war / und beſtieg ein neues / als Pharao gleich darzu kam / und den gefällten Eber mit Verwunderung betrachtete. Bazima erzehlte demſelben ihr Unglück / und des Printzen Tapfferkeit / welches den König bewegete / ihn zu umarmen / und zu ſagen: **Ihr verbindet euch / geliebter Printz / dieſem Königreiche ſo hoch / daß wir faſt keine vollkommene Vergeltung deswegen erſinnen können. Entdecket uns ſolche ſelber / ſo wollen wir alles eingehen / woran ihr ein Vergnügen zu finden vermeynet.**

Salomon danckte Sr. Majeſtät mit den verpflichteſten Worten vor dieſes gnädige Erbiethen / verſetzte auch / daß die Königliche Gnade alle andere Vergeltung übertraffe / und wenn er derſelben verſichert / nichts mehr begehren würde. Dieſe Antwort gefiel ſo wohl dem Könige / als auch der Prinzeſſin / und Pharao verlieſſ ſie endlich mit dieſen Worten: **Ihr werdet / Printzeſſin / doch dabey noch etwas ausſinnen helffen / welches ſtatt einer würdigen Vergeltung beyzufügen.**

Hierauf rannte Bazima wieder fort / gerieth aber in eine neue Gefahr. Das Pferd / welches ſie beſtiegen / hatte nicht die Art des erſten / ſondern war gantz unbändig und raſch / wodurch es auch geſchahe / daß es bey Abfaſſung eines Pfeiles ſchüchtern wurde / und mit ihr durchzugehen ſuchte. Die Prinzeſſin war in tauſend Aengſten / als das Pferd über Stock und Stein eilete / und ſie würde endlich einen jämmerlichen Stand geſehen haben / wenn nicht ein Mohr das Pferd aufgehalten / und ſie dieſer Gefahr befreyet.

Salomon wurde ſolches erſt innen/ als das unbändige Thier bereits einen groſſen Vorſprung hatte/ darum war es ihm unmöglich/ die Prinzeſſin zu erreichen. Gleich aber/ da der Mohr die vorhandene Gefahr ſo glücklich abgewendet/ ucherte er ſich/ und beklagte gegen Bazimen ihr Unglück/ gegen den Mohr aber lieſſ er die verbündlichſten Worte hören. Die Prinzeſſin befahl ihm/ ſich eine Gnade auszubitten/ worauf ſie dieſer erſuchte/ ihn als einen Verlaſſenen in dero hohe Dienſte zu nehmen/ welches auch Bazima ſofort bewilligte/ und ihm bey deſſen Wohlverhalten noch gröſſere Gnade verhieß.

Der Iſraelitiſche Printz verſicherte hierauf/ nicht mehr von ihrer Seite zu weichen/ und eher das Wild durchgehen zu laſſen/ als ihre ſchöne Perſon/ an welcher der Welt weit mehr gelegen/ ferner in Gefahr kommen zu laſſen. Bazima druckte bey dieſen Worten dem Printz die Hand/ und erkannte ſich vor dieſe Gefälligkeit höchſt-verbunden/ verſicherte auch gleichfalls/ daß der Printz von Iſrael jederzeit vor andern den Vorzug in ihrem Hertzen behalten ſolle/ worauf dieſer ihre Hand mit einem ehrerbiethigſten Kuſſe zum Munde führte/ und nichts mehr wünſchte/ als ewig in dero Dienſten zu leben.

Der Mohr ſtand bey dieſen Verpflichtungen gantz beſtürtzt/ und wurde recht gnädig von der Prinzeſſin befraget/ ob ihm eine Schwachheit zuſtoſſe/ worauf aber dieſer bekannte/ daß ihm ſein unverhofftes Glück in dieſe Gedancken verſetzet/ welches er ſo gleich zu faſſen nicht vermögend wäre. Bazimen gefielen dieſe Worte/ derowegen verſprach ſie ihm alle Gnade/ wenn er ſeine Pflicht wohl beobachten würde. Salomon fühlte gleichfalls eine groſſe Zuneigung gegen ihn/ ob er die Urſache zur Zeit gleich noch nicht ergründen konte.

Indeſſen dieſes vorgieng / gerieth Hadad bey Fortſetzung der Jagd und Nacheilung eines Wildes etwas tieff in den Wald / mattete ſich aber dergeſtalt ab / daß er bey Erſehung eines anmuthigen Gefildes ſich in das Gras ſatzte / daſelbſt etwas auszuruhen. Er verfiel allhier auf Bazimen und Adeniren, überlegte beyder Printzeſſin Hertz gegen ſich / und bemühete ſich nunmehr mit dem gröſten Eyfer / Bazimens Bildniß aus ſeiner Seele zu vertilgen / und Adenirens hinein zu ſetzen.

In ſolchen Uberlegungen gerieth er in einen ſanfften Schlaff / kaum aber / daß er die Augen geſchloſſen / fand ihn Adenira, welche gleichfalls an dem andern Theile etwas ausgeruhet / mit der Hertzogin von Raemſes. Sie entſatzten ſich beyderſeits / den Hadad daſelbſt anzutreffen / und wuſten nicht / ob ſie vorbey gehen / oder denſelben aufwecken ſolten. In dergleichen Gedancken aber fuhr Hadad gehlings mit dieſen Worten auf: **Nein / nein / Adenira, ich wil ſterben /** und wurde nicht wenig betroffen / als er ſie nebſt der Hertzogin von Raemſes daſelbſt erblickte.

Adenira wuſte nicht worauf ſie dieſes deuten ſolte / Hadad aber erzehlete / es wäre ihm vorkommen / als wenn die Printzeſſin von Goſen von einem wilden Eber wäre angeſprenget worden; dieſes hätte ſeine Seele dergeſtalt gerühret / daß er vor ſie getreten / und den vermeidlichen Tod ſelbſt annehmen wollen. Sie hätte ihn aber von ſich geſtoſſen / und den Tod als das gröſte Glück verlanget / welches ihm dieſe klaglichen Wörte in den Mund geleget: **Nein / nein / Adenira, ich wil ſterben /** worauf dieſe Phantaſie verſchwunden.

Die Hertzogin von Raemſes, welche zwar Adenirens Liebe gegen den Hadad muthmaſſete / aber doch nichts gründliches erfahren konte / blieb unaufhörlich dabey / es wäre dieſes eine verliebte Phantaſie, welches

auch Adeniren das Hertz überreden/und ihre Hoffnung auf das neue stärcken wolte. Der Printz von Edom errieth ihre Gedancken/ und ließ sich dieselben nicht mißfallen/ er vermerckte wohl/ daß Bazima seine Hoffnung niemahls vergnügen wurde; er verspührte Adenirens beständige Liebe/ er sahe den Anfang einer wahren Zuneigung gegen die Prinzessin von Golen, welches allesmächtige Reitzungen waren/ sein gantzes Glück bey der letzteren zu machen/ und der ersten zu vergessen.

Der Hertzogin von Raemses Gegenwarth war anietzo schuld daran/ daß er nicht seinen Fehler Fuß-fällig bekannte/ und Adenirén seiner völligen Zuneigung versicherte; indessen spieleten die Blicke desto feuriger auf sie/ und entdeckten das auflodernde Feuer/ welches der Mund annoch verschweigen muste. Adenira merckte die heissen Blicke wohl/ dennoch konte sie sich nicht überreden/ daß solches aus einer wahren Zuneigung geschehen; ob sie solches gleich auch sehnlich begehrte/ war doch allhier der Ort nicht/ sich lange aufzuhalten/ oder darnach zu fragen.

Sie bestiegen kurtz hierauf ihre Pferde/ als sie ein Gräusche von weitem vernahmen/ und erblickten einen Flüchtigen/ dem unterschiedene zu Pferde nacheileten. Hadad wuste nicht/ ob er schuldig oder unschuldig zu nennen/ und dieses hielt ihn noch zurück; als er aber vernahm/ daß er seinen Sebel auf den Kron-Printz gezücket/ und ihm das Leben zu rauben gesonnen gewesen/ verließ er Adeniren und die Hertzogin von Raemses, eilete ihm auch aus allen Kräfften nach.

Es war aber keine Möglichkeit/ solchen zu erreichen/ deßwegen kehrete er mit dem grösten Unmuth zurücke/ und befand/ daß sich die gantze Gesellschafft nach einem nahe am Walde gelegenen Jagd-Schlosse begeben/ und daselbst zu Mittage speisen wolte. Er vernahm allhier den unverhofften Überfall des Pöci-

phe-

pheres, und konte ſo wenig als die übrigen die Urſache davon ergründen. Er ſatzte hinzu / daß er dem Flüchtigen nachgeeilet / ſolchen aber nicht einholen können.

Pharao betheurete bey ſeinem Leben / es ſolle dieſem Beywegenen das Leben koſten / ſoferne eine Möglichkeit verhanden / ſolchen auszuforſchen. Ob aber gleich auf allen Straſſen Soldaten nachgeſchicket wurden / kamen ſie doch allerſeits ohne dieſen Flüchtling zurücke. Potipheres ſtand weniger beſtürtzt / als deſſen Gemahlin / welche ſo unzählige Thränen vergoß / daß Pharao, Cedar und Potipheres die hertzlichſte Liebe daraus ſchlieſſen wolten.

Allein dieſe Thränen brachen aus einer gantz andern Urſache durch die Augen / und die Gedancken der Printzen / daß ſie ihres Gemahles Unglück bedaure / kamen ihr gantz wohl zu ſtatten. Sie hatte aber den Fremden vor den Printz von Tyrus erkennet / und dieſes / daß ihm die Eyferſucht den Gebel gegen ihren Gemahl in die Hände gegeben / ſatzte ſie in das gröſte Schrecken. Sie erinnerte ſich deſſen Verſprechungen und ihrer gegebenen Verſicherung / ſchalt ſich auch nunmehr / daß ſie in die Vermählung des Egyptiſchen Printzen bewilliget / und nicht ihrem Sinnador beſtändig treu geblieben.

Den gantzen Tag über hatte ſie keine andere Gedancken / ſondern blieb in ihrer Schwermuth und Traurigkeit. Was ſie noch in etwas aufrichtete war dieſes: Daß ihn niemand gekennet / und daß er den Händen ſeiner Verfolger glücklich entkommen.

So unvergnügt aber als Iris die Zeit hinbrachte / ſo vergnügt befanden ſich Salomon und Bazima. Sie konten beyderſeits wohl erſehen / wie ſtarck die Liebe beyderſeits bey ihnen angeflammet; gleichwohl zwang ſich der Iſraelitiſche Printz annoch mit aller Macht / Bazimen eine völlige Erklärung zu thun / ehe er die fünffte Regel in

Acht genommen: Wenn du durch Ehrerbiethung und allerhand Gefälligkeiten der Liebsten Hertz eingenommen / und geneigte Blicke gegen dich verspühreſt / ſo gib dem Wercke durch einen zärtlichen Brieff vollends den rechten Nachdruck. Denn obgleich allerhand angenehme Schmeicheleyen die Seele feſſeln können / ſo ſind ſie doch ein flüchtiges Weſen / da hingegen ein Brieff ſtets vor den Augen lieget / und durch öffters Leſen der Innhalt davon gleichſam der Seele recht eingeprägt wird.

Bazima hingegen wartete mit Verlangen auf ſeine Erklärung / weil ſie auch ſahe / daß ihre Hertzen die gröſte Aenlichkeiten gegen einander hegten / ließ ſie ihrer angenehmen Regung den Zügel / und betrachtete den Salomon mit ſolchen Blicken / die den König ungemein vergnügten. Dieſe Freyheit aber zeugte die letzte Erinnerung / ſo Pharao wegen einer Vergeltung an ſie ergehen ließ / und ſie war darinnen mit dem Salomon gantz einig / daß er dadurch nichts anders / als ein ewiges Bündniß mit der Egyptiſchen Prinzeſſin gemeynet / welches auch das eigentliche Abſehen des Königes war.

Nach aufgehobener Tafel gieng das Jagen wieder an / und ob ſchon Iris ihren Gemahl zurück zu bleiben erſuchte / wolte er doch den König nicht unbegleitet laſſen. Der Fürſt Cedar tröſtete ſie nach Möglichkeit / wie denn auch Bazima, nebſt der Hertzogin von Raemſes ihr Mitleiden beyfügeten / und ſie um ihre Begleitung auf die Jagd erſuchten. Iris wolte zwar erſt nicht darein willigen / endlich aber beſtieg ſie das Pferd / und folgte den andern gleichfalls nach.

Ihre Verwirrung aber entrieß ſie den Prinzeſſinnen gar bald / und führete ſie an einen gantz einſamen Ort / woſelbſt ſie ſich niederließ / und ihr Unglück mit den bitterſten Thränen beweinete: Unglückſelige Iris, rieff ſie wehmüthig aus / ſo muſt du deinen Sinnador erſt wieder erblicken / da du nicht mehr dein eigen biſt. Feindſeliges Schickſal / welches dich aus meinen Armen geriſſen / und erboßte Sternen / die ihr meine Neigung gegen ihn zu verändern mich angereitzet! Ach! geliebter Sinnador, wirſt du wohl meine Entſchuldigungen anhören / wenn ich ſage / daß mich dein langes Schweigen / nebſt der Ungewißheit / ob du noch todt oder lebendig geweſen / wie auch der Zwang eines harten Bruders angetrieben / dir die gegebene Verſicherung beſtändiger Treue zu brechen. O! mich armſeligen Prinzeſſin / O! mich unglücklichen Iris!

Die Thränen ſchoſſen bey dieſen erbärmlichen Klagen als ein ſchneller Strom aus den Augen / und die Erinnerung der vorigen Zeiten legte ihr nichts anders / als dieſe Worte: Geliebter Sinnador, unglückliche Iris! in den Mund. Sie war noch in dieſer Beſchäfftigung / als der Printz von Tyrus, welcher ſich daſelbſt verborgen hielt / und alle Reden angehöret hatte / mit gar traurigen Minen zu ihren Füſſen warff.

Iris hatte bey dieſem Anblick des Todes ſeyn mögen / als ſie deſſen kühnes Unterfangen ſahe. Sie wolte ihm daſſelbe gleich verrücken / als er

ſich

sich gantz beweglich hören ließ: Ach! schönste Prinzessin / habet ihr einem beständigen Sinnador das Hertze wieder genommen/ so nehmet ihm auch das Leben / damit er sich nicht ferner vergehen dürffte. Welch unglückseliges Schicksal/ sprach Iris hierauf/ führet euch doch an diesen Ort / wo viel tausend Sebeln auf euren Untergang gezucket sind? Ach! Sinnador, wofern ihr mich noch liebet/ so eilet davon / ehe ich durch euren jämmerlichen Tod in das gröste Schrecken versetzet werde. So meynet ihr wohl / fragte Sinnador, daß ich euch so bald verlassen solle / da mir das feindselige Glücke so geneigt ist / meine Klagen gegen euch auszuschütten? Ich wil nicht einen Fuß weichen / und solte ich ja das elende Leben verlieren / so wird michs vielmehr erfreuen / als betrüben / weil eure entzogene Gunst mir bereits ein halber Tod ist. Ihr betrübet mich / mein Printz / sprach Iris, wenn ihr also gedencken wolt let. Ich liebe euch noch beständig / und würde auch mein Hertz auf ewig nicht dem Egyptischen Printz geschencket haben / wofern ich diese zwey Jahr über / als ihr von dem Amorrhäischen Hofe entfernet gewesen seyd / ein einziges Schreiben von euch erhalten hätte. Wenn mich nicht die unbarmhertzigen Araber, versetzte Sinnador, über zwey Jahr als einen Gefange-

fangenen gehalten / würde ich meine Schuldigkeit nicht vergeſſen haben. Ach! ſo iſt das Unglück allein/ ſchrie Iris, an unſerer Trennung ſchuld. Mir aber wird dadurch doch nicht geholffen / ſprach Sinnador wehmüthig. So viel Liebe als die Tugend bey Vermählungen/ gab Siris zur Antwort/ einem andern vergönnet/ wil ich euch geliebter Printz nicht verſagen. Wo aber noch eine Ader in euren Gliedern/die es aufrichtig mit mir meynet / ſo fliehet Egyten / weil ihr ſonſt ohnfehlbar daſelbſt euren Sterbe-Kittel finden werdet. Ich nehme von euch Abſchied/und zwar auf ewig. Ach! grauſame Verbannung / ſchrie Sinnador, die mich noch in Verzweiffelung ſtürtzen wird.

Die Kron-Printzeſſin hätte gerne hierauf geantwortet / indem ſie aber ein groſſes Getümmel von Pferden hörete/verließ ſie den Sinnador, und eilete durch einen andern Weg nach der Verſammlung / wo ſie alles wegen ihrer Abweſenheit beſtürtzt erblickte. Potipheres, welcher ſie gantz ungemein liebete / umarmete ſie liebreich/ und beklagte ihren Irrweg / welchen ſie ſofort errichtete / mit den beweglichſten Worten. Iris wurde nicht mehr ſo hefftig durch dieſelben gerühret / als zuvor/ da ſie von dem Sinnador noch nichts vernommen / und ihre Verpflichtungen/ſo ſie aus deſſen Munde vernahm/ nahmen ihr gantz verdrießlich für.

Der Kron-Printz wolte nicht mehr von ihrer Seite weichen/ darum behielt er ſie nun ſtets vor ſeinen Augen/ welches aber ſeiner Gemahlin mehr verdrießlich / als angenehm war. Er verſpührte endlich/ daß ſie kein Gefallen

fallen mehr an der Jagd trüge / darum machte er sich nebst ihr nach dem erst-gemeldetem Schlosse / und sagte: Ich weiß nicht geliebte Gemahlin / woher doch diese unverhoffte Traurigkeit euer Hertz so starck eingenommen / ist euch denn etwas Widriges begegnet / oder fühlet ihr sonst eine Mattigkeit / so wil ich beyden abzuhelffen bemühet seyn? Solte denn meine Seele nicht bekümmert seyn / sprach Iris, da man euch / liebster Gemahl / so listig nachstellet? Ach! ich befürchte / es werde solches künfftig auch geschehen / und wie erbärmlich würde doch mein Zustand seyn / wenn ich euch erblaßt vor mir solte liegen sehen? Gebet euch zu frieden / schönste Iris, tröstete sie Potipheres, der Himmel wird nicht so unbarmhertzig handeln / und dieses Band / welches er selbst verfertiget / so leicht trennen.

Bey diesen Worten entstand ein hefftiges Geschrey / man habe den Feind des Printzen gefunden / und ihn gefesselt vor den König geführet. Potipheres entfernete sich sofort / genauere Nachricht einzuziehen / Iris aber wurde dergestalt betroffen / daß sie eine gehlinge Ohnmacht auf ein kleines Ruhe-Bettchen warff. Es war kein Mensch in dem Zimmer / der ihr hätte beyspringen können / darum verlieff fast eine Stunde / ehe sie die Augen wieder öffnete / und den bevorstehenden Tod des Sinnadors mit den bittersten Zähren beweinete.

Sie rieff in kurtzem denjenigen Mohr zu sich / welcher in Bazimens Dienste getreten / und erkundigte sich des Tumultes wegen / welcher zur Antwort gab / daß man denjenigen / der vor wenig Stunden den Kron-

Prinz

Printz überfallen geschlossen nach Memphis geführet/ ohne/ daß man die Ursache dieses Uberfalls hätte aus ihm erzwingen können.

Damit ließ sie ihn wieder von sich/ und trocknete die häuffigen Fluthen/ weil sie ihren Gemahl bald wieder vermuthete. Er stellete sich auch bald ein/ und berichtete/ daß man den verstockten Bösewicht gefunden/ der ihn so unschuldig angefallen/ und nach einem festen Schlosse geführet hätte. Iris konte ihr Vergnügen unmöglich darüber bezeugen/ weil sie gar zu grossen Antheil daran hatte. Potipheres merckte solches/ und da ihm die noch nicht getrocknete Augen gleichfalls einen Verdacht erwecketen/ blieb er eine Zeit nachsinnend/ und konnte nun leicht ergründen/ wohin er die vergossenen Fluthen zu rechnen solte.

Er ließ sich aber nichts mercken/ sondern fassete sie bey der Hand/ führete sie auf den bestellten Wagen/ und fuhr damit inner auf Memphis zu. Potipheres gab auf alle Minen Achtung/ und da sie dieses vermerckte/ stellete sie sich/ als wenn sie ein gehlinger Schlaff überfallen/ welches dem Printz die fernere Achtsamkeit entzohe/ der Siris aber Gelegenheit ertheilete/ ihren Gedancken desto freyer nachzuhängen.

Wir wollen sie nach Memphis fahren lassen/ und nach dem Walde zurück eilen. Daselbst war alles in voller Vergnügung/ Salomon sahe fast jeden Augenblick die Gluth bey seiner geliebten Bazima vermehret/ König Pharao und Fürst Cedar liessen ihrer Freude gleichfalls vollen Lauff/ daß sie den Feind ihres Printzen bekommen: Adenira und Hadad sahen sich fast im Haven ihrer Glückseeligkeit/ als der letzte wegen eines geleisteten Dienstes/ die Printzessin des Fürsten in Gosen als eine köstliche Beute davon trug.

Hadad war eben derjenige/ der den Fremden bey

der

des Potipheres Gemahlin erblickte / weil er nun darunter etwas wichtiges vermuthete / zohe er noch etliche Soldaten an sich / und eilete ihm nach / da sich Iris entfernet. Der Printz von Tyrus hielt es vor eine Vermessenheit / sich allein wider so viel Bewährte zu setzen / darum wolte er dem Hadad entgehen. Und sein Vorhaben wäre auch glücklich erfolget / wenn ihm nicht der Hertzog von Kaemses nebst dem Asarias auf der andern Seite begegnet / und sofort angefallen.

Sinnador setzte sich zwar beherzt zur Gegenwehr / die Menge aber raubte ihm in kurtzem seinen Sebel / und endlich auch die Freyheit. Hadad ließ gleich einen Soldaten nach dem Könige gehen / ihm die frölliche Nachricht zu hinterbringen / er aber eilete als ein siegshaffter Uberwinder mit dem Unbekannten Printzen fort / und stellte ihn in kurtzem dem Pharaoni unter Augen.

Ob aber gleich dieser unverhoffte Streich den Sinnador etwas bestürtzt machte / konte er doch dessen Großmuth und Majestätisches Ansehen nicht gantzlich verdecken. Pharao muthmaßte bey dem ersten Blick etwas grosses / und weil er jederzeit mehr gütig als grausam regieret / forschte er gantz gnädig nach der Ursache dieses Uberfalles. Der Printz von Tyrus, welchen allein die Schmach kränckte / daß er von eines so grossen Königes Augen gefesselt sehen solte / ließ sich gegen den König vernehmen: Euer Majestät leuchtet eine bewunderungs werthe Großmuth aus den hohen Augen / darum hoffe / Sie werden gnädigst befehlen / einen unglücklichen Printzen / dieser unanständigen Last zu befreyen / und mir meinen Sebel zu überreichen / als-

denn

denn will ich nicht ermangeln / in gezimender Submission zu gehorsamen.

Der König wolte eben diesen Befehl ergehen lassen / als sein Printz / welchem Hadad bereits eröffnet / daß er den Fremden in einer vertrauten Unterredung mit seiner Gemahlin an einem einsamen Orte angetroffen / ersuchte / die Ursache biß auf eine andere Zeit zu verschieben. Hadad gedachte auch sofort auf eine List / solches dahin zu bringen / darum berichtete er dem Könige insgeheim / daß dieses ein Printz / dessen Zurückhaltung das Interesse des Egyptischen Reiches um ein grosses vermehren würde.

Solchergestalt wurde Sinnador in seinen Fesseln biß nach Memphis geführet / woselbst er auf des Königes Befehl in einem festen Schlosse / doch nicht als ein Gefangener / sondern als eine Standes-Person / seines gleichen / bedienet wurde. Potipheres hatte indessen die harten Anfälle der beschwerlichsten Eyfersucht sattsam empfunden. Er sahe des Printzen reitzendes Wesen / und muthmassete dannenhero / es müsse solches die Iris allein gefesselt haben. Der Argwohn bließ ihm ferner ein / ob sie nicht vielleicht Wissenschafft um seinen unvermutheten Anfall gehabt / ja die vergossenen Thränen / die er nach seiner Zurückkunfft auf das Schloß vermerckte / waren die sichersten Zeugen einer starcken Liebe gegen den fremden Printz.

Den Weg über nach Memphis wolle bereits anfangen / der Iris die schändliche Untreue vorzuwerffen / weil sie sich aber einen verstellten Schlaff zu Nutze machte / ihre aufwallende Affecten desto besser zu verbergen / muste er noch zurücke halten. Es geschahe dieses aber in ihrem Zimmer / wo sich Potipheres vernehmen ließ: Ihr habt gewiß von einem Printzen angenehme

me Träume gehabt/ daß euch die Süssigkeit des Schlaffes so lange gebunden.

Iris sahe den Kron-Printz bey diesen Worten ernsthafftig an/ und wuste nicht/ wohin sie dieselben nehmen solte. Endlich erholete sie sich/ und gab zur Antwort: Ich habe zwar keine flüchtige Träume doch allerhand Gedancken von einem Printz gehabt/ der mir durch seine veränderte Minen einen grossen Theil seiner ersten Liebe scheinet verlohren zu haben. Gewiß/ versetzte Potipheres, dieser Printz wird sich nicht unglückseelig zu schätzen haben. Was bedienet sich denn mein geliebter Gemahl/ sprach Iris, solcher unnöthigen Reden/ da ihm doch wohl bekannt/ daß meine Gedancken an dessen Hertze gleichsam angefesselt sind. Ihr könnet artig schertzen/ erwiederte Potipheres mit einer etwas höhnischen Mine.

Iris konnte nunmehr leicht mercken/ daß des Printzen Hertz die verdammte Eyfersucht eingenommen/ solches aber nicht stärcker zureitzen/ hielte sie mit einer spitzigen Gegen-Rede inne/ und fragte nur den Potipheres, wie er denn auf diese Gedancken käme/ worauf er sie mit diesen Worten verließ: Der Printz/ so in dem einsamsten Theile des Waldes mit euch so verpflichtete Unterredung gehalten/ hat mir dieselben beygebracht.

Die Kron-Printzessin konte aus diesen harten Reden nunmehro schliessen/ daß sie verrathen/ und die Liebe gegen den Sinnador entdecket sey. Weil sie aber

den

den Augenblick überlegte / daß die Liebe gegen einen Printzen kein Verbrechen genennet werden könte / (weil er auch ein näher Recht an sie gehabt / als Potipheres) gesetzt / daß sie eine Unterredung mit ihm gehalten / stillet; sie die aufsteigende Thränen / und beschloß dieses Unverhoffte Unglück großmüthig zu ertragen.

Potipheres marterte sich inzwischen mit seiner aufkäumenden Eyfersucht / und vermeinte / sich an seiner Gemahlin rechtschaffen gerochen zu haben / daß er ihr zu wissen gethan / es wäre ihm des unbekannten Printzens Liebe gegen sie bekannt / allein dieses verbessert warlich nicht das geschehene.

Ein Mann / welcher etwas von fremden Flammen in den Augen der Geliebten vermercket / muß nicht sofort mit Donner und Blitz loßzubrechen suchen / sondern vielmehr etwas laviren. Vermercket er alsdenn / daß die Conversation verdächtig und inhonnett, so kan er mit einer Gewalt solche zu trennen suchen / ist sie aber tugendhafft / und sein Eyfer wird allzu sehr entbrannt / so kan durch gewaltsame Mittel leicht aus unverbothener eine verbothene Zuneigung entstehen. Denn die Arth der Rache / welche er sich einbildet / bekehret alsdenn eine andere in dem Hertzen der Geliebten; und sein Eyfersuchts-Feuer bringt offters unschuldige Seelen in Brand.

Potipheres wuste von seiner Gemahlin nichts mehr / als was ihm der unruhige Hadad beygebracht / darum hätte er der Iris fernere Aufführung erst beobachten / als sein Hertze so gleich entdecken sollen. Und sei-

ne Eyfersucht diente zu nichts anders / als die Liebe der Iris gegen den Printz von Tyrus desto hefftiger anzuflammen. Hätte sie Mittel gesehen / so würde sie in der ersten Hitze den Sinnador befreyet haben / weil aber solches bey reifferer Uberlegung ihrer Unschuld einen neuen Stoß hätte geben mögen / unterdrückte sie dieses Begierden / ob sie gleich die Liebe gegen ihn nicht unterdrücken konte.

Etliche Tage besuchte sie Potipheres nicht / und als solches erfolgte / begegnete er der Printzessin so ehrerbiethig / als niemahls geschehen. Iris, welche die Regul hatte: Ein Liebhaber / welcher einer angenehmen Persohn beständigen Liebe versichert ist / auch wohl zur Versicherung Hertz und Hand darauf bekommen / in einem Augenblicke aber gantz ehrerbiethig und höflich wird / liebet nicht mehr ; konte leicht schliessen / daß die Liebe ihres Gemahls sehr abgenommen.

Es kränckte sie dieses doch in etwas / und da sich von denen berühmtesten Printzen vor die Glückseeligsten der Welt geschätzet / nur eines gnädigen Blickes von ihren schönen Augen gewürdiget zu werden / ward sie anitzo bey verspührter Kaltsinnigkeit des Potipheres gantz erbittert / und gedachte: Wie vergnügt wolte ich doch mit meinem Sinnador leben / wenn ich denselben an des Egyptischen Kron-Printzens statt erhalten ! Verdammtes Interesse, welches uns zu rechten Schlacht-Schaafen machet / vor ein Land aufgeopffert zu werden. Ach! daß mich nicht die Geburt zu einer schlechten Schäfferin gemacht / so hätte

ich

ich vielleicht das Vergnügen / welches in der Liebe zu finden / rechtschaffen genossen / und dürffte mich anitzo nicht verachtet und verschmähet sehen.

Sie begonnte hierauf weiter nach zu sinnen / was wol bey so gestalten Sachen vorzu nehmen / endlich entdeckte sie das bevorstehende Unglück ihrem Bruder dem Fürst Cedar mit allen Umständen / welcher dadurch nicht wenig erschrecket wurde / indem er zwar von dem gefangenen Printz gehöret / solchen aber nicht gesehen. Iris wolte / daß man ihn mit List aus seinem Gefangnisse erlösen solte / indem aber Potipheres bereits einen Verdacht auf seine Gemahlin geworffen / wolte sich Cedar dazu nicht verstehen.

Nach einiger Uberlegung beschloß der Amorrhäische Fürst den Ausgang der Sache erst zu erfahren / und alsdenn auf einen Anschlag zu sinnen / die Ehre seiner Schwester zu retten / wofern Potipheres etwas verdächtiges ausbringen wolte. In solchen Gedancken betratt der Israelitische Kron-Printz ihr Zimmer / und weil Iris wol wuste / daß dessen Ansehen bey dem Pharao nicht geringe / eröffnete sie ihm so wol ihre Liebe / als des Cedars Vorhaben.

Salomon hörete dieses mit Verwunderung an / wolte aber nicht eher seine Gedancken eröffnen / biß er den gantzen Verlauff dieser Geschichte vernommen. Er gab dieses der Iris mit einer artigen Manier zu wissen / weil nun Cedar zugleich sahe / daß dessen Wort bey dem Könige sehr viel gelten würde / beredete er seine Schwester / die sich erstlich darwider satzte / daß sie ihrem geheimesten Fräulein Sejanira Befehl ertheilete / des Printzen Sehnsucht zu stillen / welches auch diese /

nachdem Iris mit dem Cedar ſich in ein ander Cabinet gemacht/ folgender geſtalt verrichtete.

Die Geſchichte der Amorrhæiſchen Printzeſſin IRIS und des Sinnadors, Printzen von Tyrus.

DAs harte Schickſal entrieß eben den Amorrhæiſchen Fürſten Abaddon, der Iris und des Cedars Herren Vater/ als jene das achte/ dieſer aber das zehende Jahr erreichet hatte. Sie verſtunden dazumahl den Verluſt nicht ſo nachdrücklich/ der ſie betroffen/ und hatten in kurtzen des Abaddons vergeſſen.

Auf ſeinem Tod-Bette überreichte der alte Fürſt dieſe beyden Kinder einem vornehmen Miniſter, Abiam genannt/ erſuchte ihn/ ſie ihrem hohen Stande gemäß/ und in allen Fürſtlichen Tugenden auferziehen zu laſſen/ welches er auch/ wiewol mehr mit dem Munde/ als dem Hertzen verſprach.

Denn dieſer ungerechte Abiam vermeinte eine ſehr gerechte Gelegenheit vor ſich zu ſehen/ durch ſeine eigene Klugheit und groſſen Anhang die Regierung dieſes Landes auf ſich zu bringen/ den jungen Fürſten aber aus zu ſchlieſſen/ und dem Volck durch viel beygebrachte/ jedoch falſche Meinungen ſolchen durchaus verhaßt zu machen.

Dieſemnach wurden ſie mehr als Gefangene/ nicht aber freye Perſonen gehalten/ und es durffte ſie auch niemand/ als ein beſtochener Hofmeiſter und ich bedienen. Der erſte ſolte dem Printzen allerhand falſche Maximen, das Volck an ſich zu ziehen/ beybringen/ die aber gleich das Gegentheil würckten; und ich die Iris allein in nichts würdigen unterrichten/ beyde aber zeigten ſo einen durchdringenden Verſtand/ daß Cedar

dar die falſche Politiqve alſofort merckte / Iris aber aus eigenem Nachſinnen auf allerhand curieuſe Arbeit verfiel.

Abiam ſahe den Wachsthum ihres Verſtandes mit ergrimmten Hertzen an / konte ſich auch kaum bewegen laſſen / dem Cedar bey Erreichung des 16 Jahres die Erlaubniß zu geben / in fremde Länder zu reiſen. Weil er aber endlich mochte überleget haben / als fände ſich hier die beſte Gelegenheit / des rechtmäſſigen Erbens mit Manier loß zu werden / ließ er ſich auf deſſen bitten bewegen / gab ihm aber den beſtochenen Hofmeiſter und ſolche Diener mit / die ſchon dazu erkaufft waren / den Printz bey Gelegenheit in die andere Welt zu ſchicken.

Cedar hatte einen groſſen Abſcheu vor dieſem Jambin, (denn ſo hieß der Hofmeiſter) weil er ihm nichts als ſolche Principia beyzubringen geſucht / die einem Regenten bey dem Volcke alle Gunſt und allen Gehorſam entziehen können; gleichwohl ließ er ſich wenig mercken / ſondern beſchloß / ihn zu Jeruſalem heimlich zu verlaſſen / und nebſt den Dienern allein zu reiſen.

Nun befand ſich mein Bruder Jobab unter derſelben Anzahl / hatte auch den harten Befehl von dem tyranniſchen Abiam vernommen; weil aber ſeine Liebe gegen den zukünfftigen weit reiner als der andern / entdeckte er ihm einſt des Abiams Vorhaben / und machte ihn auf das höchſte beſtürtzt.

Cedar wuſte die Kunſt ſich zu verſtellen / bereits auf der Fürſtlichen Burg / darum dorffte er ſich anitzt nicht zwingen / ſolche zu lernen. Er fragte meinen Bruder / ob er aufrichtig und getreu dienen / auch bey angetretener Regierung reiche Belohnung genieſſen wolte / und als ſich dieſer mit einem Eyd verbündlich machte / eröfnete er ihm ſein Vorhaben / in Jeruſalem von dem

Jambin und den übrigen Dienern zu scheiden / auch ihn allein bey sich zu behalten. Jobab stärckte den Printz in diesen Gedancken / und entzohe sich / als sie Jerusalem einen Monat / doch unbekannter Weise / besehen / dem verrätherischen Jambin so listig als glücklich.

Die Printzessin Iris hatte indessen / ehe solches geschahe / in dem 12 Jahre ihre vollkommene Schönheit erlanget / und den alten Abiam dergestalt entzündet / daß er seine närrische Flammen zu verbergen nicht mehr geschickt war. Wie nun das Alter / wenn es wieder zu lieben anfänget / so viel / und noch mehr Thorheiten / als die hitzige Jugend begehet / also fehlete es auch dem Abiam hieran nicht. Er entdeckte seine Liebe mit so frechen Worten / daß Iris fast genöthiget wurde / das erstemahl ihren Unwillen darüber kund zu machen.

Je hefftiger er sich aber bemühete / seine Brunst mit den schönsten Worten vorzutragen / je hefftiger erzürnte sich Iris, so gar / daß sie ihn auch keiner Antwort würdigte. Mir wolte dieses auch nicht gefallen / weil sein Eyfer dadurch nur gereitzet wurde / als ich nun die Printzessin darum befragte / ließ sie sich mit einer gebiethrischen Arth vernehmen: **Was sol ich denn mit einem so närrischen Sclaven viel reden?**

Dieses war eine Antwort / die so wol den Cedar als mich bey ihren annoch unschuldigen Jahren zu einem hefftigen Lachen beweate / und woraus wir bereits abnehmen könten / daß Iris des Abiams Liebe durchaus nicht billigen würde. Er beschenckte die Printzessin nach diesem bey zunehmenden Jahren mit vielen köstlichen Sachen / sie æstimirte aber solche wenig / und überreichte mir einen grossen Theil davon.

Der Printz Cedar erzürnte sich heftig über die genommene Kühnheit eines verwegenen Unterthans / und stärckte die Iris in den gefaßten Gedancken / die aber ver-

erſetzte: Wo Fürſtliche Perſonen Hertzen verſchencken / erlangen ſie keine verächtliche Sclaven; wiewol ich mich nimmermehr der Feſſeln bedienen wil / entweder andere zu beſtricken / oder ſolche ſelbſt zu tragen / ſondern meine Freyheit vollkommen erhalten / und deswegen noch einen Orden ſtifften wil.

Sie vollzohe ihr Vorhaben auch nach dieſem / und ich hatte gleichfalls die Gnade / ein Band / welches in einer gelben Farbe beſtand / von ihren Händen zu erhalten / und in den Orden gezogen zu werden / worein ſich endlich auch die Printzeſſin der Neviter, Seraphine, die Printzeſſin der Aethiter, Judith, das Fräulein Beeſthra, das Fräulein Sahazima, das Fräulein Ahalibama, und des Abiams Tochter Ophra ſelbſt begaben.

Die Haupt-Regel dieſes Ordens war: dem männlichen Geſchlechte alle Converſation abzuſchneiden / und bey ihren verliebten Erklährungen ſich der gröſten Grauſamkeit zu bedienen / welches auch jede gantz genau beobachten muſte / wofern nicht das gelbe Band zurück gefodert und ſie aus der Geſellſchafft dieſes Freyheit-Ordens geſtoſſen werden ſolte.

Es war wol kein Cavallier an unſerm Hofe / der nicht dieſen Orden zu verwerffen oder um zu ſtoſſen bemühet war; allein vergebens. Mit ihnen zu converſiren war endlich nicht ſo genau verbothen / wenn man denſelben nicht entgehen konte / ihre Flatterien und falſche Schmeicheleyen aber muſten wir entweder ſo gleich unterbrechen / oder ſolchen mit der gröſten Grauſamkeit begegnen.

Unser Orden hatte sich endlich durch den gantzen Hof / und in den nächsten Ländern ausgebreitet / darum wurden viel Printzen dahin gezogen / welche die ersinnlichsten Worte hervor suchten / denselben um zustossen / aber nichts / als ein barmhertziges Nein zur Antwort erhielten. Der Printz von Sidon, Arad, der von Damascus Hazeroth, wie auch Cedar, nebst vielen andern / sahen dieses Bündnis mit verhaßten Augen an / weil sich der erste die Prinzessin Iris, der andre die artige Seraphine, der junge Printz Cedar aber das Fräulein Ahalibama zu lieben auserseh'n.

Wir merckten dieses / und kützelten uns in unserer Versamlung mit dem innigsten Vergnügen darüber / beschlossen auch auf das neue / die Gesetze dieses Ordens unverbrüchlich zu halten. Iris hatte ihre sonderbahre Lust / die Schwachheiten der verliebten Printzen anzusehen / und je mehr sie sich über ihre Grausamkeit beklageten / desto mehr wurde ihre Brust vergnüget.

Der alte Abiam hatte indessen auch Kundschafft von unserm Orden eingezogen / und sich darüber dergestalt entrüstet / daß er in eine schwere Kranckheit fiel / und des Bettes etliche Monate hütten muste. In dieser durffte sein Fräulein Ophra nicht aus dem Zimmer gehen / welches ihr der gröste Tort von der Welt war.

Er schickte in derselben zu unterschiedenen mahlen an die Prinzessin Briefe / die sie zwar insgesammt wieder zurück senden wolte / auf mein Bitten aber behielt. Was wir nach diesen vor wunderliche Dinge darinnen erblickten / kan nimmermehr sattsam beschrieben werden.

Unser gantzer Orden censirte alsdenn darüber / und zwar auf das schärffste / worbey aber die Ophra dieses mahl zu gegen war / indem sie bey dem Abiam gleichfalls Stuben-Arrest halten muste.

Eben

Eben ſo wurde es auch mit der andern Briefen und Verſen gemacht. Der Printz von Sidon hatte gleichfalls ein artiges Schreiben an die Iris geſchicket / und Seraphine eines von dem Hazeroth bekommen / ſolche wurden mir überliefert / ſie der gantzen Verſammlung vorzuleſen / und war der Innhalt des erſten / ſo viel mir noch wiſſend / dieſer:

Vollkommene IRIS.

DEr Glantz eurer ſchönen Augen hat die Arth der Sonne / weil ſie auch in der Abweſenheit würcket / und mich ſolche anzubethen reitzet / geſetzt / daß ich ſie nicht erblicken kan; gleichwohl iſt euer Hertze von einer erſtaunenden Härte / als kaum ein kalter Marmel oder rauer Diamant ſeyn kan. Ihr / ihr ſeyd ja / vollkommene IRIS nicht vor euch allein gebohren / und eure Seele iſt mit der gröſten Zärtligkeit erfüllet / weswegen / wollet ihr denn ein ſo hartes Geſetz aufrichten / unſere Seufftzer zu verſchmähen / und den Weyrauch unſres Hertzens zu verachten. Laſſet doch dieſemnach etwas von ſelben nach / und erlaubet mir nur ſo viel / eure Qualitäten ohne aufſteigenden Zorn zu rühmen. Mehr verlang ich anitzo nicht / und dieſes kan eurem Orden auch keinen Riß geben / wenn ihr mich gnädigſt anhöret. Ja ich betheure / daß ich geliebet zu werden noch nicht verlange / wenn

nur

nur euer schönes Hertz einiges Mitleyden mit mir zu tragen gesonnen. Lebet wohl grausame IRIS, ich sterbe

Euer
verpflichtester Diener
ARAD,
Printz von SIDON.

In diesen Zeilen/ ließ sich Iris, nach Verlesung des Briefes/ vernehmen/ stecket eine verliebte Falschheit/ und das männliche Geschlecht bedienet sich solcher listigen Schmeicheleyen/ uns dadurch in eine verhaßte Selbst-Liebe/ und aus dieser auch in die wahre Liebe zu verwickeln. Der Printz von Sidon meynet mich vielleicht durch den beygelegten Titel vollkommene IRIS, auf seine Seite zu ziehen; weil aber kein Frauenzimmer sich mit einer völligen Vollkommenheit flattiren darff/ halte ich solche Flatterien nur vor eine verliebte Falschheit. Ich kan solche noch genauer erkennen/ versetzte Judith, wenn er schreibet: Die Augen hätten Sonnen-Arth/ und würcken auch in der Abwesenheit/ weil uns zur Gnüge bekannt/ wie weit den Verpflichtungen des männlichen Geschlechtes Glauben zu zustellen/ ob wir solches gleich nicht selbst erfahren. Ihr Wechsel lässet sich wol

wol in einer Versammlung spühren / da unterschiedliche Schönen zu gegen / weil die Augen / wie die Bienen auf die Blumen / also auch auf jedes Frauenzimmer fallen / was wird nicht erst geschehen / wenn sie in ihrer völligen Freyheit sind / und keinen Aufseher haben. Das männliche Geschlechte / scherzte die artige Seraphine, muß viel Seelen besitzen / daß es eine nach der andern verschencken kan / und viel Zungen haben / so viel tausend Falschheiten mit einer tugendhafften Schmincke und Falschheit zu beschreiben. Ist das nicht eine von den gröſten / da er gesetzet / es reitze ihn das vermeinte Sonnen-Auge an es anzubethen? Und von selbigem wird er eben so viel Antwort erhalten / brach das Fräulein Sahazima ein / als von dem drauf berührten kalten Marmel und rauen Diamante.

Wir muſten insgesammt bey diesen Worten lachen / welche Sahazima mit einer listigen Art vorbrachte / absonderlich gefielen sie der Iris, daß sie sich auch vernehmen ließ: Wenn der Printz Arad mein Hertz noch ferner verlangen wird / wil ich ihm eines von seinen Diamant überreichen lassen / mit beygefügten Worten: Es sol beständig bleiben / wenn er solches aber zu seinem Vortheile annehmen welte / entdeckte Beestra ihren Zweiffel? Der Printz von Sidon, erklährete sich

Iris,

Iris / kan ja sonst die Kunst eine Sache mit der andern gantz vollkommen zu vergleichen / drum wird er ja auch den harten Diamant mit meinem Hertzen in Vergleichung ziehen / und alsdenn ersehen können / daß meine Seele nicht so voller Zärtligkeit stecke / als er wol vermeinet hat. Doch wir wollen diesen fahren lassen / und der artigen Seraphine ihren betrachten; Leset ihn doch meine Sejanira, damit überreichte mir die Prinzessin der Heviter denselben / worinnen ich folgendes zu lesen erblickte:

Schönste SERAPHINE:

Es ist keine Arth / jemand zu gewinnen / wenn man etwas nicht billigen will / welches demjenigen / das wir mit euserstem Respecte verehren / zu täglichem Vergnügen dienet. Ihr habt mich also / schönste Seraphine, in einen bangen Zweiffel gesetzet / was ich itzo thun sol / da beydes euer durchdringender Verstand / als annehmliche Blicke mein Hertz in Banden geleget / und der unter euch aufgerichtete Orden der güldenen Freyheit mir keine Errettung zu versprechen scheinet. Sind denn die Regeln desselbigen so gar hart eingerichtet / daß da ihr durch die vollkommenste Conduite anderen die Freyheit raubet / ihr ihm solche durch vollkommenes

es Vergnügen über einen gnädigen Beyfall
ieder zu geben Bedencken traget? Ich will
s nicht glauben / weil mir alzu viel daran ge-
gen iſt / durch eine gütige Antwort die an-
enkhmſte Nachricht zu erhalten / die vor-
eſſliche Seraphine habe ſich von allen bißhe-
igen Martern zu befreyen entſchloſſen.

Dero

Ergebenſter Diener

HARZEROTH,

Printz von Damaſcus.

Dieſer Brief / ließ ſich Seraphine hierauf ver-
hmen / ſolte noch wol ein Frauenzimmer zu
ühren vermögend ſeyn / wenn er nicht an
ne Perſon unſres Ordens gerichtet wäre.
So ſehr ich auch das männliche Geſchlechte
nſt haſſe / ſprach Iris, kan ich doch die Arth
ſchergeſtalt zu ſchreiben nicht mißbilligen /
nn ſie iſt ſehr ehrerbiethig und beſcheiden.
ch kan mir aber ſolches nicht einbilden / brach
alibama ein / daß eine ehrerbiethige Feder
nd beſcheidenes Hertz dieſe Zeilen aufgeſetzet.
etrachtet ſie nur genau / ſo werdet ihr
chts / als zweydeutige Reden darinnen an-
effen / und abermahl erlernen können / daß
s männliche Geſchlechte darinnen eine ſon-
rbahre Freude ſuchet / ein Frauenzimmer

durch

durch solche Briefe aufzuziehen / die dem eusserlichen Ansehen nach ehrerbiethig und aufrichtig scheinen / in ihren zweydeutigen Redens-Arthen aber die gröste Falschheit und Höntrey bey sich führen. Mir kommen sie gleichfalls / vermehrte Judith den Verdacht / nicht gebietherisch / als ehrerbiethig für / darum sind sie noch mehr zu verwerffen / als des Printzens von Sidon.

Ob nun ihre Gedancken eingetroffen oder nicht / will ich nicht untersuchen / dieses aber ist gewiß / daß die andern hierauf die zu erst gehabte gute Meinung fahren / und auf diesen unergründeten Argwohn / den Printz von Damascus durch tausend spöttische Reden über die Zungen springen liessen.

Die Printzessin SIRIS brachte inmittels noch einen Brief herfür / welchen der alte Abiam an sie abgehen lassen. Jede war begierig / solchen bald zu hören / und sie konten es kaum erwarten / biß ich nachfolgenden Innhalt zu lesen begunte.

Printzessin /

WEr hat euch doch auf die Gedancken gebracht / einen Orden anzufangen / den euch weder die Jugend vergeben / noch das Alter billigen kan. Seyd ihr etwann entschlossen / euch dadurch unzeitigen Klagen zu entziehen / die ihr von denen erwarten müsset / so euch an Jahren und zärtlicher Auffführung fast gleich seyn / so werdet ihr euch doch

in

olchem Vorsatze zu mäßigen wissen / wenn
h jemand von reifferem Verstande und
tüchtigern Jahren um die Billigung sei-
Liebe ersuchen solte. Erlaubet mir also /
ine Sehnsucht zu entdecken / die euch nicht
glücklich machen kan / welche auch mit der
sten Liebe und Respect, ja der gewissesten
rsicherung begleitet wird. Ich hoffe eine
eigte Antwort zu lesen / und etliche zärt-
e Zeilen zu küssen / welche die Zerstöhrung
s Ordens annoch verhindern sollen

Euren

ABIAM.

Diesem Liebhaber / sprach Iris hierauf / möch-
h unter andern meine Liebe zu wenden /
l wol wenig Falschheit in dessen Briefe ste-
und solcher von allen schmeichelnden Flat-
en befreyet ist. Das erste Wort Prin-
in / klinge heroisch / und die Frage / wer
doch die Gedancken beygebracht / unsern
en anzufangen / großmüthig. Was
eure Gedancken / liebste Gespielin / hier-
? Weil doch dieses der allersicherste Weg
sprach Judith, das Hertz eines Frauenzim-
s zu gewinnen / wenn man mit einem so
nehmen Befehle erscheinet / als habe ich
wider nichts einzuwenden. Wo ihr ei-
Buch.

ne Liebhaberin von Silber seyd / fügte die artige Seraphine hinzu / könnet ihr die vor euch glückliche Liebe gantz sicher annehmen / weil ihr solches alsdenn nicht in Kisten / sondern an seinen grauen Haaren stets vor Augen sehen werdet. Zu dem wird meine Durchl. Printzessin / sprach ich / gar viel von dessen reiffem Verstande und tüchtigen Jahren profitiren können. Nicht dieses allein / versetzte Beelthra, sondern ihr könnet auch durch diese Verbindung / die gedrohete Verstöhrung unsers Ordens verhüten. So lasset denn / erklährte sich Abalibama, euren Abiam etliche zärtliche Antworts-Zeilen küssen. Iris konte sich bey diesen Worten des Lachens nicht enthalten / und als sie eben darauf zu antworten suchte / satzte die listige Sahazima noch hinzu: Wenn alle diese Verbindung billigen / mißbilliget doch solche mein / Hertz / welches gegen den Abiam nicht schlechte Liebe heget / und diesemnach mit euch erst den hefftigsten Streit und dessen annuthige Persön anfangen wird.

Wäre die Ophra in dieser Versammlung zugegen gewesen / würde vielleicht nicht so frey raisonniret worden seyn; jeder Gehorsam / den man Eltern schuldig / könte sie leicht dahin gebracht haben / ihnen unsere Meynung zu hinterbringen / und uns das gröste Verderben zuzuziehen.

Die Printzen hatten indessen mit Verlangen auf ihre Antwort gehoffet / allein vergebens; weil dieselbe sofort

öfort des Ordens wäre beraubet worden / welche ſich
nterſtanden / ihnen eine Antwort zu zuſtellen. Abi-
m aber raſete / da er von dem Uberbringer hörete / die
Prinzeſſin habe ſeinen Brief gantz verächtlich mit zuge-
orffen. Als er auch die Nachricht hörete / daß ſein
räulein dieſen Orden angenommen / hieß er ſie bey
Verluſt der Väterlichen Gnade ſolchen aufgeben / ihm
ber das gelbe Band davon zu überreichen.

Kurtz hierauf verließ er das Bette / und machte
r Prinzeſſin eines Tages ſeine Aufwartung / der ſie
cht entgehen konte. Er hatte das gelbe Ordens-
Band über das Kleid gehangen / und ſolches mit der
is Bildniß / ſo er heimlich verfertigen laſſen / bezieret.
ch wunderte mich nicht wenig über eine verliebte
chtpachheit / die der zärteſten Jugend ſonſt nur ge-
in / Iris aber ergrimmete bey deſſen Erblickung und
dammte theils die Ophra, daß ſie das Ordens-
and aus ihren Händen gegeben / theils auch den A-
m, daß er ſich unterſtehen dürffen / die Copie eines
ilbniſſes an ſeiner Bruſt zu tragen / deſſen Original
r Perſon auf das innigſte zu haſſen entſchloſſen war.

Wollet ihr mich auch mit in euren Orden
nen / fragte er die Prinzeſſin nach abgelegten
ſtigkeiten / und das Glück vergönnen / tägl-
um euch zu ſeyn? Die Gnade wäre zu un-
ußbar / gab Iris zur Antwort / und wir zu
verſtändig ſolche recht zu erkennen. Meine
fahrung und Wiſſenſchafft vieler Dinge /
hte Abiam, ſolte euch in manchen Sachen
h vollkommener machen können. Ich ha-
mich glückſelig zu ſchätzen / erwiederte Iris,

daß mir bereits von eurem reiffen Verstande und tüchtigen Alter unterschiedene Stücke bekant seyn. Beschämet mich nicht / Printzessin / ließ sich Abiam auf dieses vernehmen / und erhebet einen Verstand zu sehr / der in Ansehung eurer Person noch vollkommener zu seyn wünschete.

Iris empfand bey diesem Hochmuthe den grösten Verdruß / welcher noch dadurch vermehret wurde / daß Abiam ein Band an sich trüge / welches sie ebenfalls über ihre schöne Brust gezogen hatte. Denn so brachte es unser Gesetz mit sich / das gelbe Ordens-Band über der Brust zu tragen / in welches annoch ein Liebes-Gott mit Silber gesticket war / der zu den Füssen eines Frauenzimmers lag / und von selbigem gefesselt wurde.

Abiam wolte kurtz hierauf dieses betrachten / Iris aber entfernete sich etliche Schritte / und sagte: Wer die Fesseln der thörichten Liebe verehret / darff dieses Heiligthum nicht entweihen. Abiam sahe sie bey diesen Worten ernsthafftig an / und versetzte: Nicht zu hitzig / Printzessin / sonst möchte dieses vermeinte Heiligthum nicht allein entweihet / sondern gar zerstöhret werden.

Der Printz von Cedar zerstöhrete eben diese hitzige Unterredung / sonst würde sich Iris noch hefftiger bloß gegeben haben. Er hinterbrachte dem Abiam eben den Vortrag von seiner Reise in fremde Länder / und er hielt nach etlichen Einwürffen auch die Glaubniß vor ihm. Hierzu reitzete den Cedar nun wol mehr der Aballbama Grausamkeit / und daß er nimmermehr einen

glück-

glücklichem Fortgang in ſeiner Liebe zu hoffen / als die Begierde entfernte Länder zu ſehen.

Er forſchte bey dem Abſchied annoch von mir / ob denn dieſes ſcharffe Geſetz / nicht zu lieben / beſtändig müſſe beobachtet werden / worauf ich ihm aber die Nachricht ertheilete: daß es keiner verwehret ſey / die Freyheit mit der Liebe zu vertauſchen / nur müſſe ſie alsdenn den Orden fahren laſſen / und das gelbe Band zurücke ſchicken. Auf dieſes erſuchte mich Cedar, doch die unbarmhertzige Ahalibama auf ſeine Seite zu bringen. Und ihr indeſſen Abweſenheit die Leidenſchafft ſeiner Seele vorzuſtellen / welches ich demſelben feſte verſprach und auch hielt; wiewohl mich Ahalibama faſt umb mein Ordens-Band gebracht / da ſie ſolches der Stifftzeit / nemlich der Printzeſſin Iris eröffnete.

So glücklich ich noch darinnen zu ſchätzen / ſo unglücklich war des Abiams Fräulein Ophra, welche ſofort aus unſerer Geſellſchafft gelieſſen wurde / als nun Iris das Ordens-Band an ihr vermiſſete. Ja / da ſie nach dieſen gar an den Feld-Marſchall vermählet wurde / befahl Iris bey Verliehrung des Ordens auch nicht ferner mit ihr zu converſiren. Abiam nahm dieſe Verachtung mit der höchſten Erbitterung auf / und ſchwur einſtens in unſerer aller Gegenwarth / ſich auf das empfindlichſte zu rächen / welches wir aber ohne Furcht und Entſetzen anhöreten.

Indem aber die Printzeſſin das Ordens-Band / ſo Abiam noch auf der Bruſt trug / durch Liſt gerne wieder an ſich gezogen hätte / gab ſie mir Befehl / ſolches erſchen hier und acht Tagen demſelben zu rauben / verſicherte mich auch / bey glücklichem Erfolg ihrer fernern Gnade. Ich wäre mit dieſer Commiſſion lieber verſchonet geblieben / weil ich keine Gelegenheit vor mir ſahe / ſolches mit Manier an mich zu bringen. In ſol-

chen Gedancken waren bereits 6. Tage verflossen / den Raub mit Manier anzufangen / als in dem Fürstlichen Garten bey noch sehr frühen Morgen die neue Feld-Marschallin erblickte / und mich ihr zu entziehen suchte; Weil sie mich aber vor diesem sehr geliebet / auch mich mit den beweglichsten Worten bath / ihr doch eine Unterredung nicht abzuschlagen / ließ ich mich endlich dahin bringen / mit ihr nach einer Grotte zu gehen / wol selbst sie mir den unglücklichen Raub ihres Vatters an dem Ordens-Bande / und den Zwang / in des Feld-Marschalls Vermählung zu willigen / vorstellete.

Ich wurde nicht wenig darüber gerühret / und entdeckte mein Mitleiden darüber so zärtlich / daß mich Ophra unzählige mahl küssete. In dergleichen Verpflichtungen reitzete ich die Feld-Marschallin an / ihrem Vater das Ordens-Band mit Manier zu entwenden / und solches an mich zu überliefern / welches auch Ophra sofort zu versprechen begonnte.

Wir wolten uns eben trennen / als der Printz von Sidon auf uns zueilete / und mit einer bescheidenen Manier fragte: Ob wir nicht bald unsere Gesetze etwas lindern würden? Ophra nahm ohne Antwort ihren Abschied / weil sie gewisse Ursachen hatte / diesem Gespräche nicht beyzuwohnen / darum muste ich dem Printzen die Antwort ertheilen / daß nimmermehr einige Hoffnung darauf zu machen.

Er sahe mich mit diesen Worten gantz beweglich an / und sagte: **Grausame Schönen / so wollet ihr denn die Liebe gar aus der Welt verbannen / und die demüthigen Blicke so vieler Printzen ewig verschmähen?** Ich wuste ihm darauf nicht zu antworten / weil die Anrede allein auf die Printzessinnen gerichtet war / deswegen bath ich um Verzeihung

gung / daß ich mich entfernen müste / und schlug mich um eine andere Allee, woselbst ich mein Verhalten über das versprochene Ordens-Band von der Feldmarschallin nicht verbergen konte.

Die Sonne hatte nun bereits etliche Stunden die Erde bestrahlet / als ich mich nach dem Schlosse zurück machen wolte / in einer am Wege stehenden Grotte aber eine Stimme vernahm / die ich sofort vor des Sidonischen Printzens erkännte. Die Begierde / seine Gedancken zuerforschen / hielt meinen Fuß zurück / und ich war auch so glücklich nachfolgendes zu vernehmen: Kan auch wol ein ungerechterer Orden / als dieser Freyheits-Orden / gestifftet worden seyn? Unbarmhertzige Schönen / können uns nicht kaltsinnige Minen und Verzögerungen der versicherten Gegen-Liebe sattsam foltern und martern / wollet ihr auch noch neue ersinnen / uns die Eroberung eurer Hertzen schwer / ja gar unmöglich zu machen? Schönste / aber auch zugleich grausamste Iris, wegen hat dich doch der gerechte Himmel mit so vielen Vollkommenheiten beschencket / wenn du so ein ungerechtes Hertze gegen dich selbst besitzest. Gesetzt / der Himmel hat einen feurigen Trieb in deine Seele geleget / so zwinget dich dein gegebenes Gesetz zu der höchsten Unbilligkeit / solchen zu unterdrücken / ja wohl nicht ohne empfindlichen Schmertz unter zu drücken. Ach! stosse doch deine grausame Regeln um / weil du solches

ches als die Gesetz-geberin am sichersten thun kanst. Siehe / ich wil alsdenn so viel Jahre / als es dir gefället / mit der grösten Ehrerbiethung um deine unschätzbahre Gegen-Liebe bemühet seyn. Erlaube mir nur / so wil ich dir den Vortheil / den Amor vor eurer vermeynten süssen Freyheit führet / nach allen Umständen beschreiben / und dir gleich das Gegentheil beweisen.

Ich kan nicht leugnen / daß mich diese Worte bey unsern harten Gesetzen doch zu einem Mitleyden gegen den Sidonischen Printzen bewegten / ich wil auch nicht zweyfeln / daß der Iris Hertz dadurch selbst würde gerühret worden seyn / wofern sie dieselben zugleich mit mir hätte anhören sollen.

Und was verstelle ich mich gegen Euer Hoheit / wenn ich frey bekenne / daß wir alle bey unserm Freyheits-Orden in Band und Fesseln schwebeten / und (nur die Iris ausgenommen) so viel Feuer in der Seele fühleten / als die Printzen. Die artige Seraphine liebete den Printz von Damascus, als sie dessen zärtlichen Brief gelesen / so innigst als geheim. Die Prinzessin Judith sahe sich durch den Arad gerühret: Sahazima zinsete so wol als Beesthra dem Cedar tausend verliebte / ob gleich stille Seufzer: Ahalibama wurde von Hazeroths Augen bestricket / und ich selbst fand an dessen Stallmeister mein inniges Vergnügen.

Solchergestalt hiessen wir eyfrige Vertheidiger der Freyheit / und waren doch Amors hefftigste Verehrer. Die Augen zeigten das Bild der Freyheit an sich / das Hertz aber der zärtlichen Liebe. Auf dem Ordens-Bande, traten wir den Amor mit Füssen / unter dem

sel-

selben aber fühlten wir seine reitzende Triebe mit desto schärfferem Nachdrucke. Die Prinzessin Iris wuste davon so wenig / als wir insgesammt / daß jedes unter uns gefesselt / biß wir nach Aufhebung des Ordens solches einander selbst bekannt.

Ich erzehlte nach diesem der Iris des Sidonischen Printzens geführte Reden / sahe aber nicht die geringste Bewegung an ihrem Gesichte / welches das Mitleyden entdecket hätte / allein über die Versicherung / daß ich das Ordens-Band / welches Abiam getragen / morgen in ihre Hände liefern wolte / verspührte ich alle Kennzeichen / die zu einer sonderbahren Freude erfodert werden. Als ich auch den folgenden Tag von der Feld-Marschallin nicht allein das Band / sondern auch der Iris Bildniß zugleich erhielt / küssete mich die Prinzessin auf das zärtlichste / und versicherte mich ihrer beständigen Gnade.

Etliche Tage hierauf begegnete der Hevitischen Prinzessin Seraphine ein gleiches mit mir in eben demselben Garten. Sie war zwar keine Liebhaberin desselben / gleichwohl brachte sie ihre Zeit machmahl darinnen mit tieffsinnigen Betrachtungen zu. Als sie sich einès mahl darüber hefftig ermüdet / und wegen allzu grosser Sonnen-Hitze einige Haupt-Schmertzen empfand / machte sie sich gantz allein in den Garten / und wurde in ihren Uberlegungen biß an ein kleines Palm-Wäldgen geführet / woselbst sie den Printz Damascus ersahe / der sich nebst einem Diener an einem Palm-Baum gesetzet / ihr aber gleich den Rücken zuwendte.

Sie wolte sich erst zwar seinen Augen entziehen / weil er aber ein gewisses Säiten-Spiel bey sich hatte / und dasselbe zu berühren begonnte / blieb sie stehen / und bewunderte in kurtzen des Hazerochs Fertigkeit darinnen.

Weil nun dieſes bereits ein groſſes Vortheil iſt/ ſich in ein Hertz mit Manier einzuſpielen/ wodurch es zu einer Admiration gewiſſer Qualitäten oder Fertigkeiten bringen kan; alſo wurde Seraphine zuerſt ſtutzig/ alsdenn aufmercksam/ und endlich gar gerühret.

Die Hevitiſche Prinzeſſin war vollends eine Liebhaberin der Muſiqve, Hazeroth ſpielete ihrem Naturell gemäß gleich ein Stück/ welches ſie auf das höchſte vergnügte/ und die Zärtlichkeiten/ die der Prinz dabey beobachtete/ machten auch ihre Seele zärtlich. In dergleichen Gemüths-Bewegungen/ hörete ſie noch folgende Poeſie mit einer artigen/ aber beweglichen Stimme.

Aria.

* * *

Dein angenehmer Purpur-Mund/
Beſtrickt mein freyes Hertz:
Die Lippen haben mich verwundt/
Ihr Lachen iſt mein Schmertz.
Ich dencke zwar/ doch hilfts mich nicht/
Galant- und ſchönſtes Kind/
Mein auserwehltes Freuden-Licht/
Ob du mich gleich entzündt.

* * *

Der Lippen Honigſeim vergnügt/
Ihr Purpur-Safft erquickt/
Wo man den ſchönen Mund beſiegt/
Wird Hertz und Geiſt entzückt.
Ach! aber/ daß dein ſüſſer Kuß/
Mein Sehnen nicht ergötzt/
Und mich des Schickſals harter Schluß/
In Weh und Kummer ſetzt.

Wie

Wiewohl mein Hoffen fällt noch nicht/
Ich werde glücklich ſeyn:
Mein Hertz iſt ſtets auf dich gericht/
Und ſchließt dich ewig ein.
Ich bleibe dir doch ſtets getreu/
Ob gleich dein Hertz nicht liebt/
Wer weiß/ ob ich nicht glücklich ſey/
Wenn du mich gnug betrübe.

Ja mein vertrauter Meſech, hörete ſie hierauf den Hazeroth reden/ wenn nicht die ſüſſe Hoffnung annoch meiner verliebten Seele einigen Troſt zugeſprochen / hätte mich Serephinens Grauſamkeit längſt zur Verzweiflung gebracht. Und wer weiß/ ob ſich nicht nöthlich dieſer ungerechte Orden zertrennet/ und die itzige Hoffnung mit einem gewünſchten Ausgange bekröhnet. Euer Durchl. benante Großmuth/ verſetzte Meſech, wird auch zu Beſtreitung des Hertzens der ſchönen Serephine, wie bey Uberwindung aller andern Feinde noch ſiegen. Ach! Meſech, wiederte der Printz / wüſte ich nur ein Mittel/ ihr ſchönes Hertz zu einem Erbarmen zu bewegen/ ich wolte es anzuwenden ſuchen / geſetzt auch: daß es das ſchwerſte und gefährlichſte von der Welt wäre. Weil es doch anitzt noch ſcheinet / tröſtete Meſech, daß ihre Grauſamkeit ſo wenig / als

ihr

ihr Hertz zu gewinnen/ müssen Eure Durchl. die Gedult mit der süssen Hoffnung verbinden/ und noch einmahl die Gelegenheit suchen/ mit ihr in eine vertraute Unterredung zu gelangen/ auch alsdenn die ersinnlichsten Verpflichtungen ausdencken/ vielleicht/ daß sich der harte Marmel dadurch rühren läſſet.

Die Prinzessin Seraphine wurde durch diese Unterredung noch mehr bewegt/ und stund in ihrem Nachsinnen gleichsam empfindlich/ sahe auch in kurtzen den Printz von Damascus zu ihren Füssen liegen/ welchen sie von ohngefehr erblicket/ und diese Gelegenheit sein Leyden zu entdecken/ nicht aus den Händen wolte gehen lassen. Seraphine erschrack auf das höchste/ da sie sich wieder erholete/ und wolte gleich entfliehen: Hazeroth aber umärmete ihre Füsse/ und sagte: Wofern ihr grausame und unempfindliche Printzessin den verhaßten Hazeroth nicht lieben könnet/ so habet zum wenigsten so viel Erbarmen/ nehmet den blancken Stahl/ stosset ihn durch das ehrerbiethige Hertz/ und leschet durch das getreue Blut diejenigen Flammen/ so meine Seele entzündet.

Damit überreichte er Seraphinen seinen Sebel/welche gantz erstarrete und zweiffelhafftig blieb/ ob sie reden/ schweigen oder entfliehen solte. Endlich wurde sie durch des Printzen bewegliche Klagen zu dem grösten Mitleiden angereitzet/ und die zarte Hand gab ihm den Sebel mit diesen Worten zurück: Hoffet nur

Printz

Printz von Damaſcus, und ſeyd verſichert / daß ich eure Qvalitäten ſehr hoch ſchätze.

Hazeroth wurde auf dieſe geneigte Erklährung gantz lebhafft / er danckte Seraphinen mit den verpflichtejten Worten / und betheurete kein ander Bildniß in ſeine Seele zu nehmen / als der ſchönen Printzeſſin der Heviter / wogegen dieſe verſicherte / ſeine Hoffnung dereinſt glücklich zu machen / woſern er dieſe Zuſammenkunfft nicht allein verſchweigen / ſondern auch ihre Erklährung verborgen halten würde / welches Hazeroth, indem er ihre ſchöne Hand beſcheiden küſſete / mit der gröſten Obligation verſprach.

Auf ſolche Arth war Seraphine eine Verliebte in unſerm Orden aber die edle Freyheit auf höchſte vertheidigende Printzeſſin / und Iris hätte ſich wohl eher des Himmels Einfalls verſehen / als desjenigen was geſchehen / Seraphine wuſte ſich auch auf das beſte zu verſtellen / und ob ſie gleich nach dieſem die verbündlichſten Zeilen erhielt / wolte ſie doch keine mehr zur Cenſur hergeben.

So lange war unſer Orden ruhig und unangetaſtet geblieben / itzt aber zohe ſich ein ſehr gefährliches Wetter auf / welches denſelben völlig zu zertrennen ſuchte. Denn Abiam, welcher ſich die Abweſenheit des Cedars bedienen wolte / hatte ſo wohl aus Ehrgeitz als Rache gegen die Iris das gantze Volck an ſich gezogen / und wurde an einem Tage / als wir eben unſern Orden auf das neue beſtättigten / zu dem Amorrhäiſchen Fürſten ausgeruffen. Wir erſtaunten über dieſe Verrätherey / und blieben vor Entſetzen gantz verſtärret. Iris machte ſich den Augenblick zu etlichen Räthen / die dem Cedar und ihr noch getreu waren / beklagte ſich auch bey denſelben dieſes Aufſtandes wegen / ſie zuck-

ten

ten aber die Achſeln / und entſchuldigten ſich / daß ſie bey des Abiams Gewalt nicht vermögend wären / ein Wort zu ſagen.

Das Schloß wurde hierauf mit ſeinen Creatüren beſetzt / der Iris aber eine Wache vor das Zimmer geſtellet / welches ſie auf das euſerſte kränckte. Solcher geſtalt wurde nun unſer Orden getrennet / weil ſich die Printzeſſin Judith nach ihrem Herrn Vater und Seraphine ebenfalls in Begleitung des Hazaroths nach Hauſe machte / woſelbſt ſie nach dieſen auf Einwilligung beyderſeits Eltern Beylager gehalten / auch bereits einen jungen Printz mit einander gezeuget haben.

Iris konte nicht ergründen / woher doch Seraphine ſich ſo bald entſchlieſſen können / des Printzen von Damaſcus Hand anzunehmen / als ſie aber nach dieſen den gantzen Innhalt berichtete / ſprach Iris: Ich gläube / meine Ordens-Schweſtern haben insgeſammt nur die Freyheit zum Scheine vertheidiget / und die Liebe doch in der Seelen gehegèt / weil Seraphine, die ich doch vor eine beſtändige Feindin des männlichen Geſchlechtes gehalten / in unſrer Burg ein Liebes-Verſtändniß unterhalten.

Zwey Tage nach dieſer verrätheriſchen Veränderung betrat Abiam der Iris Zimmer mit trotzigen Geberden / und fragte: Ob er nicht ſo mächtig geweſen / ihren Orden zu trennen? Worauf aber die Printzeſſin gar keine Antwort ertheilte. Abiam verfiel auf allerhand närriſche Liebes-Verpflichtungen / Iris aber machte ſich ſtets andere Geſchäffte / und ermüdete ihn dergeſtalt / daß er das Zimmer im gröſten Zorne verließ.

Mir fielen bey dieſer Aufführung der Iris Worte bey / die ſie einſtens in ihrer zarten Jugend von dem Abiam

ge-

ſprochen: Was ſol ich dann mit ihm reden/
ch bin ihm ja nicht gut/ und erinnerte ſie derſel-
n/ welche ſich darüber des Lachens nicht enthalten
nnte.

So ſahe es auf unſerm Schloſſe aus/ indeſſen Ce-
r mit meinem Bruder Jobab, nachdem er ſich in Je-
ſalem von dem Jambin und den übrigen Dienern ge-
ſen/ immer nach Bethlehem zueilete/ in der groſſen
Züſten aber von dem ihm nachfolgenden Jambin ange-
len wurde. Der Printz wolte ſich mit einem ſolchem
erräther nicht erſt in einen Wort-Wechſel einlaſſen/
ndern begegnete ihm mit dem Sebel/ dem mein Bru-
r ritterlich beyſtunde. Weil aber die Menge zu groß/
d Jambin gantz entſetzlich auf den Prin[illegible]rmete/ be-
n er ſo viel Wunden/ daß er endlich o[illegible] Schwach-
t nebſt dem Jobab zur Erden fiel.

Der verrätheriſche Jambin hatte ſolches kaum ge-
rcket/ als er davon eilen wolte/ aber das Unglück
te/ daß er dem Printz von Tyrus, welcher eben nach
uſalem geſonnen/ in die Hände gerieth. Er hatte
ſen Kampf bereits von weiten geſehen/ und ob er
ch unwiſſend/ ob Jambin mit Recht oder Unrecht
o verfahren/ machte ihn doch bey Sinckung des
dars die ſchleunig ergriffene Flucht verdächtig. Er
ihn dieſemnach durch ſeine Diener unverſehens bin-
und wohl verwahren/ ſahe auch nach dem verwun-
en Printz/ deſſen Wunden zwar unzählig/ doch
r keine davon tödtlich waren.

Sofort muſte ein Diener nach Bethlehem eilen/
d daſelbſt eine Sänffte holen/ worein Cedar geſe-
/ und in ſeiner Begleitung dahin getragen wurde.
ein Bruder wurde gleichfalls von denſelben aufge-
ben/ und wie der Printz nach Bethlehem genom-
n. An dieſem Orte machte der Printz dem von Ty-

rus

rus die verbündlichste Danckſagung / und gab ſich ihm vor den Amorrhæiſchen zu erkennen / welches den Sinnador bewegte / noch einige Zeit bey ihm zu verziehen.

Hier wurde nun zwiſchen beyden Printzen die genaueſte Freundſchafft geſchloſſen / und nach dieſem der verrätheriſche Jambin befraget: warum er ſich unterſtanden / ſeinem Printzen ſolchergeſtalt zu begegnen / welcher / in Hoffnung Perdon zu erlangen / des Abiams gantzes Vorhaben entdeckte / und den Cedar in die euſerſte Beſtürtzung ſatzte. Der Printz von Tyrus war begierig / davon mehr Nachricht zu erlangen / deßwegen eröffnete ihm Cedar alles / was ſich mit ihrer Auferziehung begeben / des Abiams Liebe gegen ſeine Schweſter Iris, ihren aufgerichteten Freyheits-Orden / und deſſen Abreiſe / worüber ſich Sinnador theils verwunderte / theils erzürnte.

Der verrätheriſche Jambin wurde indeſſen ſcharff verwahret / und als nach einem Monate Cedar zu ſeiner völligen Geſundheit gelanget / ſchickte er den Jobab nach unſerm Hofe / daſelbſt zu hören / ob noch alles in guten Wohlſtande; er aber machte ſich mit dem Sinnador nach Tyrus zurück / weil dieſer ſeine Gedancken nach Jeruſalem, die Printzeſſin Ahinoam, des Salems Gemahlin und ſeine Schweſter zu beſuchen geändert.

Mein Bruder gelangete indeſſen auch bey uns an / und wurde nicht wenig beſtürtzt / als er des Abiams verdammtes Unterfangen hörete. Er brachte an die Iris, wie auch an Ahalibamen Briefe / welche daraus erſahen / was der alte Fürſt Abaddon vor einen getreuen Mann erwehlet / ſeiner Kinder beſtes zu beobachten / und was Abiam vor liſtige Anſchläge geführet / den Cedar aus dem Wege zu räumen.

Iris

Iris konte sich der Thränen nicht enthalten / als sie den verfluchten Uberfall hörete / und dräuete den Jambin mit den entsetzlichsten Martern hinrichten zu lassen. Die Prinzessin klagte hierauf meinem Bruder des Abiams Raserey und seine tolle Liebe / entdeckte ihm auch / daß viele Ministres bereits dessen harten und tyrannischen Regierung überdrüßig / und wenn Cedar nur mit einiger Hülffe begleitet / zurück käme / bald einen grossen Anhang finden würde. Jobab ersuchte hierauf die Prinzessin / solche Gemüther durch köstliche Geschencke an sich zu bringen / er wolle indessen dem Printz diese Zeitung hinterbringen / und um des Königes von Tyro Beystand zu bitten / anreitzen: Der Printz Sinnador hatte die genaueste Freundschafft mit ihm geschlossen / als wolte er an dessen Einwilligung nicht zweifeln.

Der Prinzessin gefiel dieser Vorschlag / darum pflichtete sie demselben sofort bey / satzte sich auch noch diesen Abend nieder / und berichtete ihren Bruder den gantzen Zustand: Ahalibama wolte die Gelegenheit auch nicht versäumen / dessen verbündliche Zeilen zu beantworten / indem theils die Zerstöhrung unseres Ordens / theils ihre eigene Inclination Ursache war / daß sie des Printzen Liebe nicht mehr zu verwerffen begonnte / darum verfertigte sie gleichfalls so verbündliche als zärtliche Zeilen.

Mit diesem Briefe ritte Jobab nach Tyros / und machte den Cedar so bestürtzt / als erfreuet. Seiner Schwester hatte die erste Würckung / Ahalibamens aber die andere. Des Abiams verrätherisches Unterfangen lockte nichts als Donner und Blitz aus Mund und Augen / der Ahalibamen geneigte Erklährung aber besänfftigte dessen verunruhigte Seele wieder. Weil ihn nun die Liebe anreitzeten seinen Rück-Weg zu nehmen / solches aber ohne die grosse Gefahr nicht geschehen

könte/ entdeckte er dem Sinnador den gantzen Zustand
ließ ihr auch zu mehrer Erleuterung gar der Iris Brie
lesen.

Wie den Printz von Tyrus nach diesen gar offt e
zehlet / so hatte ihn der Iris Schreib-Arth so fort cha
miret/ und einen geheimen Zug nach ihrer Person be
gebracht/ der sich endlich in eine starcke Liebe verwa
delt. Und eben die Begierde seinem Freunde zu dienen
und die schöne Iris zu sehen / hatte den Sinnador ang
trieben / den König Hiram um einige Völcker zu ers
chen/ dem Cedar zum Besitz seines Fürstenthums
verhelffen. Der König / wie er eines recht liebreiche
Gemüthes / und sich das gröste Vergnügen machet
seinen Bunds-Genossen und Freunden helffen/ also w
liget er auch den Augenblick in des Sinnadors Begeh
ren / und läßt ihn wenige Tage hierauf in Begleitung
des Cedars mit etlich tausend Mann nach den Amon
hæischen Gräntzen gehen.

Uns wurde ihr Anzug durch den Jobab gemeld
Darum machten sich die noch getreuen Unterthanen al
fertig / bey ihrem Anfall den rechtmässigen Herrn
secundiren/ und den tyrannischen Abiam zu verstos
sen. Zwey Tage darauf sahen wir in einem Augenb
cke die gantze Burg mit Soldaten umringet/ nachdem s
sich eines Stadt-Thores mit Gewalt bemächtiget/ un
alles/ was sich ihnen entgegen gesetzet/ danieder gehaue

Abiam erhielt bey dem ersten Anfalle sofort Nac
richt von des Cedars Ankunfft / welcher seinen Na
men mit Fleiß ausruffen ließ / die annoch Getreuen au
dessen Seite zu ziehen / und besatzte das ohnedis wo
verwahrte Schloß / mit der tapfersten Mannschafft/
ließ auch auf die Annahenden so gewaltig mit Pfeilen
spielen / daß eine grosse Menge das Leben einbüssen mü
te / ehe sie sich noch den Mauren genähert hatte.

Die

Hier gieng es nun an ein entsetzliches Stürmen/ und in der grösten Beschäfftigung that Abiams Schwiegers Sohn/ der Feld-Marschall/ einen unvermutheten Ausfall/ hatte auch/ ehe sich die andern an diesen Orth/ den Ihrigen zum Beystande gezogen/ eine grosse Menge gleget. Indem sich aber alles dahin machte/ begab er sich mit den Seinigen wieder zurück/ und erweckte ein geschäfftiges Frolocken/ welches Sinnadot und Cedar wohl hörten/ aber wenig achteten. Sie trieben viel mehr die Ihrigen mit Versprechung aller Gnade auf das neue an/ waren auch nach einer Stunde/ da sich Jobab nebst vielen Getreuen an ihre Seite stellte/ so glücklich/ daß das Schloß mit Sturm überging/ des Abiams Creaturen massacriret; er selbst aber nebst dem Feld-Marschall und allen Räthen in die Fessel geschlagen wurde.

Nach Erhaltung dieses Sieges ging Iris/ Ahalama und das übrige Frauenzimmer dem Cedar entgegen/ und gratulirten ihm zu dem erlangten Lorberkrantze. Der Printz von Tyrus hatte allhier Gelegenheit/ die Iris zu sehen/ und ihre vollkommene Schönheit/ welche wenig ihres gleichen hatte/ auch in vielen entfernten Ländern bekannt war/ stärckte ihn in der gefaßten guten Meinung/ machte ihn aber bey dem ersten Compliment so verwirret/ daß Iris solches alsobald gewahrete.

Ob sie nun gleich ihren Haß gegen das männliche Geschlechte noch nicht abgeleget/ selben auch wenig Gelindheit ertheilte/ mit ihr zu conversiren/ erachtete sie doch allhier vor eine Schuldigkeit/ dem Printz wegen des geleisteten Beystandes/ auf das höflichste zu begegnen/ welches ihn aber je mehr und mehr entzündete.

Es wurde ihm hierauf ein prächtiges Zimmer eingeräumet/ die Tyrischen Soldaten wohl verpfleget/ Abi-

am aber nebst seinem Anhange in ein festes Gefängn
geführet; dem noch der verrätherische Jambin zuges
let wurde. Den folgenden Tag wurde überleget/ wa
mit diesen boßhafften Rebellen anzufangen; weil nu
Abiam von einem vornehmen Geschlechte/ wurde ihr
diese Straffe angekündiget/ er solle seinen unruhige
Kopf durch des Henckers Schwerdt verliehren.

Ehe aber solches noch geschahe/ gab ein alter und g
treuer Rath dem jungen Printz diese Regel: Bey g
fährlichen Rebellionen muß ein Fürst die Ve
schwornen trennen/ ehe derselben Macht al
zu hoch wächst/ und wenn solches geschehen
auch die Häupter davon gefangen worden
das Volck durch einen General-Perdon
Gnaden annehmen. Hierauf durch eine
wohl gesetzten und nachdrucklichen Verwe
den Fehler vorstellen/ welchen sie wider ihre
rechtmässigen Herrn begangen/ endlich ab
die Versicherungen der ersten Gnade verrä
tigen/ um solches völlig zu gewinnen; un
darauf ein scharffes Straff-Exempel an de
verrätherischen Häuptern statuiren/ dam
die Furcht eines gleichen Todes alle flüchtig
Gedancken vollends tilgen möge. Geschich
hingegen die Straffe/ satzte er noch hinzu/ vo
der allgemeinen Begnädigung/ so kan leich
ein neuer Aufruhr entstehen/ und so wohl di
Häupter der bevorstehenden Gefahr entrei
sen/ als auch noch grösser Unheil stifften.

Der Printz erkannte/ daß dieser gegebene Rath

kö

köſtlich als nöthig / darum ſchickte er denſelben an das Volck / ließ ihm den General-Perdon zwiſchen 24. Stunden ankündigen / und ſahe ſich daſſelbe in kurtzen des Printzens Gnade unterwerffen. Cedar ſtellete ihm hierauf ſelbſt ihren ſchnöden Abfall für / verſicherte aber bey künfftiger Treu alle Gnade / welches den Pövel dahin brachte / daß es ſelbſt um die Beſtraffung der Boßhafftigen Häupter Anſuchung that / worauf Abiam ſeinen verrätheriſchen Kopf in dem Schloß-Platze nebſt vielen andern verliehren muſte.

Nach dieſer Execution wurde ſein ſchönes und koſtbahres Hauß / ſo er in der Stadt erbauet / umgeriſſen / alle Mobilien in den Fürſtlichen Schatz gethan / daraus er ſo meiſtentheils geraubet / und von ſelben die Tyriſchen Völcker reichlich beſchencket. Den Tag darauf muſte auch der verrätheriſche Jambin einen ſchmähligen Todt erdulden / indem er gevierttheilet / ſein Kopf andern zum Schrecken auf einen Pfahl / die Stücke aber auf unterſchiedene Land-Straſſen gehangen wurden. Der Pövel war auf ihn ſo erbittert / daß er ſich kaum erhalten konte / den Jambin bey Betretung des Todes-Platzes in Stücken zu zerreiſſen / welches der alte und getreue Rath vor ein gutes Zeichen erkannte / und den Printz verſicherte / daß ſich das Volck nicht ſo leicht wieder würde verführen laſſen.

Nun war des Abiams Tochter noch übrig / welche ſich an den Feld-Marſchall vermählet; weil dieſe nun des unruhigen Vaters Ehrgeitz und Hochmuth niemahls gebilliget / die Printzeſſin Iris auch ſelbſt vor dieſelbe intercedirte, wurde ſie zwar befreyet / muſte aber die Amorrhæiſchen Gräntzen vermeiden / wovor ſie unter den bitterſten Thränen danckte / und ſich zu einer nahen Freundin nach Gaza machte.

Solchergeſtalt wurde dieſe gefährliche Unruhe geſtillet /

stillet/ und Cedar nach etlichen Tagen / indem er bereit
diejenigen Jahre erlanget/ da man keinen Aufseher meh
bedarff / mit des Volckes grossen Frolocken im ruhigen
Besitz dieses Fürstenthums genommen und darinnen
bestätiget. Er machte den alten und getreuen Rath
seinem vornehmsten Minister, wurde auch durch dessen
treffe Klugheit in allen den Sachen unterrichtet / die er
fodert werden/ein Land klug und glücklich zu regieren.

Hierauf begonnte Amor seinen Fahnen wieder auf
zustecken / wo sie kurtz vorher der Kriegs-Gott wehen
lassen / indem so wohl der Fürst Cedar, als auch der
Printz von Tyrus bemühet war / ein Hertz zu erobern
welches bey dem ersten Anfall gantz unempfindlich ge
schienen. Ahalibama, die zwar des Fürsten Ver
pflichtungen lange gehöret / solche aber theils des streit
gen Ordens wegen nicht hatte annehmen dürffen/theils
auch nicht geglaubet / muste endlich bey dessen beständi
ger Liebe nachgeben/und da sie den Printz von Damascus
zubekommen/ sich vergebene Hoffnung gemachet / die
Cedars Suchen billigen.

Ihr Beylager folgte nach etlichen Monaten
Beführens und Sahazimens euserstem Mißvergnügen
weil beyde den Cedar euserst liebeten/und ihre Eintrach
zeugte nach diesem / daß dieses eine Verbindung gewe
sen / so allein die Aenligkeit ihrer Seelen gestifftet.
wurden bey selbigem allerhand Ergötzligkeiten angeste
let/woselbst der Printz Sinnador jederzeit den Ruhm
nes galanten und qualificirten Herren davon trug.
war keine Dame, die solchen nicht æstimirte, nur
kaltsinnige Iris sahe ihn mehr mit Freundschaffts- als ve
liebten Augen an. Sie schätzete den Dienst / welch
er deroselben Bruder in Wiedererlangung seines Für
stenthums geleistet/ vor sehr hoch; gleichwol aber kon
sich ihr Hertz nicht entschliessen / davor des verlie

ten Printzens Sehnsucht-vollem Wunsche beyzupflichten.

Dieser marterte sich indessen mit tausend Grillen/ und konte die Ursache nicht ergründen/ woher doch Iris so eine abscheuliche Feindin der Liebe sey. Ja/ da sich viele andere Printzen mit ihm bemüheten/ die Amorræische Printzessin als ein kostbahres Guth davon zu tragen/ wurden sie annoch vermehret. Dem Fürsten/ als ihrem Bruder/ wolte er eher nichts davon entdecken/ biß er sich derselben würdig gemachet/ gleichwohl konte er nichts ersinnen/ sich derselben verbündlich zu machen/ indem sie alles gantz negligent annahm und anhörete.

Endlich mochte er vernommen haben/ daß ich der Iris Hertz meistentheils in Händen hätte/ darum kam er an mich/ stellete seine Liebe mit den beweglichsten Worten für/ und ersuchte mich/ sein Wort bey der Printzessin zu reden. Nun hatte ich bereits so viel gemercket/ daß sie ihn vor den andern Printzen am besten um sich leiden konte/ darum vermeynte ich/ mit der Zeit endlich der Iris Hertz auf seine Seite zu lencken.

Ich brachte ihn nach diesem öffters auf das Tapet/ die Printzessin rühmte gleichfalls dessen artige Conduite und Geschicklichkeiten/ wenn ich ihr aber vorstellete/ daß die Parthie den Amorrhæischen Ländern nicht unspienlich seyn würde/ hieß sie mich sofort von dieser verdrießlichen Sache schweigen. Der Printz von Sidon, welcher sie gleichfalls noch äusserst liebete/ bestürmete ihr Hertz viel hefftiger/ als Sinnador, allein dessen ungestümmes Wesen machte sie nur noch grausamer gegen ihn/ und brachte sie/ bey Uberlegung des Tyrischen Printzens Bescheidenheit/ endlich dahin/ daß sie denselben nebst seinen Verpflichtungen ohne Zorn anhörete.

So Wunderbar entzündet offt ein artiger

ger Zufall / das Hertz eines kalt-sinnigen Frauenzimmers / und so muß des einen ungestimmtes Wesen / wenn es gegen eines anderen Sittsamkeit gehalten wird / offt die alte Grausamkeit unterdrücken / und den angebohrnen Trieb der Liebe in die Hertzen prägen.

Nunmehro begunte Iris selbst ohne aufhören von des Sinnadors artigem Wesen zu schwatzen / und ich wuste mich auch nicht vester in ihre Gnade zu setzen / als wenn ich ihren Reden beypflichtete / und den Tyrischen Printz / als den galantesten unter denen / so sich an dem Ammorrhæischen Hofe aufhielten / beschrieb. Iris hielt mir offt Wiederpart / welches aber nur in dem Absehen geschahe / um so viel desto mehr Gegen-Gründe von mir auszulocken.

Ich muß gestehen / ließ sie sich einst in dem Fürstlichen Garten gegen mich vernehmen / daß Sinnador Liebens-würdig / auch in weit gröſſerem Ansehen / als die andern Printzen bey mir ist; gleichwohl kan ich mich noch nicht entschliessen / ihm mein Hertze zu schencken. Unser Freyheits-Orden / und die süssen Stunden / welche wir in demselben genossen / liegen mir noch allzu sehr im Sinne. Eure Durchl. wissen aber / versetzte ich / daß sie doch einstens das Interesse der Amorrhæischen Länder durch eine vortheilhaffte Vermählung vermehren müssen; darum ist es ja besser / sie schencken einem

einem Printz ihr Hertz/der so Liebens-würdig als mächtig ist/ als daß sie hernach vielleicht von dero Herrn Bruder zu einer ihnen verhaßten Vermählung gezwungen werden. Ihr redet nicht unrecht/ fiel mir die Printzessin ein/ gleichwohl muß der Printz von Tyrus nicht so bald zu seiner völligen Vergnügung gelangen. Ich liebe ihn bereits / und verspreche euch diesemnach / bey dessen erkannter Treu und Aufrichtigkeit sein sehnliches Suchen zu belohnen. An dieser wil ich so wenig/ sprach ich/ als an dero hohen Versicherung zweiffeln.

Die Printzessin erblickte nach diesem den Sidonischen Printz Arad, weil sie sich aber dessen Gespräche entziehen wolte/ nahm sie ihren Rück-Weg durch einen andern Gang nach dem Schlosse / wo sie kurtz hierauf Sinnador in ihrem Zimmer besuchte. Er fieng nicht so gleich von seiner Liebe zu reden an / sondern fiel auf andere und gleichgültige Sachen / welches die Iris ungemein vergnügte. Er sahe nach diesem das Band/ welches die Printzessin bey dem Orden auf ihrer Brust getragen/ und ersuchte sie mit den verpflichtesten Worten/ ihm doch dasselbe zu schencken.

Iris wolte es gerne mit Manier abschlagen / und konte solches gleichwohl nicht ohne Verletzung der Höfflichkeit thun. Der Printz merckte ihre Gedancken/ hielt aber mit fernerem Bitten so lange an / biß es endlich Iris mit diesen Worten überliefferte: So nehmet es denn mein Printz / und lasset sehen/ wie beständig ihr seyn werdet/ eure Freyheit zu vertheydigen.

Sinnador nahm solches mit einem ehrerbiethigen Kusse an / versicherte auch / daß solches nicht eher von dessen Brust kommen solte / er habe denn das unschätzbahre Hertz der schönen und klugen Athorrhæischen Prinzessin erhalten. Ich weiß nicht / versetzte Iris auf diese höffliche Schmeicheleyen / ob dem Printz von Tyrus etwas an Gewinnung meines Hertzens gelegen ist. Der wäre der härtesten Straffe würdig / erwiederte Sinnador, der nicht bekennen wolte / die unschätzbare Iris wäre die würdigste Person dieser Welt; und daß es ein jeder vor die gröste Gnade schätzen muste / nur eines geneigten Blickes von dero schönen Augen gewürdiget zu werden. Das männliche Geschlecht / wandte Iris ein / ist mir sonst also beschrieben worden / daß es die angenehmsten Flatterien in dem beredten Munde / die grösten Falschheiten aber in dem Hertzen führe / darum weiß ich nicht / was ich von dem Tyrischen Printze urtheilen sol. Ich kan es nicht läugnen / vertheydigte sich Sinnador; daß viele Schönen das männliche Geschlechte solchergestalt ansehen; ich kan es auch nicht läugnen / daß es Personen giebet / die mehr mit dem falschen Munde / als einem wahren Hertzen reden; dieses aber muß ich läugnen / daß ich also gesinnet sey. Ich wil euch / schönste Prinzessin / die Freyheit überlassen / mein Hertz durch tausenderley Arten zu probiren / ihr

ihr sollet doch stets innen werden/ daß ich die unvergleichliche Amorrhæische Prinzessin nicht um die köstlichsten Güther der Welt vertauschen wolte.

Ihr wisset die Kunst ziemlich/ euch auszureden/ erklärte sich Iris hierauf/ und ich habe nichts darwider einzuwenden. So darff ich nur denn/ fragte Sinnador, mit der angenehmen Hoffnung schmeicheln/ euer schönes Hertz durch die gebührende Mittel noch zu gewinnen? Ich wil es darum befragen/ gab Iris zur Antwort/ und mein werther Printz sol deswegen ehestens befriediget werden.

Der Tyrische Printz sahe bey diesen Worten/ daß Iris solchergestalt abzubrechen suche/ darum hielt er mit fernerem Nachforschen inne/ und machte sich durch diese Gefälligkeit derselben mehr verbündlicher/ als durch weiteres Klagen. Er nahm auch alsofort Abschied/ und versicherte die Prinzessin/ daß dero unschätzbahres Bild jederzeit vor seinen Augen schweben würde/ wogegen diese eine höffliche Verbeugung machte/ und dem Printze so lange nachzusehen begunte/ als es ihr nur möglich war.

Ich hielte dieses vor ein sonderbahres Zeichen der gewiedmeten Gunst/ und vermeynte/ daß sich das Hertze gleichsam in die Augen gezogen/ und dadurch zu erkennen geben wollen/ es verlange dessen Gegenwart noch länger/ und sehe solche mit dem grösten Widerwillen so schleunig entzogen. Die Prinzessin fragte mich nach diesem/ ob sie wohl des Sinnadors Hertz annehmen solle/ oder nicht; weil ich nun allzu sehr auf

dessen

dessen Seite / feuchte ich die aufsteigende Gluth immer hefftiger an / die sich noch ferner stärckte / als ihr denn folgenden Morgen ein Brieff dieses Innhalts überliefert wurde:

Durchläuchtigste Prinzessin /

Zürnet nicht / daß mein Hertze allzu begierig ist / nachzufragen / was das eurige vor eine Antwort auf mein bescheidenes Suchen ertheilet? Ich bin zwar nicht von solcher Ungedult / daß ich nicht hätte warten können / solches aus eurem angenehmen Munde selbst zu vernehmen; jedennoch befürchte ich mich / es möchte ein anderer Printz vor mir glückseelig seyn / und euch / schönste Iris, als eine köstliche Beute davon tragen. Solte ich mich des letztern wegen nichts zu besorgen haben / so wil ich mein ungedultiges Hertz zu einer beständigen Gedult gewöhnen / und der Zeit erwarten / die meine Hoffnung entweder glückseelig machen / oder zerdrümmern wird. Sonst kan ich versichern / daß meine Seele ohne aufhören die schöne Iris verehren / und sich glückseelig schätzen wird / wofern dieselbe in dieser Zuversicht nicht unglücklich zu machen gesonnen

Dero

ergebenstem Diener

SINNADOR,

Printzen von TYRUS.

Die

Die Prinzessin hatte den Brieff kaum durchgelesen / als sie mir denselben überreichte / und sich alsdenn erkundigte / was sie wohl dabey thun solle. Ob mir gleich nicht unbekandt / gab ich ihr zur Antwort / daß Eure Durchl. selbst von so vortrefflichem Verstande seyn / sich in dieser Sache ohne anderer schlechten Rath zu helffen; so vermeynte ich doch / der Printz von Tyrus könne durch eine solche Antwort / die ihm zwar sehr vortheilhafft schiene / aber doch noch nicht eine völlige Gegen-Erklärung ertheilete / am besten vergnüget werden.

Weil nun Iris bereits beschlossen / dem Printz auf diesen Brieff zu antworten / foderte sie eben Feder und Papier / als Arad sich anmelden ließ. Der Prinzessin kam diese Visite zu einer recht ungelegenen Zeit / darum hinterbracht ich ihm geschwinde diese List / daß Iris sich der Mittags-Ruhe bediene / und kaum vor wenig Minuten eingeschlaffen / doch wolte ich bey deroselben Aufwachen gleich vermelden / daß er sich anmelden lassen.

Damit ließ sich Arad abweisen / Iris aber ergrieff die Feder / und schrieb nachfolgende Zeilen an den Sinnador.

Durchlauchtigster Printz.

ICh habe mich so wohl auf euer letztes Begehren / als auch auf eure werthe Zeilen bey meinem Hertzen erkundiget / ob es eure Liebe billigen könne / verspühre aber / daß es eine schleunige Ubergabe nicht vor rathsam hält / sondern noch einige Zeit verlanget / eure

Beſtändigkeit zu probiren. Iſt dieſelbe ſo aufrichtig/ als euer Verſprechen/ und ſo wohl erwogen/ als die Worte galant waren/ ſo wird auch mein Hertz das mir angebothene nicht zurücke ſenden/ wie anjetzo dieſe Zeilen

Eure

geneigte Freundin/

IRIS,

Antorthziſche Prinzeſſin.

Sinnador wurde bey Erblickung dieſer Zeilen vor Freude gantz aus ſich geſetzet / er beſchenckte mich mit einem koſtbahren Kleinode / verſprach auch noch ein mehrers/ woſern ich der Iris Hertz endlich auf ſeine Seite bringen würde. Ich entdeckte ihm allhier / was ſie ſich gegen mir vernehmen laſſen / und bewegte ihn dadurch/ die Feder nochmahls anzuſetzen/ und dieſes hinzu ſchreiben:

Schönſte IRIS,

ICh bin eurem vollkommenen Hertzen auf das höchſte verpflichtet / daß es meine Liebe biß auf etliche Proben meiner Beſtändigkeit billiget. Wenn ich aber verſpreche / daß ſolche ſo wenig / als meine Seele unbeſtändig zu ſeyn entſchloſſen/ hoffe ich endlich/ ein gewünſchtes Ja-Wort aus eurem ſchönen Munde zu hören. Berichtet nur ſolches/ ſchöne Prinzeſſin/ eurem Hertzen/ und erſuchet es / mir die ſehnliche Verlangung meiner verliebten Bitte zu gewähren. Solcher

hergeſtalt werde ich meiner Beſtändigkeit
mmerdar neues Vermögen darreichen / und
uch bis in das kühle Grab zu lieben / allen
Fleiß anwenden / welcher doch bey einem ent-
ündeten Hertzen nicht ferner nöthig iſt.
Nun / ſo laſſet demnach ſo wohl euren Ent-
chluß / als auch nach dieſem eure Lippen
üſſen

Schöuſte IRIS

den beſtändigen

SINNADOR,

Printz von Tyrus.

Dieſer Brieff hatte ſeine Würckung / und die
Printzeſſin ſchenckte nach dem ihr Hertz dem Sinnador
u eigen / wofür ſich dieſer verpflichtete / ewig der Ihrige
u verbleiben. Es wurde nach dieſem dem Fürſt Ce-
lar, von des Sinnadors Begehren / Nachricht ertheilet /
eil nun dieſer ſeine Schweſter nicht beſſer verſorgen
onte / gab er ſeinen Willen dazu / und wurde alſo in
urtzem durch den gantzen Hof ruchtbar / daß der Printz
on Tyrus der ſchönen Iris Hertz erobert.

Arad wolte bey Anhörung dieſer Zeitung mit vielen
ndern raſend werden. Sein Haß gegen den Sinnador,
ermehrete ſich / ſo gar / daß ſie eines Tages aneinan-
er geriethen / und ihren Streit dem Sebel auszufüh-
en beſchloſſen. Arad aber hatte das Unglück / daß er
on ſeiner tapfern Hand Waffenloß gemacht wurde /
nd ihm den Sieg vergönnen muſte. Der Sidoniſche
Printz ſchäumete vor Eyfer / da er ſich annoch verwun-
et ſahe / und hätte ſich gerne an dem Sinnador gero-
hen / wenn er nicht bereits den Kampf-Platz verlaſſen.

Noch ſelbigen Tag erhielt dieſer Brieſe von dem Kö-
nige

dige Hurtam sich eilligst in Tyrus einzufinden / weil ihn nöthige Staats-Verrichtungen verlangten. Ob nun dieses gleich eine Trennung zwischen ihm und der Iris machte / versprach er doch / sich nach einem Monate mit des Königes Bewilligung wieder einzufinden / und alsdenn sein völliges Glück durch ihre Vermählung zu befestigen.

Iris begleitete ihn mit ihren Thränen biß nach Tyrus, und wartete nach diesem mit Schmertzen auf Briefe / die er so gewiß zu übersenden versprochen. Es verliessen aber Wochen / Monate und endlich gar zwey Jahre / daß wir nicht ein Wort von ihm vernommen. Iris hätte mögen des Todes seyn / und als sie sich endlich die Einbildung machte / Sinnador habe sie nur aufgesetzet / ergrimmte sie dergestalt / daß ihr Gesichte gantz und gar verwandelt wurde. Sie lieff mit behenden Schritten in dem Zimmer auf und ab / ja der Zorn vergönnete ihr nicht eher die an den Ufern bereits stehende Thränen loß zu lassen / biß sich der Eyfer geleget / und das Hertz der ersten Liebe erinnerte.

Hier rolleten die blassen Perlen nun so häuffig über die schönen Wangen / daß es schien / als wolle sich alle Feuchtigkeit durch die Augen verliehren. Endlich schrie sie in ihrem grösten Schmertz: **Ach! unbeständiger Sinnador, wo bleibet nun deine so theuer versprochene Beständigkeit.** Sie konnte nicht weiter fort / darum stützte sie das schwache Haupt auf die müden Armen / wobey sie diese gebrochenen Worte hören ließ: **So bin ich nun verlassen / vergessen / ja wol gar aus deinem Hertzen ungetreuer Printz! O! du vergiffte Schlange / die mich mit den schönsten Schmeicheleyen verführet / aber anitzo desto empfindlicher sticht!**

Ich

Ich kan mich aller Klagen nicht erinnern / so sie geführet / dieses aber weiß ich wohl / daß sie alle Tage fortgesetzet wurden. Fürst Cedar konte sich diese Falschheit nicht einbilden / und tröstete von einem Monate zu dem andern / sein beständiges Stillschweigen aber brachte ihn ebenfalls dahin / Sinnador sey der unbeständigste Printz von der Welt.

Um eben diese Zeit meldeten sich einige Abgesandten von dem Könige Pharao an / und begehrten auf ihre gesuchte und erlangte Audientz die Iris vor dessen Kron-Printz Sotipheres zur Gemahlin / welcher derselben Contrafait von einem Israelitischen Kauffmanne erhandelt / und dadurch gleich in völlige Gluth war gesetzet worden. Der Fürst sahe allhier sein Interesse, Sinnador war entfernet / und in seinen Gedancken entweder wol oder ungetreu / deswegen beschloß er sofort / diese Parthie nicht aus den Händen gehen zu lassen.

Er trug solches der Printzessin vor / und stellete ihr dieses Bündniß so vortheilhafft für / daß sie endlich mehr aus Verdruß als Liebe sein Begehren erfüllete. Es wurden ihr hierauf köstliche Geschencke von dem Potipheres überliefert / und in 3. Tagen die Zeit angesetzet / nach Egypten zu gehen. Der Fürst nahm die Begleitung selbst auf sich / brachte sie auch glücklich nach Egypten / und überlieferte sie dem Potipheres in die Armen / woselbst sie doch öffters an des Sinnadors Untreu gedachte / welcher anitzo allhier in den Fesseln lieget / und aus hefftiger Eyfersucht des Egyptischen Kron-Printz eingefallen.

Hiermit beschloß Sejanira der Iris Geschichte / wofür Printz Salomon verbündlich danckte. Zu gleicher Zeit stellete sich auch Cedar und Iris wieder ein / welche sich nochmahls erkundigten / wie sie wol in dieser ge-

fährlichen Sache am sichersten verfahren könten. Salomon, dem nicht unbekannt/daß die grösten Liebes-Fehler offt perdoniret werden/hielt allhier vor das Beste dem Könige den gantzen Zustand zu eröffnen / vielleicht daß solcher des Sinnadors Freyheit förderte / und des Potipheres Eyfersucht legte. Er versicherte auch/ mit beyder Genehmhaltung diese Sache an den König zu bringen / und allen Fleiß anzuwenden / die erste Vertrauligkeit wieder zu erwecken / vor welche Bemühung sich sowol Cedar als Iris verpflichteten / und zu andern angenehmen Gegen-Diensten erbothen.

Salomon brachte auch noch denselben Tag diese Sache an den König/ welcher nicht wenig darüber bestürtzt war. Des Tyrischen Königes Macht zu Wasser und Lande war ihm nicht unbekannt/ die Liebes-Fehler hatte er selbst in seinen zarten Jahren begangen/und die Stärcke der Eyfersucht war ihm auch nicht unwissend. Er ließ hierauf den Kron-Printz zu sich fordern / entdeckte ihm eben dieses/ was er von dem Salomon vernommen/ und machte ihn gleichfalls nicht wenig bestürtzt.

Sie sahen insgesammt/ daß des Sinnadors Hand mehr Eyfersucht/ als ein andrer böser Vorsatz geführet/ und eben dieses brachte seine Erlösung zu wege. Pharao ließ ihn sofort aus dem Schlosse / darinnen er geschmachtet saß/auf die Königliche Burg holen/ verwieß ihm dessen schädliche Eyfersucht mit gelinden Worten/und ersuchte ihn/das geschehene zu vergessen. Sinnador, der sich seine Erlösung nicht so leicht eingebildet/dancte mit den höflichsten Worten/ worauf er sowol von dem Könige als dem Kron-Printz und Salomon zur Versicherung beständiger Gnade und Freundschafft umarmet wurde.

Der

Des

Weisen Königs SALOMONIS.

Andres Buch.

DEr Egyptische Hof / welcher zeithero mit nichts als rachgierigen und eyfersichtigen Gedancken schwanger gegangen / schien nunmehro die vorige Lebhafftigkeit wieder zu erlangen / da der Printz von Tyrus seine Freyheit erhalten / und sich Potiphes mit seiner schönen Gemahlin versöhnet. So glückseelig / als viele den Sinnador schätzeten / so unglückseelig hielt er sich / da ihm die vollkommene Iris geraubt war / er sich auch keine Hoffnung machen durffte / jemahls zu ihrer Besitzung zu kommen.

Was hilfft mich meine Freyheit / gedachte er / wenn ich meine Iris dabey vermissen soll. O grausames Schicksal / welches mich Unglückseeligen betroffen / und verfluchter Sarach, der du mich deiner Dienstbarkeit nicht

eher erlassen/ biß Iris an den Potipheres gegeben worden. Ach! weswegen lebe ich doch/ da die Liebe der Amorrhæischen Prinzessin gegen mich verstorben ist; und warum steche ich nicht den ohnmächtigen Sebel durch meine Brust/ der den Potipheres zu treffen nicht mächtig gewesen ist.

Solche verzweifelte Gedancken führete der Tyrische Printz/ und durch solche vermeinte er sein unglückseeliges Schicksall zu tilgen/ welches ihn betroffen.

Damit aber doch der geneigte Leser wissen möge/ wie es mit des Printzen Gefangenschafft zugegangen/ wollen wir solches hier bey fügen. Sinnador ritt mit etlichen Dienern/ weil er die Tyrischen Soldaten bereits zurück marschieren lassen/ in den vergnügtesten Gedancken nach Tyrus; verirrete sich aber in einem dicken Gebische dergestalt/ daß ihm endlich die Nacht die Spur benahm/ und ihn unter einem Baume Ruhe zu nehmen ermahnete.

Solche erfolgte in kurtzen auch/ war aber von keiner Dauer/ indem ein unversehener Tumult die schlaffenden Augen wieder öffnete/ und ihn etliche verwegene Räuber ersehen ließ/ die seine Diener bereits gefället/ und nun auf ihn loß zu gehen suchten. Sinnador hatte schon seinen Sebel entblösset/ deswegen empfing er den ersten mit einem so nachdrücklichen Streiche/ daß er Leben und Geist verlohr. Dieser glückliche Streich erbitterte die übrigen dergestalt/ daß sie insgesammt auf ihn loß stürmeten. Sinnador aber wehrete sich so lange mit der grösten Tapferkeit/ biß die Klinge seines Sebels zersprang/ und ihn zu fernerer Gegenwehr untüchtig machte.

Er muste diesemnach die Freyheit mit Sclaven-

Fes-

Fesseln vertauschen / und Cabul (denn dieses war sein Ausprenger) in dessen Räuber-Grube nachfolgen / auch den folgenden Tag mit zu Schiffe gehen.

Hier machte dieser Cabul noch viel und grosse Beute / gelangte auch ohne einigen Sturm nach wenig Tagen in Memphis an. Der Printz von Tyrus wurde allhier nebst andern Sclaven auf dem Marckte zum Kauff angebothen / und in einer Stunde von zwey Arabischen Handels-Leuten um eine gewisse Summa Geldes gekaufft.

Diesen muste er bey der Reise aufwarten / und allerhand Sclavische Dienste thun / öfters sowol harte Reden / als auch Schläge / erdulden / und in der gröstẽ Mühseligkeit Arabien betreten.

Hier wurde er als ein schöner Jüngling in der Residentz dem Arabischen Könige Sadrach geschencket / der ihn auch das erstemahl gleich hoch zu halten begonnte / aber dennoch in die Zahl seiner Sclaven versetzte. Die eisernen Fesseln wurden ihm anjetzt abgenommen / und davor güldene gereichet / die aber Sinnador bey ihrer Kostbarkeit inniglich verfluchte.

In dieser Sclaverey gedachte er an seine geliebte Iris zurück / und ob er gleich gewünschet / derselben sein Unglück zu berichten / um sie ewiger Beständigkeit zu versichern / war es doch eine gantz unmögliche Sache.

Er war unzählichemahl willens / sich heimlich aus Arabien zu machen / weil er aber etliche Tage drauf ein abscheuliches Exempel an einem Königlichen Sclaven ausüben sahe / der sich durch die Flucht davon machen wollen / blieb er zurück / und ersuchte indessen den gerechten Himmel mit einem inbrünstigen Gebete um dessen Rettung.

Es sahe aber der Tyrische Printz an diesem Hofe gantz erstaunende Pracht; es glänzten alle Zimmer

von dem schönsten Golde / und die Gärten waren unstreitig die kostbarsten in der gantzen Welt. Er bekam nach diesem auch die Prinzessin Nicaule zu Gesichte / welches die weiseste und keuscheste Dame ihrer Zeit / absonderlich in den Räthseln und Hieroglyphischen Schrifften vollkommen erfahren war. Sinnador bewunderte diese Weißheit an einem Frauenzimmer / und wuste zu erst nicht / ob er seinen Augen trauen solle oder nicht / als er aber solches von allen Hof-Leuten vernahm / und noch dazu eines mahl selbst unterschiedene Proben zu sehen und hören glücklich war / prieß er Nicaulen vor die aller vollkommenste Prinzeßin der gantzen Welt.

Eines Tages / als er seiner Aufwartung bey dem Arabischen Könige überhoben war / machte er sich in einen kostbaren Garten / worinnen er gantz güldene Statuen erblickte / dabey heillem Sonnen-Schein aller Augen zu blenden droheten. An den Ohren hingen ihnen die köstlichsten Edelsteine / und was nur von Pracht zu ersinnen / konte er allhier auf einmahl ersehen.

Der Garten selbst war in etliche neue Gärten eingetheilet / in deren ersten sich allerhand wilde Thiere aufhielten / in dem andern die curieusesten Vögel / und in dem dritten solche Thiere waren / die sie bey Verrichtung des Gottes-Dienstes brauchten. Ferner zeigte sich ein Blumen-Garten / dessen schöne Arten er in den Israelitischen Ländern noch niemahls gesehen. Der Palm- und Balsam-Garten aber zohe ihn meistentheils an sich / weil dessen angenehmer und durchdringender Geruch alle Sinnen vergnügten.

Hier überlegte er nun sein Unglücke / und zugleich ob es wol rathsam seyn möchte / dem Arabischen Könige seinen Stand und Nahmen zu entdecken. Indem er aber bereits dessen grausames Gemüthe kennen lernen und wohl sahe / daß ein Königl. Sclave nicht eher als

durch

durch den Todt aus ſeiner Gewalt geriſſen werden könne / konte er nichts mehr thun / als ſein hartes Schickſall beſeufftzen und beklagen.

Es war bereits ein Jahr in dieſer prächtigen Sclaverey verfloſſen / als Sadrach mit einem Printz der Mohren / Emir genannt / in einen groſſen Krieg verwickelt wurde. Dieſer Printz hatte ſich lange Zeit / wiewohl vergebens bemühet / die kluge Nicaule zu ſeiner Liebe zu bewegen ; weil er aber nicht allein ſehr ungeſtalt war / ſondern ſich auch in den abſcheulichſten Laſtern herum wältzete / konte ſich Nicaule niemahls entſchlieſſen / ihm ihr Hertze zu ſchencken / welches ſie auch jederzeit in ihrer Freyheit zu behalten entſchloſſen war / damit ſie nicht alsdenn in ihren Betrachtungen / darinnen ſie ſich noch täglich übete / möchte verhindert werden.

Emir machte ſich endlich an den Arabiſchen König / weil aber dieſer den Printz der Mohren ſo hefftig / als deſſen Schweſter haſſete / bekam er keine andere Reſolution, als daß er Nicaulen hierinnen ihre völlige Freyheit zu laſſen geſonnen. Emir wolte über dieſe Verachtung / wie er ſie nannte / raſend werden / wie er denn auch einen Diener / welcher das Schreiben / ſo er an die Prinzeßin durch ihn abgeſchicket / wieder mit ſich zurück brachte / vor der andern Angeſichte im Grimm danieder ſebelte.

Hier meinte nun Emir auf das höchſte beſchimpfet zu ſeyn / darum verließ er Saba im Eyfer / und machte die Prinzeßin dadurch gantz vergnügt. Der Arabiſche König vermeinete / Emir würde längſt in ſeinen Ländern wieder angelanget ſeyn / als er auf einer Spatzier-Farth nebſt ſeiner Schweſter von ihm angefallen wurde. Sadrach, welcher ſeinen Sebel die Zeit über als er in den Morgenländiſchen Orten geweſen / vollkommen hatte führen gelernet / begegnete dem erboßten Printze

mit seinen Cavallieren beherzt / hatte auch das Glück / daß er sie zwey mahl auf die Flucht trieb.

Indem sie aber Printz Emir mit Versprechung gröſſer Geschencke anreitzete / schien es endlich / daß des Sadraehs kleine Begleitung doch wol den kürtzern würde ziehen müssen. Dieses merckte Sinnador, darum bahnet er sich von dem Könige einen Sebel aus / weil ein Sclave keinen führen durffte / ohne sich der gröſten Todes-Gefahr zu unterwerffen / und war darinnen auch so glücklich / daß er mit einem versehen wurde. Hier that er nun gantz erstaunende Helden-Thaten / und die Köpffe der Anfallenden flohen wie die Mohn-Häupter von dem Leibe hinweg.

Endlich merckte Sinnador, daß Emir in dem Tumulte die Printzeſſin zu entführen suche / dieses bewegte ihn als ein Blitz auf denselben loß zu gehen. Der Arabische König bekam selbst davon Nachricht / darum eilete er ihm gleichfalls nach / und sahe diesen erhitzten Printz eben von der Sinnadors Hand fallen / als er wil mit ihm anbinden wolte.

Der König von Arabien ließ ihn von den Seinen aufheben / und wolte ihn nach Saba führen lassen / als eine gantze Parthie auf denselben zu stürmen begonn. Sadrach muste hier auf seine Beschirmung bedacht seyn / darum ließ er seinen Sebel abermahl durch ihre Köpffe gehen / brachte sie auch endlich nebst dem Printz Sinnador auf die Flucht / wiewohl sie den Emir bereits in Sicherheit gebracht.

Die Arabische Printzeſſin ließ hierauf gegen den Sinnador eine gantz freundliche Danckſagung vernehmen / versicherte ihn auch aller fernern Gnade / welches der König ebenfalls bekräfftigte / und sich hierauf nach Saba zurück machte. Es wurde schleunig der gantze Rath zusammen geruffen / und ihm dieser unerhörte Ubel-

fall

fall vorgetragen. Ob sich nun gleich derselbe hefftig bemühete / den edlen Frieden zu erhalten / und den Mohren-Printz mit dem Könige zu versöhnen / drang doch derselbe darauf / den feindlichen Anfall in seinem Lande nicht ungerochen zu lassen.

Es durffte hier kein Wort eingewendet werden / weil sonst der grausame Sadrach gleich dessen Kopff herunter gefebelt / darum wurde der Krieg gegen die Mohren einhellig beschlossen. Indessen nun neue Werbungen angestellet wurden / und sich alles zu einem blutigen Kriege anliess / war Emir gantz verwundet in seiner Residenz angelanget. Der alte Fürst wurde nicht wenig bestürtzt / seinen Sohn in einem solchen Zustande zu sehen; er fragte nach der Ursache / und wurde bey Anhörung seiner fehlgeschlagenen Werbung und fast tödtlichen Verwundung gegen die Araber zu solchem Zorn gereitzet / daß er alles / was Waffen tragen kunte / aufbiethen liess / und nachdem er eine grosse Macht beysammen sahe / dem Könige Sadrach so unverhofft in das Land fiel / daß entsetzlicher Schade gethan wurde / ehe die Araber in dem Stande waren / demselben nachdrücklich zu begegnen.

Sadrach hatte bereits eines der grossen Krieges-Heere aufgebracht / solches aber war noch weit entfernet / und muste erst durch geschwinde Courriere vor der Stadt Saba zusammen gebracht werden. Solches geschahe nicht eher / als biß nach vier Tagen / indessen der Mohren-Fürst solche Grausamkeit an Menschen / fruchtbahren Bäumen / und prächtigen Lust-Schlössern verübte / daß er sich endlich bey so vielglücklichen Streichen erkühnen dürffte / für die Arabische Residenz Saba zu rücken.

Hier aber fand er grössern Widerstand / und seine Mohren / die wegen ermangelnder Gegenwehre gantz

aufgeblasen waren / stutzten nunmehro / da sich ihnen so viel Araber entgegen stelleten. Sadrach befand an ihnen ein muthiges und wohlgeübtes Volck / sahe auch / daß es ungemeine Lust zum Fechten bezeigte. Diese Begierde nicht verrauchen zu lassen / übergab er die eine Helffte seinem Feld-Obristen Hasan, die andre führte er selbst an / versprach auch dem Volcke bey glücklichem Wohlverhalten alle Gnade und reiche Belohnung:

Der Fürst der Mohren / welcher lange Zeit auf die Ausrottung des Arabischen Reiches bedacht gewesen / und anitzt so gute Gelegenheit vor sich sahe / ließ es gleichfalls an Ermahnungen und Versprechungen nicht ermangeln. Er hatte alte und versuchte Kriegs-Officierer bey sich / und eine grosse Anzahl wohlgeübter Schleuderer / die auf ein Haar treffen konten.

Auf diese verliesse er sich am meisten / deswegen musten sie auch den Anfang zu dem Treffen machen. Die Araber empfunden ihren Nachdruck recht empfindlich; und ob sie gleich hinwieder mit ihren Pfeilen auf sie los spieleten / wusten sie doch die Mohren so künstlich aufzufangen / daß kein einziger von ihnen gefället wurde. Sadrach merckte dieses endlich / weil nun kein ander Mittel war / die Gewalt der Schleuderer zu unterbrechen / als ihnen auf den Hals zurücken / brach er mit der grösten Furie auf den rechten Flügel ein / hatte auch in kurtzem seinen Zweck erhalten.

Die Mohren musten nunmehr zu den Sebeln greiffen / hier aber waren ihnen die Araber weit überlegen. Der Printz von Tyrus, welcher seines neulichen Wohlverhaltens wegen abermahl einen Sebel zu führen Erlaubniß bekommen / metzelte gantz entsetzlich unter den Feinde / hatte auch nach einer Stunde das Glück / einen vornehmen Officirer zu erlegen / und mit dem alten Fürst selbst anzubinden.

Der

Der Streit war erſt in gleicher Wage / endlich aber muſte der Mohren-Fürſt des Sinnadors harten Streichen nachgeben und den Sebel ſincken laſſen.

Dieſer wolte ihn eben gefangen nehmen / als ein neues Regiment auf ihn ſtieß / und den Fürſten annoch ſeiner Gewalt entzohe. Hier fing ſich das Fechten wieder an / und zwar ſo entſetzlich / daß die Felder von nichts als Leichen bedecket waren. Sinnador hielt ſich mit noch wenigen unter den Mohren / weil er aber keine Hülffe vor ſich ſahe / ſchlug er ſich mit denſelben durch / und gelangte unverletzt bey dem Arabiſchen Könige an.

Hier fand er alles im Nachjagen begriffen / weil die Mohren bereits die Flucht ergriffen / und durch die Geſchwindigkeit ihrer Pferde und Füſſe das Leben zu retten ſuchten. Er folgte ihnen mit dem Haſan gantz von Feindl. Blute beſpritzet nach / und erlegte in der Flucht faſt eine gröſſere Menge / als zu erſt im Treffen. Der Mohren-Fürſt war ſchon zu weit entfernet / ſonſt hätte er vielleicht die Arabiſchen Sebel gleichfalls noch einmahl fühlen müſſen.

Etliche Tage drauf ſahe er ſein feſtes Bera-Schloß vor ſich / und als er ſelbiges betreten / fand er ſeinen Printz in einem ſolchen Zuſtande / daß er bereits das Bette verlaſſen / ſich auch vermögend befand / das Pferd wieder zu beſteigen. Er meldete ihm ſofort den unglücklichen Ausgang der Schlacht / und daß der gröſte Theil geblieben / die wenigſten ſich aber annoch mit der Flucht retiriret.

Emir knirſchte bey Anhörung dieſer Trauer-Poſt mit den Zähnen / verfluchte das falſche Glück und ſchwur / doch nicht eher aufzuhören / er habe ſich denn an dem Arabiſchen Könige und deſſen Schweſter auf das grauſamſte gerochen. Sadrach hingegen ſpahrete auch keinen Fleiß / ſein Volck auf das neue zu muſtern /

beſchloß auch den Krieg in des Mohriſchen Fürſten Land zu ſpielen / weil ihm die Regel nicht unbekannt; Daß der Krieg in des Feindes Landes mit weniger Schaden des Kriegenden / und hingegen mit gröſſerem Verluſte des Bekriegten geführet würde.

Sofort muſte Haſan mit 3000 Mann aufbrechen und nach ſeinen Gräntzen marſchiren; er aber folgte den andern Morgen / und übergab dem Sinnalor tauſend Mann zu commandiren / weil er wohl ſahe / daß durch deſſen kluge Anführung der Sieg guten theils erhalten worden / verſprach ihm auch nach geendigtem Kriege ſeine völlige Freyheit zu ſchencken / woſern er ihm die Eroberung der Mohriſchen Länder durch ſeinen tapfern Arm leichter machen würde.

Der Tyriſche Printz / welchem nichts lieber hätte in die Ohren fallen können / als der angenehme Ton von ſeiner Freyheit / nahm die 1000. Mann mit dieſem Verſprechen an / daß ſich zwiſchen einem Monate des alten Fürſten gantzes Land zu deſſen Füſſen demüthigen ſolte.

Hierauf ging der Zug fort / dem die Arabiſche Printzeſſin als eine beherzte Amazonin gleichfalls beywohnete / und ſich dem Könige ihrem Bruder an die Seite ſtellete. Sie ſahen bey ihrem Marſche die Merckzeichen der blutigen Rache des Moriſchen Fürſtens / und wurden theils zu einem Mitleiden / theils zu deſto gröſſerer Rache angereitzet. Emir begegnete ihnen den fünfften Tag mit einem beherzten Muthe / es waren aber kaum zwey Stunden verfloſſen / als er mit allen den Seinigen ſich durch der Araber Sebel den Todt holen muſte / ſo gar / daß auch nicht ein einiger entkam / welcher die

Rache

Nachricht von dem unglücklichen Treffen und des Emirs Tode hinterbracht hatte.

Es fiel aber dieſer Unartige durch die Hand der Arabiſchen Prinzeſſin / nachdem er ſolche feindlich anfiel / und den Schimpf zu rächen drohete / den er in Saba erdulden muſſen. Nicaule wolle zwar zuerſt ihren Sebel nicht mit deſſen verhaßten Blute färben / weil ſie aber von ihm gereitzet und etwas weniges verwundet wurde / entbrannte ſie dergeſtalt / daß ihr Sebel / deſſen gleichen weder an Güte / noch an Geſchicklichkeit / ſolchen zu führen / gefunden werden konnte / den Kopf glatt von dem Rumpfe löſete.

Die Mohren wolten auf den Fall ihres Printzens nicht langer verziehen / darum ſuchten durch die Flucht davon zu kommen / hatten aber das Unglück / daß ſie insgeſammt von den Arabiſchen Schwerdtern aufgerieben wurden. Den folgenden Tag erblickten ſie das feſte Schloß des Fürſten / und berannten ſolches eher / als es die Mohren innen wurden. Solches geſchahe zwey Stunden nach der Sonnen Untergange / und weil ſie vermeinet hatten / die Feinde würden ſchon mit dem Emir genug zu thun bekommen / ehe ſie ſich an das Schloß wageten / war alles ſicher / und kein Soldate auf den Mauren zu ſehen.

Dieſes geſchahe auf der einen Seiten / wohin ſich auch die Mohren / als ſie den Tumult innen wurden / insgeſammt zogen / und den Arabern begegneten. Der Tyriſche Printz ſahe wohl / daß es eine Unmöglichkeit / ſolches auf einmahl zu erobern / er vermerckte auch bey reifferer Uberlegung / daß über ein Monat dazu erfodert würde / deswegen gedachte er auf eine Liſt / dem Sadrach in der Eroberung zuvor zu kommen.

Er zohe dieſemnach den andern Tag / als ſich die Sonne faſt zur Ruhe begeben wolte / des erlegten

Emirs

Emirs Kleidung an/ hundert seiner Soldaten musten sich mit der erschlagenen Mohren Kleidung/ die sie von der Beute zu sich genommen/ ebenfalls versehen/ die andern aber stellete er zu einem Hinterhalte nahe an das Thor/ worauf er seinen Anschlag gerichtet. Auf dieses machte er sich in das Thor/ entdeckte sich vor den Printz Emir und begehrte schleunigst eingelassen zu werden. Der Officierer/ welcher die Wache hatte/ liess gleich das Thor öffnen/ nachdem er so wohl den Emir an der Kleidung/ als die andern Mohren vor ihr verlohrnes Volck gehalten.

Es waren bereits 50. Mann durch das Thor passiret, als das Zeichen den übrigen gegeben wurde/ nachzufolgen. Die Mohren merckten endlich/ wiewohl zu spät/ die List der Araber, und wolten sie zurücke treiben/ allein die Nachfolgenden bemächtigten sich des Thores/ da indessen Sinnador die auf der Mauer fechtende so unverhofft anfiel/ daß sie ablassen und sich ihm entgegen stellen musten.

Sadrach verspührete alsofort/ daß er Lufft bekommen/ und wuste die Ursache nicht zu ergründen/ als ihm aber der Tyrische Printz die Nachricht durch einen Soldaten hinterbringen liess/ er habe das Schloß bereits erobert/ zohe er sich nach dem Thore/ und secundirte den Sinnador, welcher schon grosse Noth zu leiden begonnte. Hier wurde nun nieder gemachet/ was eine Feindliche Ader rühren konte/ wie denn auch der alte Fürst durch des Sadrachs Hand das Leben verlohr/ und ihm das gantze Land überlassen muste.

Solche fatale Zufälle begegnen vielen Ländern/ die ein unruhiger Paris oder schöne Helena aus dem goldenen Frieden in die verwirrtesten Krieges-Troublen versetzet. Da

muß

bald ein durch Feuer verheertes / bald
urch deſſen Regenten verwaiſetes Reich
ren / daß unreine Liebe dergleichen und
gröſſer Unglück ſtifften könne.

ach Eroberung der andern Mohriſchen Städte/
n Fürſten eigenthümlich geweſen / nahm Sadrach
gierung über ſich / und wuſte dem Tyriſchen
vor deſſen ausgeſonnenen Anſchlag nicht ſattſam
cken. Er ſchenckte ihm dieſemnach nicht allein
pheit / ſondern auch viele goldene Koſtbarkeiten/
ſich Sinnador zu letzt im Nahmen des Tyriſchen
ens bedanckte / und ſolche Freundſchafft nim-
hr zu vergeſſen ſich obligirte.

owohl Sadrach als auch Nicaule höreten hoch
aß ſie den Tyriſchen Prinz ſo lange als einen
en bey ſich gehalten / ſie erſuchten demnach Sin-
n ihm Verzeihung / betheureten auch / daß er die
it längſt hätte wieder genieſſen ſollen / wofern er
r / als anitzo entdecket. Sinnador machte ſein
Compliment, und verſicherte den König / daß
ederzeit glückſeelig ſchätzen würde / ihm einen klei-
ienſt erzeiget zu haben. Er machte ſich hierauf
em Sclaven / den ihm die Arabiſche Prinzeſſin/
ielen andern Koſtbarkeiten / geſchencket / davon/
ete auch nach einiger Zeit in den Amorrhæiſchen
zen wieder an.

as Neueſte / was er daſelbſt hörete / war die Ver-
ng der ſchönen Iris mit dem Egyptiſchen Kron-
e / welches aber ſeine Seele dergeſtalt ſchmertzete/
in höchſter Eyferſucht nach Egypten ſich wande
den Potipheres zu ermorden dräuete. Er be-
nicht zuvor / daß Iris ſolches würde unterlaſſen
wenn ſie die zwey Jahre über / als er ſich in Ara-

bien

hie aufgehalten/einige Nachricht von ihm bekommen/ sondern vermeynte / Potipheres hätte nimmermehr recht gehandelt / daß er ihm seine längst-versprochene Braut entzogen hätte.

Die Jagd/so man den Neu-vermählten angestellet/ kam ihm wohl zu statten. Er folgte dem Kron-Prinz allenthalben nach / hätte ihn auch würcklich aufgeopffert / wenn nicht der Stich abgeglitschet/ und das Geräusche viel Cavalliere herbey gebracht. Sinnado fluchte über seinen Fehl-Stich / und eylte nach einem dunckeln Orte im Walde / den er sich bereits zu seiner Sicherheit erlesen / kam auch glücklich davon. Als er aber die Prinzessin Iris nach Mittage ohnweit seiner Höhle erblickte / und ihre bewegliche Klagen anhörete/ ließ er sich zu ihren Füssen nieder/daselbst tausend Seufzer auszuschütten / hatte aber das Unglück / daß er von dem Edomitischen Printz Hadad erblicket / verfolget und durch den Hertzog von Raemses aufgefangen wurde.

Ob er nun gleich seine Freyheit wieder erlanget/ hat er doch selbige vor die gröste Grausamkeit / weil sie ihm die vormahls geliebte Iris auf ewig entrieß. Er suchte sie nach diesem zu sprechen/ aber vergebens/ weil sie theils Potipheres sehr genau beobachtete/ theils auch Iris selbst sich in Acht nehmen muste/dem Kron-Printz neuen Verdacht und Argwohn zu erwecken. Dieses machte ihm endlich den Egyptischen Hof so verdrießlich/ daß er von dem Könige / Salomon ; Kron-Printz / wie auch der Iris selbst beweglichen Abschied nahm / sich auf ein Schiff satzte / und in kurtzen zu Tyrus bey dem Könige Hiram wieder angelangte.

Doch / es wird Zeit seyn / daß wir uns auch wieder in Salomonis Cabinet begeben / und nachsehen / ob er seinen Brief verfertiget / den ihn die fünffte Regel auf-

ſehen geheiſſen. Wir finden ihn eben damit beſchäfftiget / und in Erſinnung ſolcher zärtlichen Worte / die ein bereits gerührtes Hertz auf ewig zu feſſeln vermögend ſind. Der Innhalt aber davon iſt nachfolgender:

Schönſte BAZIMA.

Da ich euch bereits durch ſolche Kennzeichen den Zuſtand meines Hertzens entdecket / die meine Gluth vor eine beſtändige Liebe erklähren / mache ich mir die ſüſſe Hoffnung / es werde euer ſchöner Mund dieſe Zeilen ſo wenig verdammen / als das ſchöne Auge ſolche mit ungnädigen Blicken anſehen. Ihr wiſſet / ſchönſte Bazima, mit was vor Ehrerbiethigkeit ich eurem Hertzen vergönnet / auf eine geneigte Antwort vor mich zu ſinnen; ihr wiſſet aber auch / daß nach ausgeſtandenen Proben die Ehre einer vollkommenen Dame nicht verringert wird / ſondern deſto gröſſern Zuwachs nimmet / wenn ſie in ihrer Erklährung liebreich und in ihrer Verſicherung gnädig iſt. So machet denn endlich euren beſtändigen Salomon ſo glückſeelig / daß er durch ein geneigtes und unſchätzbahres Ja auf die höchſte Staffel aller Vergnügung geſetzet werde. Ich fordere nichts unbilliges / ſondern allein die Würckung eurer vortreflichen Schönheit / die an allen Orten meiner Seele immer neuen Reſpect und neue

Beſtändigkeit eingeflöſſet. Iſt es mir auch erlaubet/ ſo ſollen beyde Königl. Eltern davon geziemende Nachricht haben / und ſo willig in ihrer hohen Einwilligung / als ewig in Bezeugung der vollkommenſten Treu und Beſtändigkeit ſeyn/

Schönſte BAZIMA.

Dero

Ewig-getreuer

SALOMON,

Kron-Prinz von Iſrael.

Dieſen Brieff überlieferte der Prinz an ſeinen Vertrauten Sephar, mit ausdrücklichem Befehle / ſolchen entweder an Bazimen ſelbſt / oder ihr Staats-Fräulein Mahelat zu geben / welches auch dieſer gantz genau zu beobachten verſprach. Indeſſen nun Sephar in Bazimens Zimmer eilete / verfiel Salomon auf tauſend angenehme Gedancken/und bildete ſich bereits alle Vergnügung ein / die er einſt in derſelben Vermählung genieſſen würde. Den Augenblick aber überlegete er zugleich/daß Bazima eine Heydin/und daß der König/ſein Vatter / dieſes Bündniß wohl nicht billichen würde/ welches die vergnügten Gedancken ſo gleich unterzubrechen begunte.

Weil er ſich aber erinnerte / daß auch David ſelbſt eine heydniſche Prinzeſſin/nemlich die Maacha, des Königes Thalmai Tochter auf den Iſraelitiſchen Thron geſetzet / und daß durch eine ſolche Vermählung viele Seelen aus dem blinden Heydenthum könten geriſſen werden / gedachte er Davids Einwilligung ſchon zu erlangen / welches er auch daher abnehmen wolſte / weil der

Kö-

König in dem letzten Brieffe gemeldet/ er ſolle ſich nach aller Möglichkeit um des Egyptiſchen Regentens Freundſchafft bewerben.

Er verließ aber dieſe Gedancken gar bald/ als er an Bazimen zurück gedachte/ und mit Verlangen auf dero Antwort hoffete. Die Printzeſſin hatte bereits durch den Sephar des Salomonis Schreiben erhalten/ und wurde vor Freuden faſt aus ſich ſelber geſetzet. Sie ſahe nunmehro ihren Sehnſuchts-vollen Wunſch erfüllet/ und dieſes/ daß ſie Salomon ewig zu lieben geſonnen/ war etwas/ welches ihrer Seele das erſinnlichſte Vergnügen einflöſſete.

Sie machte ſich hierauf in ihr geheimeſtes Cabinet/ und hinterließ den Sephar bey ihrer Mahelat, welcher dem Exempel ſeines Printzens nachfolgete/ und um die Eroberung des Hertzens dieſer artigen Fräulein bemühet war. Mahelat fand viel an ihm/ ſo ein Frauenzimmer zur Liebe bewegen kan/ und die ſchmeichelnden Reden/ mit welchen er derſelben begegnete/ waren Urſache/ daß ſie ihm bey etlichen Freyheiten keinen Zorn ſpühren/ viel weniger einen Verweiß hören ließ.

Sephar bath ſich/ als er endlich Bazimen bald wieder vermuthete/ noch die Erlaubniß aus/ ſie ferner zu ſprechen/ und Mahelat war nicht vermögend/ ihm ſolches abzuſchlagen. Er küſſete ihr dafür die zarte Hand/ und wurde ſo wohl als das Fräulein von einer gehlingen Röthe überfallen/ als er Bazimen in das Vorgemach treten ſahe.

Sie übergab ihm die Antwort an den Printz/ verſicherte auch/ daß ſie deſſen getreue Dienſte nicht unbelohnet zu laſſen geſonnen/ welches das Fräulein anreitzete/ ſein beſtändiges Suchen endlich nicht abzuſchlagen/ ſondern ihm gleichfalls ihr Hertz zu ſchencken. Damit, eilete Sephar nach dem Salomon, welcher den

Brieff begierigst ergrieff / und darinnen folgendes
dickte:

Geliebter SALOMON,

ES hat mich bereits euer Auge so wol/ a
das kluge Hertz überredet/ daß die Flam
men/ die mir euer angenehmer Brief geme
det/ so rein als beständig seyn/ darum ist e
unnöthig/ daß ich mich erst verstelle/ un
euch durch eine kaltsinnige Antwort länge
aufhalte. Wisset also / daß ich euer Hert
als die kostbahrste Sache annehme/ und euc
das Meinige dafür zu beständiger Besitzun
überliefere. Wollet ihr dem Könige / mei
nem Vatter/ davon Nachricht ertheilen/ un
dessen Einwilligung suchen / so kan unse
Vergnügen vollkommen / und durch kein
Schicksall getrennet werden. Lebet wohl
meine andere Seele/ und seyd versichert/ daß
euer Bildniß nimmermehr aus meinem Her
tzen kommen / oder ein andres dafür hinein
zu setzen sich entschliessen wird/

Eure
getreue
BAZIMA,
Printzessin der Egyptier.

Salomon hatte nunmehr/ wornach seine Sehnsucht
so lange geseufftzet/ darum beschloß er annoch die letzte
Regel

Regel zu beobachten: Wenn du der geliebten Gunst gewiß versichert bist / so erkläre nunmehr die endliche Meinung deines Hertzens mit den auffrichtigsten Worten / und verpflichte dich / ewig beständig zu verbleiben.

Der Printz sahe noch denselben Tag seinen Wunsch vollzogen / als Bazima ihren Mohr / den Tachan, (welchen Nahmen er sich geben ließ /) an ihn abschickte / und dessen Gegenwart in ihrem Zimmer verlangte. Salomon machte sich gleich mit ihm nach der Prinzessin / dancke mit den verpflichtesten Worten vor ihre angenehme Erklärung / und versicherte / daß seine Liebe jederzeit in eben der Vollkommenheit verbleiben solle / als sie anjetzo sey.

Bazima ließ hierauf den Printz auf einem köstlichen Stuhl niedersitzen / welcher nunmehro die schrifftliche Erklärung seiner versprochenen Treue wiederholete / auch mit den auffrichtigsten Verpflichtungen sich nochmahls zu ewiger Treue obligirte. Bazima erkannte sich vor die auf sie gelegte Affection gleichfalls verbunden / und versicherte / wie der Printz Salomon, in ihrer gegebenen Versicherung niemahls zu wancken.

Sie besiegelten dieses geschlossene Bündniß hierauf mit einem reinen und unbefleckten Kusse / nahmen auch nach etlichen Stunden mit dem gröstẽ Vergnügen von einander Abschied. Sie sahen den Sephar, nebst dem Fräulein Mahelat in einem verpflichteten Gespräch / und liessen beyderseits ihre Freude darüber vermercken. Sephar wölte die gute Gelegenheit nicht aus den Händen gehen lassen / deswegen entdeckte er dem Salomon und der Bazima seine Liebe gegen das Fräulein / ersuchte sie auch um dero hohes Wort / welches auch beyde den Augenblick ertheilten.

Indessen nun dieses Bündniß geschlossen wurde/ sahe sich die Prinzessin von Gosen gleichfalls von dem Haven ihrer Vergnügung nicht mehr weit entfernet/ da sie an dem Egyptischen Hofe als eine Braut des Hadads angesehen wurde. Dieser aber war um desto unvergnügter dabey. Er konte sich die Liebe gegen Bazimen noch nicht aus dem Sinne schlagen / sondern marterte sich ihrentwegen mit tausend unruhigen Gedancken. Er überlegte seinen Widerwillen gegen Adoniren, und daß sich die Liebe allein auf des Königes Wort entdecken solle / welches ihm eine unvergnügte Vermählung prophecevete / hingegen vermehnte er in Bazimens Besitzung einen gantzen Himmel voller Vergnügung zu finden.

Bey seiner Braut konte er täglich neue Caressen ersehen / Bazimens Grausamkeit aber war ihm viel angenehmer/als diese. Sie erlaubte ihm die schönsten Rosen von ihren anmuthigen Lippen zu brechen / er hätte aber Bazimens viel lieber berühret. Adenira liebte ihn aufrichtig/Bazima gar nicht/er diese vollkommen/die Prinzessin von Gosen unvollkommen.

Ach! warum hat mich denn das unbarmhertzige Schicksall gezwungen / beklagte er sich/ Adenirens Bräutigam zu werden / wenn ich nicht in ihrer Person meine innigst geliebte Bazima erblicken solle. Ihr verhaßten Sterne / warum präget ihr doch nicht meiner Seele so viel Liebe gegen Adeniren, als die Egyptische Prinzessin ein / ja warum zwinget ihr mich nicht / die Zuneigung von dieser ab / und jener zu zu wenden. Ach! daß ich nicht eher sterben / als unvergnügt leben soll. Wo mich

nich das grauſame Verhängniß zu lieben
winget / höre ich nichts als ein unbarmher-
iges Nein erſchallen ; wo mir hingegen das
Glücke allzu ſehr ſchmeichelt / ſtimmet mein
Hertz nicht überein. Glückſeeliger und un-
glückſeeliger Hadad, du ſucheſt in Egypten
einen Freuden-Strahl / da dir doch ſolchen
das lichte Goſen allein gewähren kan. Doch
verzage noch nicht Printz von Edom, richtete
e ſich endlich wieder auf / das Glücke iſt wan-
delbahr / die Liebe gleichfalls / wer weis /
was die Götter noch über dich beſchloſſen
haben.

Solchergeſtalt tröſtete ſich Hadad in ſeinem Ver-
gnügen / und beruhigte das unruhige Hertz endlich da-
durch am ſicherſten. Dergleichen Gedancken auch
nicht ſo bald zu verliehren / begab er ſich an ein Neben-
Tiſchgen in ſeinem Zimmer / ergrieff die Feder / und ſatzte
ſich eine Leib-Aria in dieſen Zeilen auf:

* * *

Bricht gleich mein Glück noch keine Roſen /
So bricht mein frohes Hertz doch nicht :
Iſt gleich Egyptens Quaal mein Goſen /
Ein Unglücks-Strahl mein Freuden-Licht.
So ſchertzet doch und lacht /
Nach dieſer Trauer-Nacht /
Was mich vergnüget macht.

* * *

Steht mein Glück auf ſchwachen Füſſen /
So fällt es doch nicht gäntzlich ein :
Soll ich nur meinen Kummer küſſen /
Ein Dorn vergnügte Roſen ſeyn.

So spielet doch mein Hertz/
Bey meiner Seelen Schmertz/
Mit tausend Lust und Scherz.

* * *

Fällt meine Hoffnung Krafftlos nieder/
So steht sie doch mit Großmuth auf:
Singt erst der Mund betrübte Lieder/
Folgt doch ein frohes Vivat drauf.
Es lachet diese Brust/
Weil ihr nicht unbewust:
Nach Schmertzen folge Lust.

* * *

Bleibt diesemnach getrost ihr Sinnen/
Gedult und Hoffnung tröstet euch:
Scheint alles Glücke zu zerrinnen/
Sprecht nur/ es gilt mir alles gleich.
So weichet Angst und Quaal/
Und folget einst einmahl/
Des holden Glückes Sonnen-Strahl.

*

Mit dieser Leid-Aria vertrieb sich der Edomitis
Printz nach diesem jederzeit die verdrießliche Grille
und da sie Bazima einst in dem Königlichen Gärten v
nahm/ bewunderte sie diese großmüthige Aufführun
und konte aus den Worten:

Ist gleich Egyptens Quaal mein Gosen/

gar leicht abnehmen/ daß er die Prinzessin von Gos
allein in ihrer/ als der Egyptischen/ Person anzunehm
gesonnen. Sie bedaurete dessen wunderbahres Schi
sal/ und schrieb als eine Regel in ihr Gedächtni
Die Ursache einer inbrünstigen Liebe und bi
tern Hasses gegen solche Personen/ die do
nicht lieben wollen/ hier aber lieben müsse
ist unergründlich/ der Wechsel aber bey so

ch

chen Gemüths-Regungen/ und eine ſchleunige Veränderung darinnen nicht unmöglich.

Der meiſte Theil des Hofes zu Memphis tröſtete ſich endlich mit Hoffnung und Gedult/ nur der beklagenswürdige Joram muſte ſich davon ausſchlieſſen. Seine Hoffnung war mit der geliebten Thamar erſtorben/ und die Gedult hatte ſich mit ihr ins düſtre Grab geleget. Alle Klagen/ alle Seufftzer/ alles Sehnen war umſonſt und vergebens. Der Verluſt war nicht wieder zu erſetzen/ die Geſetze des Todes nicht umzuſtoſſen/ und die Hoffnung zu ihrer Auferſtehung in dieſer Welt eine unmögliche Sache.

Weil er nun Egypten faſt überdrüſſig zu werden ſchiene/ befahl er ſeinen Dienern/ ſich zum Aufbruche nach Hemuth fertig zu halten/ entdeckte auch dem Salomon ſein Vorhaben/ der ihn zwar annoch aufzuhalten ſuchte/ endlich aber doch in den Abſchied willigen muſte. Er empfohl ſich demnach bey Bazimen noch denſelben Abend/ und verſicherte/ daß er die vergnügten Stunden niemahls vergeſſen würde/ die er in Memphis genoſſen/ wogegen auch die Egyptiſche Prinzeſſin verſprach/ deſſen Angedencken unverbrüchlich zu bewahren.

Bazima unterredete ſich faſt den gantzen Abend von dem Joram mit ihrem Printzen/ weil ſie auch bereits deſſen unglückliches Liebes-Verhängniß vernommen/ beklagte ſie den Joram als einen der unvergnügteſten Perſonen/ wobey Salomon Gelegenheit nahm den Himmel zu erſuchen/ ihm doch das Leben eher/ als ſeiner geliebten Bazima zu nehmen/ welches dieſe hingegen wehmüthig von ſich ablehnete/ und hierüber in einen kleinen Streit mit dem Salomon gerieth.

Sie ſpeiſeten hierauf beyderſeits zuſammen/ und vertrieben ſich die Zeit durch die angenehmſten Geſpräche und zärtlichſten Careſſen/ wobey ſie denn auch den

Mund nicht ruhen lieſſen / ſondern auf dieſer Roſen-Wayde die begierige Seele ſo lange ſättigten / biß ſie der Schlaff die benöthigte Ruhe ſuchen hieß. Allein auch hier zeigte ſich die Aehnlichkeit ihrer Hertzen / weil ſie abermahls einerley vergnügte Phantaſien hatten / und alle angenehme Careſſen in dem ſüſſen Schlaffe wiederholeten.

Es war nunmehro der letzte Tag erſchienen / an dem ſich Joram von dem Iſraelitiſchen Kron-Printze trennen ſolte. Je hefftiger ſie ſich / und die wenige Zeit über in Egypten geliebet / je durchdringender war anjetzo der Schmertz bey dieſem Scheiden.

Damit ſie ſich aber denſelben Tag noch zuſammen vergnügen möchten / ſtellete Salomon ein prächtiges Gaſt-Geboth an / welchem aber niemand mehr als der Printz Potipheres, und Aſarias beywohnete. Sie verſicherten einander daſelbſt beſtändiger Treue / und ſchloſſen ein ſo genaues Bündniß / welches nach dieſen auch kein hartes Schickſal oder betrübte Zeit zu trennen vermögend war.

Gegen den Abend nahm Potipheres ſeinen Abſchied / die beyden Printzen aber ſatzten ſich bey hellem Mondenſchein annoch zu Pferde / und divertirten ſich bey der angenehmen Lufft mit einem Spatzier-Ritte. Weil aber Joram einmahl wie das andere bey ſeiner Gemüths-Unruhe verblieb / und es ſchien / als wenn er ſich noch wohl der verſtorbenen Thamar wegen gleichfalls vor der Zeit in die Grufft bringen würde / ſuchte ihn Salomon zu tröſten / und ließ ſich deswegen gegen ihn vernehmen: Soll denn euer Trauren / geliebter Joram, der Ewigkeit trotzen / und kan euch dasjenige / was bereits der Himmel zu ſich genommen / nicht

nicht zufrieden stellen? Ach! bedencket doch/ was es heisse/dem unvermeydlichen Schicksal widerstreben? Es heißt / dasselbe nur desto hefftiger reitzen/ und sich zu einem unversöhnlichen Feinde machen. Mein liebster Salomon redet nicht unrecht/ gab Joram zur Antwort/ allein kan ich denn wohl gegen mich selbst so feindselig handeln/ und dasjenige/ was mich so ausserst geliebet/ beständig vergessen? Bedencket doch nur/ geliebter Printz/ daß kein Leiden gröſſer/ und kein Trauren empfindlicher sey/ als welches uns der Tod eines Geliebten verursachet. Wie offt wird die Nach-Welt bey dergleichen höchst-schmertzlichen Unglücks-Fällen noch hören/ daß sich mancher bey Erblickung seiner bereits erblaßten Liebste wird mit dem Schwerdte durchbohret/ auf einen Scheiterhauffen geworffen/ des Geliebten Asche getruncken/ oder gar glüende Kohlen verschlucket haben. Ist es nicht wahr/ daß ein Unglückseliger auch nach der kühlen Erde seufftzet/ die sein Geliebtes bedecket; und siehet er wohl die Augen/ die sein Vergnügen gewesen/ ohne Regung der Seele brechen/ und fühlet er wohl ohne Bestürtzung der Geister seine Hand von einer Sterbend-Geliebten drücken/ und solche zu dem bereits erblaßten Munde führen? Ja/ wäre es wohl

Wun-

Wunder/ daß ein solcher/ wenn derselben bey dem letzten Kusse die schöne Seele entweichet/ gleichfalls seine Seele missete? Saget mir/ liebster Salomon, fuhr er weiter fort/ was ihr anjetzo wohl thun würdet/ wenn euer von euch inniggst-geliebte Bazima, welches doch der Himmel verhüten wolle/ hier entgeistert und erblaßt vor euch liegen solte?

Diese Worte rührten den Printz Salomon auf das dusserste/ seinen Schmertz aber zu verbergen/ drückte Joramb Hand recht zärtlich/ und versetzte: Ihr wisset solches am allerbesten/ mein Hertzens-Joram; und ich wil euch willig beyfallen/ daß in der Welt nichts erschröcklichers sey/ als den erblaßten Leichnam einer Geliebten vor sich sehen; ich wil auch nicht läugnen/ daß ein solch Unglückseliger gleichsam ein Leben ohne Leben führe/ dennoch aber muß ich diejenigen tadeln/ die zu so unbarmhertzigen Mitteln greiffen/ und indem sie zu der vollkommenen Seele einer tugendhafften Geliebten wieder zu kommen vermeynen/ solches am allerwenigsten treffen. Es ist wahr/ mir würde die gantze Welt ein verfinstertes Labyrinth/ und ein rechtes Folter-Hauß seyn/ wofern mich der gerechte Himmel anjetzo mit dem Tode meiner geliebten Bazima betrüben würde; gleichwohl aber würde ich bey meiner Ver-

nunfft bleiben / und meinen unglückseligen Stand nicht durch eine vermeynte Glückseeligkeit noch gefährlicher machen. Der Selbst-Mord ist der Ubertreter Göttlicher Gesetze / und wer in diesen williget / kan die ewige Freude nicht geniessen / welche das Geliebte bereits betreten. Darum muß man dem Willen des Höchsten stille halten / und die aufkäumende Leidenschafft mit allen Kräfften niederdrücken / wo man nicht in des grossen GOttes Augen ein Ungehorsamer seyn wil. Wo kan man aber allemahl der Vernunfft Gehorsam leisten / wendete Joram ein / wenn uns der durchdringende Schmertz fast aller Sinnen beraubet? Geliebter Joram, gab der Jsraelitische Kron-Printz zur Antwort / man muß es dahin nicht kommen lassen. Einmahl müssen wir gedencken / daß das Geliebte so wohl hat sterben / als die schönste Blume verwelcken müssen; hernach müssen wir überlegen / daß unser Vermögen viel zu unvermögend gewesen / sie davon zu befreyen / und daß auch die köstlichsten Artzneyen bey ihrer Krafft doch unkräfftig seyn / das einmahl gesetzte Ziel zu übersteigen. Endlich müssen wir auf das Zukünfftige hoffen / sie in jener ewigen Glückseeligkeit wieder zu sehen / welches auch gewiß erfolget / wofern nur ein unbarmhertziger Selbst-

Mord

Mord solches nicht verhindert. Denn da er in solcher unglückseligen Leute Gedancken ihr Trost und Vergnügen heissen sol / wird er ihnen zu hartem Donner und abscheulichen Flüche / zeiget ihnen auch das gröste Mißvergnügen. Ach! mein Salomon, rieff Joram hierauf / wie stärcken mich doch eure schönen Erinnerungen / ich verspreche euch diesen Augenblick mein Klagen zu stillen / und den Willen des Höchsten mit der demüthigsten Submission anzunehmen / ja dasselbe gar aus meiner Seele zu verbannen.

Salomon hätte keine vergnügtere Worte als diese hören können / deswegen umfasset er den Printz Joram / und lobte seine großmüthigen Gedancken / satzte auch noch hinzu: Viele Menschen sind ihre Selbst-Mörder / indem sie es / und andere Leute nicht wissen. Denn heimlicher Kummer / unaufhörliche Thränen / und ein beständiger Schmertz räubet der Seele so wohl ihre Krafft / als harte Donner-Schläge frischen Bäumen / und entreisset sie dem Leibe offt eher so geschwinde / als ein geschliffener Degen oder eingeschluckter Gifft-Tranck.

Bey diesen Worten stunden die beyden Printzen nicht weit mehr von den Egyptischen Pyramiden / und verwunderten sich / daß sie die Anmuth ihrer Gespräches unvermuthet so weit gezogen. Weil sie nun daselbst nicht zu verweilen gedachten / lenckten sie das Pferd auf die andere Seite / und wolten eben den Rückweg nehmen /

men/ als ihnen eine angenehme Stimme von den Pyramiden in die Ohren fiel.

Dieſes war ihnen zu dieſer Zeit etwas ungewöhnliches/ deswegen hielten ſie ſtille/ und höreten nachfolgendes:

Aria:

Fahre wohl geliebte Seele/
Ich will recht beſtändig ſterben.

Es fehlete wenig/ ſo wäre Salomon vor Entſetzen von ſeinem Pferde gefallen/ als er dieſe Stimme vernahm. Er ließ ſich aber nichts mercken/ſondern gab nur auf das folgende Achtung/ da er eben dieſes vernahm:

Ja fahre hin/
Mir ſol der Tod die Augen drücken/
Da du dieſelben von mir wendeſt!
Verlaßner Sinn!
Ach kan ſichs denn nicht ſchicken/
Daß mich das Grab umſchließt/
Da mein geliebtes Hertz jetzt fremde Lippen küßt.

Printz Joram fand hier jemanden/ deſſen Unglück ſeine Seele auf das zärtlichſte rührete/ und die paſſionirten Klagen erregten ein hefftiges Erbarmen in ſeiner Seele. Zu dem verwunderte er ſich auch/daß die Oerter/ſo doch ſonſt der Sterblichen unſterbliche Ruhe genennet werden/ ebenfalls nicht von Klagen und Kummer befreyet wären/ und bildete ſich alſo deswegen gar was beſonders ein.

Es iſt faſt nichts in der Welt zu finden/ welches Unglückſeelige zu tröſten vermögender iſt/ als ein gleicher Zufall mit dem Ihrigen. Wenn zwey Freunde ihr Liebſtes auf der Welt verlihren/ ſo kan ſich ihr Hertz viel

ehr

eher zufrieden geben / als wenn es dem ein
allein begegnet. Zwey Gehülffen können e
ne ungeheure Last mit einander ertragen / d
ein einziger darunter zu boden fallen würd
Also ergehet es auch mit dem Trauren. W
ein Freund den andern durch sein eigen Un
glück aufrichten kan / da gehet es wohl an
daß sich des andern Traurigkeit so leicht / al
die zusammen-geschlossenen Blumen bey den
Anblick der Sonne / wieder aufhilfft / und i
die vorige Freude versetzet werde.

Joram sahe allhier ein lebendiges Beyspiel / weil ihn
der Unbekandten traurige Klagen die seinigen unter
drückten / und seine bekümmerte Seele wieder befriedig
ten. Salomon hingegen hatte gantz andere Gedan
cken / und dieses / daß die angenehme Stimme so hefftig
den Tod begehrete / war ihm ein Donnerschlag in seinen
Ohren. Er verfiel in tieffe Grillen / da sie die ersten
Worte wiederholete:

Fahre wohl geliebte Seele /
Ich wil recht beständig sterben.

Und hätte ihnen auch weiter nachgehangen / wenn er
nicht begierig gewesen / annoch das übrige zu vernehmen /
welches in diesen bestand:

Warum gibt mir des Himmels-Schluß
Denn nicht den letzten Abschieds-Kuß?

Ich umfasse deine Brust
Liebster Tod mit aller Lust /
Laß mich nur das Grab ererben.

Es ist nicht zu beschreiben / was Salomon vor Schmer
tzen empfand / da er diese zärtliche Entschliessung ver
nahm.

nahm. Joram merckte endlich wohl ſeine Beſtürtzung/ weil ihm aber dieſer mit der Hand winckete/ſtille zu ſeyn/ ſo gab er nur weiter Achtung/ und hörete folgendes:

Ach! ſüſſer Tod
Komm/ komm und lindre meine Noth.
Doch ſol ich dich mein Hertz verlaſſen?
Ja/ja ich wil
Mit aller Luſt erblaſſen.
Fahre wohl/ geliebte Seele/
Ich wil recht beſtändig ſterben.

Dem Printzen war hierbey nicht wohl zu Muthe/ deswegen erinnerte er den Joram heimlich/ mit ihm abzuſteigen/welches auch dieſer ſo eilends als ſtille verrichtete. Sie überreichten die Pferde ihren Dienern/ ſelbige zu halten/ und machten ſich näher an die Pyramiden/ da ſie denn ferner dieſes vernahmen:

O! ungetreues Hertz
Wo ſind die ſüſſen Stunden/
Da mir die angenehme Hand
Den Liebes-Krantz gewunden?
O! Schmertz!
Iſt Amors Luſt denn ſtets
Mit Bitterkeit verwandt!
Armſeeligſte!
Dich drückt des Kummers herbes Weh!
Du muſt allhier dein Leyd beklagen/
Und unter Ach und Schmertzen ſagen:

Aria:

Elendes Hertz du biſt verlaſſen/
Verlaſſen? ja betrübtes Hertz!
Die Liebe reicht dir bittre Gallen/
Ach! ſol ich nicht zur Erde fallen/
O! Quaal/ O! unerhörter Schmertz!
Elendes Hertz/ du biſt verlaſſen/
Verlaſſen? ja betrübtes Hertz!

Doch Grausamer/
Sol ich um deinetwillen sterben?
Nein/ nein/
Mein Hertz sol dir noch eine Folter seyn/
Du solt und must davor verderben.
Auf/ rüste dich/
Und hasse den/ der sich
Um fremde Gunst bemüht/
Damit ihm dessen Glück im Grabe blüht.
Ja/ ja/ mein Hertze rufft:
Fort! Grausamer/ du must in Grab und Gruft.

Aria:

Rache nur Rache vergnüget mein Hertz.
Tode beständig und hasse den Schnöden.
Laß ihn verderben/ ja laß ihn vergehn:
Schließ ihm dein Hertz/ die Seele/ dein
Eden/
Laß nur bey Falschen bey Bazimen stehn.
Rache/nur Rache vergnüget mein Hertz.

So kühl ich meine Wuth/
In des Verhaßten Blut/!
Doch/ Unglückseelige!
Sol der ein Todes-Opffer seyn/
Den deine Seele liebet?
Nein/ nein/
Darum vergieb mir doch geliebte Seele/
Wenn mich der Schmertz faß gar zu boden fällt.
Ich bin zwar sehr betrübet/
Daß mir dem Hertz nicht Farbe hält:
Allein du solt doch leben/
Sonst möst ich gleich mit dir
Den letzten Abschied geben.

Aria:

Aria:

Lebe nur geliebtes Leben/
Doch vergiß auch meiner nicht.
Kehre doch einmahl zurücke/
Gönne mir die erſten Blicke/
Hörſt du es mein ſchönſtes Liecht.
Lebe nur geliebtes Leben/
Doch vergiß auch meiner nicht.

Die letzten Worte waren kaum geendiget/ als ſie ſich zwiſchen die Pyramiden und nach der Stimme machten. So begierig aber/ als Salomon und Joram waren/die Perſon zu ſehen/ die ihnen theils Mitleiden/ theils Entſetzen verurſachet/ ſo unglücklich waren ſie in ihrem Suchen. Das bleiche Licht des dunckten Mondens zeigte endlich dem Joräm von weitem den Schimmer eines Cörpers/deswegen machte er ſich näher hinzu/ und betrachtete die Perſon / welche ſich nicht bewegte/ ſondern den Printz mit nachdrücklichen Blicken anſahe. Allein wie entſetzlich prallte nicht Joram zurücke/ da er allhier das vollkommene Geſichte ſeiner verſtorbenen Thamar auf einem Steine erblickte? Dieſer Zufall beraubte ihn aller Sinnen/ und macht ihn ſo verwirrt/ daß er nicht mächtig war einen Fuß ferner fortzuſetzen. Als er ſich nun in etwas wieder erholet/ wolte er näher hinzu treten / fand aber weiter nichts/ als den leeren Stein/ welches ihn ſo betrübte/ daß er mit kläglicher Stimme zu ruffen begunte: **Ach! fliehe nicht du ſchöner Geiſt vor demjenigen / der dich noch beſtändig liebet.**

Salomon, welcher ſich etwas entfernet hatte/die ihm bekandt-vorgekommene Stimme auszuforſchen/ kam eben zu dem Joram, da er dieſe Worte von ſich hören ließ/

und forſchte nach der Urſache. Ach! ſagte Joram, ich habe meine geliebte Thamar auf dieſem Steine erblicket / aber nicht länger als einen Augenblick/weil ſie gleich wieder verſchwand.

Salomon wuſte nicht / was er bey dieſen Worten gedencken ſolte / ob dem Printz geträumet / oder ober würcklich einen ſolchen Schatten geſehen. Weil er nun wuſte/daß ſeine Schweſter die Printzeſſin Thamar längſt würde Moder und Staub ſeyn / ſuchte er ſolches dem Joram auszureden/ welcher aber dabey blieb / und mit den nachdrücklichſten Worten behauptete / er habe die Thamar geſehen.

Der Iſraelitiſche Printz ließ ihn endlich bey dieſen Gedancken / weil die Seinigen allzu verwirrt waren/ und bath ihn nur/ſich wieder nach Memphis zu machen/ welches auch ſofort erfolgte. Die Diener verwunderten ſich/ daß ihre Herren nicht ein Wort mit einander redeten/ und thaten eben desgleichen / weil beyde derſelben Gedancken entdecken wolten / die ſie doch auf das möglichſte zu verdecken bemühet waren.

Da ſie nun vollends Gelegenheit hätten / ſelbigen ohne jemandes Dabeyſeyn nachzuhängen / verfielen ſie in ein ſolches Nachſinnen/welches auch ein harter Donnerſchlag wohl nicht getrennet. Ja/ ja/ fuhr Joram einſtens gehling auf/ ich habe meine Thamar geſehen/und ſchwieg den Augenblick wieder ſtille. Gleich aber hierauf fieng er wieder an / ich kenne ſie allzu wohl/und ihre ſchönen ſchwartzen Augen waren mir das ſicherſte Zeugniß hiervon. Ach! innigſt-geliebte Thamar, ſo lebeſt du noch/ da ich dich doch längſt todt zu ſeyn vermeynet?

Doch

Doch wie? gedachte er gleich zurück/ habe ich nicht deinen ſchönen Leib mit beerdigen helffen? Ich habe ja deinen unſchuldigen Tod mit den bitterſten Klagen bejammert / und mein Seufftzen annoch durch eine erbärmliche Rede kund gemacht. Darum ſchmeichle dir nicht Joram, daß deine ſchöne Thamar noch leben ſolte/ nein nein / es iſt nur ihr Geiſt geweſen/ welcher dir angemeldet / daß du ſie in kurtzem an einem andern Orte umarmen wirſt. Ach! ſüſſer Tod / ſo finde dich dieſemnach bald bald ein / damit ich wiederum mit meiner getreuen Thamar vereiniget werde.

So ſchmeichelte ſich Joram, da hingegen Salomon voller Verdruß in ſeinem Zimmer auf- und abgieng/ daß er die Perſon nicht antreffen können/ deren Stimme ihm ſo kenntlich geweſen. Er beginnte hin und her zu ſinnen / gleichwol konte er darinnen nicht einig werden / ob er ſchon den meiſten Theil der Nacht ohne Schlaff hinbrachte. Daß die geſungenen Verſe auf ihn müſten gerichtet ſeyn / wolte er daraus ſchlieſſen/ weil ihn dieſe Worte:

Laß nur den Falſchen bey Bazimen ſtehn/

ohnfehlbar gemeynet. Allein / was vor eine Schönheit habe ich denn allhier in Memphis geliebet / daß ſie mich einen Falſchen beſchuldigen kan / überlegte er bey ſich? Es' kan ſich ja keine des Sieges über mein Hertze / als die tugendhaffte Bazima rühmen / alſo hat ſie

auch nicht Ursache / mich einer Falschheit zu beschuldigen. Ich entsinne mich zwar / sagte er nach einem kleinen Verweilen wieder / daß ich der Prinzessin Adenira nach Hof-Manier viel Schmeicheleyen hergesagt / wil aber nicht hoffen / daß sie solches anders / als einen Schertz / annehmen wird. Doch / fiel er abermahl auf andere Gedancken / könte dich der gesungene Innhalt auch wohl gar nicht meynen? Bedencke / du hast an dem Edomitischen Printze / Hadad, einen starcken Neben-Buhler / könte es nun nicht seyn / daß die Prinzessin diese Verse durch eine von ihren Bedienten hätte singen lassen / und damit auf den Hadad gezielet? Ja / ja / schloß er endlich / es ist nicht anders / und ich bin hiermit aller Sorgen überhoben.

So wunderbahre Regungen kan ein unverhoffter Zufall in verliebten Seelen machen / und so ziehen sie offt dasjenige auf sich / da doch nicht einmahl an sie gedacht worden. Geräth irgend ein solcher Mensch über etwas Zärtliches / so eine angenehme Hand gezeichnet / so schmeichelt ihm alsofort die Selbst-Liebe / es sey keines andern wegen geschehen. Wird ein passionirter Vers oder Brieff geschrieben / so sind gleich solche wunderliche Köpffe / die den Innhalt auf sich ziehen / worinnen

nen ſie denn ein unverhoffter Blick verſtärcket/ und vollends ſo verwegen macht / daß ſie ihre Gedancken darüber alsdenn an den Tag legen / und damit ihre wenige Politique gäntzlich verrathen; wiewohl der Ausgang an dem Salomon doch zeigen wird / daß ſeine Gedancken nicht falſch geweſen.

Noch denſelben Abend wurde Salomon zu der Prinzeſſin Bazima durch den getreuen Tachan gefodert / weil ſie eine wichtige Sache mit ihm zu überlegen/ welches auch ſofort von ihm beobachtet wurde/ da indeſſen der getreue Mohr in dem Vor-Zimmer bleiben/ und Wache halten muſte. Hier entdeckte Bazima dem Printz / daß Hadad ſie abermahls mit vielen verhaßten Liebes-Unfällen geplaget / und daß ſie geſonnen / ſolches dem Könige / ihrem Herrn Vatter/ zu hinterbringen / er ſolle dieſemnach melden / ob es wohl vor beyder Ruhe rathſam ſey?

Salomon überlegte dieſe Sache ſchleunig / und gab hierauf zur Antwort: Schönſte Bazima, ich bleibe vor die beſtändige Liebe und Zuneigung gegen mich ewig der Eurige; daneben aber ſehe gleichwohl nicht vor gut an / daß des Hadads ungezäumte Brunſt dem Pharao hinterbracht werde. Denn / weil er demſelben des Taphenes Prinzeſſin ſelbſt vorgeſchlagen / würde er ohnfehlbar dadurch auf das höchſte gereitzet werden / und dem Hadad ſol-

chergestalt begegnen / daß wir alsdenn einen Tod-Feind an ihm finden würden. Doch ist dieses noch nicht die rechte Ursache. Ihr wisset der Adenira hefftige Liebe gegen den Edomitischen Printz / solte ihm nun Pharao vollends verbiethen lassen / dieselbe nicht mehr zu sehen / oder das Verbindniß gar aufzuheben / so würdet ihr / mein Engel / eine geschworene Feindin an der Adenira bekommen. Solte aber Hadad fernet fortfahren / euch zu beunruhigen / so könnet ihr erst im Schertz sagen / daß ihr solches der Adenira hinterbringen woltet / läßt er sich dadurch nicht abschrecken / so thut solches / und also fällt hernach die Schuld auf jene / wenn etwas vorgehen solte / und nicht auf euch.

Bazima befand dieses vor sehr gut / deswegen dancte sie ihrem Printzen mit den verpflichtesten Worten / welcher sich noch etlicher kleinen Vortheile bediente / und hernach der Printzessin eine geruhige Nacht wünschete. Als nun Salomon in das Vorgemach kam und den Tachan schlaffend erblickte / zum Füssen aber ein beschriebenes Papier / nahm er solches aus einer gantz sonderbahren Regung zu sich / und weckte nach diesem den Mohr auf / der ihn auch biß nach seinem Zimmer begleiten muste.

Kaum aber / als er dasselbe betreten / fiel ihm das Blat wieder ein / welches er nunmehro betrachtete / und darinnen nachfolgendes erblickte.

1.

Zieh doch Hertz und Gluth zurück/
Ja beklage Glück und Hoffen:
Meide diesen schönen Blick:
Der dich jenes mahl betroffen.
Schweige/ seuffze/ dencke/ klage/
Dieses geht doch in den Wind:
Bitte/ quäle dich/ verzage/
Salomon blieb hart gesinnt.

Der Printz hatte kaum die letzten Worte gelesen/ als er in eine neue Verwirrung gerieth/ und abermals nicht wuste/ was er aus dieser Intrigue machen solte. Gegen wen bin ich denn so hart gesinnt/ rief er aus/ daß ich es nun gar geschrieben lesen muß. Wunderbahres Glücke/ du machest mir ja artige Dinge bewust! Er nahm hiermit das Blat wieder in die Hand/ und nachdem er die ersten Zeilen noch einmahl gelesen/ fuhr er fort:

2.

Seine Brust vergnüget mich/
Ja/ sie hat auch heisse Flammen;
Doch/ Verlaßne/ nicht vor dich/
Nein/ so will sie sie verdammen.
Hertz und Geist hegt stille Triebe
Doch Armseelige/ vor wen?
Ach! die Gluth der Gegen-Liebe/
Muß/ O! Schmertz/ was fremdes sehn.

Bey diesen Worten bildete er sich ein/ Bazima müsse ihn mit einer fremden Prinzessin im Verdacht haben/ und vielleicht die Verfertigerin dieser Verse seyn. Weil er aber den Augenblick nichts als Liebe an ihr verspühret/ bildete er sich etwas ein/ worauf er nicht einmahl dencken wolte. Er fuhr hiermit weiter fort:

3.

Harter und recht schlechter Trost /
Kanst du mich denn wohl vergnügen?
Glück und Himmel ist erboost /
Ich kan nicht als Sieg'rin siegen.
Doch / soll gleich mein Hoffen fehlen /
Will ich hier beständig seyn /
Quält man mich / so will ich quälen /
Die mir auch ein Hertze weyhn.

Dieser Entschluß / dem Geliebten treu zu verbleiben / mißfiel dem Printz zwar nicht / gleichwohl aber mißfiel er ihm doch darinnen / daß er auf ihn gerichtet war. Nein / nein / rief er mit einem bittern Lachen / liebe was wieder lieben kan / und laß dasjenige fahren / was schon gebunden. Er laß hierauf den Beschluß:

4.

Nichts unmöglich / ob gleich schwer /
Soll mein Demant-Schluß verbleiben:
Perlen zeugt ein stürmend Meer /
Rosen muß ein Dorn verschreiben.
Ich will hoffen / lieben / schweigen /
Glück und Himmel steht mir bey /
So kan ich dich / Schönster / bengen /
Und so wird mein Hoffen neu.

Der Printz hatte das Blat noch in den Händen / als ihm sein Vertrauter seinen Brief einhändigte welcher ihn aber so verwirret / als dieses Blat machte. Er fragte den Sephar, wer ihm denselben zugestellet / und vernahm / daß es ein Page in unbekannter Liberey gewesen / welcher nichts mehr gebethen / als ihn doch sofort Euer Hoheit einzuliefern / welches er auch in Unterthänigkeit gleich hätte beobachten wollen. Salomon ließ ihn hiermit von sich / und fand nachfolgende Worte:

Schö-

Schöner aber unbeſtändiger Printz.

ICh hätte mir nimmermehr einbilden können / daß eure ſchöne Seele auch das Laſter der Unbeſtändigkeit bey ſich führete / wenn ich ſolches nicht mit Ach und Schmertz hätte erfahren müſſen. Wollet ihr ſolches vielleicht leugnen / ſo unterſuchet nur ſelbſt / wie man einen Printz nennen ſoll / deſſen artige Reden und galante Manieren ein unſchuldiges Hertz eingenommen / und ſolches auch aller Beſtändigkeit verſichert / hernach aber gäntzlich von ihm abgelaſſen / und ſolches unglücklich gemacht. Ach! ſchönſter Salomon, laſſet doch ein Fräulein / welches euch ſo beſtändig und getreu liebet / nicht aus eurer Gnade fallen / ſondern begegnet ihm mit ſolcher Gegen-Liebe / die ſie wegen ihrer Gedult und Beſtändigkeit verdienet. Ich entdecke mich euch anitzo noch nicht / geliebter Printz / ſondern wil erſt Achtung geben / ob ihr wol nebſt eurer Bazima auch diejenige in die Seele nehmen könnet / welche ein näher Recht / als die Egyptiſche Prinzeſſin an euch hat / alsdenn ſollet ihr den Augenblick kennen lernen

Eure

Beſtändige.

Du

Du wirst dich irren/ rief Salomon nach Lesung des Briefes/ denn ich liebe niemand mehr/ als meine Bazima, und verlange auch niemand mehr zu lieben. Sind das nicht verwirrete Sachen; hier beklaget sich eine unbekannte Hand über mein Hertze/ da ich doch solches allein an die Egyptische Prinzessin gegeben/ und wil mich einer Unbeständigkeit überführen/ da ich doch niemals beständig zu seyn versprochen. Warum aber entdeckestu dich nicht/ fuhr er fort/ wenn du ein näher Recht/ als die Bazima an mich hast/ und behauptest solches.

Den folgende Morgen erblickte Salomon den Tachan auf dem Schloß-Plaze/ und weil ihm die gefundenen Verse annoch im Gedächtnisse schwebeten/ so ging er auf ihn zu/ und sagte: Finde dich Tachan um den Mittag in dem Königlichen Lust-Garten ein/ weil ich etwas geheimes mit dir zu reden. Der Mohr machte eine tieffe Verbeugung/ und versprach/ um gesetzte Zeit seine unterthänige Aufwartung daselbst zu machen.

Ehe sich dieser nun einstellte/ hatte Salomon unzählige Gedancken/ wie er doch von diesem Mohr das Geheimniß auslocken könnne/ endlich vermeinte er solches durch ein köstliches Geschencke zu erfahren/ darum nahm er einen schönen Ring zu sich/ in willens/ mit solchem den Mohr dahin zu bringen/ fand sich aber sehr damit betrogen. Denn als sich Tachan um bestimm

te Zeit einfand / und ihm der Printz denſelben überreichete / mit Bitte / ihm doch zu melden / was es vor eine Bewandtniß mit dieſen Verſen habe / ſo gab er ſolchen gleich zurück / und ließ ſich alſo vernehmen: Ich bin nicht gewohnt / daß ich mir meine Dienſte / die ich ohne dis zu thun obligiret bin / abkauffen laſſe / darum bitte Eure Hoheit / dieſes koſtbahre Geſchencke wiederum zurück zu nehmen. Wollen Eu. Hoheit aber dieſes eingehen / und jenes Luſt-Schloß mit mir betreten / ſo wil dero Befehle gleich gehorſam ſeyn.

Der Printz willigte ſofort darein / und nachdem er die Diener zurück gehen ließ / machte er ſich eilends mit dem Mohre nach dem gezeigten Luſt-Hauſe / und vernahm alsdenn folgende Worte:

Ehe Euer Hoheit etwas von mir vernehmen / ſo belieben ſie vor das erſte nachzuſehen / ob ihnen nicht die Hand bekannt iſt. Der Printz zohe hiemit das Blat herfür / und nachdem er ſolches gantz genau betrachtet / ſagte er zu dem Tachan: Die Hand ſol mir bekannt ſeyn / gleichwohl aber kan ich mich ſo gleich nicht beſinnen / wo ich ſie ſonſt geſehen. Weil es dann E. Hoheit nicht wiſſen / verſetzte Tachan, ſo muß ich es ihnen doch melden: Es hat dieſes ein Iſraeliticſches Fräulein / Nahmens Selidone, geſchrieben / und von eben derſelben iſt es in meine Hand kommen.

Tachan vermerckte / daß Salomon bey dieſen Wor-

Worten die Farbe veränderte/ und gantz verwirrt wurde/ darum sagte er noch hinzu: Ich weiß nicht/ warum sich doch Eu. Hoheit bey Nennung dieses Nahmens so hefftig entsetzen. Ist er ihnen vielleicht zu wider/ so habe ich in unterthänigster Submission um gnädigste Vergebung zu bitten. Du irrest dich/ sagte Salomon, wofern du vermeinest/ daß mir dieser schöne Nahme zu wider sey. Ach! geliebte Selidone!

Er schwieg hiermit/ und gab durch einen tieffen Seufftzer zu erkennen/ daß Selidone noch nicht gantzlich aus seinem Hertzen gelossen/ welches Tachan auch vermerckte und mit Verwunderung fragte: So ist denn Eu. Hoheit diese Selidone bekannt? Ja freylich/ gab der Printz zur Antwort/ ist sie mir bekannt/ und schwieg abermahl stille.

So durchdringend ist das Andencken einer alten Liebe/ Zeit und Abwesenheit, sind allemahl so mächtig/ selbe in Vergessenheit zu bringen/ aber nicht völlig zu vertilgen. Sie lieget nur gleichsam wie ein Feuer unter einem Hauffen Asche/ welches wol etliche Tage verborgen bleibet/ endlich aber doch/ wenn nur darinnen gestöhret wird/ mit Macht wieder hervor bricht. Sie ist gleichsam wie eine Zauberin/ die zwar vermögend ist/ eine helle Liebes-Gluth zu trennen/ aber

nicht

icht ſo vermögend / ſolche gar auszuleſchen. enn iſt ihre Zeit vorbey / ſo entzünden ſich e erſten Flammen uun deſto hefftiger. So gehets auch mit der Liebe. Zeit und Abweſenheit iſt gleichſam das Oel / welches aber icht brennet / aber bey anweſendem Feuer icht wieder entzündet wird.

Als ſich nun der Printz in etwas wiederholet / ließ ſich gegen den Tachan vernehmen: Wie biſt du enn aber zu dieſem Blate kommen / und oher kenneſt du dieſes Fräulein? Es hat ſie ir mein Vatterland bekannt gemachet / ab der Mohr zur Antwort: Denn da ich eines Tages an dem Ufer des Meeres ſpatzierete / ahe ich von ferne ein elendes Schauſpiel / indem die tobenden Wellen ein Frauenzimmer an das Land ſchmieſſen / welches aber keine Regung mehr hatte. Mitleiden und Erbarmen reitzeten mich an / ſolche mit einer Handvoll Erde zu bedecken; gleich aber / da ich dieſes verrichten wolte / ſchlug ſie die Augen auf / und ſagte: Ach! Gott / wo bin ich?

Dieſes zohe mich von meinem Vorſatze ab / und weil ich verſpührete / daß die Lebens-Geiſter noch nicht völlig entwichen / ließ ich ſie an ein nahgelegenes Hauß tragen / woſelbſt ſie auch in kurtzen wieder zu ſich kam. Allein / wie entzündet wurde ich nicht / da mich die el-

eigentliche Gestalt und die Augen dieser Un
bekannten sofort in Feuer brachten / ich kan
die gantze Zeit nicht von ihr / und brachte e
durch ein ehrerbiethiges Wesen dahin / daß si
mich erstlich wohl leiden / und hernach mei
Klagen willig anhören konnte.

So vernünfftig und klug sich Salomon sonst in a
len Begebenheiten aufführete / konnte er doch anitzo s
ne Unruhe oder vielmehr seine Eyfersucht über dieser Er
zehlung nicht so gar verbergen / daß sie nicht Tacha
verspühret. Er ließ sich aber nichts mercken / sondern
fuhr in seiner Erzehlung also fort:

Nachdem ich fast zwey Monate mit ih
bekannt gewesen / entdeckte sie mir ihre Her
kunfft und Nahmen / sagte auch / daß sie e
nem Printzen zu gefallen ihr Vaterland ver
lassen / der die ihr gegebene Treue von ihr neh
men müssen. Indem aber ihre Seele no
noch dessen Bildniß an sich trüge / so wolle si
ihn so lange wieder suchen / biß sie ihn gefun
den. Ich stärckte sie darauf in diesem löbli
chen Vorsatze / ob gleich mit meinem gröste
Zwange / und entrieß ihr eines theils die trau
rigen Gedancken / so sie niemals verlassen
wolten.

Denn bald ließ sie sich vernehmen: Un
barmhertziger Salomon, so ist denn deine Brus
härter als Stahl und Marmel / daß du mich
so unschuldiger Weise verläßt. Bald brach
si

ſie in dieſe Worte heraus: Kanſtu es Unbeſtändiger wol über dein Hertze bringen / diejenige zu verlaſſen / die dich über alles liebet / ja faſt anbethet. Ach! kehre doch zurücke / und liebe deine beſtändige Selidone auf das neue. Bald gab ſie dieſe Worte von ſich: So ſind wir nun getrennet / ſchönſter Salomon? Ach! unbarmhertziges Glücke / warum verfolgeſtu mich doch ſo hefftig! Wer weis / wo dein geliebter Printz anitzt eine Schöne gefunden / nach der er ſeufftzet / und die er anbetet. Bald ſchmeichelte ihr auch die Phantaſie, als hätte ſie ihren Salomon wieder gefunden / darum brach ſie in dieſe freudigen Worte aus: O unvergleichliches Glück / daß ich dich mein Salomon wieder gefunden. Siehe / hier iſt deine getreue Selidone, die dich ſo beſtändig und getreu liebet. Ach! nimm ſie wieder in deine Seele / ob gleich Bazima den meiſten Theil davon beſitzet / und mache ſie aus einer armſeligen zu einer glückſeligen Selidone. Hörſtu es ſchöner Printz / verlaß mich nicht / und laß dich meine Felſengleiche Treu bewegen.

Der Printz hörete dem Tachan mit Verwunderung zu / als er aber den Nahmen Bazima hörete / ſo fragt er den Mohr: Woher doch Selidone gewuſt / daß er mit der Egyptiſchen Prinzes-

sin verbunden? Worauf dieser zur Antwort gab
daß solches Geschrey auch vor ihre Ohren g
bracht/ und Selidonen biß auf den Tod e
schrecket. Ja/ ja/ ließ sich dieses Fräulein ve
nehmen/ nun bistu verlassen/ und dein Salo
mon wird dich ewig aus seinem Hertzen sto
sen. Nein/ mein schönste Selidone, fing Sa
lomon unvermuthet an/ du solst eben den Pla
darinnen finden/ als Bazima. Wo ist abe
Selidone anitzt/ wendete er sich zu dem Sclaven?

Auf ihren Befehl/ versetzte Tachan, bin ich
nach Memphis gereiset/ mich nach E. Hoheit
um zu sehen/ und zu vernehmen: Ob die Ver
bindung mit der Egyptischen Prinzes sin dem
gantz gewiß sey/ sie aber habe ich in meinem
Vaterlande gelassen. Aber/ wo bistu denn/
fragte Salomon, zu diesem Blate kommen. Es
überreichte mir solches/ gab der Sclave zur Ant
wort/ eben diese Selidone, und ersuchte mich/
solches Ihre Hoheit mit Manier in die Hände
zu bringen/ welches auch gestern einen glück
lichen Erfolg genommen.

Ach! geliebte Selidone, rief der Israeliti
sche Printz hierauf/ so hastu deine getreue Liebe
zu bezeugen/ so eine weite und unglückliche
Reise gethan? Ach! verziehe schönste Seele/
die Eltern und nicht ich/ waren Schuld dar
an! Könte sin itzt meine Seufzer und Klagen

hö-

hören/ ſo weiß ich/ du würdeſt dadurch beweget werden/ mir dieſen Liebes-Fehler zu vergeben. Aber/ wandte er ſich wieder zu dem Sclaven/ wer iſt denn der Neben-Buhler/ den mir dieſe Zeilen eröffnen:

Quält man mich/ ſo wil ich quälen/
Die mir auch ein Hertze weyh'n?

Dieſes bin ich ſelbſt/ Durchl. Herr/ gab Tachan zur Antwort. Und haſtu wohl ſo verwegen ſeyn dürffen/ ſagte Salomon etwas erzürnt/ eine ſolche Schönheit zu lieben? Ich erkenne anitzt meinen Fehler/ entſchuldigte ſich der Sclav/ und wil meine Liebe nunmehr in eine unterthänige Aufwartung und tiefſte Ehrerbiethung verwandeln.

Dieſe Worte ſtillten des Printzen aufwallenden Zorn/ darum ſagte er nur: Du thuſt hieran gar recht/ und ſolſt ſolchergeſtalt auch meine Gnade haben. Aber ſage mir doch mein Tachan, iſt nicht meine geliebte Selidone in oder um Memphis? Davon kan ich Eu. Hoheit/ gab Tachan zur Antwort/ nichts gewiſſes ſagen/ es wolte dann/ daß ſie ſich freywillig aus meinem Vaterlande gemacht/ welches doch aber nicht ſeyn kan/ indem ſie mich ſonſt bereits würde haben aufſuchen laſſen. Ich muß dir doch erzehlen/ erklährte ſich hierauf der Printz/ was mir geſtern begegnete: Die kühle Abend-Luft

lockte mich nebst dem Printz von Hamath biß an die Pyramiden, wo ich eine Stimme vernahm/ die mich so bestürtzt als erfreut machte/ weil ich sie zu erst zwar nur unter zweifelhaften Gedancken / itzo aber würcklich vor Selidonens erkante. Ich stieg von dem Pferde und ging dem Schalle nach/ allein ich konte nichts finden/ was mich vergnügte/ ob gleich mein Suchen sehr embsig war. Was mich aber am meisten rührte / waren diese jammervolle Worte:

Ach! kan sichs denn nicht schicken/
Daß mich das Grab umschließt/
Da mein geliebtes Hertz itzt fremde Lippen küßt.

Denn ich vermeinte / die schöne Selidone würde etwas thun / welches hernach meine Seele ewig solte betrübet haben. Und ich bin auch biß diese Stunde noch darüber unruhig. Du Ausbund getreuer Seelen/ sagte hierauf Tachan, und schmieß sich zu des Printzen Füssen/ siehe hier deine getreue Selidone, welche dich noch beständig liebet / ja ewig lieben wird.

In einem Augenblicke hatte Tachan die schwartze Farbe in eine weisse verwandelt / und als solches geschehen / erkannte der Printz die wahrhafftige Gestalt seiner geliebten Selidone: er umfassete sie deswegen und empfing sie mit einem feurigen Kusse / welches sie auch zu verhindern viel zu ohnmächtig und verliebt war. Salomon wuste sich fast vor Freude nicht lassen / und die

Ver-

Verpflichtung / ſo die Prinzeſſin hörete / gab ihr ſattſam zu verſtehen / daß ſeine Liebe wiederum zur höchſten Vollkommenheit gelanget.

Allein was hat denn nun die armſelige Selidone zu hoffen / fragte ſie den Printz / da Bazima deſſen Hertze völlig beſitzet? Eben / was dieſe / gab Salomon zur Antwort / und werde ich beyde an meiner Seite und in meiner Seele behaltē. Ach! großmüthiger Printz / ſeufftzete Selidone, verlaſſet doch diejenige nicht / ſo ſich des Königes und auch ihrer Eltern Zorn eurer angenehmen Perſon wegen zugezogen. Seyd verſichert ſchönſte Selidone, gab der Printz zur Antwort / daß ich euch vor beyden ſchützen wil.

Hierauf überlegten ſie zugleich / ob Selidone noch ferner in ihrer Maſque bleiben / oder ſich ihres Habits wieder bedienen ſolte. Salomon wolte das letzte / weil aber die Princeßin wohl ſahe / daß ſie in rechten Kleidern allzuvielen Verfolgungen von neuen Liebhabern möchte unterworffen ſeyn / erſuchte ſie den Printz: er möchte ihr doch die Freude gönnen / dieſe Maſque ſo lange zu behalten / biß er zurück nach Jeruſalem gehen würde / welches Salomon auch ſo fort bewilligte / und ſich hierauf von ihr trennete.

Als ſich nun Tachan oder die würckliche Selidone gantz allein befand / konte ſie ſich nicht genug vergnügen: Daß ihr ausgeſonnener Anſchlag ſo glücklich von ſtatten gegangen / und ſie aller Unruhe und Quaal befreyet / die ſie zeithero ausſtehen müſſen. Denn da ſie Jeruſalem verließ / ſuchte ſie ſich eben dieſe Kleider aus / ſo ſie an ſich trug / und betheurete / dieſelben nicht eher

vor sich zu legen / sie hätte denn ihren und getreuen Printz wieder gefunden.

Weil sie nun wuste / daß er nach Egypten gegangen / nahm sie ihren Weg gleichfalls dahin / hatte aber das Unglück / daß sie einen erschrecklichen Sturm auszustehen gezwungen / und mehr todt / als lebendig an das Land geworffen wurde. Als sie nun die Augen wieder öffnete und sich gantz allein befand / waren die Klagen so vollkommen / als vorhero das Schrecken. Sie sahe nicht weit von sich ein kleines Hauß / welches einem Boots-Manne zustund / dieses nahm sie nicht allein gantz willig auf / sondern brachte sie, auch endlich in verstellter Mohren-Gestalt biß nahe an Memphis / da sie einen Auffzug erblickte / der sich nach einem grossen Walde begab / und daselbst jagen wolte. Selidorne machte sich gleichfalls dahin / und erblickte endlich den Salomon an der Seite einer schönen Dame / die man ihr nach diesem die Egyptische Princeßin Bazima nennte.

Hier überlegte sie geschwinde ihren Zustand / und weil sie vermeinete / sie könne des Printzen Vornehmen am Besten auskundschaffen / wenn sie in der Bazima Diensten wäre / so bemühete sie sich den Augenblick darum / und das Glücke war ihr hierinnen nicht zu wider. Denn sie bekam Gelegenheit / der Princeßin Pferd welches eben dazumahl mit ihr durchzugehen suchte / auffzuhalten / und sie einer grossen Gefahr zu befreyen / welches der Bazima so wohl gefiel / daß sie auf Begehren so fort in ihre Dienste genommen / und auf Wohlverhalten gar zu ihrem Vertrauten erwehlet wurde.

Sie hatte nunmehro täglich das Glück / den Printz zu sehen / allein zu ihrem höchsten Verdrusse / und wenn sie geheime Zusammenkünffte bestellen muste / hätte sie vor Angst und Wehmuth sterben mögen. Hier-

sahe

ſahe ſie allerhand Careſſen und Umarmungen / hier hörete ſie die ſüſſeſten Schmeicheleyen / und Verpflichtungen / hier muſte ſie Briefe tragen / die ihr allemahl einen empfindlichen Stich gaben.

Armſeelige Selidone, ſeufftzete ſie offt in ihrer Einſamkeit / ſo muſtu zu deinem höchſten Verdruſſe den Printz Salomon mit fremden Banden beſtricket ſehen / und ihm noch dazu die Gelegenheit eröffnen / dich täglich zu martern und zu plagen? Ach! daß dich doch der Himmel zur geringſten Schäferin gemacht / ſo hätteſtu villeicht deine völlige Ruhe / und dürffeſt dich nicht endlich zu tode quählen. Unbeſtändiger Printz / bedencke doch / wie hefftig du mich geliebet / und wie ſchändlich du mich verlaſſen. Ich liebe dich / du verachteſt mich / ich verehre dich / du fliehеſt mich / ich bete dich an / und du verſchmäheſt mich. O! dich ungetreuen und falſchen. Vielleicht wird Bazima noch ein gleiches Glück mit mir finden / welches ich derſelben zwar nicht wünſchen will / aber doch gerne ſehen möchte.

Indem Sie aber doch den Printz noch einmahl zu hören geſonnen / und ausforſchen wolte / ob er denn ihrer gäntzlich vergeſſen / ſo gab ſie ſehr genau auf ihn Achtung / und eilete denſelben Tag / als er nebſt Joram die Pyramiden beſuchte / eben dahin / woſelbſt ſie mit ihrer rechten Stimme (indem ſie dieſelbe ſonſt verſtellete)

diejenigen Verse von sich hören ließ / die den Salomon so hefftig rührten. Gleichwohl aber wolte sie sich das selbe mahl noch nicht sehen lassen / sondern eilete mit schnellen Schritten nach Memphis, indessen Salomon begierig war / die ihm bekannte Stimme zu finden.

Kaum daß sie auf dem Schlosse wieder angelanget war / schrieb sie den jenigen Brief / welchen Salomon erhielt / als er von der Princeßin zurück gelangete / und ließ ihn durch einen fremden Pagen nach seinem Quartiere tragen / sie aber satzte noch etliche Verse auff / schmieß sie zu ihren Füssen / und stellte sich / als wenn sie der Schlummer überfallen / da er gleich Abschied genommen. Indem sie nun den Printz unter der Person des Tachans jederzeit biß an sein Zimmer begleiten muste / so wuste sie wohl / daß er sie erst wecken / und das Blat aus Curiosität zugleich mit sich nehmen würde. Es gieng auch glücklich von statten / und sie bildete sich nunmehr einen glücklichen Ausgang ein.

Den folgenden Morgen wuste sie bereits / was Salomon mit ihr zusprechen gesonnen / da sie in den Garten bestellet wurde / weil sie nun Willens war / sich dieses mahl kund zu geben / überlegte sie zuvor / wie sie sich aufführen wolte / und gedachte des Printzen gantze Hertz erst auszulocken / als sich zu entdecken. Sie machte ihn diesem nach durch ihre erdichtete Erzehlung ehfersüchtig und schloß daraus / daß sie noch grossen Anthe an seinem Hertzen haben müsse. Ja die Gedancken / die sie als ein Mohr von Selidonen vernommen zu haben vorgab / waren ihr grösles Vergnügen / da zumahl der Printz durch dieselben auff das zärtlichste gerühret würde. Als sie nun endlich Salomons völlige Gluth verspührete / warff sie sich zu seinen Füssen / und gab sich zu ihrem Glücke und des Printzen Freude zu erkennen.

Wir wollen sie darinnen verlassen und sehen / s
sie

ſich Joram bald entſchlieſſen wird / ſeine Reiſe anzutreten. Dieſes hatte er ſich zwar feſt vorgenommen / auch bereits den Tag vorhero ſeinen Dienern zum Auffbruche Befehl ertheilet / der aber nunmehro wiederruffen wurde / da ihm der vermeinte Schatten von der längſt erblichenen Thamar alle Sinnen rege gemacht. Er gedachte gegen den Printz Salomon den gantzen Tag kein Wort / gegen Abend aber ſatzte er ſich allein mit einem getreuen Diener zu Pferde / und eilete den Pyramiden zu / woſelbſt er abſtieg / und den Diener ſich etwas entfernen hieß.

Seine verwirrten Gedancken aber führeten ihn ſehr tief unter dieſe Grab-Städten / da ſie nur den Stein zu ſehen begehrten / auf welchem ſich die erblaßte Thamar ſpühren laſſen / und je mehr er denſelben zu finden vermeinete / je weniger war er darinnen glücklich. Es begonte ihn endlich ein Schauer zu übetfallen / da er ein ächzendes Seufftzen und furchtſames Murmeln der Winde vernahm / gleichwohl wolte er nicht eher zurück gehen / er habe denn ſeine geliebte Thamar gefunden.

Er hatte bereits drey Stunden die Pyramiden durchſtrichen / als er noch nichts finden konte / darum machte er ſich endlich aus Verdruß zurücke / und erblickte ſeinen Diener in einer tieffen Ohnmacht liegen / die Pferde aber nicht mehr bey ihm. Er brachte ihn alſo bald wieder zurechte / und da er ſich nach der Urſache erkündigte / gab er ihm mit gebrochenen Worten zur Antwort: Daß ein Geſpeuſte zu ihm gekommen und mit rauher Stimme geſaget: **Entdecke deinem Herrren / er ſolle die Todten ruhen laſſen / oder es würde ihn ein groſſes Unglück betroffen** / welches ihnen ſo hefftig erſchrecket / daß er auch drüber zur Erden gefallen.

Jo-

Joram wuste nicht / was er dencken solte / als er diese Nachricht hörete / indem aber der Ort nunmehr zu gefährlich ſeyn wolte / dieſer Sache lange nach zu ſuchen / frägte er den Diener nur / Wo denn die Pferde hingekommen? und als er vernahm / daß ſie bey Ankunfft des Geſpenſtes durchgegangen / machte er ſich wieder zurück / und fand ſie endlich auff einer fetten Wieſe in aller Sicherheit weiden. Nachdem ſie nun der Diener gehaſchet / ſchwung ſich Joram eylends darauff / und eylete ſo ſchleunig fort / als wenn ihm das Geſpenſte verfolgete / welches auch hernach der Diener beſahete / und dem Printz alle Luſt benahm / dieſen Ort ferner zu beſuchen.

So muß den abermahl mein Vergnügen zu Galle und Wermuth werden / ſagte Joram und ſchmieß ſich vor Unmuth auff ein Ruhe-Bettgen. Ach! warum habe ich doch die Thamar wieder ſehen müſſen; wenn mir dieſer Geiſt nichts als die gröſte Marter auf das neue verurſachet! Unglückſeeliger Joram, du biſt wohl recht gequählet!

Er ſtützte hiemit das Kummervolle Haupt auff einen Arm und rief mit gebrochener Stimme: Ach! daß ich doch noch leben ſoll. Ach! Thamar. Der Schmertz entrieß ihm die folgenden Worte / und machte ihn ſo matt / daß er endlich ohnmächtig zur Erde fiel. Seine Diener erſchracken auff das hefftigſte / und waren gleich bemühet / ihm zu helffen / welches aber nicht ſo fort geſchehen konte. Endlich erholete ſich der Printz wieder / und ſahe ſie mit zornigen Geberden

an

an. Laßt mich ſterben / ſagte er / und mißgönnet mir nicht die Ruhe.

Die Thränen ſtiegen ihnen auf dieſe Worte in die Augen / und als ſie ſahen / daß es immer ſchlimmer wurde / ruffen ſie den Printz Salomon, welcher ſich auch eylends ankleiden ließ / und nach ſeinem Zimmer eylete. Er verſpührete kein Leben in ihm / und wurde dadurch zu einem empfindlichen Mitleiden gereitzet. Hierauff nahm er ſeinen berühmten Balſam / der in Gilead gemacht wurde / und brachte es in kurtzem ſo weit / daß Joram die Augen wieder öfnete.

Wie ſtehet es allerliebſter Joram, ſchrie ihm Salomon zu / wollet ihr ſterben? Ja / ja / gab dieſer zur Antwort / der Tod wird mir das das allergenehmſte von der Welt ſeyn. Es muß euch was ſonderbahres begegnet ſeyn / ſagte Salomon, daß ihr ſo gar kleinmüthig geworden? Ich kan es nicht leugnen / entdeckte Joram ſeinen Kummer. Er ließ hier ſeine Diener von ſich / und eröffnete dem Iſraelitiſchen Cron-Printzen was ihm dieſen Tag bey den Pyramiden abermahl begegnet / und daß das Geſpenſte zu ſeinem Diener geſaget: Entdecke deinem Herrn / er ſolle die Todten ruhen laſſen / oder es würde ihm ein groſſes Unglück betreffen / welches ihm allen Muth geraubet / ſeine vermeinte Thamar wieder zu ſehen.

Salomon tröſtete ihn nach aller Möglichkeit und ſuchte ihn von dergleichen Viſiten abzuziehen / welches aber dem Printz nicht die rechte Stärckung war. Liebet ihr mich mein Salomon, rechtſchaffen / ſagte

ſagte Joram und umarmete den Printz / ſo begleitet mich Morgen noch einmahl dahin. Denn in eurer Gegenwart werde ich ſo viel Muth und Hertze bekommen / allen Geſpenſtern unter die Augen zu treten. Der Iſraelitiſche Tron-Printz wuſte nicht / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte / endlich ſtimmete er doch mit ihm ein / vermeinte aber / er würde ſich noch wohl anders beſinnen. Weil nun die meiſte Nacht bereits verfloſſen / erſuchte der Hematiſche Printz den Salomon bey ihm zu verbleiben / welches dieſer auch ſo fort bewilligte / und den Platz an ſeiner Seite nahm.

So vergnügt aber / als Salomon die Nacht zubrachte / ſo unvergnügt geſchahe es auf Seiten des Joram. Es bedünckte ihn nicht anders als wanner unauffhörlich bey den Pyramiden wäre / und daſelbſt ſeine Thamar erblickte. Ob nun dieſes gleich nur eine Phantaſie der Gedancken / ſo blieb er dennoch bey ſeinem Vorſatze / die Pyramiden wieder zu beſuchen / es möchte ihm auch begegnen / was ihm immermehr wolle. In dieſer Verwirrung traff ihn die Sonne an / da er noch keinen Schlaff in ſeine Augen gebracht. Endlich überwältigten ihn die Sorgen / daß er gantz krafftloß hinfiel / auch die Augen nicht eher / als faſt umb den Mittag öfnete. Salomon ließ ihn ruhen / befahl auch ſeinen Dienern / ihn nicht zu wecken / indem ſich die Ruhe erſt gegen den Morgen gefunden / welches auch dieſe recht genau beobachteten.

Den gantzen Tag über hatte alsdenn Joram keine andere Gedancken als auf ſeine Pyramiden-Viſite. Da ſich nun die Sonne abermahl zur Ruhe begeben / erinnerte er den Printz ſeiner Zuſage / welcher auch endlich damit er nicht ſein Wort zurücke zöge / drein wil-

lig-

ligte / nebſt ihm das Pferd beſtieg / auch etlichen Die-nern befahl / ihnen nach zufolgen. Die Sterne hatten ihre Wache bereits bezogen / als ſie daſelbſt anlangten / abſtiegen / den Dienern die Pferde überreichten / und ihnen zugleich Befehl ertheileten / ſich nicht weit zu entfernen.

Sie waren noch wenige Schritte von dem Steine / darauf Joram die Thamar zuerſt erblicket / als er ſie daſelbſt wieder fand. Das Vergnügen war dieſes mahl gröſſer / als das Entſetzen / deßwegen eylete er mit ſchnellen Schritten dahin / muſte aber ſehen / daß ſie vor ſeinen Augen / wie ein Blitz verſchwand. Er ſahe hierauf den Salomon, und dieſer ihn wieder an / beyde aber wuſten nicht / was ſie gedencken ſolten / ohne daß ſie abermahl das ächzende Seufftzen und furchtſame Murmeln der Winde vernahmen.

Sie gingen hiemit weiter / und als Salomon ſich eines halbes wegen an eine Pyramide halten wolte / erblickte er das von Jorams Diener erſehene Geſpenſte / welches ſich aber gantz und gar nicht rührete. Salomon und Joram blieben eine lange Zeit vor demſelben ſtehen und betrachteten es / endlich grief er ſelber zu / fand aber nichts als einen leeren Schatten / welchen ihm ſeine Phantaſie / ſolcher geſtalt vorgeſtellet. Joram machte ſich noch weiter und hörete endlich an einer Pyramide einen groſſen Tumult / der aber den Augenblick / als er ſich mit dem Salomon näherte / wiederum aufhörete. Sie wuſten ſich hierein abermahls nicht zu finden / gedachten aber / daß ſie vielleicht ihre Gedancken / wie bey Erblickung des Geſpenſtes / betrogen.

Kaum aber / daß ſie ſich um eine neue Pyramide geſchlagen / ſahen ſie das Geſpenſte auf ſich zu eylen / welches ihnen immer näher und näher kam / und endlich mit dieſen Worten bey ihnen vorbeyeilete: Ihr unglück-

glückseeligen seyd des Todes / wo ihr nicht alsofort entweichet. Joram aber hörete dieses ohne Entsetzen / weil ihm die Stimme bekant schiene. Er gab solches dem Salomon zu verstehen / welcher alles vor ein Blend-Werck hielt / und den Rückweg nehmen wolte. Der Hematische Printz ersuchte ihn mit den verpflichtesten Worten doch noch zu verziehen / worein ihm Salomon endlich auch willigte.

Sie wendeten sich nunmehro seitwerts / wo sie die vermeinte Gespenste noch einmahl erblickten und diese Worte vernahmen: Fliehet / fliehet Printz Salomon und Printz Joram. Auf Nennung seines Nahmens wurde Salomon etwas bestürtzt / Joram aber erfreut / denn es schien ihm / als wenn dieses die getreuen Melcha Stimme wäre / die Thamar zu ihren Vertrauten gebrauchet. Sie eileten ihr den Augenblick nach / konten aber das Gespenste bey unwissenden Wege nicht wieder antreffen / wie sehr sie sich auch bemüheten.

Als nun alles Hoffen und Warten vergebens war machten sie sich wieder zurück / und als sie an den offtgemeldeten Steine kamen / betrachtete Salomon und Joram, so viel / als es der bleiche Schimmer des Mondens vergönnen wolte. Der letzte sahe endlich etwas auf der Erden funckeln / und als er sich fertig machte solches zu gelangen / war es ein Ring nebst einem Papiere / welches er zu sich steckte / und nunmehro nur begierig war / beydes recht zu besehen / wie denn auch Salomon ein grosses Verlangen darnach trug.

Sie machten sich hierauf wieder zu ihren Pferden / und fragten die Diener / ob ihnen ein Gespenst begegnet / worauf des Salomons Kammer-Diener zur Antwort gab / daß zwar vor weniger Zeit eines auf sie zu-

geeilt/ allein sich den Augenblick wieder zurück gemacht. Die beyden Printzen lachten/ und begunten nun wahrhafftig zu glauben/ daß hierunter etwas anders stecken müsse. Ja/ ja/ gedachte Joram, die Menge der Diener wird dieses mahl die Melcha abgeschröcket haben/ ihre Person vollkommen vorzustellen.

Da nun die beyden Printzen ihr Zimmer wieder betreten/ gedachte Joram an seinen Ring/ welchen er sofort hervor zohe/ und bey dessen Erblickung gantz blaß wurde. Salomon fragte nach der Ursache/ worauf dieser bekandte/ daß er eben den Ring vor sich sähe/ welchen ehemahls seine geliebte Thamar zur Versicherung beständiger Treue von ihm erhalten. Der Israelitische Kron-Printz verwunderte sich nicht weniger hierüber/ und war so wohl/ als Joram begierig/ den Ausgang dieser Wunder-vollen Begebenheit zu sehen. Und da er vorhin beständig gezweiffelt/ daß Joram etwas/ oder seine Schwester Thamar erblicket/ muste er doch solches anietzt selbst bekennen/ da er nicht allein den Ring/ sondern auch die Thamar würcklich gesehen.

Der Hemathische Printz war noch in seiner Verwirrung/ und Salomon ließ ihn noch eine Zeit darinnen. Endlich nahm er den Ring aus seinen Händen/ und sagte: Wollen wir denn nicht auch das Papier eröffnen/ und nachsehen/ was uns dieses neues zeigen wird? Joram erinnerte sich gleich hierbey desselben/ deswegen gab er solches dem Israelitischen Kron-Printz in die Hände/ welcher dieses daraus zu lesen begunte:

Durch

Durchlauchtigſte Prinzeſſin/

MEine hefftige Liebe überſteiget dieſes mahl meine Ehrerbiethung/ und das auflodernde Feuer ſchlägt ſolche gleich danider. Der Mund und die Feder / welche ſich ewig zu ſchweigen vorgenommen hatten/ müſſen dieſer hohen Gebietherin reitzenden Triebe folgen/ und euch/ ſchöne Thamar/ ſolches eröffnen. Ach! zürnet nicht / unvergleichliche Prinzeſſin / über dieſer verwegenen Eröffnung / ſondern laſſet eure vortreffliche Großmuth ſo vollkommen/ als meine ehrerbiethige Liebe ſeyn. Iſt gleich meine Kühnheit ſehr groß/ ſo bedencket nur dabey/ daß euer ſchönes Auge weit gröſſere Macht habe. Die unſchätzbaren Iſraelitiſchen Prinzeſſinnen erkennen ſonſt ungemeine Gütigkeit gleichſam vor eine würdige Schweſter/ darum ſchmeichle mir mit der angenehmſten Hoffnung / die unvergleichliche Thamar werde ſich darinnen gleichfalls nicht unglücklich zu machen geſonnen ſeyn. In dieſer Zuverſicht bekenne nochmahls / daß niemand vermögender geweſen iſt / mein Hertze zu beſiegen/ als die unvergleichliche Iſraelitiſche Prinzeſſin. Vermeynet auch nicht / ſchönſte Thamar, daß euch ein verwegener Japhet ſeine Liebe offenbahret/

mein/

nein/ nein/ es iſt der ehrerbiethigſte Printz von der Welt geweſen. Solte ſich nun euer Hertz entſchlieſſen können / meinem Sehnſuchtsvollen Ziele beyzupflichten / wird nicht allein deſſ verpflichteſten Danck deswegen abſtatten/ ſondern auch ſeine beſtändige Liebe durch unfehlbahre Proben an den Tag legen

Durchlauchtigſte Prinzeſſin/

Dero

Ergebenſter Diener/

JORAM,

Kron-Printz von Hemath.

Joram wolte aus Höfflichkeit dem Iſraelitiſchen Printze nicht in die Rede fallen/ wie ſehr ihn dieſer Brieff beſtürtzt machte / als er aber denſelben geendet / ſchrie er mit Verwunderung: Ach! geliebter Salomon, dieſes iſt der erſte Brieff / den ich an die Thamar abgehen laſſe / und muß ihn anjetzt ſo unverhofft finden. Gewiß/ Thamar lebet unfehlbar annoch / und ſie hat denſelben verlohren. Salomon ſtand über dieſe Nachricht ſo voll Verwunderung / daß er auch zu ruffen begunte: Gerechter Himmel/ wie kan es doch möglich ſeyn/ daß die Thamar noch lebet/ welche doch in den Gedancken des gantzen Jeruſalems vorlängſt als todt geſchätzet worden iſt. Ich muß mich noch mehr verwundern/ verſetzte Joram, weil ich bey ihrem Begräbniſſe zugegen geweſen/ auch

meins Schmertzen annoch durch eine Trauer-volle Rede gantz Jerusalem zu erkennen gegeben. Zwar habe ich mir nimmahls recht einbilden können / daß sie über meinem blossen Anblicke hätte sollen des Todes seyn / dennoch bin ich gezwungen worden / solches zu glauben / da ich in so vielen Jahren nichts von ihr gehöret / nunmehro aber sehe ich das Gegentheil. Ach! so zeige dich diesemnach holdselige Thamar demjenigen / der dich so unendlich liebet / und laß mich auf mein Klagen und mein Trauren nunmehr angenehmer Lust geniessen. Wir müssen auf künfftigen Abend / unterbrach Salomon des Printzen Reden / noch einmahl diese Visite thun / vielleicht erfahren wir alsdenn den eigentlichen Grund. Lasset uns demnach das Gespenste / wofern es wiederum erscheinet / auffangen / und aus demselben die eigentliche Beschaffenheit der Sache erforschen. Joram war mit diesem Anschlage wohl zufrieden / satzte auch hinzu / daß es ihm gewiß nicht entwischen solte / wofern es nur einmahl in seine Hände käme.

Nach genommenen Abschied ließ Joram erst seinen freudigen Gedancken recht den Zügel / und ich glaube / es hätte ihm kein Königreich so lieb seyn sollen / als das vermeynte Leben seiner Thamar. Wiewohl er auch dieses gleich nur unter Furcht und Zweiffel hoffen durff-

te / ſo bildete er ſich doch bereits ihr Leben ſo gewiß ein / als wenn er ſie ſchon wieder in ſeinen Armen hätte.

O! dich glückſeligen Joram, rieff er freudig aus / ſo bricht nunmehro deine Vergnügungs-Sonne wieder herfür / und kanſt du daſſelbe noch am Leben ſehen / welches dir gleichfalls faſt das Leben geraubet. Anmuthiges Memphis, es müſſe dich kein herber Unglücks-Strahl betreffen / weil du mir meine andere Seele wieder giebeſt; und ihr Pyramiden, die ihr ſonſt nur ein Trauer-Platz der Verſtorbenen ſeyd / ſollet nunmehr ein ander Goſen der Lebendigen werden. Ach! allerliebſte Thamar, wie zärtlich wil ich dich doch umarmen / und dir meine Zeither-geführte Klagen zu erkennen geben. Du wirſt vielleicht anjetzo auch der gottloſen That des verfluchten Amnons, wie ich / lange vergeſſen haben / und dich alſo nicht ſcheuen / mir die verſprochene Treue nunmehr zu halten. Was verweileſt du dieſemnach / O Joram, und wirffſt dich nicht alſobald zu dieſer Schönen Füſſen. Ach! ſüſſe Stunde / daß du nicht bereits erſchienen / da ich mein Leben wieder finden ſol.

Einbildung iſt die ſtärckſte Sache auf der Welt / und wo dieſe regieret / kan auch das unmöglichſte zu möglichen Dingen gemachet werden. Sie trotzet dem Glücke / der Zeit /

ja allen Zufällen/ wenn aber diese Larve abgezogen / erkennet man erst / wie gefährlich sie uns vielmahl geschmeichelt.

Und eben diese Einbildung machte den Joram anjetzo so lebhafft / da er doch nicht gewiß war / ob seine Thamar noch lebete / ob dieser Schatten sie selber / ihr Geist / oder eine ihr ähnliche Person gewesen. Er brachte indessen doch den gantzen Tag mit der ersinnlichsten Vergnügung zu / biß die Zeit erschien / an dem sie sich nach den Pyramiden machen wolten / eigentliche Nachricht einzuziehen / ob Thamar annoch im Leben sey.

Sie machten sich vor allen Dingen nach dem Steine / fanden aber nichts mehr / als daß er über und über mit Blute besudelt war. Dieser Anblick raubte gleich dem Joram einen Theil seiner Freude / indem er nicht wuste / was in so kurtzer Zeit vorgegangen / Salomon aber ließ sich dieses wenig zu Hertzen gehen / sondern machte sich tieffer in die Pyramiden/ biß er fast das Ende derselben erreichet.

Er fand aber nichts/ als Finsterniß/ Schrecken/ und ein düstres Geräusche / welches ihm endlich etliche Verwegene Kerlen sehen ließ / die mit entblößten Sebeln auf ihn loßgiengen. Salomon war auch nicht langsam den seinigen zu zücken/ und da sich Joram an dessen Seite stellete / satzten sie sich zur Gegenwehre / hatten aber nicht zwey Streiche gethan / als sich die Fremden auf die Flucht begaben. Sie eileten ihnen zwar hurtig nach/ weil sie aber die Wege schon wissen mochten / entkamen sie ihnen auch den Augenblick aus den Augen.

Die beyden Printzen stützten hierauf ihre Sebel auf die Erde / und sahen einander verwundernd an / blieben auch eine lange Zeit in dieser Bewegung. Sie vermerckten endlich ein kleines Gerausche / und sahen zwey

Frauens

Frauenzimmer auf ſich zukommen / Joram ward vor Freuden faſt aus ſich ſelber / da er ſeine Thamar zu ſehen vermeynte / allein er betrog ſich in ſeinen Gedancken / als er die Printzeſſin Bazima mit ihrem geheimſten Staats-Fräulein Mehelat erblickte.

Printz Salomon wuſte nicht / wie ihm geſchahe / da er die Bazima vor ſich ſahe / und dieſe Worte vernahm: Wie? Printz Salomon, ſind euch nun die Todten angenehmer / als die Lebendigen / daß ſie mehr Viſiten anjetzo / als ich bekommen. Entſchuldiget meine Nachläſſigkeit ſchönſter Engel / gab Salomon zur Antwort / daß ich meinem Freunde zu Liebe meine Pflicht nicht gebührend in Acht genommen. Und ich / ſatzte Joram hinzu / erſuche die großmüthige Bazima gleichfalls / ſie wolle auf einen unglücklichen Liebhaber keine Ungnade werffen / daß er den Printz Salomon mit ſich genommen / ihm ſein verlohrnes und längſt verſtorbenes Leben wieder-ſuchen zu helffen. So kan mein geliebter Printz die Kunſt / fragte Bazima den Joram, die Todten wieder lebendig zu machen? Schönſte Printzeſſin / gab Salomon zur Antwort / ein anmuthiges Geſpräche / ſo wir eben von dieſer Verſtorbenen hielten / brachte uns vor drey Tagen unvermuthet biß an dieſe Pyramiden, wo wir gleich zurücke kehren wolten / als uns eine Stimme / die ſich ebenfalls über ihr Unglück beklagte / begierig machte / ſolche

kennen zu lernen. Indem ich nun in dieser Beschäfftigung begriffen/ eilete Printz Joram mit diesen Worten auf mich zu: Ach! ich habe meine geliebte Thamar auf diesem Steine erblicket/ aber nicht länger als einen Augenblick/ weil sie gleich wieder verschwand.

Ich hielte solches nur vor eine Phantasie der Gedancken/ wurde aber gestern inne/ daß die würckliche Thamar, so ich doch längst todt zu seyn vermeynet/ noch leben müsse/ indem ich sie auf einem Steine erblickte/ den sie aber sofort bey unserer Ankunfft verließ. Und eben heute wolten wir so lange suchen/ biß wir den Ort ihres Aufenthalts gefunden.

Das ist ja eine artige Historie/ sagte hierauf Bazima mit Verwunderung/ allein was bedeuten denn die entblößten Degen in eurer Händen? Salomon hätte gern ihren Zufall verheelet/ weil er aber befurchtet/ sie möchte vielleicht das Schwirren der Klingen vernommen/ entdeckte er den Uberfall von etlichen verwegenen Kerlen/ saßte auch hinzu/ daß sie sich gleich wieder entfernet.

Sie sind mir auch begegnet/ sagte Bazima, und wofern ihr mir folgen wollet/ wil ich euch den Ort zeigen/ wo sie sich zu verbergen suchten. Als nun beyde Printzen dazu willig/ nahm Salomon seine geliebte Bazima, Joram aber die Mahelat bey der Hand/ und machten sich dem Orte zu/ welchen die Egyptische Printzessin zeigen wolte.

Sie fanden daselbst eine Pyramide/ die von etlichen

andern

andern gantz umringet war/ und ſo leicht niemand hätte finden können. Ihre Niedrigkeit ließ gleichſam gegen der andern Höhe eine Demuth ſehen/ und durch eine Thüre/ welche offen ſtand/ muſten unſere Geliebte/ nebſt Joram und Mahelat gebücket hinein gehen. Was aber dem äuſſerlichen Anſehen an Pracht und Zierlichkeit gemangelt/ ſolches wurde inwendig durch deſto köſtlichere Sachen erſetzet. Die Grufft war artig und ſchön/ ja die köſtlichſten Spiegel nebſt den brennenden Ampeln machten ihr ein recht vollkommenes Anſehen. Am Ende derſelben ſahen ſie einen mit rothen Schamlaſtenen Decken verhangenen Sarg/ um denſelben aber zwantzig brennende Ampeln. Uber demſelben hieng ein Contrafait/ ſo der köſtlichſten Edelſteinen wegen helle Strahlen von ſich gab/ dabey ſahe man einen kleinen ſogenannten Liebes-Gott/ welcher etliche Hertzen in ſeiner rechten Hand hielt/ mit der lincken aber auf den Sarg zeigete/ wobey ſie dieſe Worte erblickten:

Dieſe ſind ſchätzbar/ jenes unſchätzbar.

Niemand betrachtete dieſe Sachen genauer als Joram, und die Bildung des Contrafaits ließ ihm die wahrhaffte Thamar erſehen. Sein Vergnügen und Schrecken darüber war nicht geringe/ weil er ſich gar nicht einbilden konte/ wie es doch in dieſe Grufft kommen ſey. Er ruffte eines von den vermummeten Weibern/ die er daſelbſt erblickte/ und fragte/ wen doch dieſes Bildniß vorſtellen ſolte/ worauf ihm die eine ſofort die unterſte Schrifft zeigte/ da Joram die Worte laß: RAMATH, Prinzeſſin von SELIRA.

War das Vergnügen zuvor anmuthig/ ſo war der Unwille anjetzo gantz entſetzlich/ er hätte auch denſelben weiter von ſich gegeben/ wenn nicht Bazima den Befehl gegeben/ den Sarg aufzudecken. Hier ſahe er nun aber-

abermahls seine Thamar als eine Lilie/ darum konte er sich nicht enthalten/ vor den Sarg zu knien/ und in folgende Worte auszubrechen: Wunder-schönste Thamar, ist dieses denn dein Vergnügen über meiner Gegenwart/ daß deine schönen Augen ersterben/ da die meinigen bey deinem Anblicke wieder lebendig werden? Und schliessest du deine schönen Sonnen/ da ich sie wiederum ansichtig werde? Wilst du nun so grausam als schöne seyn/ und sollen deine Lilgen-Wangen durch ihre anmuthige Bleiche meinen Jammer und Schmertz vorstellen. Ach! schönste Thamar, blicke doch auf deinen getreuen Joram, der dich noch so beständig/ als in Jerusalem verehret! Siehe/ hier liegt er/ und wünschet nichts mehr/ als dich lebendig/ oder sich gleichfalls erblaßt zu wissen.

So wohl Bazima als Salomon hörten diese wehmüthigen Worte mit dem gröstem Mitleiden an/ und da sie sahen/ daß Joram gleichsam an den Sarg gefesselt war/ machten sie sich näher hinzu/ und suchten ihn mit den kräfftigsten Tröstungen aufzurichten. Zu gleicher Zeit aber erhob sich die vermeynte Thamar aus dem Sarge/ sahe den Printz lange Zeit mit unverwandten Augen an/ und konte sich der Thränen bey dessen betrübten Stellungen nicht enthalten.

Weder Salomon noch Joram konten völlig gewiß seyn/ ob dieses die wahrhafftige Thamar, als sie aber folgende Worte gegen den Printz von Hemath hören ließ: Geliebter Joram, so grausam als mich

zuerst

erst die Schamhafftigkeit gemacht / so wehe müthig wird anjetzt meine Seele durch eure traurige Reden. Hier ist eure beständige Thamar, und schencket sich euch aufs neue zu eigen / erkannten sie sofort die Gewißheit davon.

Joram konte sich vor Freude nicht so gleich fassen / daß seine inniglich-geliebte Thamar anjetzt das Hertz von der ersten Hartnäckigkeit abgezogen / und blieb deswegen als unbeweglich stehen. Endlich erholeten sich die verwirrten Gedancken / und die Grösse seiner Vergnügung legte ihm dieses in den Mund: Schönste Thamar, ihr seyd die erste Person gewesen / der ich mein Hertz geschencket / und sollet es auch ewig verbleiben. Hier ist euer beständiger Joram, und verpflichtet sich auf das neue zu immerwährender Treue / an das übrige aber sol meine Seele so wenig mehr / als an mein ausgestandenes Leiden gedencken.

Printz Salomon umfassete hierauf gleichfalls seine Schwester / und stellete ihr des Joramb über ihren vermeynten Tod ausgeschüttete Klagen so natürlich vor / daß sie ganz verwundernd ausrieff: Ach! getreuer Joram, ich kan euch nicht ferner unglücklich machen / sondern muß des vorigen vergessen / und eure rare Beständigkeit durch meine auf das neue bestättigte Gegen-Gunst belohnen. Bazima küssete nach diesem die Israelitische Printzessin / und gab dadurch zu verstehen / daß ihr Gegenwart in Memphis schon längst müsse bekandt gewesen seyn.

Salomon wolte nunmehr Nachricht von seiner lieb-

liebten Bazinna haben / warum doch diese Pyramide so vortrefflich ausgezieret / und wie sich Thamar so lange verborgen aufhalten können / daß niemand einige Wissenschafft davon bekommen ; sie verschob aber die Erzehlung biß auf eine andere Zeit / nahm den Prinz bey der Hand / und ersuchte auch den Joram mit seiner Thamar zu folgen.

Sie giengen damit durch einen engen Gang / den zwey Diener mit Wind-Lichtern helle machten / aus dieser schönen Pyramide / und gelangten nicht weit davon in einem Lust-Schlosse an / woselbst das Umarmen aufs neue vorgenommen wurde. Es war zwar bereits tieff in die Nacht / gleichwohl satzte sich diese hohe Versammlung annoch zur Tafel / und wurde von Bazinnen auf das hertlichste tractiret.

Joram und Thamar / liessen anjetzt der ersinnlichsten Vergnügung freyen Lauff / absonderlich entdeckte der Prinz seinen Hertzens-Kummer / welchen er Zeithero ihres vermeynten Todes wegen ausgestanden / mit so beweglichen Worten / daß sich auch Thamar der Thränen nicht enthalten konte. Joram trocknete dieselbe mit einem Tuche / und sprach: Ich küsse diese unschätzbahre Fluthen / weil sie mir das Leben wieder zustellen / und sehe sie vor die letzten an / so ihr auf dieser Welt vergiessen werdet.

Er küssete sie dabey so zärtlich / daß Thamar nunmehr alles Leyd zu vergessen begunte / welches sie etliche Jahr durch die härtesten Martern gefoltert / und sich gegen ihren geliebten Prinz vernehmen liess: Nun empfinde ich die ersten Zeiten wieder / da unsere Liebe in ihrem blühenden Wachsthume war. Ach! gerechter Himmel / hätte ich mir

wohl

wohl einbilden können/ daß Egypten noch das Ende meiner entsetzlichen Pein / und der Anfang meines wieder aufsprossenden Glückes seyn würde. Die erzürnten Unglücks-Winde/ versetzte Joram, haben sich geleget / und der Himmel zeiget uns den Hafen aller irrdischen Vergnügung. Wil nun meine Englische Thamar erlauben/ daß wir solchen allhier in Egypten betreten / so sol uns ferner kein betrübter Zufall betreffen. Beyder Eltern Bewilligung haben wir schon längst erhalten / darum dürffet ihr deswegen keine Einwendung machen. Und was wird ihnen erfreulicher seyn / als wenn wir sie unverhofft mit unserer Gegenwart ergötzen werden.

Thamar wolte zwar noch eines und das andere einwenden / Joram aber wüste sich anjetzt solcher artigen Verpflichtungen zu bedienen/ daß sie endlich drein willigte/ und des Printzens Begehren durch ein gewünschtes Ja zu dessen innigsten Seelen-Vergnügen stillete. Salomon und Bazima hatten sich bey dem Anfange ihres Gespräches in etwas entfernet/ als sie nun kurtz hierauf des Printzen von Persmath Verlangen höreten/ wurden sie nicht wenig dadurch vergnüget.

Die annuthige Morgenröthe entdeckte bereits die feurigen Strahlen als Vorbothen ihrer Ankunfft / als diese hohe Versammlung ihre Ruhe suchte / wiewohl Bazima und Thamar, welche ein Bette zusammen genommen/ fast eine gantze Stunde annoch mit süssen Gesprächen vertrieben. Salomon und Joram verrichteten ein gleiches / und dieses / daß der Krom-Printz von He-

Hemath annoch zu völliger Besitzung seiner geliebten Schwester gelanget / war dem Salomon das angenehmste von der Welt.

Den folgenden Morgen überlegten sie mit einander / auf was Arth und Weise Thamar an den Egyptischen Hof zu bringen / Joram aber ließ sich gleich vernehmen / daß er dem Könige sein unglückseeliges Schicksal entdecken wolle / und hätte er keinen Zweiffel / Pharao würde sie so gnädig annehmen / als vergönnen / das Beylager in Memphis zu vollziehen.

Sie waren noch in diesen Gedancken begriffen / als sie auf der Strasse nach Memphis etliche Reuter erblickten / die von einem grossen Geleite umringet waren / und bey derselben Annäherung den König Pharao, nebst dem Fürst von Golen / wie auch den Potipheres und Hadad erkannten. Bazima wuste bereits / daß der König bey dessen Erlaubniß / die sie sich ausgebethen / etliche Tage auf diesem Lust-Schlosse zuzubringen / gemeldet / er würde sich gleichfalls einfinden / deswegen entdeckte sie solches dem Printz Salomon und der Thamar, welche vor Freuden fast aus sich selbst gesetzet wurde.

In dieser angenehmen Gemüths-Bewegung betrat der König das Zimmer / und verwunderte sich nicht wenig / als er seine Tochter / nebst einer Fremden / und den beyden Printzen erblickte. Bazima entdeckte ihm mit kurtzem den gantzen Verlauff der Sache / und als solches geschehen / warff sich Thamar zu des Pharaonis Füssen / der sie aber sofort aufhob / und gantz Liebreich auf die Stirne küssete.

Ob nun gleich diese gnädige Bezeigung dem Joram höchst-glücklich schiene / so schmiedete doch das unbarmhertzige Schicksal / welcher noch nicht ermüdet war / die Thamar auf so entsetzlich-ausgestandenes Unglück voll-

kom-

kommen glückſeelig zu machen / neue Ketten / und belegte damit den König / daß er aus einem groſſen Regenten ein Unterthan der Liebe / und aus einem mächtigen Herrſcher ein ohnmächtiger Sclave wurde.

Es wuſte von ſeinen Gedancken auſſer ſeiner Seele noch niemand ein Wort / und er hielt dieſes auch nicht vor rathſam. Seine Gemahlin hatte er vor etlichen Jahren verlohren / und weil die Liebe gegen ſie als eine der vollkommenſten Prinzeſſin gantz Aſiens auch nicht unvollkommen geweſen / hatte ſich deſſen Hertz nicht entſchlieſſen können / an eine neue Vermählung zu gedencken. Jetzo aber brachen Thamars ſchwartze Augen / die nichts als Blitze und Donner-Keile auf ſeine Seele ſchieſſen lieſſen / den veſt-geſchloſſenen Vorſatz / und verwickelten ihn wieder in die Liebes-Feſſeln.

Die aufwallende Unruh ließ ihn nicht lange in dem engen Bezircke dieſes Zimmers verbleiben / weil er vollends wuſte / daß die Augen / welche ſich zu lieben entſchlieſſen / gewiſſe Geiſter hätten / die von ſo durchdringendem Glantze wären / daß ſie gleich jedermann in die Augen fielen. Darum entzohe er ſich der gantzen Verſammlung / und machte ſich unter die unweit davon gelegenen Pyramiden, wo er nochmahls die gantze Perſon der Thamar bewunderte / und aus dieſer Bewunderung endlich eine völlige Liebe zeugte. Vorneimlich lieſſen ihm die ſchwartzen Augen keine Ruh / und wie es ſchien / ſo waren dieſelbe am allerbequemſten / Flammen in die Seelen zutragen / weil ihn Zeithero die blauen Augen der ſchönſten Prinzeſſinnen nicht in Brand geſetzet.

Unſchätzbare Augen / brach er aus / wurde aber bey derſelben Nennung gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet / und verfiel darüber in tieffe Gedancken. Ihr ſchwar-

ten

then Augen der schönen Thamar, ließ er sich aber nicht hören / ward aber auch dieses mahl nicht tüchtig / etwas weiters zu sagen. Ihr seyd rechte Zauber-Augen / fuhr er endlich fort / und schwieg doch im Augenblicke wieder stille.

Er überlegte in so süsser Betrachtung der schwartzen Augen alles Vergnügen / so ihm einstens dessen Gemahlin geschencket / und die Seele / welche Zeither ihre erste Freyheit wieder genossen / muste dem angenehmen Triebe folgen / der sich jetzt einzudringen suchte / und jene fahren lassen.

Ja / ja / ich muß euch lieben / schönsten Sterne / schrie er / und euch in meiner Seele die Herrschafft vergönnen. Allein / überlegte er wieder / werdet ihr auch mein Leiden zu stillen geneigt und güthig seyn? Werdet ihr auch den reitzenden Schimmer der Königlichen Krone annehmen / und mir den Platz in eurem Hertz / euch aber auf den Egyptischen Thron bahnen? Ach! habet doch Erbarmen und Mittleiden mit einem Könige / der sich in seiner grösten Hoheit vor euch demüthiget / und euch anbetet.

Er fiel allhier auf die Liebe / so Joram bereits viele Jahre gegen sie getragen / er betrachtete beyder unglückseelige Zufälle / und Bewunderungs-werthe Beständigkeit / ja endlich war ihm auch nicht unbekandt / daß diejenigen am beständigsten / welche das grausame Schicksal lange Zeit verfolget und angefeindet. Eben dieses zerdrümmerte den Ancker

seiner

ſeiner Hoffnung / als ſich die Seele kaum auf ſelben geſtützet hat.

Er blieb alſo noch Zweiffelhafft / ob er dieſes hervorlodende Feuer unterdrücken oder nähren ſolte / und unterredte ſich mit unſchlüſſigen Gedancken / da indeſſen Joram und Thamar dem Himmel danckten / daß er das Elend / welches ſie recht unbarmhertzig betroffen / endlich zur Ruhe gewieſen / und ihnen vergönnet / die reinen und keuſchen Flammen nach ſo vielem Unglück wieder zu vereinigen.

Meine wenig geübte Feder iſt in Entwerffung ihrer Vergnügung annoch zu ungeübt; diejenigen aber / die das Schickſal ſtets feindſeelig gegen ſich erblicket / endlich aber unverhofft von demſelben als ein wahrer Freund umarmet worden / können darinnen die beſte Beſchreibung machen.

Der Iſraelitiſche Kron-Printz fand nicht weniger Ergötzen / da er bey ſeinem vollkommenen Glücke auch den Joram nicht ferner unglücklich erſahe / nur Hadad machte ſich in einem Geſpräche mit Bazimen zu dem Armſeeligſten der Welt. Er quälete ſie abermahl mit ſeiner verdrießlichen Liebe / und brauchte ſo bewegliche Reden / daß ſich endlich die Printzeſſin vernehmen ließ: Ich muß geſtehen mein Hadad, daß mich eure Worte auf das nachdrücklichſte rühren; ja ich muß geſtehen / daß ich euer Hertze / wenn es noch in ſeiner völligen Freyheit / und ich weniger Haß gegen die Liebe in meiner Seele hege / nicht ausſchlagen würde / da ihr aber bereits mit Adeniren verbunden / kan ſolches unmöglich geſchehen. Ja / ich verſichere / daß eher Felſen wie zartes Wachs zerſchmeltzen / als

als mein Hertz von diesem Vorhaben abge-
wendet werden sol. So könnet ihr dem
schönste Bazima, sprach Hadad, indem er sich auf da
eine Knie zur Erde senckte / grausamer / als die un-
barmhertzigsten Tyger / und reitzender / al
alle Schönheiten der Welt seyn? Ach! lass
doch nur eine Regung in die grausame Seel
welche vor mich gnädig ist / und dem unfeh
bahren Tode entreisset. Warum quälet ih
mich doch / Printz von Edom, versetzte Bazim
da ihr ja sattsam wisset / daß ich euch unmög
lich lieben kan / wie ihr wollet. Meine Freund
schafft aber sol euch nicht entzogen werden
wofern ihr mich versichert / daß der Mun
forthin mit verdrießlichen Klagen schweige
solle.

Ihr seyd recht Sinn-reich mit neue
Martern zu quälen / beklagte sich Hadad, un
wollet mir eure Freundschafft ertheilen / wen
ich von meinem Leiden zu reden aufhöret
Allein ich begehrte lieber euer Hertz zu bes
tzen / und die Freundschafft in Liebe verwande
zu sehen. Dieses zu thun / ist mir gantz un
möglich / sprach Bazima. Und mich von de
euch gewiedmeten Liebe abzuziehen / versetzte b
Printz von Edom, ein gantz vergebenes Wer
So wisset aber / liest sich Bazima vernehmen / da
ich die Adenira nicht unglücklich zu mache

gesonnen. Bedencket doch / mein Hadad, stellete sie ihm die Sache für / wie beständig und vollkommen euch die Prinzessin von Gosen liebet. Allein um euretwillen verachtet sie das Seufftzen aller andern Liebhaber / und schencket euch freywillig ein Hertze / um welches mancher Printz / jedoch umsonst und vergebens bemühet ist. Ich muß euch zwar vergönnen / daß ihr mich liebet / weil die Herrschafft über fremde Hertzen ein unmögliches Werck ist / allein wozu wird euch solches helffen? Ich verachte eure Person nicht / sie ist galant und reitzend genug / ein Frauenzimmer zu fesseln / welches auch an Adeniren geschehen; ich aber kan die Zuneigung meiner Seele nicht zwingen / die vor euch nichts weiter / als einen Trieb zur Freundschafft haben kan. Nehmet diesemnach euer Hertze zurück / und vergnüget die Prinzessin von Gosen, so erfüllet ihr des Königes Willen / Adenirens sehnlichen Wunsch / und meine letzte Bitte.

Der Edomitische Printz sahe sich durch diese Worte das Urtheil seines Todes angekündiget / und wolte in höchster Verzweiffelung von hinnen gehen / Bazima aber schrie ihm nach: Printz von Edom, lasset die Großmuth nicht von eurem Hertzen weichen / sondern das Schicksal walten / welches dereinst von euch noch wird gerühmet werden.

Hadad gieng bey diesen Worten in sich / und die

endliche Erklärung der Bazima, daß sie ihn nimmer mehr zu lieben gesonnen / brachte die Vernunfft wieder zurücke / und legte ihm folgende Worte in den Mund Ihr habet mich überwunden / schönste Printzessin / und da ich von euch das Hertz zu erhalten nicht glückselig seyn kan / so führet mir zum wenigsten Adeniren zu / damit ich sie von euren zarten Händen erhalte. Bazima versprach solches dem Printz / und hatte sein Hertz nunmehr völlig auf Adenirens Seite gelencket.

Viel Sorgen und Gram / ja viel Unglück würde hinweg bleiben / wenn ein jedes Frauenzimmer dergleichen beobachtete / und bey Anerbiethung eines Hertzen / so sie nimmermehr anzunehmen oder glückselig zu machen gesonnen / alsobald eröffnete / es wäre eine gantz unmögliche Sache / ihre Liebe auf selbes zu wenden. Denn / überlegen solche Personen alsdenn / daß manche Seelen einen rechten Abscheu gegen einander führeten / und schliessen zugleich / daß die Zuneigung / gesetzt auch / sie würde mit Zwang genöthiget / in noch grössern Haß verwandelt werde / so unterdrücken sie ihre Passion, und lassen ein Hertz in seiner Ruhe / welches durch ihre Klagen und Seufftzer nur die gröste Unruhe erlangete / woferne es dem stillen Sehnen beyzupflichten gesonnen.

Hadad empfand nunmehr einen solchen Trieb gegen

gen die Prinzeſſin von Goſen / daß er ſich der daſelbſt angeſtellten Jagd entzohe und nach Memphis eylete / Adeniren zu ſprechen. Er machte ſich in ihr Zimmer / vernahm aber von einer Fräulein / daß ſie der Hertzogin von Raemſes eine Viſite geben / und 2 Stunden bereits hinweg ſey. Weil er nun mit dem Hertzoge ſehr wohl bekant / begab er ſich nach deſſen Pallaſte / fand auch die Prinzeſſin alhier nicht / weil ſie beyde mit einander ausgefahren.

Seine Unruhe und Verdruß hierüber ließ nunmehro ſehen / daß er Adeniren warhafftig liebe. Er fragte / wo ſie ſich hingewendet / konte aber keine rechte Nachricht hören / wie ſehr er ſich auch darnach bemühete. Er machte ſich hierauf nach ſeinem Zimmer / und wurde die gantze Nacht mit ſo viel Grillen geplaget / daß er ſich aller Ruhe beraubte. Adenira lag ihm nunmehr beſtändig im Sinne / und da nichts gemangelt / des Königes Willen zu vollziehen / als ſeine Erklärung / ſuchte er ſolche der Prinzeſſin zu entdecken / und das Beylager mit ihr zu erhalten.

Seine Ruhe war kurtz / und die Liebe ermahnete ihn / nach Adenirens Gegenwart zu ſeufftzen. Eh er aber dieſelbe annoch erlangete / muſte er dieſe Zeilen an ſie abgehen laſſen.

Meine andere Seele!

Ich erkenne nunmehro meinen Fehler / und Bazimens beſtändige Liebe gegen euch / weil mich ihre nachdrücklichen Reden der Undanckbarkeit überführet / ſo ich zeither an euch / ſchönſte Adenira, begangen. Ich weiß nicht / ob ihr auch ſo willig ſeyn verzeihen /

als beſtändig ich anitzt im Lieben zu verbleiben geſonnen; dieſes aber weiß ich wol / daß die unſchätzbahre Prinzeſſin von Goſen mich dadurch völlig beglückt machen kan. Vergönnet mir dieſem nach / euer Hertz als ein Pfand ewiger Treue zu erhalten / und nehmet dafür das Meinige / welches nicht mehr ſo undanckbahr und unbeſonnen iſt / ſondern ſich bey eurer beſtändigen Zuneigung gantz glücklich ſchätzet. Kan ich die Erlaubniß haben / euch dieſen Morgen die Hand zu küſſen / ſo ſoll Hertz und Mund ſich vor einen Uberwundenen der ſchönen Adenira erkennen. Laſſet mir indeſſen das Vergnügen / mich beſtändig zu heiſſen

Euren

Getreueſten
HADAD.
Printz von Edom.

Adenira erhielt eben dieſe Zeilen / als ſie ſich durch ihre Mädgen ankleiden ließ / und wurde vor Freude faſt aus ſich ſelber geſetzet. Sie ſahe wohl / daß Bazima dem Printz ſeine Undanckbarkeit / ſo er in deſſen kaltſinnigen Manier gegen ſie begangen / müſſe vorgehalten haben / und zwar recht nachdrücklich / weil dieſes der erſte Brief / den er an ſie abgehen laſſen.

Der abgeſchickte Diener muſte indeſſen ſo lange verziehen / biß ſie angekleidet / und als ſolches geſchehen / begab ſie ſich in ihr geheimes Cabinet / worinnen ſie auf recht zärtliche Worte bedacht war / den Printz nunmehr

mehr auf ewig zu binden. Endlich führete ihr Amor selbst die Hand / und stellete in kurtzem nachfolgende Schrifft dar:

Geliebter Printz/

WEnn euch die Liebe nicht das Wort redete / würde sich das Hertz kaum entschliessen können / die artigen Zeilen vor eine warhafftige Erklärung anzunehmen/da aber ein geheimer Trieb gleichsam eure Parthey vertritt / und von eurer Beständigkeit zeuget / wil ich der alten Kaltsinnigkeit gerne vergessen / und euch bekennen / daß meine Seele nichts mehr gewünschet / als euch auf das zärtlichste zu umarmen. Lasset aber die versprochene Treu nunmehr in ihrer angefangenen Vollkommenheit / und werdet nicht auf das neue Unbeständig / sonst würde mich Gram und Kummer endlich verzehren / und ich den Himmel wider euch umb Rache anflehen müssen. Wollet ihr mir solches selbst hinterbringen/ so erwartet euch in ihrem Zimmer noch diesen Morgen

Eure

Beständige
ADENIRA
Printzessin von Gosen

Mit dieser Antwort schickete sie den Abgeordneten zurück / und war nunmehr auf einen Haupt-Schmuck

bedacht / welcher den Printz vollends an ſich ziehen könte. Sie fand endlich den rechten / der ſie ungemein artig kleidete / wobey ein weiſſer Feder-Stutz / der mit den köſtlichſten Edelſteinen blitzete / dem gantzen Habit noch ſchöner machte.

In ſolcher Anmuth erblickte ſie Hadad, da er auf die geneigte Antwort ſeine Vilite zu machen ihr Zimmer betrat / und erſtaunete bey dieſer netten Kleidung / konte ſich auch nicht entſinnen / ihre Perſon jemahls ſo reitzende erblicket zu haben.

Doch ſo gehet es / wer rechtſchaffen liebet / findet alles an einer Geliebten Bewunderungs-würdig / und Amor hält den Augen ſolche Gläſer für / welche die Augen vor Sonnen / den Mund vor Purpur-Schnecken-Blut / die Wangen vor Roſen und Lilien / ja ihre gantze Stellungen mehr vor eines Engels als Menſchen halten. Solches aber ſind Gläſer der Einbildung / und wer ein geliebtes Frauenzimmer durch ſelbe betrachtet / kan ſie leicht vor eine Göttin halten / geſetzt auch / daß ihr nur ein unterthäniger Sclave demüthigen Weyrauch opfere.

Adenira empfing den Printz mit der gröſten Zärtligkeit / woran es Hadad numehro gleichfalls nicht ermangeln ließ. Sie ſatzten ſich auf zwo koſtbahre Seſſel / und beyde waren höchſt-vergnügt / einander die Hände zu drücken. Adenira klagte weiter nicht / daß ſie den Edomitiſchen Printz geliebet / Hadad aber um ſo viel deſto mehr / daß er nicht längſt diejenigen Schätzbar-

barkeiten erkant / die er an Ademirens Augen anjetzt erblickete.

Nachdem ſich nun die Augen ſattſam ergetzet / brach Hadad in folgende Worte aus: Ich weiß nicht geliebte Prinzeſſin / ob ein Undanckbarer annoch hoffen darf / ſolche Zeichen einer unſchätzbahren Gunſt in dem Hertzen / als deſſo Augen anzutreffen. Und ich weiß nicht mein Hadad, verſetzte Adenira, ob eine Unglückſeelige wohl hoffen darf ein ſolches Hertz bey euch zu finden / welches mit dero Augen völlig übereinſtimmet? Bin ich ſo mächtig / erwiederte Hadad, euer vermeintes Unglück zu vertilgen / ſo wil ich mein undackbahres Hertze nehmen / und ſolches zugleich unterdrücken. Kan ich / ſprach Adenira, eure vermeinte Undanckbarkeit durch ein getreues Hertz aus meinen Gedancken ausrotten / ſo will ich ſolche mit meinem Unglücke verbannen und in das Elend weiſen. So ſoll meine Undanckbarkeit / fragte Hadad, mit der Krone eurer beſtändigen Liebe annoch bekrönet werden? So ſoll mein Unglück / brach Ademira ein / durch euer Hertz glückſeelig gemachet werden? Ich liebe nunmehr beſtändig / erklährete ſich Hadad. Und ich hoffe mit einer getreuen Seele / ſprach die Prinzeſſin von Goſen.

So stritten die beyden / und verpflichteten sich zu ewiger Beständigkeit / als Hadad der Adenira Sehnsuchts vollen Wunsch durch seine völlige Liebes-Erklärung gestillet / die Prinzessin aber den Hadad durch einen feurigen Kuß versichert / sie wolle beständig die Seinige verbleiben. Bazima gelangte eben bey dieser Caresse in das Zimmer / und sahe denjenigen Ausgang / den sie so offt und sehnlich gewünschet.

Der Edomitische Printz danckte ihr mit den verpflichtesten Worten: daß sie ihn zur Erkäntniß seines Fehlers gebracht. Adenira aber / daß sie ihr ein Hertz verschaffet / welches sie schon lange Zeit geliebet / wobey sich Bazima glücklich schätzete / und ihren Wunsch zu dem geschlossenen Bündnüsse auch beyfügte. Noch diesen Tag wurde des Königs Bewilligung eingeholet / und das Beylager in etlichen Tagen angesetzet.

Pharao eilete deswegen so schleunig / damit er nicht die Thamar zu zeitig verlieren müsse / weil er bereits vorher sahe / daß sie vor demselben doch Memphis nicht verlassen würde. Sein Hertz stand nunmehr in vollen Flammen / und die kostbaren Gemächer / die der Israelitischen Prinzessin eingeräumet wurden / gäben nebst dem geschenckten Sclavinnen sattsam zu erkennen / daß Thamar die höchste Gnade besaß / deren Ursprung aber so wenig diese als Joram ergründen konten / weil Pharao noch stets in den Gedancken seiner gewöhnlichen Ernsthafftigkeit verblieb.

Auf des Hadads Beylager aber vermeinte der entzündete König mehr Gelegenheit zu finden / ohne Aufmercker mit der schönen Thamar zu conversiren und seine Gluth zu bekennen / deßwegen wurde auch nach aller Möglichkeit geeilet / und alles angeschaffet / was zu dessen Auszierung und Pracht vonnöthen. Hadad und Adenira schickten indessen einander die köstlichsten

Ge-

Geſchencke/ und der Ring / welchen ſie zu Beſtättigung ewiger Treue überreicheten / war unſchätzbar / welches aber Adenira der angenehmen Perſon des Hadads weit nachſetzete.

Es erſchien endlich der jenige Tag / an welchem ſie durch den Ober-Prieſter der Göttin Iſis ſolten zuſammen gegeben werden / und der Himmel wolte gleichſam durch eine auſſerordentliche Heiterkeit des Vergnügen vorher verkündigen / welches das hohe Paar nach dieſem in einer einträchtigen Liebe finden würde. Die Prinzeſſinnen und Damen zeigten ſich in dem köſtlichſten Schmucke / wobey doch Thamar, als eine noch unbekante Perſon faſt aller Augen an ſich zohe.

König Pharao ſahe durch ihren netten Putz ſeine Gluth je mehr und mehr geſtärcket / dennoch aber bemühete er ſich diejenigen Augen auf das höchſte zu vermeiden / die er doch ſo ſehnlich ſuchte / theils dem Hofe keine Urtheile auszulocken / theils auch dem Joram nicht vor der Zeit ſein Abſehen zu entdecken. Er ließ ſich auch den erſten Tag in kein Geſpräche mit ihr ein / ſondern wolte den folgenden nachforſchen / wie viel er wol bey ihr zu hoffen.

An dieſem war ein Luſt-Rennen mit kleinen Wagen nach einem Ziel angeſtellet / und ein koſtbahres Kleinod aufgeſetzet / welches die Prinzeſſin Thamar dem Uberwinder reichen ſolte. Der Platz dazu war in dem groſſen Schloß-Hofe / und ſo wohl mit gewiſſen Schrancken / als dazu beſtellten Soldaten verſehen. Vor den König war ein prächtiges Zimmer ausgeputzte / wie denn auch der Thamar / des Hadads und Salomonis an Koſtbarkeit nichts nachgab / worinnen ſich doch nur Adenira nebſt Bazimen befand.

Der König machte ſich in alle Gemächer und redete mit den Prinzeſſinnen bald von dem Salomon, bald

von dem Hadad, bald auch von dem Joram, welches die ersten waren so sich auf dem Platze einfanden / auch endlich in dasselbe / wo die schöne Thamar dem Rennen zu zusehen entschlossen war. Sie hatte niemanden als ihre Sclavinnen bey sich / welche bey des Königes Eintritt sich etliche Schritte entferneten / und dem Pharao Gelegenheiten machten / mit der Thamar in ein Gespräche zu kommen.

Diese trat gleich mit einer artigen Verbeugung von dem Fenster / und empfieng den König auf das höfflichste. Er forschte nach / wie ihr der Hof zu Memphis gefiel / und hörete nichts anders / als verbündlichste Danckſagungen vor die Königl. Gnade. Pharao konte bey Erblickung der schwartzen Augen sich kaum enthalten / seine Leidenschafft zu offenbahren / und Thamar würde solches auch vermercket haben / wenn nicht das Hertz bey ihrem Joram und die blossen Augen in dem Zimmer gewesen.

Der König wolte es endlich wagen / einen Theil seiner Liebe zu eröfnen / die Furcht aber sich auf einmahl unglücklich zu machen / hielt ihn noch zurück / darum schwieg er stille / dennoch ließ er tausend Proben der grösten Gnade sehen / und ersuchte die Thamar, sie möchte nur befehlen / wofern ihr etwas ermangeln solte / weil das gantze Schloß zu Memphis zu ihren Diensten fähig und bereit wäre.

Dieses hätte der Thamar schon einigen Verdacht erwecken können / wenn sie es nicht vor eine gewöhnliche Schmeicheley gehalten / die an Höfen gebräuchlich; sie verpflichtete sich aber doch dem Könige dafür mit den höflichsten Worten / und begunte nach dessen Abschiede auf das angestellte Rennen Achtung zu geben.

Es musten aber in einem Lauffe jedes mahl vier Wagen nach dem Ziel eylen / und derjenige / so es am

erſten erreichet/ war vor den Sieger erkennet. In dem erſten verſuchten Printz Salomon, Joram, Hadad und Potipheres ihr Glück / gelangten aber ohne einigen Vorzug zu dem aufgeſteckten Ziel. In dem andern lieſſen ſich der Egyptiſche Feld-Marſchall Tanides, der Printz von Raemſes, Aſarias und des Kron Schatz-Meiſters Sohn erſehen / die aber mit ihren Wagen einander ſtets verhinderten/ das Ziel zu erreichen / auch mit der gröſten Müh ſolche nach dieſem abſondern muſten. In dem dritten renneten drey Egyptiſche Obriſten nebſt Salomonis vertrauten Sephar, geriethen aber ſo ſcharff an einander / daß zwey Wagen zerbrochen wurden / Sephar aber nebſt einem Obriſten Adoniram genannt / das Ziel zugleich erreichete. Es wagten ſich hierauf noch einige Partheyen / hatten aber mit den erſten kein beſſer Glücke.

Hierauf machten ſich die erſten abermahl zu dem Rennen fertig / wobey der Iſraelitiſche Kron-Printz das Glück hatte / das Ziel am erſten zu erreichen / und von dem Pöbel ein groſſes Freuden-Geſchrey zu hören. Hadad war nicht wenig erbittert / daß ſich deſſen Wagen mit des Potipheres abermahl verwirrete / und ihm den geſuchten Sieg zu nichte machte. Nach etlichen Stunden wurde dieſe Luſt beſchloſſen / und ein neues Rennen angefangen / worinnen Hadad das Beſte that / und ein gleiches Frolocken von dem Volck vernahm.

Salomon wurde hierauf vor Bazimen, Hadad aber vor die Thamar geführet / da denn dieſer einen mit Diamanten / reichlich beſetzten Säbel / jener aber eine Haupt-Binde erhielt / deren Werth nicht zu ſchätzen war. Nach dieſer Königlichen Beſchenckung zertheilte ſich das Volck / das hohe Braut Paar aber machte ſich nach dem koſtbar ausgezierten Saal / woſelbſt

die

die Kunſt alles mit eigner Hand aufgeſetzt zu haben ſchien / indem man die rareſten Schau-Eſſen / an feurigen Flammen-Säulen und erſtaunenden Bergen / worinnen ſich viel Hiſtorien zeigten / erblickte / ja die Tafel faſt wegen der Balſam- und Palmen-Stauden in einen kleinen Wald verwandelt ſahe.

So ließ ſich auch die angenehmſte Muſic und der entzückende Thon von allerhand Säyten-Spielen vernehmen / wodurch die Seelen zu ſolcher Gemüths-Vergnügung gebracht wurden / daß ihre Geſichter nichts als ausgeklährte Himmel vorſtelleten. Salomon ſahe die Vergnügung annoch durch Bazimens völlige Gegen Liebe / die nunmehr durch den gantzen Hof kund wurde / geſtärcket / und die Princeſſin Thamar fand an ihrem geliebten Joram alle Schätze der Welt.

König Pharao vermerckte dieſes / und die feurigen Blicke welche beyderſeits gegen einander ſpieleten / lieſſen ihn allein bey dieſer allgemeinen Freude traurig ſeyn. Der Edomitiſche Printz welcher einſt hinter deſſen erbauten Throne ſtand / und ſich durch neue Ehrerbietung bey dem Könige noch mehr einzuſchmeicheln bemühet war / vermerckte deſſelben Unruhe / aus Reſpect aber ließ er den Mund ruhen / darnach zu fragen. Der König aber machte hiezu ſelbſt den Anfang / indem er den Hadad fragte: **Ob er was ſchöners / als die Iſraelitiſche Prinzeſſin geſehen?**

Dieſer konte das übrige leicht ergründen / darum vergnügte er den König / mit einer ſolchen Antwort / die ſeinen Flamen noch mehr Feuer und Nahrung ertheilte. Pharao ließ bey ſelber die Augen nach der Thamar zu gehen / und weil eben die ihrigen auf ſeine Blicke ſtieſſen / wurden die ſchönen Wangen von einer ſo anmuthigen Purpur-Farbe überzogen / daß der König dadurch

durch recht empfindliche Bewegung in ſeiner Seele vermerckte.

Nunmehro begonte ſich ein Verdacht in Thamars Hertzen zu regen / als ſie des Königes Geſicht in einem Augenblicke ſo verwirt erblickte / nach dieſen auch die Veränderung / wenn ſie ihn betrachtete / beſtändig erfahe. Weil ſie aber noch keine verpflichtete Reden vernommen / auch den Urſprung deſſen Entzündung der Princeſſin zu ſchrieb / welche den Platz an ihrer Seite hatte / und von unvergleichlicher Schönheit war / dämpfete ſie das Argwohns-Feuer / nahm ſich aber einer ſolchen Ernſthafftigkeit an / die dem König leicht ihre Meynung entdecken würde / wofern deſſen Liebe auf ſie gerichtet wäre.

Der König vermerckte ſolches / und die veränderte Mine gab ihm ſo viel zu verſtehen / daß Thamar deſſen Abſehen müſte entdecket haben. Es war ihm dieſes höchſt angenehm / weil Hertz und Mund allzu furchtſam war / die erſte Erklärung anzubringen / darumb erkundigte er ſich noch mehr / ſahe aber daß Thamar nunmehro die erſten Blicke zurück hielt / und mit der Printzeſſin von Sidon, denn eben dieſes war diejenige / ſo den Platz an ihrer Seite genommen / ſich in einen vertrauten Diſcours eingelaſſen.

Dieſes machte den König tieff-nachſinnend / weil aber der freye Ort allzu gefährlich dazu / verfügte er ſich in ein ander Zimmer / und ließ den Hadad zu ſich rufen. Hier entdeckte er dieſem ſeine völlige Liebe gegen die Printzeſſin Thamar, verſicherte ihn auch der gröſten Gnade / wofern er es dahin bringen konte / daß ſie an ihn vermählt würde. Ob nun gleich der Edomitiſche Printz die Unmöglichkeit ſahe / verſprach er doch dem Könige / die Thamar noch auf dem Egyptiſchen Throne zu erblicken / oder ſein Leben darüber zu laſſen.

Pha-

Pharao küſſete den Printz/ und fragte: wie man wohl den Joram von Hofe bringen könte/ daß Thamar zurücke bliebe/ wobey Hadad aber als ein Rachgieriger Printz auf gantz verbothene Anſchläge fiel/ und den Joram heimlich hinzurichten/ verſprach/ woferne er des Königs Einwilligung darzu erhalten könte. Die Liebe hatte noch nicht die Vernunfft völlig unterdrücket/ deßwegen erzitterte Pharao gantz bey dieſer Eröffnung/ ließ ſich auch nach einer kleinen Überlegung gegen den Hadad vernehmen: **Mein geliebter Printz/ wir wollen erſt der Thamar Hertz durch Gütigkeit und Anerbietung des Egyptiſchen Thrones zu gewinnen ſuchen/ iſt ſie darinnen unerbittlich/ ſo wil ich alsdann euren Anſchlag mit billigen.**

Ein ſo entſetzliches Unglück wurde dieſen beyden gebräuet/ die deſſelben Tücke ſattſam verſpühret/ und das Ende ihrer Quaal erreichet zu haben vermeinten/ indeß die Prinzeſſin von Sidon ſich über des Adonirams negligente, oder/ daß ich beſſer ſage/ allzu ehrerbietige Art beklagte/ die er gegen ſie ſehen ließ. Sie hatte ihn bereits lange Zeit/ wiewol mit der höchſten Behutſamkeit/ geliebet/ und ob das Hertze gleich in vollen Flammen ſtand/ konte ſie ſich doch nicht entſchlieſſen/ demſelben den Zuſtand ihrer Seele wiſſen zu laſſen.

Dieſes konte Adoniram wohl ſchlieſſen/ daß Cypris (die Princeſſin von Sidon) groſſe Æſtim vor ihn habe/ weil keine Gefälligkeiten mehr zu finden/ mit der ſie ihm nicht begegnete/ weil er aber doch ungewiß/ ob ſolches nur eine Probe/ ſein Hertz zu ergründen/ und ob er ſich wol unterſtehen dürffe/ ſeine Liebe auf eine groſſe

groſſe Kron Prinzeßin zu wenden / oder eine warhafftige Zuneigung / bewahrete er ſeine Seele vor ſolchen Flammen / und blieb gegen die Cypris zwar ehrerbietig / doch gantz ſparſam in allerhand Verpflichtungen.

Es wären bereits etliche Jahre verſtrichen / als die Prinzeſſin von Sidon (welche ſich beſtändig in Memphis wegen allzu vieler Liebhaber / an ihres Vaters Hofe befunden /) ihre heimliche Liebe verborgen gehalten; itzo aber ſuchte ſie mit Gewalt hervorzubrechen / und die Augen / als die erſten Erklährungen verliebter Hertzen / lieſſen den Adoniram ſo viel geneigte Blicke erſehen / daß er nunmehr allen Zweiffel muſte fahren laſſen.

Iſt es wohl müglich gedachte er bey ſich / daß eine Kron-Princeſſin ihre Liebe auf einen ſchlechten Obriſten wenden kan / und darff ich mir wohl flatiren / daß ihre Seele ſo geneigte Meynungen gegen mich heget / als die Augen bezeugen wollen? Nein / nein Adoniram, biß nicht zu verwegen / und betrachte ſolche Sonnen allzu genau / die dich blenden und ſtürtzen können. Vertheidige deine Freyheit / ſo biſtu auch von Kummer und Marter befreyet. Laß dich der ſchönen Cypris helle Strahlen nicht zu einer verniemeſſenen Kühnheit verleiten / ſonſt möchte ſich die Reu / wiewohl zu ſpät einfinden. Doch / ach! ich muß dich lieben. Er ſatzte ſich bey dieſen Worten nieder / und ſchrieb als ein Liebhaber der edlen Poeſie nachfolgendes hin:

CAVATA.

ARIA.

Hertz / wiltu deine Freyheit wissen?
Nein / nein / ich liebe sie zu sehr.

Entschliesse dich /
Soll dich ein schönes Kind vergnügen /
Wie? oder soll die Freyheit siegen?
Nein / nein ich ändre mich.

Hertz / wiltu deine Freyheit missen?
Nein / nein / ich liebe sie zu sehr?

Allein / was hilfft mich das /
Wenn Amors Strahl
Die Freyheit unterdrückt?
O schnöde Wahl?
Was hat mein Augen-Licht erblickt?

Doch einer schönen Purpur-Wangen
Entschliessen sich mein Hertz zu fangen /
Drum acht ich dich nicht ferner mehr.

Ein Blick
O Glück!
Legt mir die Fesseln an
Drum lieb ich / weil ich leben kan.
Doch wie /
Soll mich vor Lust nur Marter küssen?
Soll ich ein stilles ach
In meine Seele schliessen?
Nein / nein /
Die Freyheit soll mein liebstes seyn.

Hertz / wiltu deine Freyheit missen?
Nein / nein / ich liebe sie zu sehr.

Doch / ach!
Die Freyheit reißt sich mit Gewalt
Aus meiner Brust:
Ein Thränen-Bach
Den ich um den Verlust vergiesse

Verſtärcket noch die Gluth
So mir die ſtille Luſt
In Hertz und Glieder eingeſenckt
O/ ach! mich kränckt
Das Kleinod/ſo ich itzo miſſe.

Arioſo.

Ach! weine/ daß zuletzt/
Die Fluth den Raub benetzt/
Ach! weine/ daß der Liebe
Mit Schmertz vermiſchten Triebe/
Die Freyheit ausgejagt/
Und daß anitzt die Hertzen/
Bey ihrer Quaal noch ſchertzen/
Wenn ſie das Schickſahl plagt.
Doch nein/ erfreue dich/
So kan ich dich und mich
In ſüſſer Anmuth weiden/
Ja Freyheit du magſt ſcheiden!

So fliehe hin/
Mein Sinn
Küßt itzt der Liebe Süßigkeit

ARIA:

Süſſer trieb/ komm laß dich küſſen/
Küſſe mich O ſüſſer Trieb!
Lege dich mit höchſter Luſt/
In die nun verliebte Bruſt/
Komm/ ach komm/ du biſt mir lieb.
Süſſer Trieb/ komm/ laß dich küſſen/
Küſſe mich O ſüſſer Trieb!

Nun iſt mein Hertz verliebt/
Da mir das Glück/
Und Cypris ſchöner Blick/
Bey meinen Flammen Hoffnung giebt

ARIA:

So lieb ich/ ſo ſchertz ich/ ſo küß ich die Wangen/
Die itzo die Freyheit zu Boden gelegt.
Ach! Cypris, ich liebe: ja/ Cypris ich liebe/
Vergnügte das Hoffen/ verſtärcke die Triebe/
Biß beydes die Früchte der Süſigkeit trägt.
So lieb ich/ ſo ſchertz ich/ ſo küß ich die Wangen/
Die itzo die Freyheit zu Boden gelegt.

Solchergeſtalt liebte nun Adoniram zwar die Cypris, weil er aber noch unwiſſend war/ ob er jemahls darinnen glücklich ſeyn würde/ blieb der Mund ihrer biethig und das Auge beſcheiden. Er fand endlich bey der Hofemeiſterin Gelegenheit/ die Cypris offt mit Geſprächen zu unterhalten/ weil ſie aber jederzeit in dem Zimmer verblieb/ konte Adoniram keine Gelegenheit finden/ bey ihr nachzuforſchen/ ob ſeine Liebe dürffte gnädigſt aufgenommen werden.

Indeſſen verband er ſich die ſchöne Cypris durch tauſenderley Gefälligkeiten/ und brachte ſie dahin/ daß ihr Auge bey gegebener Gelegenheit unterſchiedene Zeichen einer inbrünſtigen Liebe entdeckten. Adoniram beſchloß bey derſelben Kenntniß die artige Cypris nunmehr zu lieben/ ob er gleich viele Verhinderungen/ vor ſich ſahe/ die ihn niemahls ein gewünſchtes Ende verſprechen konten.

Seine Gedancken aber zerſtörte der Hofemeiſterin beſtändige Wachſamkeit. Sie hatte an der Cypris lange Zeit eine geheime Unruhe verſpühret/ auch endlich wahrgenommen/ daß ſie den Adoniram auf das inniaſte gewogen. Weil nun der König von Sidon die Cypris der Hofemeiſterin recht nachdrücklich anbefohlen/ und dieſe wohl ſchlieſſen konte/ daß die Liebe gegen einen ſchlechten Cavallier vor eine Prinzeſſin ſehr nachtheilig/ ließ ſie dem Adoniram durch gewiſſe Perſonen

ſonen hinterbringen / er möchte ſich nicht erkühnen / mit der Cypris ein Liebes-Verſtändniß aufzurichten / weil man ſonſt dieſe Sache dem Könige hinterbringen müſte.

Adoniram ließ ſich durch dieſe Worte gleich ſchrecken / darum dämpfte er ſeine Gluth aus allen Kräfften / machte aber die Prinzeſſin dadurch noch feuriger. Auf Adonirens Beylager fielen ihr des Obriſten Manieren wiederum in die Augen / deswegen beſchloß ſie / denſelben zu lieben. Sie durffte ſich allhier der Hofemeiſterin Aufmerckſamkeit nicht befürchten / weil ſie anderswo beſchäfftiget war / und eben dieſes reitzete ſie an / den Gedancken in einem Zimmer nachzuhängen.

In kurtzem erblickte ſie den Adoniram nach dieſem Gemache gehen / welcher aber bey deroſelben Gegenwart eine tieffe Verbeugung machte / und ſich entfernen wolte. Cypris ruffte ihn mit einer liebreichen Arth zurück / und ſagte: Ich bin ja nicht eben ſo empfindlich Adoniram, daß ihr die Oerther ſo ſchleunig verlaſſet / die ich mir zum Nachſinnen meiner Gedancken erwehlet. Eurer Hoheit unſchätzbahre Gütigkeit / wolte ſich Adoniram entſchuldigen / ſtärcket meine Kühnheit / länger darinnen zu verziehen / als die ehrerbiethige Seele ſonſt würde gethan haben. Saget mir aber / fragte Cypris, warum ihr mich ſo hefftig fliehet / da ich doch die gröſte Eſtim von eurer galanten Perſon mache? Darum / gab Adoniram zur Antwort / daß meine Niedrigkeit bey allzu verwegenen Gedancken nicht Blitz und Donner auf ſich ziehen möge. Ihr

seyd ungemein bescheiden / brach Cypris ein / und verdienet die Hochachtung aller galanten Damen. Und democh / versetzte Adoniram, würde ich wenig Glück haben / woferr ich mich endlich entschliessen könnte / ein galantes Frauenzimmer zu lieben. Ihr seyd allzu mißtrauisch gegen euch / fiel ihm Cypris in die Rede / und kennet allein diejenige Qualitäten nicht / die auch wohl Prinzessinnen an euch bewundern. Ich müste von einem unerträglichen Hochmuthe seyn / sprach Adoniram, wenn ich mir dergleichen Gedancken einbilden wolte. So zweifelt ihr an meinen Worten / ragte Cypris mit einer ernsthaften Mine? Dafür behüte mich der Himmel / entschuldigte sich Adoniram; ich sage nur so viel / daß ich nimmermehr würdig bin / dergleichen Reden von einer so unschätzbahren Prinzessin auch nur anzuhören. Seyd nicht so ungerecht gegen euch selbst / sprach Cypris. Der unterthänige Respect, den ich Euer Hoheit schuldig / versetzte Adoniram, beweget mich dazu.

Sie brachen hiermit bey diesen Worten ab / weil Cypris durch den Tachan oder die verkleidete Selidone, zu der Prinzessin Bazima ersuchet wurde. Bey dem Abschiede ließ sie sich noch dieses vernehmen: Ich habe das Glück / euch werther Adoniram, auf künfftigen Morgen wieder zu sprechen; lebet wohl

wohl und behaltet mich in geneigten Gedancken/ wobey ſie mit einer liebreichen Mine dem Obriſten noch eine artige Verbeugung machte/ und das Zimmer nebſt dem Adoniram verließ.

Der Obriſte überlegte hier nochmahls alle geführte Reden und Minen/ konte auch bey genauer Betrachtung nichts anders darinnen/ als die innigſte Liebe finden. Es mißfiel ihm ſolches zwar nicht/ ſondern er ſchätzete ſich die Liebe einer ſo ſchönen und artigen Printzeſſin vor ſein höchſtes Glück; gleichwohl konte ihm ſein niedriger Stand nicht verſprechen/ darinnen zu einem gewünſchten Ende zu kommen.

Er begegnete indeſſen der Cypris doch auf das ehrerbiethigſte/ und fand bey etlichen Proben/ ob ihre Zuneigung nur ein verſtelltes Weſen oder wahrhaffte Liebe/ daß er ſich deroſelben Hertzens völlig Meiſter gemacht. Solches konte er gleichfalls daraus ſchlieſſen/ als ſie ein Bouqvet von Blumen/ welches er an die Printzeſſin mit der tieffſten Submiſſion überreichete/ dergeſtalt æſtimirte, daß ſie ſich auch vernehmen ließ: Wenn der Roſen-Purpur ein Merckmahl ſeiner ehrerbiethigen Flammen/ würden dieſelben ſo geneigt als jener aufgenommen werden.

Adoniram wuſte ſich bey dieſen Worten nicht gleich zu faſſen/ die ihn ſo vergnügt/ als verwirrt machten/ endlich aber gab er mit einer beſcheidenen Manier zur Antwort: Ich weiß nicht ſchönſte Printzeſſin/ ob ſich auch ſchlechte Dornen-Reiſer an der Roſen Purpur wagen dürffen. Hat ſie denn nicht die Natur/ fragte Cypris, ſelbſt mit

einander verbunden / und gleichsam in der Liebe eine Regel gegeben / daß auch sie Hohe und Niedrige mit einander verknüpffe ? Ich habe zwar sehr offt vernommen / gab Adoniram zur Antwort : daß die Liebe mehr auf Vergnügung als auf Hoheit und Stand bedacht / und wo sie vermercke / daß zwey Seelen / denen das Glücke an Stande günstig und feindselig gewesen / sich bey erkannter Gemüths-Aenligkeit zu lieben fähig / alsofort ein Bündniß stiffte ; allein wo wil sich doch niedriger Personen Glück ohne die gröste Ungnade dabey zu befürchten / so verwegene Hofnung machen / daß diese Regel allemahl eintreffen müste. Ihr seyd allzu furchtsam / sprach die Prinzessin von Sidon. Und derjenige Respect , versetzte Adoniram , den ich euch Eurer Hoheit schuldig / reitzet mich dazu. Wer lieben wil / ließ sich Cypris hierauf vernehmen / muß alle Furcht aus seiner Seele verbannen / weil sie ein Sclavisch Hertz anzeiget. Ich wil nicht eben sagen / erklährte sich Adoniram , daß ich furchtsam liebe / sondern nur / daß ich ungewiß bin / was das Glück mit mir beschlossen. Aber / saget mir / fragte Cypris den Obristen auf das neue / wenn euch die Liebe das Bild einer Prinzessin zu verehren zwingen selte / was ihr wol zu thun gesonnen. Ich würde mich vor den Unglückseligsten

ſten auf der Welt achten / gab Adoniram zur Antwort. Woltet ihr wohl dieſes / ſprach Cypris, vor ein Unglück achten / wobey ſich doch die gröſten Printzen glückſelig ſchätzen würden. Allerdinges / verſetzte der Obriſte / weil uñeine Liebe zu verwegen / die Hoffnung zu kühne / ja ein Blick nach Prinzeſſinnen ſo vergebens als gefährlich ſeyn würde. Wenn euch aber die Liebe zu zwingen ſuchte / erwiederte Cypris, und das Hertz mit ſolchen Flammen belegte / die ſich mit Furcht und Zweifel / in ſeinem Suchen glücklich zu werden nicht abweiſen lieſſen?

So wolte ich fliehen / betrübte Adoniram die Prinzeſſin / und dieſe verwegene Flammen durch Zeit und Abweſenheit auszuleſchen bemühet ſeyn. Denn aber / ließ ſich Cypris noch einmahl vernehmen / wenn ihr etwas an mir gefunden / ſo euch nöthigte / einige Ehre im von mir zu machen; ich ſelbſt euch vor allen Printzen zu unterſcheiden wüſte / was wurdet ihr wohl beſchlieſſen? Weil mir das erſte das endliche Verderben / ſprach Adoniram, zuwege bringen / das andre aber zu hoffen / ein vergebenes Werck ſeyn würde / bitte ich mir bey E. Hoheit die Gnade aus / darinnen mit einem ehrerbiethigen Stillſchweigen zu antworten. Nein / nein ihr kommet ſo nicht davon / nöthigte Cypris

den Obristen / deswegen entdecket mir / ob sic
euer Hertz auch wohl entschliessen würde / mic
wieder zu lieben ?

Adoniram gerieth bey diesen Worten in die gröss
Bestürtzung / und konte nicht so gleich zu einem Schlu
se gelangen. Weil er aber die Hof-Manier und Listig
keiten des Frauenzimmers allzuwohl kannte / vermein
er auf das neue: der Printzessin Fragen wären aus Cu
riosität / ob er auch seine Liebe allzuhoch würde steige
lassen / nicht aber aus einer wahren Zuneigung gesch
hen. Ob ihm auch gleich die feurigen Blicke der schön
sten Augen ein sichres Merckmahl davon waren / sah
er bereits die Unmöglichkeit / zu ihrer Besitzung zu g
langen / ohne die er sich aber nicht entschliessen kont
sein Hertz völlig an die Printzessin zu überliefern.

Cypris wurde fast verdrüßlich / daß sich die An
wort so lange verziehen wolte / darum sagte sie mit eine
liebreichen Manier: Setzet alle Furcht bey Se
te / geliebter Adoniram, und erkennet dar
aus meine wahre Zuneigung gegen euch
wenn ich bey alle dem / was heilig ist / versi
chere: daß keine Gefahr-Probe unter diesen
Worten verborgen. So wisse denn Euer
Hoheit / erklährte sich Adoniram, daß ich dero
unschätzbahre Person mit der euserstien De
muth und tiefsten Erniedrigung anbethe
doch mit solcher Vorsicht / daß niemand als
die schönste Cypris den verliebten Zustand mei
ner ehrerbiethigen Seele wissen sol.

Die Printzessin von Sidon sahe nunmehr / was sie
so sehnlich gewünschet / und Adoniams Erklährung
machte

machte ſie ſo vergnügt / daß ſie ſich weiter nicht verſtellete / ſondern tauſend Zeichen ihrer innigſten Liebe ſehen ließ. Sie zohe unter andern Reden das Bouqvet, welches ſie an die Bruſt geſtecket / herfür / und fragte den Obriſten / ob man auch wohl die Liebe mit dieſen Blumen vergleichen könte / worauf ſich Adoniram vernehmen ließ: Schönſte Cypris, die Blumen kan man freylich verliebter Seelen zarten Spiegel nennen / weil man in denſelben den Zuſtand des Hertzens am vollkommenſten erſehen kan. Hier zeigen ſich unbefleckte Narciſſen / welche den Verliebten ein Beyſpiel geben / daß ſie auch tugendhafft und unbefleckt lieben ſollen. Hier erblick ich Hyacinthen / die aus einem Stengel in viel Aeſtgen ſproſſen / und dieſe zeigen mir / daß diejenigen / welche die niedrigen Violen zu Lehrmeiſtern gehabt / und ſich durch Demuth und Sittſamkeit recommendirt, endlich aus ſelben die angenehmen Hoffnungs-Reiſer hervorſproſſen ſehen. Orange ſtärcket den Geruch / die Hoffnung alsdenn die Seele. Tulipanen wachſen mit vielerley Farben: Wenn die Hoffnung durch einen geneigten Blick geſtärcket iſt / theilet ſie der Seele vielerley Vergnügen mit. Aus dieſen weiſſen Roſen / welche Eurer Hoheit ganz blaß und bleich erſcheu / erkennet man den Zuſtand geringer und furchtſamer Liebhaber / zumahl / wenn ſich

bey der gröſten Hoffnung offt ein Zweifel einfindet/ und den Wangen ihre Lebhafftigkeit entziehet. Die rothen Roſen fallen hingegen beſſer in die Augen/ und ſo können auch verpflichtete Reden und liebreiche Blicke der Seelen völliges Vergnügen geben. Hat ein Verliebter lange Zeit gehoffet/ und nach der Beſitzung einer angenehmen Perſon Verlangen getragē/ ſo kan ihm dieſe Nelck: ſagen/ daß ſie der Blumen/ dieſe aber der Seelen Balſam nennen. Doch ſo flüchtig die Arth der ſchönſten Blumen/ ſo flüchtig iſt auch die Liebe mancher Seelen/ die ſich/ wie das Hertz an friſchen Bouqveten/ alſo auch an neuen Liebhabern ergötzet.

Ich verſtehe euch ſchon/ geliebter Adoniram, ſprach Cypris auf dieſe Erklährung/ was ihr damit zu verſtehen gebet: allein verſichert euch/ daß wie dieſe Blumen anitzt auf meiner Bruſt zu ſehen/ ihr ſelbſt in der Seele nunmehr zu finden/ und alſo bey deren Verwelckung dennoch euer werthes Andencken in derſelben beſtändig ruhen ſol. Der Obriſte küſſete bey dieſen Worten der ſchönen Cypris ſchneeweiſſe Hand/ welche Careſſe ſie mit einem ſtillen drucken wieder vergalt. Die Kühnheit reitzete ihn gleichfalls an/ ſich auf derſelben ſchönen Lippen zu wagen/ die Furcht aber hielt ihn dieſes mahl noch zurück/ und der Wohlſtand gab ihm dieſe Lehre: Mit dergleichen Verpflich-

pflichtungen / die eine Anreitzung zu gröſſern Trieben seyn / gehe behutsam und vorsichtig um.

Sie nahmen endlich mit der innigsten Vergnügung von einander Abschied / und blieben doch ungetrennet. Die Prinzeſſin durffte sich vor der schlauen Hofmeisterin nichts mercken lassen / und Adoniram hatte gleichfalls zu thun / sich vor den Augen des gantzen Hofes zu verstellen. Beyde suchten deswegen die stille Einsamkeit / worinnen sie sich der kaum genossenen Lust solchergestalt erinnerten / daß ihnen der Schlaf die Augen zudrückte / und gantz angenehme Phantasien vorstellte.

So durchdringend ist die Liebe / und so mächtig ihr Vermögen / daß sie auch ihre Verehrer zum lieben / erbarmen / hoffen / schlaffen / und träumen zwingen kan. Denn diejenigen Süssigkeiten / welche sie wachend giebet / flössen sich mit einer unbegreiflichen Arth in die Seele / um die hernach eine angenehme Erinnerung derselben gleichsam einen Damm aufwirfft / daß die eingenommene Krafft darinnen liegen bleibet / und sich in alle Glieder bey hefftigen Gemüths-Bewegungen vertheilet. Darum kan auch der Schlaff selbst nicht mit flüchtigen Regungen verschonet bleiben / indem eine ausgetheilte Süssigkeit alsdenn der andern begegnet / und indem sie zusammen stossen durch ihren liebreichen Strohm / die Sinnen rege machen / auch aller-

allerhand Sachen alsdenn in dem Schlaffe præsentiren / welche die Einbildungs-Krafft nach Belieben vorstellet.

Sowohl Cypris als Adoniram verspührten eben diese Krafft der Einbildung in dem Schlaffe / und die Süssigkeiten der erstgenossenen Vergnügung theileten sich in alle Sinnen / daß sie fast gröſſer und zärtlicher als die erstern schienen. Die Prinzessin erwachte eher von ihrem Schlaffe / weil eines Frauenzimmers Liebe viel hefftiger / und endlich auch das feste Band des süssen Schlaffes zertrennet / damit sie denjenigen wachend betrachten möge / den ihr der Träume Phantasie in einem todten Wesen vorgestellet / hatte auch keine andre Vorstellungen / als das Bild des Obristen.

Dieser fand endlich auch das Ende der süssen Ruh / und die angenommen Träume waren ihm eine starcke Anreitzung der schönen Cypris völlige Gegen-Gunst zu suchen / ohne / daß er dabey bedacht / ob seine Liebe den gewünschten Ausgang finden würde. Doch so gehet es: **Auch die behutsamsten und vernünfftigsten Liebhaber gerathen endlich auf eine unvermuthete Schwächheit / gesetzt / daß sie solche nach Mögligkeit vermeiden wollen.**

Adoniram verachtete in seinem Hertzen alle andern Fräulein / und ich werde nicht irren / wenn ich sage / daß ihn der Cypris Liebe etwas hochmüthig gegen dieselben / aber doch nicht unhöflich machte. Er fand artige Schönen / und unter denen waren etliche / die ihn nicht mehr mit gleichgültigen Augen ansahen / allein Adoniram lieſ; sie mit nichts / als höflichen Reden abziehen / und vermeinte / der schönen Cypris Liebe wäre schon so viel würdig / daß aller andern Schönen Zuneigung dabey verlachet würde.

Es merckten auch einige nach dieſem / woher ſeine Kaltſinnigkeit rühre / und wünſchten ihm bey deſſen Verwegenheit die gröſten Martern / indem ſie ſich nicht überreden konten / daß er der ſchönen Cypris Hertz bereits gewonnen / Adoniram aber ließ ſich dieſes wenig anfechten / ſondern begonnte vielmehr nach zu ſinnen / wie er doch die Prinzeſſin wieder ſprechen könne.

Indem ſie aber die Fürſtin von Suchot allzugenau beobachtete / und des Königes von Sidon gegebener Ordre allzu ſtrenge nachkam / ſchien es nicht möglich ſo leicht wieder mit ihr in Converſation zu kommen. Er wurde darüber mehr verdrießlich / als er wohl vermeinet / und ſahe nunmehr / was Cypris vor Recht über ſein Hertze habe. **Was hilfft michs nun / gedachte er einſtens / der ſchönſten Prinzeſſin Gunſt gewürdiget zu werden / wenn mich die feindſelige Zeit derſelben durch ihre Mißgunſt unwürdig ſchätzet.** Dieſes war ihm noch das beſchwerlichſte / daß er auch ſeine Blicke nicht auf dieſe Schöne wenden dürffte / weil ſonſt deſſen gantzes Hertz den Augenblick wäre erforſchet worden. So verdrießlich ihm aber dieſes machte / fand er doch noch ein Mittel / ſich mit ihr zu unterreden / nemlich durch die Feder / welches ſeinen Verdruß ſehr viel erleichterte. Der erſte Brief den er an ſie abgehen ließ / war dieſer:

Schönſte Cypris,

So viel Ehrerbiethung / als die gantze Welt bey ſich beget / iſt allein in meiner Bruſt vor dero charmante Perſon zu finden / und dennoch kan ſolche dero vortrefliche

Qua-

Qualitäten noch nicht übersteigen / welches auch die Ursache / daß dero himmlisches Angesicht meine schlechte Augen nicht ohne Regung betrachten können. Ine wie wolte auch mein gerührtes Hertz / schönste Cypris von Eisen und Marmel reden können / da doch die Gluth in die kühnen Augen zu treten gesonnen ist? Gewiß / Amor bleibet so wenig / als die vollkommene Schönheit dero schönen Gesichtes verbergen / ob er gleich in dem Hertzen seine unsichtbahre Wohnung hat. Und / O wie vergnügt wolte doch seyn / wenn dessen zärtliche Regung auch in dero unschätzbahren Seele zu finden. Allein / wo kan sich doch eine himmlische Cypris einen irrdischen Adoniram gefallen lassen / der sich durch nichts verdient gemacht / als dieses / daß er sie ewig verehren wolle. Seine Meriten beruhen allein in einem gehorsamen Zuge / der schönsten Cypris nicht zu wider zu seyn / und seine Qualitäten bestehen in der heftigsten Liebe. Er weiß nichts / als daß er sie über alles auf der Welt æstimiret, doch dieses weiß er auch / daß dero unschätzbahren Gunst er gäntz unwürdig / wofern ihn die galante Cypris derselben nicht würdig schätzen wil. Ich hoffe diesennach / doch / was sag ich? ich stehe in Furcht und Zweifel / was diese schlechte Zei-

len

len vor einen Blick bey ſie werden zu gewarten haben. Ehrſucht / Liebe / Hoffnung und Treu ſuchen mir zwar ſehr vortheilhafft zu ſchmeicheln / und ſie konten mich vielleicht glücklich machen / wofern nur ein beſorgendes etwas nicht zu wider ſeyn wolte. Dero helder Mund kan einen gewünſchten Ausſpruch geben / und mir eröfnen / ob dero vollkommene Schönheit mehr zu admiriren, oder dero preis-würdige Gütigkeit mehr zu erheben /

Schönſte Cypris

von Dero

verpflichteſten Diener

ADONIRAM.

Er überlieferte dieſe Zeilen ſeinem Pagen / und befahl ihm ſolche ſo hoch / als ſein Leben / der ſie auch gantz ſicher an die Printzeſſin ſtellete. Cypris wurde durch die zärtliche Schreib-Arth nicht wenig gerühret / und der Uberbringer ſolcher angenehmen Zeilen wurde mit gütigſten Blicken angeſehen. Weil aber die ſtrenge Aufſicht der Hofmeiſterin eine Antwort zu ſtellen itzt nicht verſtatten wolte / ließ ſie dem Adoniram durch ſeinen Pagen nur ſo viel zur Antwort wiſſen: Der Innhalt hätte ſie ungemein contentiret, und würde ſie ſchon Gelegenheit finden / ihm darauf eine völlige Erklährung nach deſſen Wunſch zu geben / welcher ſchon verſtehen konte / was ihm viel weitläufftige Worte deswegen geſaget.

Es

So glücklich schien Adoniram in seiner Liebe zu seyn/ indessen der dritte Tag des Beylagers durch ein anmuthiges Sing-Spiel solte hingebracht werden. Der Israelitische Kron-Printz hatte unter seiner Begleitung auch einen Dichter/ Nahmens Heman, welcher auf des Königes und Salomonis Befehl die Geschichte des Jacobs mit der Lea und Rahel in die Poesie gebracht/ welches vor dieses mahl den Innhalt darstellete.

Es war zu dessen Vorstellung ein bequemer Ort erwählet/ und vor die hohen Anwesenden dergleichen Plätze verordnet/ die mit Ihrer Hoheit auch eine gleiche Pracht führeten. Absonderlich hatte Pharao den Ort/ welchen Thamar einnehmen solte/ mit dem schönsten Golde aus Ophir und den vortreflichsten Tapeten aus Arabien überziehen lassen/ damit sie bey dessen Betretung muthmassen solle/ die Liebe hätte ihr einen dergleichen kostbahren Ort erbauen heissen.

Indessen nun alle Anstalt gemacht wurde/ die gemeldete Historie zu der hohen Anwesenden Vergnügen auszuführen/ erhielt Salomon durch einen Abgeordneten die Briefe von dem Könige David und Bathseba/ die ihn nach Jerusalem forderten/ weil es allein dem Himmel bekannt/ wie lange David annoch den Israelitischen Reichs-Stab führen würde.

Salomon wurde durch dieselben auf das höchste bestürtzt/ und wenn ihn nicht der Abgeordnete auf sein emsiges Nachforschen berichtet/ daß des Königes Schwachheit eher dem ansteigenden Alter zu zuschreiben/ als einer tödtlichen Kranckheit/ hätte er sich gleich fertig gemacht/ Memphis zu verlassen; so aber beschloß er die Solennitäten aus zu warten/ indessen aber doch den Seinigen Befehl zum Aufbruche zu ertheilen.

Er entdeckte hierauf des Königes Kranckheit der Pharaonis und seiner geliebten Bazima, wie auch de-

Thamar, die allerſeits wahre Zeichen eines innigen Mitleidens von ſich ſehen lieſſen / eröfnet auch / daß er in zwey Tagen aufzubrechen geſonnen / worein aber ſo wohl Pharao als auch Bazima nicht willigen wolte. Thamar ließ ein gleiches mercken / und eben dieſes bewegte den König / ſie noch nicht aus Memphis zu laſſen / wie denn auch Salomon auf deſſen und der Bazima hohes Erſuchen / noch 8 Tage zu verbleiben angelobet muſten.

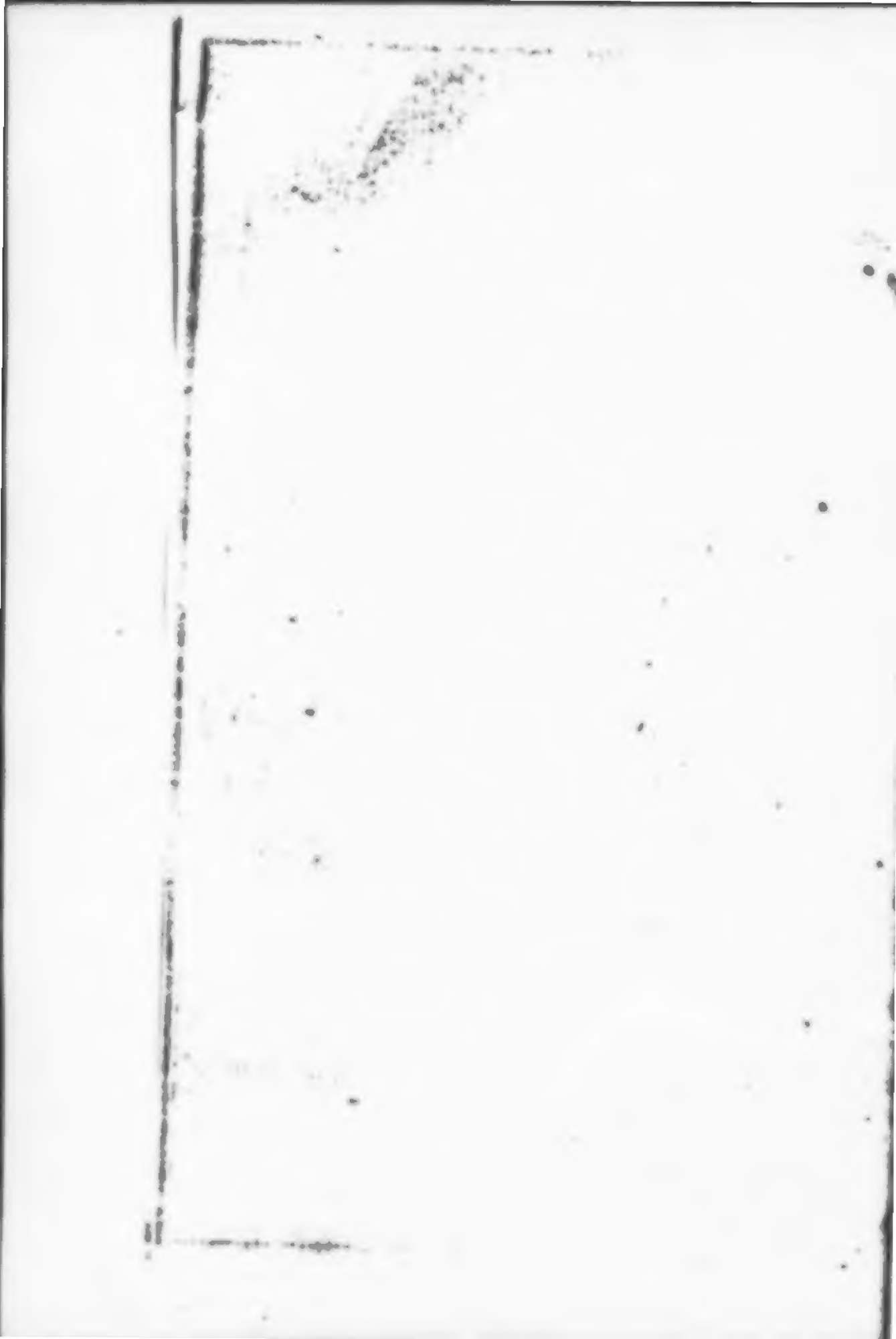
Solches war nun eine kleine Zeit / und Pharao beſchloß / dieſelbe in Beſtürmung der ſchönen Thamar Hertzens anzuwenden.

Inzwiſchen hatte Salomonis vertrauter Sephar das groſſe Paqvet vollends durchgeſehen / worinnen er auch etliche Briefe an den Aſarias, Chimeham, den Dichter Heman und an ſich ſelbſt fand. Aſarias, welcher offt an ſeine Flora zurück gedachte / und ſich die Zeit wünſchte / Egypten nur bald zu verlaſſen / nahm die Seinigen mit der gröſten Freude an / konte ſich auch nicht enthalten / in dieſe Worte zu brechen: Nunmehro erkenn ich erſt dein getreues Gemüthe / ſchönſte Flora, deswegen verzeihe / daß mich offt ein Zweifel überfallen / ob deine Beſtändigkeit auch vollkommen verbleiben werde. Ihr aber / ihr angenehmſten Zeilen / empfanget dieſen reinen Kuß / und vergönnet / daß ich die Sylben damit beehre / die eine ſchöne Hand verfertiget.

Damit eröfnete er des Fräuleins Brief / darinnen er folgenden Innhalt erblickte:

Geliebter ASARIAS,

WAß Zweifel und Furcht ein Hertz auf das hefftigste quälen / welches von dem Geliebten entfernet ist / kan itzt sattsam verspühren; da mir eure werthe Person bereits auf 4. Monate entrissen ist. Solche Furcht aber rühret meistentheils daher / daß ich ungewiß bin / ob ich euch in Jerusalem gesund und glücklich wieder umarmen werde. Wie geschwinde hätte euch nicht der erste Schiffbruch hinreissen und in der See das Grab machen können: ja wie geschwinde könte euch noch ein anderer unglücklicher Zufall mir ewig entziehen. Wäre ich nicht alsdenn das elendeste Fräulein von der Welt / wenn ich dergleichen Trauer-Post hören solte? Doch die Hoffnung verläßt mich auch noch nicht gäntzlich / der Himmel werde euch in seinen Schutz nehmen / und in Jerusalem ehestens wieder angelangen lassen. Des Königes Schwachheit nimmt ohne dis täglich zu / darum wird sich Ihro Hoheit der Kron-Printz auch bald einfinden müssen. Lebet wohl geliebter Asarias, und lasset euch Egypten nicht von eurer beständigen Flora abwendig machen / die bereits alle Stunden zehlet / wenn sie euch wieder umarmen werde. Zur Wiedervergeltung



tung des am Ende eures angenehmen Briefes gefundenen Kuſſes nehmet anitzt ein Paar von

Eurer

getreuen

FLORA.

Anitzt verſchwand aller Kummer / der den Aſarias offt gequälet / und dieſes / daß ſie Egypten bald wieder verlaſſen würden / war ihm ſo angenehm / als die verſicherte Beſtändigkeit ſeiner geliebten Braut zu hören. Nachdieſem öfnete er auch des Benajæ Brief / worinnen ihm des Printzens der Elmelechiter Beylager mit dem Fräulein von Saron, wie auch der Königin Michal und Abigail Tod berichtet wurde.

Wir wollen ihn die Gedancken nach Jeruſalem allein abſchicken laſſen / und uns wieder nach der hohen Verſammlung wenden / die ſich eben fertig machet / das angeordnete Sing-Spiel mit anzuſehen. Thamar hatte ihre köſtliche Loge nunmehr betretten / und der durchdringende Glantz gab ihr gar bald zu erkennen / daß er ſeinen Schimmer von niemand als dem Könige muſte bekommen haben. Printz Joram wuſte ſich gleichfalls nicht darein zu finden / endlich aber vermeinete er: König Pharao wolle ſich ſolchergeſtalt gantz Iſrael gleiche verbinden / weil Salomon ebenfalls an Pracht und Kunſt alles unſchätzbar befand.

In dieſen Gedancken erhielt ein jedes ein Blat / worinnen es den Innhalt in der Uberſchrifft:

JACOB

und

RAHEL.

erblickte/ nebſt beygefügten

Perſonen des Sing-Spiels.

LABAN Fürſt in Haran.
LEA, RAHEL deſſen Töchter.
JACOB in Rahel verliebt.
KEMUEL ein Printz aus Syrien.
SUAH ein luſtiger Schäffer.

Kurtz hierauf eröfnete ſich der Schau-Platz/ da denn die hohe Verſammlung folgendes erſahe:

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Schau-Platz zeiget eine luſtige und bergichte Gegend/ von weitem die Stadt Haran mit ihren Mauren und Thürmen.

Rahel mit ihrer Heerde ſitzt auf einem Hügel mit untergeſtütztem Arm.

ARIA.

Ihr Seufftzer eilt nach dem Geliebten/
Eilt/ eilt ihr Seufftzer eilt dahin.

Mein Jacob und mein Licht/
Auf dich iſt itzt mein gantzer Sinn gericht.

Sagt nur: mich könne nichts vergnügen/
Sagt ihm/ daß ich wie die Betrübten
Bey ihm und doch nicht bey ihm bin.

Kan

Kan mich Aurorens Glantz
Auch wohl ſo ſehr / als du ergötzen ?
Nein / nein du biſt
Noch mehr / als er zu ſchätzen.
Doch ach! daß itzt mein Licht entfernet iſt.'

Ihr Seufftzer eilt nach dem Geliebten/
Eilt / eilt ihr Seufftzer eilt dahin.

Andrer Auftritt.

Rahel, Lea auf der andern Seite mit ihrer Heerde.

Aria.

Von dem Geliebten entfernet zu leben
Heiſſet in Kammer und Zammer zu ſchweben/
Trauriges Hertze / das ſolches entdecket!
Aber das Glücke vom Himmel genieſſen/
Seine Vergnügung zu ſehen/ zu küſſen/
Hat uns aus Trauren und Kummer erweckt.

Kan auch des Schattens Phantaſie
Dem Cörper ſo beſtändig folgen/
Als ich / mein Jacob, deiner Bruſt?
Ich ſeufftze/ flehe / bitte / weine /
Und dir iſt ſolches auch bewuſt:
Allein was hilfft mich Sorg und Müh
Bey ſchmertzlichem Cometen-Scheine ?

Aria.

Ich ſeufftze/ doch du wilſt nur ſpotten/
Ich flehe/ doch du hörſt mich nicht.
Ich bitte/ doch du bleibeſt Stein/
Ich weine du ſchlieſt Marmel ein/
Weil nichts die harten Sinnen bricht.
Ich ſeufftze/ doch du wilſt nur ſpotten/
Ich flehe/ doch du hörſt mich nicht.

Rah. Was seufzestu geliebte Schwester?
Lea. Was fragest du beglücktes Hertz?
Rah. Ich? aus Erbarmen.
Lea. Ich? aus Verdruß (abwerts)
Dirweil ich muß.
Rah. Dich lacht das Glück ja freundlich an.
Lea. Und giebt mir doch nur Qaal und Schmertz.
Rah. Du must sein Schoos-Kind heissen/
Weil dich kein Unglück schreckt.
Lea. Ach! daß ich diesen Spott ertragē kan! (abwerts)
Du siehst mich mit beglückten Augen - -
Doch warum hab ich dis entdeckt. (abwerts)
Rah. Mißgönnstu mir mein Glück?
Lea. Ach! kan sich nicht das Hertz aus meinem Leibe reissen! (abwerts)
Nein/ sondern Jacobs Blick.
Rah. Du wirst aus seiner Augen-Schein
Vergebens Flammen saugen;
Drum dämpfe sie/ und laß das Lieben seyn.
Lea. O Donner-hartes Wort! (abwerts)

Aria.

Rah. Sein / Lea. Mein } Hertz ist { schon / dir } versprochen/
Drum } flieht er / lieb ich { dich mein Kind.
So kan sich } keiner / keinem } mehr verschreiben/
Lea. Er wird allein mein Leben bleiben/
Durch ihn ist meine Brust entzündt.
Rah. Sein / Lea. Mein } Hertz ist { schon / dir } versprochen/
Drum } flieht / lieb } er / ich } mein Kind.

Rah.

Rahel } durch Treu } wil ich ihn noch in meine Seele
Lea. } durch List } schliessen.

Rah. Das wird wohl bleiben müssen. (Rahel gehet mit ihrer Heerde.)

Dritter Auftritt.

Lea, Laban, Suah.

Lea. Ja / ja die List sol mir
Den Jacob noch ins Hertze prägen.
Lab. Wird sich dein Eigen-Sinn bald legen?
Lea. Mein Fürst / nun folg ich dir /
Und gebe den Betrug mit Freuden ein.
Suah So gehts: die Mädgen sperren sich / (abw.)
Und dencken doch / ach! hätt ich dich.
Lab. So kanstu meine Tochter seyn.

Aria.

Die List thut mehr als tausend Waffen /
Kein Hertz wird ohne List erlegt:
Durch schmeicheln / flehen / schertzen / küssen /
Kan man sich offt glückseelig wissen /
Doch mehr / wenn sich dieselbe regt.
Die List thut mehr / als tausend Waffen /
Kein Hertz wird ohne List erlegt.

Suah. Nun geht das Bettein wieder an: (Indem er den Kemuel kommen siehet.)
Seht / ob ichs nicht errathen kan. (abwerts)

Vierdter Auftritt.

Laban, Lea, Kemuel, Suah.

Kem. Mein Fürst / geht sie den Vorschlag ein?
Lea. Du stillst mein Leid / ich deine Pein. (gehet ab) Suah

Suah. Die Mädgens sind nicht mehr als wie vorzeiten/
Die allzu spröde thun sind itzt nur Eitelkeiten.
(abwerts)

Lab. So soll demnach
Die Lea Rahels Ort vertreten/
Du aber ihr Geliebter heissen. (gehet ab)

Kem. O Glück/
Nun muß mein Schmertzens-Band zerreissen.
Geliebter Blick
Von Rahels schönen Sonnen.
Komm/ komm/ ich suche dich
Vollkommen anzubethen.

Suah. Kriegstu sie noch/ so freß ich mich. (abwerts)

Aria.

Kemuel. Laß doch einen holden Strahl
Auf mein Demuths-Auge gehen.
Nimm das Opfer meiner Brust/
Nimm es/ dir ist ja bewust/
Daß bey hoher Götter-Wahl
Harte Sinnen nicht bestehen.
Laß doch einen Helden-Strahl
Auf mein Demuths-Auge gehen.
(gehet ab)

Fünffter Auftritt.

Suah.

Ja bete du nur an/
Was dich nicht lieben kan/
So kommstu würcklich blind.
Was solt ich mich doch um ein Mädgen grämen?
Je/ wil sie mich nicht nehmen/
So lasse sie es seyn/
Der Bart wächst mir doch wohl
Gesetzt ich schlaffe ganz allein.

Ari

Aria.

Man macht von Mädgen groſſes Weſen/
Ich dencke/ wie michs tröſten kan.
Da ſollen tauſend Diener kommen/
Und hat mans nicht in acht genommen/
So iſt der Hencker ſchleunig loß:
Ja ſollen ſie nicht endlich raſen/
Muß man brav in die Büchſe blaſen/
Nein/ nein/ ich gebe mich nicht bloß:
Ihr Büſgens dencket mir daran.
Man macht von Mädgens groſſes Weſen/
Ich dencke/ wie michs tröſten kan.

(gehet ab)

Sechſter Auftritt.

Jacob.

Aria.

Das Glück wil mir itzt Lorbern winden/
Da nun mein gantzes Elend ruht.
Itzt ſchlagen unſre reine Flammen
Noch heimlich/ liebſtes Hertz/ zuſammen/
Bald aber ſol man dieſe Gluth
Auf ewig ungetrennet finden.
Das Glück wil mir itzt Lorbern winden/
Da nun mein gantzes Elend ruht.

Die Zeit der ſieben Jahre
Da ich um dich gedienet/
Iſt höchſt erwünſcht zu Ende:
Mein Glücke grünt/
Mein Auge lacht/
Mein Hertz kehrt ſich als eine Sonnen-Wende
Nach meiner ſchönſten Sonne zu.
Des Elends Kummer-Nacht
Gibt mir nach Sturm und Bliß
Auch wieder ſüſſe Ruh.

So ſchließ ich heute dich annoch mit froher Luſt/
Geliebte Rahel, in die Bruſt.

Aria.

Schmeichle mir / geliebte Seele/
Nur bereits mit ſüſſer Luſt.
Sieh / wie ſich nach Donnerſchlägen/
Sturm und Blitz zur Ruhe legen/
Drum vergnüge meine Bruſt.
Schmeichle mir geliebte Seele/
Nur bereits mit ſüſſer Luſt.

Ein Tantz von Schäffern.

Andrer Handlung.

Erſter Auftritt.

Ein Saal / welcher an der Rahel Schlaff-Zimmer ſtöſſet / welches noch verſchloſſen iſt.

Suah.

Die Curioſität
Treibt mich aus meinem Bette.
Ich wette/
Der Jacob ſelbſt iſt ſo geſinnt.
Itzt ſieht man / wie es geht:
Er denckt / er habe ſein geliebtes Kind/
Doch weit gefehlt/
Die blöde Lea liegt in ſeinen Armen.
Mein Hertze muß ſich ſelbſt erbarmen/
Daß er zwar gut gewehlt/
Doch aber hintergangen iſt.
Mich dünckt er wird auch wohl turniren/
Wird er nur Leens Bruſt an ſeiner Seite ſpühren.

Aria.

Aria.

Betrügen und betrogen werden/
Iſt in der Welt itzt gantz gemein:
Kan man nur einen Gimpfel fangen/
So heißt es groſſen Ruhm erlangen/
Doch was ſol dis vor Ehre ſeyn?
Betriegen und betrogen werden/
Iſt in der Welt itzt gantz gemein.

(gehet ab)

Andrer Auftritt.

Die Kammer eröfnet ſich/ aus welcher Jacob und Lea (doch maſqvirt) treten.

Jac. Ach ſchäme dich nur nicht/
Und zeige mir dein ſchönes Angeſicht. (Lea nimmt die Decke von dem Geſichte/ Jacob erſtaunet.)

Lea. Geliebter Eh-Gemahl/
Ach! zürne nicht auf dieſe Wahl/
Die Himmel / Glück und Liſt geſtifftet.

Jac. O! Himmel willſtu dich auf mich erboſſen?
Verwegne geh aus meinen Augen.

Lea. (kniet nieder) du kanſt mir nur den Stahl
Durch dieſe Brüſte ſtoſſen;
Und das getreue Blut aus meinen Gliedern ſaugen.

Aria.

Nimm den Stahl / laß Blut und Geiſt
Aus den zarten Gliedern rinnen.

Jac. Was Stahl/ was Blut/ was Geiſt?
Ach! daß du nicht erbloſſet heiſt!

Lea;

Lea. Waſche dich in meinem Blut/
Tilge nur die heiſſe Gluth:
Stoſſet/ ſtoßt ihr harten Sinnen.

Jac. Was Blut/ was Gluth/ was harte Sinnen?
Du wirſt mich nicht gewinnen.

Lea. Nimm den Stahl/ laß Blut und Geiſt/
Aus den zarten Gliedern rinnen.

Jac. (Bleibt in tieffen Gedancken ſtehen.)

Lea. (Steht auf) Hilfft kein Bitten/ hilfft kein Flehen/

Jac. Du ſolſt mich ewig grauſam ſehen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Laban mit den Seinigen.

Lab. Iſt euch die Ruh wohl bekommen?

Jac. Belohnt man alſo meine Treue?

Lab. Mein Jacob weiſtu nicht/
Die Sitten dieſes Landes?

Jac. Du haſt mir Rahels Hertz unbillig weggenom
Ach! auserwehltes Licht!

Lab. Die Jüngſte geht hier nicht der Aelteſten für.

Jac. Entſetzlicher Verluſt
Des allerſchönſten Pfandes!

Lab. Hör/ Vetter/ wilſtu mir
Noch andre ſieben Jahre dienen/
So leg ich dich zugleich an Rahels Bruſt.

Jac. Ich bin dazu bereit.

Lab. Und hier iſt Hand und Mund.

Lea. Verhaßtes Glück/ verhaßte Zeit
Du machſt mir Wunder-Dinge kund!
(gehet ab)

Lab

Lab. So ſtill anitzo deinen Zorn/
Und endlich Rahels heiſſes Sehnen.
(gehet ab)

Jac. Du biſt betrogen/
Und Laban iſt ein Mann/
Der dich mit Schmeicheln hintergangen.
Gerechter Himmel kan
Dein Zorn bey ſolchen Dingen ſchweigen?
Ach! Rahel deine Thränen
Erſchüttern dieſes Hertz/
Weil weder du noch ich das Ziel erlangen.
O! herber Seelen-Schmertz/
Du wirſt mich noch zur Erde beugen.

Aria:

Quaal und Furcht/ ihr ſchnöden Hencker/
Hört mit eurem Foltern auf.
Nein martert die Seelen/ die mich jetzt betrügen
Speyt Hagel auf ihre verdammliche Lügen/
Doch nein/ hemmt euren ſchnellen Lauff.
Quaal und Furcht ihr ſchnöden Hencker/
Hört mit eurem Foltern auf.
(Gehet ab.)

Vierdter Auftritt.

Der Rahel geheimes Cabinet.

Rahel an einem Tiſch ſitzend weinend.

Aria:

Klagen/ Seufftzer/ Thränen/ Schmertzen/
Reißt mich endlich/ reißt mich hin.
Laß mich mattes Hertze weinen/
Weil die Sterne nicht mehr ſcheinen/
Dadurch ich entzündet bin.
Klagen/ Seufftzer/ Thränen/ Schmertzen/
Reißt mich endlich/ reißt mich hin.

Fünff-

Fünffter Auftritt.

Rahel, Kemuel.

Kem. Sol nun mein Hoffen ſiegen/
Da fremde Lippen unverhofft
Des Jacobs Bruſt beſiegen?
Rah. Ach! Jacob wirſt du ſo betrogen/
Und meiner Bruſt entzogen. (thut als ſäh ſie den Kemuel nicht.
Kem. Will deiner Augen Sonnen-Licht/
Mich nicht
Dereinſt vollkommen glücklich machen?
Rah. Ich werde deine Gluth nur ſtets verlachen.
Kem. Schlieſt du den Marmel ein?
Rah. Ich bin noch mehr als Stahl und Stein.

Aria:

Kemuel. Schönſte / laß dich doch erbarmen/
Und vergnüge dieſes Hertz.
Kan dich keine Treu bewegen/
Mich in deine Bruſt zu legen?
Lindre mir doch meinen Schmertz!
Schönſte laß dich doch erbarmen/
Und vergnüge dieſe Bruſt.

Rah. Kühner / laß dich doch bewegen/
Und beſtürme mich nicht mehr/
Kan diß Kaltſeyn dich nicht ſchröcken/
So wil ich dir noch entdecken:
Deine Gluth haß ich zu ſehr.
Kühner laß dich doch bewegen/
Und beſtürme mich nicht mehr.

(Gehet ab.)

Kem. So bin ich abermahl veracht?
Ja/ja/ mein Leiden wird verlacht.

Ach!

Ach! Schönſte bleibt dein Hertz
Bey meinem Suchen taub?
Und hält die Gluth vor einen Schertz?
Schönſte laß dich doch erbarmen/
Und vergnügte dieſes Hertz.

Sechſter Auftritt.

Ein Fürſtlich Gemach/ mit Seſſeln.

Laban, Jacob, hernach Rahel, Lea.

Lab. Ich halte was ich dir verſprochen/
So biſt du gleich gerochen.
Jac. Mein Fürſt/ dein hohes Wort/
Bringt mich an meinen Liebes-Port.
Lab. Mein Vetter bleib mir nur getreu/
So leg ich dir die ſchöne Rahel bey.

Aria:

Wancke nicht in deiner Treue/
So krönt dich einſt meine Hand.
Bleibe nur bey dem Verſprechen/
Ich wil auch mein Wort nicht brechen/
Rahel ſey das Unterpfand.
Wancke nicht in deiner Treue/
So krönt dich einſt meine Hand.

(Gehet ab.)

Rah. (kömt) Du Ausbund treuer Seelen.
Lea (kömt) Mein liebſter Eh-Gemahl.
Rahel. Du kanſt nur deine Gunſt verheelen/
Er iſt allein mein Sonnen-Strahl.
Lea. Du biſt noch nicht/ was ich ſchon bin/
Drum geh nur ſchleunig hin.

Aria:

Aria:

Rah. Lea.] Küſſe mich mein werthes Leben/
Werthes Leben küſſe mich.
Lache/ freue dich und ſchertze
Liebſter Engel/ liebſtes Hertze
Küſſe mich/ ich küſſe dich.
Küſſe mich mein werthes Leben/
Werthes Leben küſſe mich.

Jac. Ihr liebſten Seelen ſeyd mein Leben/
Euch wil ich mich allein ergeben. (Er umfaſſ
ſie beyde/ und ſtellet ſich zwiſchen ſie.

Aria:

à 3. So entdecken unſre Hertzen
Lieben/ Lachen/ Freude/ Schertzen/
Wenn ſie ſo verbunden ſind.
Unſre keuſchen Liebes-Flammen
Schlagen höchſt-vergnügt zuſammen/
Auserwähltes Seelen-Kind!
So entdecken unſre Hertzen/
Lieben/Lachen/Freude/Schertzen/
Wenn ſie ſo verbunden ſind.
(Sie gehen ab.

Ein Tantz von kleinen Liebes-Göttern.

Drit

Dritter Handlung.

Erster Auftritt.

Der Schau-Platz zeiget ein Feld mit einem Brunnen/ aus welchem Rahel ihre Schaafe träncket.

Rahel.

Aria:

Mein Hoffen grünet auf das neue/
Da Lieb und Glück versöhnet ist.
Jetzt schmeichelt mir ein Sonnenschein/
Es schlägt nicht weiter bey mir ein/
Der Wermuth wird nunmehr versüßt.
Mein Hoffen grünet auf das neue/
Da Lieb und Glück versöhnet ist.

Anderer Auftritt.

Rahel, Kemuel.

Aria:

Fasse dich / verzage nicht/
Sturm und Blitz zeugt Regenbogen.
Ist das Wetter gleich verbooßt/
Kommt doch angenehmer Trost/
Wenn sich Wind und Sturm verzogen.
Fasse dich / verzage nicht/
Sturm und Blitz zeugt Regenbogen.

Rah. (indem sie den Kem. sieht.) Verhaßtes Angesicht!

Kem. Mein schönstes Sonnen-Licht.

Rah. Mein Printz verschonet mich.
Kem. Ich liebe dich
Haßst du mich gleich als Scorpionen.
Rah. Schweig/ich kan deine Gunst
Nicht wie du wilst/ belohnen.
Kem. Wilst du mein Leiden niemahls stillen?
Rah. Ja/ wenn du nicht mehr lieben wirst.
Kem. Sol ich diß Donner-Wort erfüllen/
So must du mich erblasset sehn.
Ach! laß ein gnädig Wort geschehn.

Aria:

Rah. Zwinge mich nicht ferner mehr/
Denn ich kan und darff nicht lieben.
Stille nur dein herbes Leyd/
Denn ich bin vor langer Zeit
Einem andern schon verschrieben.
Zwinge mich nicht ferner mehr/
Denn ich kan und darff nicht lieben.

Drum lösche diese Gluth/
So siehst du neuen Muth/
Und alle Pein muß gleich verschwinden.
Kem. Durch dieses Wort werd ich
(Gedencke nur an mich/)
Den Tod und meine Grube finden.

Aria:

Zwinge mich nicht ferner mehr/
Denn ich kan und darff nicht wancken.
Stille nur mein herbes Leyd/
Denn dich liebt vor langer Zeit
Hertze / Brust/ und auch Gedancken.
Zwinge mich nicht ferner mehr/
Denn ich kan und darff nicht wancken.

Rah.

Rah. Mein Printz betrübe mich doch nicht/
Der Himmel und das Glück
Erkennen mich vor Jacobs Braut.
Kem. Doch biſt du ihm
Jetzt noch nicht angetraut.
Rah. Doch iſt mein Hertz und Blick
Auf ihn gericht.
Kem. So ſol ich gantz verſtoſſen ſeyn?
Rah. Nicht ich / nur du machſt dir
Die allergröſte Pein.
Kem. So komm / O Tod / und zeig dich mir.

Aria:

Lebe wohl/ du kalte Seele
Ich wil dir bald ähnlich ſeyn/
Dieſe Thränen / dieſes Gränen
Mag von dir nur Abſchied nehmen/
Lebe wohl/ ich bleibe dein.
Lebe wohl / du kalte Seele/
Ich wil dir bald ähnlich ſeyn.

(abwerts)

Dritter Auftritt.

Kemuel, Suah.

Suah. Der iſt in Stein verwandelt:
Seht was die Mädgens thun/
Sie ſind den gröſten Künſtlern gleich:
Kem. Sol ich hier nicht in deinen Armen ruhn/
So geh ich in das Todten-Reich.
Suah. Ach! iſts um dieſe Zeit!
Ja/ja/ das Sterben wird dir wohl vergehn/
Man iſt zwar bald dazu bereit
Beſinnt ſich aber auch bald wieder.
Kem. Kan denn mein Leben noch beſtehn?
Ach! ſingt ihr Lippen Sterbens-Lieder.

Aria:

So wil ich in das Elend ziehen/
Dein Schluß sey mir ein Pilgrams-Stab.
Daselbst wil ich den Tod schon finden/
Und du solst noch die Hände winden/
Wirst du nur mein bethräntes Grab
Nicht wie mich höchst-verhaßten fliehen.
So wil ich in das Elend ziehen/
Dein Schluß sey mir ein Pilgrams-Stab.
(Gehet ab.)

Vierdter Auftritt.

Suah, Lea.

Suah. Glück auf die Reise/
Doch nehmt euch wohl in Acht.
Daß ihr nicht da/ wie in der Liebe fallet.
So gehts/ ein sprödes Mädgen lacht/
Wenn einer stets von Lieben lallet.
Ich würde grossen Danck mit starcker Stimme sprechen/
Und mich zugleich mit spröden Minen rächen.

Aria:

Wer ein sprödes Mädgen liebet/
Ist gewiß bedaurens werth/
Und wer sie annoch verehret/
Wenn er Stachel-Reden höret/
Und bald so/ bald anders heißt/
Ist ein miserabler Geist.
Schade vor die stoltzen Dinger:
Ach! sie lecken alle Finger/
Wenn sie einer nur begehrt.
Wer ein sprödes Mädgen liebet/
Ist gewiß bedaurens werth.

Die

Die klugen Mädgen gehts nicht an/
Ihr ſpröden aber nehmt euch ein Exempel dran.

Lea (kommt.) Süſſer Zucker ſüſſer Küſſe/
Flöſſe dich in meinen Mund.
Gib/daß die Macht von meiner Liebe
Der Wangen Heßlichkeit bedeckt:
Und daß die Feuer-vollen Triebe/
Weit gröſſer/ als der Rahel ſeyn.
Ihr Lippen ſchlieſſet Honig ein/
Daß Jacob ſolchen ewig ſchmeckt.
Zieht ihr Geiſter in die Augen/
Laßt den Liebſten Honig ſaugen/
Macht ihm nichts als Freude kund.
So komm/O Jacob, komm mein Leben/
Ich wil dir tauſend Küſſe geben.
Süſſer Zucker ſüſſer Käſſe/
Flöſſe dich in meine Bruſt.

Suab. Wie ſchnapt das Mädgen doch nach Küſſen/
Es wird mich warlich bald verdrieſſen.

Fünffter Auftritt.

Lea, Suah, Laban.

Lab. Nun ſol der Löhn den Jacob krönen
Und Rahel ſeine Liebſte ſeyn.
Lea, Mein Vater / du machſt mir
Aufs neue tauſend Pein.
Lab. Ich wil dich ſchon mit ihm verſöhnen.
Lea, So geb ich dir
Dafür verpflichten Danck.
Lab. Erfreue dich/
Als wie ich mich.

Aria:

Lachet ihr Sinnen/vergnüge dich Brust/
Schertzet ihr Lippen mit innigster Lust/
Spielet mit Worten/spielet mit Schertz/
Lasset das Trauren / das Klagen/ die Schmertzen.

Lab. Lea. Hier kommt { dein Eh-Gemahl/ mein Sonnen-Strahl.

Sechster Auftritt.

Laban, Lea, Rahel, Jacob, Suah.

Aria.

Rahel Jacob } Entzückter Geist / nun brichstu Rosen/
Die Freuden-Sonne lacht dich an/
Nun fällt dir Glück und Neid zum Füssen/
Und wil die Elends Nacht beschliessen:
Nun naht sich alle Lust heran.
Entzückter Geist / nun brichstu Rosen/
Die Freuden-Sonne lacht dich an.

Lab. Der Himmel laß auf euch/
Stets Thau und Seegen fliessen;
Verbleibt an Glücke reich/
So kan ich euch noch lange küssen.

Rah. Mein Licht. Lea. Mein Trost/
à 2. Nun ist das Glück nicht mehr auf mich erbooßt.

Jac. Ihr solt mein Leben heissen/
Und euch niemand aus meiner Seele reissen.

Aria.

Rah. Mein Ergötzen. Lea. Mein Vergnügen/
à 3. Du gefällst mir ungemein.
Rah. Nim das Hertz. Lea. Nimm diesen Kuß/
Jac. Keines bringet mir Verdruß/

à 2. Laß mich deine Bruſt beſiegen/
Jac. Sie ſol euch verſchrieben ſeyn.
Rah. Mein Ergötzen. Lea. Mein Vergnügen/
à 3 Du gefällſt mir ungemein.
Suzh. Nehmt nur Herrn Jacobs Lehren ein/
So werdet ihr noch einſt/
Am Glücke gantz vollkommen ſeyn.

Alle.

Nun ſchertzen
Die Hertzen/
Nun lachet das Glück.
Nun fliehet/
Nun ziehet/
Das Trauren zurück.
Nun ſchertzen
Die Hertzen/
Nun lachet das Glück.

Damit endigte ſich dieſes Sing-Spiel / welches den Heman bey den hohen Perſonen in groſſe Æſtim verſetzte. Ein jedes hatte bey Anhörung der Arien ſeine abſonderliche Gedancken / und der Könia ſelbſt aus dem Innhalt eine Luſt gezogen/ die er/ wie Laban, zu practiciren geſonnen. Er gab dem Prinz von Edom unter währendem Spiele ſeine Uberlegungen zu erkeñen/und dieſer vermeynte/ es könte nichts gewünſchters erſonnen werden / als die Thamar durch eine gleiche Liſt dem Joram zu entziehen.

Zu ihrem Abſehen wurde eine Printzeſſin der Nubier erwahlet/ Nahmens Ziora, die den Joram bereits lange Zeit / aber ohne Hoffnung derſelben glückſelig zu werden/geliebet. Hadad entdeckte derſelben auf des Königes Befehl die erſonnene Liſt/ welche ſie ungemein darüber vergnügte / und dem Printz eine weitläuffige Obligation machte. Sie hat hinterbracht/ daß Ha-

dad dem Könige die Nachricht / daß Ziora den Vorschlag angenommen / welcher nunmehr auf eine Liſt bedacht war / den Joram dahin zu bringen / das Beylager annoch in Memphis zu vollziehen.

Die Prinzeſſin Thamar hatte indeſſen in währendem Singen kein Auge von dem Schau-Platze verwandt / weil dieſes was Neues und unbekandtes war / und Phanaò, welcher bey gewiſſen Arien ſein Leiden und den Zuſtand ſeines Hertzens der Thamar durch betrübte Blicke zu entdecken geſonnen / ſahe nunmehr keine Gelegenheit dazu / welches ihn ſolchergeſtalt ſchmertzete / daß er faſt ſeine aufwallende Affecten verrathen.

Salomon und Bazima fanden gleichfalls viel darinnen / welches ihnen Materie zu vergnügten Geſprächen nach dieſem ertheilte / abſonderlich wolten ſie viel finden / welches mit ihnen zu vergleichen. Die Prinzeſſin von Sidon, welche die ſchöne Rahel glückſeelig bey ihrem Schäfer ſchätzete / hielt ſich auch vor ſehr glücklich / daß ſie eine Perſon zu lieben erwählet / die ſo artig / als der aufgeführte Jacob zu nennen.

Sie konte ihn noch denſelben Tag ſprechen / da ſie ihr Vergnügen wegen des überſendeten Brieffes bezeugete / und dem Adoniram bekannte / daß er ſo galant geſchrieben / als deſſen Perſon zu nennen. Adoniram ſchlug dieſe höffliche Flatterie mit einer demüthigen Entſchuldigung danieder / und gerieth dafür auf das gehaltene Sing-Spiel / worinnen der Cypris eines und das andere gefallen.

Die Prinzeſſin ließ ſich eben in einem ſolchen Habite erſehen / der nach Schäfer-Art verfertiget war / und ihre unvergleichliche Perſon noch anſehnlicher machte / zu dieſer Putz kleidete ſie ſo nett / daß Adoniram darüber auf das zärtlichſte gerühret wurde. Ich kan nicht anders ſchlieſſen / ließ er ſich vernehmen / daß die

ſchöne

ſchöne Cypris eine andere Rahel vorſtellet/ weil dero vortreffliche Schönheit und galante Kleidung eine der ſchönſten Schäferin præſentiret. Ihr ſeyd jederzeit artig in eurem Schertzen / ſprach Cypris, und ich würde der ſchönen Rahel Perſon nicht allzu wohl vorſtellen. Dero Vollkommenheit/ eine ſchöne Rahel zu heiſſen/ verſetzte Adoniram, mangelt nichts als ein Schäfer-Stab / und meinem Vergnügen nichts mehr / als daß ſie mir an der grünen Farbe mein Hoffen zu finden erlauben. Weil dieſe mein innigſtes Vergnügen/erwiederte Cypris, ſo darff ſie euch auch kein Mißvergnügen geben. Ich küſſe die ſchöne Hand dafür/erklärte ſich Adoniram, und wünſche nichts mehr als ein ewiger Diener von einer ſo ſchönen Rahel zu ſeyn. Ach! geliebter Adoniram, rieff Cypris, wenn uns das Schickſal doch niemahls von einander trennen ſolte. Würde ſolches auch geſchehen / ſagte der Obriſte/ und uns mit allerhand Martern heimſuchen/ ſo wolte ich der ſchönſten Cypris, und auch mir allein dieſe Aria aus dem Sing-Spiele recommendiren.

Mein Hoffen grünet auf das neue
Da Lieb und Glück verſöhnet iſt.
Jetzt ſchmeichelt mir ein Sonnenſchein/
Es ſchlägt nicht weiter bey mir ein/
Der Wermuth wird nunmehr verſüßt.
Mein Hoffen ꝛc.

Bey eben diesen Worten ließ sich der schönen Cypris vertrautes Kammer-Mädgen Orcane sehen / und räumete der Prinzessin in das Ohr / daß sich die Hofmeisterin eingefunden / welches sie bewegte / schleunigen Abschied von dem Adoniram zu nehmen / doch mit der angenehmen Versicherung / daß sie ihn in etlichen Tagen wieder zu sehen das Glück haben würde.

Cypris machte sich hierauf zu der Hertzogin von Raemles, sich in ihrer Begleitung nach dem Königlichen Garten zu machen / woselbst ein prächtiges Mahl auf das gehaltene Sing-Spiel verfertiget wurde. Adoniram sahe nach kurtzem auch den Printz von Berhsemes des Hertzogs von Raemles Pallast betreten und da ihm dessen Liebe gegen die schöne Cypris nicht unbekandt / überfiel ihn eine so gehlinge Eyfersucht / daß sich die Süssigkeit des kaum mit ihr gehaltenen Gespräches in Gall und Wermuth verkehrete. Er sahe in solcher Verwirrung die vertraute Orcane, und wurde durch derselben Entdeckung / daß der Printz von Berhsemes bey der Cypris in gar geringer Æstim, wieder getröstet / wiewohl dennoch der Verdruß nicht fliehen wolte.

In seiner Einsamkeit gedachte er nach / was Cypris wohl vor Schmeicheleyen erhalten würde / machte sich auch völlige Discourse, die aber doch nirgends / als allein in seiner Einbildung geschahen. So wunderbar sind Verliebte / und so Sinn-reich in Erdenckung aller hand Materie zu heßlichen Mahlern / die sie mit gutem Recht hätten weglassen können.

Hatte Adoniram ehemahls der Sidonitischen Prinzessin Gegenwart gewünschet / so geschahe solches anjetzt / weil er zu hören begierig war / wie sich der Prin-

von Bethlemes gegen ſie aufgeführet. Er hätte zwar nach drey Tagen ihrer angenehmen Converſation genieſſen können / da ihm aber die Regel nicht unbekandt: **Der Geliebten Gegenwart ſuche nicht täglig; ſonſt entſtehet endlich ein Verdruß / manchmahl auch gar eine Trennung /** blieb er zurück / und da ihm Cypris kurtz hierauf in der Hertzogin von Raemſes Pallaſte auf dem Vor-Saale begegnete / auch einen kleinen Verweiß gab / daß er ſeinem gegebenem Verſprechen nicht nachgekommen / wuſte ſich Adoniram ſo fittig und wahrſcheinend zu entſchuldigen / daß ihn die Prinzeſſin ſanfft auf den Backen klopffte / und ſich vernehmen ließ: **Ihr ſtärcket meine Hochachtung gegen euch durch eine ſolche Aufführung / die ich bey andern Perſonen nimmermehr billichen würde.**

Adoniram entſchuldigte ſich nochmahls / und gab der Prinzeſſin verdeckt zu verſtehen / daß vielleicht in des Printzen von Bethlemes angenehmen Perſon eine vergnügtere Converſation anzutreffen / welches Cypris mit einer kleinen Erröthung anhörete / und dem Obriſten die Antwort hierauf ſchuldig blieb. Er wuſte hierbey nicht / ob er ſolches vor einen Verdruß annehmen ſolle / daß er eines Printzen erwehnet / den ſie nicht wohl leiden konte / oder vor eine ſtille Bevorſichtung / daß er nicht gefehlet. Die ſchöne Cypris aber benahm ihm mit einer verdrießlichen Mine den Verdacht / da ſie ſich vernehmen ließ: **Der Printz von Bethlemes hat wohl an ſchönen Egyptierinnen mehr Qualitäten und Anmuth zu hoffen / als an einer ſchlechten Sidonierin; darum wil ich ihm**

auch

auch sein Glücke nicht mißgönnen. E
aber artig und galant, versatzte der Obriste/
ich wil nicht zweiffeln/ die Annehmlichkeit
ner Person werde auch annehmliche Ge
che zu führen wissen. Lasset euch begni
geliebter Adoniram, sprach Cypris mit no
drießlichern Geberden/ wenn ich sage / da
Printz von Berhisemes in meinen Augen
weitem nicht dasjenige ist / was eure li
Person / und daß mein Andencken bey
nicht weiter gehe / als er mich mit seinen u
genehmen Discursen verdrießlich macht
vor mir siehet. Seine Qualitäten
brach Adoniram ein/ werden von andern P
nen dergestalt erhoben / daß ich furch
und besorget seyn muß Ihr beleydiget
allerliebster Adoniram, durch diese W
ließ sich diese entrüstete Cypris vernehmen / d
brechet davon ab / wofern ihr mein w
Freund seyd.

Der Obriste konte aus dieser gantzen Auffü
erkennen/wie der Cypris Hertz gegen den Printz b
sen / und wurde nicht wenig dadurch vergnüget.
noch anhaltende Eyersucht begunte die aequälte
wieder zu verlassen / und die Augen / welche die U
des Hertzens an ihrer Verwirrung gezeiget / n
die erste Lebhafftigkeit wieder an sich.

Gleichwohl merckte Adoniram an der schön
pris noch eine kleine Schwermuth / deren Ursp
nicht ergründen konte. Sie sahen einander be

an / und beyde zugleich mit unterſchiedenen Gedancken. Es währete ſolches eine ziemliche Zeit / endlich aber konte ſich Adoniram nicht enthalten zu fragen / was denn dero Seele annoch zu beſtürmen ſuche?

Cypris wolte ſich zuerſt verſtellen / und den Obriſten nicht durch eine betrübte Nachricht erſchröcken; als er aber mit den beweglichſten Worten anhielt / gab ſie ihm zur Antwort: **Ach! liebſter Adoniram, ich werde Memphis vielleicht am längſten geſehen haben. Der König von Sidon, mein Vater / wird in kurtzem Egypten betreten / und mich mit ſich zurück nach den Sidoniſchen Ländern nehmen / wofern nicht jemand iſt / der dieſen grauſamen Befehl hintertreibet.**

Die Eröffnung dieſer bevorſtehenden Trennung war dem Obriſten ein Donnerſchlag in ſeinen Ohren / und machte ihn ſo verwirrt / daß er nicht mächtig war / darauf zu antworten. Die Printzeſſin erſahe deſſen Verwirrung deutlich in den betrübten Augen / welches ihr ſattſame Nachricht von ſeiner hefftigen Liebe ertheilete. Der Obriſte erholete ſich endlich / und ließ ſich vernehmen: **Schönſte Cypris, wenn dero unſchätzbahre Perſon das prächtige Memphis verlaſſen wil / ſo wird es des Schönſten und Vollkommenſten beraubet. Ich muß euch euren Schertz laſſen / Herr Obriſter / ſprach die Printzeſſin / dabey aber doch bekennen / daß Memphis an ſeinen Innwohnern die gröſten Schönheiten bewundert / die Ausländerinnen aber nur vor ſchlechte Perſonen anſiehet.** Ich ver-

wun-

werffe/versetzte der Obriste/weder die Egyptier
nen/noch die Ausländerinnen/gleichwohl k
ich nicht läugnen/ daß meine Seele gegen
schönste und unschätzbarste Cypris von de
ersten Anblick an die gröste Hochachtung g
heget. Verzeihet/ Durchlauchtigste Pri
zessin/ sagte der Obriste noch hinzu/ als er sie mit v
wundernden Geberden erblickte/ meinen hochm
thigen und verwegenen Gedancken/daß sie s
auf eine so grosse Prinzessin gewaget.

Cypris antwortete wieder mit einem nachsinnlich
Stillschweigen/ und machte den Obristen so bestür
daß er die Verhinderung des Gespräches wünsche
und in kurtzem auch erfüllet sahe. Nunmehro begun
er der Prinzessin Aufführung zu ergründen/ weil sie a
jetzt weit anders/ als sonst beschaffen. Er fand zw
noch die ersten Flammen in ihren Augen/ gleichwo
machte ihn ihr Schweigen und die verdrießlichen D
nen furchtsam/ was er damit zu besorgen.

In solchen zweiffelhafften Gedancken begegnete
der Prinzessin vertrauten Mägden Orcane, die ih
endlich auf dessen Nachforschen insgeheim entdeckte/
habe die Cypris einen kleinen Haß auf ihn geworffe
weil er das Fräulein Casbia an dem Feste der Gött
Isis in dem Tempel allzu genau betrachtet/ und diese
daß er eine andere weit höher als sie zu schätzen gesonne
wäre an ihrer veränderten Aufführung die einzig
Schuld.

Der Obriste erinnerte sich dieses sofort/ wuste ab
seine Entschuldigungen bey Orcanen dergestalt zu ma
chen/ daß sie solches ihrer Prinzessin zu hinterbringe
versicherte. Nun hatte Adonitam freylich an der a
tige

ſigen Casbia, welche Natur und Himmel mit einem erſtaunenden Reichthum der ſchönſten Vollkommenheiten verſehen/ ſeine Freyheit verſpielet/ auch lange Zeit die Gelegenheit geſuchet/ ſich unter die Anzahl ihrer Anbeter zu ſchreiben/ welches auch endlich das Glück ſo wunderbar gefüget/ daß er einen Theil ihrer Gunſt gewonnen/ auch endlich ihr gantzes Hertz zu erobern ſich Hoffnung gemachet.

Wie aber die Liebenden gemeiniglich den ſüſſen Wechſel verehren/ ſo vergaß er auch bey der ſchönen Cypris Flammen die artige Casbia, muſte aber von derſelben Erblickung iederzeit noch was zärtliches vor ſie thun. Das Feſt der Göttin Ilis hatte ſie jetzt allen Pracht hervor ſuchen heiſſen/ weswegen es auch geſchahe/ daß der Obriſte auf das neue durch Casbiens Augen entzündet wurde/ und an demſelben als ein Eyſen an dem Magnete hangen blieb. Dieſes hatte die Sidoniſche Printzeſſin wahrgenommen/ und eben ſeine unvorſichtigen Blicke blieſſen das Feuer der Eyferſucht in ihrem Hertzen auf/ welches aber doch bey Orcanens Zureden in ihrem erſten Wachsthume gedämpffet wurde.

Inzwiſchen dieſes vorgieng/ machte König Pharao bey erwünſchter Gelegenheit/ die Thamar, ohne ihren Joram zu ſprechen/ den Anfang ſeiner Verfolgung/ und brach nunmehr das Band des Stillſchweigens/ welches ihn Zeithero ſo entſetzlich gequälet. Thamar hatte ſich dieſes bereits verſehen/ deswegen begegnete ſie dem Könige mit einer ſolchen Art/ die ſeinen Zorn nicht erregen konte. Pharao wurde aber dadurch nur noch mehr gereitzet/ weswegen es auch geſchahe/ daß er nunmehr derſelben den Egyptiſchen Thron anzubiethen verſuchte.

Wie aber eine beſtändige Liebe das unbeſtändige Anerbiethen eines Königes großmüthig verachtet/ alſo

ergiens es auch hier dem Pharaoni. Thamar ließ
endlich bey allzu heftigem Ersuchen vernehmen / d
auch alle Königreiche der Welt sie von derjenigen Tr
nimmermehr abziehen würde / so sie ihrem Joram
schworen. Pharao ließ sich dadurch nicht erschröck
sondern derselben durch den Hadad nochmahls den
gyptischen Scepter antragen / welches aber die Pr
zessin auf das neue zurücke wieß / und dem Edomi
einen harten Verweiß gab / daß er sich Personen zu v
führen unternehme / die in Ewigkeit andere Herren u
Bündnisse verwerffen würden.

Nunmehr gerieth Pharao fast in eine Raserey / w
te auch sofort Ordre ertheilen / den Joram in ein hart
Gefängniß zu legen; weil ihm aber die wenige Vernun
auf den gefährlichen Ausgang verwieß / gerieth er a
bessere Gedancken / ließ auch zwey Tage hingehen / ob
die Thamar wieder zu sprechen. Den dritten schien d
Verfolgung auf das höchste gekommen zu seyn / w
aber Thamar bereits auf eine nachdrückliche Antwo
gedacht / ließ sie sich folgendergestalt vernehmen:

Eure Königliche Majestät biethen mir den
Egyptischen Reichs-Stuhl an / den ich un
möglich annehmen kan / weil mich bereits die
Liebe an den Printz von Hemath verbunden.
Sie erinnern sich / grossmächtigster König /
derjenigen Treue / die Joram auch bey meinem
vermeynten Tode annoch spühren lassen.
Wäre ich also nicht die undanckbarste Prin-
zessin von der Welt zu nennen / wenn ich sein
ausgestandenes Elend auf das neue erregen /
und die kaum verharrschte Wunde wieder
aufzureissen gesonnen! Gewiß / alle Welt

wür-

würde mich verdammen / und es wäre auch nicht unbillich. So erbarme sich diesemnach Eure Majestät über ein unglückseliges Paar / welches die feindselige Tücke des erbeesten Schicksals sattsam inne worden / und lasse solches die längst-gewünschten Früchte der Vergnügung ungehindert einernden. Ach! grosser König / sie wancken von ihrer Preißwürdigen Großmuth nicht / und lassen mich erkennen / daß sie nicht allein die tapffern Egyptiern / sondern auch ihre Begierden vollkommen beherrschen können.

König Pharao wurde durch diese beweglichen Worte nicht wenig gerühret / sein Hertz gab ihren Vorstellungen Recht / und dieses / daß er das Gast-Recht zu brechen gesonnen / welches doch bey allen Völckern heilig gehalten wird / und einen Unglücklichen vollends in den Abgrund alles Elendes zu stürtzen bedacht war / brachte die verlohrene Vernunfft wieder zurücke / und ermahnete ihn / der bestürtzten Thamar diesen Liebes-Fehler abzubitten. Solches geschahe auch mit den bewegligsten Worten / und die Printzessin / so ihrem Wunsch vollzogen sahe / schmeichelte dem Könige / daß sie dessen Ruhm durch gantz Israel wolle bekandt machen. Pharao ließ sich diese Verbündlichkeit gefallen / und schätzte sich beglückt / daß sie ihn von einer Schwachheit abgehalten / die ihn bey der Welt in das grösste Unglück würde gestürtzet haben.

So glücklich es nun wieder auf Thamars Seite / so unglücklich war es auf Seiten der Bazima, die ihrem Salomon nunmehr Nevs fertig erblickte / und alle Stunden des Abschiedes mußte gewärtig seyn. Ihre

Klagen darüber waren nicht geringe/ und alle Tröstungen schienen fruchtloß abzugehen. Die Gemahlin des Printzens von Edom ließ es an Zureden gleichfalls nicht ermangeln/ und da Salomon selbst versicherte/ daß er sie alsobald nach seiner Ankunfft in Jerusalem durch eine prächtige Gesandschafft wolle abholen lassen/ trocknete sie endlich die herab-rollenden Thränen/ und stillete die unnöthigen Gedancken wegen vorher noch verfallenden Unglücks-Falle.

Wo lassen wir aber die verliebte Selidone? Diese konte in ihrer Sclaven-Tracht nichts als das gröste Glücke sehen/ indem der Printz Salomon täglich eine zärtliche Unterredung mit ihr hielt/ sich auch solcher artigen Schmeicheleyen gegen sie bediente/ daß Selidone ihren jetzigen Sclaven-Stand weit höher schätzte/ als da man sie in Jerusalem eine grosse Printzessin genennet. Sie wuste im übrigen solche Manieren/ der Bazira Hertz und Zuneigung zu gewinnen/ daß der vermeynte Tachan einen grossen Unterschied zwischen andern Sclaven und ihm erblickte.

Eines Tages als sie mit Salomonis Bildnisse beschäfftiget war/ und solches mit etlichen Küssen bethaet/ kam der Printz eben in dasselbe Zimmer/ und konte sein Vergnügen nicht bergen/ als er Selidonen so emsig darüber ersahe/ daß sie auch den Salomon lange Zeit nicht innen wurde. Er umfarmete sie gehling/ und die Printzessin/ welche dadurch gleichsam aus ihrem Schlaffe gerieth/ wurde nicht wenig verwirrt/ als sie ihn so unverhofft erblickte.

Ihr seyd doch recht Liebens-würdig/ schönste Selidone, ließ er sich vernehmen/ weil eure beständige Treu dergleichen Proben sehen läßt/ die sonst in der Welt nicht so leicht geschehen;

hen; und ich wäre verwerffens würdig / wo-
fern ſich meine Seele nicht um völlige Reſ-
tung bemühen wolte. Ach! groſſer Printz/
rieff Selidone, Jeruſalem wird nicht Memphis
ſeyn. Ich verſtehe ſchon / geliebte Selidone,
verſatzte der Printz / was ihr damit meynet / ſeyd
aber verſichert / daß ich eben diejenigen Flam-
men in Jeruſalem zeigen werde / die allhier in
Memphis vor eure ſchöne Perſon brennen.
So verlaſſet mich dieſemnach nicht / ſchönſter
Printz / flehete Selidone, ſondern ſchützet mich
vor meinen Verfolgern in Jeruſalem, weil ich
olches ohne eure Begleitung wieder zu betre-
en nicht wagen darff. Fürchtet euch nicht
eliebter Engel / ſprach Salomon, ich wil euch
icht allein vor eures erzürnten Vaters
Buth / ſondern auch vor meiner Königl. Eltern
ngnade auf das mächtigſte ſchützen. Gleich-
ohl befinde ich nicht vor rathſam / daß ihr
jetzt mit nach Jeruſalem übergehet / ſondern /
aß ihr euch in Bazimens Begleitung einfin-
t / wer weiß / was indeſſen noch vor Verän-
rungen vorgehen; alsdenn wil ich mein
erſprechen erfüllen / und euch ſo wohl als
zimen in meine Seele ſchlieſſen.

Selidone muſte dem Printz ſofort beyfallen / dem
ch miſchte ſie noch einen und den andern Zweiffel mit
/ welchen aber Salomon mit den nachdrücklichſten
orten auszureden wuſte. Sie verfielen hiermit auf

andere Gespräche / und der Abschied unter beyden war so zärtlich als betrübt.

Asarias und Heman hatten bereits mit der Bagage Memphis verlassen / Salomon aber blieb noch einen Tag zurück / an welchem er sich von dem Könige / dem Kron-Printz / Hadad, und mit den Grossen des Hofes beurlaubete / welches auch auf Seiten des Jorams und der Thamar, die der König noch auf das köstlichste beschencket / seinen Fehler dadurch in Vergessenheit zu bringen / ersolate.

Nunmehr umarmeten sich auch Salomon und Bazima das letzte mahl / wobey die Thränen als eine kleine Bach über die benetzten Wangen herab rolleten / und nahmen den Abschieds-Kuß von einander. So groß allhier der Schmertz / so groß war selber auch bey Umarmung der Israelitischen Prinzessin / die unter Versicherung ewiger Freundschafft schieden. Adenira, Hadad, der Fürst von Golen, und die übrigen Grossen recommendirten sich gleichfalls zu beständigem Andencken / welches aber in Hadads Gedancken nur eine politische Verstellung war.

Endlich küsseten auch Iris und Thamar noch einander / wie denn ihr Bruder / der Fürst Cedar, alle Versicherungen eines geneigten Andenckens hören ließ / und sich der Israelitischen Prinzessin fernere Wohlgewogenheit auszubitten suchte / wobey sich diese vernehmen ließ / daß dessen werthes Andencken ewig in ihrer Brust ruhen solle / welches auch der Prinzessin von Sidon versichert wurde / die mit Bazimen bey derselben Abholung ganz gewiß in Jerusalem zu erscheinen angelobte.

Solchergestalt verließ Salomon, nebst dem Chimeham und Sephar, der auch bey der Mahelat beweglichen Abschied genommen / ja mit seinem übrigen Gefolge das prächtige Memphis, und begab sich zu Schiffe / wohin er von dem Könige selbst / und allen Grossen

des

des Hofes begleitet wurde. Auf beyden Seiten hatten die Egyptiſchen Soldaten eine Gaſſe gemacht / durch welche Salomon paſſiren muſte / wobey man allerhand Kriegeriſche Inſtrumente hörete / welche die gantze Gegend rege machten. Als nun der Printz das Schiff betreten / und von denen Soldaten annoch ein groſſes Frolocken vernommen / wurde von Lande geſtoſſen / und wegen des geneigten Windes ſahen die Egyptier das Schiff in kurtzem auf der hohen See die aufgeblaſenen und vor Hochmuth ſchäumende Wellen trennen.

Der Wind war ihnen vor dieſes mahl recht vortheilhafft / die angenehme Witterung günſtig / und die See / welche doch ſonſt an gefährlichen Stürmen ſehr reich iſt / demüthigte ſich gleichſam vor dem zukünfftigen Könige in Iſrael / wodurch es auch geſchahe / daß ſie nach etlichen Tagen die Paläſtiniſchen Grentzen ohne einigen Anſtoß glücklich erreichten.

So groß die Freude darüber / ſo hefftig war das Erſtaunen / als Thamar in eine gehlinge Unpäßlichkeit verfiel / und den Salomon zwey Tage ſtille zu liegen bewegte. Joram kam nicht von ihrem Bette / obgleich die Aertzte der See-Lufft ſolche Maladie zuſchrieben / daneben auch verſicherten / es würde ſolches nicht viel zu ſagen haben. Joram erinnerte ſich hier ſeiner Unpäßlichkeit / die ihm des Amnons abgeſchickter Pfeil verurſachet / und ſeiner Thamar Lieb-reichen Wartung / gerieth auch deswegen in ein angenehmes Geſpräche mit mir. Salomon aber gedachte an ſeiner Schweſter gegebenes Verſprechen / und erſuchte ſie um diejenigen Zufälle / ſo ſie in Memphis gebracht / welches ſie aber mit einer artigen Manier abzuwenden ſuchte.

Der Printz von Hemath, der ſolches gleichfalls wünſchete / und die liſtigen Erfindungen zu vernehmen begierig war / mit welchen man gantz Jeruſalem über-

redet/ sie sey würcklich Todes verblichen/ legte sein Bitten mit dazu/ wodurch endlich Thamar ihrer getreuen Melcha Befehl ertheilete/ solches zu erzehlen/ welche auch/da sich Salomon und Joram um ihr Bette gesetzet/ folgenden Anfang dazu machte:

Weil sich die damahls betrübte Prinzessin bereits vest entschlossen hatte/ Eure Hoheit nicht wieder zu sehen/ sie aber mit dem Printz Absalon unverhofft ihr Zimmer betraten/ war dieser Anblick derselben so entsetzlich/daß sie in eine gefährliche Ohnmacht gerieth. Auf vielfältig angewandte Mühe eröffnete sie die bethränten Augen wieder/ wobey sie gehling auf diesen Anschlag verfiel.

Sie befahl mir nemlich ein starckes Schlaff-Pulver anzuschaffen/ und als ich sie um die Ursache fragte/ gab sie mit traurigen Geberden zur Antwort: Ich habe dir unter meinen Bedienten jederzeit mein gantzes Hertze vertrauet/ und wil solches auch dieses mahl thun. Du weist/ich liebe den Printz Joram als meine Seele/ aber die verlangte Vermählung nunmehr mit ihm einzugehen/ ist mein Todt. So folge diesemnach meinem ernsten Befehle und sey verschwiegen. Ich wil das begehrte Schlaff-Pulver einnehmen/ welches/ wie dir bekannt/ denen Wangen eine natürliche Todes-Farbe giebet; breite du alsdenn meinen gehlingen Todt aus/ und laß auch den gantzen Hof sehen; das übrige wil ich dir alsdenn weiter eröfnen.

Ich

Ich muſte meiner gnädigſten Prinzeſſin Befehle gehorſamſt nachkommen / deswegen verſchaffte ich ſelbiger das verlangte Schlaff-Pulver / und brachte den Hof wegen ihres gehlingen Todes in die gröſte Beſtürtzung. Die Königin Maacha ließ tauſend Thränen über die erblichenen Wangen flieſſen / und aus Eurer Hoheit kläglichen Aufführung konte man die innigſte Liebe und vollkommenſte Treu erkennen.

Es wurde nach dieſem zu einem prächtigen Begräbniſſe Anſtalt gemacht / weil aber niemand als erkaufte Perſonen um die wahre Beſchaffenheit der Sache wuſten / legten ſie eine damahls gleich verſtorbene Sclavin in den Sarg / der nach dieſem nicht wieder geöfnet wurde / die auch Eure Hoheit mit einer beweglichen Rede beehret.

Unter währender Verwirrung des Hofes aber entdeckte mir die Prinzeſſin Thamar ihre Gedancken / Jeruſalem auf ewig verlaſſen / und ſich einen abgelegenen Orth zu erwehlen / daſelbſt ihr elendes Leben vollends hin zu bringen; ich muſte abermahls gehorſamen / deswegen verkleideten wir uns einen Abend in Sclaven-Habit / und machten uns nebſt zwey erkaufften Dienern aus Jeruſalem. Als wir Bethlehem erlanget / muſten die Diener ſo viel Maul-Thiere anſchaffen / die wir alsdenn beſtiegen / und damit ohne allen Anſtoß glücklich fortgingen.

Eines Tages überfiel uns der einbrechende Abend über Vermuthen / weswegen wir genöthiget wurden / bey einer Wittib / die ſich auf ihrem Schloſſe gantz einſam befand / um ein Nacht-Lager zu bitten. Der ſtille Orth / und das von groſſen Getümmel abgelegene Schloß gefiel der Durchläuchtigſten Thamar bey dem erſten Anblick ſo wohl / daß ſie die Mirjam, (denn ſo hieß dieſe verwittibte Dame) mit den höflichſten Wor-

ten ersuchte / sie als eine verfolgte Fürstin in ihren Schutz zu nehmen.

Mirjam willigte sofort in der Prinzessin Suchen / räumete ihr ein artiges Zimmer ein / welches in einen lustigen Garten seine Aussicht hatte / und begegnete uns nach diesem mit der nur ersinnlichsten Höflichkeit. Meine gnädigste Prinzessin erboth sich den Tisch willig zu bezahlen / Mirjam aber wolte davon nichts hören / sondern scherzete nur / daß sie bey Gelegenheit selbst dafür eine Belohnung fodern wolte / womit wir uns muſten befriedigen lassen.

An diesem stillen Orthe fand die Durchl. Thamar nunmehr ihr inniglstes Vergnügen / brachte die Zeit mit Uberlegung allerhand moralischen Sachen zu / ohne daß sie sich auch zu weilen ihres geliebten Joram erinnerte / und besuchte in meiner Begleitung täglich einmahl die lustige Gegend des Gartens.

Ein Monath war bereits verflossen / als sie sich vor die glückseligste Person der Welt schätzte / und sich vernehmen ließ / nimmermehr diese stille Gegend zu verlassen / sondern auf Mirjams Einwilligung die Zeit ihres Lebens daselbst zu zubringen. Ich wolte sie zwar offt zur Rückkehr nach Jerusalem bereden / allein sie hieß mich gleich von dieser verhaßten Sache schweigen / weil sie sich nimmermehr entschliessen würde / einen Ort wieder zu betreten / der ihr so feindselig gewesen.

Tausend mahl war ich willens Eurer Hoheit der Prinzessin Leben durch einen getreuen Diener hinterbringen zu lassen; wenn ich aber dabey überlegte / daß mir dero Gegenwarth die höchste Ungnad zuziehen würde / ließ ich sie in beständiger Gewißheit von ihrem Tode / und die Prinzessin in vollkommener Ruhe.

Wie aber das verhenckte Schicksal auch die einsamsten Oerter bestürmet / und seine falschen Tücke gegen die

dieſelben auslässet / alſo war auch die Durchl. Thamar allhier von ihnen nicht befreyet. Denn Mirjam hatte ſich als eine feurige und in den Süſſigkeiten des Ehſtandes noch gantz vertieffte Dame der Prinzeſſin artige Manieren gleich bey dem erſten Anblick ſo tief in die Seele geprägaet / daß aus der gewiedmeten Hochachtung endlich eine heffrige Liebe entſtehen wolte.

Wir hätten nicht ſo bald Wiſſenſchafft davon bekommen / weil ſie ſich ſonderbahr zu verſtellen wuſte / wenn nicht der einſame Garten einſtens ihr Verräther worden. Darinnen hörte ich ſie eines Tages ihr vermeintes Schickſal beklagen / und die Worte: **Unglückſelige Mirjam, du hoffeſt vergebens /** lieſſe mich nicht anders ſchlieſſen / als daß ſie in die Prinzeſſin verliebet ſey.

Ich wolte derſelben davon noch nichts entdecken / biß ich vernommen / ob dieſe Worte eben auf die Durchl. Thamar gezielet / konte aber in etlichen Tagen keine Gewißheit davon erlangen. Sie werden ſich noch zu entſinnen wiſſen / gnädigſte Prinzeſſin / daß Mirjam nach der Zeit immer in tieffen Gedancken war / ſich auch einſtens auf dero Fragen alſo vernehmen ließ: **Geliebter Ramach,** (denn ſo ließ ſie ſich nennen) **wer einmahl unglückſeelig geliebet / kan den genoſſenen Wermuth nicht ſo leicht vergeſſen / darum dörffet ihr euch nicht verwundern / warum die Seele annoch verwirrt und traurig iſt. Wellet ihr euch die Mühe nehmen / und meine betrübten Zufälle mit anhören / ſo ſetzet euch nieder.**

Weil nun die Prinzeſſin aus andrer Unglück das ihrige tröſten wolte / nahm ſie das Erbieten willig an /

worauf Mirjam in ihrer Erzehlung folgendes berichtete:

Dieses Schloß habe ich im 15 Jahre meines Alters von einem Vater ererbet/ dessen Nahmen bey Eroberung der Stadt Jerusalem sehr berühmt/ dessen Glücke aber unbeständig/ weil er daselbst sein Leben einbüssen muste. Mir gieng dieser unglückliche Todes-Fall dergestalt zu Hertzen/ daß ich aus einer Ohnmacht in die andre fiel. Die köstlichsten Artzneyen entrissen mich desselbemahl nicht allein dem Tode/ sondern es stillete die Zeit endlich auch meinen Kummer/ und befriedigte die Seele in etwas wegen dieses unschätzbahren Verlustes.

Einige Zeit hierauf brachte der einbrechende Abend den Ascalonitischen Printzlthai in mein Schloß/ und die Höfligkeit so wohl als dessen artige Person reitzete mich an/ demselben alles/ was in meinem Vermögen/ anzubiethen/ so er auch mit den verbündlichsten Worten annahm. Ich spührete aber gleich den ersten Abend eine solche Verwirrung in dessen Gemüthe/ die mir zwar unbekannt war/ mich aber doch nicht abhalten konte/ sein angenehmes Bildniß in meine Seele zu prägen.

Ich brannte also gegen eine Person/ die mir am Stande weit überlegen/ und durffte mir doch mit der Hoffnung schmeicheln/ endlich einen gewünschten Ausgang zu sehen/ wofern er sich nur eine Zeit bey mir aufzuhalten entliessen wolte. Die lustige Situation gefiel ihm/ wie euch/ geliebter Ramath, und eben diese brachte ihn nebst meinem Bitten dahin/ etliche Tage stille zu liegen/ und mich in das gröste Vergnügen zu setzen.

Nunmehr begonnte ich auf eine List zu sinnen/ ihm den Zustand meines Hertzens zu entdecken/ die Schamhafftigkeit aber/ so dem Frauenzimmer angebohren/

zohe mich jederzeit zurück / ihm meine Flammen ſehen zu laſſen. Was mir dieſes vor innerliche Schmertzen verurſachet / werdet ihr ſelbſt erachten können / wofern ihr eine Perſon allzu furchtſam geliebet. Ich muſte gleichſam den Tod in meiner Seele tragen / und durffte es doch nicht wagen demjenigen Nachricht davon zu ertheilen / der am vermögendſten war / meine Quaal durch eine geneigte Gegen-Gunſt zu lindern.

Warum muſtu doch / gedachte ich offt / lieben / wenn keine Hoffnung iſt / in deiner Liebe glücklich zu werden. Grauſames Schickſal / weswegen zwingſtu mich doch / den Printz Ichai zu verehren / wenn deſſen traurige Gedancken meine Gluth nicht errathen können.

Wenn ich denn auf ſeine artige Manieren verfiel / rief ich bey mir aus: Du biſt doch der vollkommenſte Printz von der Welt / die Schönheit deiner Augen bezaubert / die Roſen und Lilien der anmuthigen Wangen entzünden / ja deine wunder-ſchöne Perſon macht mich zu der unglückſeligſten Perſon von der Welt. Siehe doch ſchöner Printz / ſprach ich offt in der Einbildung / als wenn er vor mir ſtünde / wie mein Auge voller Feuer und das Hertz voller Liebe iſt / ich brenne / und nur allein um dich: ich ſeufftze / und dieſe Seufftzer entreiſſeſtu meiner betrübten Bruſt / ich liebe / aber ach! daß ich bekennen muß / gantz umſonſt und vergebens.

Die

Dieſes waren meine Gedancken / die der Aſcalonitiſche Printz auch einſtens ohne mein Wiſſen vernommen; Ob ſein Hertz aber dadurch gerühret worden / iſt mir biß auf dieſe Stunde noch unbekannt. Den folgenden Tag begleitete er mich in den an euer Zimmer ſtoſſenden Garten/und als ich nach der Urſache ſeiner anhaltenden Traurigkeit fragte / gab er mit gezückten Achſeln zur Antwort: Meinet nicht / Fräulein / daß darunter ein Geheimniß verborgen / nein / nein / es iſt mein Naturell, ja mein Vergnügen mich mit der Traurigkeit zu unterhalten. Ich ſolte vielmehr gedencken / verſatzte ich / daß eine ſchöne Prinzeſſin die Urſache dieſer anhaltenden Traurigkeit zu nennen / und daß ſie ein unglückſeliges Schickſal im lieben erre[illegible]. Verſichert euch werthes Fräulein/erwiederte Ithai, daß meine Seele der Liebe geſchworner Feind/und diejenigen vor die elendeſtē auf der Welt ſchätze / die dieſes unanſtändige Joch tragen. Ihr verwerffet eine Regung/ wandte ich ein / welche die gantze Welt vor ein ander Paradies ſchätzet / und nennet diejenigen elende / welche doch an tauſend vergnügten Gedancken reich und glücklich ſind. Ja/ja in Gedancken / widerlegte mich Ithai, aber nicht im Hertzen / denn bey jenen herrſchet die Einbildung / machet unmögliche Dinge möglich/ und unglückſelige Seelen glückſelig. So hat mein Printz noch niemahls geliebet / fragte ich ferner

ferner? Nein/ verſetzte Iehai, meine Freyheit iſt mir weit angenehmer/ als daß ich ſie vor unbeſtändige Quaal vertauſchen ſolte. Iſt euer Hertz bereits entſchloſſen/ ſagte ich hierauf/ ſeine Freyheit ewig zu vertheidigen? Verzeihet mir Fräulein/ entſchuldigte ſich der Printz/ daß ich weder mit Ja noch Nein antworten kan.

So weit erſtreckte ſich vor dieſes mahl unſer Geſpräche/ weil ich mit Fleiß abzubrechen ſuchte/ gleichwohl wurde dadurch mein Leiden nicht geſtillet/ ſondern die auflodernde Flammen erhielten jederzeit neuen Zunder und Nahrung. Den folgenden Tag ſuchte der Aſcalonitiſche Printz wieder aufzubrechen/ mein Bitten und Flehen hielt ihn noch etwas auf/ bey mir zu verbleiben/ wiewohl dieſes zu meinem euſerſten Verdruſſe erfolgte.

Ich konte mich nunmehr nicht länger verheelen/ſondern gab ihm durch verpflichtete Blicke mein ſtilles Sehnen zu erkennen/ er blieb aber kalt und taub gegen mich geſinnet. Den Blicken folgten tauſend Seufftzer/ allein auch dieſe machten mich nicht glückſelig. Den Seufftzern folgte ein mündlich Bekänntnis: Iehai aber machte einen ziemlichen Strich durch meine Rechnung/ da er ſich vernehmen ließ: **Ihr habt allzu viel Gütigkeit gegen mich werthes Fräulein/ und ich zu wenig Vermögen/ ſolche zu erkennen; verzeihet alſo/ daß ich nicht mächtig bin/ in euer Verlangen zu willigen.**

Was mich dieſer politiſche Korb geſchmertzet/ iſt mir zu bekennen unmöglich/ nur das wil ich ſagen/daß er mich zu recht rachgierigen Gedancken brachte. Ich

hatte

hätte sie auch würcklich an dem undanckbahren Ichai ausgeübet/ wenn er sich nicht heimlich aus dem Schlosse gezogen/und mich entrüstete verlassen.

Ich fand nach diesem viel Parthien / die mir aber durchaus zu wider waren. Sie verehrten mich so sehr/ als ich den Printz Ichai, aber ohne daß ich solches erkannt hätte. Sie überreichten mir das Hertz mit den demüthigsten Worten und Geberden; ich aber verlachte sie insgesammt/ und konte mich nicht entschliessen/ jemanden meiner Liebe würdig zu schätzen/ da mich Ichai der Seinigen unwürdig geschätzet.

Solchergestalt verstrich ein Jahr/ da ich mir diesen Hoffärtigen endlich aus den Gedancken riß / und mich bequemete eines artigen Cavalliers angetragenes Hertz/ meiner völligen Liebe zu würdigen/ dieses aber brachte mir grosse Betrübniß und ihm die höchste Gefahr/ weil er nachdem von meinen Liebhabern euserst verfolget wurde. Artanes, so hieß dieser/ merckte wohl sein Unglück / gleichwohl höretе er nicht auf / mir täglich allerhand Verpflichtungen vorzusagen / und mein Hertz vollends zu gewinnen.

Jemehr ich aber meine Liebe gegen ihn bestärckte/ je hefftiger verfolgten ihn seine Feinde und Mit-Buhler. Artanes sahe ihren unzeitigen Eyfer mit einer großmüthigen Verachtung an / ich aber liebte ihn um desto mehr/ je begieriger sie waren/ selben bey mir verhaßt zu machen. Er besuchte mich täglich/ weil dessen Schloß nicht weit von dem Meinigen / wurde aber eines Tages unverhofft von seinen Verfolgern überfallen / und muste mit etlichen Wunden sein Schloß betreten.

Wie mich dieses geschmertzet / ist mir zu beschreiben unmöglich / ich sagte / meinen andern Verehrern unter die Augen / daß sich keiner um meine Besitzung ferner

ter bemühen ſolle; denn ich betheurete / ihre geſchworne Feindin zu bleiben. Damit war Oel ins Feuer gegoſſen / und dem Artanes der unſchuldige Todt geſchworen. Ich berichtete ihm dieſes durch ein kleines Briefgen / bewegte ihn auch endlich dahin / daß er ſich nach Jeruſalem machte / woſelbſt er auch in des Königes Dienſten die Stelle eines Obriſten erhielt. Daſelbſt begiebt ſichs einſt / daß des Davids älteſter Bruder Eliab von dem Artanes tractiret wird / und als ſich dieſer aus dem Zimmer entfernet / mein Bildniß / ſo ich ihm zum letzten Andencken geſchencket / von ohngefehr erblicket. Dieſes unſchuldige Contrafait machet ihn ſofort verliebt / und in kurtzen fand er ſich nebſt dem Obriſten Artanes auf meinem Schloſſe ein.

Die Gegenwarth eines Geliebten vergnügte mich nicht wenig / aber O Himmel wie erſtaunte ich nicht / als er die Werbung vor den alten Eliab an mich ergehen ließ. Iſt dieſes die Liebe gegen mich / fragte mein beſtürzter Mund? daß ihr euch entſchlieſſet / einem andern dasjenige Hertz auszubitten / ſo euch doch noch beſtändig liebet. Indem es doch eine gantze unmögliche Sache / gab Artanes zur Antworte daß ich euer Hertz ohne tödtliche Gefahr zu bekommen mir Hoffnung machen darff / muß ich mich aus allen Krafften zwingen / mein Feuer auszulöſchen. Eine feine Arth / ſeinen Wechſel zu verbergen / lief ich aus. Wo kan ich doch lieben / ſprach Artanes, da mich Glück und Hoffnung ſo hefftig verfolget? weswegen lieb ich aber bey gleicher Verfolgung / brach ich bey dieſen Worten

ten ein/ und warum laß ich mich weder Glück/ noch Blitz/ noch Donner von der euch gewiedmeten Hochachtung abziehen? Kan euch aber werthes Fräulein/ fragte Artanes, dieses glücklicher machen? Allerdinges/ versetzte ich/ wenn ihr nur keine unbeständige Seele habet. In der bloſſen Einbildung/ satzte der Obriſte hinzu. Nein/ nein/ in der gröſten Hoffnung/ widerlegte ich ihn. Das Schicksal aber und der Himmel ziehen mich nunmehr von eurer Liebe ab/ erschreckte mich Artanes, und wollen euch einen berühmten Hoffmann zuführen/ deſſen Klugheit der König selbſt admiriret. Undanckbahrer/ schrie ich ihm zu/ ſo wollet ihr selbſt an mir zum Verräther werden? Nein/ versatzte Artanes, ſondern nur eine geneigte Meinung vor den Eliab auszubitten. Sehet/ werthes Fräulein/ er iſt ein Bruder des groſſen Israelitiſchen Königes/ ſeine Qualitäten bewundert der gantze Hof/ er iſt mächtig/ und beſitzet die höchſten Ehren-Stellen/ ſolte euch dieſes nicht bewegen/ dergleichen Parthie anzunehmen? Warum rühmet ihr mir doch den Eliab ſo vortreflich/ begegnete ich ihm/ und vergeſſet euer ſelbſt? Die Hochachtung/ ſo ich euch gewiedmet/ sprach Artanes, verpflichtet mich dazu; nehmet dieſemnach ein Herth/ ſo euch auf die höchſte Staffel des

Glücks

Glücks ſetzen kan. Ihr traget mir fremde Hertzen für / erwiederte ich / und gedencket des eurigen gar nicht / welches ich doch weit höher ſchätze / als alle Güther des unbeſtändigen Glücks. So wollen es die itzigen Zeiten / entdeckte ſich Artanes. Saget vielmehr / gab ich zur Antwort / mein unbeſtändiges Naturell: wiſſet aber / daß ich in Annehmung eines fremden Hertzens unerbittlich bin.

Dieſes war mein endliche Reſolution, und ob mich gleich Eliab nach dieſen auf das höflichſte tractirte, konte ich doch den Artanes gegen ihn nicht vertauſchen. Sie reiſeten den folgenden Morgen nach Jeruſalem zurück / und ich ſchätzete mich beglückt / denenjenigen nicht mehr zu ſehen / den ich ſo beſtändig liebte / da nur auch die Urſache meine Verdruſſes mit entfernet war.

So artig ſind die Menſchlichen Gemüther geſinnet. Eine Perſon / ſo der geliebten Gegenwarth verlanget / kurtz hierauf aber andre ſiehet / die auch zu entzünden vermögend / wird alsdenn die erſtverlangte Gegenwarth auch mit ſeinen gröſten Schmertzen zu hintertreiben bemühet ſeyn / und bey erfolgter Sehnſucht ſich glücklich ſchätzen. Und diejenigen nehmen gleichen Antheil dran / die eine Perſon in anderer Begleitung erblicken / ſo ſie nicht vertragen können. Denn ob ihnen gleich des Geliebten Gegenwarth die gröſte Freude /

ſind ſie doch vergnügt / wenn es ſich mit der andern verhaßten Perſon entfernet.

Ich befand dieſes an mir / da ich nunmehro des Artanis Aufbruch ſo ſehnlich wünſchte / nur daß ſich Eliab auch zugleich entfernen ſolte / ja ich kan verſichern / daß mein Hertz gantz geruhig wurde / da ich ſie beyde entfernet ſahe. Hierauf ſuchte ich die Einſamkeit / meinen Gedancken nachzuhängen / und verfiel ohngefehr auf dieſe Worte: Iſt dieſes dein gantzes Glück / unglückſelige Mirjam, daß du dir ein Hertz entriſſen ſiehest / welches dich zeithero ſo zärtlich geliebet / und muſtu deswegen ſo zärtlich ſeyn / daß du dich darüber ſo gar betrübeſt? Ach! mich Elende / die ich eben eine Seele zu lieben erwehlen müſſen / die ſo galant in Verpflichtungen / als unbeſtändig im Verſprechen iſt. Ungerechter Artanes, biſtu es auch würdig / daß ich mich um dich ſo ſchmertzlich quäle? Ihr Unbeſtändiger / gedachte ich ferner / wie übel iſt doch ein Frauenzimmer dran / wenn es euren verführeriſchen Schmeichel-Worten ſo bald glaubet / und ſich damit hintergehen läßt. Ach! hätte uns doch der Himmel mit Diamantenen Hertzen verſehen / und weniger Zärtligkeit in die Seele geflöſſet / ſo könten wir vieler Quaal und Grillen uberhoben ſeyn. Unbeſtändiger Artanes, ſo kanſtu es wohl über dein Hertze bringen / vor einen unbekanten zu reden / und ihn um meine

Ge-

Gegengunſt zu erſuchen? Gewiß/ dieſe offenbahre Falſchheit übertrifft alle Liſt/ der ſich ſonſt das männliche Geſchlechte zu unſerm Verdruſſe bedienet.

Solchergeſtalt wurde mein Gemüthe mit allerhand Bewegungen verunruhiget/ ja dieſes/ daß Artanes, welcher mich doch ſeiner beſtändigen Zuneigung offt und viel verſichert/ annoch durch einen mündlichen Vortrag des Eliabs Werber vorſtellete/ machte mich ſo erhitzt/ daß ich die hefftigſten Worte gegen das falſche Glück und ihn ſelbſt auszuſtoſſen begonte.

Meine andern Verehrer brauchten indeſſen noch tauſend Gefälligkeiten/ mich zu gewinnen/ weil mir aber Artanes ſattſam gezeiget/wie beſtändig das männliche Geſchlecht zu verbleiben geſonnen/ haſſete ich ſolches nunmehr als Ottern und Schlangen/ wie ich ſolches auch meinen Liebhabern ſattſam unter die Augen ſagte.

Zwey Tage nach Artanis Abweſenheit/ erhielt ich aus Jeruſalem von demſelben einen Brief/ von welchem ich mir einbildete/ daß er ſein Unrecht gegen mich würde erkannt haben/ und ſich auf das neue mit mir zu verſöhnen ſuchen. In ſolchen Gedancken eröffnete ich denſelben/ und fand/ wo ich mich noch recht erinnere/ nachfolgende Zeilen:

Gnädiges Fräulein/

Ich wünſchte mir zwar ſelbſt das groſſe Glück/eure ſchöne Hand zu äuſſern; muß mich aber anitzt darinnen unglücklich ſchätzen/ zumahl/ da ich annoch euer getreues Hertz einem andern überlaſſen ſoll. Wie mich ſolches

ſchmertze / werdet ihr leicht erachten können / wofern ihr euch nur derjenigen Stunden erinnert / die ich vor die angenehmſten meines Lebens geſchätzet. Ach! ihr vergnügten Stunden / wo ſeyd ihr hin? ich muß leider hinzu ſetzen: ihr ſeyd verſchwunden / und laſſet mir nichts mehr / als das anmuthige Andencken zurücke. Geliebtes Fräulein / zürnet ihr nunmehr noch über mich / daß ich euer liebſtes Hertz an eine fremde Perſon überlaſſen ſol? Zeit und Glück wil es haben / unſer beyder Schickſal kan es nicht ändern / und O / wie wolte ich bey eurer beſtändigen Zuneigung mich vor den Glückſeligſten ſchätzen: ſo aber reiſſet ein herbes Muß zwar euer werthes Hertz aus meinen Händen / aber nicht aus meiner Seele. Ihr ſehet mein unglückſeliges Verhängniß / und ich bin zu wenig / ſolches zu ändern / deswegen habet ſo wohl mit mir / als dem Eliab ein Mitleiden / und laſſet mich in eurem holden Andencken / ob ich gleich jenem eure liebſte Perſon überlaſſen muß. Ihr ſeyd zu gnädig / als daß ihr mir dieſe letzte Gunſt abſchlagen ſollet / und ich annoch zu verliebt gegen euch / als daß ich daran zweifeln ſolte. So nehmet dieſe nach ein Hertz / welches mich unglückſelig / euch aber glücklich machen kan / und ſuchet nach / mit

mit was vor Hertzens-Wehmuth ich mich annoch unterſchreibe / als

Gnädiges Fräulein

Euer

beſtändigſt-gehorſamer

ARTANES.

Ich wurde nach Leſung dieſes Briefes gantz erbittert / weil ich aus den darinnen geſchriebenen Schmeicheleyen nichts anders erſehen konte / als daß mich Artanes nur aufzuziehen geſonnen ſey. Er beklagte ſich / daß ich ihm ſolte entriſſen werden / und gleichwohl trug er mir des Eliabs Hertze ſelbſt an. Er gedachte der erſtgenoſſenen Vergnügungs-Stunden / und gleichwohl war niemand vermögender / ſolche zu verlieren / als ſein eigener Unbeſtand.

Ich geſtehe / daß mich dieſe liſtige Intrique auf daß höchſte ſchmertzet / und ich nunmehro bedaurete / dem Artanes ſo viel Kennzeichen meiner innigſten Liebe gewieſen zu haben. In ſolchen Gedancken ergrief ich auch Feder und Papier / da mir denn das empfindliche Hertz folgendes einflöſſete:

Undanckbahrer Artanes.

WEnn ich noch vor weniger Zeit vermeinet / es wäre unter euren ſchmeichelnden Reden nichts als gifftige Falſchheit verborgen / würde ich ſolches vor einen groſſen Fehler gehalten haben / itzt aber muß ich ſolches zu meinem gröſten Verdruſſe inne wer-

den. Was habet ihr aber vor eine Vergnügung davon / unschuldiges Frauen-Zimmer mit den gröſten Schmeicheleyen zu überreden / als trüget ihr sonderbahre Liebe gegen dasselbe / und es nach diesen so schändlich aufzusetzen? Ein unschuldiges Fräulein zu verführen / ist schlechte Kunst / wird euch auch wenig Ruhm zuwege bringen / dennoch kan solches sich noch das Hertz fassen / euch eure undanckbahre Falschheit vor Augen zu stellen und zu bekennen / wie sie sich eben um einen unbeständigen nicht zu tode grämen werde. Hättet ihr mich nicht beständig lieben wollen / weswegen hat mich denn euer falscher Mund solches so offt versichert / und weswegen hat er mich mit so galanten Schmeicheleyen bestürmet? Doch / warum gebe ich mich demnoch ferner bloß / und bekenne nicht vielmehr / daß es endlich gewohnen will / euch forthin mit gleichgültigen Augen anzusehen

Eure

veränderte Freundin

MIRJAM.

Ich ließ ihm diese Zeilen zur Antwort überbringen / und aus Eigensinn und Trotz entschloß ich nunmehr / des Eliabs Suchen anzunehmen / und in dessen Vermählung zu willigen / wie ich ihm denn auch mein Hertz

wurck-

würcklich ſchenckte/ da er ſich kurtz hierauf von niemand als zweyen Dienern begleitet/ auf meinem Schloſſe einfand.

Artanes, welcher aus Hof-Politique ſeine Perſon geſpielet/ und des Eliabs Perſon nur deßwegen recommendirt, durch deſſen Beytrag eine hohe Ehren-Stelle zu erlangen / ſich aber doch hernach an mich zu verbinden/ erſtaunet nicht wenig/ da er ſolches vernimmt/ ſuchet mich auch nunmehr mit den beweglichſten Worten von dem Eliab abzuziehen. Weil ich aber ſeine gantze Auffführung für eine verſtellte Falſchheit anſahe / und mich noch hefftiger aufgezogen zu ſeyn vermeinte/ ſchickte ich ihm die Briefe unverbrochen zurück/ und gab auf ſein bewegliches Bitten/ gantz kaltſinnige Antwort. Ja eben dieſes war Urſache / daß ich den Eliab mit unſerer Vermählung zu eilen erſuchte/ die auch zu Artanis höchſtem Verdruſſe in kurtzem erfolgte/ ſo mir aber dazumahl nicht wiſſend war.

Damit ſahe ich mich/ aber zu meinem höchſten Unglück verbunden/ weil ich vor einen gefälligen nun einen verdrießlichen und eyerſüchtigen Mann bekommen. Es dürffte faſt kein Menſch mit mir reden / auch Artanes ſelbſt / der doch den Eliab vorhin beſtens recommendiret, durffte mir nicht die Vilite geben. Ich war von Jugendauf eines Sclaviſchen Lebens ungewohnet/ darumb fiel es mir wunderlich/ lange Zeit alſo zu verbleiben/ wie ich denn auch durch des Eliabs gählingen Tod eher/ als ich vermeinet/ davon befreyet wurde.

Zwey Tage zuvor konte ich ungehindert mit dem Artanes reden/ welcher mir der Sache gantzen Umſtand berichtete / daß nemlich Eliab ſeinem erſten Geſpräche zugehöret/ und mich in die höchſte Betrübniß verſetzte. Indem er auch keine Gelegenheit vor ſich ſahe/

bey mir annoch glücklich zu seyn / nahm er mit einem Kusse beweglichen Abschied / und reisete nach Arabien. Ich habe nach diesem keine Nachricht von ihm vernommen / ob er bereits todt oder noch lebendig / welches auch die meiste Ursache meiner anhaltenden Traurigkeit ist.

Hiermit endete Mirjam ihre Erzehlung und den vermeinten Ursprung ihrer Traurigkeit / der mir aber aus den im Garten gehörten Worten weit besser bekannt war / und daß niemand als die Durchl. Thamar die Hertzen verunruhigen könne. Indessen blieb sie verschwiegen / und erwehnte mit keiner Syllbe diejenige Liebe / so sie auf das empfindlichste quählete.

Aus der vernommenen Erzehlung konte ich ihre Zuneigung zur Liebe sattsam erkennen / die sie mir auch nach kurtzen selbst vermute / und eine grosse Summa Geldes versprach / wofern ich ihr zu Besitzung des schönen Ramaths verhelffen könte. Ich wuste nicht / ob ich die eigentlichen Umstände entdecken / oder sie mit vergebener Hoffnung aufhalten solte. Jenes schien vor uns / dieses aber vor sie gefährlich / weil eine verzögerte Gegen-Gunst auf der Welt den Verliebten bereits ein halber Todt ist.

Endlich fiel mir dieses ein / daß ich ihr berichtete: Ramath wäre bereits an eine Prinzessin in Jerusalem versprochen / weil ich dadurch ihr Feuer am ersten zu trennen vermeinte. Mein ersonnener Anschlag aber stärckte solches vielmehr / und ließ die heisse Gluth nunmehr so unvorsichtig durch die Augen brechen / daß die Durchl. Thamar endlich der Mirjam unbesonnene Liebe spühren konte.

Sie begegnete dieser feurigen Dame zuweilen nit kaltsinnigen noch auch mit verpflichteten Minen / sondern blieb bey ihrer angenommenen Ernsthafftigkeit / wo-

wodurch es geſchahe / daß Mirjam meine gnädigſte Prinzeſſin gegen mich vor einen hochmuthigen und unbarmhertzigen Fürſten zu ſchelten begonte. Ich verſicherte dieſe Dame / daß Ramath vielleicht die Vollkommenheiten erkennen würde / wenn ihn nicht bereits ſeine Prinzeſſin allzu ſtarck gefeſſelt / wogegen ſich Mirjam vernehmen ließ: **Ich wolte / daß dieſe verhaſſte Zauberin in meiner Gewalt / ſie ſolte bald gezwungen werden / mir den ſchönen Ramath zu überlaſſen.**

Meine Schuldigkeit trieb mich an / ſolche Gedancken der Durchl. Thamar zu eröfnen / die mit meiner erdachten Liſt wol zufrieden war / aus den letzten Worten aber auch der Mirjam grauſames Gemüthe erſahe. Dieſes bewegte ſie / derſelben ihr rechtes Geſchlechte zu entdecken / wodurch auch Mirjam in kurtzen von ihrer beſchwerlichen Leidenſchafft befreyet wurde.

Wir verblieben hierauf noch ein Jahr bey dieſer Dame / und kan ich mit Grund der Warheit bekennen / daß meiner gnädigſten Prinzeſſin keine Stunden angenehmer / als eben dieſe geweſen / in welchen ſie ohne Hinderung und den raſenden Tumult des Hofes der Moral nachhängen und ſich darinnen üben konte.

Eines Tages ergötzten wir uns in einem kleinen Cedern-Wäldgen / welches zwey Bogen-Schüſſe von Mirjams Schloſſe entfernet war / erſtaunten aber nicht wenig / als ſich Eure Hoheit mit unterſchiedlichen Dienern von ferne zeigten. Ich hätte ſie nicht ſo bald wahrgenommen / meine gnädigſte Prinzeſſin aber ſtand / als wie von einem ſchnellen Blitze gerühret / da ſie zu mir geſagt: **Ach! Melcha, ſieheſt du auch den Printz Joram?**

Eure Hoheit näherten ſich uns hierauf / wir aber

wendeten uns nach einem andern Wege / waren auch so glücklich/daß wir von ihnen nicht erblickt wurden. Diese unvermuthete Begegnung machte die Durchl. Thamar gantz bestürtzt / sie satzte sich mit mir in das weiche Graß / sahe mich mit unverwandten Augen an / und sprach: Ach! Melcha, so muß ich zu meiner entsetzlichen Quaal den Printz Joram wieder sehen / da ich doch solches nimmermehr gewünschet / mir auch nicht eingebildet? Vielleicht ist dieses eine Anzeigung/ gab ich ihr zur Antwort/ daß Eure Durchl. noch sein sehnliches Bitten vergnügen werden. Du kennest mich bereits/ versetzte meine gnädigste Prinzessin/ darum sage von dergleichen unmöglichen Dingen kein Wort mehr. Himmel/Glück und Zeit/erwiederte ich/ kan auch das unmöglichste möglich machen. Wenn mein Verlust nicht unersetzlich/sprach sie/ möchte vielleicht der ohnmächtige Trost auch seine Würckung bey mir finden.. Ich weiß nicht/satzte ich noch hinzu/ was mich vor ein geheimer Zug zu sagen zwinget / Eure Durchlauchtigkeit würden noch durch Printz Jorams Besitzung zur gewünschten Ruhe gelangen. Schweig / Melcha, rieff mir ein harter Befehl zu/ dieses wird in Ewigkeit nicht geschehen.

Meine gnädigste Prinzessin befand sich nach dieser Zeit in einer steten Traurigkeit / und muß ohne Zweiffel ein harter Streit mit ihren Gemüths-Regungen die Ursache dran gewesen seyn. Ich ließ es nach [illegible]ei[illegible]em wenigen Vermögen an Tröstungen nicht e. man[illegible]n/

ſie aber wurde dadurch nur deſto betrübter und trauriger; ja das unendliche Weinen und Seufftzen verſatzte ſie endlich in eine ſo gefährliche Kranckheit/ daß ich ihren Tod alle Stunden vermuthete.

Mirjam ließ bey derſelben recht groſſe Vorſorge ſehen/ ſie kam faſt nicht von der Durchl. Thamar Bette/ und alles/ was ſie nur wünſchete/ wurde den Augenblick vollzogen. Sie ließ die köſtlichſten Artzneyen anſchaffen/ aber dieſe waren viel zu wenig/ ihre Gemüths-Kranckheit zu heylen.

Eines Tages muſte ich ihr diejenigen Brieffe auf das Bette bringen/ ſo ſie von Eurer Hoheit erhalten/ die ſie höchſt-begierig und mit der gröſten Achtſamkeit durchlaß/ ja ſie waren die eintzige Artzney/ weil ſich die Prinzeſſin um ein gutes Theil dadurch beſſer befand. Mirjam verwunderte ſich/ da ſie uns den andern Tag beſuchte/ die Durchl. Thamar aber ſchrieb es ihren köſtlichen Medicamenten zu/ worüber dieſe ihr ſonderbares Vergnügen bezeugte/ und ihr gantzes Schloß zu deroſelben Geſundheit anzuwenden ſich verpflichtete.

Dieſe aufrichtige Gefälligkeit nahm meine gnädigſte Prinzeſſin mit Bezeugung aller Verbundenheit an/ wie ſie denn auch die Mirjam mit unterſchiedenen Kleinodien beſchenckte/ ſo dieſe mit den verpflichteſten Worten annahm. Sie verſicherte auch/ daß noch ein mehrers folgen ſolle/ wofern ſie der erzürnte Himmel und das mißgönſtige Glück noch einſt wieder glückſeelig machen würde.

Ich wolte aus dieſen Reden ſchlieſſen/ Eure Hoheit würden ſie noch endlich gewinnen/ wofern ſie nur die Nachricht von ihrem Leben und Auffenthalt wüſten/ da das gehaltene Geſpräche von ſie/ ſtärckte mich in meiner gefaßten Meynung. Denn nach Leſung der Briefe/ da ſie ſich gegen mich vernehmen: Wie vergnügt

war

war nicht meine Seele / da ich meinen geliebten Printz unter des Japhets Person bereits bewunderte / und wie zärtlich wird mein Hertz annoch gerühret / da er die Cypressen-Bäume zu Zeugen seiner inbrünstigen Liebe anflehete. Gewiß diese Stunden waren mir rechte Paradiß-Stunden / und O gerechter Himmel / daß ich sie nicht ewig geniessen solle. Eure Durchl. verzagen noch nicht / gab ich zur Antwort / weil sich Glück und Himmel täglich verändern / und denjenigen / die allzu geneigte Blicke geniessen / so bald einen finstern Unglücks-Blitz / als denjenigen / die auf das grausamste verfolget werden / einen hellen Freuden-Schimmer entdecken. Sie bedencken nur selbst / was sich vor wunderbahre Zufälle in ihrer Liebe gegen den Printz Joram geäussert / und wie offt sie schon in Gefahr gestanden / solchen zu verliehren / dennoch hat ihn der Himmel aus allem Unglück gerissen. Da sie ihn unter der Person des Japhets bereits liebten / hatten sie gar keine Hoffnung / dessen völlige Besitzung zu hoffen. Da er auf der Jagd wegen des tödtlich-abgelassenẽ Pfeils ohnmächtig zu ihren Füssen lag / gedachten sie ihn nimmermehr wieder lebendig zu sehen. Da er auf der Reise nach Jerusalem mit einer gefährlichen Kranckheit überfallen wurde / bildeten

deten ſie ſich deſſen Tod ſtündlich ein; gleichwohl hat ihn der Himmel biß jetzt unverletzt erhalten. Und was ſol ich viel ſagen! Eure Durchl. iſt ſelbſt an dero fernerem Unglücke ſchuld / und machet ſich die Stunden zu eitel Folter-Stunden. Sie entſchlieſſen ſich nur den Printz Joram wieder zu ſehen / ertheilen mir Befehl / ihm die angenehme Nachricht dero unſchätzbahren Lebens zu hinterbringen / und erlauben ihm / die einmahl gegebene Treu veſt und unverbrüchlich zu halten / ſo ſollen ſich die Paradiß-Stunden bald wieder einfinden.

Meine gnädigſte Printzeſſin ſahe mich bey dieſen Worten mit unverwandten Augen an / und verfiel in ein tiefſes Nachſinnen; endlich aber erklärete ſie ſich alſo: Du redeſt nicht unrecht / Melcha, daß ich allein daran ſchuld bin / allein bedencke auch / wie mein Unglück beſchaffen / und wie mir ſolches nimmermehr ohne die hefftigſten Gemüths-Bewegungen vergönnen wird / den Printz Joram zu umarmen. Darum muß ich allein Großmuth und Standhafftigkeit erwählen / ſolches gedultig zu ertragen. Vielleicht ändert der Himmel mein jetziges Gemüthe / oder überhebet mich durch einen ſanfften Tod aller unglücklichen Zufälle.

Ich wolte hierauf noch mehr Gründe beyfügen / die Durchl. Thamar aber hieß mich der Unterredung ein Ende machen / darum ließ ich ſie in vollen Gedancken /

die

die sie auch kurtz hierauf in einen tieffen Schlaff versatzten. Es besserte sich nach diesem von Tage zu Tage/ und in einem Monathe war die gefährlich-scheinende Schwachheit völlig überstanden / worüber Mirjam ihre sonderbahre Freude entdeckte / und uns zu desto grösserer Liebe gegen sie reitzete.

So vergnügt sich aber meine gnädigste Printzessin Zeither auf diesem Schlosse befunden / so unvergnügt wurde sie eines Tages/als der Auranitische Printz Selamor, nebst dem Adonias solches betrat. Sie konte sich kaum ihren Augen entziehen / weil die Bewegung allzu unverhofft kam/ und eben dieser gehlinge Uberfall war schuld daran/ daß sie nach zweyen Tagen von der Mirjam Abschied nahm / und sich nach Egypten wendete.

Wir geriethen aber dem Ertz-Räuber Cabul in seine verfluchte Klauen / der die Egyptische Printzessin Bazima zu entführen suchte / von dem Europäischen Ascenas und Rutheno aber nicht allein des Lebens/ sondern auch seiner Schiffe beraubet wurde. Sie erhielten dazumahl / Durchlauchtigster Salomon ein Schiff/ und in eben solchen befanden wir uns unter den Sclaven/ gelangten auch in ihrer Begleitung mit nach der Haupt-Stadt Memphis.

Wir suchten allhier eine bequeme Wohnung aus/ und fanden sie endlich auch. Der prächtige Ort / und tausend andere Dinge gefielen der Durchl. Thamar so wohl / als nach etlichen Tagen / da wir den Hof zu besehen ausgegangen waren / des Printz Jorams Gegenwarth in Memphis, derselben mißfiel.

Sie besorgte sich allhier neuer Anfechtungen/indem sie sich jeden Augenblick befürchten muste / erkannt zu werden. Ihr Verdruß darüber war nicht geringe/ und nach einer schleunigen Uberlegung resolvirte sie

sich/

ſich/ der Prinzeſſin Bazima den gantzen Verlauff ihres unglückſeeligen Liebes-Schickſal zu erzehlen/ und ſie um eine abgelegene Wohnung an den Pyramiden zu erſuchen/ daſelbſt den Reſt ihres Lebens zuzubringen.

Solches erfolgte auch/ da ſich Bazima auf einer kleinen Jagd befand; denn/ nachdem ſie der Prinzeſſin ihr rechtes Geſchlecht entdecket/ willigte dieſe ſofort darein/ führete uns in ein nahe-gelegenes Schloß/ woſelbſt ſie uns durch einen verborgenen Weg in eben dieſe Pyramide brachte/ darinnen ſie uns zuletzt erblicket.

Bazima erkundigte ſich/ ob dieſer traurige Auffenthalt nicht noch gröſſeres Mißvergnügen erwecken würde/ die Durchl. Thamar aber flehete mit den beweglichſten Worten darum/ worauf die Prinzeſſin alle Koſtbarkeiten aus dem Schloſſe dahin bringen/ und die Pyramide damit auszieren ließ.

Hier fanden wir nun auf das neue das gröſte Vergnügen/ und hatten ſehr offt das Glück/ Bazimen bey uns zu ſehen. Meine gnädigſte Prinzeſſin kleidete ſich nunmehr in ihren rechten Habit/ wie ich denn ebenfalls folgte/ und kan ich nicht ſattſam die Zuneigung beſchreiben/ womit ſie nach dieſem einander begegneten. Sie entdeckten beyderſeits alles/ was ihnen wiederfahren/ und hier wurde uns eben Eurer Hoheit Liebe zu dieſer groſſen Prinzeſſin kund gemacht.

Weil aber die Durchl. Thamar doch zu wiſſen begierig war/ ob auch der Printz Joram eine fremde Perſon zu lieben erwählen/ und mit ihr ein Liebes-Verbündniß ſchlieſſen würde/ erkundigte ſie ſich deswegen bey der Egyptiſchen Prinzeſſin/ die aber nichts davon eröffnen konte/ auch bey weiterer Nachforſchung Eure Hoheit vor den beſtändigſten Liebhaber erkennen muſte.

Doch/ auch dieſes war nicht mächtig/ daß Thamar ſein Zureden angenommen/ ſich Eurer Hoheit zu ent-

decken/ sondern sie folterte vielmehr ihre Seele mit den hefftigsten Klagen/ und erwählete sich einen Stein nahe an der Pyramide, woselbst sie bey dunckelm Abende täglich neue Klage-Lieder anstimmete. Eines Tages vernahmen wir nicht weit von uns eine Stimme/ die sich ebenfalls über die Unbeständigkeit des falschen Glückes/ und eines Wechsel-hafften Liebhabers beklagte/ weil sie nun voller Anmuth und Zärtlichkeit/ höreten wir mit der grösten Achtsamkeit so lange zu/ biß sich in kurtzem ein Schatten von einem männlichen Cörper zeigte.

Meine gnädigste Prinzessin blieb unbeweglich sitzen/ und sahe den Ankommenden mit unverwandten Blicken an/ als sie aber den Printz Joram erkannte/ flohe sie den Augenblick in ihre Pyramide, wobey ich noch die Worte vernahm: **Ach! fliehe nicht du schöner Geist vor demjenigen / der dich noch beständig liebet.**

Ich hinterbrachte ihr diese Worte/ und hatte Mühe genug/ mich aus dem Verdachte zu bringen/ ob hätte ich Eurer Hoheit unsern Auffenthalt und der Prinzessin Leben entdecket. Sie besorgte sich nunmehr/ der Printz Joram würde diesen Ort fleissiger besuchen/ da er sie als lebendig ersehen können/ und eben dieses gab ihr folgenden Befehl in den Mund/ ich solle mich als ein Gespenste verkleiden/ und ihn dadurch abschröcken/ sie weiter zu beunruhigen.

Den Tag hierauf erfolgte solches/ doch machte ich den Anfang bey Eurer Hoheit Diener/ weil mir bereits bekandt/ daß dergleichen Leute die Sachen immer gröss-er machten/ und noch mehr/ als in der Wahrheit bestehet/ hinzu setzeten. Ich überfiel ihn diesemnach so unverhofft/ daß er vor Furcht entsetzlich zu schreien begunte/ satzte auch noch folgende Worte zu: **Entdecke dei-**

nem

nem Herrn / er solle die Todten ruhen lassen / oder es würde ihn ein grosses Unglück betreffen.

Nunmehr vermeynten wir Eure Hoheit nicht wieder zu sehen / deswegen suchte meine gnädigste Prinzessin ihre tägliche Lust / nemlich auf dem erst-gemeldetem Steine den Gedancken nachzuhangen / wurde aber denselben Abend so wohl von Eurer Hoheit als dem Printz Salomon überfallen. Sie vermeynte hier in das gröste Elend zu kommen / wofern sie sich allzu lang verweilete / darum flohe sie abermahls als der Blitz davon / und ermahnete mich / meinen Geist anjetzt recht nachdrücklich vorzustellen.

Ich machte diesemnach einen entsetzlichen Tumult / und erblickte sie beyderseits nach kurtzem / da sie sich wohl annoch der Worte erinnern werden: **Ihr Unglückseligen seyd des Todes / wo ihr nicht alsofort entweichet!** entzohe mich auch sofort ihren Augen wieder. Ich hörete allhier im Verborgenen / daß der Printz Salomon Eure Hoheit zu dem Rück-Wege bereden wolte / drum gieng ich noch ein mahl mit diesen Worten auf sie loß: **Fliehet / fliehet / Printz Salomon und Printz Joram.**

Nach diesem wolte ich den Dienern ein gleiches spielen / weil aber die Menge zu groß / befurchte ich erhaschet und erkannt zu werden / blieb also zurück / und eilete meiner gnädigsten Prinzessin in die Pyramide nach. Ich fand sie mit verwirrten Gebärden auf ihrem Ruhe-Bettgen sitzen / hörete auch in kurtzem / daß sie Eurer Hoheit Ring und einen Brieff an dem Steine verlohren / zweiffelte auch solchen jemahls wieder zu sehen. Unsere beyden Diener musten selbigen aufsuchen / aber vergebens / weil solchen Eure Hoheit bereits gefunden hatte.

So ist es nicht genug/ schrie sie/ daß ich meines geliebten Jorams beraubet bin / muß ich nunmehr auch das letzte Andencken seiner getreuen Liebe verliehren? Ach! wie bin ich doch so unglückseelig / und wie wenig scheinet es doch / daß ich jemahls das Glück als meine Freundin wieder erblicken würde? Geliebter Tod / warum reissest du mich nicht aus diesem Leben/ da ich nur elend und Trostloß leben sol?

Ich kam bey dieser Gelegenheit auf meine alte Vertröstungen/und wie es schien/nahm sie solche mit mehrer Gelassenheit/ als sonst/ an. Sie seufftzete / sie weinete/ und sprach endlich: So wil ich denn auch mit meinem geliebten Joram noch einmahl reden/ ehe ich sterbe. Der Tod wird alsdenn um so viel desto süsser seyn/ stärckte ich sie in diesen Gedancken/ wenn ihnen Printz Joram die Augen zudrücken wird. So sey es dann/erklährte sie sich/ ich wil dieses letzte Glück von seinen Händen annehmen.

Dabey blieb es / und als sich Bazima den folgenden Morgen bey uns einfand / auch alle Kräffte anwendete/ die Durchl. Thamar von ihrem harten Schlusse zu bringen/willigte sie darein/den Printz zu sehen/doch mit dieser Bedingung/daß die Prinzessin in ihrer Gesellschafft zu finden. Bazima versprach dieses sofort/ und weil sie sich wohl einbilden konte / Eure Hoheit würden sich gegen den Abend wieder sehen lassen / wolte sie ihnen noch ein Schrecken einjagen.

Sie ließ diesemnach denjenigen Stein / worauf sie Amar zwey mahl erblicket / über und über mit Blute

Blute begiessen/ auch etliche Diener mit entblösten Seibeln auf sie loß gehen; indessen aber muste sich Thamar in einen köstlichen Sarg legen/ worüber ich ihr Contrafait mit dieser Umschrifft: Ramath, Prinzessin von Selira, stellete/ um selben traten etliche vermummte Weiber/ und solten durch ihr klägliches Heulen dieser Intrique vollends den rechten Nachdruck geben.

Es währete nicht lange/ so fand sich die Prinzessin Bazima mit beyder Hoheiten ein/ die Durchl. Thamar lag in zweiffelhafften Gedancken/ ob sie wohl das einmahl gegebene Versprechen noch halten solle/ woraus sie aber dero bewegliche Reden zu reissen und zu zwingen suchten/ dero auf das neu angetragene Hertz nicht wieder zu verschmähen/ welches auch zu beyderseits glücklichem Vergnügen vollzogen worden ist.

* * *

Damit endete Melcha ihre Erzehlung/ und hinterließ beyde Printzen voller Gedancken von ihrer listigen Erfindung des vermeynten Todes; die sich aber bald zertrenneten/ als der süsse Schlaff die ermüdeten Glieder zu fesseln begunte. Thamar befand sich auch nunmehr in einem bessern Stande/ und bequemete sich/ der Ruhe zu geniessen/ die auch vor dieses mahl ganz vollkommen war.

Den dritten Tag brachen sie wieder auf/ weil sich aber Thamar nicht eher in Jerusalem wolte sehen lassen/ biß sie mit ihrem geliebten Printz vermählet/ nahm sie von ihrem Bruder beweglichen Abschied/ und versprach sich in einem Monathe/ oder auf dessen Beylager in Jerusalem einzufinden.

Wir wollen sie biß nach Hemath begleiten/ wo sie eben anlangten/ als der alte König Thoi die Augen geschlossen. Joram bedaurete sehr/ daß er sich nicht einen Tag eher eingefunden/ gleichwohl konte er solches nicht

andern. Er ließ diesemnach zu einem prächtigen Begräbnisse zu schicken / und den erblaßten Cörper mit gewöhnlichen Ceremonien in das Königliche Begräbniß bringen.

Den Tag nach dem Begräbnisse übernahm er die Regierung der Hemathischen Ländern / und erhielt deswegen von allen Grossen des Hofes die verpflichtesten Glücks-Wünsche / die er auch mit Versicherung beständiger Gnade annahm / und durch die gröste Leutseligkeit an dem ersten Tage seiner angetretenen Regierung die Hertzen des gesammten Volckes an sich zohe und zu eigen machte.

Auf dieses wurde zu dem Beylager zugeschicket / und solches mit erstaunender Pracht vollzogen. König Joram sahe sich nunmehr in dem Haven seines beständigen Glückes angeländet / und Thamar zürnete nicht mehr auf die getreue Melcha, daß sie ihr Gemüthe durch vieles Zureden endlich dahin gebracht / ihren nunmehr auf das höchste geliebten König noch anzunehmen / und seine getreue Liebe durch ihre völlige Gegen-Gunst zu belohnen.

Inzwischen nun der Hof zu Hemath mit dergleichen Lustbarkeiten beschäfftiget / erschalleten an dem Zionitischen tausend Glücks-Wünsche wegen des Kron-Printzens Zurückkunfft / und der Thamar Leben. König David konte sich kaum entschliessen solches zu glauben / wie denn auch Bathseba solches vor einen Schertz hielt / da aber Salomon solches bekräfftigte / und eine prächtige Gesandschafft von dem Könige Joram nochmahls die Einwilligung des grossen Davids suchte / war die Freude darüber nicht sattsam zu beschreiben.

Salomon entdeckte nach diesem auch das Bündniß / welches er mit der Egyptischen Printzessin Bazima, die sich aber bereits heimlich zu dem Israelitischen Glauben

ben gewandt/getroffen/und erſuchte beyderſeits Königlichen Eltern um dero hohes Wort. David ſahe/ daß dieſes Bündniß ſeinen Ländern mehr nützlich als ſchädlich/deßwegen ertheilte er dem Salomon völlige Macht/ eine prächtige Geſandſchafft nach Egypten zu ſenden/ die Prinzeſſin nach Jeruſalem abholen zu laſſen.

Weil nun Salomon nachzu dencken begunte / wem er dieſes wichtige Amt auftragen wolle / hatte ſich Aſarjas nach ſeines geliebten Fräuleins Zimmer gemacht/ und ſie auf das zärtlichſte umarmet. Dieſe unterließ zwar die gebührende Höfflichkeit nicht / dennoch aber konte Aſarias wohl ſehen / daß ſie ihr gantzes Gemüthe geändert. Er verſicherte ſie mit den gröſten Schmeicheleyen ſeiner beſtändigen Liebe/ſie aber machte ſich mit dieſen Worten nach einem Cabinete: **Ihr vermeynet vielleicht / die galanten Egyptierinnen ſtehen anjetzo vor euch / daß ihr ſo zärtlich und verpflichtet redet.**

Aſarias wuſte nicht/ ob er wache oder träume/ da er dieſes hörete. Flora hatte ihn nur vor kurtzem durch einen Liebreichen Brieff ihrer beſtändigen Liebe verſichert/ und jetzo ſolle er ſie ſo unbeſtändig erblicken. Dieſe Auffführung wolte mit dem überſandten Brieffe nicht übereinkommen / und alles Nachſinnen gieng dabey fruchtloß ab.

Ihr vermeynet vielleicht/ die galanten Egyptierinnen ſtehen anjetzo vor euch/daß ihr ſo zärtlich und verpflichtet redet / ſprach meine liebſte Flora, überlegte er dieſe Worte/ aber weswegen hat ſie mich mit denſelben im Verdachte / da doch Egypten bey den gröſten Schönheiten der Flora Gedächtniß aus mei-

nem Hertzen zu tilgen unvermögend gewesen? Vielleicht/ beschuldigte er das Fräulein/ hast du eine vollkommenere Person gefunden/ und derselben dein Hertz geschencket? Ach! gerechter Himmel/ laß mich doch diese Ungerechtigkeit nicht erleben!

Er begunte hierauf weiter nachzusinnen/ wie er am sichersten der Flora Gemüth ausforschen könte/ endlich aber gedachte er an seinen getreuen Freund Benaja, machte sich auch sofort nach dessen Pallaste/ und wolte bey demselben nachhören/ weswegen ihm doch das Fräulein ihr einmahl geschencktes Hertz wieder entzogen. Er fand ihn aber nicht daselbst/ weil er mit dem Printze der Elmelechiter, Tanac, und dem Fürst Sibechai ausgeritten/ wohl aber seine Gemahlin mit Uranien, Victorinien, und der Gessurischen Printzessin Aramena, die sich anjetzt in Jerusalem an König Davids Hofe aufhielte.

Asarias machte sein gebührendes Compliment, mit Vermelden/ daß er das Glück zu haben vermeynet/ den Herrn General zu sprechen. Die Gemahlin aber entdeckte dessen Abwesenheit/ und bath/ er möchte sich nur etwas bey ihnen aufhalten/ weil er vielleicht bald zurücke kommen würde. Asarias entschuldigte sich zwar/ daß er nicht gesonnen/ sie in ihren angenehmen Gesprächen zu verhindern/ als aber auch die andern ihre Bitte mit hinzu fügten/ satzte er sich/ wiewohl in der grösten Verwirrung/ darnieder.

Er machte Uranien allhier seinen Glücks-Wunsch wegen der geschlossenen Verbündung mit dem Printz Tanac, und diese folgte mit den andern seinem Exempel nach/ ihm zu Florens Besitzung zu gratuliren/ so er aber mit einem tieffen Seufftzer annehmen muste. Uranie

wuste

wuſte ſo wol als Victorinie, worauf ſie dieſes ziehen ſolten/ und erkundigten ſich deswegen/ Aſarias aber ſchützete eine kleine Schwachheit/ ſo ihn auf die weite Reiſe befallen/ für welches aber Victorinie, ſo die Kunſt wuſte/ tieffer als in die Augen zu ſehen/ nicht wohl glauben konte.

Haben Eure Lieben vielleicht/ kränckete ſie den Fürſt/ in Egypten etwas angenehmes zurück gelaſſen/ daß ſie in Jeruſalem nicht mehr die erſte Lebhafftigkeit zeigen? Verſichert euch/ ſchönſte Fürſtin/ ſprach Aſarias, daß ich in Egypten zwar Schönheiten gefunden/ die aber bey weitem nicht ſo geſchickt zum entzünden ſeyn/ als das unſchätzbahre Frauenzimmer in Iſrael. Ihr wiederleget euch unwiſſend/ brach Uranie ein/ weil der Kron-Printz gezeiget/ wie geſchickt die Egyptierinnen zum Entzünden ſeyn. Geſetzt auch/ erklärete ſich Aſarias, ſie wären dazu geſchickt/ ſo können ſie doch nur ungebundene Hertzen an ſich ziehen/ nicht aber diejenigen/ ſo bereits ihre Freyheit durch etwas ſchönes verſpielet. Man kennet die Hertzen der Männer ſchon/ ſatzte des Benajæ Gemahlin noch hinzu. Mit eurer Erlaubniß/ verſatzte Aſarias, wil ich mich davon ausſchlieſſen. So ſolte dann/ ließ ſich die Prinzeſſin Aramena vernehmen/ der Fürſt Aſarias allein ein Hertze beſitzen/ welches von keinem verhaßten Wechſel oder flüchtigen Unbeſtändigkeit et-

was wüste? mein Naturell, schönste Printzeßin/ gab Asarias zur Antwort/ ist mehr zu einer wahren Zuneigung/ als dem verhaßten Wechsel/ und mehr zu einer beständigen Treue/ als flüchtigen Unbeständigkeit geneigt. So hat sich/ satzte Aramena noch hinzu/ die schöne Flora zu gratuliren.

Asarias konte nicht verhindern bey diesen Worten sich zu färben/ welches Victorinie vor ein sicheres Zeichen seiner beständigen Liebe annahm/ weil das Hertz bey Nennung ihres Nahmens so gleich gerühret wurde/ und das Blut in die Wangen steigen ließ. Nunmehro erkennen wir/ sprach diese Fürstin/ daß eure Liebe so vollkommen als beständig/ weil nicht allein der Mund/ sondern auch das Hertze solches bekräfftiget. Aber saget mir doch mein Fürst/ habt ihr denn euer geliebtes Fräulein noch nicht gesprochen? Gewiß/ wo dieses nicht erfolget ist/ werdet ihr einen schweren Stand zu erfahren haben.

Asarias wurde durch diese Frage auf das neue betroffen/ und wünschte sich statt der Antwort aus dem Zimmer zu seyn. Endlich aber/ da sie allzu hefftig auf ihn drungen/ bekannte er seine Schmertzen über Florens Veränderung/ bewegte aber des Benajæ Gemahlin/ Athalia zu einem hefftigen Lachen. Er wuste zuerst nicht/ worauf er solches ziehen solte/ endlich aber entdeckten sie ihm insgesamt/ der Herr General Benaja habe das Fräulein überredet/ sich etwas kaltsinnig gegen ihn zu stellen/ und noch eine Zeitlang zu martern/ welches sie auch so gleich eingegangen/ und den Anfang dazu gemacht.

macht. Es würden auch dieſer Kaltſinnigkeit noch neue Proben allerhand Martern folgen / die er in kurtzem erfahren würde.

Aſarias wurde auf dieſe Nachricht als von neuem lebendig / und ließ ſich vernehmen: **Probiere mich/ ſchönſte Flora, wie du wilſt / ich werde doch niemahls von meiner Beſtändigkeit abweichen.** Dieſe Worte gefielen Athalien nicht / deswegen gab ſie ihm den Rath/ ſich in eine Prinzeſſin verliebt zu ſtellen / und Florens Martern durch eine gleichmäſſige Straffe zu begegnen.

Der Fürſt wolte lange Zeit in dieſes gefährliche Unternehmen nicht willigen / endlich aber muſte er ſolches gezwungen verſprechen/ und kaum / daß ſolches erfolget/ ſtelleten ſich Benaja, nebſt dem Fürſt Sibechai ein/ die den Aſarias auf das Liebreicheſte umarmeten. Sie brachten den Printz Amri annoch mit ſich/ der Zeithero gantz Aſien durchreiſet / bey ſeinem Durchzuge auf des Jaeſiels Schloſſe verdeckter Weiſe eingeſprochen / woſelbſt er die Sulamis als Wittib angetroffen / und ſich auf ihres alten Vaters / des Fürſt Aſareels Einwilligung bereits mit ihr vermählet.

Victorinie ſahe allhier einen Printz vor ſich / den ſie auf das äuſſerſte geliebet / und wurde durch ſeine Gegenwart nicht wenig gerühret. Sie empfieng ihn nebſt ſeiner Gemahlin Sulamis mit der gröſten Zärtlichkeit/ der auch Athalia nachfolgete/ und ſich nicht ſattſam über des Himmels Schlüſſe verwundern könte / daß Amri annoch die Sulamis bekommen / um welcher willen er einſt Jeruſalem verlaſſen müſſen.

Benaja wolte dieſe angenehme Verſammlung nicht von ſich laſſen / ſondern denſelben Abend tractiren / hieß deßwegen ſeine Gemahlin auf das köſtlichſte zu rich-

ten / heimlich aber schickte er nach Floren, und ließ dieselbe gleichfalls zu sich ersuchen / verschwieg aber doch dabey des Asarias Gegenwarth / damit die Begegnung alsdenn desto unverhoffter kommen möchte.

Flora aber ließ demselben zur Nachricht hinterbringen / daß sich eben der Tyrische Printz Sinnador bey ihr anmelden lassen / und sie anitzo nicht erscheinen könte / welches Asarias zugleich anhörete / und einen heftigen Trieb aufsteigender Eyfersucht in seiner Seele merckete. Da er aber Athaliens Reden nachzusinnen begonte / vermeinte er dadurch eine neue Probe der ihm zu gedachten Martern zu sehen.

Wie aber Verliebte democh stets besorget sind / es möchte ihnen dasjenige Hertz entrissen werden / welches sie mit der gröſten Bemühung erobert / also ergieng es hier auch bey dem Fürsten. Die dunckle Schatten waren bereits eingebrochen / und eben dieses kam zu seinem Vortheile / da er nach der Floræ Zimmer eylete und sich der Sachen wahrer Beschaffenheit erkündigen wolte. Er hatte das Glück / daß ihm kein Mensch begegnete / und er sich ungehindert in das Vorgemach verstecken konte / welches durch ein geheimes Fenster der Floræ gantzes Zimmer eröfnete.

Aber / wie betroffen befand sich nicht Asarias, da er den Printz Sinnador würcklich in ihrem Gemach erblickte? Es fehlete wenig / so hätte sich dessen Eyfersucht gemeldet / und ihr die verletzte Treu vorgerücket. Er merckte an den Minen / daß sie in einem verbündlichen Gespräche begriffen / und dieses vermehrete seinen Argwohn. Endlich wurde ihm beyder Anblick so verhaßt / daß er sich heimlich zurück machte / und dasjenige

nmehr würcklich auszusuchen betheurete / was
lia im Schertz begehret.

So bemüht sich nun Asarias erzeigte die Liebe gegen
unbeständige Flora zu dämpfen / so bemüht erzeigte
ingegen Fürst Sibechai, solches in die Höhe zu
en. Die schöne Aramena war derjenige Magnet,
n bereits lange an sich gezogen / indem aber dieser
rer Schwester Mariamne unglücklichen Zufällen
en / daß in der Liebe mehr stürmende Wetter als
er-Tage anzutreffen / konte sie sich nicht entschlies-
hr Hertz an einen galanten Printz zu geben / ob sich
bereits etliche in Gesur, wie auch nach diesem in
salem gemeldet.

nter ihnen war nun Sibechai einer von den vor-
sten / und Aramena zohe ihn als wie die Sonne
se Nationen, zu ihrer Anbetung. Gleichwohl
sie bey dessen beweglichen Bitten unerbittlich / und
euresten Versicherungen ewiger Treu waren nicht
ächtig / ihren hartnäckigen Schluß ohnmächtig
chen. Sibechai blieb aber democh bey den Ge-
en / seine Liebe fortzusetzen / ob ihm gleich eine un-
hertzige Unmöglichkeit ihre Besitzung nicht mög-
machen schiene.

nd itzo suchte er sich abermahl um die Eroberung
schönen Hertzens zu bemühen / Aramena hörete
seinen artigen Verpflichtungē zu / gleichwol wurde
Seele dadurch nicht gerühret. Zwinget mich
t zum lieben / ließ sie sich endlich vernehmen /
machet mich zu der unglückseligsten Per-
von der Welt. So vermeinet ihr denn
nste Printzessin / versatzte Sibechai, daß sich
nigen nichts als Unglück zu ziehen / die
ihre

ihre Freyheit mit den angenehmsten Fesse
der Liebe vertauschen? Womit ist denn die Li
be anders / als mit Klagen / Unruhe / Ve
druß und Schmertzen beschäfftiget / erkündi
te sich Aramena? An statt vergnügter Freude
Lieder muß man bewegliche Lamenten a
stimmen: an statt angenehmer Schertze dr
cken uns allerhand Schmertzen / und das A
ge / so jederzeit gantz lebhafft erscheinen soll
lässet gantze Thränen-Bäche aus seinen Ufe
hervor brechen. Mit Eurer Erlaubniß schö
ste Aramena, widerlegte sie der Fürst / kan
diesem nicht beypflichten / das Unglück / w
ches auf Verliebte manchmahl zu stürm
beginnet / geschiehet aus ihrer eigenen Schu
ja sie selbst stürtzen sich öffters muthwillig
Weise hinein. Ein Mann schätzet sich unl
glückt / wenn er die schnöde Eyfersucht in
Seele geprüget / aber wozu dienet dieses / u
warum wil man das Geliebte so Sclavi
halten / mit fremden Personen nicht tugen
hafft zu converfiren? Dieses wäre ja die gr
ste Dienstbarkeit / ja ich wolte fast sagen / d
gröste Thorheit solchergestalt eyfersichtig
seyn / und sich dabey unglücklich zu schätze
Eine Liebhaberin / welche der Einbildung a
zu vielen Platz in ihrem Hertzen vergönn
und denjenigen / welcher sich mit ihr verbu

den/ vor unbeständig und wanckelhafftig ansiehet/ ist allerdinges unglücklich zu nennen; allein aus eigener Schuld. Denn wozu nutzen die ausgestossenen Klagen und ausgepreßten Thränen bey getreuen Gemüthern? zu nichts als unnöthiger Vermehrung des Kummers. Wer nun in diesem Stücke der gesunden Vernunfft nachgehet/ und alle Umstände zuvor wohl überleget/ wird sich nicht so leicht vor unglücklich zu schätzen haben. Gesetzt aber/ fiel ihm Aramena ein/ eine solche Person mache sich nicht durch falsche Einbildung unglücklich/ so bleibet sie doch nicht von allen Klagen und Seufzern verschonet? Wie viele brechen nicht unter dem männlichen Geschlechte die gegebene Treu/ und wollen durch einen flüchtigen Wechsel galante Liebhaber genennet werden? Solte dieses kein Unglück heissen/ wenn solches ein Frauenzimmer beträffe? Ja/ ja/ gab Sibechai zur Antwort/ wenn sie ohne denselben nicht leben kan/ ist sie freylich vor unglücklich zu schätzen/ wofern sie aber Großmuth und Liebe in einem Grade besitzet/ und dessen Bildniß so leicht austilgen als in das Hertze prägen kan/ darff sie sich nimmermehr unglücklich nennen. Wer sölches völlig überhoben seyn will/ ließ sich Aramena vernehmen/ bleibet in seiner unschätzbahren Freyheit

heit / und lässet sich die Liebe nicht beth
welches ich mir auch fest vorgenommen /
diejenigen auf das euserste zu hassen bem
seyn werde / so mich zwingen wollen / da
glück kennen zu lernen.

Damit brach Aramena von diesem Discour
der den Fürst in das gröste Mißvergnügen satzt
spührete der Gessurischen Prinzessin anhaltende
tigkeit / und je hefftiger er dieselbe liebte / je hefftige
den die Schmertzen / so er um sie ertragen muste.
währender Taffel verwandte er fast kein Auge v
welches Aramena wohl merckete / aber dadurc
noch nicht beweget wurde / von ihrem einmahl
ten Vorsatze abzulassen. Benaja, dem sich der
bereits entdecket / ließ keine Gelegenheit vorbey
des Sibechai Person der Aramena beliebt zu m
und ihr desselben hefftige Liebe zu entdecken / sie li
aber mit keinem andern / als diesen Worten v
men: **Wofern sich ihr Hertz zu lieben**
schliessen würde / solle der Fürst Sib
dessen Besitzer auf ewig werden.

Sie wolte sich weiter nichts erklähren / ob gl
General eine geneigte Meynung von den Fürst
ren verlangete. Deßwegen muste er endlich
chen / und dem Sibechai die Gewinnung ihre
tzens selbst überlassen / dessen Gedancken auff nich
die galante Person der schönen Aramena gericht
ren / und weder auf die vortrefliche Music, so sic
der Taffel hören ließ / noch der andern geführt
course Achtung gaben.

Doch / er war solches nicht allein / indem A
in allen mit einstimmete / und wegen Florens s

licher Unbeſtändigkeit den Kopf ſo voller Grillen hatte/ daß er ſich lieber aus dieſer Geſellſchafft gewünſchet: Er wuſte nicht/ ob er ſeinen Zufall dem Fräulein ſolte mercken laſſen/ und ihr die gebrochene Treu verrücken/ oder das Band gleichfalls brechen/ und ſich eine andre Perſon auserſehen/ eine Vermählung mit ſelbiger zu treffen.

Er konte allhier zu keinem Schluſſe gelangen/ deßwegen verſchob er die fernere Uberlegung biß auf eine bequemere Zeit: und ſuchte ſich die Grillen durch allerhand Luſtbarkeiten zu vertreiben. Victorinie erinnerte ſich nebſt der Sulamis annoch desjenigen Spieles/ ſo ſie einſt in Beyſein des Kron-Printzens mit dem gröſten Vergnügen gehalten/ und beſchloſſen ein andres anzuſtellen.

Es muſte dieſem nach der Dichter Heman, welcher ſeiner galanten Poëſie wegen offt um die Fürſtl. Perſonen war/ ſo fort etliche Verſe unter verdeckten Nahmen aufſetzen/ die auch ſo artige Inventiones zeigeten: Daß die gantze hohe Verſammlung die gröſte Ergötzlichkeit dadurch finden konte. Die Auranitiſche Fürſtin erinnerte ſich unterſchiedlicher Loſen ſo dazumahl zu eines Verdruſſe und des andern Vergnügen gezogen wurden/ und erſahe bey dem itzigen Spiele ein gleiches/ wobey doch Fürſt Sibechai die angenehmſten Gedancken hatte/ welches der ſchönen Aramena Nahmen/ nebſt dieſer Entſchlieſſung erhielt:

Bemühe dich nur nicht/ mein Hertz bleibt Demantſtein/
Und ſchließt die Liebe nicht in ſeinem Circkel ein/
Doch wilſtu meine Bruſt noch mit der Zeit gewinnen/
So ändre nur ſo fort die unvergnügten Sinnen.

Fürſt Sibechai hätte der ſchönen Aramena ſeine Gedancken hierüber gerne entdecket/ welches aber die Gegenwart der andern biß auf eine bequemere Gelegenheit zu verſchieben ermahneten. So wohl die Auranitiſche

Für-

Fürstin als Athalia suchten sie gleichsam im Scherze von ihrer kaltsinnigen Grausamkeit abzuziehen / wogegen sie auch schertzend zur Antwort gab: daß sie sich nach einem Lehr-Meister umsehen wolle.

Athalia fassete alhier den Fürst Sibechai bey der Hand / führete ihn der schönen Aramena zu / und ließ sich also vernehmen: Die Gesurische Printzessin verlanget einen Lehr-Meister / der sie in etlichen Liebes-Lectionen unterrichten / und die alte Grausamkeit abgewöhnen solle. Euer Liebden sehen doch / ob sie tüchtig sind / dergleichen artiges Amt auf sich zu nehmen.

Sibechai fassete der schönen Aramena schneeweisse Hand mit der grösten Ehrerbiethung / führete sie bescheiden zu dem Munde / und sagte: Ich weiß nicht schönste Aramena, ob ich mich wohl erkühnen darff / dergleichen wichtige Sachen zu unternehmen / noch weniger / ob euch wohl meine beständige Liebe zu Ablegung des alten Hasses gegen das männliche Geschlecht würde antreiben können?

Aramenen wolte der Generalin Argliſt nicht gefallen / deswegen ließ sie sich hierauf vernehmen: Mein Fürst / die Generalin hat jederzeit ihr Vergnügen / einen artigen Schertz anzubringen / und ihr seyd gleichfalls darinnen gantz vollkommen / deswegen zweifle ich / anitzo was anders / als diesen zu vernehmen. Neiñ / nein / versatzte Athalia, seine Augen und der beredte Mund haben mich bereits lange Zeit der

be-

ſtändigen Zuneigung gegen Eur. Durchl.
richtet / darum iſt allhier keines Scherzes
gedencken. Ich kan es nicht läugnen/
önſte Aramena, ſprach Sibechai, daß euer
llkommnes Bildniß der Nord-Pol meiner
eelen / und darinnen mehr angebethet / als
liebet wird / weil ich noch ungewiß / ob mei-
hefftige Liebe dasjenige zuwege bringen
öchte / was ich auf meine geziemende Ehr-
biethung vor Hoffnung geſetzet. Solte
eſes nicht / fragte die Generalin / euer hartes
ertz nur in etwas zu bewegen vermögend
yn? Ihr beſtürmet mich allzu hefftig /
b Aramena zur Antwort / und wo kan ich mich
it einem Hertzen entſchlieſſen / zweyen ſo
ächtigen Partheyen / ohne das eine zu belei-
gen / beyzufallen. Liebet nur den Fürſt
bechai, ſcherzete Athalia, ſo wird er vergnü-
t und ich nicht mißvergnüget.

Die ſchönen Wangen der artigen Aramena wur-
n bey dem Worte: Liebet nur / mit der anmu-
gſten Röthe überzogen / und legten der Generalin
gende Worte in den Mund: Sehet / ſchönſte
rinzeſſin / wie euch das Hertze ſelbſt nicht
getreu / als die Lippen ſeyn / indem es dem
llen Sehnen des Fürſten beypflichtet / ob
eich die Lippen ſolches zu verbergen ſuchen.
ch wolte mich vor den Glückſeligſten auf der

Welt schätzen / sprach Sibechai, wenn ich die unschätzbahre Gnade erlangen solte / nur die geringste Hoffnung zu bekommen / der schönen Aramena Hertz noch zu gewinnen. Tausend Proben wil ich abzulegen nicht ermangeln / daß meine Liebe so rein als beständig / und so tugendhafft als getreu zu verbleiben gesonnen.

Aramena war hier auf beyden Seiten bestürmet / und konte ohne Antwort nicht loß kommen. Weil sie aber nichts versprechen wolte / so sie alsdenn wieder abschlagen muste / erklährete sie sich endlich: Ich erkenne Euer Liebden einer Prinzessin gantz würdig / ich hoffe auch sie werde sich über eine Unbeständigkeit zu beklagen nicht Ursache haben; gleichwohl kan ich mich noch nicht entschliessen / mein Hertz auf dieses mahl zu verschencken. Bleibet aber euer Gluth forthin beständiger Nahrung / und ich möchte mich entschliessen / die itzigen Gedancken zu ändern / so sol mein Hertz vor niemanden / als den Fürst Sibechai aufgehoben werden.

So wohl die Generalin als der Fürst sahen wohl / daß sie keine nähere Erklährung bekommen würden / darum nahmen sie diese Erklährung mit Bezeigung des innigsten Vergnügens an / wie denn Sibechai noch hinzu fügte: Daß seine Augen eher gebrochen seyn solten / als er die itzigen Gedancken zu brechen gesonnen / wogegen Aramena versicherte / daß

einst

einst sein Hoffen zugleich blühen und Früchte tragen würde.

Solchergestalt vermeinte Sibechai ein grosses Theil von Aramenens Hertzen gewonnen zu haben / und wurde dadurch so lebhafft / daß er die gantze Versam- lung mit den artigsten Schertzen vergnügte. Die Printzessin aber war nichts weniger / als dieses zu thun gesonnen / und ob sie gleich Hoffnung und Trost in ihre Reden gemischet / so erfolgte doch dieses nur in dem Absehen / damit sie von dem ihr verdrießlichen Gespra- che abbrechen möchten.

Sie hörete nach diesem des Sibechai galante Scher- ze und Verstand / sie sahe dessen Fertigkeit im Tantzen / sie spührete / daß er einer der vollkommensten Fürsten; aber auch dieses war zu wenig / die einmahl gefaßten Gedancken umzustossen / und des Sibechai Hertz an- zunehmen. Solche wunderliche Gedancken aber hat- e ihr Victorinie eingeflösset / da sie des Selamors Lie- e derselben geöffnet / und gemeldet / wie lange sie dese n Sehnsucht gemartert. Weil nun Armena zwar einen sonderbahren Trieb zu lieben empfunden / aber och endlich durch beständige Aufwartung ihr Hertz ver- hencket hätte / machte sie Victoriniens Zureden / den ürst Sibechai, wofern sie ihn endlich zu lieben geson- en / nicht so leicht zu seiner Vergnügung gelangen zu ssen / endlich so hartnäckig / daß sie an des Fürsten usgestandener Quaal das innigste Vergnügen / und seinen traurigen Augen die gröste Freude fand.

Es endigte sich endlich gegen Mitternacht das grosse nquet des Benajæ, und ein jeder schied nunmehr um- den verpflichtesten Danckſagungen. Sibechai bath die Ehre aus / Aramenen auf ihrer Carosse zu be- iten / welches sie endlich zwar einwilligte / aber die ranitische Fürstin nebst Uranien ein gleiches zu thun

ersuchte. Damit war abermahl des Sibechai Vergnügen unterdrücket / weil er sich in ihrer Gegenwarth mehr ehrerbiethig als verliebt erzeugen muste.

Bey dem Abschiede konte er nur noch so viel sagen: Das Bildniß der schönsten Aramena sol nimmermehr aus meiner Seele weichen / gesetzt auch / daß ich noch viele Jahre gemartert würde / mein grösstes Vergnügen allein in einer kaltsinnigen Bezeugung zu finden / worauf aber Aramena nichts antwortete / sondern dem Fürsten nur eine geruhige Nacht anwünschete.

Nunmehr fand Sibechai Gelegenheit seinen Gedancken ungehindert nachzuhangen / als er niemand mehr um sich sahe / der ihn darinnen stöhren können. Er überlegte nochmahls seine Begebnisse / so er diesen Tag gesehen / und als er endlich eine grosse Süßigkeit daraus zu ziehen vermeinte / brachten ihm doch Aramenen gleichgültige Blicke das bitterste Mißvergnügen zu wege.

Die Gegenwarth eines Frauenzimmers ist so angenehm / daß man daselbst ihre Blicke und Aufführung nicht zu genau unterscheiden kan; zudem lässet auch das Vergnügen nicht zu / andern Gedancken nachzuhangen / als die allein in einer Bewunderung ihrer artigen Schönheit / und in einer stillen Sehnsucht / seinen Wunsch zu erlangen / bestehen; wie denn auch in solcher Anmuth die kaltsinnigsten Blicke nicht so genau beobachtet werden. Wenn man aber in seiner Einsamkeit

nichts

nichts anders zu betrachten findet/ als Gedancken/ so eusern sich bey ermanglender Gegenwarth andrer anziehenden Vergnügungen/ diejenigen Sachen/ die uns nach diesem in das gröste Mißvergnügen setzen können.

Der Fürst Sibechai fand in Aramenens Conversation nichts als Lust und Vergnügen/ weil seine Freude allzu groß/ in ihrer Gesellschafft zu seyn. Aber eben diese verblendeten seine Augen gleichsam/ daß er die verdrüßlichen Blicke und kaltsinnigen Minen nicht erkennen konte/ sondern alles gantz vortheilhafft vor ihn auslegte. Victorinie fand den wahren Abriß ihres Gemahls an dem Fürsten/ und erfreute sich/ noch einmahl auf der Welt eine solche Probe zu sehen/ die Selanor mit der grösten Standhafftigkeit entdecket.

Sibechai aber spührete nunmehr sein fehlgeschlagenes Hoffen/ und daß es noch viel Mühe brauchen würde/ Aramenens Hertz zu gewinnen. Er wuste nicht/ ob er fortfahren solte/ seine beständige Liebe zu zeigen/ oder Kaltsinnigkeit mit gleicher Kaltsinnigkeit zu vergelten; endlich fiel der Schluß dahin/ noch etliche Proben auszustehen/ und alsdenn bey verspührter Hartnäckigkeit einen Schluß zu fassen.

Asarias wurde nicht weniger als Sibechai von unterschiedenen Gedancken bestürmet/ nur mit diesem Unterscheide/ daß die Seinigen unbeständige und des Sibechai kaltsinnige Augen erreget. Je beständiger und verliebter nun seine Liebe gegen die artige Flora gewesen/ desto mehr kräncke te ihn deroselben unvermutheter Abfall. Er wuste zwar nicht/ ob Sinnador das Fräulein verführet/ oder ob Flora den Tyrischen Printz durch ihre schmeichelnde Blicke an sich gezogen/ gleichwohl machte ihm deroselben Abfall den hefftigsten Verdruß.

So wird meine beständige Treu also belohnet/ rief er bestürtzt aus/ und sol mir dein Hertz nunmehr entzogen werden/ da ich das Meinige/ dich ewig zu lieben/ gewöhnet? Ach! unbeständiges Fräulein/ hätte ich mir dieses wohl einbilden sollen/ da mich dein schmeichlender Brief in Egypten noch aller Beständigkeit versicherte/ daß du mir das einmahl geschenckte Hertz in Jerusalem wieder rauben würdest.

Er verfiel hiemit in ein tieffes Nachsinnen/ endlich aber schrie er mit zitternder Stimme: Ja/ ja/ du boßhafftiger Sinnador, du hast meine geliebte Flora bezaubert/ und mich durch verdamte Verläumdungen/ als hätte ich mit einer Egyptierinn ein Liebes-Verständniß aufgerichtet/ geschwätzet; aber verziehe nur/ mein Sebel muß dir erst zeigen/ wer das meiste Recht an sie habe. Hastu dich in Egypten nicht gescheuet/ deinen verdammten Sebel auf den Kron-Printz zu zücken/ so wirstu dich weniger bedencken/ einem Fürsten seine versprochene Braut zu entziehen.

Die Regung gegen seiner geliebten Flora hatten sein Hertz anitzt aufs neue eingenommen/ deswegen plagten Verdruß und Eyfersucht dasselbe/ ja die Rache/ so bey verschmähter Liebe nicht seltsam/ wolte auch einen Platz in seiner Seele haben. Und eben diese entrieß ihm allen Schlaff/ so gar/ daß er noch von der Morgen-röthe ganz verwirret in dem Bette angetroffen wurde.

Ja

In den verdrüßlichsten Gedancken aber ließ sich sein Kammer-Diener vermercken / um nachzuhören / ob der Fürst etwas zu befehlen; dieser aber ließ ihn wieder fort gehen / weil er sich erst der Ruhe etwas bedienen wolte / die sich auch endlich einfand / wiewohl sie von kurtzer Dauer war.

Anitzt überlegte Asarias, ob er seiner Flora die Visite geben / und ihre Untreu entdecken / oder gar nicht zu ihr kommen solle: In diesen zweifelhafften Gedancken aber ließ das Fräulein um die Ehre seiner Gegenwart bitten. Asarias meinete darinnen nichts als neue Quaal und Marter zu finden / deswegen ließ er dem Fräulein sein gehorsames Compliment machen / mit der Versicherung / daß er nicht ermangeln würde seine Aufwartung zu machen / wofern ihn eine gehling zugestossene Unpäßligkeit nicht dieses mahl von seiner Schuldigkeit zurück hielte.

Damit ließ er den Abgeschickten wieder zurück gehen / welcher das Fräulein nicht wenig durch diese Nachricht erschreckte / indem sie annoch ihre Beständigkeit vollkommener / als sich Asarias einbildete. Dieses ist wohl gewiß / daß sich der Tyrische Printz Sinnador um ihre Liebe bemühete / und den Asarias durch eine erdichtete Verleumdung / er hätte sich in Egypten mit einer der schönsten Printzessin in ein Liebes-Verständniß eingelassen / verleumderischer Weise geschwärtzet / gleichwohl gedachte Flora dadurch nicht das Verbündniß aufzuheben / welches sie bereits auf ewig geschlossen.

Als diesemnach Asarias bey seiner Zurückkunfft das Fräulein in ihrem Zimmer besuchte / gieng ihr des Sinnadors Nachricht wenig im Kopffe herum. Sie hatte es bereits der Generalin / als einer Vertrauten Freundin / davon gesaget / diese aber merckte sofort des Tyrischen Printzen Listigkeit / und suchte ihr diesen Verdacht auszureden / welches Benaja bey seiner Dazukunfft

bekräfftigte / das Fräulein aber doch ersuchte / den Asarias noch eine kleine Zeit durch verstellte Kaltsinnigkeit zu martern.

Dazu wurde nur bey der Visite der Anfang gemacht / als sie sich zwar höflich / aber nicht vertraut stellete / ihm auch bey seinen gegebenen Verpflichtungen die Worte zurief: **Ihr meinet vielleicht die galanten Egyptierinnen stehen anitzo vor euch / daß ihr so zärtlich und verpflicht redet.** Seine Unruhe hierüber gaben ihr dessen Unschuld sattsam zu verstehen / und durch diese begunte aller Argwohn auf einmahl zu fliehen.

Die andre Probe war die Zurückbleibung aus des Benajæ Pallast / wobey doch dieses dem Fräulein unbewust / daß er des Sinnadors Person in ihrem Zimmer selbst erblicket. Es ist wahr / daß dieser Printz ein Verbündniß-Gespräch mit ihr hielt / hätte aber Asarias nur noch einen Augenblick verzogen / so würde er gesehen haben / daß sich Flora gantz entrüstet aus dem Zimmer in ihr geheimstes Cabinet gemacht.

Den folgenden Morgen suchte sie sich mit ihm völlig zu versöhnen / ließ auch deswegen einen Diener nach seinem Gemache gehen / würde aber nicht wenig bestürtzt / als sie dessen Unpäßligkeit hörete. Sie besuchte die Generalin den Augenblick / und forschte bey derselben nach / ob sie auch gefährlich: Athalia aber wuste davon das geringste nicht / sondern berichtete vielmehr: daß Asarias gestern nebst dem Fürst Sibechai Printz Amri und Victorinien mit ihr gespeiset / auch ohne einige Zeichen besorgender Unpäßligkeit / ob gleich höchst mißvergnügt / Abschied genommen.

Wir wollen bald erfahren / ob seine gegebene Antwort aufrichtig / sprach die Generalin / und

und ſchickte damit einen Diener nach deſſen Zimmer/ mit dem Erſuchen/ ſich doch unbeſchwert die Mühe zu geben/ und bey ihr einzuſprechen/ indem etwas vorginge woran ſein gantzes Vergnügen gelegen. Das Fräulein ließ ſie indeſſen hinter die Tapeten treten/ damit ſie ihren Diſcourſen zuhören könte/ wofern ſich Aſarias einſtellen würde.

Hätte Aſarias dieſen liſtigen Anſchlag gewuſt/ ſo würde er dieſe Viſite, wie die erſte/ abgeſchlagen haben/ da ihm aber ſolcher unbekannt/ ließ er ſich der Generalin gehorſamſt empfehlen/ mit der Verſicherung/ daß er den Augenblick ſeine Aufwartung zu machen geſonnen. Flora wunderte ſich nicht wenig/ daß er ſie mit einer erdichteten Unpäßligkeit hintergangen/ weil ſie ſich aber dadurch an ihrer verſtellten Kaltſinnigkeit gerochen ſahe/ ließ ſie dieſes vor einen verliebten Fehler paſſiren/ der nicht allzu viel zu bedeuten.

Nicht lange hierauf ſtellete ſich Aſarias ein/ Athalia wolte ein groſſes Vergnügen über ſeinem Wohlſtande haben/ indem ſie ſich eingebildet/ deſſen allzuhefftige Traurigkeit/ ſo ſie geſtern an ihm wahrgenommen/ würde ihn vielleicht gar auf das Krancken-Bette geleget haben. Bin ich ſolches gleich nicht an dem Leibe/ erklährete ſich Aſarias, ſo bin ich es doch an der Seele/ weil mich der unbeſtändigen Flora Wanckelmuth mit ſo viel Martern beleget/ als genug ſind/ ein Hertz auf das innigſte zu quälen. Was reden doch Eure Liebden/ erkundigte ſich Athalia, und wolen ſie doch das liebſte Fräulein eines ſchnöden Wechſels beſchuldigen? Der Printz Sinnador von Tyrus, ſprach Aſarias, iſt mir ſchon

gefährlich genug/ mich in meinen Gedancken zu verstärcken / und seine schmeichelnde Discourse so vermögend / auch das beständigste Hertz wanckend zu machen. Ich wil Eure Liebden aber versichern / versetzte die Generalin/ daß Flora zwar des Tyrischen Printzens Schmeicheleyen angehöret / sich aber dieselben nicht bethören lassen. Nein / nein/ sprach Asarias, mein Fräulein ist die unbeständigste Person von der Welt / indem ich mich keines andern überreden lasse / was meine Augen selbst zu sehen Gelegenheit gefunden. So mag sie sich selbst entschuldigen / brach endlich Athalia heraus.

Bey diesen Worten wolte sie das Fräulein hinter den Tapeten suchen / und es dem Asarias vorstellen/ weil sich aber dieser nicht geben wolte / sondern sie vor die unbeständigste Person auf der Welt hielt / machte sich Flora nach einer andern Thüre / satzte sich auf ihre Carosse/ und ließ die beyden in tieffen und wunderbaren Gedancken wegen ihres so schleunigen Abschiedes zurück.

Asarias wurde nicht wenig betroffen / als er von der Generalin vernahm/ daß Flora zugegen gewesen / und bedaurete nunmehr / daß er allzu frey in Entdeckung seiner Gedancken verfahren. Athalia muste auf dessen Ersuchen gleich einen Diener hinschicken / und um die Erlaubniß Ansuchung thun / ihr das Compliment in dero eigenem Zimmer zu machen / das Fräulein aber ließ ihnen zurück melden: sie wäre von einer gehlingen Unpäßligkeit überfallen worden/ liesse also um Verzeihung bitten / daß sie dessen angenehmen Zuspruch anitzt anzunehmen nicht geschickt sey.

So wohl die Generalin als der Fürst hielt dieses vor eine listige Entschuldigung/ wobey der letzte Amors Rache sattsam erkennen konte/ indem er durch sein eigenes Verbrechen gestrafft wurde. Nunmehro begonnte Asarias, da er nur die rechte Beschaffenheit der Sache erfahren/ auf vernünfftigere Gedancken zu kommen: er ließ die beweglichsten Bitten an Athalien ergehen/ das Fräulein doch wieder zu versöhnen/ welches sie nicht allein zusagte/ sondern sich auch alsofort nach Florens Zimmer machte.

Sie erblickte dieselbe gantz entrüstet auf und nieder gehen hörete/ auch mit gebrochenen Worten und Seufzern das männliche Geschlechte so emsig verfluchen/ daß sie lange Zeit nicht innen wurde/ was vor eine Person zugegen. Endlich aber/ da sie ihre Maidgens/ sie zu entkleiden ruffen wolte/ ersahe sie die Generalin/ und sprach: Ach geliebte Athalia, wie schändlich bin ich hintergangen/ und wie sehr hab ich mich betrogen/ in des Asarias Person mein ewiges Vergnügen zu finden. O den Undanckbahren/und Unbeständigen/welcher mir dasjenige schändliche Laster aufbürden wil/ mit dem er seine Seele beflecket hat. Ich kan euren Eyfer nicht tadeln/ geliebte Freundin/ versetzte Athalia, höret mich aber erst an/und alsdann fället ein Urthel nach eurem Gutachten.

Damit erzehlete sie derselben des Asarias Eyfersucht und ausgestossene Klagen/ auch daß er den Tyrischen Printz in ihrem Zimmer erblicket/ so er vor ein Zeichen ihres veränderten Gemüthes aufgenommen/ satzte auch solche Versicherungen hinzu/ daß sich endlich Flora bewegen ließ/ ihm diesen Liebes-Fehler zu vergeben.

Gedencket kein Wort von dieser verhaßten Sache / rieff sie ihm zu / da er sich den folgenden Tag mit vielen Worten zu entschuldigen suchte / sondern tilget das Andencken aus eurer Seelen / wie ich denn ein gleiches zu thun gesonnen bin. Asarias danckte dafür mit den verpflichtesten Worten / und endlich wurde der gantze Streit durch einen feurigen Kuß aufgehoben. Solchergestalt gelangten beyde zu ihrer Vergnügung / als auch wenige Zeit hierauf ihr Beylager so prächtig als lustig vollzogen wurde.

Dieses war der erste Donnerschlag in der Fürstin Ohren / als sich Asarias zu einer prächtigen Gesandschafft schicken muste / die Prinzessin Bazima aus Egypten überzuholen. Flora wolte sich fast nicht trösten lassen / und die bittern Thränen-Fluthen ergossen sich als eine schneller Strohm über die erblaßten Wangen. König David und Bath-Seba vernahmen solches durch den Kron-Printz / und weil sie beyder Liebe wohl kannten / liessen sie ein Theil ihres Frauenzimmers zu Bazimens Aufwartung / und die neue Fürstin zugleich mit nach Egypten gehen / worauf sich die Grösse der erstgehörten Klagen sofort zur Ruhe legte.

Asarias erhielt auf dieses völlige Instruction, nebst den köstlichsten Geschencken / sowohl vor den Pharao, als auch die Königliche Braut und den Kron-Printz / die an den unschätzbahrsten Edelsteinen und dem Golde bestanden. Flora wurde gleichfalls damit versehen / der Bazima Frauenzimmer und Bedienten zu beschencken / damit sie sich nicht dürfften dauren lassen / ihr Vaterland mit Jerusalem zu vertauschen.

Des
Weiſen Königs
SALOMON
Drittes Buch.

Es wird nunmehr Zeit ſeyn/ daß wir uns auch einmahl nach dem Printz Adonias umſehen/ und nachforſchen/ ob er ſich die Liebe gegen die artige Abiſag aus dem Sinne geſchlagen/ da er ſolche als eine Stieff-Mutter und Gemahlin des Königes betrachten muſte. Er muſte ſolches zwar gezwungen thun/ indeſſen aber blieb doch das Feuer in ſteter Nahrung/ und wurde nicht eher/ als mit deſſelben Tode verzehret. Offt wolte er ein neues Bekänntniß wagen/ weil es aber allzu gefährlich ſchiene/ muſte er dieſe Flammen zu ſeinem gröſten Mißvergnügen unterdrücken und verborgen halten.

Endlich gerieth er auf einen Anſchlag/ der ſo verwegen als tüchtig ſchien/ ihm die Abiſag in ſeine Arme zu lieffern; nemlich er beſchloß/ als der älteſte Printz von Davids Söhnen/ weil die übrigen bereits das Schickſal der Verweſung gefunden/ ſich vor einen König auf-

zu-

zuwerffen / und nach diesem die Abisag mit Gewalt beyzulegen.

Die rasende Liebe hatte ihm allhier alle Vernunfft entrissen / daß er nicht an den unglücklichen Ausgang gedachte / den sein Bruder Absalon gefunden; vielmehr trat er in dessen gottlose Fußstapffen / legte sich prächtige Wagen und viel Diener zu / die vor demselben herlieffen / und ihm ein Königliches Ansehen machen solten.

David sahe diese Zurüstung / allein er wolte sich bey seinem alten und noch wenigem Leben keine innerliche Unruh und Kriegs-Verwirrungen zuziehen / deswegen vergönnete er ihm diese prächtige Ausführung / und gedachte nicht / daß er in dem Stande seyn würde / dessen vermeyntes Vorhaben auszuführen.

Adonias fuhr inzwischen fort / die Hertzen des gemeinen Volckes an sich zu ziehen / und bediente sich aller Griffe seines Bruders Absalons, wodurch der Pöbel / der ihn ohnedis als einen schönen Herrn sehr æstimirte / völlig auf seine Seite gebracht wurde. Dieses aber war ihm noch nicht genug / sein Vorhaben auszuführen / und zu einen gewünschten Ende zu bringen; deswegen bemühete er sich um des General-Feld-Marschall Joabs Freundschafft / und nachdem er dieselbe durch erstaunende Summen Geldes gewonnen / entdeckte er ihm sein Vorhaben / und fragte / auf was Arth und Weise solches wohl am besten auszuführen?

Joab, welcher nunmehr eine Gelegenheit vor sich sahe / derjenigen Straffe / so er immer noch von dem Könige zu befürchten / überhoben zu seyn / gab den Anschlag / man müsse den Priester Abjathar in ihr Bündniß ziehen / damit wegen der Salbung kein Verhinderung entstehen möchte / welches Adonias auch sofort bewilligte / und denselben Gemüthe durch allerhand ersonnene List auf seine Seite brachte,

Nach

Nach dieſem kamen die Verſchwornen täglich in Joabs Pallaſte zuſammen / und überlegten dieſes wichtige Werck / damit es nicht vor der Zeit ruchtbar / oder gar hintertrieben werden möchte. Endlich wurde der Schluß gefaſſet / ſolches vor Jeruſalem bey dem Steine Soheleth auszuführen / und den Printz Adonias vor einen König zu erklähren; ſo auch etliche Tage hierauf würcklich erfolgte.

Es wurde dabey ein groſſes Gaſt-Geboth ausgerichtet / und die Brüder des aufgeworffenen Königes / nebſt vielen vornehmen Miniſtern dazu erſuchet: Printz Salomon aber wurde nebſt Benaja, dem Königl. Beicht-Vater Nathan, und des Davids getreuen Räthen als unnöthige und gefährliche Perſonen dabey angeſehen / deswegen muſten ſie auch vor dieſes mahl zurück bleiben.

Reichs- und Staats-Veränderungen blieben ſo wenig als die Sonne an dem Himmel verborgen / deswegen brachte die geflügelte Fama, daß Adonias ſich zum Könige aufgeworffen / ſolches ſofort nach der Königlichen Burg / und machte den Königl. Beicht-Vater und Hofmeiſter des Salomons nicht wenig beſtürtzt / weil er bereits das Ubel vorher ſahe / welches auf dieſe Auftuhr erfolgen würde.

Er ließ ſich dieſemnach bey der Königin Bath-Seba anmelden / und erhielt den Augenblick Audienz, daſelbſt entdeckte er nun / daß ſich Adonias als König von Iſrael ohne Davids Willen ausruffen laſſen / und nicht eher ruhen würde / biß er den rechten Erben aus dem Wege geräumet / damit er ſich keines innerlichen Krieges dörffte. Weil nun die Geſchwindigkeit hierinnen ſo wohl der Königin als des Kron-Printzens Leben allein zu retten vermögend / muſte ſie dem Könige die gantze Sache hinterbringen / und ihn der gegebenen

Ver-

Versicherung erinnern/ daß Salomon allein den Israelitischen Thron besteigen / und nach ihm gantz Israel beherrschen solle.

Die Königin Bath-Seba wurde nicht wenig bestürtzt / als sie diesen neuen Aufruhr hörete / und muste sich täglich ihres Todes befürchten / wofern Adonias König verbleiben solle. Diesem nun zu entgehen / willigte sie in Nathans gegebenen Anschlag/und versicherte/ sich deswegen sofort zu dem Könige zu begeben / wobey der getrene Nathan noch dieses hinzu setzte/ daß er ebenfalls bey dem David Audienz suchen / und solches bekräfftigen wolle.

Solchergestalt machte sich Bath-Seba zu dem Könige/ und als sie niemand als Abisag erblickte / die ihm dienete/ neigte sie sich/ fiel zu seinen Füssen/ und sprach: Es wissen Eure Majestät / daß sie dero Magd bey dem grossen GOtt betheuret / den Printz Salomon auf den Israelitischen Reichs-Stuhl zu setzen / und die Regierung dero Länder zu übergeben. Nun aber hat sich Adonias ohne dero Wissen zum Könige aufgeworffen / viel gemästet Vieh und Schaafe geopffert / Eurer Majestät Söhne/ohne den Salomon, nebst dem Priester Abjathar und General-Feld-Marschall Joab dazu ersuchet/ und mich nebst meinem Sohne in die gröste Furcht gesetzet.

Wiewohl / da die Augen gantz Israels auf Eure Majestät gerichtet seyn / und mit Schmertzen warten / wen sie vor dero Abschiede zum Nachfolger im Königreiche öffentlich erklären werden/ als hoffe/ das Volck werde

de ihn noch nicht dafür erkennen. Solte dieſes aber geſchehen / und Eure Majeſtät hierauf mit Tode abgehen / ſo würde ich / nebſt meinem Sohne Salomon, nichts als den unfehlbahren Tod zu gewarten haben/und Adonias die abſcheulichſte Rache an uns ausüben.

Sie hatte die letzten Worte kaum geendet / als der Königl. Beicht-Vater in das Zimmer trat / und ſich gleichergeſtalt vernehmen ließ: Ich weiß nicht / großmächtigſter König / ob ſie jemahls die Verordnung gemacht / daß Adonias die Iſraelitiſchen Länder beherrſchen ſol/dieſes aber weiß ich wohl / daß er heute auf dem Steine Soheleth / bey dem Brunnen Rogel / viel Opffer gehalten / auch ein groſſes Mahl angerichtet / die Königl. Printzen/ nebſt dem Prieſter Abjathar und Feld-Marſchall Joab zu tractiren/ und ſich alſo vor einen König aufgeworffen. Der gantze Hauffen ſelber ruffet mit entſetzlicher Stimme: Es lebe König Adonias. Wie bin ich denn dieſemnach bey Eurer Majeſtät in ſo groſſe Ungnade gefallen/ daß weder ich noch die andern getreuen des Reichs einige Wiſſenſchafft von dieſer Erhöhung bekommen?

König David hörete ihm mit groſſer Gedult zu/ endlich ließ er die Bath-Seba, ſo ſich bey Nathans Einritt aus dem Gemach begeben / zurück ruffen / und

sprach: So wahr der HErr lebet / der meine Seele aus vieler Noth erlöset / ich will dasjenige auf diesen Tag bestättigen / was ich geschworen / nemlich / daß Salomon der eintzige Erbe und König nach mir in Israel seyn sol.

Bath-Seba wurde durch diese Betheurung auf das neue lebendig / sie neigte sich mit der tieffsten Erniedrigung zur Erden / und verpflichtete sich dafür mit diesen Worten: Der Himmel lasse Eure Majestät den Israelitischen Reichs-Stuhl noch viele Jahre ruhig besitzen / wenn nur mein Sohn zum König nach dero Absterben bestättiget ist.

Damit schien dem Adonias ein grosses Ungewitter zu dräuen / welches auch endlich mit gefährlichen Wolcken aufzohe / und den gantzen Anhang erschröckte und zerstreuete / welches aber dieser in seiner neuen Würde gantz vertiefftе Printz nicht vorher sehen konte / sondern die Gesundheiten / die ihm von dem Joab und den übrigen Kriegs-Häuptern geschahen / mit dem innigsten Vergnügen annahm / und dieselben aller Gnade und Königlichen Huld versicherte.

Doch satzte Adonias auf niemanden ein so grosses Vertrauen als den General-Feld-Marschall / weil er diesen allein vor tüchtig erachtete / seine hohe Würde zu vertheydigen. Er nahm sich allhier das Exempel von dem Isboseth, welcher durch des klugen und behertzten Abners mächtigen Beystand das Königreich so glücklich als ruhig regieret / und erwählete sich diesemnach den Joab gleichsam zu seinem Abner, der ihm auch vortheilhaffte Anschläge ertheilte / bey der einmahl gewonnenen Würde zu verbleiben.

In-

Indem aber dieſer wohl ſahe/ daß Salomon als ein bereits zum Könige durch ſchrifftliche Verfaſſungen erklährter König nach Davids Tode die gröſte Unruhe erregen würde/ und ſo wohl den Adonias zu ſtürtzen/ als ihn ſelbſt hinzurichten bemühet ſeyn/ vermeynte er die Regel: **Es iſt beſſer/daß man ſeinem Feinde zuvor komme / als ſich zuvor kommen laſſe**/ dem neuen Könige ſofort zu recommendiren.

Dieſer hatte zwar bereits hierauf gedacht/ der Naſonische König aber und die tieffſte Erniedrigung machte ihn ſo aufgeblaſen/ daß er vielmehr meynete/ ſein Bruder Salomon würde ſich eher vor ihm demüthigen/ als wolder ihn ſetzen; als aber Joab ſich deswegen mit ihm unterredete / blieb die Furcht nicht gäntzlich zurücke / er möchte ſich den Thron ſo geſchwinde geraubet/ als angetragen ſehen.

Joab ſpührete deſſen Unruhe/ und war damit nicht zufrieden. Er hatte ſich einmahl des Adonias Parthey zu halten erklähret / und alſo den König auf das höchſte beleydiget/ darum muſte er dieſelbe nunmehr gezwungen fortſetzen; weil ihn David als einen Abgefallenen nicht wieder zu Gnaden annehmen; Adonias aber gar nach dem Leben ſtreben würde / wofern er ihm ungetreu zu werden geſonnen.

Er blieb dieſemnach am ſelben beſtändig hangen/ und gab ihm die ſicherſten Regeln / ſein Königreich zu vertheydigen/ indem er ſagte: **Vor allen Dingen ſuchet das Volck durch die gröſten Schmeicheleyen auf Eurer Seite zu behalten. König David iſt alt/ er bekümmert ſich darum nicht mehr/ und der Pöbel ſelbſt betet mehr die aufgehende als untergehende Sonne an.** Die-

se Flüchtigkeit müsset ihr noch durch eine freygebige Hand vermehren; denn kan das Gold auch der klügsten Augen blenden / so bringet es gewiß den Pöbel wohin es wil. Endlich untersuchet diejenigen Sachen / welche dem Volcke, unter Davids Regierung nicht gefallen / diese schaffet ab / hingegen folget ihnen / doch ohne Verletzung des Königlichen Respects, in demjenigen / die sie so äusserst verlangen / und euch keine Unruhe oder Nachtheil bringen können. Werdet ihr solches genau beobachten / so werdet ihr nicht allein beständig im Besitz des jetzt-gewonnenen Königreichs erhalten werden / sondern auch noch mehr Stämme an euch ziehen / darum ich schon selbst bemühet seyn wil.

Adonias prägete sich des Joabs Worte als eines Oraculi in das Hertz / und wuste nicht Worte genug zu finden / dem Joab den verpflichtesten Danck hievor abzustatten. Ich bedaure nichts mehr / ließ er sich gegen ihn vernehmen / als daß die Printzessin Selidone nicht zugegen / so solle gewiß niemand als sie, den Israelitischen Thron mit mir bekleiden. Die Ehre / so ihr meinem Hause anthut / versetzte Joab, ist allzu groß / doch würde ich nicht ermangeln / dieses Glück meiner Tochter zu gönnen / und sie an euch zu verbinden / woferne ich nur die geringste Nachricht

von

von ihrem Auffenthalt hätte. Ich vermeynte zwar zuerst / sie würde dem Salomon in Egypten gefolget haben / weil er aber ohne sie zurück gelanget / muß ich doch in meinen Gedancken irren. Solte sie Glück und Zeit / erklährte sich Adonias, noch einst an den Zionischen Hof zurücke bringen / werde ich mein Königl. Versprechen nicht umstossen.

So listig wuste Adonias des General-Feld-Marschalls Hertze auf ewig anzuziehen / da er Sellidonen auf den Israelitischen Thron erheben wolte / die nicht zugegen / auch wohl nimmermehr wieder kommen würde. Solches bekannte zwar der Mund / das Hertz aber seufftzete noch um seine Stieff-Mutter Abisag, und entschloß sich / dieselbe nach des Königes Tode gewiß zuzulegen.

Inzwischen nun Adonias allerhand Lehren von dem Joab hörete / ruffte das Volck unaufhörlich: Es lebe Adonias! Es lebe Adonias! Der Feld-Marschall sahe dieses vor ein sicheres Zeichen der ihm bereits gewiedmeten Liebe an / und sprach: Das Volck ist bereits völlig auf eurer Seite / darum schmeichelt ihm mit dem grösten Liebkosen / und beobachtet hierauf die Regel: Wie der Himmel zwey Sonnen nicht erduldet / so können auch an dem Regiments-Himmel nicht zwey Königs-Sonnen stehen / das heißt: Suchet den Printz Salomon nebst der Königin Bathseba schleunigst / doch listig aus dem Wege zu räumen / damit nicht die ihm noch getreuen einen Auf-

ruhr erregen/ und euch das Königreich wieder entziehen.

Adonias, welcher sich nicht eher in seiner neuen Würde sicher/ als durch Salomonis und der Königin Tod ersahe/ ordnete sogleich etliche verschmitzte Haupt-Leute/ dieses grausame Unterfangen auszuführen/ versprach ihnen auch bey glücklichem Erfolg nicht allein die grösten Ehren-Stellen/ sondern auch alle Königliche Gnade.

So verfluchte Maximen werden offt zu Erhaltung eines irrdischen und vergänglichen Reiches ersonnen/ und so müssen auch Bluts-Freunde durch ihr Blut den wanckenden Thron gleichsam bevestigen/ welches der Ottomannischen Pforte nicht unwissend/ indem öffters nicht eine geringe Anzahl leiblicher Brüder fallen muß/ da nit sich nur ein eintziger auf den Thron erheben könte.

Solchergestalt schien nun alles wohl angeordnet/ den aufgeworffenen König bey seiner neuen Würde zu erhalten. Wie aber Kronen auszutheilen und abzunehmen allein höherer Gewalt zustehet/ also muste Adonias auch noch denselben Tag inne werden/ daß keine menschliche Kräffte zu Erhaltung und Beschützung eines Reiches zulangen/ wenn nicht der Himmel kluge Rath-Schläge einflösset/ und die eingeflösten Rath-Schläge zugleich ausführen hilffet.

Denn David, welcher den Printz Salomon noch diesen Tag zum Könige in Israel erklären wolte/ ließ den Prie-

Priester Zadock, den Propheten Nathan, und den General Benaja, weil er aus Schwachheit dem Königlichen Rathe nicht beywohnen konte / in sein Zimmer fodern / woselbst er ihnen des Adonias Hochmuth / und die daher besorgende Gefahr sattsam vor Augen stellete / nach diesem auch sein Vorhaben in folgenden Worten entdeckete:

Liebe Getreuen / ihr sey allein diejenigen / welche meinem Sohne Salomon das ihm einmahl versprochene Königreich zuwenden können; so nehmet diesemnach meine Trabanten und die Leib-Garde zu euch / setzet den Printz Salomon auf das Königliche Maulthier / und begleitet ihn biß nach Gihon. Daselbst verrichtet die gebräuchlichen Ceremonien, der Priester Zadock sälbe ihn zum Könige über Israel / ihr übrigen aber lasset die Posaunen erschallen / und ruffet mit froher Stimme: Glück zu dem Könige Salomon.

Ist solches vollzogen / so führet ihn durch die vornehmsten Strassen nach dem Königlichen Schlosse / so sol er auf dem Reichs-Stuhle Israelis sitzen / und nach meinem Tode die Beherrschung aller Länder / so wohl in Israel als Juda überkommen.

Die getreuen Diener des David liessen es hierauf an allerhand Glücks-Wünschen nicht ermangeln / wie denn Benaja gleichsam propheceyete / daß er nicht allein in die löblichen Fußstapffen des grossen Davids treten / sondern auch das Königreich um ein merckliches erweitern und vermehren würde.

Die Königin Bath-Seba hatte inzwischen auch dem Salomon mit Furcht und Zittern des Adonias Aufruhr hinterbracht/ der sich aber nicht bewegete/ indem er bereits vorher sahe / daß man zwar ein solches Unterfangen ins Werck setzen / aber nicht so leicht ausführen würde / und deswegen bey seiner Großmuth und Standhafftigkeit verblieb. Bath-Seba wolte an dieser Aufführung fast ein Misfallen tragen / und als solches Salomon vermerckte / stimmete er aus Klugheit mit der Königin gleichfalls in herbe Klage-Lieder / und vergnügte sie dadurch weit mehr/ als durch seine großmüthige Standhafftigkeit.

Sie wurden in ihrer Unterredung von des Adonias bösem Vorhaben gleich gestöhret / als sich Zadock, Nathan und Benaja meldeten. Der letzte hinterbrachte ihm des Königes ertheilten Befehl / und daß die Stunde erschienen / an welcher ihn gantz Israel vor ihren König erkennen solle/ welches Salomon ohne eintzige Bezeugung sonderbahrer Freude anhörete / weil er bereits wuste / daß die Höchste Macht schon mächtig genug seyn würde/ einen aufgeworffenen und hochmüthigen König zu stürtzen.

Es wurden ihm hierauf Königliche Kleider angelegt / und bereits von den Grossen allerhand Glückswünsche gethan / die sich nach und nach einfänden/ der Salbung in Gihon beyzuwohnen. In dem Schloß-Platze sammleten sich inzwischen die Crethi und Plethi; so wurde auch das Königliche Maulthier in dem grösten Schmuck herzu geführet/ welches Salomon endlich beschritt/ und sich unter des Davids Leib-Garde / der vie Vornehme und Grossen des Hofes folgten/ nach Gihon machte.

Gan

Gantz Jerusalem demuthigte sich mit der tieffsten Erniedrigung vor dem Salomon, weil es bereits aus dem Königlichen Schmucke und bestiegenen Maulthier (welches sonst allen/auch den Printzen selbst untersaget) ersehen konte/ daß man ihn in der Nachfolge des Reichs bestättiget hätte. Er zohe diesemnach viel Volck mit sich nach Gihon, welches die Salbung des Salomonis zugleich mit anzusehen / als auch dem neuen Könige tausend Glück zu wünschen bereit war.

In kurtzem erblickten sie den Ort vor sich / welcher von David bestimmet war / dem Salomon die Nachfolge in den Israelitischen Ländern zu bestättigen. Die Leib-Garde machte einen Crayß / damit nicht das andringende Volck dem Zadock den Platz zu sehr benehmen möchte / welcher die Salbung mit den dabey gewöhnlichen Ceremonien verrichtete/und den Salomon zum ersten als König von Israel begrüssete.

Sofort wurde mit aller Gewalt in die Posaunen gestossen / das Volck aber begunte ohne Aufhören zu ruffen: **Glück zu dem Könige Salomon!** Auf dieses machten auch der Königliche Beicht-Vater Nathan, Benaja, und die andern Grossen des Hofes ihren Glücks-Wunsch / wobey das erfreute Volck in ihrem Ruffen verblieb / und dem neuen Könige unter dem Klang der Posaunen biß an die Burg Zion folgte. Die Sonne ließ dabey einen so schönen Tag ersehen/ als wenn sie gleichfalls ihr Vergnügen wegen dieser Salbung bezeigen wolte / und die Erde/ so von dem Schall der Posaunen erschütterte/bewieß/ daß auch alle Völcker den Nahmen Salomonis nunmehr mit Furcht und Zittern anhören würden.

Der unrechtmässige und von den abgefallenen Dienern des alten Davids zum König erwählte Adonias ließ die erste Probe davon sehen / als ihm die Nach-

richt hinterbracht wurde / Salomon sey zum Könige gesalbet worden. Die gantze Versammlung befand sich eben in der grösten Vergnügung nach aufgehabener Tafel / als ihr der Klang von den Posaunen in die Ohren fiel.

Keines unter ihnen wuste / was solches zu bedeuten / und Joab, der bereits als ein kluger Staatist näher zu rathen begunte / ließ sich doch vor den übrigen nichts mercken / sondern fragte mit einer fremden Aufführung: **Was wil das Geschrey und Getümmel der Stadt?** Er wolte eben zum Scheine Ordre geben / einen verschlagenen Diener nach der Stadt zu senden / als des Abjathars Sohn Jonathan herzu geeilet kam / und die betrübte Nachricht ertheilete / daß Salomon auf des alten Davids Befehl zum Könige über Israel gesalbet worden / auch von allen Grossen des Hofes die Glücks-Wünsche angehöret / ja zum Uberflusse bereits den Reichs-Stuhl bestiegen / und von jedermann als rechtmässiger König verehret werde.

Diese Nachricht kam einem entsetzlichen Wetterschlage bey ausgeheitertem Himmel gleich / indem die freudigen Gesichter sofort verdunckelt / und die Hertzen mit Furcht und Schrecken erfüllet wurden. Joab sahe bereits die nachfolgende Gefahr vor Augen / deswegen bemühete er sich / das Volck auf / und in der Treue gegen den Adonias zu erhalten / allein vergebens. Ein jeder sahe den Tod vor Augen / wofern er sich dem rechtmässigen Könige entgegen zu seyn gesonnen / drum eilten sie insgesamt davon / und nach ihren Häusern / gleich als wenn nicht das geringste geschehen / oder sie den Adonias zum Könige erwählen helffen.

Solchergestalt befand sich Adonias gantz verlassen / als auch Joab und Abjathar forteileten / und diesem Ungewitter entgehen wolten. Es fehlete wenig / so

hätte

hätte ihn bey überlegter Gefahr/ daß er dem Tode nicht entfliehen könte/die Verzweiffelung überfallen/ und ihn angereitzet / das Schwerdt in die Brust zu stossen / und damit dem endlichen Verderben zu entgehen.

Armseliger Adonias, ließ er sich unter freyem Himmel vernehmen / was wirst du nun vor die erhaltene Krone anders bekommen / als eine Todes-Krone? Und was wird es dir wohl dienen / daß du einen Augenblick König von Israel gewesen? Verdammter Ehrgeitz / der du mir den Sarg gemacht / und verfluchter Hochmuth / der du mir das finstre Grab gebauet! Ach! gerechter Himmel / schlag doch mit deinem durchdringenden Blitze in dieses verwegene Hertz/und verkehre solches in düstre Asche / ehe mich der zornige Blitz des neuen Königes treffen kan. Oder öffne dich du ungeheurer Schlund der schwartzen Erde / ehe sich Salomonis Mund zu meinem Verderben eröffnet. Verfluchter Stein/ rieff er bey Erblickung des am Brunnen Rogels aufgerichteten / der du mich als König von Israel ausgeruffen/ wenn du nicht mächtig gewesen bist / mich auch in dieser Würde zu erhalten? Und du verdammter Joab, warum hast du meinen verwerfflichen Ehrgeitz nicht gedämpffet / ehe dessen Macht allzu hoch gestiegen! Mich Unglückseligen! Mich Verlassenen!

So fluchte der armseelige Printz auf seinen Ehrgeitz

und

und den Joab, allein was konte ihm dieſes helffen? Es wurde nur ſein Schmertz dadurch je mehr und mehr vergröſſert/ zu mahl/ da er noch von weitem etliche flüchtige Reuter erblickte / die ihn aufzuheben dräueten. Er machte ſich demnach augenblicklich von dieſem ihm ſo unglücklichen Orte / und erwählete ein kleines Hauß zu ſeiner Sicherheit / worinnen er einen alten Diener von ſeiner Mutter Hagith erblickte / der ihn nicht allein willig aufnahm / ſondern auch einen Anſchlag zu ertheilen verſprach/ der ihm das Leben retten ſolle.

Simron, ſo hieß dieſer alte Diener/ hatte nicht allein den Adonias mit erziehen helffen / ſondern ihm auch allerhand tugendhaffte Lehren in die Seele geprägt / deswegen verdroß es ihn nicht wenig / da er deſſen Aufruhr hörete / und jetzt eben wolte er ſich die Freyheit nehmen/ ihm nicht allein dieſes abſcheuliche Laſter vorzuwerffen/ ſondern ihn auch auf den rechten Tugend-Weg zu bringen ſuchen.

Dieſes ſind nicht die rechten Mittel/ ließ er ſich vernehmen/ zu einem glückſeligen Leben zu gelangen/ ſondern vielmehr die Staffel zu eurem endlichen Untergange. Sehet / geliebter Adonias, ihr habet diejenigen Lehren nicht in Acht genommen/ die ich euch mit ſo vieler Mühe beygebracht / ſondern ſie vielmehr verachtet / deswegen ſeyd ihr auch nunmehr in dieſes Labyrinth gerathen. Ihr redet nicht unrecht/ alter Vater/ ſprach Adonias, allein wer kan dem Unglück entgehen / wenn es ſich auf uns gerüſtet? Ich muß bereits dazu von dem Himmel verſehen ſeyn/ deswegen ha-

haben eure köſtliche Lehren dasjenige nicht ſchaffen können / was ihr darunter geſuchet. Redet nicht alſo/ verſatzte Simron, nicht der Himmel / ſondern, eure verwerffliche Paſſion hat euch unglückſelig gemacht/ denn dieſe beraubet einen Menſchen aller Vernunfft / und machet ihn bey ſehenden Augen blind. Und ſaget mir/ wo kan dieſe grauſame Feindin doch eine rechte Gemüths-Vergnügung heiſſen / da ſie uns mit eitel unruhigen Gedancken umgiebet/ und Tag und Nacht drauf ſinnet / ſich ein Gnügen zu thun? Habet ihr denn wohl vergnügte Stunden bey eurem gefährlichen Unterfangen genoſſen? Ich erkenne mehr als zu wohl/ geliebter Vater/ ſprach der Printz/ daß die Schuld mir allein zu rechnen; aber wer kan ſolcher aufſteigenden Gedancken ſo gleich ſteuren und dämpffen? Ich muß euch erſt zu erkennen geben / ſprach der alte Simron, wie flüchtig und unbeſtandig die Ehre / alsdenn wil ich auch auf das andere antworten. Was iſt ſie? Ein Ball/ der zwar ſehr hoch ſteiget/ aber im Augenblick die Erde wieder küſſen muß. Was iſt ſie? Eine Raquete, die zwar ſehr hoch ſteiget / aber im Augenblick ſich wieder erniedriget ſiehet. Was iſt ſie? Eine flüchtige Blume / die des Morgens ſchöne blühet / des Abends aber ihre matten Blätter zur Erde

ſin-

ſincken läſſet / und verwelcket. Nehmet an euch ein Beyſpiel / ob ich nicht wahr geredet. Weiter ſo vermeynet ihr / man könne die aufſteigenden ehrgeitzigen Gedancken nicht leichtlich dämpffen; wiſſet ich aber nicht / daß man ſich alles erſt vor die Augen ſtellen muß / ehe man eine Sache rühmen oder tadeln / erheben oder unterdrucken wil? Ihr habt euch zum Könige von Iſrael aufgeworffen / hättet aber dieſe ehrgeitzigen Gedancken leicht ſteuren können / wofern ihr mehr auf das Ende / als den Anfang geſehen / welches nicht allzu glücklich ablauffen würde / wie auch erfolget iſt. David lebet ja noch / und bey des Vaters Leben nach einer Krone trachten / die er ſelber träget / iſt nicht ſo wohl eine Verwegenheit / als ein verdammter Ungehorſam. Hättet ihr dieſes zuerſt erwogen / ſo würden alle ehrgeitzige Gedancken geflohen ſeyn. Salomon war bereits durch eine ſchrifftliche Verfaſſung zum Könige beſtimmet / und euch alſo die Unmöglichkeit gewieſen / den Iſraelitiſchen Thron zu beſteigen. Hättet ihr dieſes vorher überleget / ſo dürfftet ihr euch anjetzo nicht unglückſeelig nennen. Wollet ihr vielleicht ſagen / es hätten euch andere dazu gereitzet / ſo iſt dieſes kein Zeichen eines klugen Printzens / auf gottloſer Diener Zureden ſich einer Sa-

che

che unterfangen / die nichts als Blitz und Donner nach ſich ziehet. Nehmet dieſes an eurem jetzigen traurigem Zuſtande ab / der euch kaum dem Tode entziehen wird.

Wäre dieſer Lehrmeiſter ein anderer / als der alte Simron geweſen / den Adonias jederzeit ſo hoch als den König David ſelbſt verehret / ſo würde ihm gewiß vor dieſe Wahrheit mit dem Sebel ſeyn gedancket worden So aber gieng er in ſich / erkannte das begangene Unrecht / und erſuchte den Simron um ein bewährtes Mittel / ſein Leben zu retten / welches ihm auch dieſer ertheilte / da er ſich in etwas beſonnen / und vor das ſicherſte hielt / daß er die Hörner des Altars faſſete; denn ob dieſer gleich nicht zu dem Ende verfertiget wäre / den Ubelthätern daſelbſt Schutz und Sicherheit zu verſprechen / ſo wäre es doch ein Zeichen der äuſſerſten Demuth / und daß man gleichſam um des Himmels willen / um Gnade flehete. Wie er denn auch nicht zweiffele / es würde ſich der neue König dadurch bewegen laſſen / ihm nicht allein zu vergeben / ſondern auch das Leben zu ſchencken.

Adonias danckte mit den verbündlichſten Worten vor den gegebenen Anſchlag / verehrte dem alten Simron dafür einen köſtlichen Ring / und machte ſich bey einbrechender Dunckelheit nach Jeruſalem, da ihm dieſer nachfolgende Lehre auf den Weg gegeben: Indem die Menſchen gleichſam mit den Rieſen den Himmel zu ſtürmen ſuchen / ziehen ſie ſich dadurch freywillig Blitz und Donner zu. Wer

nach Kronen allzu begierig strebet / verliehret offt dasjenige / was noch köstlicher als alle Kronen zu schätzen. Glücke und Himmel seine Beförderung überlassen / wäre die allersicherste Staffel.

Damit sahe der alte Simron den Printz in vollen Gedancken forteilen / und bedaurete dessen unglückselige Zufälle / die er bereits lange Zeit vorher gesehen. In der Jugend ließ sich schon ein Zug nach allzu grosser Ehre sehen / da er niemanden / ohne seiner Mutter Hagith und ihm nachzugeben suchte / auch die andern Brüder gegen sich zu verachten suchte.

Simron stellete ihm dieses üble Verfahren offt vor die Augen / und zeigte das daher besorgende Unglück. Adonias nahm die guten Erinnerungen auch mit willigen Ohren an / gleichwohl konte er sich nicht entschliessen / sein hochmüthiges Naturell zu ändern. In der unschuldigsten Kindheit fielen schon bereits allerhand Reden vom Regieren / Herrschen und König-werden / welches Simron vor sichere Zeichen eines in Zukunfft nachfolgenden Unglücks ansahe.

Da nun das Geschrey die gantze Stadt Jerusalem erfüllete / Adonias habe sich zum Könige aufgeworffen / erkannte nunmehr Simron die elenden Früchte dieses unerträglichen Hochmuths / und bedaurete den Printz von Hertzen / daß er die ihm gegebenen Erinnerungen wenig geachtet / noch mehr aber / daß fast kein Mittel zu finden / sein Leben zu retten. Als auch kurtz nach dieser Erhebung alle Gassen von dem frohlockenden Geschrey erschallten: Glück zu dem Könige Salomon, schätzte er den Printz nun würcklich verlohren / der aber doch durch den ihm ertheilten Anschlag dem sonst bevorstehenden Tode entgehen konte.

Hun-

Hundert Augen waren auch ihn gerichtet / seinen
fenthalt auszuforschen / und tausend Füsse begierig /
nachzufolgen / deswegen geschahe es / daß Adonias,
r die Hörner des Altars angefasset / den Augenblick
den wurde. Sofort wurde es auch dem Könige
omon angesaget / welcher einen getreuen Diener hin-
kte / denselben auf das Schloß zu ruffen; Adonias
gab mit betrübtem Hertzen zur Antwort: **Ich**
rde nicht eher weichen / es schwöre mir denn
König Salomon seinen Knecht nicht mit
m Schwerdte zu tödten.

Der Diener hinterbrachte diese Worte an den Kö-
/ welcher aus selben schliessen konte / daß er sich nicht
n zu demüthigen suche / sondern ihn auch vor den
ten König in Israel halte / und eben dieses rettete
och sein Leben. Denn Salomon ließ sich gegen die
ssen des Hofes vernehmen: **Wird er redlich**
d getreu seyn / auch keinen Aufruhr mehr
det mich anrichten / so sol kein Haar von
n auf die Erde fallen; wird aber Böses
ihm funden / oder sein Hertz auf die erste
ßheit gerathen / das Königreich wieder an
bringen / so sol er sterben.

Dieses muste ihm der erst-gemeldete Diener hinter-
gen / und aller Königlichen Gnade versichern / wor-
sich Adonias mit demselben nach Salomonis Pal-
begab / mit der tiefsten Submission erniedrigte /
vor die gnädigste Aussöhnung verbundensten
nck abstattete. Der König ließ ihn bey verspührter
ue nach seinem Zimmer gehen / da er noch diese harte
nneruna gehöret / er solle sich still und eingezogen hal-
auch nicht gelüsten lassen / etwas wider die neue Re-

gierung zu reden / weil sonst der andere Aufruhr nicht so leicht als der erste perdoniret werden dürffte / welches Adonias mit den beweglichsten Worten bekräfftigte / und sich damit in sein Zimmer verfügte.

Der Anfang dieser gefährlich-scheinenden Unruhe hatte den gantzen Hof in Furcht und Schrecken gesetzet / so gar / daß sich auch die Prinzessin Aramena aus Jerusalem entfernet / und nach Gesur gemacht. Fürst Sibechai erhielt erst den folgenden Tag von der Generalin davon Nachricht / und wurde darüber nicht wenig bestürtzt. Er vermeynte / sie habe dadurch seinen Verpflichtungen entgehen wollen / und dieses kränckte ihn auf das höchste.

Er wäre derselben zwar gerne gefolget / indem er aber dadurch einen Zorn zu erregen vermeynte / blieb er zurück / und quälete seine Seele dafür mit tausend unruhigen Gedancken: Ach! grausame Prinzessin / rieffer aus / so wilst du mir durch diesen Abzug alle Hoffnung zu deiner Besitzung benehmen? Ungerechte Aramena, was beweget dich doch dazu? Wilst du diejenigen fliehen / so dich innigst verehren / was wird denn denjenigen geschehen / so dich gar anbethen. Nicht eine vermeynte Kriegs-Unruhe / sondern meine dir verhaßte Person hat dich aus Jerusalem gezogen. Unbarmhertzige Aramena! Unglückseeliger Sibechai!

So beklägte sich dieser Fürst / und so hefftige Gemüths-Bewegungen verursachte Aramenens gehlinge Abräise aus Jerusalem, die so eilends als unverhoffe geschahe. Athalia suchte ihn mit allerhand Tröstun-

ger

gen aufzurichten / aber das bekümmerte Hertz war nicht mächtig dieselben anzunehmen. Endlich sprach sie / in Gesellschafft des Elmelechiter Printzens / und seiner Gemahlin Urania, sich ehestens nach Gesur zu machen / und ihn zu dero Begleiter zu ersuchen / welches dem Sibechai die allerköstlichste Stärckung war.

Wiewohl das Glücke schmeichelte ihm hierinnen noch eher / als er sich eingebildet / weil König Thalmai an den alten David eine Gesandschafft abschickte / ihm so wohl wegen gestillter Unruhe / als auch dem neuen Könige zu dessen glücklicher Erhebung zu gratuliren / anbey aber wegen ihres auf ewig geschlossenen Bündnisses um einige Völcker Ansuchung zu thun / weil sich ein gebohrner Unterthan wider ihn aufgelehnet / und in den Gessurischen Gräntzen alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren suche. Denn David ließ sofort den Fürst Sibechai mit etlich tausend Mann den andern Tag aufbrechen / da er solche in möglichster Eil zusammen gezogen.

Sibechai hinterbrachte diese freudige Post an die Generalin / die nunmehr ihre Reise wegen bevorstehenden Krieges geändert. Er hätte ihre Gegenwart zwar in Gesur gewünschet / weil es aber nicht seyn konte / so ersuchte er sie nur um ein Schreiben an die Prinzessin Aramena, damit er Gelegenheit finden könne / solcher aufzuwarten / und bekam auch die Versicherung / daß sie noch denselben Abend einige Zeilen aufzusetzen gesonnen.

Den folgenden Morgen geschahe der Aufruhr / nachdem Sibechai völlige Ordre bekommen / und machte sich nebst den Gesandten / denen die Vertröstung gegeben worden / daß in kurtzen eine gröſſer Macht folgen solle / immer nach Gesur zu. Sibechai ließ die Truppen starck zumarschieren / und wurde von dem Könige

Thalmai mit der gröſten Freude empfangen / als er ſich bey Hofe anmeldete / und von dem Könige in Iſrael einen Gruß überbrachte.

Es wurden nach dieſem dem Volcke gute Quartiere angewieſen / und ſie von den Einwohnern auf das liebreichſte eingenommen / weil Furcht und Schröcken vor dem tyranniſchen Baalzephon (denn eben dieſes war der verwegene Aufrührer) bereits überhand genommen / und ſie in das gröſte Schröcken verſetzet. Sibechai aber muſte bey dem Könige verbleiben / der ihm des tollkühnen Baalzephons Raſerey entdeckte / und daß er nur allein wegen Abſchlagung ſeiner Töchter Aramena dieſen Aufruhr angefangen. Hätte Sibechai gleich ſonſt keine Kräffte geſpahret / dem Thalmai mit Nachdruck zu dienen / ſo wurden ſie doch bereits in Gedancken vermehret / ja dieſes / daß der Streit um eine ſchöne Prinzeſſin / die er ſelbſt verehrete / machte ihm alle Minuten zu Stunden / ehe er mit dem Baalzephon anbinden konte.

Nachdem ſie noch eines und das andere in dem Krieges-Rathe beſchloſſen / erkundigte ſich Sibechai nach dem Wohlergehen der Prinzeſſin Aramena, muſte aber die beſtürtzte Nachricht hören: daß der König ſolche gleich bey deſſen Eintritt in das Schloß unter einem ſtarcken Geleite nach Jeruſalem geſendet. Er hatte alle Kräffte anzuwenden / ſich nicht bloß zu geben / und itzo wünſchete er nicht mehr / als nur das Königliche Gemach verlaſſen zu haben / damit nicht deſſen Liebe vor der Zeit allzu kundbar werden möchte.

In ſeiner Einſamkeit fluchte er auf ſein unglückſeliges Schickſal / daß er Jeruſalem verlaſſen / Aramenen zu finden und zu ſehen / nunmehr aber erfahren muſte / daß ſie eben dieſen Orth wieder betreten / der ihm

zeit-

zeither ein rechtes Labyrinth und gleichſam eine wüſte Einöde geweſen.

Wie ſchwer wird mir doch deine Gegen-Gunſt ſchönſte Aramena, gedachte er/ und wie viel Hinderniſſe wird mir nicht das feindſelige Glück annoch in den Weg werffen / ehe ich zu meiner vollkommenen Vergnügung gelangen werde. Ach! heget die Liebe ſo viel raue Dörner / und ſo viel innerliche Unruhe/ warum hab ich mich doch in des Amors Dienſtbarkeit begeben? Verlaß ſie noch Sibechai, und tritt dieſe unruhige Regung mit Füſſen / ſo wirſtu erſt wieder lebendig werden/ und deine erſte Glückſeligkeit/ die dir bey einem freyen Leben geſchmeichelt / wiederum erlangen.

In ſolchen Gedancken legte er ſich zur Ruhe / und wolte die Regungen der Liebe durch einen ſüſſen Schlaff vollends zu vertreiben ſuchen / welches aber nicht eher/ als gegen Mitternacht erfolgte. Kaum aber / daß ſich die müden Augen geſchloſſen / wurden ſie durch einen entſetzlichen Tumult auf das neue rege. Es vergröſſerte ſich derſelbe faſt auf alle Augenblicke / und das Rennen der Pferde / nebſt dem hefftigen Geſchrey: Die Prinzeſſin Aramena iſt gefangen / zohe ihn wieder aus dem Bette.

Er ruffte einen von ſeinen Dienern / die im Vorgemache ſchlieffen / und befahl ihm nähere Nachricht von dieſem Tumulte einzuziehen / der in kurtzen die betrübte Poſt zurück brachte / daß Baalzephon der Aramena Flucht nach Jeruſalem durch einen geheimen Spion

ausgekundschaffet / ihr mit einem grossen Gefolge nachgeilet / sich in einen Weg geleget / den sie eben passiren müssen / und sie unverhofft überfallen / die meisten von ihrem Geleite niedergesebelt / sich darauf der Prinzessin Atamena bemächtiget / und mit sich hinweggeführet.

Die Unruhe / so Sibechai abermahl in seiner Seele empfand / ließ ihn sattsam schliessen / daß seine Leidenschafft gegen Atamenen noch nicht getilget. Er ließ sich sofort ankleiden / und machte sich / weil doch das gantze Schloß bereits rege war / nach dem Königlichen Zimmer / woselbst ihm Thalmai begegnete / und diesen unersetzlichen Verlust mit betrübten Hertzen klagte.

Sibechai, welcher bereits Befehl ertheilet / sein Pferd zu zurichten / machte sich nach des Königes Entfernung mit seinem getreuen Adrat den Augenblick aus Gesur, und ließ sich einen Soldaten den Weg zeigen / welchen Baalzephon schon genommen / ihm hierauf aus allen Kräfften nachfolgend. Der bleiche Schimmer des düstern Mondes brachte ihn endlich auf eine Spur / die noch gantz neu war / dieses ließ er nicht aus seinen Augen / sondern vermeinte / den verdamten Räuber bald anzutreffen.

Sein Eyfer aber brachte ihn biß an das feindliche Lager / woselbst er etliche Kerlen erblickte / die zwey Frauenzimmer auf einem Cameele fortzuschleppen suchten. Sofort wurden sie angefallen / weil sie sich aber behertzt zur Gegenwehre satzten / blieb das Gefechte eine Zeit zweifelhafftig / biß die meisten von des Sibechai tapfern Händen gefället wurden.

Das eine Frauenzimmer hatte sich inzwischen von dem Cameele herab gelassen / und nachdem sie eines Erschlagenen Sebel aufgehoben / ging sie dem Sibechai entgegen / und fochte so künstlich / daß dieser ge-

nug zu thun hatte / ſich zu vertheidigen / und den liſtigen Streichen auszuweichen.

Endlich unterlief ſie Sibechai, und rieß ihr den Sebel aus der Hand / wolte ſie auch eben ſeinem getreuen Adrat übergeben / als eine kleine Parthie auf ihn ſtürmete / und dieſes Frauenzimmer zu beſchutzen ſuchte. Adrat hatte ſie bereits mit Gewalt auf ſein Pferd gezogen / und eilte mit ihr nach Geſur, woſelbſt ihm eben bey hervorbrechender Morgen-Röthe ſeine andere Cameraden begegneten / die er / den Fürſt zu beſchirmen / an den Ort des Streites ſchickte / woſelbſt ſie ihn noch unbeſchädiget / aber in höchſter Gefahr erblickten / weil man ihn gefangen zu nehmen geſonnen.

Die Diener fielen als der Blitz auf die feindliche Parthie / und machten dem Sibechai auf das neue einen Muth / der ſich aber endlich bey einer gröſſern herannahenden Parthie durch dieſe kleine ſchlug / und mit ſeinen Dienern in möglichſter Eil nach Geſur rannte.

Der König Thalmai wuſte ihm nicht mit genug verbündlichen Wörten zu begegnen / daß er des Baalzephons Tochter Angelic gefangen bekommen / weil er dadurch ſeine Prinzeſſin durch eine Auswechſelung von dem aufrühriſchen Vatter wieder zu bekommen vermeinte.

Baalzephon erfuhr ſolches durch einen Soldaten / der dem Gefechte beygewohnet / und donnerte ſowohl auf das falſche Glück / als die nachläſſigen Beſchützer; wie denn dieſer Arme ſeine traurige Zeitung gleichfalls mit dem Kopffe büſſen muſte. Den gantzen Tag durfte niemand vor ſeine Augen treten / wie er denn auch in ſolcher Verwirrung Aramenens vergas / und ſie nicht beſuchte.

Dieſe wuſte ſich die Zeit durch nichts anders hinzubringen / als mit Seufftzen und Weinen. Das erſte

geschahe mit der innigsten Wehmuth / und die heissen Zähren / so die schönen Wangen befeuchtete / flossen gleichfalls aus dieser betrübten Quelle. Sie wurde zwar in einem prächtigen Zelte prächtig bewachet / allein der Schimpff / sich als eine Gefangene / und noch dazu in den Händen eines erzürnten Liebhabers zu sehen / erhitzte sie dergestalt / daß nichts als Donner und Blitz aus ihren schönen Lippen und Augen zu brechen begonnte.

Verfluchter Baalzephon, schrie sie gantz entrüstet / du solst dieses kühne Unterfangen noch mit deinem Kopfe büssen / oder ich wil nicht leben. Halt rasendes Unthier / komm und melde mir was von deinen verdammten Flammen / ich wil sie gewiß durch eine Gegen-Antwort stillen / die dich Scheusal der Menschen erbärmlich verzehren sol. Bin ich gleich in deiner Macht / so sind doch meine Hände noch nicht ohnmächtig / dich unmenschlichen Tyrannen auf eine menschliche Arth zu fällen. Hätte ich mich bequemen wollen / ein Hertz anzunehmen / so würde der ehrebiethige Sibechai gewiß vor dir das Meinige zu einem Gegen-Pfande erhalten haben.

So entrüstet war Aramena über des Baalzephons ungezäumte Liebe / so er bereits viel Jahre gegen sie blicken lassen. Seine Gemahlin Salmona, die eine der schönsten und Klügsten Damen in gantz Gesur gewesen / hatte schon über 8. Jahr unter der kühlen Erde gelegen /

legen / und eben so lange war es auch fast / als er die Prinzessin Aramena geliebet.

Sein Ansehen / welches er als Obrister Feld-Marschall über die gantze Armee hatte / und sein vornehmes Geschlecht / welches von einem der berühmsten in den Gesurischen Ländern / machte ihn so verwegen / die Augen auf Aramenen zu wenden / und ihr seine Liebe zu entdecken / die aber die Prinzessin großmüthigst verachtete / und dem Baalzephon offters zurief: **Es solle sie auf dieser Welt nimmermehr ein Printz zu lieben bewegen / ob er gleich der schönste und vollkommenste wäre.**

Diese abschlägliche Antwort machte den Obristen Feld-Marschall ziemlich erhitzt / daß er auch bey zunehmender Liebe beschloß / die Prinzessin zu entführen / und sich dieselbe mit Gewalt beyzulegen. Dieses verwegene Stück wurde auch einstens ins Werck gesetzet / als sich der König nebst Aramenen und vielen Grossen des Hofes mit der Jagd ergötzete / aber zu zeitlich verrathen / und ihm die bereits erhaschte Prinzessin durch den Azor und dem von Arnon wieder abgejaget.

Es hatte daselbst niemand auf den Baalzephon einigen Argwohn / und die gantze Verrätherey würde auch vielleicht seyn verschwiegen geblieben / wenn er sich nicht selbst kurtz hierauf gegen Aramenen bloß gegeben / und bey ihrer anhaltenden Kaltsinnigkeit betheuret: schon ein ander Mittel zu finden / sie in seine Gewalt zu bekommen / das ihm nicht wieder fehl schlagen solle.

Aramena, die allein auf ihn gemuthmasset / daß er der Urheber der letzten verrätherischen Entführung gewesen / fand nunmehr / daß ihr Argwohn nicht vergebens auf ihn gezielet. Sie ließ sich aber hiervon nichts mercken / sondern machte sich den Augenblick nach dem

Könige / woselbst sie des Baalzephons Dräuungen / und ihre Muthmassungen eröffnete.

Thalmai konte sich fast nicht bereden lassen / daß der Obriste Feld-Marschall ein dergleichen unrechtmässiges Stück solle unterfangen haben; aus seiner Liebe aber gegen Aramenen und desselben Drohungen / konte er leicht den Grund dieser Sache abnehmen. Er wurde darüber nicht wenig erbittert / und ließ ihm ihm Augenblick im grösten Eyfer melden / in 24. Stunden Gesur, und in drey Tagen seine Länder zu räumen / oder eines grössern Ubels gewärthig zu seyn.

Baalzephon konte leicht ergründen / woher dieses raue Ungewitter aufgezogen. Er bedaurete diesemnach seine Unachtsamkeit / und suchte Gelegenheit / den König zu sprechen / so ihm aber beständig abgeschlagen wurde. Als nun alles vergebens schien / des Königes Hertz zu besänfftigen / ließ er seine köstlichsten Sachen zusammen packen / und machte sich unter vielen Bedrohungen bey untergehender Sonne nebst seiner Tochter Angelie und vielen Dienern aus Gesur, nach einem abgelegenen Stücke Landes in dem euersten Syrien, woselbst er kurtz hierauf Anstalt zu einem grossen und gefährlichen Dessein zu machen begonte.

Er zohe diesemnach viel verwegenes und aufrührisches Volck an sich / und ließ an keinem Gelde ermangeln / sich dasselbe recht zu verbinden. Die Neugierigkeit und verhoffte köstliche Beute brachte alles herzu / so sich lieber durch Müßigang / als arbeiten ernähren wolte / und in drey Monaten sahe Baalzephon bereits eine so grosse Anzahl vor sich / daß er sich wohl getrauen durffte / einen Einfall in die Gesurischen Länder zu wagen.

Solches erfolgte auch mit einer ungemeinen Geschwindigkeit / und das ruhige Land-Volck / welches sich

ehe

eher des gäntzlichen Ruins der Welt / als eines Feindlichen Einfalls verſehen / wurde wie das unverſtändige Vieh aufgeopfert und niedergeſebelt. Weil Baalzephon auch ſeinen Leuten frey und öffentlich zu rauben und zu plündern erlaubte / machten ſie groſſe Beute / und lockten noch immerzu neue Völcker an ſich.

Dieſer Haupt-Rebelle durffte ſich endlich erkühnen / der Haupt-Stadt Geſür ſelbſt zu nähern / und nicht weit davon an einem bequemen und von Natur befeſtigten Orte ſein Läger zu ſchlagen. Weil er nun an dem Hofe noch unterſchiedliche Freunde fand / die ihm alles überſchrieben / was daſelbſt paſſirte, erfuhr er nicht allein den angekommenen Succurs, ſondern auch / daß Aramena die folgende Nacht mit einem beherzten Geleite nach Jeruſalem gehen würde.

Es hätte ihm keine erfreulichere Nachricht zu Ohren kommen können / als dieſe. Er nahm ſofort 100. tapfere Leute von den Seinigen zu ſich / und machte ſich nach der Sonnen-Untergang auf den Weg / der an den Stamm Juda ſtöſſet / der Printzeſſin daſelbſt zu erwarten. Eine Stunde darauf hörete er das Trampeln der Pferde / deswegen ermahnete er die Seinigen / ſich gefaßt zu halten / einen Angriff zu wagen / der auch in kurtzen ſo ergrimmt geſchahe / daß auf das erſte mahl eine ziemliche Anzahl davon ins Graß beiſſen muſte.

Die Geſüriſchen Soldaten / ſo des Königes Leib-Guarde / und recht verſuchte Völcker waren / begegneten hierauf den Feindlichen mit gröſſerer Hertzhafftigkeit / und machte ziemlich Raum / weil ſie aber dieſe noch einmahl an Menge übertraffen / wurden endlich die Geſüriſchen / ohne wenige / ſo ſich mit der Flucht retteten / darnieder geſebelt. Aramena ſaß inzwiſchen mit Fucht und Schrecken auf ihrem Wagen / und flehete den Himmel um Schutz und Rettung an / muſte

aber

aber doch dem Baalzephon zu einer köstlichen Beute dienen / und ihm nach seinem Lager folgen.

Er hatte sich noch nicht sehen lassen / jetzt aber begab er sich nach ihrem Zelte / und sprach ohne die geringste Ehrerbiethung: Nunmehr seyd ihr in meiner Gewalt Prinzessin / und werdet euch anders bezeugen müssen / als auf dem Schlosse zu Gesur. Meyne nicht verfluchter Tyranne / gab Aramena entrüstet zur Antwort / daß sich meine Seele jemahls bequemen werde / dich zu lieben. Nein / eher sol sich Himmel und Erde verkehren / als dieses geschehen. Hochmüthige Prinzessin / versatzte Baalzephon, ihr solltet es bald näher geben. Versichere dich / verdammter Blut-Hund / satzte sie noch hinzu / daß du nicht eines geneigten Blickes solst gewürdiget werden. Schliesset die Rasende in Ketten / rief Baalzephon, seinen Trabanten zu / und bewahret sie auf das genaueste / so lieb euch Kopf und Leben ist. Unmensch und Barbar / schrie Aramena, meinestu / daß mich deine Ketten und Banden auf ander Gedancken bringen werden. Gewiß / wo du dieses meinest / irrestu dich sehr. Ich betrachte sie nur als Schatten und nichts-würdige Schreckens-Bilder. Diese Verwegenheit / sprach Baalzephon mit erbitterten Geberden / sol dir / ehe du es vermeinest / das Leben kosten; Eben dieses

s verlange ich auch nur verteuffelter Böse-
icht / reitzete ihn Aramena noch ferner / und das
Schwerdt zu kosten / soll mir das gröste Ver-
nügen seyn.

Der Eyfer stärckte sich auf diese Worte dergestalt /
ß Baalzephon den Sebel blössete / und Aramenen
nefehlbar seiner rasenden Wuth aufgeopfert / wo
ht ein Officierer demselben die Hand zurück gehalten /
d mit den beweglichsten Worten um der Prinzessin
ben gebeten. Baalzephon kam hierauf wieder zu sich
er / deswegen bath er Aramenen mit sehr höfflichen
Worten um Verzeihung / so aber diese nicht ferner zu
antworten suchte.

Es ging ihm der Prinzessin verwunderungs-wür-
e Hertzhafftigkeit / und Verachtung gegen ihn / sehr
Kopfe herum; gleichwohl zohe ihn etwas geheimes
ück / sich einer Gewalt-thätigkeit zu bedienen. Den
genden Tag gerieth er in eine neue Raserey / als er die
drießliche Nachricht hörete / seine Tochter Angelie
re in des Königes zu Gesur Gewalt gerathen. Er
tte solche mit einer kleinen Begleitung aus einer an
Lager stossenden Stadt zu Aramenens Bedie-
ng abholen lassen / am meisten aber deswegen / daß
dessen Vorsprecherin bey der Prinzessin seyn solle /
o wurde nunmehr desto ergrimmter / als er die Post
ihrer Gefangenschafft vernehmen muste.

Noch diesen Tag wurde ihm die Auswechselung der
gelie gegen die Prinzessin Aramena angebothen;
lzephon aber lachte die Abgeordneten aus / und
sich vernehmen: Er wolle Aramenen nicht
sliefern / wenn er gleich 10. Angelien ver-
ren; jedennoch aber wolle er sich solche in

we-

wenig Tagen schon mit Gewalt aus Gesur abholen.

Dieser hochmüthige Trotz brachte den König Thalmai vollends in Harnisch / und da sich der General Benaja mit noch etliche 1000. Mann Israeliten eingefunden / wurden sie vor der Stadt Gesur gemustert / und hierauf dem Baalzephon entgegen geschicket. So wohl Benaja als Sibechai verwunderten sich / daß auf Feindlicher Seite keine Anstalt gemachet wurde / ihnen zu begegnen / und hielten solches vor eine Krieges-List. Es wurden Kundschaffter ausgeschicket / die aber ohne vermuthete Gefahr zurück gelangten. Es musten sich etliche gar dahin wagen / die nach diesem die Antwort brachten / daß sie keinen Menschen erblicket / worauf sie schlossen / Baalzephon müsse sich heimlich davon gemacht haben / da er an der Prinzessin Aramena eine so herrliche Beute erhalten.

Sie rückten diesemnach näher an den mit vielen Felsen geschlossenen Ort / und wolten ihn selbst in Augenschein nehmen; doch nunmehr brachen die verborgenen Schaaren des Baalzephons so grimmig loß / daß der Gesurischen in kurtzen eine grosse Menge auf dem Platze blieben. Den Fürst Sibechai verdroß es nicht wenig / daß er sich so unvorsichtig gewaget / deswegen ließ er die Seinigen auf das Feindlichen Lager loß stürmen / aber zu ihrem höchsten Verderben. Denn der Ort war solchergestalt befestiget / daß er fast unüberwindlich schiene. Hinter diesen konten sie zwar den Israeliten unersetzlichen Schaden thun / welches auch mit Schleudern und Pfeilen erfolgte / sie aber blieben von ihrem Geschoß unverletzt und befreyet.

Benaja wolte rasend werden / daß ihm dieses Häufflein ausgelesenen Volcks so viel zu schaffen machen solte. Er ordnete diesemnach 1000. Mann / und zwar auf

uf 4. Orten / einen Anfall zu wagen / aber auch dies
s war nicht genug / den Baalzephon auf das Feld zu
nem Treffen zu locken. Denn drey Oerter waren un-
berwindlich / der Eingang aber ſo ſtarck beſetzet / daß
ie Iſraeliten jedesmahl mit blutigen Köpfen und Ver-
uſt vieler Völcker abgetrieben worden.

Als dieſemnach Sibechai nebſt dem Benaja wohl
ührete / daß ſolchergeſtalt nichts auszurichten / zogen
e das Volck zurück / lieſſen es aber doch in völliger
Schlacht-Ordnung ſtehen / und renneten wie der Blitz
ach Geſur, daſelbſt dem Krieges-Rathe dieſes gefähr-
che Werck vorzulegen. Es wurde dieſer ſofort zuſam-
uen geruffen / und da mit Gewalt nichts auszurich-
n / überlegten ſie eine Liſt / den Baalzephon aus ſei-
em von Natur befeſtigten Felſen zu locken.

Sie beſchloſſen dieſemnach / ſeine Tochter Angelie
it ſich zu nehmen / und ihm dieſelbe vorzuſtellen / mit
Verſicherung / daß ſo bald Aramena ausgeliefert wor-
en / ſie ihm nicht allein wieder zugeſtellet / ſondern
uch eine groſſe Summa Geldes ſtatt einer Ranzion
erlegeget werden ſolle. Er ſolle auch bey Niederlegung
er Waffen nicht allein völlig perdoniret, in ſeiner
ohen Ehren-Stelle beſtätiget / ſondern auch noch
röſſerer Gnade gewärtig ſeyn. Dabey blieb es /
nd alſobald wurde Angelie herzu geholet / dem Sibe-
hai übergeben / ſolche dem tyranniſchen Vater vorzu-
ellen / der auch nebſt dem Benaja wieder aus allen
räfften dem Lager zueilete.

Es wurde hierauf ein Officirer an den Baalzephon
bgefertiget / und nachdem er ſich bey dem engen Ein-
ange gemeldet / mit gebundenen Augen vor denſelben
eführet / Angelie aber inzwiſchen unter den Felſen ge-
ellet. Baalzephon, der als ein kluger Kriegs-Mann
jeſe liſtige Streiche bereits wuſte / ſahe unter dieſem

ſchon ei-

schmeichelnden Erbiethen das tödtlichste Gifft verbörgen / welches ihm auch ein Antwort in den Mund legte / die so grausam als verwegen / und den Officirer damit zurücke gehen ließ.

Nach seinem Abschiede machte er sich auf den Felsen woselbst er seine Tochter Angelic erblickte / die mit den beweglichsten Worten um die Auslieferung der Prinzessin Atarhena ersuchte. Baalzephon aber sprach: **Ich bin meiner gekräuckten Ehr mehr schuldig als dir** / und schmieß damit einen ungeheuren Stein auf seine Tochter / daß sie durch denselben gantz und gar zerschmettert wurde.

Sibechai konte aus dieser unmenschlichen That kein menschliches / sondern grimmiges Tyger-Gemüthe an dem Baalzephon vermercken / welches ihn auch zu der euersten Rache bewegte. Inzwischen aber / als dieser grausame Blut-Hund an seiner leiblichen Tochter dergleichen unerhörte Grausamkeit verübet / und eben den Felsen zu verlassen gesonnen / zielet ein gemeiner Soldate / welcher sich heimlich unter den Ort geschlichen / den er nur betreten / nach dem Baalzephon, trifft ihn auch so glücklich / daß er vor den Augen des gesammten Krieges-Volckes zu sincken begonte.

So wohl Sibechai, als auch Benaja wusten nicht / was dieses zu bedeuten / da sie aber Nachricht davon einzogen / und den glücklichen Erfolg inne wurden / liessen sie in währender Verwirrung / so unter den Feindlichen Schaaren auf Baalzephons Fall erfolgte / auf das neue stürmen / hatten aber nicht besser Glück / als das erste mahl.

Denn / ob gleich des Baalzephons Unglück mehr gefährlich / als sie sich einbildeten / befanden sich doch unter den Seinigen so beherzte / ja verwegene Männer daß sie ihren Felsen rittermäßig vertheidigten / und den

Israe-

raeliten / wie auch Gesturischen viel Volck zu schan-
machten.

Die Nacht trennete sie endlich von einander / und
Sibechai wol merckete / daß eine andere List müste
nnen werden / sie aus diesem befestigten Loche zu trei-
/ unterredete er sich deswegen mit dem Benaja und
andern Generals-Personen / konten aber nicht so
d zu einem Schlusse gelangen. Inzwischen liessen
uch denjenigen Soldaten vor sich fodern / welcher
Baalzephon so glücklich getroffen / und versprachen
vor diese ritterliche That die gröste Belohnung.

Als auch dieser vernahm / daß sie auf eine List be-
ht waren / die rebellischen Trouppen auf das freye
d zu locken / ließ sich dieser / nach vorher ausgebete-
Erlaubniß / vernehmen: **Der Felsen wäre**
ichsam von Dornen-Hecken umringet / die-
müsse man anzünden lassen / so würde sie
ampf und Feuer bald zwingen / den Felsen
verlassen.

Dem Fürst Sibechai mißfiel dieser Anschlag nicht /
wegen überließ er dem Soldaten die Sorge / mit
Versicherung / daß bey glücklichem Erfolg sowohl
nig David, als auch König Thalmai seine getreue
enste mit der köstlichsten Belohnung ansehen werde:
rauf dieser betheurete / daß um Mitternacht der gan-
Felsen im vollem Feuer stehen solle.

Dieser Unruhe nun auf einmahl eine Ende zu ma-
n / ließ Benaja die Völcker in möglichster Stille an
Felsen rücken / und solchen um und um mit Solda-
besetzen / damit kein eintziger alsdann entrinnen mö-

Hierauf redete er ihnen zu / sich als tapfre Män-
zu halten / und denjenigen Ruhm / den sie zeither
ch ihre beherzte Faust erlanget / zu vermehren / wel-

welches denn allen eine grosse Anreitzung zum Schlagen und Fechten machte.

Die bleichen Strahlen des düstren Mondens liessen sich nunmehr völlig ersehen / und die schimmernden Sterne spieleten so wohl / als die blinckenden Sebel/ beyde aber wurden in einem Augenblicke von dem aufsteigenden Rauche und in die Höhe lodernden Dampfe verdunckelt. Der listige Soldat hatte unterschiedene Cameraden zu sich genommen / die den Felsen wohl an zehen Orten ansteckten / und dadurch sofort ein entsetzliches Feuer verursachten.

Die Feinde lagen im tiefften Schlaffe/und/ ob sich gleich die ausgestellten Wachen zuerst bemüheten / das entstandene Feuer zu löschen / war solches doch so unmöglich als gefährlich. Baalzephon, welcher wegen seiner Wunde nicht fortkommen konte / hieß alles aufbiethen/dem Feuer zu wehren. Allein bey ermangelnden Wassern vergrösserte sich dasselbe/ und erstickte eine grosse Menge.

Die sich noch am klügsten zu seyn bedunckten / riethen zu einem Ausfalle/ der auch so hitzig als schleunig angefangen wurde. Weil aber die Israeliten den Ausgang allzu wohl besetzet / muste alles durch die Schärffe des Schwerdtes fallen. Viele / die das Leben noch zu salviren suchten / kletterten über die Felsen/ aber auch hier musten sie den Lohn ihrer schnöden Verrätherey erhalten.

Solchergestalt fiel der gröste Theil von den Feinden durch diese List / wie denn auch Baalzephon seinen Geist von dem hefftigen Rauche und durch-dringendem Dampffe aufgeben muste. Die übrigen wurden gefangen genommen/ und damit diesem gefährlichen Aufruhr ein schleuniges Ende gemacht.

Gantz Gesur wurde bey diesem entsetzlichen Feuer

beſtürtzt / Sibechai aber ließ ſofort einen Courrier nach dem Königlichen Hofe gehen / und ihm die Urſache davon hinterbringen / welches ihm denn ſonderlich gefiel / daß man durch dieſe kluge Liſt den Krieg ſo bald und leicht geändert.

Den folgenden Morgen beſahen die hohen Officirer dieſen Ort / und befunden ihn von Natur ſo beveſtiget / daß es eine Unmöglichkeit geweſen / den Baalzephon auch mit der gröſten Macht heraus zu treiben. Sie erblickten nicht geringe Schätze allhier / und ſolche Koſtbarkeiten / die allen Werth überſtiegen.

Sofort muſten tauſend Mann dieſelben auf unterſchiedliche Wägen tragen / und nachdem Baalzephons Cörper zwar geſucht / aber nicht erkannt wurde / indem der Rauch die Entgeiſterten ſehr verſtellet / zohen ſie zurück nach Geſur, und wurden auf das höfflichſte von dem Könige empfangen.

Eine Stunde hierauf gelangte auch ein Abgeordneter von dem Zionitiſchen Hofe in Geſur an / und verlangte eine ſchleunige Unterredung mit dem General Benaja. Er ließ ihn ſofort vor ſich / da ihm denn des alten Königes gefährlicher Zuſtand hinterbracht wurde / und daß er ihm noch einige Befehle ertheilen wolte.

Sofort machte ſich Benaja, da er ſolches dem Könige Thalmai berichtet / nach Jeruſalem, und dem Königlichen Zimmer. Es muſte ſich bey deſſen Ankunfft alles entfernen / da ihm denn David einige Befehle eröffnete / die aber nicht eher als nach deſſen Tode ruchtbar wurden.

Auf dieſes fand ſich die Königin Bathſeba nebſt dem neuen Könige ein. David faſſete ſich hier aus allen Kräfften / ſeinen letzten Willen ohne dazwiſchen-kommende Hinderniß zu entdecken / ließ ſich auch endlich

mit schwacher Stimme gegen den aufmercksamen König vernehmen:

Ich gehe hin den Weg aller Welt / weil sich die letzte Stunde meines verdrießlichen Lebens nahet/so sey getrost/und sey ein Mann; ob du gleich noch in der Blüthe deiner Jahre/ so erzeige dich doch jederzeit tapffer / verständig und standhafft / und warte auf die Huth des HErrn deines GOttes / daß du wandelst in seinen Wegen/ und haltest seine Sitten/ Geboth/Rechte/ Zeugnisse/ wie geschrieben stehet im Gesetz Mose/auf daß du klug und fürsichtig seyest in allem / das du thust / und wo du dich hinwendest. Auf daß der HErr sein Wort erwecke/ ja bevestige / das er über mich geredt hat / und gesagt: Werden deine Kinder ihre Wege behüten / das ist / sich mit Gedancken/ Fürnehmen/ Worten und Wercken nach meinem Willen schicken/ daß sie für mir treulich und ohn Heucheley / ja von gantzem Hertzen und von gantzer Seele wandeln / so sol von dir nimmermehr gebrechen ein Mann auf dem Stuhl Israel / und das Königreich bey deinen Nachkommen bleiben.

Nach dieser letzten Erinnerung erholete sich der schwache König etwas / fuhr aber nach einer kleinen Zeit also fort: Auch weist du wohl/was mir gethan hat Joab, der Sohn Zeruja, da ihn die Gunst des Krieges-Volcks gegen mich trotzig gemacht/

macht/ was er that den zween Feld-Hauptmännern Iſrael/ Abner, dem Sohn Ner, und Amaſa, dem Sohn Jether, die er erwürget hat/ und vergoß Krieges-Blut im Frieden/ und thät Kriegs-Blut an ſeinen Gürtel/ der um ſeine Lenden war/ und an ſeine Schuh/ mit welchen er in das Blut der Erſchlagenen getreten/ und die an ſeinen Füſſen waren. Thue nach deiner Weißheit/ welche dir ſchon ein Mittel reichen wird/ daß du ihn als einen Mann/ der zu Empöhrungen und Aufruhren geneigt/ ja ſeine grauen Haare nicht mit Frieden hinunter zur Hölle bringeſt/ ſondern laß ihn auch eines gewaltſamen Todes ſterben.

Auch den Kindern Barſillai des Gileaditers, ſolt du Barmhertzigkeit erweiſen/ daß ſie auf deinem Tiſche eſſen; denn alſo thäten ſie ſich zu mir/ brachten mir allerley Lebens-Mittel/ die ich an einem dürren und wüſten Orte wohl vonnöthen hatte/ da ich für Abſalon deinem Bruder flohe. Und ſiehe/ du haſt bey dir Simei, den Sohn Gera, des Sohns Jemini von Bahurim, der mir ſchändlich fluchte zu der Zeit/ da ich gen Mahanaim gieng/ er aber kam herab mir entgegen am Jordan; da ſchwur ich ihm bey dem HErrn und ſprach: Ich wil dich nicht tödten mit dem Schwerdt. Du aber laß ihn nicht unſchuldig und ungeſtrafft

seyn / denn du bist ein weiser Mann / und wirst wohl wissen / was du ihm thun solst / daß du seine grauen Haare mit Blut hinunter in die Hölle bringest / und ihn keines natürlichen Todes sterben lassest.

Als dieses der schwache David gesagt / küssete er seine Gemahlin Bathseba, und den neuen König zum letzten mahl / in welcher Beschäfftigung auch die schöne Seele völligen Abschied nahm. Sofort wurde solches den Ministern, so sich auf dem Vor-Saale befanden / hinterbracht / die es alsobald durch das gantze Schloß ruchtbar machten. Jedermann wurde bestürtzt / und die Augen eröffneten die reichesten Thränen-Flüsse / da sie dieser grosse König geschlossen.

Niemand aber sahe diesen Tod mit mehrern Vergnügen / als der Zeither in stiller Einsamkeit gelebte Printz Adonias, weil er nunmehr die Abisag annoch zu seiner Gemahlin zu erhalten vermeynte / und sich doch noch Hoffnung machte / durch dieselbe den Israelitischen Thron zu besteigen. Er hatte bereits des alten Simrons Lehren wieder vergessen / und die Liebe machte ihn von neuem so verwirret / daß er nicht abnehmen konte / das endliche Verderben gehe ihm nunmehr auf dem Fusse nach.

Die prächtigen Solennitäten zu des verstorbenen Davids Leich-Bestattung waren kaum geendet / als er seine Aufwartung bey der Königin Bathseba zu machen entschlossen war / sich auch den folgenden Morgen bey ihr anmelden ließ. Die Königin wuste nicht / was sie sich zu diesem unruhigen Printze zu versehen / und konte sich lange Zeit nicht entschliessen / diese Visite anzunehmen; endlich aber vergönnete sie ihm / dero Zimmer zu betreten / welches Adonias mit der tiefsten Submission verrich-

richtete / und nachdem er die gewöhnlichen Ceremonien beobachtet / ließ er ſich folgender geſtalt gegen die begierige Königin vernehmen:

Eurer Majeſtät iſt nicht unbekandt / daß das Königreich mir als dem älteſten gehöret / wie denn auch bereits die Augen gantz Iſraelis auf mich gerichtet waren / weil es aber des Himmels gerechter Schluß / und des Höchſten gütige Hand meinem Bruder zugetheilt / muß ich meinem Schickſal ſtille halten / und ihn als König in Iſrael verehren. Da mir nun bekandt / daß deſſen Ehrerbietung gegen Eurer Majeſtät alles eingehet / was dero Hertz verlanget / als bitte mir darinnen einen mächtigen Vorſpruch bey ihnen aus.

So liſtig wuſte ſich Adonias zu verſtellen / und ſo wahrſcheinlich gönnete er demſelben das Königreich / da doch ſein gantzes Hertz mit allerhand böſen Räncken erfüllet war / ihm ſolches wieder zu rauben / und ſich dafür auf den Iſraelitiſchen Thron zu ſetzen. Er ſahe / daß Männer viel zu wenig wären / ſein ehrgeitziges Vorhaben zu einem gewünſchten Ausgange zu bringen / deswegen wolte er durch die Abiſag ſich einen neuen Anhang machen / und damit loßbrechen.

Die Königin Bathſeba wolte ſich dem Adonias hierinnen gefällig erweiſen / deswegen verſprach ſie alles / was in ihrem Vermögen / den König Salomon dahin zu bewegen / deſſen Angeſicht nicht zu beſchämen; worauf der Printz ſeine inbrünſtige Liebe gegen die Abiſag eröffnete / alle Umſtände / ſo ſich in Sunem begeben / mit beyfügte / und endlich die Königin erſuchte / ihm ſolche bey ihrem Sohne zu ſeiner Gemahlin auszubitten.

Bathseba, welche nicht so gleich überlegte/ daß ihre versprochene Möglichkeit in diesem Stücke eine Unmöglichkeit wäre/ gab dem Printz mit einer vortheilhafften Antwort die angenehme Hoffnung in diesem Vorhaben glücklich zu werden/ welches ihn auch fast ausser sich selbst setzete/ weil er nunmehr bessere Gelegenheit zu sehen vermeynte/ den König Salomon bey dem Volcke verhaßt zu machen/ einen grössern Anhang/ als bey Davids Leben zu finden/ und sich damit auf den Thron von Israel zu schwingen.

Er hinterbrachte dieses sofort dem Joab und Abjathar, welchen diese wohl-ausgesonnene List rechtschaffen gefiel/ indem sie durch diesen schlauen Weg zu finden vermeynten/ was sie durch den ersten gewaltsamen auszuführen nicht vermocht. Absonderlich vermeynte Joab, daß der König Salomon nicht so gleich errathen würde/ was hierunter verborgen/ und daß er sich der Sunamitin als eines Mittels bedienen wolle/ auf den Israelitischen Thron zu steigen.

Sie unterredeten sich bereits mit einander/ was sie alsdenn vor eine Regierungs-Form vorzunehmen gesonnen/ was sie vor Räthe abschaffen/ hingegen andere an deroselben Statt ordnen wolten. Hätte sich Joab durch sein unschuldig-vergossenes Blut nicht bey dem Pövel so verhaßt gemacht/ hätte er dieses wichtige Werck vielleicht eher hinaus führen können; so aber wünschte dieser nichts mehr/ als einen solchen Blut-dürstigen Tyger nur bald erblasset/ und in das Grab gescharret zu ersehen.

Es hatte sich zwar des Abners Sohn Jaesiel öffters vorgesetzet/ den an seinem unschuldigen Vater verübten Todtschlage zu rächen/ indem er aber in dem Gesetze des Höchsten allzu wohl erfahren/ und wuste/ daß eine höhere Macht solche mit grösserem Nachdrucke ausführen wür-

würde / unterdrückte er seine aufwallende Gemüths-Bewegungen / so offt er ihn am Hofe erblicket hatte / mit dem grösten Eyfer / und hoffte seine Stürtzung noch zu sehen / welches aber doch sein unvermutheter Tod zu nichte machte.

Ich wil nicht zweiffeln / daß Joab deswegen wird in Furcht gestanden haben / von dem Jaeliel einmahl angefallen zu werden; ich wil auch nicht zweiffeln / daß er bereits in Gedancken wird auf eine gleiche Arth des Todes seyn bedacht gewesen / diesen noch übrigen Rest des Abners hinzurichten / weil dessen grausames Gemüthe sein innigstes Vergnügen an dem vergossenen Blute ersahe / und sich offtmahls ergötzete / wenn sein tyrannischer Sebel von der Ermordeten Blute noch rauchete / und dessen unmenschliche Hände sich in diesem unschuldig-vergossenen Bache gleichsam waschen konten.

Wäre sein Vorhaben glücklich fortgegangen / und Adonias auf dem Israelitischen Thron bevestiget worden / so würden ihm gewiß die Königin Bathseba, nebst ihrem geliebten Salomon, und vielen Vornehmen des Hofes ein süsses Opffer seiner rachgierigen und grausamen Gedancken gewesen seyn / so aber machte auch der Himmel durch diese listige Rechnung einen Strich / und belohnte des Joabs aufgeschobene Straffe nunmehr mit desto härterem Nachdrucke.

Denn da sich die Königin Bathseba nach Salomonis Zimmer machte / und des Adonias Begehren vortragen wolte / kam nunmehr das völlige Unglück und der endliche Untergang über ihre unruhige Häupter. Salomon beobachtete allhier seinen geziemenden Respect, deswegen erhob er sich von seinem Stuhle / und gieng der Königin etliche Schritte entgegen. Sofort wurd ihr auch zu seiner Rechten ein Stuhl gesetzet / und sie mit gleicher Würde und Hoheit angesehen /

nach Gewohnheit grosser Fürsten/ welche diejenigen/ so ihnen am Stande gleich/ oder denen sie die nächste Ehre nach ihnen anthun wollen/ zu ihrer Rechten zu setzen pflegen.

Auf dieses eröffnete sie ihre Gedancken/ und ersuchte den König um eine nach ihrer Meynung kleine Bitte/ verlangte dabey/ er wolle doch ihr Angesicht nicht beschämen/ oder selbige vergebens seyn lassen/ welches auch der König bey einer billichen und gerechten Bitte sogleich zu gewähren sich anheischig machte.

Als sie aber die Sunamitische Abisag seinem Bruder zu einer Gemahlin ausbitten wolte/ verstand Salomon nach seiner sonderbahren Weißheit bereits/ was dieses nach sich ziehen könte/ und daß er die Abisag zu einer Gemahlin verlange/ sich einen neuen Anhang zu machen; deswegen ließ er sich gegen die Königin vernehmen: Daß Eure Majestät verlangen/ ich solle meinem Bruder die Abisag zur Gemahlin geben/ ist ebenso viel/ als wenn sie verlangten/ ich solle ihm das Königreich überlassen/ welches er als der älteste Bruder durch diese Vermählung noch zu bekommen hoffet/ und auf Joabs und Abjathars Rath und Anstifftung/ damit sie in ihren Aemtern bleiben mögen/ gleichsam mit herrschen/ und ausser Gefahr seyn/ geschehen.

Bathseba gerieth bey diesen Worten auf Adonias würckliches Vorhaben/ darum begehrte sie anjetzt die Vollziehung ihrer Bitte auch nicht/ und zürnete auf sich selbst/ daß sie diese heimliche Practic nicht gleich gemercket. König Salomon aber ließ sich mit einem Schwu-

re

re vernehmen/ und betheurete/ daß Adonias dadurch sein Leben verwürcket haben solte. Ja/ so wahr der HErr lebet/ sagte er noch hinzu/ der mich bestätiget hat/ und als ein regierender König auf den Thron meines Vaters sitzen lassen/ heute noch sol Adonias wegen verletzter Majestät sterben.

Solchergestalt wurde der Urtheils-Stab über diesen unruhigen Printz gebrochen/ da er hingegen sich bereits in Gedancken mit einer vortheilhafften Antwort schmeichelte/ und den König Salomon vor die gewärthe Bitte von dem Throne zu stossen gesonnen war. Joab und Abjathar warteteten mit nicht wenigerem Verlangen/ als Adonias auf die Antwort/ und prägetem ihm solche Staats-Regeln ein/ die zwar zur Besitzung eines Reiches dienlich/ indessen aber doch höchst-gefährlich und gottloß zu nennen sehn.

Wiewohl ihre verdammlichen Laster waren auf das höchste gestiegen/ deswegen muste der General Benaja auf des Königes Befehl mit etlichen Officirern nach des Adonias Pallast eilen/ und erhielt diesen Befehl/ ihn entweder todt oder lebendig zu überliefern. Der Printz erhielt durch einen Diener die Nachricht/ daß Benaja mit einem grossen Gelcite herzu eile/ welches dem Adonias und Abjathar eine angenehme Post/ indem sie vermeynten/ die endliche Gewährung der vorgetragenen Bitte zu hören/ dem Joab aber ein Donnerschlag in den Ohren/ als welcher nach seiner angebohrnen Hof-Politique gleich die rechte Ursache zu schliessen begunte.

Er machte sich deswegen heimlich davon/ und hatte darum die Sicherheit gefunden/ als Adonias angefallen/ und ihm befohlen wurde/ seinen Sebel zu übergeben. Dieser bereuete nunmehr seine Unachtsamkeit/ und wolte sich durch diese beherzte Parthie durchschlagen; indem

aber

aber allzu viele Sebeln auf ihn zieleten/ wurde er endlich tödlich getroffen/ und jämmerlicher Weise hingerichtet.

Solchergestalt wältzete sich abermahls ein durch den schnöden Ehrgeitz ertödteter Printz in seinem Blute/ und beklagte/ daß er nicht alle Kräffte angewendet/ seine gefährliche Herrschafft durch kluge Vorsicht gedämpffet zu haben/ muste auch endlich/ wie der ehrgeitzige Absalon durch einen unglückseligen Tod umkommen.

Inzwischen hätte auch einer den Priester Abjathar in einem Winckel erblicket/ und wolte ein gleiches mit ihm spielen. Benaja aber hieß ihn auf sein eyfriges Bitten/doch seines Lebens zu schonen/gefangen nehmen/ und nach dem Könige führen. Abjathar fand allhier noch einen kräfftigen Trost/ und hoffete von dem Salomon begnadiget zu werden/ weil er mit dessen Vater so viel Unglück und Gefahr auf der Flucht vor Absalon ausgestanden/ welches ihn auch nicht betrogen.

Denn als er von dem Könige Salomon erblicket/ und mit den nachdrücklichsten Worten wegen des an ihm begangenen Aufruhrs war bestraffen worden/ ließ er folgendes Urtheil über ihn ergehen: Gehe hin gen Anathot zu deinem Acker / denn du bist des Todes; aber ich wil dich heute nicht tödten; denn du hast die Lade des HErrn für meinem Vater David getragen/ und hast mit gelitten/ wo mein Vater gelitten hat. Damit muste Abjathar das Elend beziehen/ und sich so wohl des Priesterthums/ als auch anderer Aempter schleunig begeben.

Wie bezeugte sich aber Joab bey solchen unglückse-

ligen

ligen Fällen? Er ſahe nun auch den gewiſſen Tod vor ſich/und bedaurete/daß er ſich jemahls in Adonias Sache gemiſchet. Das Gewiſſen wachte gleichfalls auf/ und die Seelen der von ihm ermordeten ſchienen ihm gleichſam vor den Augen herum zu gehen; ja die unerhörten Plagen ſuchten ihn gar zur Verzweiffelung zu treiben.

Endlich gedachte er noch an ein Mittel/ſein Leben zu retten/ nemlich er eilete in die Wüſten zu der Hütten des HErrn/ faſſete die Hörner des Altars/ und vermeynte durch diese demüthige Stellung/ wie ehemahls Printz Adonias, Barmhertzigkeit und Gnade zu erlangen. König Salomon aber ließ bey deſſen Anhörung den Benaja mit dieſem ausdrücklichen Befehle hingehen/ ihn gleichfalls aus der Zahl der Lebendigen zu reiſſen/ und das unſchuldig-vergoſſene Blut zu rächen.

Benaja wolte den heiligen Ort nicht verunheiligen/ deswegen verlangte er von dem Joab, er ſolle denſelben verlaſſen; dieſer aber erklärete ſich/ daſelbſt zu ſterben/ und nicht zu weichen. Der General hinterbrachte ſolches dem Könige/ welcher ihm dieſen Befehl ertheilte: **Thue/ wie er geredet hat/ ſchlage/ und begrabe ihn/ damit dasjenige Blut/ ſo dieſer grauſame Tyranne unſchuldiger Weiſe vergoſſen/ nicht auf mir liegen bleibe/** den auch Benaja ſofort vollzohe/und den Joab bey dem Altare mit dem Schwerdte hinrichtete.

Auf dieſes wurde ihm die Stelle des General-Feld-Marſchalls/ die der Blut-dürſtige Joab Zeither beſeſſen/ dem Zadock aber diejenige Würde/ ſo Abjathar Zeithero geführet/ aufgetragen/ und alſo beyde in ihrer neuen Charge von dem Könige ſelbſt beſtättiget.

So weit hatte Salomon den letzten Willen ſeines verſtorbenen Vaters vollzohen/ nunmehr ließ er auch

den

den schmähsüchtigen Simei vor sich fodern / und sich gegen ihn also vernehmen: **Baue dir ein Hauß zu Jerusalem, und wohne daselbst/ gehe aber nicht von dannen heraus / weder hie noch daher/ welches Tages du wirst hinaus gehen über den Bach Kidron, so wisse / daß du des Todes sterben must ; dein Blut sey auf deinem Kopffe.**

Simei, welcher sich eines härtern Urthels versehen/ blieb bey diesem gnädigen Ausspruche gantz bestürtzt; er senckte sich statt der Danckbarkeit dafür auf die Knie/ und versprach des Königes Befehl in der grösten Unterthänigkeit zu vollziehen ; wie er sich denn auch ein herrliches Hauß zu seinem eigenthümlichen Besitz erwählete/ und das Ende des Lebens in Jerusalem gantz ruhig hinzubringen vermeynte.

Da ihm aber nach drey Jahren etliche Bedienten heimlich entflohen / und sich unter des Achis Schutz/ welcher dazumahl noch ein König über Gath genennet wurde/ begeben/ überfiel ihn ein solcher Eyfer/ daß er des Königes Geboth nicht beobachtete/ sondern ihnen nacheilete / sie auch endlich nach Jerusalem zurück brachte. Dieses aber kostete ihm / als Salomon Nachricht von seinem Ungehorsam eingezogen / das Leben/ und Benajamuste die Vollziehung über sich nehmen / worauf dessen Regierung gantz ruhig und vollkommen / da nur die gefährlichsten Aufrührer aus dem Wege geräumet waren.

König Salomon berichtete nach diesem seines Vatern Tod / und dessen Erhebung auf den Jsraelitischen Reichs-Stuhl an die ihm zinßbahren Könige / und erhielt von allen die grösten Glücks-Wünsche zu dem letztern / wie denn der König von Tyro, der von Hemath, und der von Gesur die Vornehmsten in ihrem

Reiche

Reiche nach Jeruſalem ſandten/ihr Vergnügen deswegen zu bezeugen.

Wiewohl/wir müſſen einen Sprung nach Geſur thun/ und daſelbſt den Fürſt Sibechai aufſuchen/ den wir in höchſter Betrübniß antreffen. Er hatte zwar von des Obriſten Tochter Angelie, als er ſolche gefangen bekommen/ auf deſſen nachforſchen erfahren/ daß er Aramenen nach Arabien zu ſchicken geſonnen geweſen/ den Ort aber ihres Auffenthalts konte er hierauf nicht auskundſchafften/ ob gleich eine groſſe Summe Geldes verſprochen wurde.

König Thalmai ſelbſt betrübte ſich nicht wenig bey dieſem unglücklichen Zufalle/ und war faſt nicht zu tröſten; ja/ da er die ſichern Kenn-Zeichen der innigſten Traurigkeit aus des Sibechai Augen zu leſen begunte/ und ſolches einer heimlichen Liebe zuſchrieb/ mißfiel ihm des Fürſtens Perſon nicht/ ſondern er beſchloß/ bey deſſen Werbung ihn mit keiner abſchläglichen Antwort zu begegnen.

Er ſuchte inzwiſchen nähere Merckmahle/ und als Sibechai dieſe gute Gelegenheit erſahe/ auch den König nicht ungeneigt zu ſeyn vermerckte/ deſſen Begehren beyzupflichten/ entdeckte er ſeine innigſte Liebe gegen die Prinzeſſin Aramena, und ließ ſich vernehmen/ daß er ſich vor den Glückſeligſten auf der Welt ſchätzen wolte/ wofern er die angenehme Verbindung mit dem Königlichen Hauſe zu hoffen/ welches Thalmai mit einer gnädigen Mine anhörete/ und des Fürſten höfflichem Erſuchen nicht entfallen wolte/ wenn ſich Aramena wieder in Geſur befinden würde/ deren Gegenwart er als ein betrübter Vater höchſt-ſehnlich wünſche.

Sibechai ließ ſich gegen den König von ſeinem Vorhaben nichts mercken/ Aramenen aufzuſuchen/ als er nach zwey Tagen von denſelben Abſchied nahm/ und

ſich

sich mit seinen Völckern zurück nach Jerusalem mache
te. Er bezeügte bey dem Könige sein innigstes Ver
gnügen wegen der hingerichteten Aufrührer / und bath
sich diejenige Gnade aus / so er bey dessen Herrn Vater
genossen / welches auch Salomon bekräfftigte / und künff
tig auf dessen ferneres Glück bedacht zu seyn / sich Lieb
reich anerboth.

Nach dieser abgelegten Schuldigkeit ordnete er
fünff Diener / nebst einem Cavalliere zu seiner Beglei
tung / und ließ inzwischen alles / was zu einer weiten Rei
se nöthig / herbey schaffen / er aber besuchte noch etliche
gute Freunde / und verschwieg allen sein Absehen / aus
genommen der General-Feld-Marschallin nicht. Er
überlieffer te dieser ihren Brieff zurück / die aber einen an
dern verfertigte / und seine ausgestandene Martern we
gen ihrer Verliehrung so zärtlich abbildete / daß beyde
vermeynten / die Prinzessin könne dadurch nicht unge
rührt verbleiben.

Folgenden Morgen geschahe der Aufbruch / und in
kurtzem hatte Sibechai die Mauren des prächtigen Je
rusalems hinter sich zurück geleget. Seine Diener
folgten ihm schleunig nach / und in weniger Zeit hatten
sie die Grentzen Arabiens ohne einigen Anstoß erreichet.
Hier aber musten sie sich immerdar gerüstet halten / wei
die Araber ein aufrührisch und räuberisch Volck sind
auch die Fremden jederzeit mit ihren Anfällen verun
ruhigen.

Eines Tages / als sie eben ein verfallenes Gemäue
erreichet / wurden sie gehlings überfallen. Sibecha
fatzte sich mit den Seinigen behertzt zur Gegenwehr
und begegnete den Räubern mit der grösten Hertzhaf
tigkeit. Diese aber vermeynten köstliche Beute be
ihm anzutreffen / deswegen drungen sie so entsetzlich a
ihn ein / daß in kurtzem zwey von seinen Dienern gest
ck

ckt lagen. Deker, (denn ſo hieß der Cavallier, welchen er bey ſich hatte/) folgte dem Exempel ſeines tapffern Fürſten nach/ und ſtürmte ſo muthig auf die Räuber/daß ſie etliche mahl zu weichen begunten. Gleichwohl würden ſie endlich deren Macht zu weichen seyn gezwungen worden/ da noch einer von ihren Dienern fiel/ der andere aber tödtlich verwundet worden/ wenn nicht eine Caravane mit vielen Völckern ſich von fernen gezeiget/ und dieſe Räuber wie ein Blitz getrennet. Sibechai blieb mit dem Deker halten/ weil er ſolche vor eine Kauffmanns-Geſellſchafft hielt/ und hatte ſich auch nicht betrogen/ da ſie ſich denſelben näherte.

Er forſchte gleich nach ihrem Führer/ und als er denſelben erblicket/ verlangte er in ihrem Geleite nach Saba zu gehen/ welches auch dieſer ſo gleich bewilligte/ und nach der Urſache dieſes Gefechtes fragte. Der Fürſt erzehlete ihm den unrechtmäſſigen Uberfall/ und verpflichtete ſich dabey dieſer Geſellſchafft/ weil ihn ſonſt ohne Zweiffel die Menge würde aufgerieben haben.

Damit machten ſie ſich wieder fort/ und giengen etliche Tage ohne Anſtoß fort. Den vierdten aber wurden ſie wiederum bey frühem Morgen hinter einem groſſen Hügel angefallen/ und zwar ſo hitzig/ daß gleich unterſchiedliche von ihnen fielen. Doch/ weil ſich die Kauffleute mit vielen beherzten Rittern verſehen/ brachen dieſelben nebſt dem Sibechai und Deker herfür/ hielten auch ein ſo entſetzliches Gemetzel/ daß auf jeden Streich ein Araber Kopff fliegen muſte.

Die Räuber hatten ſichs nicht vermuthet/ allhier eine ſo harte Nuß aufzubeiſſen/ wurden aber ſolches mit ihrem gröſten Verderben inne. In währendem Gefechte entrieß ſich auch ein anmuthiger Jüngling den Arabern/ und ſuchte bey unſern Rittern um Schutz/ der ihm auch ſofort ertheilet wurde. Er begehrte hier-

auf einen Sebel / und als er solchen bekommen / gieng
auf die Räuber so begierig loß / daß sich von seiner tap
fern Hand gleich einer gefället sahe.

Endlich gerieth er an ihren Obristen / und weil ih
dieser nicht allein als einen Gefangenen zwey Monath
lang gehalten / sondern auch recht schimpfflich tractire
ließ er nicht eher nach / denselben zu verfolgen / biß er d
Gelegenheit ersahe / dessen Kopff von dem schelmische
Rumpffe zu trennen. Dieses war kaum geschehen /
suchten die übrigen durchzugehen / Sibechai aber hat
ihnen bereits den Weg verrennet / darum musten
insgesamt durch ihre Sebel fallen.

Die Kauffleute danckten hierauf mit den verbünd
lichsten Worten vor den ihnen geleisteten Schutz / absor
derlich wurde des Fremden schleunige Resolution g
rühmet / weil sonst der Streit noch lange / und zwar m
zweiffelhafftem Glücke würde gedauret haben. Sibe
chai fühlete bey dem ersten Anblick einen geheimen Zu
nach ihm / der sich in noch währender Reise endlich de
gestalt vermehrete / daß sie die genaueste Freundschaf
schlossen.

Es war aber dieses derjenige Artanes, der aus Ver
druß / daß Mirjam den Eliab zu heyrathen entschlossen
sich heimlich davon gemachet / Egypten / Arabien / un
viele andere Länder durchstrichen / bey seiner Zurück
kunfft aber von den Arabern gefangen genommen / un
in eine von ihren bevestigten Höhlen geschleppet würde

Es waren darinnen unterschiedliche abgesondert
Oerter / als Stuben und Kammern zu sehen / in dere
einen sich der Obriste Halis mit seiner Gemahlin un
Tochter aufhielt. Gleich aber als Artanes dieselbig
Höhle betreten / gab die Gemahlin des Obristen / (de
eines berühmten Geschlechtes unter den Arabern gew
sen / durch Neid und Feindschafft aber den König S
drach

drachs Ungnade auf ſich gezogen/) ihren Geiſt auf/ und wurde denſelben Abend ohne ſonderbahre Ceremonien in die Erde verſcharret.

Artanes blieb inzwiſchen gefeſſelt in der Höle/ wenn ſich der Obriſte nebſt ſeiner räuberiſchen Parthie aus machte/ und beklagte ſein Unglück mit den bewegligſten Worten. Die Tochter des Obriſten/ Rahab genannt/ hörete dieſe Klagen/ und war begierig denſelben zu kennen/ der ſich über ihren Vater beſchwerete/ machte ſich auch eines Tages/ da ſie nur mit einer alten Frauen zurück gelaſſen wurde/ dahin/ wo ſie die Stimme vernommen.

Der erſte Anblick machte ſie verwirrt/ und da ſie vollends den Artanes reden hörete/ ging ihr deſſen Sclaverey ſo ſehr zu Hertzen/ daß ſie ſich faſt reſolviret hätte/ ihn der unangenehmen Bande zu befreyen/ und davon zu laſſen. Weil ihr aber des Halis grauſames Gemüthe zur Gnüge bekannt war/ und daß ihr dieſes ohnfehlbar das Leben koſten würde/ muſte ſie von dieſem Vorhaben ablaſſen. Gleichwohl ließ ſie ſich gegen ihn vernehmen: Ich bedaure euren unglücklichen Zufall mein Freund/ und wolte wünſchen/ daß ich in dem Stande wäre/ euch nachdrücklich zu helffen/ ſo ſoltet ihr gewis die verhaßten Feſſel am längſten getragen haben.

Artanes hörete bey dieſen Worten hoch auf/ und aus der Rahab bezeugten Mitleiden vermeinte er ein Mittel zu ziehen/ ſeine Freyheit wieder zu erlangen. Er gab demnach mit demüthigen Worten zur Antwort: Darff ich mir wohl ſchmeicheln/ groſſmüthige Schöne/ daß euch mein Elend zu Hertzen

gehr/ oder wollet ihr durch dieſe Worte meinen Jammer durch anzügliche Spott-Reden noch gröſſer machen? Ihr irret euch/ verſetzte Rahab, wofern ihr vermeinet / daß meine Worte mehr aus Spott als heimlichen Mitleiden geſchehen. Nein/ nein/ ich betheure nochmahls bey allen Göttern / daß ich euch den Augenblick aus dieſen Banden reiſſen wolte/ wofern es in meinem Vermögen ſtünde. So küſſe ich eure ſchöne Hand in Gedancken/ erwiederte Artanes, und ſchätze mich in meinem betrübten Elende noch beglückt / daß eine ſo vollkommene Schöne ſich daſſelbe noch zu Hertzen gehen läßt.

Dieſe Schmeicheleyen gefielen der Rahab ſehr wohl/ weil ſie ſolche von niemanden zeither vernommen / und brachten ſie in volle Gluth. Anmuthiger Fremdling / ſprach ſie/ und küſſete den Artanes auf das feurigſte / ihr gefallet meinen Augen und meiner Seele/ wollet ihr mich nun wieder lieben/ ſo ſollet ihr den Augenblick die Freyheit haben/ und von mir einen Orth zu wiſſen bekommen/ da wir uns ſicher aufhalten können.

Artanes, welcher dieſe Gefangenſchafft vor einen halben Todt anſahe/ verſprach den Augenblick / was er doch nimmermehr zu halten geſonnen/ worauf Rahab ein kleines Käſtgen voller koſtbaren Kleinodien zu ſich ſteckte/ dem Artanes die Feſſeln auflöſete/ und da

ſich

ſich die Alte zur Ruhe geleget / mit ihm in höchſter Geſchwindigkeit aus dem Felſen machte.

Sie gingen ſtarck zu / vermieden aber die ordentlichen Straſſen / damit ſie nicht möchten ertappet / zurück geführet / und grauſamlich beſtraffet werden. Das ſonſt unbeſtändige Glück blieb dieſes mahl beſtändig auf ihrer Seite / und ſie gelangten nach drey Tagen ohne Anſtoß in eine ihnen unbekannte Stadt / in welcher ſie ein bequemes Lager ausſuchten / ſich von ihrer beſchwerlichen Reiſe in etwas zu erholen. Artanes durffte der verliebten Rahab nicht ſo gleich des Hertzens Gedancken eröffnen / weil er ohne Geld in einem fremden Lande / ſondern muſte ſie unaufhörlich careſſiren; und ihr mit den ſchmeichelhaffteſten Verpflichtungen begegnen.

Rahab aber war damit nicht vergnügt / ſondern die ſchnöde Wolluſt und eine unreine aufſteigende Liebes-Regung brachte ſie dahin / daß Artanes entweder ſein Gewiſſen verletzen / oder ſich in eine neue Gefahr ſetzen muſte. Endlich erwehlte er das letzte / weil er eher das Leben / als die Keuſchheit ſeiner Seele verliehren wolte / und machte ſich heimlich davon / ob er gleich ungewiß war / wohin er ſich wenden ſolte.

Die unkeuſche Rahab wolte raſend werden / als ſie deſſen Flucht erſahe / ſie donnerte und fluchte / nach Arth ſolcher Leute / abſcheulich / daß ihr Mann / wie ſie ihn nennete / heimlich davon gegangen. Sie wäre ihm nachgefolget / wenn ihr nur wiſſend geweſen wohin er ſich gemacht; endlich aber legte ſich der Kummer / da unterſchiedene Perſonen Gelegenheit funden / in ihre Bekanntſchafft zu gerathen / und die unkeuſchen Flammen durch eine verbothene Umarmung zu leſchen.

Die Wolluſt iſt unerſättlich / und ein Weibs-Bild / welches aller Tugend und

Keuschheit abgeschworen / so erhitzt / daß sie auch bey der augenscheinlichsten Gefahr und dem unfehlbahren Verderben eher das Leben lässet / als ihre verdammte Begierden unter zu drucken bemühet ist.

Die entbrannte Rahab ließ nach diesen die entflammten Augen auf alle Manns-Personen gehen / und führete ein solches Leben / das höchst zu verfluchen und zu verwerffen. Es fügte sich aber dabey / daß zwey Neben-Buhler einst zusammen geriethen / und die Sache in ihrer Kammer durch die Sebel auszuführen vermeineten / Rahab wolte darzwischen treten und sie von einander scheiden ; die Gerechtigkeit einer höhern Macht aber ließ es zu / daß ihr des einen Sebel durch die von geilen Küssen befleckte Brust in das Hertze drang / und sie also wider seinen Willen dem düstern Schlunde der schwartzen Hölle zuschickte / dessen Feuer sie zeithero in ihrer unreinen Seele geheget.

Einen so unglückseligen Ausgang findet geile Liebe / und eine so gerechte Straffe kommet über dengleichen Personen / so ihr Gewissen mit höchst verbothenen Umarmungen beflecken. Der Himmel siehet zwar eine zeitlang zu / schmiedet aber dabey so gefährliche Donner-Keile / die endlich das verfluchte Hertz verzehren und aufreiben.

Artanes, welcher sich noch verborgen in dieser Stadt aufhielt / hörete diese grausame Nachricht mit Entsetzen / und danckte dem Himmel mit eingebrünstigen Gebethe / daß er ihn aus den gefährlichen Stricken einer so unkeuschen Weibes-Person entrissen / die

m nur in dem Abſehen ſeine Freyheit ertheilet / deſſen
ine Seele zu unreinen Umarmungen zu zwingen.

Nichts mehr aber verwunderte ihn / als daß der
Wirth / wo er mit der Rahab gelegen / das mit den
ſtlichſten Kleinodien erfüllte Kaſtgen / da er ihm einſt
uf der Straſſen erblickte / freywillig zuſtellete / und
m ſeiner Frauen Todt / wofür er die Rahab nach ih-
m eigenen Bekänntniſſe hielt / berichtete. Artanes
ellete ſich ſehr betrübt darüber / und konte ſein Glücke
icht ſattſam rühmen / welches ihm einen ſo portrefflis
en Schatz zugeworffen.

Von dieſem legte ſich Artanes etliche Diener und
ute Pferde zu / und wolte ſich nach den Iſraelitiſchen
ändern zurück machen. Weil er aber ein noch ein groſ-
s Stück von Arabien zu paſſiren hatte / ſtieß ihm der
iuberiſche Halis mit ſeinen Schelmen wieder auf / der
och alle Wege durchſuchte / ſeine Tochter Rahab zu-
ck zu holen / und erkannte ihn auch ſo gleich. Arta-
es, ſo den gewiſſen Todt vor ſich ſahe / beſchloß eher
as Leben allhier / als auf einem ſchimpfflichen Richt-
latze zu laſſen / deswegen ſchmieß er ſo grimmig auf
e Räuber zu / daß nichts vor ſeinen Streichen beſte-
en konte.

Halis aber verlangte ihn lebendig zu bekommen /
rum muſten die Seinigen mit Gewalt auf ihn eindrin-
en und den Sebel entreiſſen / worüber Artanes ganz
bittert wurde / ſich aber dennoch nicht zu helffen wu-
e. Sie eileten hierauf nach ihrer Höle / und fragten
n / wo er die Rahab gelaſſen? er aber wolte von der-
ben nichts wiſſen / und gab ihnen gantz kurtze Ant-
ort.

Der Chriſte gedachte vor Eyfer zu berſten / als er
inen Muth erſahe / und befahl / ihn nach dem aufge-
chteten Scheiter-Hauffen zu führen. Gleich aber /

als sie ihn dahin zu begleiten gesonnen / hinterbrach
einer von den Räubern dem Halis die Nachricht / d
sich eine prächtige Caravane von Handels-Leuten seh
lassen / so gantz ohne Begleitung beherтzter Männ
daher zöge / welches ihn veranlassete / dieselbe anz
greiffen und die fette Beute nicht aus den Händ
zu lassen.

Weil er aber sein gantzes Volck dazu anwend
wolte / hieß er den Artanes gebunden mit sich führe
und fiel damit die Caravane zwar sehr verwegen / ab
höchst unglücklich an / indem der Fürst Sibechai ne
den andern Rittern alles niederschlug / was sich ihn
entgegen setzete. Artanes befand sich also gantz alle
mit einem Räuber / den er mit einer sonderbahren L
etwas entweichen hieß / dadurch aber zu der beherтzt
Kauffmanns-Gesellschafft und seiner vorigen Freyh
gelangte.

Dieses entdeckte er nach geschlossener Freundsch
dem Fürst Sibechai, der sich gegen ihm vernehmen lie
Ich spühre aus eurer Erzehlung mein Art
nes, daß die Rahab von ihrer Jugend an
der Sclaverey erzogen worden / und bey e
langter Freyheit in ein so unordentliches L
ben gerathen. Drum ist es höchst schädlic
einem Frauenzimmer alle männliche Co
versation abzuschneiden / weil es sich nach d
sem nicht guberniren kan / und der Freyh
mißbrauchet. Eben dieses sind die elend
Früchte / sprach Artanes, welche dergleich
wunderliche Eltern zeugen / die ihre Töch
als Sclavinnen halten / und sie gleichsam

ermorden dräuen / wenn sie die Augen auf ein Manns-Bild gewendet / oder sich mit selben in eine honette Conversation eingelassen. Wo siehet man bey einer gemässigten Freyheit wohl verdammliche Laster? Ein tugendhafftes Gespräche / ja eine tugendhaffte Liebe selbst nimmt keinem Frauenzimmer ihre Renomé, warum will man ihnen denn beydes untersagen? Wo nun das ausdrückliche Verboth ist / und dennoch eine Zuneigung noch tugendhaffter Liebe in der Seele ist / kan es doch durch eine ewig währende Sclaverey endlich dahin kommen / daß bey der ersten Freyheit aus der unverbothenen eine verbothene / und aus tugendhaffter Zuneigung eine unreine Liebe wird. Das ist gantz gewiß / sagte Fürst Sibechai noch hinzu / daß solche Personen / die gleichsam in einem finstern Gefängnisse gestecket / und endlich daraus erlöset werden / ihren Begierden freyen Lauff lassen / und ohne Meinung / daß es etwas Lasterhafftes / dennoch viel Böses begehen. Ich halte es diesemnach nicht vor einen Fehler oder unrecht / daß man dem Frauenzimmer die Conversation mit dem männlichen Geschlechte erlaube / ich halte es auch nicht vor unrecht / daß es tausend Flatterien bekommet / und beyzeiten kennen lernet / was sol-

the heissen/ und wie viel Falschheit dahinter verborgen/ damit es sich nicht auf die Erlösung ihrer Sclaverey so bald fangen und berucken lässet; doch dieses halte ich dabey vor Recht und billig: daß jedesmahl eine Person von Ansehen der Conversation beywohnet/ damit keine Schwachheiten darbey vorgenommen werden/ so sich endlich in grosse Fehler verwandeln können. Hätte dieses der Obriste bey den Räubern beobachtet/ und seiner Tochter eine mässige Conversation mit tugendhafften Personen/ und die ihr manchmahl einige schmeichelnde Flatterien gegeben/ verstattet/ so würden sie meines werthen Freundes aus Noth erpreßte Worte nicht so bald entzündet/ und sie auf die schändliche Bahn der verfluchten Unkeuschheit gebracht haben. Hätte ich dieses vorher gesehen/ sprach Arsames, so wolte ich eher ein Gefangener geblieben seyn/ als eine Ursache ihres bösen Lebens heissen; so aber vermeinte ich/ es regiere die wollüstige Seele ein tugendhaffter Trieb/ der sich auch alsdenn bey meinen vorgeschützten Gründen/ sie nicht zu heurathen/ endlich zur Ruhe legen würde. Ja mein Vorhaben war bereits/ sie vor eine nahe Freundin auszugeben/ und in Isral an einen Cavallier zu vermählen/ welches aber ihr

unrethes Leben und unglücklich erfolgter Todt verhindert.

Mit so angenehmen Gesprächen vertrieben sich Sibechai und Artanes die langwierige Zeit / biß sie endlich Saba erreichet / und daselbst von der Königinnische Gesellschafft Abschied nahmen. Sie bekamen beyderseits ein Quartier / und da der Fürst den Artanes seine Liebe gegen Arayenen schon entdecket / waren sie sehr bemühet / etwas von derselben auszuforschen / und machten sich deswegen täglich nach Hofe / waren aber darinnen jedes mahl unglücklich.

Es führete zur selbigen Zeit des Sachiachs Schwester nach seinem Tode den Arabischen Scepter / und zwar so rühmlich / daß jeder Unterthan sich unter ihrem löblichen Regimente höchst glücklich schätzete. Diese erblickte unsre beyden Israeliten täglich bey Hofe / und war endlich begierig / selbe zu kennen. Es muste sich diesemnach ihr Ober-Hof-Meister deswegen erkundigen / und als sie keine Ursache fanden / sich zu verstellen / gaben sie sich vor Israeliten aus / welche den Arabischen Hoff und dessen kluge Königin zu betrachten ausgereiset.

Nicaule war mit dieser Antwort sehr wohl zu frieden / sie ließ ihnen sofort einige Zimmer in dem Schlosse anbiethen / welches sie auch endlich mit der größten Ehrerbiethung annahmen / und solche gleich bezogen. Dieses that die Königin nur deswegen / sich mit unsern Israeliten von des grossen Davids Regierung und Helden-Thaten zu unterreden / auch rechte Kundschafft von dem Israelitischen Hofe ein zu ziehen.

Die Entdeckung aber / daß er bereits den Reichs-Stuhl seinem weisen Sohne Salomon überlassen / machte die Königin von Arabien nicht wenig bestürtzt. Fürst Sibechai aber rühmte dafür den König Salomon

als

als den Klügſten unter allen Menſchen / und machte Nicaulen ſo begierig / daß ſie bey eingerichteter Regierungs-Form ſelbſt nach Jeruſalem zu kommen / und ſeine Weißheit anzuhören verſprach.

Dieſe Unterredungen währeten täglich / dabey aber nicht mit ſolcher Lebhafftigkeit / als wohl ſonſt geſchehen / wenn nicht Sibechai wegen der verlohrnen Aramena tauſend Grillen in dem Kopffe geführet. Die Arabiſche Königin merckte endlich eine Unruhe an dem Fürſten / und forſchte gantz liebreich nach der Urſache / welche auch Sibechai eröfnete / von der Königin aber die betrübte Nachricht erhielt / daß man an ihrem Hofe niemahls von einer Aramena etwas gehöret.

Inzwiſchen ließ ſie doch gantz Saba, wie auch die Arabiſchen Länder durchſuchen / allein ſie kamen insgeſammt ohne Aramenen zurück / und berichteten / daß niemanden eine nur ankommende Ausländerin bekannt ſey. Sibechai verlohr auf dieſes allen Muth / und war faſt nicht zu tröſten: Artanes aber / wie auch die Königin ſelbſt / brachten ihm recht nachdrückliche Gründe für / daß er ſeine Printzeſſin vielleicht unverhofft wieder finden würde / und ſtilleten auch ſeinen Kummer gröſten Theils.

Als ſie ſich nun zwey Monate in Saba aufgehalten / wolte Sibechai nicht länger verziehen / ſondern wieder zurück nach den Iſraelitiſchen Ländern gehen. Artanes hatte ihm bereits viel von dem köſtlichen und prächtigen Schloß-Garten gemeldet; deswegen machte er ſich vor dem Aufbruche noch dahin / und ſahe den erſtaunenden Reichthum mit bewundernden Augen an.

Er ſahe unter andern eine künſtliche Treppe nach einem artigen Luſt-Hauſe gehen / welches an ein prächtiges Gemach des Königlichen Pallaſtes ſtieß / und wuſte nicht / warum er doch ſo begierig war ſelbes zu betreten.

Er

Es fand die Thüre nicht verschlossen / deswegen machte er sich mit dem Artanes in dasselbe und spühreten nichts / als Gold und köstliche Steine / welche das Zimmer gleichsam überzogen hatten.

Sibechai machte sich aus einer Thüre in die andere / und gerieth endlich an ein schönes Bette / welches in Form eines Zeltes zubereitet war / darinnen aber sahe er noch was schöners / nemlich seine so lang gesuchte Aramena schlaffen. Er wuste zu erst nicht ob solches nur ein schmeichelnder Traum oder die rechte Wahrheit / bey etwas genauer Betrachtung aber sahe er die eigentliche Aramena schlaffend vor sich / und konte nicht ergründen / warum doch die Arabische Königin derosel-ben Gegenwarth verschwiegen hätte.

Allein die Prinzessin / so des Baalzephons Leuten durch etliche Araber auf ihr bewegliches Ruffen war entrissen / und nach diesem der Königin geschencket worden / die sie als eine Sclavin betrachtete / hatte der Königin von ihrer hohen Ankunfft nicht das geringste entdecket / und weil sie solche aus einem geringen Stande zu seyn vermeinete / wie sich denn auch Aramena vor eines Kauffmanns Tochter ausgegeben / erwehnete sie solche nicht ein mahl bey des Sibechai Forschen nach der Prinzessin Aramena.

Dieser wartete nun begierig / biß sich die von ihm angebethete Augen eröfnen würden / welches auch in kurtzen erfolgte. Aramena wurde nicht wenig betroffen / als sie den Sibechai nebst einem unbekannten Cavalliere erblickte / und wolte sich dessen Augen gleich entziehen / der Fürst aber hielt sie bescheiden zurück / und ließ sich gegen sie vernehmen: Ach! schönste Aramena, wollet ihr denn denjenigen noch so beständig fliehen / der doch um euret willen et-

lle

ne ſo weite Reiſe auf ſich genommen / euch zu ſuchen / auch keine vergnügte Stunde / als itzt allein bey eurem ſchönſten Anblicke gefunden?

Die Printzeſſin / welche zu wiſſen begierig / wie es denn mit dem Baalzephon abgelauffen / begegnete dem Fürſten auf dieſe Worte gantz höfflich / und hörete des rebelliſchen Baalzephons Todt und ſeiner unglücklichen Tochter unſchuldiges Verderben mit Verwunderung an. Sibechai erkündigte ſich endlich bey Aramenen, ob ſie denn nicht geſonnen / ſich wieder nach ihres Vatern Hof zu begeben / welches dieſe bejahete / des Fürſten ehrerbiethiges Erbiethen aber / ſie dahin zu begleiten / mit einer ſo artigen Manier abſchlug / die ihn nicht verdrieſſen konte.

Hierauf zohe derſelbe Athaliens Schreiben herfür / und überreichte ſolches der Printzeſſin Aramena, welche den Innhalt begierig durchlaß / und der Feld-Marſchallin die Antwort bey dero Zurückkunfft ſelbſt zu überbringen angelobte. Kan ich aber nicht ſo glückſelig ſeyn / fragte Sibechai, einen Theil dero Gedancken davon zu hören / weil ich doch wohl weiß / daß der Innhalt am meiſten auf mich zielet.

Aramena färbte ſich bey dieſem unvermutheten Antrage / faſſete ſich aber gleich wieder und gab zur Antwort: Ich lebe allhier in Arabien als eine gebundene Sclavin / deswegen ſtehet es mir nicht zu / meine Gedancken hievon allzu frey zu eröfnen; ſolte ich Eure Liebden aber in Geſtur wieder zu ſprechen die Ehre haben / ſo wür-

de ich mir die Freyheit ausbitten / ihnen meine Gedancken über der Feld-Marſchallin Brief zu entdecken.

Sibechai hatte gern mit ſeinem Bitten noch länger angehalten / weil ſich Aramena eiligſt von ihm entfernete / gerieth er dafür in die verwirrteſten Gedancken / und wuſte nicht / was das Verhängniß noch über ihn beſchloſſen. Artanes, welcher ſich inzwiſchen bey ihrem Geſpräche in den Garten zurück begeben / verurſachte / daß der Fürſt gantz unſchlüſſig und beſtürtzt ſo lange in dem Gemache ſtehen blieb / biß ſich die Sonne zur Ruhe begeben / und die gantze Erde dafür mit einer ſchwartzen Finſterniß überzogen hatte.

Endlich hörete er jemanden auf ihn zueilen / die Worte aber: **Seyd ihr ſchon zugegen liebſter Engel** / vermehrten ſeine unruhigen Gedancken / zumahl / da ſich dieſe Perſon ſofort wieder entfernte / als ſie ihn vor ein Manns-Bild erkannt. Sibechai muthmaſſete gleich / Aramena müſſe mit jemanden von dem Arabiſchen Hofe in einem geheimen Liebes-Verſtändniſſe ſtehen / und dieſer bequeme Orth zu einer angenehmen Converſation ſeyn erwehlet worden. Es regte ſich allhier ein eyferſichtiger Trieb / und dieſes / Aramena einem andern ihr Hertze geſchencket / war etwas / welches ſeine Seele auf das innigſte kräncke.

In ſolchem Verdruſſe ſahe er ein Frauenzimmer das Zimmer betreten / ſo auf ihn mit folgenden Worten loß ging: **Fort Printz Machir, Palmina wartet eurer bereits** / ſich aber gleich wieder entfernete. Dieſer neue Zufall entrieß dem Sibechai die ſchon aufkäumenden eyferſüchtigen Gedancken / und machte ihn weit hertzhaffter als zuvor / wie denn auch

die Königin selbst in Verwunderung gerieth / daß sich dessen Traurigkeit so bald auf einmahl geleget.

Der Fürst entdeckte seinen wunderbahren Zufall / und wie er Aramenen gefunden / worüber die Königin nicht wenig bestürtzt wurde / und Sibechai des Prinzen Sinnadors gleiches Exempel erzehlete. Sie ließ hierauf ihre Nalma, denn also hatte sich die Prinzessin genannt / ruffen / und als sie das Zimmer betreten / verwieß sie derselben ihre unnöthige Behutsamkeit / und bath mit den beweglichsten Worten um Verzeihung / daß man sie zeithero nicht als eine Königliche Prinzessin bedienet.

Aramena, welche ihrer Schönheit wegen viel Anfälle von den Hof-Cavalliers erdulden muste / ließ sich des Sibechai Eröfnung nicht mißfallen / und da sie sonst nichts überreden können / dessen ehrerbiethige Liebe zu billigen / geschahe solches anitzt durch diese ihr so höchst-gewünschte Gefälligkeit. Der Königin aber antwortete sie mit gleicher Höfligkeit / und schätzete sich dabey beglückt / einer so klugen und weisen Regentin als eine Sclavin gedienet zu haben / wogegen sich Nicaule verpflichtete / daß sie nunmehr bedacht seyn wolle / dieses Versehen durch etwas angenehmes zu vertilgen.

Sie stellete auch gleich den folgenden Tag dieser Prinzessin zu Ehren ein prächtiges Panquet an / welches die Grossen des Reichs durch ihre angenehme Gegenwarth noch ansehnlicher machen musten. Sibechai bediente sich an diesem Tage der Gelegenheit / Aramenen durch tausenderley Gefälligkeiten zu gewinnen / und war darinnen auch nicht unglücklich / weil ihn die Prinzessin nunmehr mit andern Augen anzusehen begonte. Dieses machte seinen Geist recht munter und aufgeweckt / weil aber doch die Prinzessin Palmina zu keinem

begierig war / ließ er sich dieselbe zeigen / und fand eine Person an ihr / die nicht allein zu lieben / sondern auch zu admiriren würdig war / wie denn auch Machir der Gunst einer schönen Prinzessin nicht unwürdig zu nennen / indem alle Qualitäten an demselben zu finden / so zu einem vollkommenen Fürsten gehören.

Die Königin von Arabien aber fand ihr innigstes Vergnügen an der Prinzessin Aramena, weil sie ihres gleichen noch niemahls gesehen. Ihre Majestätischen Blicke wurden nicht ohne Ehrerbiethung angesehen / und die schönen Augen konte niemand ohne Verletzung betrachten. Auf den angenehmen Wangen konte man das andre Paradies erblicken / weil Anmuth / Schönheit / Liebligkeit und die gröste Vollkommenheit auf selben zu spühren. Der höchste Purpur ihrer zarten Lippen stach den schönsten Tyrischen Purpur hinweg / und das schneeweisse Haar zeigte nichts als Fesseln und Banden / die Seelen der Menschen zu bestricken.

So vollkommen aber die euserliche Gaben / so vollkommen waren auch die innern / weil Klugheit und Verstand aus ihren Reden leuchtete ; die Königin hatte schon ihr Vergnügen / als sie solche noch vor eine Sclavin erblickte / und wunderte sich nicht wenig / daß eines Kauffmanns Tochter dergleichen hohen Verstand besitzen solte ; wie denn auch kluge und weise Personen bey ihr als einer der verständigsten Königin ihrer Zeit immerdar höchst angenehm waren.

Doch Aramena erhielt nicht allein der Königin von Arabien Beyfall / sondern auch des Printz Machirs, welcher zwar die Prinzessin Palmina euserst liebete / und von ihr mit gleicher Zuneigung geliebet wurde / aber bey Aramenens Gegenwarth eine Regung nach dieser Ausländerin in seiner Seele verspührete. Si-

bechai merckte solches als ein besorgter Liebhaber / un
da er ein neues Wetter auszustehen vermeinte / woser
er sich noch lange in Arabien aufhalten würde / gab
seine Gedancken der Königin zu erkennen / die ihn auc
nach etlichen Tagen mit vielen Kostbarkeiten beschen
cket / den Rückweg nach Gesur antreten ließ.

Sie hatte der Printzessin ein wohl zugerichtete
Cameel verehret / welches diese bestieg / und nach tau
sendfacher Umarmung der Königin endlich Saba zurü
legte. Artanes und Deker ritten derselben stets zu
Seiten / und die Diener hielten sich fertig / alle unver
hoffte Anfälle rittermässig abzuschlagen. Nach dreyen
Tagen geriethen sie in eine sandichte Wüste / und ver
meinten / solche bald überstanden zu haben / worbey
sie sich aber hefftig irreten.

Um den Mittag brannte die Sonne nicht allein ih
re Gesichter / sondern ein stürmender Wind belästige
sie auch solchergestalt / daß einstens zwey Diener von ei
nem grausamen Würbel in einen tieffen Abgrund bee
heissen Sandes gerissen wurden. Dem Fürsten war
hierbey nicht wohl zu Muthe / und Aramena selbst er
schütterte sich / da die beyden Diener so kümmerlich um
kommen musten. Endlich aber fanden sie das End
dieses beschwerlichen Weges / suchten in einer schönen
Gegend etwas auszuruhen / und sich auf diese mühseli
ge Stunde etwas zu erholen.

Fürst Sibochai begegnete allhier seiner schönen
Printzessin mit neuen Verpflichtungen / und ob diese
gleich ihre Erklährung biß nach Gesur zu verschieben
meinete / drang er doch so bescheiden und höfflich auf
Aramenen, biß sie sich endlich vernehmen ließ:
So sey euch dieserwegen mein Hertz geschen-
cket; seyd aber beständig / und lasset mich
nicht unglückselig werden.

Der

Der ganz ausser sich gesetzte Fürst danckte mit den verbündlichsten Worten vor diese gnädige Erklährung/ und versicherte/ daß er viel zu aufrichtig sey/ das einmahl gegebene Wort zu brechen / welches Aramenen höchst vergnügte / und ihre kaum angeloderte Gluth durch seine süsse Verpflichtungen in einem Augenblick in ein grosses Feuer setzte.

Sie machten sich endlich wieder auf den Weg/ und geriethen nach zwey Tagen unter eine Anzahl Räuber/ die sie mit solcher Listigkeit überfiel / daß nicht allein der Kameel zu boden gefallet/ sondern auch ein Diener erleget wurde / ehe Sibechai noch den Sebel zücken konte. Gleich aber / als er sich ihnen mit dem Artanes und Decker entgegen setzen wolte/giengen sie wie der Blitz durch/ und hinterliessen die Unsrigen in höchster Verwunderung über diesen Zufall / dabey aber doch alles Nachsinnen fruchtloß abgieng.

Die Prinzessin Aramena umarmete ihren Fürst mit der grösten Innigkeit / und sagte: Ach! geliebter Sibechai; was werden wir nicht annoch auszustehen haben / ehe uns das Glücke Gesur zeigen wird. Getrost / schönste Prinzessin/ versatzte der Fürst / der Himmel wird uns nicht umkommen lassen / da wir in dessen Geleite aus Arabien gereiset seyn.

Wiewohl / es äusserte sich doch wieder ein neuer Unglücks-Strahl / als die Sonnen-Hitze so erhitzt auf sie fiel/ daß Aramena den hefftigsten Durst erdulden muste. Dasjenige / was sie zu sich genommen/ war bereits ausgeleeret / und die wüste Einöde konte ihnen keinen frischen Quell versprechen. Sibechai selbst empfand ein gleiches/ob er sich schon auf tausend Schritte mit seiner Prinzessin fortgemachet / schien es doch unmög-

möglich zu seyn / unter dem heissen Sande einen frischen Wasser-Quell zu finden.

Die Diener hatten sich schon entfernet / einen zu suchen / als auch Artanes und Deker, der Prinzessin und des Fürsten Leben zu retten / die ganze Wüste durchkrichen. Inzwischen aber wurden Aramena und Sibechai so matt / daß sie den gewissen Tod vor Augen sahen.

Wir müssen hier sterben / liebster Fürst / sprach Aramena, da sie kaum die Zunge mehr zu rühren vermochte / und diese sandichte Erde wird unser Grabmahl seyn sollen. Ach! erzürnter Himmel / wie unglückselig sind wir doch / und wie betrübt ist doch meine Seele / daß sie euch bald die allerletzte gute Nacht geben sol. Ach! schönste Aramena, ließ sich Sibechai mit gebrochenen Worten vernehmen / so sol ich euch verliehren / da mich euer unschätzbahres Hertz kaum zu lieben angefangen. O! grausamer Tod reiß mich doch eher hin / damit ich noch das süsse Glück genieſſen möge / von meiner schönen Prinzessin Hand verscharret zu werden. Quälet mich nicht / versatzte Aramena, daß ich euch diesen schmertzlichen Dienst leisten sol / sondern bezeuget / daß ihr mich rechtschaffen geliebet; wenn ich bitte / mir die sterbenden Augen zuzudrücken / und mit eurer angenehmen Hand das Grabmahl zu erbauen. O! grausamer Befehl / rieff Sibechai / den ich zu mei-

meinem hefftigsten Seelen-Schmertz beobachten muß.

Damit fielen beyde zur Erde / weil sich keiner von ihren Leuten sehen ließ / und geriethen auf neue Klagen: **Drücke mir die gebrochene Augen-Lieder zu/** sprach Aramena, da hingegen Sibechai noch dieses kaum zu sagen vermochte: **Gib mir den letzten Kuß.** Hier umarmeten sie sich und da die Prinzessin dem Fürsten den ersten Kuß ertheilte / drückte dieser ihre schöne Augen zu/und fiel nach diesem unmächtig in ihren gleichfalls sinckenden Armen hin.

Dieses war kaum geschehen/ so schien es/ als wolle der Himmel selbst ein Trauer-Kleid anlegen / den unglücklichen Zustand dieser Verliebten zu bezeugen / weil sich die unruhigen Wolcken durch ihr flücht ges Lauffen endlich dergestalt zusammen zogen/daß der helle Mittag sich in eine Pech-schwartze Nacht zu verwandeln schiene. Diesem folgte Blitz und Donner mit einer so entsetzlichen Macht/ daß Aramena aus ihrer Ohnmacht zu sich selber kam/ und nicht wuste/ was dieses zu bedeuten.

Endlich erinnerte sie sich / daß sie nur kurtz mit ihrem geliebten Fürsten niedergefallen / sie rüttelte diesennach denselben / es wolte sich aber kein Leben bey ihm finden. **So habe ich denn nun das Unglück** / sprach sie/ **daß ich dich liebster Sibechai in die sandichte Erde scharren sol? Ach! daß nicht meine Augen geschlossen blieben sind! Gerechter Himmel/so wilt du mein Elend annoch vergrössern/ und mich mit Donner und Blitz zerschmettern?** Doch was fürchte ich mich dafür / schrie nochmahls/ **und warum scheue ich mich das**

Leben zu verliehren / da doch mein geliebter Fürst bereits erblaßt und entseelt vor mir lieget? So reiß mich diesemnach / höchst-angenehmer Tod / hin / und verbinde unsere Seelen in jener Welt desto vester / da sie hier nicht das vermeynte Vergnügen gefunden.

Sie machte hierauf mit ihren zarten Händen eine Grube in den Sand / und ließ sich nichts abhalten / ob gleich das milde Blut über die geritzten Finger herab zu fliessen begunte. Solches vermischte sie mit ihren häuffigen Thränen / und begunte endlich den Leib ihres geliebten Fürsten anzufassen. Ach! schmertzlicher Liebes-Dienst / sprach sie dabey / den ich dir meine andere Seele noch leisten muß; siehe dieses Blut und diese Thränen / so ich um deinetwillen vergossen / sollen die gewisse Versicherung gewesen seyn / daß ich dich rechtschaffen geliebet. Nimm diesen letzten Kuß noch hin / und mache dich fertig / mich in jener Welt bald wieder zu umarmen.

Damit ertheilte sie den verblichenen Lippen des Fürsten noch einen beweglichen Kuß / hatte ihn auch bereits angefasset / in die verfertigte Grube zu legen / als ein entsetzlicher Donnerschlag die Ursache war / daß sie ihn fallen ließ / und in eine abermahlige Ohnmacht zu sincken begunte. Durch diesen durchdringenden Schlag aber fanden sich die Sinnen des Sibechai wieder / und hiessen ihn alsobald nach seiner geliebten Aramena sehen.

Er fand allhier / da sich der Himmel wieder auszuklären begunte / die verfertigte Grube / und wuste nicht / wer doch selbe müsse gemacht haben. Endlich meynete

er

er/ſie zeige ihm das Grab-Mahl/worein er ſeine erblaßte Prinzeßin legen ſolle/ die auf deſſen emſiges Rütteln kein Merckmahl noch einiger Lebens-Geiſter von ſich gab. Er umarmete ſie/ er küſſete ſie / er benetzte ſie mit ſeinen Thränen / aber vergebens: Ach! ſtriche doch der gewaltſame Wind / ſprach er / ſchon über mein Grab / ſo dürffte mir nicht die verletzte Seele bey deinen gebrochenen ſchönen Augen brechen. Ach! Aramena! liebſte Aramena! ſo biſt du erblaßt / ſo biſt du todt/ ſo biſt du geſtorben/ und läſſeſt mich Troſt-loß zurücke? Ach! gönne mir doch noch einen Blick / und ſiehe wie ich mich ſo ſchmertzlich betrübe? Oeffne doch die ſchönſten Augen nur noch einmahl / und gib mir das letzte Fahre-wohl/ ſo wil ich gantz geruhig ſterben. Wiewohl / du höreſt mich nicht / und läſſeſt mich in meiner Seelen-Angſt vergehen. Ach! daß mich doch bereits dieſer heiſſe Sand bedeckte!

Bey dieſen Worten klährete ſich der Himmels vollends wieder aus / gleich als wenn er unſern Verliebten dadurch neues Glücke bringen wolte/ und ließ den Fürſt auch von weitem ſeinen vertrauten Deker ſehen / welcher aus allen Kräfften nach ihm eilete/ aber einen abſcheulichen Leopard ihn verfolgend nach ſich zohe. Sibechai grieff ſofort nach ſeinem Sebel/ wie denn Deker desgleichen that/ und nach vielen ergrimmten Hieben fälleten ſie ſolches mit des Artanis Beyſtande / der ſich auch wieder eingefunden.

Dieſer hatte bey langem Suchen einen etwas erhöheten Felſen angetroffen / und dabey eine friſche Quelle/

die zwar mit dem dickesten Mooſe bewachſen/ und nur unter demſelben durchriſelte/ aber doch klar und heiter war. Hier füllete er das mit ſich genommene Behältniß/ und brachte nicht allein Aramenen das faſt entwichene Leben wieder/ ſondern ſtillete auch ihren heiſſen Durſt.

Sogleich befand ſie ſich erquicket/ und in dem Stande/ mit ihrer Geſellſchafft nach dem Quelle zu gehen/ woſelbſt ſich nach dieſem auch die andern Diener einfanden/ und insgeſamt durch das ſüſſe Waſſer wieder kräfftig wurden. Sie vermeynten allhier alles Elend überſtanden zu haben/ das gröſte aber fand ſich noch/ da die Prinzeſſin nicht in dem Stande war/ lange zu Fuſſe zu gehen/ und den Sibechai ferner beſorget machte/ ob er dieſelbe nicht endlich noch der rauhen Einöde würde anvertrauen müſſen/ weil ſie zudem keinen gewiſſen Weg vor ſich ſahen/ und ungewiß waren/ wenn ſie das Ende derſelben erreichen würden.

Solches erfolgte aber doch eher/ als ſie ſich eingebildet/ da ſie die Grentzen von Syrien erreicheten/ und daſelbſt ein Kameel erhandeln konten/ welches die Prinzeſſin Aramena bis nach Geſur ohne ferneren Anſtoß brachte. Alſobald ließ Sibechai dem Könige ihre Zurückkunfft anmelden/ welcher ſich aus groſſer Liebe gegen ſeine Tochter auf einen prächtigen Wagen ſatzte/ dem alle Groſſen des Hofes folgten/ und ihr entgegen zu eilen bemühet war.

Die Prinzeſſin hatte nicht ſo bald den König/ ihren Vater/ erblicket/ als ſie das Kameel verließ/ ihm zu Fuſſe fiel/ und ihr hartes Schickſal mit den bitterſten Thränen beweinete. Thalmai küſſete ſie gantz Lieb-reich auf die Stirne/ und konte ſich nicht ſattſam erfreuen/ ſein ſo lange Zeit verlohrnes Kind wieder zu umarmen. Auf dieſes machte auch Fürſt Sibechai ſein Compliment,

da indeſſen die Groſſen ihrer Prinzeſſin zu deto glücklichen Zurückkunfft gratulireten.

Der Zug gieng endlich durch die Stadt nach der Königlichen Burg / da der gemeine Pövel alles mit Jauchzen und Frohlocken erfüllete. Hier wurde nun das Umarmen auf das neue vorgenommen / und ihnen ſofort prächtige Zimmer zurechte gemacht / darinnen abzutreten / wie denn auch Artanes und Deker ein artiges Gemach zu ihrer Commodität fanden.

Noch denſelben Abend ließ der König zu einem prächtigen Mahle Anſtalt machen / wegen dieſer glücklichen Zurückkunfft ſeine Vornehmen / nebſt des Fürſten zwey Cavallieren herrlich zu tractiren / er aber ſpeiſete mit Aramenen und Sibechai gantz allein / die ihm alle Zufälle entdecken muſten / ſo ihnen Zeithero begegnet. Thalmai ſahe einen ſonderbahren Schutz des Himmels allhier / deswegen ließ er auch den folgenden Tag ſeine Prieſter dafür inbrünſtig dancken / und dem Himmel vor ihre glückliche Rettung unterſchiedene Opffer abſtatten.

Fürſt Sibechai aber erhielt bey deſſen ehrerbiethigen Werbung des Königes Einwilligung / ſich Aramenen zu vermählen / und ſchmeckte nunmehr auf den erſten Gallen-bitteren Wermuth die ſüſſen Früchte der edelſten Vergnügung. Es brach dieſe Verbindung ſofort durch den gantzen Hof / und gab jeden Gelegenheit an die Hand / ſo wohl der Prinzeſſin / als dem Fürſten mit der tiefſten Erniedrigung Glück zu wünſchen.

In dieſer Zeit ſchmeichelte ſich auch Sibechai dergeſtalt in des alten Königes Hertz / daß er ihn bey deſſen Ende zu ſeinem Nachfolger und Erben im Reiche erwählete / welches zwey Tage vor dem Beylager erfolgte. Der Schmertz / einen ſo gnädigen König verlohren zu haben / war in gantz Geſur nicht geringe / hätte ſich auch

ſo bald nicht verlohren / wenn nicht Sibechai Lieb-reich Manieren einen gleichfalls gnädigen König verſpre chen.

Es folgte dieſemnach in kurtzem die völlige Erwäh lung des Volckes / und Sibechai wurde mit aller Ein ſtimmung zu ihrem Könige beſtättiget. Dieſer lie deſſen Erhebung hierauf an den Zionitiſchen Hof berich ten / welcher gleich etlichen Abgeordneten ſeine Freud darüber zu bezeugen / Befehl ertheilte / und ſie deswege nach Geſur abfertigte.

Niemand mißgönnete dem heroiſchen Sibechai di ſe hohe Stelle / nur die meiſten verwunderten ſich da über. Unter ſolchen war die General-Feld-Mar ſchallin Athalia die Vornehmſte / und wünſchte nicht mehr / als die wunderbahren Zufälle zu hören / ſo ihne begegnete. Ihren Wunſch ſahe ſie geſtillet / da ein neue Geſandſchafft den König Salomon und deſſen gan tzen Hof nach Geſur auf dero Beylager erſuchte / we der König an ſeiner Statt den Benaja ihren Gemah abſchickte / und ihr zugleich Gelegenheit ertheilte / ſich ebenfalls mit dahin zu erheben.

Es begleiteten ſie der Auranitiſche Fürſt Selamo mit ſeiner Gemahlin Victorinie, der Elmelechice Printz und Amri nebſt ihren Gemahlinnen / die auch insgeſamt mit Bezeugung der gröſten Freude umarmet wurden. Athalia hatte mit der neuen Königin ihren ſonderbahren Schertz / und konte ſich kaum gedulden die Nachricht anzuhören / wie doch der König Sibecha endlich ihr Hertze erobert.

Aramena erzehlete ſolches der Feld-Marſchallin kurtz / und bedanckte ſich nach dieſem vor den überſchick ten Brieff / verſicherte auch / daß ſie dieſelbe / nebſt deren Gemahl jederzeit in gnädigem Andencken erhalten wür de; welches Athalia auch mit einer anſtändigen Ehren

biethung ausbath / und sich in der Königin Gnade bestens recommendirte. Der König Sibechai empfieng nach diesem auch die Feld-Marschallin / und schrieb derselben einen Theil seines Glückes zu / welches diese aber bescheiden ablehnete / indem sie alles des Königes klugen und verständigen Conduite beylegte.

Den andern Tag wurden sie zusammen gegeben / und obschon des alten Königes dazwischen kommender Tod die meisten Ergötzlichkeiten verbothen hatte / schien es doch / als wenn sich Lust und Vergnügen in jeder Seele geflösset hatte / weil sich alles gantz lebhafft und aufgeweckt bezeugte. So wurden auch täglich die gegebenen Visiten so kostbar angewendet / daß die Freude niemahls vollkommener als auf diesem traurigen Beylager gewesen.

Die Prinzessin der Elmelechiter Urania erblickte auf demselben auch die schöne Siris zugegen / welche den Azor noch beständigst liebte / und forschte nach derosel-ben Wohlergehen. Siris verpflichtete sich vor diese gütige Zuneigung mit den verbündlichsten Worten / und erzehlete derselben als einer sonst vertraut-gewesenen Freundin zwar viel / doch alles gantz kurtz und sparsam. Weil sie aber vollkommen solches zu hören wünschete / Siris solches auch wegen erst mit einander gepflogener Freundschafft nicht wohl abschlagen konte / nahm sie Uranien bey der Hand / und begleitete sie nach einem abgelegenen Zimmer / da sie sich denn also vernehmen ließ:

Ihr wisset / liebstes Schwestrichen / daß meine älteste Schwester Merine mich jederzeit verfolget / und meinen geliebten Azor mir verhaßt zu machen gesuchet. Gleichwohl ließ ich mich nicht von ihm abziehen / sondern vermehrete meine Liebe noch täglich zu ihrem innigsten Verdrusse. Ihre Listigkeit aber / da sie einst einen Ab-

riß über den Nahmen Siris, den Azor zwar sehr galant aber zwar allzu schmeichelhafftig verfertiget / heimlich entführet / hätte mich bald in ein neues Unglück stürzen sollen / wenn ich ihr solches durch eine gleiche List nicht wieder entwendet.

Eines Tages muste ich mit ihr die verliebte Lea besuchen / da wir zugleich die Gemahlin des von Arnon und Stellanien erblickten. Die Compagnie wolte allzu verdrießlich werden / da sie allein aus unserm Geschlechte bestand / deswegen wurde Thyrsis und der von Arnon darzu ersuchet / die meinen Azor zugleich in ihre Gesellschafft mit sich brachten. Es wurden viele Spiele dabey vorgenommen / und endlich dem Azor von mir auf der gantzen Compagnie Begehren der Befehl ertheilet / jedes Nahmen mit etlichen Versen zu bezieren.

Dieser suchte sich zwar erst zu entschuldigen / endlich aber ließ er auf inständiges Bitten von dem Nahmen Siris folgendes hören:

Die Rosen / so bey dir der Wangen Purpur küssen /
Hat Glück und auch Natur der Cypris selbst entrissen:
Es übertrifft dein Strahl das helle Sternen-Licht /
Dieweil ein Sonnen-Glantz aus deinen Lichtern bricht.
Führst du den Himmel auch an deinen blauen Augen /
So kanst du gar zu wohl vor einen Engel taugen.

Meine Schwester Merine hätte sich bald darüber moquiret / Azor aber / so jetzt Gelegenheit fand / derselben mit Manier die Wahrheit zu sagen / machte sich gleich geschickt / als Lea etwas über eine eckle Person im heyrathen verlangte / eine verdiente Rache durch spitzige Poesie von ihr zu nehmen.

So erbittert als Merine über diese Zeilen wurde / ließ sie doch ihren Verdruß nicht mercken / gedachte aber dem Azor bey Gelegenheit nichts schuldig zu bleiben. Damit sie auch an der Lea nicht ungerochen bliebe / ver-

mahnete sie ihn auf ein verliebtes Fräulein etwas hören zu lassen/ da er denn dieses zu vernehmen gab:

Mir geben recht die Augen über/
Daß ich/ O! Schmertz! diß sehen muß/
Mein Hertze schwimmt in Thränen-Flüssen/
Daß dich nur fremde Lippen küssen.
Ich wünschte mir die Anmuth lieber/
Jedoch vor mich vergebner Schluß.
Mir geben recht die Augen über/
Daß ich/ O! Schmertz! diß sehen muß.

Lea wurde durch diese Worte als von einem Blitze gerühret/ weil es eben die Zeilen/ so sie einst dem Azor überliefert/ und solche anjetzt so unverhofft hören muste. Ich will mich bey den übrigen nicht aufhalten/ sondern nur noch dieses melden/ daß jedes die ausgetheilten Verse vor einen Schertz hielt/ und sich gantz vergnügt davon machte.

Einige Zeit hierauf meldete sich ein reicher Cavallier bey meiner Schwester/ an den sie sich auch kurtz zu melden endlich vermählete. Es hatte aber bereits ein anderer/ Nahmens Adonis, meine Schwester Merine lange Zeit heimlich geliebet/ so ich erst nach diesem erfahren/ wegen seiner wunderlichen Aufführung aber keine Gelegenheit finden können. Dieser suchete nach diesem Gelegenheit/ solche zu sprechen/ allein vergebens/ weil sie nicht gesonnen/ ihm einige Gegen-Gunst zu erzeigen.

Endlich findet er solche unverhofft eines Tages in des Thyrsis schönen Garten/ und da sie ihm ohne die gröste Unhöfflichkeit nicht entgehen kan/ muß sie allerhand affectirte Schmeicheleyen von ihm vernehmen/ welche sie aber gantz negligent anhöret/ ihm auch alle Hoffnung benimmet/ jemahls glücklich darinnen zu werden.

Das Unglück führet eben ihren Gemahl dazu/ der

nicht

nicht weniger eyfersüchtig als verliebt war / und jagte Merinen in das gröste Schrecken. Er sahe sie mit solchen Blicken an / aus welchen Feuer und Zorn zu dringen begunte; Adonis aber wurde von ihm befraget: Mein Herr / was verlangen sie bey meiner Gemahlin?

Adonis, welcher sich gegen den Alten nicht eben unhöfflich bezeugen will / entschuldiget seine Freyheit mit den demüthigsten Worten / dem aber seine Sclaverey durchaus nicht anstehen wolte / sondern sich vernehmen ließ: Ich habe eine Gemahlin vor mich / und nicht vor andere Leute / darum kan sich mein Herr die Mühe nur erspahren / mit selbiger ferner zu conversiren.

Damit muste Adonis traurig abziehen / Sirod aber verwieß Merinen ihre flüchtige Unbeständigkeit / die sich doch mit diesem entschuldigte / daß sie an dessen verwegener Freyheit den grösten Mißgefallen trüge / und seinen kühnen Einspruch künfftig schon durch nachdrückliche Worte abzuhalten / wurde bedacht seyn.

Adonis fähret inzwischen fort / meiner Schwester tausend Zeichen seiner hefftigen Liebe sehen zu lassen; weil aber diese nicht gesonnen ist / dasjenige Band zu brechen / welches sie an den Sirod geknüpfft / wird er einstens von ihm mit dem Degen empfangen / da er denn auch eine Wunde bekommen / die ihm hierauf einen Monath das Bette zu verlassen / nicht gehemmet.

Als er nun keine Gelegenheit sahe / Merinens Gunst zu erwerben / wurden seine verliebten Augen auf mich gerichtet. Ich hätte solches nimmermehr vermeynet / wenn Steliania geschwiegen / die mir dessen verwegene Gluth entdeckte / so er in deroselben Gegenwart einstens allzu unvorsichtig mercken lassen. Ich schlug ihm aber

sofort

sofort sein kühnes Verlangen in Gedancken ab/jemahls darinnen glücklich zu werden.

Indessen suchte er alle Gelegenheit mit mir in Conversation zu gelangen/ weil mir aber dessen verwegene Augen ein Verdruß/ dessen affectirte Schmeicheleyen ein Eckel/ und endlich dessen gantze wunderliche Aufführung ein rechter Greuel/ vermied ich solche jederzeit/ und konte mich nicht entschliessen/ seinem Sehnsuchts-vollen Ziele beyzupflichten. Er forschte alle Visiten aus/ so ich abzulegen gesonnen/ und hatte sich dazu eine gewisse Person erkauffet/ aber dieses konte ihn doch nicht glücklich machen/ weil mein Haß gegen ihn allzu vest eingewurtzelt/ und das Hertz keine andern Bande/ als meines geliebten Azors zu tragen begehrete.

Solchergestalt belohnete ich dessen Verwegenheit/ und da ich einst mit Merinen über seine Person in einen Discours verfiel/ erkannten wir erst alle Schwachheiten/ so er von sich blicken ließ/ und schätzten eine Dame vor höchst-unglückseelig/ die sich mit ihm in ein Liebes-Verständniß einzulassen entschliessen würde.

Ich vermeynte/ liebstes Schwestrichen/ Merinens Haß gegen den Adonis wäre aus seiner wunderlichen Aufführung entstanden/ allein kurtz hierauf merckte ich wohl/ daß ich darinnen sehr geirret. Sie hatte sich nemlich einen recht schönen Cavallier einnehmen lassen/ und eben dessen angenehme Person unterdrückte des Adonis Flammen und gantze Aufführung.

Ich würde vielleicht nimmermehr dahin gekommen/ wenn ich ihn nicht einst zu besuchen ausgefahren wäre/ und bey seiner Abwesenheit in dem Schlaff-Zimmer einen Brieff erblicket/ der mich in die äusserste Verwunderung satzte. So viel ich mich noch entsinne/ waren nachfolgende Verpflichtungen darinnen:

Aller-

Aller-wertheſter Engel/

Mein ſehnlich Verlangen nach dir / lieb-
ſtes Hertz / entdeckt meine Liebe / und
mein Seufftzen bemerckt die unverfälſchte
Treue meines Gemüths / ja der durchdrin-
gende Strahl deiner holdſeligen Gewogenheit
und Gunſt hat bereits dein Liebwürdiges An-
dencken unſterblich bey mir gemacht/und veſte
in meine Bruſt gepräget. Sicherlich / alle
Tage/ ja nicht alle Tage / ich bekräfftige alle
Minuten / wird ſolches durch neuen Beytrag
obgleich unter Schmertzens-voll- und ängſti-
gen Bekümmerniſſi beſtättiget. Jedoch/deſſ
ſey wie ihm welle / ſo reiſſt mich nichts von dir
holdſeliges Kind; darff mein Leib dir nicht
verbunden ſeyn / ſo ergiebt ſich dir und deſto
mehr mein in Liebe verwundetes Hertze. Ich
küſſe unter ſolchen divertirenden Gedancken
demüthigſt als ein überwundener Sclave dei-
ne Zucker-ſüſſe Lippen / Bruſt und Hände
und erſterbe

Der

Trene.

Ich erſtaunte über dieſen Brieff/vollzohe das Fräu-
lein von Hermonim ihre Erzehlung / und konte nicht er-
gründen / wer doch der Schreiber geweſen. Daß ihre
Hertzen bereits vereiniget / lieſſen mich die feurigen Zeile
ſchlieſſen/ und jetzo bedaurete ich meine Schweſter au-
da

das äusserste / daß sie des Sirods Eyfersucht noch mehr zu reitzen suche.

So viel Mühe als ich aber anwandte/diesen Cavalier kennen zu lernen/ war sie doch gantz vergebens/ und ich begunte fast auf diese Gedancken zu geraten/ ob dieses nicht eine List sey / meiner Schwester Gemahl eyfersüchtig zu machen. Ich hatte den Brieff zu mir genommen/ deswegen zohe ich solchen eines Tages herfür / und war Ursache/daß sich ihre Wangen durchaus färbeten.

Dieses ließ mich gleich die Wahrheit schliessen / ob Merine schon von dem Briefe nichts wissen wolte. Nach etlichen Tagen aber mag Sirod gleichfalls einen Verdacht bekommen / deswegen begegnet er meiner Schwester so hart / daß sie endlich mit Worten sehr empfindlich zusammen kommen. Sirod ist ein hitziger Kopf/ und kan wenig leiden/ darum schmeisset er Merinen zwey mahl mit einem Stocke über die zarten Armen/ und dräuet sie endlich gar zu ermorden/ wofern er noch einigen Argwohn verspühren würde.

Meine Schwester eilete hierauf aus seiner Behausung/und entdecket dem von Hermonim, unserem Vater/ was vorgangen/ betheuret auch/ daß sie niemahls einige verdächtige Conversation mit fremden Cavalieren gepflogen. Der von Hermonim ließ den Sirod alsobald zu sich ersuchen / und weil sie von dieser Sache keinen grossen Lermen zu machen gesonnen / wurden sie wieder mit einander vertragen/ Merinen aber ein scharfes Verboth gegeben / sich der Conversation fremder Personen zu entschlagen/und die geschworne Treu dem Sirod unverletzt zu halten.

Was mich anlanget / so hatte ich zwar an meinem Azor ein Muster beständiger Treue / gleichwohl konte mein Vergnügen nicht die Sehnsuchts-vollen Früchte erlangen / sondern muste nur in den Knospen annoch ste-

cken bleiben. Wir unterredeten uns fast täglich bey der vertrauten Selene, giengen aber stets mit Kummer reichen Gedancken zurück. Dieses wolte mir endlich allen Muth entreissen/ zumahl/ da ich mich vor unserm gantzen Hofe verbergen muste.

Das Vergnügen so ich noch übrig hatte/ war mein angenehmer Zeit-Vertreib in der edlen Poesie. Hier konte ich mir die unvergnügten Stunden durch allerhand schmeichelnde Gedancken verzuckern/ fand auch so lang ich darüber beschäfftiget war/ ein bewährtes Mittel vor mein unglückliches Schicksal. Eines Tages satzte ich mich gleichfalls hie/ da mir denn meine Grillen folgendes auf das Papier flösseten.

Ich weiß doch wohl/ fiel Urania der schönen Siris in die Rede/ **daß die Anmuth eurer galanten Verse noch vollkommner seyn wird/ wofern ihr sie mit eurer holden Stimme vereiniget. Lasset mich diesemnach das Glück geniessen/ solches in die dazu gespielte Harffe zu vernehmen.** Siris wegerte sich dessen zwar zuerst/ endlich aber vermählte sie Stimme und Harffe mit einander/ da denn Urania dieses vernahm:

* * *

Wie kan mein Glücke blühn/
Wenn noch des Schicksals Winter steht:
Ach! Rosen müssen fliehn/
Wo man auf Dornen geht.
Vergnügt ein Blick
Wenn uns das Glück
Betrübt?
Lacht wohl ein Hertz
Wenn ihm der Schmertz/
Nur Ach und Kummer giebt?

W

* * *

Wo ſcherzt man / wenn die Luſt
Sich nur in Wermuth Safft verkehrt?
Und wenn ſich unſre Bruſt
Faſt in ſich ſelbſt verzehrt?
Ein Donnerſchlag
Ein düſtrer Tag
Beſtürtzt:
Noch mehr / wenn jetzt
Das Unglück blitzt /
Und alle Luſt verkürtzt.

* * *

Egyptens finſtre Nacht
Giebt weder Muth noch Schertz noch Licht.
Doch Goſens Schönheit macht /
Daß man von Anmuth ſpricht.
Der Blumen Zier
Giebt für und für
Verdruß:
Wenn ihre Pracht
Bey ſchwartzer Nacht
Verwelcket fliehen muß.

* * *

Doch Großmuth giebt allein /
Der Seele Honig-ſüſſen Troſt:
Flieht gleich der Sonnen-Schein /
Iſt Welt / iſt Glück erbooßt?
So flieht doch nicht
Der Tugend Licht
Nein / nein:
Das muß mir noch /
Auf dieſes Joch
Ein ſchöner Glücks-Stern ſeyn.

* * *

In rauhen Dornen ſteckt
Der ſchönen Roſen Süſſigkeit:
Auf Blitz / der uns geſchreckt
Kommt Paradieſes Zeit.
So bringt das Glück
Einſt mein Geſchick
Zur Ruh:
Und wirffet mir
Noch einſt dafür
Vergnügungs-Blicke zu.

Azor hatte ſeine innigſte Freude / vollführte Siris ihre Erzehlung über dieſe Gedancken / und gerieth in einen groſſen Diſcours wegen des unbeſtändigen Glückes / hoffte aber doch / ſolches noch dereinſt vereiniget zu finden.

So viel erzehlete die ſchöne Siris dieſes mahl Uranien, ſo glücklich ſie aber annoch zu werden vermeynte / hatte doch der von Hermonim gantz andere Anſchläge. Er ſahe daß ſein Fräulein von dem Azor nicht abzulaſſen geſonnen / und eben dieſes reitzete ihn an / ſie nach wenigen Tagen auf ein gewiſſes Schloß zu führen / und daſelbſt ſo lange verborgen zu halten / biß Azor entweder Geſur verlaſſen / oder ſich anderwärts vermählet.

Es wuſte um dieſen Anſchlag keine Seele auſſer ihm und einem Diener / wie denn auch denen auf dem Schloſſe bey Vermeidung ſeiner höchſten Ungnade zu ſchweigen befohlen wurde. Der von Boſra konte zuerſt nicht ergründen / warum ſich doch Siris vor ihm zu verbergen ſuche ; als aber eine gantze Woche verſtrichen / und er nicht das geringſte von ihr vernehmen konte / zohe er deroſelben Kammer-Madgens auf die Seite / dieſe aber wuſten ihm ſo viel / als die getreue Selene davon zu melden.

Er wuſte nicht / ob der von Hermonim ſeiner beſtändigen

digen Liebe gleichſam wieder ein neuer Unglücks-Comete ſeyn wolle / oder ob Siris vielleicht ihr getreues Gemüthe geändert; beydes muthmaſſete er / obwohl unter zweiffelnden Gedancken / Selene aber verſtärckte ihn in dem erſten / und ſprach: Ohne Zweiffel hat der von Hermonim eine neue Vermählung auf dem Tapete, und wird ſie durch einen grauſamen Zwang euch nunmehr auf ewig zu entziehen ſuchen.

Azor ſtimmete ſofort in Selenens Gedancken / und beyde hatten auch nicht gefehlet / weil Siris nach einem Monathe zu ihrem gröſten Mißvergnügen das prächtige Geſur als eine Vermählte des Hiskiæ, eines artigen Cavalliers betrat / nachdem ſie der Vater durch einen grauſamen Zwang dahin gebracht / ſelbem ihr Hertz zu ſchencken. Die Thränen / ſo ſie bereits vergoſſen / waren unzählig / und jetzo ſtimmete Azor, wiewohl nur mit ſtillen Seufftzern und beweglichen Klagen gleichfalls mit ihr ein.

Er ſahe nunmehr die Unmöglichkeit / der ſchönen Siris Hertz ewig zu beſitzen / welches ihm die Großmuth recommendirte / und Geſur gleichſam zu verlaſſen anermahnete / welches auch erfolgte / da er noch folgenden Brieff an die ſchöne Siris abgehen laſſen.

Schönſte SIRIS,

SO muß ich ihnen nunmehr unter Ach und Schmertz das allerletzte Adjeu ſagen / da ich bald vermeynte / zu meiner Vergnügung zu gelangen: und muß ich noch das unbarmhertzige Unglück haben / ſie als eine Vermählete in Geſur zu ſehen? Wäre es

wohl Wunder/ geliebte Seele/ wenn mich der Schmertz zu einem Unempfindlichen machte/ da sie nicht mehr empfindlich gegen mich seyn sollen. Ach! schönste Siris, wie grausam verfähret doch Himmel / Glück und Vater mit uns! und haben sie es wohl über das Hertze bringen können / mich vollkommen unglücklich zu machen? Wo sind doch die ersten glückseligen Zeiten? Wo ist doch dero beständige Liebe? Wo bleibet doch mein Vergnügen? Ach! leyder/ es ist alles dahin! Mich Unglückseligen! Mich Verlassenen! Die gantze Welt ist mir nunmehr eine unerträgliche Last / da mich meine schöne Siris nicht mehr lieben sol. Unschätzbahrer Engel - - - doch was mehre ich meine Quaal durch solche Worte / die mir den unersetzlichen Verlust des schönen Kleinodes nur immer vor die Augen stellen/ und mein Betrübniß vermehren. Ich muß vielmehr / da Glück und Himmel befiehlet / dero schönstes Bildniß meiden / den Pilgrams-Stab in die zitterhden Hände nehmen / und sie gäntzlich verlassen. So leben sie diesemnach vergnügt / meine andere Seele/ und erinnern sich zuweilen der süssen Stunden / so ich in dero anmuthigen Conversation gefunden; ich wil den schönen Nahmen Siris durch eine ewig-währende Veneration in

mei-

meine ehrerbiethige Seele prägen/ und ſtatt eines Andenckens ſol jederzeit/ was vollkommen ſchöne iſt/ dieſen ſchönen Nahmen führen. Zwar wird ſich kaum eine ſolche vollkommene Siris, als das unſchätzbahre Fräulein von Hermonim iſt/ meinen Augen wieder vorſtellen/ weil der Himmel ſchwerlich ſo viel Schönheiten/ ſo viel artige Manieren/ und ſo viel Klugheit wieder gantz verſchwenderiſch austheilen wird. Wiewohl/ mein Schmertz vergröſſert ſich/ deswegen mache ich das Ende meiner betrübten Zeilen/ obwohl nicht meines beſtändigen Reſpects, nein/ nein/ ich werde die ſchöne Siris, wiewohl unter beweglichen Klagen/ noch immer verehren/ als

Dero ſelben

Ewig-getreuer Diener

AZOR.

Die ſchöne Siris erhielt dieſen Brieff durch die Hand der Selene, und wurde auf das zärtlichſte dadurch gerühret. Sie ſahe deſſelben Beſcheidenheit aus den großmüthigen Zeilen/ deſſelben beſtändige Liebe aus den aufrichtigen Worten/ und deſſelben hefftigen Kummer aus den gebrochenen Sylben/ und eben dieſes quälte die vorhin betrübte Seele mit einer ſolchen entſetzlichen Marter/ daß Selene alle Kräffte anwenden muſte/ ſie zu tröſten.

Allein die betrübte Aria, ſo der verlaſſene Azor noch beygeleget/ vergröſſerte den Schmertz/ da ſie den Innhalt davon alſo zu leſen begonnte:

Uber das verlohrene Vergnügen
Bey
der schönen
SIRIS.

1.
Mein Vergnügen kommt nicht wieder/
Und mein Glück ist gäntzlich hin:
Ach du höchst-verlaßner Sinn/
Dencke nur auf Trauer-Lieder!
Mein Vergnügen ꝛc.

2.
Ihr vergnügten Freuden-Stunden/
Küßt/ ach küßt mich noch einmahl:
Doch ich fühle nichts/ als Quaal/
Denn ihr seyd schon längst verschwunden.
Ihr vergnügten ꝛc.

3.
Wo sind die geliebten Zeiten/
Leyder ach! sie sind nun fort:
Und ein Donner-hartes Wort/
Will mir jetzt mein Grab bereiten.
Wo sind ꝛc.

4.
Kan mein Engel ohne Schmertzen/
Diese Thränen fliessen sehn?
Ach! nun ist der Riß geschehn/
Denn man trennet unsre Hertzen.
Kan mein ꝛc.

5.
Bricht dir nicht/ wie mir die Seele/
Da man uns von sammen reißt?
Ach! du allerliebster Geist/
Siehe nur/ wie ich mich quäle.
Bricht dir ꝛc.

6.
Zeit und Stunden / ach! ich dencke
Tauſendmahl an eure Luſt:
Doch ihr kerckert meine Bruſt/
Und macht / daß ich mich nur kräncke.
Zeit und ꝛc.

7.
Troſt und Hoffnung iſt verlohren/
Denn man raubet mir mein Hertz:
Und ich bin mit Ach und Schmertz/
Nur zum Unglücks-Ball erkohren.
Troſt und ꝛc.

8.
Doch / weil mich dein Geiſt noch liebet/
Stell ich Quaal und Kummer ein:
Und will es zu frieden ſeyn /
Daß mich Zeit und Glück betrübet.
Doch / weil mich ꝛc.

Die Sinnen waren allhier nicht ferner mächtig/ und das Andencken der erſten glückſeligen Zeiten preſte der ſchönen Siris die häuffigſten Thränen aus. Sie erholte ſich endlich zwar wieder / allein der Kummer und der durchdringende Schmertz wolten doch dieſe bittre Quellen nicht ſo leicht ſtillen. Selene wolte den Azor noch mündlich von derſelben Abſchied nehmen laſſen/ Siris aber ließ ſich vernehmen: **Wollet ihr meinen Schmertz noch vermehren / ſo laſſet ihn kommen / und auf ewig das letzte Adjeu noch von mir nehmen.**

Selene ſpührte allhie die Wuth der aufgebrachten Affecten, deswegen hielt ſie nicht vor rathſam / daß Azor länger in Geſur verbleiben / oder das Fräulein gar wieder zu ſprechen Gelegenheit bekommen möchte. Zu einer Antwort aber erſuchte ſie die betrübte Siris, welche ſich auch in Selenens geheimen Cabinete, nie-

te/ und in ihrer gröſten Gemüths-Bewegung dieſes hin ſchrieb:

Meine andere Seele/

WJe hefftig annoch meine Liebe gegen ſie/ können ſie daraus verſpühren/ daß mir dero höchſt beweglicher Brief die häuffigſten Thränen ausgelocket/ und wie hefftig ich den mir aufgedrungenen Hiskias verwerffe/ kan die getreue Selene am beſtẽ Zeugniß geben. O! innigſt geliebter Azor, liebte uns denn der Himmel weniger/ als wir beyde einander/ daß wir ſo gehling getrennet wurden/ konte er ſich denn nicht unſrer beſtändigen Liebe erbarmen/ und dasjenige Band unaufgelöſet laſſen/ ſo unſre Seele zuſammen gebunden? Doch nein/ es geſchahe ſolches zu meinem gröſten Schmertze/ und ich bin anitzt von Himmel/ Glück und Liebe verlaſſen. Gewiß/ mein Azor, ſchicken ſie tauſend Klagen ab/ ſo begegnen die Meinigen den Ihrigen und vereinigen ſich alſo doch noch mit einander/ ob wir gleich geſchieden ſind. Allein/ was hilfft uns dieſer vergängliche Schatten/ und dieſe allein in der Einbildung beſtehende Vergnügung? Nichts/ nichts/ als daß ſie eine Urſache zu neuen Klagen ſind. Ich will dieſemnach lieber ſchweigen/ als die

Wun-

Wunden noch gefährlicher machen; indeſſen aber doch mit einem Worte verſichern/daß meines geliebten Azors Andencken ewig in meiner Seele ruhen ſoll. Sind wir auch jetzo gleich mit Ach und Schmertz geſchieden/ ſo ſoll doch keine Gewalt von dero Seele ſcheiden das getreue Hertz

Dero

beſtändigen

SIRIS.

Nach Erhaltung dieſes Briefes machte ſich der beſtürtzte Azor auch ſo fort aus Gelür, und beklagte täglich die verlohrne Siris an einem kleinen Luſt-Wäldgen in den euſerſten Gräntzen Syriens/ woſelbſt er einſtens auf eben denjenigen Orte/ den er ſich zu ſeiner Klag-Städte erleſen/ eine prächtig gekleidete Manns-Perſon erblickte/ und bey deſſen Annäherung tauſend Klagen über den Verluſt einer geliebten Arimane hörete.

Zwey gleiche Zufälle ſtifften offt eine aufrichtige Freundſchafft/ und es war keine Stunde verfloſſen/ ſo ahen ſich ihre Gemüther feſt mit einander verbunden. Sie erzehleten nach dieſem einander ihre wunderbahren Zufälle/ und damit der geneigte Leſer des Heraldo, (denn ſo hieß dieſer fremde Cavallier) gleichfalls bekannt werden/ ſo wil ich ſie allhier zugleich beyfügen.

* * *

Es war dieſes ein Cavallier, aus einer der vornehmſten Familien, ſo ſich in dem glückſeligen Syrien befanden/ deſſen Perſon annehmlich/ und deſſen Aufführung recht galant zu nennen. In der Jugend wurde er in allen ſeinem Stande gemäſſen Exercitiis unterwie-

wieſen / und deſſen Fertigkeit in Erlernung derſelben ließ ſeinen Herrn Vater ſehr viel gutes vorher prophezeyhen.

Wiewohl dieſer hatte nicht die Freude / ſolches zu ſehen / weil ihn der Todt bey den zärteſten Jahren des Heraldo von der Welt rieß; die Frau Mutter aber / welche Natur und Himmel mit einem vollkommenem Verſtande begabet / ſchien deſto glücklicher zu ſeyn / weil des Heraldo muntres Weſen und artige Manieren täglich Gelegenheit zu allerhand Vergnügungen ertheilete.

Bey zunehmenden Jahren vermehrten ſich dieſelben / verſprachen auch unſern Heraldo noch vollkommener zu machen / wie er denn ſelbſt alle Kräffte anwendete / ſich in allerhand tugendhafften Verrichtungen hervor zu thun. Löbliche Exempel geben löbliche Nachfolger / deswegen ſtellete ſich Heraldo dieſelben jederzeit in Gedancken für / und ſchien in kurtzer Zeit diejenigen / von welchen er erſt Lehre angenommen / zu übertreffen.

Nicht lange hierauf erwehlte ſich eine gewiſſe Dame, ſo ich Furia nennen will / und deren Gemahl eine anſehnliche Charge im Kriege bedienete / eben den Ort zu ihrem Auffenthalt / den Heraldo vor ſeine Geburths-Stadt erkannte. Ihr Gemahl konte wichtiger Geſchäffte wegen wenig um ſie ſeyn / deswegen ſuchte ſie Gelegenheit / mit den vornehmſten Familien in Bekanntſchafft zu gelangen / und die verdrüßliche Zeit durch angenehme Converſation zu vertreiben.

Unter andern ſuchte ſie mit des Heraldo Frau Mutter in genaue Freundſchafft zu kommen / bezeugte auch ihre Gewogenheit gegen dieſes Hauß mit den nur erſinnlichſten Keunzeichen. Dabey hielt ſie ſo lange mit dem höfflichſten Bitten an / ihr einige Zimmer in deroſelben

Be-

Behauſung ein zu räumen / biß des Heraldo Frau Mutter ihre Einwilligung von ſich gab / und die Furia auf das höchſte vergnügte.

Es hatte aber dieſe Dame mit ihrem erſten Gemahle einen Frey-Herrn von Fedehoſen zwey artige Fräuleins gezeuget / unter welchen Glück und Natur die älteſte mit einem erſtaunenden Reichthum gantz ungemeiner Schön- und Klugheit begabet / auch eine ſo wunderbahre Würckung in den ſchönen Augen geleget / daß ſie alles / was ſich denſelben entgegen ſtellete / in Gluth und Feuer ſetzten.

Heraldo wurde dieſes bey dem erſten Anblick inne / und ihre ſchöne Augen waren gleichſam Zauber-Augen / weil deſſen Hertz eine ſonſt gantz ungewohnte Regung ſofort vermerckete. Er konte die Urſache nicht ergründen / weswegen er doch bey deroſelben Abweſenheit jederzeit unvergnügt / in ihrer Converſation der Vergnügteſte zu nennen / endlich aber blieſ ihm die unaufhörliche Erinnerung ein / er müſte gewis ſeine Freyheit verſpielet haben.

Solches verſicherte ihn gleichfalls der geheime Zug nach Arimanens Gegenwarth / und daß ihm / wenn deſſen verlangende Augen ihre ſeltene Vollkommenheiten betrachten wolten / die ihm von Arimanens ſchönen Sonnen begegnende Blicke eine ungewöhnliche Röthe abnöthigten. Ja / da der Purpur ihrer Wangen gleichfalls bey deſſen Gegenwarth noch vollkommner wurde / entzündete daſſelbe ſein Hertz je mehr und mehr / ſo gar / daß er endlich dieſe edle Regung der ſchönen Arimane mit der gröſten Ehererbiethung zu eröfnen ſich entſchloß.

Doch unterhielt er ſie noch eine Zeit mit indifferenten Geſprächen / damit ihre bereits hervor-käumende Liebe ſtärckere Wurtzeln faſſen könte / und begegnete nur

Ari-

Arimanen mit tauſenterley Gefälligkeiten. Er verſpührte bey ihrer Gegen-Auf-führung den vortrefflichſten Verſtand/ und wurde täglich verſichert/ daß dieſen ſchönen Leib noch eine ſchönere Seele ziere. Ja die mit gröſter Anmuth vermiſchte Höfflichkeit war gleichſam eine Anreitzung/ die Eröffnung ſeiner reinen Flammen nunmehr zu wagen/ welches auch den andern Tag in des Heraldo Garten/ woſelbſt ſich Arimane mit ihrer Frau Mutter täglich zu divertiren pflegte/ mit der gröſten Zärtligkeit erfolgte.

Das Fräulein/ welches an des Heraldo artigen Perſon viel gefunden/ ſo ein Hertz zu rühren mächtig/ auch nichts mehr gewünſchet/ als eine angenehme Liebes-Erklährung zu vernehmen; hörete deſſen Antrag mit dem innigſten Vergnügen an. Da ſie auch eine unverfälſchte Aufrichtigkeit in deſſen ſittſamen Augen erſahe/ bekante ſie nicht allein ihre Freude darüber/ ſondern verſicherte auch/ daß ſie forthin zu probiren geſonnen/ welche Flammen von ihnen am zärtlichſten und beſtändigſten dauren würden.

Dieſer angenehme Ausſpruch ſetzte den Heraldo auf die Staffel ſeiner vollkommenſten Glückſeligkeit/ welcher nicht Worte genug finden konte/ den verpflichteſten Danck dafür abzuſtatten. Der einbrechende Abend trennte ſie endlich von einander/ wiewohl die Seelen ungetrennet verblieben. Und eben dieſes verurſachte dem Heraldo die angenehmſten Träume/ ſo gar/ daß er ſich niemahls zu entſinnen wuſte/ dergleichen Vergnügung genoſſen zu haben.

Seine Ungedult ließ ihn nicht biß auf einer mündliche Unterredung warten/ Arimanen dieſelbe zu entdecken/ deswegen ergrief er mit begierigen Händen die Feder/ und ſchrieb mit einem Hertzen voller angeneh-

men

men Regung folgende Zeilen / ſo er gleich des Mor-
gens überreichen ließ :

Gnädiges Fräulein /

WJe ſehen / und nicht hefftig lieben / iſt ei-
ne der gröſten Unmögligkeit / daß aber
die ſchönſte Arimane lieben dürffen / und
nicht beſtändig an ſie zu gedencken / noch un-
möglicher / bezeuget meine eigene Erfahrung.
Ja / Engliſches Fräulein / der erſte Anblick
raubete mir meine Freyheit / da mir aber der
chönſte Mund nebſt der Verſicherung reiner
Gegen-Liebe auch erlaubete / meine gröſte
Glückſeligkeit in dero unveränderten Beſtän-
igkeit zu hoffen / ſo bezeugte gleich mein Hertz /
aß man daſſelbe nicht mehr bey mir / ſondern
ey der unvergleichlichen Arimane ſuchen
üſſe. Ja die Gedancken ſind ihnen nun al-
o verpfändet / daß mir dieſelben auch in dem
Schlaffe durch das Bildniß meiner andern
Seele die allergröſte Vergnügung verurſa-
en. Und wie konte es dieſemnach anders
yn / als daß auf den geſtrigen vor mich glück-
ligſten Tag auch eine angenehme Nacht
eine innigſte Zufriedenheit vergröſſerte / in-
m mir dieſelbe im Schlaffe alle diejenigen
lückſeligkeiten wieder vorſtellete / welche
ir der vorhergehende Tag aus meines En-

gels

gels Gnade geschencket. Ich thäte also das gröste Unrecht/ wenn ich dem Ursprunge dieser meiner ungemeinen Vergnügung nicht den unterthänigsten Danck davor abstatten wolte; welche Commission ich denn dieser beglückten Zeilen auftrage/ die mich zugleich als den treu aufrichtigsten Verehrer zu unveränderter Gnade recommendiren sollen. Habe ich das Glücke/ bald meiner angebethe-ten Arimane die schöne Hand zu küssen/ so wird mein Mund weitläufftiger als itzt die Feder versichern/ daß auch in dem Tode sich nicht verändern wird

Meines gnädigen Fräuleins

Getreuester

HERALDO.

Arimane empfing diese Zeilen mit gröster Vergnügung gleich/ als sie von dem süssen Schlaffe erwachte. Sie vermehrten nicht allein die Hochachtung gegen den Heraldo, sondern auch die versprochene Beständigkeit/ weil auf jeder Zeile die getreueste Liebe und Aufrichtigkeit ersehen wurde. Solche nun sofort zu beantworten/ setzte sie sich in ihrem Schlaff-Gemache nieder/ da ihr denn die Liebe folgendes in die Feder flössete.

Allerwerthester Heraldo,

DEn angenehmen Heraldo nur zu sehen/ und nicht gleich die gröste Eilum vor ihn

zu

zu haben / ist zwar fast unmöglich / aber von ihm Schreiben zu erhalten / ohn in allen Zeilen die galantesten Flatterien zu finden / habe ich mir alle Zeit noch vor unmöglicher eingebildet. Sie sehen liebster Heraldo, ob meine Muthmassung nicht eingetroffen / da ich in dero angenehmen Zeilen so viel Schmeicheleyen gefunden / welche ich zu beantworten viel zu unvermögend bin. Sie sind mir zwar nicht zu wider / sondern erfreuen mich viel mehr / weil ich in jedem Worte die sonderbahre Liebe meines wertheſten Heraldo verspühre; allein dieses betrübet mich / daß ich nicht Worte genug finden kan / damit ich sie in Versicherung meiner Gegen-Liebe übertreffen möge. Was aber den Worten mangelt / das ersetzet mein getreues Hertz / welches sie nunmero selber fragen können / weil es sich jetzo nicht mehr bey mir / sondern bey meinem Ander-Ich / dem aller-wertheſten Heraldo aufhält. Ich glaube auch dahero gar leicht / daß dero Gedancken meine wenige Person ihnen im Schlaffe werden vorgestellet haben / weil mein Hertze aus Danckbarkeit / daß ich es so wohl verschencket / denenselben allezeit von mir wird vorgesaget haben / damit ich nicht wegen Mangel der Meriten gar zu bald in Vergessenheit gerathen

möge. Doch zu diesem unverantwortlichen Laster ist die Seele meines liebsten Heraldo viel zu edel/ weswegen ich deñ auch allen Verdacht verschwinden lasse. Sie fahren nur fort/ mich zu lieben/ wie sie angefangen/ und glauben/ daß in meiner Brust kein Wanckelmuth/ sondern nur lauter Liebe vor sie Platz hat. Dieses ist/ was meinem wertheſten Heraldo, wo ich das Glück habe/ sie gleich nach der Taffel in dero Frau Mutter Zimmer anzutreffen/ auch mündlich versichern wird

Dero

getreueſte

ARIMANE,

Freyin von Fedchofen.

Heraldo verehrete dieses zärtliche Schreiben mit tausend feurigen Küssen/ und konte seine darüber empfundene Freude nicht so gar verbergen/ daß nicht viele gemercket/ es müsse ihm was sonderbahr angenehmes begegnet seyn. Nach der Taffel wartete er mit Verlangen auf seine geliebte Arimane, sahe sie auch in kurtzen als eine helle Sonne das prächtige Zimmer bestrahlen.

Sie erröthete/ da beyderseits Blicke einander begegneten/ verbarg aber solches mit einem angenommenen Husten/ welches auch niemanden zu argwohnen Gelegenheit ertheilte.

Indem sich nun Furia nebst der jüngsten Fräulein Antonette mit des Heraldo Frau Mutter in ein Gespräch

ſpräche verwickelt/entferneten ſich dieſe beyde in etwas; da denn Arimane ihre Tabletten hervor zohe/ ein Bildniß daraus langete / und ſich vernehmen ließ: Dieſes habe ich darinnen gefunden / als ich eben dero angenehmes Schreiben zu verwahren ſuchte; weil ich ſolches nun vor ein glückliches Zeichen erkenne / ſo wil ichs ihnen als eine kleine Erinnerung und Beſtättigung meiner getreuen Liebe offeriren.

Heraldo nahm dieſes Bildniß mit den verbündlichſten Danckſagungen an/ und erblickte darauf zwey an einem Ancker feſt zuſammen verknüffte Hertzen/ mit den Worten:

Ohne Reu/
Allzeit treu.

Auf der andern Seite des Bildes aber hatte ſie ſelbſt folgende Gedancken entworffen:

Dein Hertz iſt gleich wie Diamant/
Mich und dich ſcheidet niemand.

A. F. V. F.

Sie hätten ihren angenehmen Diſcours noch länger fortgeſetzet / wenn ſich nicht Furia ſo gleich beurlaubet und Arimanen befohlen hätte / ihr nebſt Antonetten zu folgen. Sie konte ihm nichts mehr als dieſes noch melden / daß ſie die Ehre haben würde/ ſeine angenehme Gegenwarth in der Frau Mutter Garten nach einer Stunde genieſſen / und ſolches war ſchon genung/ den Heraldo in ſeinen vergnügten Gedancken zu ſtärcken.

Bey Betretung ſeines Zimmers/ zohe er das erhaltene Bildniß noch einmahl herfür / und da ihm die auf der andern Seite geſchriebene Worte in die Augen fie-

len / wuſte er die Zeit nicht anmuthiger hin zu bringen/ als ſeine Gedancken darüber in etlichen Verſen zu entwerffen/ die ihm auch folgendergeſtalt geriethen:

An die ſchönſte Arimane über ein verehrtes Bild mit dieſen Worten:

Dein Hertz iſt gleich wie Diamant/
Mich und dich ſcheidet niemand.

ARIA.

1.

Mein Hertz iſt gleich wie Diamant/
Weil es die Treu weiß unverrückt zu halten/
Und ſolt auch ſchon mein gantzer Leib erkalten/
Ob er gleich kommt in kühlen Sand
So bleibt es doch bis an ſein Ende treu/
Und haſſet nichts ſo ſehr / als falſche Heucheley.

2.

Mein Hertz iſt gleich wie Diamant /
Der weiß den Glantz niemahlen zu verliehren/
Mein Hertz wil ſtets die Treu zum Wahlſpruch führen/
Und haſſet ſehr den eitlen Tand:
Der nichts als Unbeſtändigkeit erweißt/
Und gar ſehr wenig hält/ da er doch viel verheißt.

3.

Mein Hertz iſt gleich wie Diamant/
Den kan man nicht mit Stahl und Feuer zwingen/
Auf mich mag alles Leid mit Hauffen dringen/
Wenn ich nur Gegen Treu erkannt.
So bleibt mein Hertz in ſeiner reinen Gluth/
Und achtet gantz vor nichts des herben Schickſals-Wuth.

4.

Mein Hertz iſt gleich wie Diamant /
Der hält ſein brennend Feuer gantz verborgen:
Mein Hertze decket auch die ſchweren Sorgen/
So / daß ſie bleiben unbekannt.

Die

Die Urſach aber / daß ſie es nicht zeigt /
Iſt / weil es auf Befehl des ſchönſten Engels ſchweigt.

5.

Mein Hertz iſt gleich wie Diamant /
Den kan nichts als das heiſſe Blut nur ſcheiden ;
So bleibt mein Hertz auch treu in allem Leiden /
Biß ihm ſein gantzes Blut entwandt /
Und ihn denn deckt ein kalter Leichenſtein /
Mit dieſer Schrifft : An Treu kan dem nichts gleiche ſeyn.

Er überreichte dieſe Zeilen dem Fräulein / als er ſie kurtz hierauf in dem Garten erblickte / und dieſe war viel zu begierig / als daß ſie die Leſung derſelben auf eine andere Zeit verſchoben. Sie erkannte nunmehr des Heraldo beſtändigſte Liebe deſto klährer / und dieſes reitzete ſie an / keine Aſſemblees fleiſſiger zu beſuchen / als welchen ihr Geliebter beywohnete.

Beyderſeits Frauen Mütter ſpührten endlich an den paſſionirten Blicken / tieffſinnigen Gedancken und andern hervor brechenden Affecten die zärtlichen Regungen ihrer geliebten Kinder / die ihnen auch nicht mißfielen / ſondern vielmehr Gelegenheit ertheilten / ſie zu beſtändiger Nährung dieſer reinen Flammen anzuhalten. Ja es kam endlich ſo weit / daß ſie einiges in Begenwarth vieler vornehmen Freunde bey einem angeſtellten Gaſt-Gebothe verſprochen wurden / ob gleich Heraldo ein Rechtgläubiger / Arimane aber noch eine blinde Heydin / ſo aber ihrem Geliebten ſchon heimlich verſprochen / nach der Vermählung ihren Irrthümern abzuſagen / und den rechten Glauben anzunehmen.

Nunmehro befanden ſich Arimane und Heraldo gleichſam in einem Paradieſſe vergnügter Gedancken / als ſie einander täglich die verpflichteſten Worte vorſagen durfften ; wie ſich denn auch beyderſeits Eltern in-

nigst ergötzeten / wenn sie solche zärtlich Reden anhören konten / die man ihnen in der Jugend gleichfalls vorgesaget.

Das einbrechende Alter / welches keine Liebes-Regungen mehr in der Seele fühlet / und mehr nach einem letzten Todes- als zärtlichen Liebes-Blick verlanget / empfindet doch bey Anhörung verliebter Schmeicheleyen die gröste Vergnügung / weil die Erinnerung der Frühlings-Jahre alsdenn die kalte Brust gleichsam aufs neue lebendig machet / und sie vor innigster Freude fast aus sich selber setzet.

Die Eltern der Arimane und des Heraldo waren zwar noch in den besten / gleichwohl aber solchen Jahren / da die Liebes-Zärtligkeiten wenig Platz mehr finden / drum wurden sie desto vergnügter / daß sie Gelegenheit funden / sich der ersten verpflichteten Blicke und süsser Schmeicheleyen zu erinnern / so sie von ihren Gemahlen in Eroberung ihrer Hertzen bekommen / wie sie denn auch allerhand Arthen von Divertissements hervor suchten / das verlobte Paar dadurch rechtschaffen zu ergetzen.

Eines Tages / als sich eben eine grosse Versammlung / die Zeit durch ein angenehmes Spiel verkürtzete / und Arimane wegen eines verlohrnen Pfandes die beste Maxime zu lieben entdecken solte / wurde Heraldo auf das neue gantz vergnügt / als sie nach einer kleinen Entschuldigung / verschwiegen / beständig und hertzlich zu lieben nannte / denn hier wurde ihm der Argwohn sofort benommen / Arimane möchte das ein

mahl

mahl geschenckte Hertz zurück ziehen oder auf einen in der Liebe nicht ungewöhnlichen Wechsel verfallen.

Die Versammlung trennete sich mit dem grösten Vergnügen / und Heraldo fand so viel Materie nachzusinnen / daß auch ein Theil der Nacht damit vertrieben wurde. Den Morgen drauf erhielt er durch einen Diener der Arimane Schreiben / welches er mit begierigen Händen öffnete / und darinnen diese Zeilen erblickte:

Mein Hertz /

DU wirst ohne Zweifel gestern bey aufgegebener Frage / welches die beste Maxime im Lieben meine Unruhe gemercket haben. Dieser würde ich mich unmöglich so bald haben befreyen können / wenn mir nicht die Zeither gehaltene Unterredung meines allerliebsten Heraldo die darauf erfolgte Antwort in den Mund geleget hätte. Weil ich nun deswegen / wiewohl unschuldig / so viel Lobsprüche anhören muste / würde ich unrecht thun / wenn ich dir mein Hertz vor deine gute Unterrichtung nicht den schuldigen Danck gleich schrifftlich abstattete / den ich dir gestern wegen der vielen Aufseher und Mangel der Gelegenheit muste schuldig bleiben. Inliegende Verse, so nach Melodie der grossen Passepied aufgesetzet worden / werden zeugen / was meine Gedancken gewesen / nachdem ich gestern meinen liebsten Heraldo verlassen. Laß mich

darüber dein Sentiment wissen / und nimm zum Beschlusse dieser Zeilen einen hertzlichen Kuß an von

Deiner

ewig getreuen

ARIMANE.

Die Verse aber fand er also gesetzet:

Verschwiegen / beständig und hertzlich zu lieben /
Verbleibet die allerfürtrefflichste Lust:
Bey Schmertzen und Freuden die lieben zu üben /
Bleibt einzig alleine den Treuen bewust.
Die falschen Gemüther verlachen zwar Treue /
Und sagen / es sey gar nicht klug der Welt /
Es bringe beständiges lieben bald Reue /
Wohl diesem / der liebet / so viel ihm gefällt.
Alleine wir fehlen die falschen Gedancken /
Beständigkeit reget und krönet allein /
Die / so da nur flatternden Hitzen stets wancken /
Erwecken sich selber nur Unruh und Pein;
Ich liebe / die treu-unveränderlich leben /
Und hasse die / welche der Falschheit ergeben.
Mir bleibet sehr tieff in mein Hertze geschrieben /
Verschwiegen / beständig und hertzlich zu lieben.

Ob diese Gedancken den Heraldo vergnüget / können diejenigen leicht erachten / die was schönes und galantes lieben / und von demselben gleiche Gegen-Liebe geniessen. Er fand allhier / was seine Seele recht zärtlich rührete / und die angenehmen Zeilen von so lieben Händen wurden mit den reinsten Küssen empfangen. Weil er aber vor deraleichen schöne Entschliessung den gebührenden Danck zu vergessen / vor einen grossen Fehler hielt / ließ er sich seine Regung diese Antwort in die Feder flössen.

Mein

Meine andre Seele /

DU wirst nicht ungnädig aufnehmen / daß Dich diese Zeilen anfange / wormit du die deinen geschlossen / und dir also hiemit tausend treue Kusse übersende. Aber worzu dienet / liebster Engel / die Erniedrigung deiner mir bekannten Qualitäten und Erhebung meiner Schwachheit ? Gewiß die gestern ertheilte kluge Antwort kennet keinen andern Ursprung / als deinen unvergleichlichen Esprit , und dahero werd ich Gelegenheit bekommen / bey erster mündlicher Unterredung dich durch tausend dergleichen Exempel zu überführen / daß nicht mein Englisches Hertz von mir / sondern ich von dir lernen müsse / etwas vorzubringen / das gleich eine gantze Gesellschafft auf einmahl charmiret. Die mir übersendeten Verse sollen diese Worte bekräfftigen / wenn man dieselben überall admiriren wird / und ich bitte hierbey nichts mehr / als daß meine inniggst-geliebte Arimane dero Liebe gegen den aller getreusten Heraldo allzeit nach dem Innhalt derselben unterhalten möge. Innliegendes Blat übersende als ein Marque, daß ich mich euserst bemühen will / auch in der Poesie etwas von meiner andern Seele zu lernen. Du wirst die Guade haben und mir

sagen/ wo ich gefehlet / ich aber werde davor nicht säumen/ meinem angenehmen Lehrmeister die schöne Hand mit innigster Liebe zu gnügt. Lebe vollkommen beglückt und verküssen. Diß ist der hertzliche Wunsch

Deines

unverändert-getreuesten

HERALDO.

Angenehmes Blat / rieff Heraldo nach Verfertigung dieser Zeilen/ du bist glückselig / weil dich die schöne Arimane mit einem angenehmen Kusse empfangen wird. Ach! bevestige doch unsere Liebe je mehr und mehr / damit sie nicht irgends das unbarmhertzige Schicksal unverhofft trennen möge.

Wenige Zeit hierauf nöthigten einige wichtige Verrichtungen den Heraldo zu einer schleunigen Reise/ die aber mit Kummer und Schmertz angetreten wurde/ indem er sich von seiner getreuen Arimanen entfernen muste. Er besuchte hier zugleich eine nahe Anverwandtin/ Nahmens Julie, und fand die vortrefflichsten Compagnien daselbst / die ihm die Zeit sehr wohl passiren konte. In dieser aber strahlete eine gewisse Dame mit ihren schwartzen Augen sonderlich herfür / wiewohl dieselbe nur vor finstre Kummer-Wolcken anzusehen / und machte die Anwesenden begierig / die Ursache hiervon zu wissen. Jedermann hielt sie vor eine recht glückselig Vermählete / darum wunderte sich Heraldo nicht wenig über deroselben anhaltende Traurigkeit / konte aber die Quelle davon nicht ergründen.

End-

Endlich traff er dieſelbe mit ſeiner Anverwandtin Julie einſtens in dem Schloß-Garten in vertraulichen Geſprächen/Luſuren aber/ (denn ſo hieß dieſe Dame,) dabey gleichſam in Thränen zerflieſſend / an. Sein Verlangen / die Materie ihres Diſcourſes anzuhören/ trieb ihn gantz ſtille zu der mit Mooß überzogenen Grotte/ wo er beyde auf einer Roſen-Banck ſitzend erblickte. Luſura ſtützete den müden Kopff auf einen alabaſternen Arm/ und blieb ſo lange weinend in dieſer erbärmlichen Poſitur ſitzen / biß ſie endlich Julie durch nachfolgende Worte darinnen ſtöhrete: **Wilſt du dir denn/ liebſte Schweſter / durch dein beſtändiges Grämen muthwilliger Weiſe den Tod zuziehen? Komm zurück / verlaß dieſe Klag-Stätte / und ſchlage die unnöthigen Grillen aus dem Sinne.** Damit ſtand Julie auf / und faſſete Luſuren bey der Hand / die ſich nur mit dieſen annoch vernehmen ließ: **Ja/ja/ Hertzens-Schweſter / du weiſt noch nicht / was die verfluchte Eyferſucht auszurichten vermögend.**

Heraldo konte hierauf weiter nichts vernehmen/ und ſeine Begierde verſtärckte ſich nur durch die erſt-gehörten Worte. Zuerſt vermeynte er / Luſuren hätte ſelbſt die Eyferſucht überfallen / da ſie aber dieſelbe verfluchte/ blieb alles Nachſinnen fruchtloß / und er konte ſich darein nicht finden; deswegen beſchloß er / bey erſter Gelegenheit davon gewiſſe Nachricht einzuziehen.

Das Glücke war ihm hierinnen / wie in ſeiner Liebe günſtig/ und da ſich die Geſellſchafft einer Fiſcherey beyzuwohnen aufgemacht / ſo Juliens Gemahl Hercindo angeſtellet/ er aber zurück geblieben/ traff er Luſuren in Juliens Zimmer/ und abermahl in einer vertrauten Unterre-

terredung an. Er stutzte bey derselben Erblickung / u
wolte sich sofort zurücke machen / als ihm Julie zurie
**Nein/ nein/ wertheſter Vetter / bleibet n
hier/ weil ich ohnedem einer Perſon benöt
get bin / ſo meiner liebſten Luſura mit n
bewährten Troſt ertheilen hilfft.**

Heraldo ließ ſich durch dieſe Worte aufhalten/ u
vernahm endlich / daß deroſelben Gemahl Sarcos
recht unbarmhertzig tractire / weil er aus jeder Mine
faſt aus jedem Worte den Saamen verdammter
ferſucht zu ziehen gewohnet. Abſonderlich habe er
etliche Tage gegen ſie dergeſtalt aufgeführet / als n
niemahls geſchehen / und ihre vorhin gekränckte G
mit neuen Martern und Verfolgungen beleget. H
raldo ließ es hier nicht an den köſtlichſten Tröſtun
ermangeln / wodurch er ſich auch Luſuren dergeſt
verband / daß ſie deſſen Converſation nach dieſem t
lich/ wiewohl jederzeit in Juliens Geſellſchafft ſuchete

Als dieſes vorgieng / merckte Heraldo jederzeit
dem Sarcos eine zwar höffliche / aber doch ſteks gezw
gene Freundlichkeit / und wuſte nicht/ wofür er dieſ
erkennen ſolte. Da er aber beſtändig darinnen f
fuhr/ gewohnete er ſie endlich/ und ſchrieb ſolches de
Natur und Gewohnheit zu. Den folgenden Tag
gab ihm Sarcos die rechte Urſache ſelbſt davon zu
kennen.

Denn als er ſich wiederum in Juliens und Lu
rens Geſellſchafft befand / die erſte aber gewiſſer Aug
genheiten wegen aus dem Zimmer geruffen wurde / w
derholete Luſura indeſſen ihre Klagen / und hörete
Heraldo die nachdrücklichſten Tröſtungen. Er

Gnaden ſehen daraus/ ließ er ſich vernehmen/ e
recht groſſe Marque ſeiner beſtändigen Lie

und haben sich also bey dieser entstandenen Eyfersucht noch glückseelig zu schätzen / die endlich auch wohl verschwinden wird.

Lusura sahe bey diesen Tröstungen die nassen Perlen noch heffriger über die zarten Wangen herab rollen / und gab dem Heraldo wohl zu erkennen / daß solcheraestalt die aufwallenden Gemüths-Bewegungen noch nicht gedämpffet. Weil er nun vermeynte / die frische Lufft würde vielleicht mächtiger seyn / sie von dieser hefftigen Traurigkeit abzuziehen / fassete er sie bey der Hand / und wolte eben das Zimmer mit ihr verlassen / als Sarcos bey der Thür hinter den Tapeten mit einem mördlichen Gewehre hervor trat / solches aus den zitternden Händen warff / und den Heraldo mit der grösten Innigkeit umarmete.

Dieser konte des Sarcos Gegenwarth / Gewehre und Umfassung nicht so bald von einander unterscheiden / deswegen blieb er einige Zeit nachsinnend stehen / und lockte dem Sarcos endlich nachfolgende Worte heraus: Ihr seyd viel zu grossmüthig / als daß ihr mir nicht einen grossen wider euch begangenen Fehler vergeben soltet / und eure edle Seele schmeichelt mir mit der angenehmen Hoffnung / ihr werdet mir in einer Sache beystehen / die ihr allein zu einem gewünschten Ende zu bringen vermögend seyn. Habe ich diese Versicherung von euch / so werdet ihr nicht allein das schönste Werck auf der Welt verrichten / sondern auch mir und meiner Gemahlin die gröste Glückseeligkeit zuwege bringen.

Als sich nun Heraldo erklährete/alles zu thun/ wa
Ehre und Freundschafft zulassen würde / ersuchte ih
Sarcos, nebst seiner Gemahlin Platz zu nehmen / un
als solches geschehen / ließ er sich auf das neue ve
nehmen.

Ich kan nicht läugnen / daß Zeithero ein
schändliche Eyfersucht gegen meine liebst
Gemahlin geheget / und alle Minen und Bl
cke vor mich allzu nachtheilig ausgeleget / i
kan auch nicht läugnen / daß sie zu ihrer Vol
kommenheit gelanget / da mein werther He
raldo Lusurens Conversation, und diese hi
gegen ihre so fleissig suchte. Der Argwoh
bließ mir wenig gutes ein / und da ich de
heutige Zusammenkunfft abermahl erfuh
ließ ich Julien durch einen Diener des Herci
do ersuchen / sie möchte sich doch den Auge
blick bey der angestellten Lust einfinden / w
durch ich solche von ihnen trennete. Ich
gegnete ihr gleich als von ohngefehr mit m
nem guten Freunde Aretes bey der Thür /
kräfftigte des Dieners Worte / meldete au
daß ich meine Gemahlin gleichfalls abzu
len hieher kommen ; worauf Aretes Jul
bey der Hand fassete / sie nach der Versam
lung zu führen; ich mich aber aus verdam
ter Raserey hinter die Tapeten versteckte /
dem äussersten Vorsatz/sie beyde zu ermor
wofern ich etwas vermercken würde / so w

die Tugend und mir geschworne Treue laufen solte. Nun aber verfluche ich diesen ungegründeten Argwohn / und ersuche sie bey alle dem / was heilig / doch das Geschehene zu vergessen. Absonderlich bitte ich sie / mein werthester Heraldo, doch meiner Gemahlin zuzureden / und sie zu versichern / daß von meiner ewig-verdammten Eyfersucht kein Fünckchen mehr übrig sey. Und da sie mich allein von dieser schnöden Seuche befreyet / wil ich sie auch vor meinen allertreuesten Freund von nun an auf der Welt halten / ja mir das gröste Plaisier machen / meine Ergebenheit und hertzliche Liebe durch allerhand gefällige Proben darzuthun.

Sowohl Unschuld als Großmuth reitzeten den Heraldo an / dasjenige / was vorgegangen / zu vergessen / deswegen verpflichtete er sich vor seine Erklärung / vereinigte ihre beyden Gemüther durch sein kräfftiges Zureden / und sahe glücklichen Erfolg. Die Einigkeit aber / so nachdem diese drey Gemüther vest verknüpffete / war so aufrichtig als beständig fortgesetzet.

Nach einiger Zeit wurde Julie nebst ihrem Gemahl und Heraldo bey einfallendem Winter von eben diesem Sarcos auf eine Jagd invitiret / und sie nahmen diß höffliche Erbiethen als Liebhaber des Jagens vor eine neue Marque seiner beständigsten Freundschafft auf. Die Compagnie daselbst war nicht klein / und darunter ein vornehmes Fräulein / Nahmens Flavia, die bey Erblickung der artigen Manieren und galanten Conduite des Heraldo sofort eine zärtliche Regung in ihrer See-

le vor ihn empfand / und bald eine andere Qualität mit der innigſten Aufmerckſamkeit an ihm bewunderte.

Sie behielt ſolchen im Walde ſtets vor den Augen / und wurde gantz verdrießlich / als ſie ſich mit den andern Dames ohne deſſen Begleitung nach dem Schloſſe zurück begeben muſte. Sie ſatzten ſich ſofort unter allerhand Geſprächen an ein Canin / und da Julie ohnverſehens eine Aria heraus zohe / hob Flavie dieſelbe mit der gröſten Geſchwindigkeit auf / und forſchte nach Leſung derſelben nach dem Verfertiger / welche ihr Vergnügen darüber zu bergen nicht mächtig war / da ſie den Nahmen Heraldo hörete.

Sie hatte das Blat noch in den Händen / als Eliaſer, ein Verehrer Flaviens, ſo aber noch zur Zeit wenigen Vortheil in ſeiner beſtändigen Aufwartung geſehen / zu ihnen trat / und nach abgelegten Höfflichkeiten ſich erkundigte / ob dieſes vielleicht ein Schreiben von angenehmer Hand / welches dieſe ſofort bekräfftigte / und den Eliaſer anreitzete / die Perſon / ſo ſolches überſchicket / auszuforſchen. Als er aber den Nahmen Heraldo nennen hörete / bebeten ſich die Adern an der Stirne und den Schläffen auf / die feurigen Augen funckelten / die Lefftzen druckten ſich an einander; die eine Seite des Geſichtes wurde gantz bloß / der andere aber erhitzet und aufgeblaſen; ſtatt des Athem-holens begunte er zu ſchnauben / weil das Hertz von der Menge des Bluts / ſo ihm zu Hülffe kam / unterdrucket wurde.

In ſolcher hefftigen Gemüths-Bewegung ſuchte er Flavie das Blat zu entziehen / dieſe aber ließ ihren Verdruß mit den empfindlichſten Worten darüber ſpühren / und als er noch hefftiger darauf zu dringen bemühet war / opfferte ſie ſolches dem Feuer auf / und ſatzte dadurch eine tödliche Feindſchafft gegen Heralden in ſeine erhitzte Bruſt.

Die

Dieſer fand ſich nun gleichfalls bey der Verſammlung ein/als er in Nachſetzung eines Wildes unverhofft in einen ſumpffichten Ort gerathen/ und ſich deswegen umkleiden müſſen. Eliaſer ſahe ihn mit einem Geſichte ankommen/welches nichts als Blitz und Donner auf ihn zu werffen ſchien/ ſuchte auch alle Gelegenheit/ mit demſelben zu brechen. Sie hatten zuvor in genauer Freundſchafft mit einander geſtanden/ darum lavirte Heraldo eine Zeit/ und wolte die Urſache dieſer veränderten Auffführung ergründen; da er ihm aber im Tantzen ein Bein unterlegte/ ſahe dieſer wohl/ worauf es angeſehen.

Sie ſtiegen nach einem kleinen Wort-Wechſel zu Pferde/und begaben ſich in das freye Feld/ohne daß ſolches jemand/ als einem alten und getreuen Knechte wiſſend geweſen. Eliaſer ſtürmete mit der gröſten Hitze auf Heralden; dieſer aber bediente ſich mehrer Vorſichtigkeit/konte aber dadurch doch nicht verhindern/daß ihm nicht Eliaſer die erſte/obgleich ſehr geringe Wunde verſetzet.

Dieſes munterte Heralden erſt recht auf/ deswegen begegnete er ſolchem nunmehr etwas hitziger/ ſahe ihn auch kurtz hierauf zu ſeinen Füſſen fallen. Heraldo, welcher bey deſſen Betrachtung keine Regung mehr verſpührete/und nicht wuſte/ was er ſich zu deſſen Freunden zu verſehen/ eilete wie der Blitz davon/ den Eliaſer unter der Hand ſeines alten Knechtes hinterlaſſend/ der von ihm annoch den Befehl überkommen/ ſolchen einem getreuen Wund-Artzte zu überlieffern. Ob ihn nun gleich der Wund-Artzt vor todt annahm/ hörete doch Heraldo in etlichen Wochen von ſelbigen die erfreuliche Nachricht/ daß es mit der Bleſſure weiter keine Gefahr hätte/ und brachte ihn dahin/ denjenigen Ort wieder zu verlaſſen/ in dem er ſich Zeithero verborgen aufgehalten.

Die gröste Anreitzung hierzu aber war dieser Brieff von seiner geliebten Arimane:

Mein Hertz /

SAume ja nicht nach Erhaltung dieser Zeilen gleich aufzubrechen / wo du deine treueste Arimane noch von den Verfolgungen eines verhaßten Amanten und tyrannischen Mutter befreyen wilst. Denn da die letztere bey meinem hertzlichen Bitten und Flehen taub / auch die Entschuldigung nicht mehr wil gelten lassen / daß sie ja selbst mich vor wenige Zeit schon an dich öffentlich verbunden / so weiß kein ander Mittel / mich aus meiner Verzweiffelung zu reissen / als deine baldige allerliebste Gegenwart. Du wirst dich über das Verfahren meiner Mutter wundern / und warum sie sich in so kurtzer Zeit verändert / allein dieses lässet sich besser reden als schreiben. Deswegen bitte ich nur nochmahls / liebster Engel / säume dich ja nicht / bald zu kommen. Meiner hertzlichen und treu-beständigen Liebe kanst du unterdessen gantz gewiß seyn / und ich würde dich auch derselben weitläufftiger in diesen Zeilen versichern / wenn mir von meinen Verfolgern so viel Zeit gelassen würde / mein gantzes Hertze gegen dich zu entdecken. Wie ich denn auch eben jetzo den verdrießlichen Befehl erhalten / gleich mit auszufahren /

und

und weil mich der Spion meiner Mutter über diesem Schreiben erblicket / so weiß ich schon / was vor fröliche Stunden ich davor bey derselben werde zu geniessen haben. Doch ich erdulde um deinetwillen alles mit gröster Vergnügung / wenn ich nur weiß / daß von ihrem Englischen Heraldo beständig geliebet wird

Deine

unverändert-getreue

ARIMANE.

Heraldo machte sich nach Durchlesung dieser beweglichen Zeilen gleich Reise-fertig / weil ihm die bevorstehende Gefahr alles noch gröſſer einbildete / als Arimane geschrieben. Bey seiner Zurückkunfft fand er alles in der hefftigsten Verwirrung / weil sich indessen zwischen beyden Müttern ein unvermutheter Zwist entsponnen / den nach Furiens Meynung auch beyderseits Kinder entgelten solten. Sie vergönnete diesemnach einem vornehmen jungen Cavalliere geneigtes Gehör / als er die schöne Arimane zu seiner Gemahlin begehrete / und ertheilte dieser den harten Befehl / Heralden zu vergessen / oder keine gnädige Mutter mehr an ihr zu finden.

Indem aber das Fräulein ihre geschworne Beständigkeit zu brechen durchaus nicht Willens / hatte sie Furiens völlige Ungnade / und muste dergleichen Verfolgungen ausstehen / die grausam anzuhören / noch grausamer aber zu erdulden seyn. Arimane ließ sich dieses Ungewitter aber nicht abschröcken / ihrem Heraldo getreu zu verbleiben / und da sie doch am sicherſten

zu gehen vermeynte / wenn dieser davon einige Wissenschafft hätte / ließ sie den letzten Brieff an selben abgehen / und sahe dadurch ihr hartes Verfahren eines Theils gelindert.

Denn Heraldo vereinigte nach den nur ersinnlichsten Caressen und Bitten endlich die erzürnten Müttern / hatten auch dabey das Vergnügen / daß ihm sein geliebtes Fräulein auf das neue versichert wurde. Wiewohl / da gebrochene Spiegel nicht so ergäntzet werden können / daß nicht die Narben davon solten zu sehen seyn / also ergieng es auch bey der feindlichen Furia. Das Andencken darvon blühete noch beständig in ihrer unbeständigen Seele / und die zärtliche Arimane mussten die härtesten Verfolgungen auf das neue erdulden.

Sie blieb aber doch beständig / und fand wie eine Perle bey dem stärcksten Ungewitter erst recht ihre Vollkommenheit im Lieben ; doch konte sie sich nicht enthalten / auf des Heraldo Verpflichtungen nach einiger Zeit zu seufftzen / und einigen Verdacht blicken zu lassen. Heraldo empfunde darüber so viel Schmertzen / daß er endlich alle Lebhafftigkeit verlohr / und die gantze Zeit in höchstet Betrübniß zubrachte. Als ihn nun Arimane einstens um die Ursache seiner anhaltenden Traurigkeit befragte / überreichte er derselben ein Blat mit diesen Worten: **Diese stummen Buchstaben mögen den Quell meiner hefftigen Traurigkeit entdecken / weil ich selber dazu allzu unvermögend bin / auch die empfindlichsten Schmertzen durch neue annoch vermehren würde.**

Das Fräulein nahm solches mit begierigen Händen an / und erblickte darinnen dergleichen Gedancken / so allen Verdacht aus ihrer Seele riessen. Und jetzo erzehlete sie demselben / daß man sie durch einen falschen

Brieff

Brieff zu überreden gesuchet/ als wolle sich Heraldo mit einem andern Fräulein vermählen. Sie verknüpfften hierauf das einmahl geschlossene Band desto vester/ schwuren nochmahls einander ewige Treue/ und daß sie auch die hefftigste Verfolgung zu scheiden nicht mächtig seyn solle.

Eine Probe davon ließ Arimane kurtz hierauf sehen/ als sich ein alter Cavallier bey Furien anmeldete/ und das Fräulein zu seiner Gemahlin verlangte. Er war von vornehmen Geschlechte/ von erstaunendem Reichthum/ und bediente noch dazu eine hohe Ehren-Stelle. Ob er nun wohl eher mit dem Tode/ als einem galanten Fräulein hätte conversiren/ und mehr auf das Grab- als Braut-Bette sehen sollen/ blendeten ihn doch Arimanens vortreffliche Schönheit/ und unschätzbahren Qualitäten.

Furia, welche die Boßheit nunmehr weit höher/ als die Tugend schätzete/ pflichtete seinem sehnlichen Begehren sofort wider ihr gegebenes und beschwornes Wort bey/ wobey sie diesen Deck-Mantel ihrer listigen Aufführung brauchte/ daß Perseus, so mag indessen der Alte heissen/ mit Arimanen eines Glaubens/ Heraldo aber ein Israelite und Rechtgläubiger. Da sich aber das Fräulein nichts abhalten ließ/ ihre Beständigkeit unverbrüchlich zu halten/ wurden die Pfaffen in das Spiel gemischet/ welche der schönen Arimane Millionen Thränen/ Heralden aber unzählige Marter verursachten.

Nichts desto weniger blieben sie beständig/ ja da kurtz hierauf das betrübte Fräulein Heralden entrissen wurde/ und sie kein ander Vergnügen/ als durch öffters Brieffe noch hatten/ wurde doch die Flamme durch diese Abwesenheit je mehr und mehr gestärcket. Heraldo konte endlich nicht länger zusehen/ darum suchte er diese Sache bey dem geistlichen Rathe anzugeben/ und da

kurtz hierauf deswegen eine Commission angeordnet wurde / auch Heraldo sich dabey einfinden muste / war der Abschied vor beyde so traurig / als entsetzlich.

Sie wolten viel reden / der durchdringende Schmertz aber erstickte die Worte gleichsam auf der lallenden Zunge; die Augen suchten aber dafür desto stärckere Thränen-Flüsse auszustossen. Die Füsse wanckten / die Händen rungen sich und zitterten / das Hertz aber schlug auf das hefftigste / und suchte ihnen dadurch gleichsam ein entsetzliches Unglück zu prophecyen. Ich bin viel zu ohnmächtig / die Macht der Schmertzen / so bey dem Abschiede durchzubrechen suchen / natürlich abzuschildern / deswegen sage nur noch so viel / daß nach dem letzten Abschieds-Kusse Heraldo als ein Unempfindlicher das Zimmer verließ / Arimane aber in eine tieffe Ohnmacht zu sincken begunte. Sie erholete sich zwar endlich / aber zu nichts als neuen Klagen / die so beweglich / daß auch unempfindliche Dinge darüber hätten empfindlich werden mögen.

Am wenigsten aber konte sie iht dasjenige aus dem Sinne schlagen / was bey Uberreichung beyderseits Bildnisser noch erfolgte. Arimane hatte dem Ihrigen noch ein Armband beygeleget / so sie von den schönen weissen Haaren selbst gewürcket / und darauf sie ein Hertze geflickt / welches aus der Grufft noch Flammen sehen [illegible] / mit diesen Worten:

Auch im Tode Treu/

Und auf beyden Seiten die Buchstaben ihres Nahmens zugleich mit eingeschoben. Als sie nun dasselbe an ihren Heraldo übergab / d eser auch diß liebste Pfand von seiner Englischen Arimane zu dem Munde führete / und mit tausend Küssen verehrete / schossen ihm etliche Bluts-Troffen aus der Nase / und besudelten diß angenehme Geschencke. So wohl Heraldo als auch Ari-

mane wurden ungemein darüber beſtürtzt/ wie ſich denn auch das kluge Fräulein unter den häuffigſten Thränen vernehmen ließ: **Ach! liebſter Engel/ unſere Liebe wird durch Blut und Tod müſſen verſiegelt werden/ Gott erſetze dir nur anderwärtig das Vergnügen/ das dir in kurtzem durch meinen Tod wird entzogen werden.**

Heraldo ſuchte ihr zwar dieſe Gedancken auszureden/ aber vergeblich/ und da ſie annoch eine Abſchieds-Arie bey dem letzten Kuſſe erhalten/ nahm ſie ſolche als ein eigenes Schwanen-Lied an/ wie denn auch ſolche täglich von ihr in dieſem Abſehen abgeſungen wurde. Ich wil ſie auf Befehl des innigſt-betrübten Heraldo gleichfalls beyfügen/ damit er ſich an derſelben jederzeit erinnern könne/ daß er bey Uberreichung derſelben die ſchöne und kluge Arimane das letzte mahl lebendig erblicket habe.

Abſchieds-ARIA,

An die ſchöne ARIMANE.

1.

Mein Schickſal wil ich ſol nun ſcheiden
Von dem/ was meine Seele liebt;
Ich ſol hinfort/ dich Engel/ meiden/
Dem ſich mein Hertze gantz ergiebt.

2.

Bedencke nur hierbey die Schmertzen/
Die mir durch meine Seele gehn/
Und dem dir gantz ergebnem Hertzen
Jetzt allzeit an der Seite ſtehn.

3.
Diß sind die letzten Tages-Stunden/
Ach! allzu schwer und herber Schluß!
Der meinem Sinn schlägt tausend Wunden/
Weil ich nun von dir scheiden muß.

4.
Jedoch dir bleibt der Geist verpfändet/
Ob sich der Leib gleich von dir trennt:
Die Treu/ so ich dir zugewendet/
Bleibt/ weil sie keine Falschheit kennt.

5.
Halt aber auch/ was du versprochen/
Und dencke denn an meine Treu/
Damit das Bündniß ungebrochen/
Auch standhafft in der Ferne sey.

6.
Hiermit so lebe stets in Freuden/
Genieſſe tausendfacher Lust.
Mir/ weil ich mich von dir muß scheiden/
Bleibt nichts/ als Traurigkeit bewust.

7.
Dich krön tausendfaches Glücke/
Leb ewig nun vollkommen wohl:
Und weil dir bleibt mein Hertz zurücke/
So denck auch/ daß mir deines soll.

Heraldo Verrichtungen lieffen bey der Commission nicht unglücklich vor ihn/ und die Abwesenheit der geliebten Arimane verzuckerte ihm noch ein angenehmer Brieff über den andern/ biß auf die letzten zehen Tage/ da solche auch zurück blieben. Er bildete sich dabey gar was sonderbahres ein/ hatte auch nicht gefehlet. Denn bey seiner Zurückkunfft vernahm er die entsetzliche Nachricht/ daß Furia nicht allein ihre Zimmer völlig aufgegeben/ sondern sich auch mit ihren beyden Fräuleins gar davon gemacht/ wohin aber/ wäre keinem Menschen wissend. Heraldo blieb bey Anhörung die

se

ser traurigen Zeitung als eine leblose Seule stehen / biß man ihm endlich ein Schreiben überreichte / welches er sofort vor Arimanens Hand erkannte. Seine Unruhe hieß ihn solches sofort mit zitternden Händen erbrechen / worinnen er dieses zu seinem höchsten Schmertz erblickte.

Meine andere Seele /

BEy Erblickung der blassen Buchstaben betrachte die Todten-Farbe deiner getreuesten Arimane, und daß sie dieselben mit mehr Thränen als Dinte geschrieben. Ach! allerliebster Engel / nun mercke ich erst / warum mir mein Hertze bey deinem letzten Abschiede so viel Trautiges vorher gesagt / weil es nunmehr leyder allzu sehr erfüllet worden. Ich erstaune / daß ich meine leibliche Mutter vor viel grausamer / als einen rasenden Tyger halten muß / denn dieser schonet seiner Jungen / sie aber wil mir gar die Seele tödten / indem sie mir meinen allerliebsten Heraldo zu rauben gedencket. Heute acht Tage in der Nacht kam sie als eine Furie in mein Zimmer / und weckte mich aus meinem Schlaffe auf / mit dem ausdrücklichen Befehle / mich gleich fertig zu machen / weil wir bey Auffschliessung der Pforten verreisen müsten. Ich wolte fragen wohin? allein ein Schlag / der mich wider eine Tafel schmieß /

und das Blut häuffig über das Angesicht lauffend machte / stopffte mir den Mund. Ich erkundigte mich / ob du mein Hertz / es auch wissen solltest? allein hier war Oel in das Feuer gegossen / und mein Leib wurde von ihren Füssen gantz übel zugerichtet / daß man mich des Morgens halb todt auf den Wagen / und endlich aus der Stadt brachte. Ich wolte dir solches gleich kund thun / mir wurden aber zwey biß drey Leute verordnet / die solches verhindern musten / biß ich endlich doch diese Gelegenheit gefunden. Wir sind jetzt hier zu - - - / wie lange / weiß Gott / und haben wir deswegen nur stille gelegen / weil mein von mütterlicher Liebe so übel zugerichteter Leib mir den Tod drauete / wo wir weiter giengen. Soltest du dich hieher bemühen / so gib dich bey dem P. L. ... an / diß ist der eintzige / dem mein Unglück zu Hertzen gegangen. Doch eben / als ich dieses schreibe / erschallet die schröckliche Nachricht / daß wir morgen früh aufbrechen sollen / wo ich kan / schreibe ich dir den Ort unsers Auffenthalts. Adieu demnach / mein anders Ich / es überfällt mich ein solcher Seelen-Schmertz / der mir die Augen mit Thränen verdunckelt ; und weiß ich nicht / was diese Gedancken wollen / die mir allezeit zuruffen / ich würde dich liebsten Engel in meinem

nem

nem Leben nicht mehr wieder sehen. Wo dieses seyn sol / so nimm den letzten Abschieds-Kuß von mir an. Vergönne meinem Hertzen in dem deinigen seine Grufft / denn von dir wird es sich auch nach seinem Tode nicht trennen. Betrübe dich nicht allzu sehr über unser unglückseliges Schicksal / und wenn denn die Post erschallet / Arimane ist erblasset / so glaube / daß solches nur deswegen geschehē / weil sie von ihrem Heraldo geschieden worden. Jedoch sey auch darbey versichert / daß ihr unbeflecktes Hertz dennoch mit unveränderter Liebe sich allzeit bey dir aufhalten wird / ob man gleich ihren Leib in unbekandten Sand verscharret. Ich würde auch mein ausgestandenes Elend willig vergessen / und als eine grosse Wolthat des Glückes erkennen / wenn mein innigst-geliebter Heraldo die getreuen Augen solte zudrücken können /

Auserwähltes Licht

deiner auch sterbend-getreuesten

ARIMANE.

Ob diese beweglichen Zeilen den Heraldo nicht in die äusserste Bestürtzung gesetzet / kan ein jeglicher leicht abnehmen / der etwas Geliebtes so grausam und tyrannisch von einer rasenden Mutter-Hand tractiren siehet; er eilete noch diese Stunde dem Orte ihres Auffenthaltes zu / den ihm das Fräulein in ihrem Schreiben genennet / und hörete die entsetzliche Nachricht / wie Arimane

mane zugerichtet gewesen / ja wie erbärmlich ihr annoch
begegnet würde. Seine Unruhe hatte nicht ihres glei-
chen / welche sich noch vermehrete / da er keine Gewißheit
einziehen konte / wohin sich die tyrannische Furia mit ih-
ren beyden Fräulein gemacht.

Er beschloß aber doch / sie allenthalben aufzusuchen.
deswegen kehrete er schleunig zurücke / machte Richtig-
keit in seinen Sachen / und trat damit die mühselige und
betrübte Reise an. Es verstrich aber fast ein Jahr / als
er noch keine Gewißheit deswegen erlangen konte / bis
ihm endlich unverhofft durch die höllische Furia, (denn
so kan ich diese unnatürliche Mutter der tugendhafften
Arimane wohl nennen /) ein Schreiben zugesendet
wurde / darinnen sie den Heraldo um alles was heilig
ist / um Verzeihung ihrer begangenen Ubelthaten
ersuchte. Hierzu hatte dieses grausame Tyger der
schönen Arimane jämmerlicher Tod / und die Aufwa-
chung ihres bösen Gewissens getrieben / welches sie auch
zu solchen verzweiffelten Gedancken gebracht / daß sie
endlich unter der Geistlichen Inspection in einem gewis-
sen Tempel muste verwahret werden.

Die rechte Ursache des jämmerlichen Todes von
diesem qualificirten Fräulein bleibt der höchsten Maje-
stät allein bekandt / die gottlose Furia und verteuffelte
Mutter schrieb ihn den Pocken oder Blattern zu / wel-
ches aber nicht zu glauben. Nach einiger Zeit vernahm
Heraldo, wie sie dieser ungerechten Mutter vor ihrem
Tode annoch das böse Gewissen gerühret / ja / wie sie
ausdrücklich befohlen / ihm zu hinterbringen / sie wäre
in der beständigsten Liebe und Treu gegen ihn gestorben /
daß sie auch dessen Contrafait, nebst allen / was sie von
dessen Hand erhalten / mit sich in das finstre Grab ver-
langet / und kurtz hierauf die schöne Seele ausgeblasen.

Die hefftigsten Gemüths-Regungen des Herald

bey Anhörung dieſes jämmerlichen Todes der ſchönen Arimane zu beſchreiben/ würde vor mir mehr eine Verwegenheit als Möglichkeit ſeyn/ deswegen bedecke ich ſolche mit dem Mantel des Timantis, und ſetze dafür zum unſterblichen Andencken dieſe

Grab-Schrifft

der ſchönen

ARIMANE.

† † †

Die

Unſchuldige Liebe

iſt

offt die eintzige Schuld;

daß

ſchwartze Todten-Grüffte von den hellen Strahlen einer durchdringenden Tugend beſtrahlet werden.

Hier ſiehſt du/ O! Leſer/

gleich ein bewegliches Exempel;

indem

die furchtſamen Schatten/ und ein klägliches Echo einen ſchönen Leib bedecken/

und

die unmenſchliche That

keiner menſchlichen Mutter

ausſchreien.

Ist dir
dieser Anblick nicht ein erbärmlicher Blick /
der düstre Strahl entsetzliche Quaal/
und
das Andencken der schönsten
ARIMANE,
Freyin von Fedehofen
ein
schmertzliches Dencken?
Die Englische Fräulein
war
von rarer Tugend/
darum
dämpffeten ihren vortrefflichen Glantz
die verteuffelten Laster
einer
untugendhafften Mutter.
An
vollkommener Schönheit
eine
andere Aurora;
darum
beneidete sie das heßliche Gemüthe
einer
unvollkommenen Furia.
An
scharffsinniger Klugheit
eine
andere Penelope;
darum
hielt sich eine einfältige Mutter
gegen sie so scharff.

Sie liebte
mit ihrer tyrannischen Mutter Einwillung/
gleichwohl
zeugte ihr dieses einen unversöhnlichen Haß/
daß sie liebte.

Sie liebte
verschwiegen / beständig / hertzlich/
und
diese drey Tugenden
zeugten
bey der abscheulichen Furia
drey verdamliche Furien.

In der Beständigkeit
war Sie einem Diamante gleich;
Ihre harte Mutter ebenfalls;
allein
in verdammlicher Unbeständigkeit
und
im verwerfflichen Wechsel.

Solchergestalt war
Furia eine rechte Furie/
Die Mutter eine grausame Löwin
das Hertz ein unempfindlicher Stahl/
und
Ihr Erbarmen die gröste Unbarmhertzigkeit.

Erzittere
mein Leser/
annoch über dasjenige/
worüber
Himmel / Welt / und alle Sterblichen
erzittern.

Die Hand/
welche sonst geliebten Kindern
nur Glück und Seegen ertheilet/
raubte
der unschätzbahren ARIMANE
schätzbahres Blut/
gleichwohl
wurde sie noch geküsset.
Die Glieder/
so gütige Eltern / als das zärtlichste Stück
ihrer Liebe betrachten/
wurden
von der erbooßten Mutter Füssen getreten/
da sie solche gehorsamst verehrten.
Bey
der grösten Ungedult/
so
Furia von sich blicken liess
stand ARIMANE als ein
gedultiges Lamm.
Die
mit Blut unterlauffenen Striemen
hielt sie vor Kenn-Zeichen
mütterlicher Liebe;
welches
ein Bewunderungs-werthes Exempel
eines gedultigen Fräuleins!
Und
da Sie in ihrer Liebe
die Verschwiegenheit
zu einer angenehmen Freundin erwählet/
verschwieg sie solches lange Zeit
ihrem geliebten
HERALDO.

Endlich
legte sich der schöne Leib zur Ruhe/
und den Augenblick
erwachte
der höllischen Furia
böses Gewissen.

Da sie die Augen schloß/
eröffnete
Furia die ihrigen/
und
der betrübte HERALDO
seinen zitternden Mund.

Solchergestalt
bauete
die Liebe
der
schönen
ARIMANE
diese betrübte Grab-Stätte/
und giebet dir
O! Leser/
noch diese Regel:
Daß
deroselben Unschuld
an solchen gar offt
die
eintzige Schuld.

Der betrübte Heraldo beschloß endlich bey diesem Donner-harten Schlage und unersetzlichem Verluste der schönen Arimane auch ein ewig Gedächtniß in seinem Hertzen aufzurichten/ und sie darinnen beständigst

als ein rares Exempel himmlischen Verstandes / au
bündiger Schönheit und getreuen Liebe zu verehre
welches auch biß jetzo noch so zärtlich als beständ
geschiehet.

* * *

Heraldo und Azor satzten nach diesem ihre besti
dige Freundschafft unverhindert fort / und wolten nu
mehr in Gedult des Himmels Schicksals / und wa
solcher über sie beschliessen würde / fortsehen.

Indessen nun dieses vorgieng / richtete der neue K
nig in Gesur, Sibechai, seine Hof-Statt nach dess
eigenem Gutdüncken ein / führete auch mit Aramene
ein so vergnügtes Leben / daß nach einiger Zeit eine d
schönsten Prinzessin / der sie den Nahmen Arasin
beylegten / wie auch ein Printz / den sie Joas nenneten / de
Königlichen Stamm unterstützete.

Artanes und Deker, so mit dem Könige und Ar
menen alle unglückliche Zufälle ausgestanden / wurde
mit hohen Ehren-Aemtern versehen; wobey der ers
zugleich an seine geliebte Mirjam gedachte. Er forsch
begierigst nach / ob sie sich wieder vermählet / und da
vernahm / daß solches nicht erfolget / ließ er einen ve
pflichten Brieff an sie abgehen / der durch einen sehr zär
lichen ersetzet wurde. Artanes machte sich hierauf m
des Königes und der Königin Einwilligung begleit
nach ihrem Schlosse / führete sie mit allen ihren Mob
lien nach Gesur, und genoß in dero völligen Besitzun
alle dasjenige Vergnügen / so ihm Eliab und seine au
gesonnene List jenes mahl entrissen.

Wiewohl / es wird auch Zeit seyn / daß wir eine
Sprung von Gesur nach Memphis thun / und de
Fürst Asarias aufsuchen. Dieser schickte sich eben m
der Königin Bazima zur Abreise / nachdem er von de
Pharaone mit dem innigsten Vergnügen war empfa

ge

gen worden. Die Lustbarkeiten / so ihm in des Königes Person zu Ehren waren angestellet worden / übertraffen alles was ergötzen heisset. Die Fürstin Flora fand allhier genug zu bewundern / wie denn auch Bazima nebst der Kron-Printzessin Iris viel reitzendes an solcher antraffen.

Ihr Gemahl hatte das innigste Vergnügen hierüber / schmeichelte sich auch nebst Floren bey der neuen Königin dergestalt ein / daß er kurtz hierauf die nechste Stelle nach dem Könige erhielt. Der Kron-Printz beschloß gleichfalls / Bazimen mit seiner Gemahlin Iris zu begleiten / und diese wurde darüber vor Freuden fast aus sich selber gesetzet. Ich will kurtz sagen / daß sie mit erstaunender Pracht von Memphis Abschied nahmen / und in Begleitung des Kron-Printzens nebst dessen Gemahlin / der Fürstin von Suchot, als gewesener Ober-Hofmeisterin / der Printzessin von Sidon und vielen andern hohen Standes-Personen zu Schiffe gingen / darunter sich auch die verkleidete Selidone und der Obriste Adoniram annoch befanden.

Dieser hatte inzwischen bey seiner schönsten Printzessin theils glückliche / theils unglückliche Zufälle erfahren. Die Eyfersucht / so Cypris wegen der galanten Casbia auf ihn geleget / wurde zwar durch Orcane Zureden ziemlich gestillet / doch nicht völlig gedämpffet / deswegen muste Adoniram ihren Nahmen beständig hören.

Weil aber dieser in Einrichtung seiner Conduite gegen andres Frauenzimmer durchaus seine völlige Freyheit verlangte / und bey Anhörung des Verdrusses fremder Personen / den sie ihm durch Nennung eines Nahmens hören liessen / welchen er / ob gleich nicht mit verliebten / doch zärtlichen Augen ansahe / sich gleichsam muste aufziehen lassen / bediente er sich einer

gewöhnlichen Mine gegen die Prinzessin von Sidon, und gab dadurch einen Theil seines Verdrusses zu erkennen.

Cypris wurde dieses sofort inne / und seine Unruhe bließ ihr nichts als Argwohn und Eyfersucht ein. Weil sie nun vermeinete / Adoniram schätze sich solches eben vor kein sonderbahres Glück / ihrer Liebe gewürdiget zu werden / brach das Mißvergnügen nunmehr völlig herfür; Ja / da auch der Printz von Bethlemes ihre Zuneigung gegen den Obristen spührete / konte er solchen nicht nachdrücklicher bey der schönen Cypris verleumden / als da er ihm ein Liebes-Verständnüß mit Casbien andichtete / und beyde unschuldiger Weise beschuldigte / als hätten sie ihr eintziges Vergnügen / andre Personen durch empfindliche Raillerien zu beleidigen.

Adoniram merckte diese Veränderung geschwinde / und da er sie vollends zu sprechen Gelegenheit fand / waren die Blicke nur kaltsinnig / die Minen verdrüßlich / und alle Worte mit spitzigen Vorwürffen gewaffnet. Der Obriste / welcher darinnen allzu zärtlich / und wenig vertragen kan / begegnete ihr gantz subtil, welches Cypris entweder nicht beobachtete / oder nicht beobachten wolte.

Was ihn aber am meisten beleidigte / war dieses / daß sie ihm durch seinen Pagen einen Tag benennen ließ / da sie dessen Aufwartung anzunehmen versprochen / sich aber nach diesem nicht in ihrem Zimmer finden ließ / ob Adoniram gleich alle Gemächer durchsuchte. Er ging mit erzürntem Gemüthe davon / und entzohe sich der Prinzessin mit allem Fleisse / ob sie auch gleich dessen Gegenwarth durch Orcanen verlangte / wolte er lieber eigensinnig heissen / als sich solchergestalt hintergehen lassen.

Er

Er war viel zu hartnäckig / als daß er das Kammer-Mädgen um die Ursache dieser Aufführung geträgt; diese aber eröffnete ihm selbst / was Seldeno, (denn so hieß der Printz von Bethsemes) von ihm gesprochen / daß er der Cypris nicht allein vorgeworffen / wie er den Obristen zwey mahl an ihrer Hand erblicket: wie er die zärtlichsten Minen gegen ihn verspühret / ja wie er endlich dieses gemercket / was in der Hertzogin von Raemses Pallaste das wichtigste zu nennen / mir aber nicht wissend / indem sie ihm dasselbe ins Ohr gesaget.

Sie wuste ihm übrigens der Cypris Gegen-Liebe noch als vollkommen zu beschreiben / nur / daß sie die Verleumdungen mit der artigen Casbia dahin gebracht / etwas strenge gegen ihn zu verfahren. Adoniram ließ zwar dadurch seinen Eyfer fallen / gleichwohl ließ er sich aus heimlicher Rache gegen die Prinzessin noch nicht in ihrem Zimmer ersehen / ob es diese schon offt gewünschet.

Endlich sahen sie einander unverhofft / und diese Begegnung geschahe nicht ohne Affecten. Cypris wich nicht von dem Fenster / aus dem sie den Obristen erblicket; dieser aber ließ seine Augen gantz sparsam darein gehen. Sie zohe kurtz hierauf ein Blat herfür / so Adoniram vor weniger Zeit durch seinen Pagen geschicket / druckte solches an die schöne Brust und den Purpur-Mund / welches des Obristen Seele durchdrang / daß er sich völlig sehen ließ / und das verpflichteste Compliment abstattete.

Solche Macht besitzen die Schönen / durch eine eintzige verbindliche Bezeugung alle andern rege zu machen / und diejenigen Affecten / so dem aufwallenden Meere nicht un-

gleich gewesen / zu stillen / auch die beleidigte Seele sofort zu begütigen / und ihr andre Gedancken beyzubringen.

Der Obriste sahe durch dieses auch / daß die Entziehung von der geliebten Person / und eine kleine Entrüstung die Liebe mehr stärcke / als offtere Zusammenkünffte / und eben das war die Ursache von der Prinzessin zärtlichen Aufführung. Sie hatte sich an dessen Schmeicheleyen bereits gewöhnet / und ob gleich Seldeno derselben viel artige Sachen vorsagte / befand sie doch an selben nicht diejenige Anmuth / als an des Obristen. Was sie aber schmertzte / war dieses: Daß Adoniram auf ihre feurige Blicke so kaltsinnig Achtung gab / sie zohe diesemnach einen von ihm verfertigten Vers herfür / und sahe durch ihre passionirte Bezeugung gewünschten Fortgang.

Kurtz hierauf / da sich der Obriste wieder gefaßt machte / der schönen Cypris seinen Fehler ab zu bitten / erhielt er durch Orcanen ein Blat / welches er gantz ehrerbiethig zum Munde führete / und nach Erbrechung desselben diesen Innhalt erblickte.

Geliebter Adoniram,

WJe fliehen mich / und gleichwohl weiß ich nicht warum? Hab ich sie vielleicht allzu sehr durch Nennung der allerliebsten Casbia, beleidiget / so bitte mir diesen Fehler zu vergeben. Warum verehren sie aber dieselbe / wenn sie versichern / ich wäre der eintzige Leit-Stern ihrer Seele? Ist ihnen

der

der Nahme Cypris bereits ſo eckel/ da ſie doch noch unlängſt verſicherten / er wäre der Schönſte in gantz Egypten? Sie entſchuldigen ſich hierüber/ ſonſt muß ich auch dencken/ die galanteſten Schmeicheleyen ſeyen die gröſten Falſchheiten geweſen / und ſie haben dadurch eine Prinzeſſin hintergehen wollen / die ſich durchdringend rächen könte. Ich will es nicht hoffen / gleichwohl auch nicht völlig widerlegen / biß ſie mich durch ihre Antwort vergnüget.

Cypris,

Prinzeſſin von Sidon.

Dieſer Brief war empfindlich-zärtlich / und Adoniram ſahe darinnen noch die beſtändigſten Flammen getreuer Liebe. Das Kammer-Mädgen hatte Befehl bekommen / auf deſſen Blicke gantz genaue Achtung zu geben / weil aber der Obriſte einerley Mine behielt/ wuſte ſie nicht/ ob ihm dieſe Zeilen angenehm geweſen. Solches aber wolte ſie daraus ſchlieſſen/ da ſich Adoniram nieder ſatzte / und ſie mit einer Antwort zurück gehen ließ.

Die Prinzeſſin wartete inzwiſchen mit dem gröſten Verlangen auf Orcanens Zurückkunfft / und wolte zuſehen / ob ſich des Obriſten Eigenſinn geleget / den ſie zur Gnüge verſpühret. Ihr Vergnügen hatte kein gleiches / da ſie eine Antwort in Orcanens Händen/ noch mehr aber/ darinnen dieſe Antwort erblickte:

Schönste Cypris,

ES ist die gröste Gnade vor mich/ daß dieses schlechte Blat dero schöne Hand eher zu küssen/ als ich selbst/ Gelegenheit finde/ weil dero durchdringender Blick mich sonst allzu verwirrt machen möchte/ meinen Fehler mit den ehrerbiethigsten Worten zu tilgen. Ich kan nicht leugnen/ unschätzbahre Cypris, daß durch meine nichtswürdige Aufführung dero Ungnade mir zugezogen; ich kan auch nicht leugnen/ daß aller Marter dafür werth bin; dieses aber kan ich leugnen/ daß Casbia so viel in meiner Seele gelten solte/ als die schönste Cypris. Nein/ neith/ ich weis die Anmuth dero galanten Person allzu wohl von Casbiens Aufführung zu unterscheiden/ und betheure: daß ich bey Anblickung derselben nur dero Vollkommenheiten bewundere/ und daß sie von der gütigen Natur mit gröſſerer Schönheit als diese versehen. Diß waren auch meine Gedancken in dem Tempel der Göttin Isis, und meine Blicke waren nur zu dero Vortheil auf Casbien gerichtet. Solte dieses nicht mächtig seyn/ den Verdacht niederzureissen/ als habe ich Casbiens Bildnüß auf dem Altare meines Hertzens aufgestellet; und will meine Schöne

ne noch zweifeln/ daß sie der eintzige Leit-Stern meiner Seele? Was aber meinen Kummer noch unterhält/ ist die Niedrigkeit meiner schlechten Person/ und daß ich der schönsten Cypris unschätzbahren Gunst so unwürdig als würdig dieselbe/ von der gantzen Welt verehret zu werden. Habe ich dadurch meine Versöhnung gefunden/ so küsset in geziemender Ehrerbietung und dem tiefsten Respecte die schönste Hand der

Schönsten Cypris

ein beständigst-ehrerbiethiger

ADONIRAM.

Diese Zeilen waren nach der Prinzessin Wunsch eingerichtet/ und da Orcane sein Vergnügen über ihren Brief noch entdeckte/ auch/ daß er solchen gantz ehrerbiethig geküsset/ war sie nicht eher ruhig/ biß sie den Obristen an demienigen Orte wieder erblickte/ der zur Versöhnung zwischen beyden Gelegenheit gegeben. Sie durfften nicht allzu frey verfahren/ weil viel Aufseher ihre Minen zu beobachten sorgfältig waren/ gleichwohl fehlte das Mittel nicht/ durch die feurigsten Blicke einander die Gedancken des Hertzens zu eröfnen.

Endlich fand die schöne Cypris Gelegenheit/ etliche Worte mit ihm zu wechseln; weil sie sich aber alle Augenblicke besorgen muste/ sie würde von jemanden erblicket werden/ fragte sie nur den Obristen/ ob er sich die Mühe nehmen wolte/ sie nach ihrem Zimmer zu begleiten/ welches dieser vor die gröste Gnade erkannte/ und die Zeit dero Abschiedes mit zitterndem Hertzen erwartete.

Sie hatte niemanden / als die getreue Orcane bey sich / deswegen führete Adoniram ihre schöne Hand zu dem Mundr / und ließ sich mit furchtsamen Worten vernehmen: Wolte der Himmel / dieser ehrerbiethige Kuß könte der schönen Printzessin von Sidon Ungnade tilgen / und sie dasjenige vergessen heissen / was mich jederzeit schaamroth zu machen suchet. Schweiget hiervon / gab Cypris zur Antwort / und lasset mich vielmehr um Verzeihung bitten / daß ich die unlängst versprochene Visite nicht annehmen können / weil nicht ich / sondern die Hofmeisterin daran Schuld hat.

Der Obriste versicherte die schöne Cypris bey diesen Worten / daß ihn eben dasselbe mahl einige wichtige Affaires abgehalten / seinen Reverentz zu machen / und ließ sich nichts vermercken / daß er sie vergeblich gesuchet / welches der Printzessin folgende Wörte in den Mund legte: So empfinde ich denn darüber ein desto grössers Vergnügen / daß eben diejenigen / so mich eure Conversation mißgegönnet / und mich gezwungen bey der Fürstin von Gosen meine Visite zu machen / dergestalt bezahlet worden seyn. Schönste Cypris, versatzte Adoniram, ich kan es endlich erdulden / daß mir die unschätzbahre Gnade nicht gegönnet wird / dero galante Person nicht zu lieben / wenn nur dero werthes Hertz mich nicht aus seinem Andencken zu stossen gesonnen. Ihr

hä-

habet nicht eben gezeiget / erwiederte die Prinzessin / daß euch an meiner Gnade viel gelegen / und solten menschliche Augen den Zustand des Hertzens ersehen können / so würde die in euren Gedancken und Munde stets geführte allerliebste Casbia eher darinnen / als die Prinzessin von Sidon gefunden werden.

Dero Argwohn / erklährete sich Adoniram, ist allzu ungnädig / und mein Respect gegen Eure Durchl allzu vollkommen / als daß ich dieses / wie ich wohl wünschte / beantworten solte. Wenn ich aber eine Probe eures Gehorsams daraus sehen wolte / sprach Cypris? So müste ich diesen schönen Befehl mit der gröstẽ Ehrerbiethung küssen / gab Adoniram zur Antwort / wolan / so lasset mich eure Gedancken hören / fügte die Prinzessin noch hinzu.

Der Obriste wuste nicht / ob er sich völlig erklähren solte / da ihn aber sein beherzter Muth in dergleichen Sachen niemahls unglücklich seyn lassen / ließ er sich also vernehmen: Die schöne Cypris zürnet auf meine Niedrigkeit / daß ich mich in Conversation der artigen Casbia finden lasse; allein ich wil nicht hoffen / daß sie mich darinnen unglücklich zu machen gesonnen / und mir einen Tittel gönnen würde / der mich vor einen der unhöfflichsten Cavalliere ausgeben müste.

Ich

Ich kan ohne Verletzung der Wahrheit nicht leugnen/ daß Casbia viele Vollkommenheiten besitze / dieses aber muß ich doch leugnen/ daß sie der schönen Cypris an vortrefflicher Schönheit und schönen Verstande gleich kommen solte. Sie verdienet den Beyfall vieler/ die schöne Cypris aber aller Welt. Und eben deswegen suche ich derselben Conversation, die unschätzbahre Prinzessin von Sidon desto besser unterscheiden zu lernen. Ihr wisset euch allemahl/ sprach Cypris, vollkommen auszureden. Die schöne Cypris bedencke nur/ versetzte der Obriste/ ob ich nicht dero Respect beleidigte/ wenn ich etwas gegen die Visiten des Printzen von Bethsemes einwenden wolte. Dadurch wollet ihr so viel sagen/ ließ sich Cypris vernehmen / ich solte euch zugleich die Conversation mit Casbien nicht untersagen. Nun/ nun/ wenn euch denn so viel daran gelegen / könnet ihr es halten / wie ihr wolt.

Sie wolte sich bey diesen Worten mit Orcanen in das Zimmer machen / welches sie bereits erreichet/ Adoniram aber fassete ihre schöne Hand / und sprach: Wenn es denn die schöne Cypris befiehlet / Casbien nicht mehr zu sprechen / so betheure ich dieser kostbaren Hand / daß diesen angenehmen Befehl mit geziemenden Gehorsam ob-

observiren wil. Ihr könnet schon etwas umb meinetwillen leiden / antwortete Cypris, da ich die euch gewiedmete Zuneigung täglich von der Hofmeisterin anhören muß.

Der Obriste machte bey diesen Worten die grösten Verpflichtungen / und versprach / der Cypris Befehle stündlich mit dem eussersten Gehorsame zu küssen. Zugleich aber nahm die Prinzessin auf Orcänens Erinnerung von ihm Abschied / nachdem sie ihm die angenehmste Nachricht hören lassen / den folgenden Tag eine weitläufftigere Unterredung mit ihm zu halten.

Bey seiner Zurückkunfft hatte Adoniram die verghügtesten Gedancken / und die völlige Versöhnung mit seiner geliebtesten Prinzessin war ihm das angenehmste von der Welt. Glückseliger Adoniram, rief er aus / wie schmeichelt dir doch anitzo alles / was du nur erblickest. Die schönste Prinzessin in dem Memphischen Hofe liebet dich / da doch so qualificirte Printzen um ihre Gunst bemühet seyn. Du darffst dir zwar so hochmüthige Gedancken nicht machen / auch einstens über ihren schönen Leib / wie jetzt über die schöne Seele zu siegen; dennoch bistu vor andern glückselig / daß du ihrer Gegen-Liebe gewürdiget wirst. So laß demnach alle Glieder und Sinnen in die zärtlichsten Flammen gerathen / und liebe die schöne Cypris, weil sie annoch ihre völlige Freyheit besitzet; liebe deinen Mit-Buhlern / so dir dis schöne

Glück

Glück mißgönnen / zum Trotze / und befestige dich in der Sidonitischen Prinzessin Gewogenheit / weil du sie noch lieben kanst und darffst.

Dieses war des Obristen Entschliessung. Denn ob er gleich die Unmögligkeit vor sich sahe / die schöne Cypris einst zu besitzen / wolte er doch in seiner Liebe fortfahren / wodurch es aber geschahe / daß er die unbegreifflichsten Schmertzen empfand / wenn er sie nicht erblicken konte / und erst inne wurde: daß er rechtschaffen lieben müsse / weil er weder gegen die artige Casbia noch andre Damen dergleichen zärtliche / dabey aber auch schmertzliche Regungen gefühlet.

Eben diese fanden sich denselben Tag ein: seine Unruhe war vollkommen / und er konte nicht eher vergnüget werden / biß er sich nach der Printzessin ihrem Zimmer gemacht. Er konte sie daselbst nicht erblicken / deswegen verfügte er sich in das dabey befindliche Cabinet / und sahe die schöne Bild auf einem köstlahren Ruhe-Bettgen süsse Ruhe pflegen / wozu sie die Verdrüßligkeiten des heissen Mittages gereitzet. Seine Liebe und Kühnheit reitzeten ihn an / solches zu betreten / und da die Printzessin wegen ihrer etwas zerrütteten Kleidung die alabasternen Brüste in ihrer Unschuld zeigete / wurde der Obriste so verwirrt / daß er kaum einen Blick dahin zu wagen Muth und Hertz hatte.

Die schöne Cypris blieb in ihrem süssen Schlaffe gefesselt / und obgleich die aufwallenden Berge gleichsam nach einem feurigen Kusse verlangten / war doch der Obriste viel zu furchtsam / solches zu vollziehen. Die Printzessin erwachete endlich / und wurde nicht

wenig

wenig betroffen/ als sie den Obristen und ihrer zerrütteten Kleider Nachlässigkeit ersahe/ darüber aber voller Verwunderung/ daß sich sein Respect auch in dem Schlaffe so vollkommen spühren lassen.

Eben dieses war auch die Ursache/ daß sie dessen Freyheit nicht ungnädig ansahe/ sondern den Obristen in ihr Zimmer führete/ woselbst einer der zärtlichsten Discourse geführet wurde. Adoniram wurde bey Erblickung ihrer blühenden Wangen noch mehr gerühret; deswegen wagte er sich endlich auf diesen angenehmen Purpur mit einer sittsamen Manier/ und brach die schönen Rosen/ so ihn gantz ausser sich satzten. Die Geschöffte war viel zu anmuthig/ als daß er so bald abbrechen sollen/ Cypris aber entzohe ihm endlich selbst den Mund mit diesen Worten: **Ach! Herr Obrister/ wie weit bringt er mich.**

Adoniram entschuldigte seine Freyheit mit demüthigsten Worten/ und die Prinzessin wolte eben darauf antworten/ als die Fürstin von Suchos in das Zimmer trat/ und grossen Augen machte/ da sie den Obristen erblickte. Dieser aber wuste sich gleich zu fassen und eine wahrscheinende Ursache zu erzehlen/ weswegen er die Hofmeisterin gesuchet/ auch dabey so demüthige Minen zu gebrauchen/ daß sie nicht allein allen Argwohn auf beyde fallen ließ/ sondern auch den Obristen bey dessen Abschiede um desselben ferneren Zuspruch ersuchte.

So glückselig sich aber der Obriste bey seiner Liebe schätzete/ so unglücklich hielt er sich/ wenn die schöne Cypris sich wieder von ihm entfernet hatte. Da waren alle Gedancken auf dieselben gerichtet/ und so viel stille Seufzer derselben gezinset; daß auch nicht ein einziger sonstwohin angewendet wurde. Eines Tages als er

eben

eben die Königlichen Gärte durchstrich / ließ er sich u
ter einem Palm-Baume nieder / und verfiel sofort a
seine geliebte Prinzessin.

Ihr angenehmsten Winde / rief er au
habet doch so viel Mitleiden mit einem nic
unglücklichen Liebhaber / und traget die
Seufzer / so aus einer reinen und brennend
Seele gezeuget sind / dahin / wo mein Ve
gnügen lebet; küsset das schönste und getre
ste von der Welt / drücket in dessen angene
me Hände meine demüthige Beständigke
in das schöne Hertz aber meine demantgl
che Treue / und forschet in stiller Sittsamk
nach / ob mein Andencken gleichfalls dar
nen noch ruhet. Findet ihr alles / wie
meine Sehnsucht wünschet / so eilet gleich z
rück / damit ich euch das angenehme Bothe
Lohn durch tausend Küsse ertheilen kan.

Solche Gedancken hatte Adonram bey sei
schönsten Prinzessin Abwesenheit. Die stillen W
de bliessen ihm nichts als Anmuth und Vergnügen
das Rauschen der Crystallinen-Flüsse stärckte solch
und die kostbarsten Blumen / so er unweit als ein g
tes Feld erblickte / gaben ihm Gelegenheit zu den sch
sten Gedancken. Doch fehlete ihm in diesem angen
men Paradiese noch das Schönste / nemlich seine
nigste geliebte Prinzessin / und der Anblick war n
vollkommen / da die Sonne ihres holden Angesic
nicht den lieblichsten Orth bestrahlete. Es vergrö
te sich diesemnach die Sehnsucht nach ihr; die Au

begonnten sich flüchtig umzusehen/ ob die schöne Cypris nicht daselbst zu finden; die Lippen wünschten nichts mehr/ als derselben Gegenwart/ und das verlangende Hertz fühlete die zärtlichsten Regungen/ da es sich mit einer vergeblichen Hoffnung schmeichlen muste/ die Printzessin von Sidon zu umarmen.

Seine Sehnsucht ließ ihn nicht allein in Gedancken wünschen/ sondern die verlangende Seele brach endlich auch in folgende Worte aus:

* * *

Schmeichelt mir ihr holden Augen/
Doch mit eurem Sonnen-Schein.
Laßt mir durch ein stilles küssen/
Meinen herben Schmertz versüssen/
Lindert doch der Seelen Pein.
Schmeichelt mir ihr holden Augen/
Doch mit eurem Sonnen-Schein.

* * *

Spielet ihr beliebten Strahlen/
Auf den Demuths-vollen Blick.
Laßt mich süssen Trost erreichen/
Und den stillen Kummer weichen/
Gönnet mir doch dieses Glück.
Spielet ihr beliebten Strahlen/
Auf den Demuths-vollen Blick.

* * *

Schliesset euch ihr schönsten Sonnen/
Doch in dis getreue Hertz.
Ich wil euch mit Ehrfurchts-Minen/
Unter langer Furcht bedienen/
Stillet nur den rauen Schmertz.
Schliesset euch ihr schönsten Sonnen/
Doch in dis getreue Hertz.

Ja/ ja/ zeiget euch ihr geliebten Augen/

ließ er sich hierauf vernehmen / und erfreuet die h
fende Brust / so anitzt wegen eurer Abwes
heit mit bangem Kummer umgeben.
Stillet mein sehnliches Verlangen durch
re holde Gegenwarth / so will ich mit d
innigsten Vergnügen eure schöne Ste
küssen.

Wiewohl sein Sehnen war dieses mahl mit der
möglichkeit verbunden / und die stillen Seufzer wa
nicht mächtig ihm die Gegenwarth der schönen Cyp
zu verschaffen. Seine Augen umzohe diesemnach
düstre Trauer-Wolcke / und da sie vorhero vor Fre
gleichsam geblitzet / zeigten sie durch ihr niedergeschl
nes Wesen itzt auch den niedergeschlagenen Muth.

Die Abwesenheit ist bey Getreu-Lieb
den eine nicht geringe Marter. Denn
gleich die Gedancken um das Geliebte a
bey derselben können beschäfftiget seyn / so
es doch nur eine starcke Einbildung / und we
diese / wie offt geschicht / verschwunden /
findet sich nichts als der hefftigste Schme
und das gröste Kümmerniß ein. Da sie
man / wie das Hertz mit Kummer-Bänd
beleget wird / die Augen unruhig / die Bli
gebrochen / und die Seele betrübet sind. D
gröste Vergnügen ist ihnen das gröste M
vergnügen / das Paradies eine Folter-Hö
und die schönste Gegend die heßlichste Einö
Die meiste Ursache aber / warum die Se

bey Abwesenheit des Geliebten so unruhig/ ist wol der Kummer/ ob es auch die versprochene Beständigkeit treu und unverbrüchlich halten würde. Und ist dieses fast das nöthigste bey der heutigen Welt/ indem der Wechsel sich gleichsam in die Seele gezogen/ und in dieser jenen vorstellet. Wenn nun solche an etwas geliebtes geliefert wird/ bekommet es nichts/ als ein unbeständiges Wesen/ welches sich in kurtzen wieder aus dessen Brust reisset/ und nach andern Seelen eilet. Wie denn auch eine wahre Beständigkeit anitzo ein Wunderwerck zu nennen/ wenn sie sich bey Verliebten eusert.

Ob Adoniram dergleichen Gedancken geheget/ ist mir unbewüst/ doch dieses wohl/ daß er nach zwey Stunden den Garten mit unvergnügtem Hertzen verließ/ und sich mit unbeständigen Schritten/ die ihm der geheime Schmertz erzwang/ davon machte. Aber/ wie klährten sich nicht die verfinsterten Augen wieder auf/ da er die schöne Cypris auf dem Wege nach ihrem Zimmer erblickte/ und sich die zarte Hand gereichet sahe/ sie dahin zu begleiten.

Die Prinzessin merckte sofort einen geheimen Kummer/ und forschte nach der Ursache/ die auch Adoniram entdeckte/ und seine Gedancken/ so er in dem Garten geführet/ ererbiethigst eröfnete.

Cypris erkante hieraus dessen innigste Liebe/ und schmeichelte ihm mit den verpflichtesten Worten/ welches Adoniram zwar mit vergnügter Seele anhörete/

sich aber doch vernehmen ließ: Mich überfället doch noch immer ein hefftiger Kummer/ wenn ich die Hoheit dero Standes und meine Niedrigkeit erblicke/ und ich kan nicht begreiffen/ wie doch wol die schönste Cypris einen unterthänigen Knecht lieben könne. Ich ziehe das Vergnügen meiner Seele/ sprach Cypris, aller Hoheit und Reichthümern vor/ und da ich gegen euch eine Liebe empfinde/ warum solte ich solche nicht beständigst nähren/ zumahl/ da ihr durch eure verbündliche Schmeicheleyen und artige Aufführung/ die Hertzen zu gewinnen bemühet/ wenn man solche mit inniger Achtsamkeit verspühret. Und zu dem bin ichs nicht allein/ die dadurch gerühret worden ist/ es sind mehr Fräulein am Hofe/ deren verpflichtete Blicke und vortheilhaffte Raisons gegen euch sattsam zu erkennen geben/ wie ihr Hertz gleichfalls gerühret worden.

Adoniram hörete die Printzessin höchst verwundernd an/ und wuste nicht/ ob dieses eine List/ seine Affecten bey diesen Worten auszuforschen/ oder eine gewisse Wahrheit; als aber Cypris solches mit allerhand Nachrichten/ ohne dabey genennte Nahmen bekräfftigte/ sprach der Obriste: Und wenn auch gantz Memphis mir die Hertzen weyhete/ die schöne Cypris aber meine Feindin seyn solte/ würde ich wenig Vergnügen dabey verspühren/ viel weniger/ da ich dero unschätzbarste Gna-

de

de genüſſen kan. Bleibet bey dieſen Gedancke/ gab Cypris zur Antwort: und verſichert euch/ daß meine Seele die gröſte Hochachtung vor euch träget/ geſetzt/ daß der Mund bey andern Perſonen davon ſchweiget/ und euch nicht einmahl erwehnet. Und ich wil meiner Durchl. Printzeſſin verſichern/ verſetzte Adoniram, daß dero ſchönes Bildnüß ewig meine Seele beherrſchen ſol. Ach! aber/ fügte er noch hinzu/ was wird nicht dieſelbe vor unerträgliche Schmertzen ausſtehen müſſen/ wenn - - Der Obriſte ſtutzte bey dieſen Worten/ und gerieth in die gröſte Verwirrung; die Printzeſſin aber forſchte gantz liebreich/ was er dadurch ſagen wolle? Nur dieſes/ gab Adoniram zur Antwort/ daß mein Schmertz tödlich ſeyn wird/ wenn die ſchöne Cypris dem unterthänigſten Adoniram ſoll entriſſen werden. Glück/ Himmel und Zeit/ ſprach Cypris, kan alles möglich machen/ drum zweifelt noch nicht an meiner völligen Beſitzung.

Sie ſchied bey dieſen Worten/ und hinterließ den Obriſten in der höchſten Beſtürtzung. Hatte er nicht vernünfftig geliebet/ und alle Sachen zuvor genau überleget/ ſo hätte ihm Liebe und Kühnheit ein Mittel gezeiget/ dadurch er hätte glücklich werden können; ſo aber riß ihm die Vernunfft eine beſchloſſene Entführung aus den Gedancken/ weil er dadurch den gantzlichen Ruin ſeines Glückes/ die Printzeſſin aber einen ſenlichen Stoß ihrer Ehre erſehen hätte.

In einem solchen Zustande waren ihre Sachen/ als Cypris von dem Könige zu Sidon die Erlaubniß erhielt/ mit der neuen Königin nach Jerusalem zu gehen. Sie entdeckte solches dem Obristen/ und gab ihm den Anschlag/ dahin bedacht zu seyn/ in des Kron-Printzens Suite zugleich mit zu gehen/ welches er mit vergnügtem Hertzen verrichtete/ und eine gnädige Antwort erhielt.

Auf dem Schiffe gab es wenig Gelegenheit/ sich durch eine Unterredung die Zeit zu vertreiben/ weil die Kron-Printzessin Iris eine Kammer nebst ihr eingenommen; gleichwohl schickten sie die Gedancken unaufhörlich zu einander. Sie wünschten endlich das Ende der Reise zu sehen/ und geriethen fast ausser sich/ da sie nach einiger Zeit einen Haven erreicheten/ und an das Land stiegen.

Der Fürst Asarias hatte bereits nach Jerusalem einen Courier abgehen/ und dem Könige Salomon die Nachricht ihrer Ankunfft hinterbringen lassen/ welcher den Stamm Juda sofort auffboth/ und damit nebst seiner gantzen Hof-Stadt der Königin entgegen eilete.

Sie empfingen einander mit der grösten Zärtlichkeit/ und die Umarmungen wolten fast kein Ende nehmen. Bazima ermahnete ihn endlich selbst/ dem Kron-Printzen Potipheres doch auch das Compliment zu machen/ welches er hierauf den Augenblick verrichtete. Das Empfangen daurete über eine Stunde/ ehe der Zug nach der Königlichen Burg fortgesetzet wurde/ woselbst bereits die prächtigsten Gemächer vor die Fremden meubliret worden.

Die Vermählungs-Solennitäten erfolgten den andern Tag/ da die Königin zuvor in Gegenwarth des Nathans ihren falschen Irrthümern abgesaget/ und sich zu dem Israelitischen Glauben gewendet/ mit solcher Pracht/ die zu beschreiben meiner Feder einen neuen

Theil erfordern würde / wenn ich alle Ceremonien beyzufügen geſonnen / wie denn auch das Königliche Mahl alles / was Pracht und Erſtaunung übertrifft / vor die Augen ſtellte.

Den folgenden Tag hielt der Hemathiſche König mit ſeiner ſchönen Gemahlin Thamar deſſen Einzug in in Jeruſalem, und des herzu lauffenden Volckes war ſo viel / ihre geweſene und bereits vermodert zu ſeyn ſich eingebildete Printzeſſin zu ſehen / daß man mit Gewalt den Platz / dadurch ſie ziehen ſolten / öffnen muſte. Die Umarmungen / welche Salomon und Joram, Bazima und Thamar einander machten / waren ſo zärtlich als verpflicht / und die Lippen durfften gleichfalls nicht ruhen / ſondern muſten durch die aufrichtigſten Küſſe ein Zeichen ihres beſtändigen Hertzens ablegen.

Sofort wurden etliche Gemächer zubereitet / dieſe hohen Gäſte nach dem gröſten Vermögen zu bedienen / und iederman war begierig / den unterthänigſten Reſpect gegen ſeine Printzeſſin ſehen zu laſſen / welches denn auch Thamar mit den gnädigſten Bezeugungen aufnahm. Sie erblickte nach dieſem auch die Kron-Printzeſſin Iris, deswegen eilete ſie auf ſelbige / und ein angenehmer Kuß gab zu erkennen / daß der Königin Liebe noch gantz vollkommen gegen dieſe ſchöne Kron-Printzeſſin ſey. Iris unterließ hierbey nicht / den glückſeligen Tag zu rühmen / da ſie die Königin auf das neue umarmen können / verſicherte auch / daß ihre Freundſchafft nicht eher / als mit ihrem Leben aufhören ſolle.

So vergnügt ſich nun dieſe hohe Verſammlung befand / ſo bemüht war König Salomon, einen jeden durch allerhand Luſtbarkeiten rechtſchaffen zu vergnügen. Unter ſolchen hatte er nach Arth des bey Hadads und Adonirens Beylager gehaltenen Sing-Spiels /

ſo ihn ungemein contentiret, dem Dichter Heman Befehl ertheilet / gleichfalls eines anzuordnen / welcher einen groſſen und bequemen Platz auf der Burg Zion dazu erwehlet / ſo wegen der vielen Edelgeſteine und Goldes allen die Augen zu blenden dräuete / welche ſich erkühnen würden / denſelben allzu genau zu betrachten.

Die Hiſtorie aber / ſo ſich Heman darzu auserieſen / war eine ſolche Materie die vornemlich des Königs Approbation fand / wie denn auch die andern Groſſen gantz wohl mit dem Heman zu frieden waren. Niemand aber hatte mehr Gedancken dabey / als der Tyriſche Printz Sinnador, welcher ſich unter einer gewiſſen Perſon mit der Egyptiſchen Kron-Printzeſſin abgebildet ſahe.

Wäre nicht ſeine Seele bereits mit neuen Flammen angefüllet geweſen / und die Printzeſſin Joſeba ſeines Hertzens Meiſterin worden / würde ihm der Iris Anblick die hefftigſten Martern verurſachet haben / ſo aber fand er an Joſeben alles / was er an dieſer verlohren. Sie machte ihm aber die Eroberung ihres Hertzens ſehr ſchwer / dennoch aber führete ſie ſolche Blicke / die etwas reitzendes an ſich hatten / und feſſelte den Printz dadurch deſto feſter.

Er hatte das Glück bey dem Sing-Spiele in ihrer Loge mit zu ſitzen / da es etliche mahl Gelegenheit zu artigen Diſcourſen gab / die endlich Sinnador jederzeit mit einer Erklährung ſeiner Flammen endigte. Joſeba ließ ſich die ſüſſen Schmeicheleyen nicht mißfallen / und die Augen gaben durch ihr ausgeklährtes Weſen zu erkennen / daß ſie darüber keinen Verdruß empfinden würde / weñ er darinnen beſtändigſt fortzufahren ſuchte.

Sinnador vermerckte dieſes / drum brach er mit der letzten Erklährung loß / und begehrte der Printzeſſin Joſeba Hertz ſo beſcheiden / daß ſich dieſe nicht weiter ver-

ſtei-

ſtellen konte / ſondern ihm Hoffnung zu völliger Erlangung deſſelben machte. Nun beobachtete ſeine Aufführung niemand genauer / als Iris. Sie war ſo ehrgeitzig / allein von ſeinem Hertzen völlige Meiſterin zu bleiben / ob ſie ſolches gleich nicht glückſelig machen konte / und vermeinete Printz Sinnador thäte das höchſte Unrecht / daß er eben diejenigen Schmeicheleyen einer andern vorzuſagen geſonnen / die doch nur vor ſie gehöreten.

Dis iſt die Arth der meiſten Damen, daß ſie dasjenige Hertz / ſo ſie vordeſſen völlig beſeſſen / nicht gerne einer andern überlaſſen / ob ſie ſolches gleich nicht ewig bey ſich verwahren können.

Es ſtieſſen ihre Blicke eben bey einer Aria zuſammen / und machten beyderſeits einander verwirrt. Joſeba verſpührete deſſen Unruhe ſofort / weil ſie aber derſelben Urſache nicht gleich ergründen konte / ließ ſie das fernere Nachſinnen verbleiben / und machte ſich endlich mit innigſten Vergnügen nach ihrem Zimmer.

Iris aber und Sinnador waren deſto unvergnügter. Sie erkannten beyde / was ſie verlohren / und die Anmuth der vorigen Zeiten / da ſich ihre Seele feſt aneinander verknüpfft geſehen / machte ihnen anitzt die gröſte Marter. Ach! unvergleichliche Iris, klagte der Tyriſche Printz / wie freundlich wolte ich noch meine Joſeba gegen dich vertauſchen / wenn es eine Mögligkeit / deine ſchönſte Perſon zu beſitzen. So aber ſchallet mir eine unbarmhertzige Unmögligkeit in die Ohren /

und du bleibest vermählet / ich aber unglücklich.

Seine Unruhe verlohr sich endlich / als er Josebens anmuthige Person genau betrachtete / Iris aber schlug sich mit so viel verdrüßlichen Gedancken / daß endlich Potipheres die Ursache leicht ergründen konte. Er beschloß / sich eiligst wieder aus Jerusalem zu machen / und die Nachricht von Pharaonis gefährlicher Unpäßligkeit kam ihm sehr wohl zu statten / weil er sich mit seiner Gemahlin Iris den andern Tag alsofort davon machte / und höchst erfreuet war / daß er solche den Augen eines galanten Neben-Buhlers entzogen.

Als nun Sinnador die Prinzessin Iris entfernet sahe / begonnte er Joseben erst vollkommen zu bedienen. Er hatte bereits die Königliche Einwilligung / darum wurde des Salomonis Beylager / und die dabey angestellte Lustbarkeiten / durch des Tyrischen Prinzens mit Joseben auf das neue angefangen / und damit fast ein ganzer Monat hingebracht.

König Salomon erinnerte sich endlich auch seiner geliebten Selidone, und beschloß / sich dieselbe gleichfalls anvermählen zu lassen / zumahl da David und Joab bereits die Welt verlassen. Er stellete dieserwegen Selidonens ausgestandenes Elend der alten Königin Bath-Seba so nachdrücklich vor / daß sie endlich ihre Einwilligung nicht versagen wolte. Bazima hatte gleichfalls Mitleiden mit ihrem gewesenen Sclaven Tachan, und vergönnete dem Könige / solche als eine vornehme Neben-Gemahlin anzusehen.

Solchergestalt fand nun die Prinzessin Selidone, nachdem sie sich in ihren rechten Habit wieder gekleidet / auf die ausgestandenen Martern den Haven ihres Glückes / liebete auch den König Salomon seiner Person wo-

wegen / da Bazima am meisten auf den Israelitischen Reichs-Stuhl gesehen / wiewohl ihre Liebe auch von der Vollkommenheit nicht weit entfernet war.

Eben um diese Zeit ersuchte auch des Königes in Egypten getreuer Sephar um die Einwilligung / sich an Bazimens geheimstes Staats-Fräulein Mahelat zu verbinden / und erhielt nicht allein eine gnädige Antwort / sondern wurde auch mit einer der höchsten Ehren-Stelle an dem Zionitischen Hofe versehen; wie denn auch Salomon die andern Diener / so mit ihm in Memphis gewesen / reichlich beschenckete.

Absonderlich wurde Asarias zu dem Vornehmsten in seinem Reiche erwehlet / und ihm die nechste Stelle nach dem Könige ertheilet / welches dieser mit geziemender Submission erkannte / und sich verpflichtete / auch bey gegebener Gelegenheit sein Blut nicht vor das Königliche Hauß zu schonen. Bazima beschenckete auch dessen Gemahlin Flora mit vielen Kostbarkeiten / so sie aus Egypten mit sich gebracht / und diese schätzete sich nunmehr beglückt / daß sie sich nichts einnehmen lassen / dem Asarias die einmahl geschworene Treu unverändert gehalten zu haben.

So glücklich als sich nun ein jedes an dem Zionitischen Hofe schätzte / so unglücklich sahe es vor den Obristen Adoniram aus / da sich der König von Sidon in Jerusalem einfand; denn er kunte leichtlich muthmassen / daß nunmehr der Ancker seiner Hoffnung völlig würde zerdrümmert / und die schöne Cypris an einen andern Printz gegeben werden. Es gerieth deswegen seine Seele in eine dergleichen Bestürtzung / daß die vorige Lebhafftigkeit zu verschwinden begonnte / und ihn aus einem feurigen Cavallier zu einem traurigen machte.

Er-

Erzürnter Himmel / rief er aus / so ist denn dieses deine Gewohnheit / daß du mir nur auf einige Zeit mit geneigten Blicken schmeichelst und mich alsdenn gantz unempfindlich zu quälen suchest? Ach! weswegen hastu mich die schöne Prinzessin von Sidon jemahls ersehen lassen / wenn mir deroselben entzogener Blick nunmehr mein gröstes Unvergnügen seyn soll? Weswegen hastu denn meinen Reden und meiner Aufführung etwas beygeleget / welches sie gefesselt / und mich endlich gar zu lieben angereitzet / wenn ich itzt durch ihren Abschied das Urtheil meines Todes hören soll? Ach! schönste Cypris, wie betrübet sich meine gekränckte Seele? Sol ich dich verlassen / sol ich dich vergessen / sol ich dich nimmermehr wieder sehen? Grausames Schicksal / das mich so entsetzlich quälet / und erbooßte Sterne / die ihr mir so unbarmhertzig begegnet / Verlassener Adoniram, ja / ja / verlaßner unglückseliger Adoniram, nun bricht das grausame Schicksal den Urthels-Stab / das du aus deinem Vergnügungs-Eden solst gestossen werden. Schönste Cypris, so liebst mich nicht mehr / so solstu mich nicht lieben / so kanstu mich nicht ferner lieben?

Er ging auf diese Worte bey dem Aufgange der Sonnen mit ungewissen Schritten in dem Zimmer auf

und nieder / fand aber nur neue Materie zu klagen: Dein Aufgang du schönes Morgen-Roth / sprach er / ist der Untergang von meinem Glücke / und da sich der Liebes-Stern nur bey dunckelen Schatten zeiget / hat er sich in meiner traurigen Seele gar verlohren. O! mich Verlaßnen / mich Unglückseligen!

Er befand sich noch in diesen Gedancken / als sich die getreue Orcane meldete / und ihm nach Anerwünschung einer vollkommenen Ruhe von ihrer Prinzessin ein Blat überlieferte / welches Adoniram mit dem hefftigsten Verlangen eröffnete / und darinnen die Nachricht erblickte / daß Cypris mit dem Könige ihrem Vater Jerusalem verlassen solte / wobey sie ihm viel Verpflichtungen von ihrer Beständigkeit machte / und auch abwesend stets an ihn zu gedencken versprach.

Die Zeilen munterten den Obristen in etwas wieder auf / und da ihn Cypris durch die getreue Orcane nochmahls ihrer völligen Gegen-Gunst versicherth ließ / flößten sie ihm allerhand Vergnügen ein / welches er auch in seiner Antwort sattsam spühren ließ / die ihm folgendergestalt einfiel.

Unschätzbahre Cypris,

Ich küsse zwar dero angenehmstes Blat / ach! aber mit was vor Seelen-Schmertze / da mir solches das Ende meiner Vergnügung ankündiget. Schönste Cypris, so sol ich nunmehr das Schicksal noch verehren / welches mich doch so entsetzlich quälet? Ja / ja /

ja / dennidero liebstes Hertz befiehlet solches. Es befiehlet / ich sol sie nach Sidon reisen lassen / welches mich vielleicht unglückselig machen wird: es befiehlet / ich sol ihnen meine Gedancken nachschicken / die mir aber doch nichts helffen können. Grausamer Entschluß einer schönen Grausamen / die sich von mir entreisset / und mich doch ferner zu lieben verspricht. Ach! allerliebster Engel / warum fliehen sie / warum reisen sie aus Jerusalem, warum machen sie mich unglückselig? Doch / was frage ich / wo ein Vater befiehlet / da muß ein vollkommner Gehorsam erfolgen; allein zu meinem innigsten Schmertze.

Schönste Cypris, die Seele blutet mir bereits über den bevorstehenden Abschied / und das Hertze will meinen Unglückseligen Leib nur entgeistert zurück lassen. Die Thränen so doch sonst nichts etwas ungewöhnliches / brechen durch die traurigen Augen / und wollen gleichsam meinen Jammer recht klaglich abschildern. Haben sie wol bey einem solchen Schmertze meiner Quaal einiges Mitleiden / und führen sie diejenigen Thränen / so die schönste Cypris allein auszupressen vermögend gewesen? Ich muß die Feder hinlegen / weil sonst mein Kummer noch hefftiger zu nimmet / dieses aber will noch beyfügen:

daß

daß dieses mein letztes Vergnügen seyn sol/ ihnen zum Abschiede die schöne Hand noch ein mahl zu küssen/ und zu bezeugen/ wie meine Seele jederzeit Liebe und Respect vor die unschätzbahrste Prinzessin von der Welt in dem ehrerbiethigen Hertzen hegen solle. Ich ersterbe

Unschätzbahre Cypris

Derd

innigst-betrübter Verehrer

ADONIRAM.

Zu diesen Zeilen fügte er noch dieses hinzu/ weil Orcane zu verziehen sich erboth/ welches ihm sein Schicksall in die Feder flößte:

* * *

Mein Schicksal spricht/
Verzage nicht/
Und doch muß sich mein Geist beständig quälen/
Es stellet mir
Vergnügen für/
Und will mich doch entseelen.
Mein Ancker bricht/
Mein Hoffnungs-Licht/
Verkehret sich in finstere Cometen.
Des Schicksals Schluß/
O herbes Muß!
Will mich fast gar ertödten.

* * *

Wo wilstu hin/
Gekräncker Sinn/
Du fühlest nur des Schicksals herte Schläge.
Sein falscher Blick
Macht nur das Glück
Zu deinem Kummer rege.
Doch liegt mein Hertz/
In Ach und Schmertz/
Wie Rosen in dem Dornen-Busch umschlossen.
So hat man doch/
Auf dieses Joch/
Der Hoffnungs-Frucht genossen.

* * *

Wenn gleich anitzt/
Der Himmel blitzt/
Wenn Schicksal/ Zeit und Glück sich sehr erbossen/
Muß nur ein Geist/
Was furchtsam heißt/
Aus den Gedancken stossen.
Drum auf mein Hertz/
Laß Quaal und Schmertz/
Dich immer unbarmhertzig nieder drücken.
Laß nur das Lachen/
Der Großmuth nicht/
So wird sich alles schicken.

Mit diesen fertigte Adoniram die getreue Oreane ab/ nachdem er annoch die höchste Betrübniß der schönen Cypris über ihnen bevorstehenden Abzug vernommen/ und wünschte nichts mehr/ als die Zeit/ von seiner geliebten Prinzessin die gewisse Nachricht einzuziehen/ und nachzuforschen/ ob des Königes gegebener Befehl nicht zu hintertreiben. Sie erfolgte endlich/ und Adoniram machte sich mit flüchtigen Schritten nach des Königes von Sidon Gemache/ muste aber die

Nach-

Nachricht hören / daß er ſich bey dem Könige von Hemath, annoch befände. Der Obriſte gieng hierauf tief-nachſinnend in dem Vor-Saal auf und nieder / wurde auch der Prinzeſſin / ſo ſeine Verwirrung bey ihrer Ankunfft erblickte / nicht eher innen / biß ſie ihn bey der Hand faſſete / und in das Zimmer führete.

Die Diener entwichen aus Reſpect vor der Königlichen Prinzeſſin / welches dem Obriſten das innigſte Vergnügen / weil er ſolchergeſtalt am ſicherſten ſein Trauren zu eröfnen vermeinete. Wie ſo beſtürtzt Herr Obriſter / ließ ſich Cypris vernehmen? gehet euch mein bevorſtehender Abzug auch zu Hertzen? Ach! fraget nicht / ſchönſte Prinzeſſin / gab Adoniram zur Antwort / weil die euſerlichen Merckmahle meines verwirrten Geſichtes von der innern Leidenſchafft am beſten zeugen können.

Adoniram entdeckte hierauf ſeinen Schmertz / den er aus der Prinzeſſin Zeilen bekommen / und ſuchte alle Kräffte herfür / ſein innerſtes Leiden mit den bewegſlichſten Worten auszu drücken / welches auch der ſchönen Cypris die reicheſten Zähren aus den Augen lockete. Allerliebſter Adoniram, rief ſie wehmüthigſt / warum iſt doch der Himmel ſo unbarmhertzig uns zu trennen? Ach! meine andere Seele / klagte der Obriſte / nun gehet mein Vergnügen zu Grabe / und erſtirbet / da ich euch nicht ferner ſehen ſol. Ich zweifle / daß euer Schmertz dem meinigen gleich kommet / brach Cypris heraus. Kräncket mich doch nicht mei-

ne Prinzessin / erklährte sich Adoniram hierauf / weil meine Seele vergehen möchte / daß ich dieses unglücks-volle Scheiden erdulden sol. Ihr könnet euch darinnen noch tröſten / sprach Cypris, weil ihr eine galante Casbia wisset / so euer Hertz nicht verschmähet. Grausame Seele / rief Adoniram, indem er sie bey der Hand fassete / und beweglich ansahe / so muß auch Casbia noch bey dem jammer-vollen Abschiede meinen Kummer verstärcken. Sehet / schönste Cypris, und damit senckte er sich auf das eine Knie / ich betheure / daß meine Flammen euch allein gewiedmet seyn / und nicht eher zu brennen aufhören sollen / als ihr solches befehlen werdet.

Die Prinzessin wurde auf diese bewegliche Stellung nicht wenig gerühret / sie hob den Obristen auf / und konte vor Wehmuth nichts mehr entdecken / als daß ihr Hertz ihn zu lieben niemahls aufhören solle. Kaum aber / daß solches geschehen / ließ sich der König vernehmen / und fehlete wenig / so hätte er den Obristen kniend angetroffen. Cypris, so noch die nassen Perlen in ihren Ufern vermerckte / entfernte sich bey des Königes Ankunfft sofort / Adoniram aber zwang sich aus aller Mögligkeit zu einem demüthig- und ernsthafften Wesen / hatte auch den König damit gantz wohl contentiret.

Bey dem Abschiede hatte er seine geliebte Prinzessin noch einmahl zu sehen das Vergnügen / doch hörete er nichts mehr / als eine Bitte / sich in Sidon ehestens einzufinden / mit der Versicherung / daß die Königin sol-

solches gantz gnädig annehmen würde/ welches Adoniram unter ungewissem Versprechen gehorsamst zu vollziehen sich obligirte.

Wie aber das Schicksal/ so den Menschen begegnen sol/ nimmermehr vorhero gesehen werden kan/ so geschahe solches auch hier. Cypris vermeinte in Sidon bequemere Gelegenheit zu finden/ das Liebes-Verständnüß mit dem Obristen fortzusetzen/ muste aber/ ehe sie noch Jerusalem verließ/ die bestürtzte Nachricht von einer Vermählung zwischen ihr/ und einem Egyptischen Printz/ Nahmens Baal-Sebub, hören. Sie suchte solches zuerst durch ihre Verwegerung zu hindern/ der König aber drang mit seiner Macht hindurch/ und zwang die schöne Cypris, ihm endlich Hertz und Hand zu geben.

Adoniram hörete solches noch denselben Tag von seiner geliebten Prinzessin/ als es geschehen/ und die herabrollenden Thränen waren ihm sichere Zeugnüsse/ daß ihre Seele gegen den Baal-Sebub wenig vortheilhaffte Gedancken führe. Ach geliebter Adoniram, sprach sie/ (nachdem der Obriste die unschätzbahren Perlen in ihren Augen getrocknet/und geküsset/) o unglücklich ergehet es mir/ und so grausam erfähret man mit meinem Hertzen/ welches wenig Zuneigung gegen den Printz Baal-Sebub führet.

Der Obriste begonte sich gleich zu fassen/ und weil die Unmögligkeit vor sich sahe/ die schöne Cypris als seine Gemahlin zu besitzen/ antwortete er mit einer andächtigen Großmuth: Ich habe wohl gewust/ daß mir Himmel und Glück die Gnade mißgönnen würde/ das schönste Hertz von der

Welt erobert zu haben; deswegen auch vo
dem Anfange meiner ehrerbiethigen Liebe an
die Rechnung gemacht / nimmermehr zu eu
rer Besitzung zu gelangen / und jetzo erfahr
ich eben die betrübten Zeiten / so mir vorhe
prophezeyet. Stünde es allein in meine
Macht / sprach Cypris, das Hertze zu verschen
cken / so wolte ich euch gewis nicht unglücklic
machen / so aber bin ich des Königes Befeh
len zu gehorsamen verbunden / wil ich mi
nicht dessen völlige Ungnade zu ziehen. Sa
get mir aber geliebter Adoniram, ob euc
dieses nicht schmertze / daß ich mich einem an
dern ergeben sol? Ich wolte zwar gerne Nei
dazu sagen / ließ sich Adoniram vernehmen / we
aber das Hertz nicht dazu stimmen wür
de / bekenne ich / schönste Cypris, da
meine Seele bey dieser grausamen Zeitung al
le Quaal empfindet / welche am hefftigen an
greiffen kan. Und diese Thränen / erwieder
die Prinzessin / als sie häuffig über die anmuthige
Wangen herabrolleten / können euch gleichfall
versichern / daß ich durch die grausamste Mar
ter heimgesuchet werde.

Den folgenden Tag ließ die schöne Cypris den Obr
sten durch die getreue Orcane zu einer vertrauten Freun
din / so ebenfalls aus Memphis nach Jerusalem mi
der Königin Bazima gegangen / fordern / und das let
te Adjeu von ihm zu nehmen / weil sie alsdenn kein

Gel

Gelegenheit mehr zu finden vermeinte / solches zu vollziehen. Adoniram machte sich diesemnach mit flüchtigen Schritten dahin / und als sich diese aus dem Zimmer entfernet / sprach Cypris: **dieses ist das letzte mahl / euch ohne Aufseher in Jerusalem zu sprechen / weil die Reise nach Sidon ehestens vor sich gehen wird; weil ihr mich nun durch die getreue Orcane um ein Andencken ersuchen lassen / so weiß ich auf einen Augenblick nichts anders / als dieses schlechte Arm-Band / welches ich bey Einpackung meiner Sachen gefunden; wollet ihr solches an eurem Arme zu tragen würdigen / so sol mir es das gröste Vergnügen seyn.**

Adoniram wurde bey diesen Worten gantz verwirrt / doch nahm er das kostbahre Arm-Band mit einem Kusse an / und versicherte die Prinzessin / solches nimmermehr / auch selbst im Grabe nicht von sich kommen zu lassen / welches die schöne Cypris höchst vergnügte / und ihr die Worte heraus lockete: **daß sie ihn auch nach der Vermählung mit Baal-Sebub doch so beständig / als jetzo zu lieben gesonnen.**

Der Obriste ließ es allhier an verbindlichsten Verpflichtungen nicht ermangeln / und schmeichelte der Prinzessin so zärtlich / daß sie ihr Schicksal innigst beseufzete / und schmertzlich bedaurete / solcher nicht ewig zu geniessen. Nach diesen Obligationen umarmeten sie sich zum letzten mahl / und die erblichene Lippen suchten durch eine genaue Vereinigung die matten Lebens-

Geister auf das neue zu stärcken / welches angenehm
Geschäffte auch so bald nicht unterbrochen wurde.

Die schöne Cypris verlangte bey dieser Umarmun
von dem Obristen noch die Versicherung / sich ohne ih
Wissen an niemand zu vermählen / weil man d
Schlüsse des Himmels nicht vorhero sehen könne / un
dieser endlich ihre Liebe noch einmahl glückselig zu m
chen vermögend / welches auch Adoniram, wiew
mehr mit den Lippen / als dem Hertzen / versichert
und nach dem letzten Abschieds-Kusse sich davo
machte.

Solchergestalt war ein Paar getrenne
welches so zärtlich als beständig geliebet / un
der Ausgang zeigete / daß selten zwey Pers
nen mit einander verbunden werden / dere
Hertzen längst mit einander verbunden gew
sen; sondern gemeiniglich Vermählunge
entspringen / die mehr das Interesse, als e
wahres Vergnügen zum Grunde haben.

Den folgenden Tag erfolgte der Prinzessin Abr
se / und nunmehro schien dem Adoniram der gan
Atlas auf seiner bekümmerten Seele zu liegen. Er se
zete / aber vergebens / er beklagte sich über sein hart
Schicksal / aber dieses hörete darum nicht auf / i
noch mehr zu quälen / er fluchte auf den Baal-Sebu
doch dieser hörete solches nicht / und wenn er solch
auch gleich vernommen / würde er dadurch doch ni
seyn bewogen worden / die schöne Cypris zu verlasse

Solchergestalt mehrete er den Kummer / und
gleich die Augen ein lebhaftes und muntres Wesen v
den Hof-Leuten zeigten / wurde doch die Seele um
viel desto hefftiger bestürmet. Was ihn noch am m

sten vergnügte / war die Einsamkeit / und als er sich einstens nur mit einem Pagen begleitet / auf der Königin Bath-Seba Jagd-Schlosse aufhielt / satzte er sich in dem dabey befindlichen Garten in eine Grotte / woselbst er nicht allein den kostbahren Pallast / sondern auch eine unweit davon springende Wasser-Kunst erblicken konte / und ließ sich mit beweglichen Worten vernehmen:

Unglückseliger Adoniram! ja wohl recht unglückseliger Adoniram! hier sitzestu verlassen und von deiner schönen Cypris entfernet. Von deiner schönen Cypris, die dich so beständig geliebet / dir aber nunmehro recht unbarmhertzig entrissen worden ist! Ach hartes Schicksal / du greiffest mich allzu empfindlich an / und raubest mir meine andere Seele / ohne die ich ein Leben ohne Leben führen werde. O! Gallen-bittres Scheiden / warum haben sich nicht eher die Augen meines Leibes / als meiner Vergügung geschlossen / und warum läßt mich der unbarmhertzige Himmel leben / da mir die schöne Cypris keinen Trost mehr geben kan. Ach! wie vergnügt wolte ich doch meine jetzt unvergnügte Zeit zubringen / wenn ich meine schöne Printzessin umarmen könte / dieses enge Schloß solte mir ein Himmel aller Ergötzung seyn / und in diesem anmuthigen Garten wolte ich ein rechtes Paradies finden. So aber möchte

ich mich fast den verstossenen Adam, und noch mehr / als denselben nennen / denn ihm überließ man annoch seine geliebte Eva, mir aber wird Glücke / Vergnügen / Paradies und auch mein schönster Engel entrissen. O mich unglückseligen / ja wohl recht unglückseligen Adoniram!

Mit dergleichen Klagen brachte er seine Zeit so lange zu / biß die dunckten Schatten des düstren Abends herein zu brechen begonten / da er sich auf sein Pferd satzte / und nach Jerusalem eilete / welches er auch in zwey Stunden glücklich erreichete. Hier aber brach er in neue Klagen heraus / da er den Orth wieder erblickte / welcher ihm so viel vergnügte Stunden gegeben. Kein Schmertz aber war demjenigen zu vergleichen / wenn er die Plätze betreten muste / wo er die schöne Cypris so offt umarmet / und mit den theuresten Versicherungen seine unverrückte Beständigkeit bestättiget.

In solcher hefftigen Gemüths-Bewegung verstrich ein Monath / da sich die getreue Orcane unverhofft bey dem Obristen melden ließ / und ihm nebst schönster Empfehlung von der Prinzessin Cypris ein Schreiben überlieferte. Adoniram hatte sich dieses nicht versehen / drum war die Freude desto grösser. Er küssete die angenehmen Zeilen unzählige mahl / und vergaß sich gantz darüber. Endlich begonte er sie auch zu lesen / da er denn nachfolgendes in selbigen erblickte:

Geliebter Adoniram,

ES ist nicht genung / daß man mich von sie gerissen / man plaget mich bereits mit

mit einer verfluchten Eyfersucht. Sie werden schon verstehen/ was ich damit meyne/ uud was ich um sie auszustehen. Hierzu kommet noch/ daß mich das mir allzeit feindliche Glücke jetzt auch auf das Krancken-Bette geleget; doch wolte ich endlich gerne sterben/ daß ich nur von dem verhaßten Baal-Sebub erlöset würde/ wenn es möglich seyn könte. Ich habe sie indessen noch beständig in meinem Hertzen/ meinen aufgedrungenen Liebsten aber nur vor den Augen/ und der Unterscheid zwischen beyden/ den ich längst gemacht/ sol auch ewig verbleiben. Sie leben wohl/ liebster Adoniram, und bedauren sich selbst und auch,

Ihre

getreue

CYPRIS,

Prinzessin von Sidon.

Adoniram wuste nicht Worte genug zu finden/ der getreuen Orcane vor diese Zeilen zu dancken/ die sich aber unterthänigst entschuldigte und höchlich betheurete/ daß es ihr das gröste Vergnügen von der Welt seyn solte/ ihnen auch künfftig annoch mit aller Verschwiegenheit zu dienen. Der Obriste wolte hierauf an die Prinzessin eine Antwort auffetzen/ Orcane aber widerrieth ihm solches/ weil der Brief gar leicht in ihres

eyfersichtigen Bräutigams Hände gelangen / und ihnen hierauf alles Vergnügen annoch entwenden könte. Adoniram muste solches bey vernünfftiger Uberlegung selbst gestehen und sein Schicksal vollends dem Himmel und der Zeit überlassen.

Als er sich nun wieder in seiner Einsamkeit erblickte / zohe er seinen Brief noch einmal herfür / und die Worte: **Doch wolte ich endlich gerne sterben / daß ich nur von dem verhaßten** Baal-Sebub **erlöset würde / wenn es möglich seyn könte /** gaben ihm zu folgenden Gedancken Anlaß: **Schönste** Cypris, **der Himmel weis wie inbrünstig und vollkommen meine Liebe gegen dich / dennoch aber wolte ich dich nit dem innigsten Vergnügen / (wenn ich wünschen dürffte) lieber erblasset / und in der kalten Erde / als des verhaßten** Baal-Sebubs **Armen ersehen. Wiewohl der Himmel liebet mich nicht so sehr / als daß ich dieses hoffen dürffte / drum will nur schweigen / vielleicht reißt mich der Todt dahin / oder vielleicht reichet mir die Zeit ein Pflaster vor diese fast unheilbahre Wunde / und machet meine gekränckte Seele wiederum vollkommen gesund.**

Er suchte hierauf durch eine Reise den Anfang zu machen / und begab sich nach Janun, einer Volckreichen Stadt in dem Stamme Juda, woselbst man ihn durch allerhand Lustbarkeiten von seiner Schwermuth abzuziehen bemühet war. Der Hertzog von Maon, welcher nebst seiner Gemahlin Rahel eben diese Stadt be-

bezohe / vertrieb ſich gleichfalls die Zeit mit vielen Ergötzligkeiten / und Adoniram ſahe ſich in kurtzen von ſeiner Traurigkeit entlediget.

Er fand daſelbſt einen bekannten Freund / Namens Sealthiel, der ihn nicht allein mit dem gröſten Vergnügẽ umarmete / ſondern auch Gelegenheit ertheilte / in die Bekantſchafft der Ober-Hof-Marſchallin und ihrer Fräulein Schweſter zu gerathen. Amelia, ſo war der letztern Nahme / war von einer mittelmäſſigen Taille, aus ihren ſchönen Augen brachen lauter Blitze und Donner-Keile auf kaltſinnige Hertzen / und ſuchten ſie in Brand zu ſtecken. Roſen und Lilien ſpieleten vermiſcht auf ihren anmuthigen Wangen / und die Manieren hatten etwas reitzendes an ſich / welches ſich ſofort die gröſte Eſtim zu erwerben vermögend war. Was aber den Adoniram am meiſten bewegete / ſie ſeiner Hochachtung würdig zu ſchätzen / war dieſes / daß ſie der Sidonitiſchen Prinzeſſin vollkommen ähnlich ſahe / nur die Taille ausgenommen / und eben ſolche Artigkeiten bey ſich führete / ein Hertz auf das höchſte zu vergnügen. Ihre Aufführung war ſtille / und doch aufgeweckt / und die Anmuth ihrer Converſation konte niemand ſo leicht vergeſſen.

Hingegen war die Ober-Hof-Marſchallin Thogarma eines weit freyeren Geiſtes / und ihre luſtigen Schertze konten auch den Eigenſinnigſten vergnügen. Sie war noch in dem Sommer ihrer beſten Jahre / und hatte ſich nur vor kurtzen an den alten Ober-Hof-Marſchall vermählen müſſen / deſſen verdrüßliche Perſon ihr wenige Luſtbarkeiten verſprechen konte. Indeſſen befand ſie ſich doch gantz wohl bey ihm / weil keine Eiferſucht ſein Hertze bey der Converſation mit andern Cavalliern beſtürmete / und da ſolches die letzten wuſten /

ſten / zohe Thogarmens artige Perſon und aufgeweck
ter Geiſt viele derſelben in ihre Landen.

Adoniram bekümmerte ſich wenig um dieſe Dame
ſondern richtete vielmehr ſeine Gedancken auf die ſchön
Amelia, und ſuchte in derſelben Gunſt das Vergnü
gen wieder zu finden / ſo er durch die Prinzeſſin Cypri
Vermählung verlohren. Es waren alſo keine Gefä
ligkeiten mehr zu finden / mit welchen er nicht Amelie
begegnet / und dieſe konte leicht mercken / aus was vo
einem Abſehen ſolche vorgenommen würden / deswege
fiel ſie mit des Obriſten Verdruſſe ſofort auf andre D
ſcourſe, wenn er ſie mit den verpflichteſten Flatterie
beſtürmete.

Der Hof zu Janun, ließ er ſich eines Tage
in einem prächtigen Garten vernehmen / muß ſeh
kaltſinnige Schönen haben / weil ſie denjen
gen Reſpect, ſo auswärtige Cavalliers vo
dieſelben tragen / nicht erkennen wollen
Nicht dieſes / gab Amelia zur Antwort / ſonder
wir fürchten uns nur / durch eine allzuſchlec
te Conduite Fremden mißzufallen / desw
gen müſſen wir lieber ſchweigen / als unſ
Unvermögen bloß zu geben. Ihr müßt da
ungerechteſte Fräulein von der Welt ſeyn
verſetzte Adoniram, wofern ihr eure vollkom
mene Schönheit / und ſchöne Vollkommen
heiten zu leugnen geſonnen. Ich wil lieber ſe
gen / ich müſte das einfältigſte Fräulein vo
der Welt ſeyn / ſprach Amelia, wenn ich de
ſchmeichelhafften Reden eines ſchertzende

C

Cavalliers so gleich Beyfall geben wolte. Dieses ist keine Einfalt / erwiederte Adoniram, seine Qualitäten kennen. Indessen erreget es doch / vertheidigte sich doch Amelia, in andrer Hertzen nichts als Verdruß und Widerwillen. Erlaubet mir schönstes Fräulein / gab Adoniram zur Antwort / euch den Unterscheid darinnen zu zeigen / und den gefaßten Irrthum zu benehmen. Ein Frauenzimmer / welches allbereits weis / daß sie schöne / klug / beredt / oder in andern Stücken qualificirt ist / aber nur deßwegen auf keine Hochmüthige Gedancken fällt / und andre Personen neben sich verachtet / wird keinem Menschen verhaßt seyn. Denn da sie jenes unterläßt / giebt sie sich auch nicht bloß / und andern zu vielerley Urtheilen Anlaß. Hingegen / wenn ein Frauenzimmer ihre Schönheit vor Fremden rühmet / fast jeden Augenblick vor den Spiegel tritt / bald ihre vermeinten schönen Augen / bald ihre aus Schertz genannte Purpur-Wangen betrachtet / und andre gegen sich höhnisch verachtet; von ihrer Klugheit / Beredtsamkeit und andern Qualitäten grosses Wesen macht / und also zu erkennen giebet / daß ihr / wenn sie auch der Himmel vor andern mit einiger Vollkommenheit begabet / solche nicht unbekannt / so er-

erwecket sie freylich bey jedermann einen Eckel und Verdruß. Ich muß mich in diesen Stücken gefangen geben / brach Amelia heraus / weil mein zartes Alter noch nicht vermögend ist / solches zu begreiffen. Ich wolte schönstes Fräulein / satzte der Obriste noch hinzu / daß euch eure bezaubernde Annehmligkeiten recht bekannt / so würdet ihr auch schlieſſen können / was sie bereits meinem Hertzen vor Marter angethan / und meine Erklährung nicht mit ungnädigen Blicken aufnehmen. Verzeihet mir Herr Obrister / fiel ihm Amelia bey Erblickung eines prächtigen Lust-Hauses in die Rede / daß ich euch unterbrechen muß: dieser Ort hält viel merckwürdiges in sich / woltet ihr ihn zugleich mit mir betrachten / so brechet von euren schmeichelnden Flatterien ab / und wendet eure Sinnen anitzt zu einer andern Uberlegung an. Ich weis schon / sprach Adoniram, daß dieses am meisten wird zu bewundern seyn / was ich itzt an der Hand führe / und küßte Ameliens Hand gantz bescheiden. Diese unschuldige Hand / gab das Fräulein zur Antwort / wird euch wenig Trost versprechen können. So will ich solchen / versetzte Adoniram mit einem feurigen Kusse / bey euren schönen Lippen suchen. Auch diese / erwiederte das Frdulein / sind ein lebloses Wesen / und wissen wenig von eu-

ren

ren galanten Verpflichtungen. So wil ich dieſe ſchöne Bruſt/ ſprach Adoniram, darunter das kaltſinnige Hertz verborgen lieget/ erſuchen/ mich bey euch/ ſchönſtes Fräulein zu recommendiren, und damit küßte er Ameliens ſchwanen-weiſſe Bruſt ſo ſchleunig/ daß ſolches das Fräulein nicht verhindern konte.

Sie hatten eben den Eingang dieſes Luſt-Hauſes erreichet/ als ihnen die Ober-Hof-Marſchallin mit einer von ihren Kammer-Fräulein aufſtieß/ und ſie an Fortſetzung ihres Diſcourſes verhindert / Amelien auch die Gelegenheit entrieß/ dem Obriſten einen Verweiß zu geben. Sie genoſſen hier etwas von Erfriſchungen/ und weil Amelia an des Adonirams Seite ſaß/ fuhr dieſer beſtändig mit ſeinen verbündlichen Reden fort.

Der Obriſte merckte hier an Thogarmen gantz verdrießliche Minen/ und konte den Urſprung derſelben nicht ſo gleich errathen. Zuerſt vermeinte er/ ſie hätte über ſeiner Freyheit ein Mißfallen/ da ſich aber kurtz hierauf Amelia etwas entfernete/ und das Kammer-Fräulein gleichfalls aus Reſpect zurücke wich/ ſahe ſie ihn mit einem paſſionirten Blicke an/ und ließ ſich vernehmen: Amaliens Früchte gefallen euch wohl beſſer/ als die ich anitzt aufſetzen laſſen.

Der Obriſte färbte ſich bey dieſen Worten durchaus/ und vergaß auch ſo gar der Antwort darüber. Thogarma merckte deſſen Verwirrung/ deswegen fuhr ſie alſo fort: Weswegen färbet ihr euch Herr Obriſter? Iſt der Nahme Amelia denn ſo mächtig/ euch gleich in die gröſte Verwirrung

zu setzen. Nicht Ameliens Nahme / wolte sich Adoniram verstellen / sondern eure Vollkommenheiten setzen meine Blödigkeit in solche Verwirrung. Verspahret diese Verpflichtungen / sprach Thogarma, biß ihr Amelien an der Seite habet. Ich kan nicht leugnen / erklährete sich der Obriste / daß Amelia bezaubernde Annehmligkeiten besitzet / dieses aber muß ich leugnen / daß solche Majestät in ihren Augen als an euren schönen Sternen / so viel Liebreiches in ihren Minen als den eurigen / und so viel lebhafftes in ihrer Aufführung / als der eurigen zu finden. Schmeichler / rief Thogarma aus / und klopfte den Obristen auf den Backen. Wenn ich schmeicheln wolte / versetzt Adoniram, so müste ich von be[illegible]ckern Lippen seyn / oder aus eurem schönen Munde mir einige Lehren ausbitten.

Adoniram suchte sie bey diesen Worten zu küssen / sie aber entzohe ihm die Lippen mit einer so artigen Manier / die ihm nicht mißfallen konte / und sprach: Nein / nein / hier liegt kein Meisterstück der Beredtsamkeit verborgen / doch diese Lippen sind voller angenehmen Verpflichtungen / und damit küssete Thogarma den Obristen so anmuthig / daß er im Augenblicke gleichsam verwandelt zu seyn schiene / und nicht wuste / ob dieses denn wahrhafftig geschehen / oder / ob ihm ein schmeichlender Traum nur so beliebte Phantasien vorgestellet.

Ado

Verlohrne Hoffnung kan das Kunst-Stück / die Gemüther sofort zu verändern / und aus lebhafften Seelen traurige und unachtsame Gemüther zu machen. Adoniram verspührete solches an sich selbst / und dieses / daß Amelia entfernet / die er doch gantz gewis zu sehen vermeinet / entrieß ihm alle Lebhafftigkeit. Die Ober-Hof-Marschallin hatte dessen veränderte Mine bereits in einem Neben-Zimmer erblicket / deswegen ließ sie solchen durch einen Pagen auf ein Wort zu sich ersuchen / weil sie ihm was wichtiges vorzutragen.

Ob nun gleich der Obriste nicht eben geschickt war / sich mit jemanden in ein Gespräche einzulassen / respectirte er doch Thogarmens Befehl / und erkundigte sich / worinnen er seinen Gehorsam zeigen könne. Die Ober-Hof-Marschallin / als sie ihn so gar bestürtzt erblickte / ließ sich mit einer freyen Manier vernehmen: **Ich weiß nicht Herr Obrister / was euch doch in kurtzer Zeit so verändert / als ihr von mir und Amelien Abschied genommen? daß eure sonst so lebhaffte Stirne mit lauter Trauer-Wolcken umzogen ist.**

Adoniram konte bey Ameliens Nahmen den Zustand seines Hertzens nicht verhölen / da sich seine Wangen gehling färbeten / und Thogarma, die solches / als seine Schülerin mehr im Lieben / so gleich vermerckte / sprach: **Und wenn ihr auch itzo auf eine erdichtete Antwort gedencken wolltet / so gibt mir doch eure bey Ameliens Nahmen aufsteigende Röthe genugsam zu erkennen / daß sie al-**

lein die Ursache eurer veränderten Lebhafftigkeit sey. Ich kan nicht leugnen / gab Adoniram zur Antwort / daß ich die schöne Amelia admirire, und wer wolte auch eine so artige Person nicht seiner Hochachtung würdig schätzen? Es ist aber nicht zu rathen / versetzt Thogarma, daß man in den Augen einer Person allzu sehr getieffet / weil man alsdenn nicht vermögend ist / diejenige Estim zu erkennen / so uns von andern gewiedmet ist. Ich weis schon / wohin ihr zielet / angenehme Thogarma, erwiederte Adoniram, ich weis auch / wie ich die schöne Amelia und eure angenehme Person unterscheiden sol / dieses aber weis ich nicht / ob mir das Glücke wohl geneigt ist / von eurer unschätzbahren Person nur eine Probe zu sehen. Ihr wollet mich dadurch eines Fehlers erinnern / sprach die Ober-Hof-Marschallin / den ich begangen / und mir eine Röthe auslocken / die euch meine Estim unter einem andern Nahmen entdecken sol. Ihr seyd allzu liebens-würdig schönste Thogarma, ließ sich der Obriste vernehmen / als daß ich mich solchergestalt vergehen solte / und allzu ehrerbiethig / als daß ich dergleichen Gedancken nur hegen solte. Gleichwohl empfinde ich bereits / sprach Thogarma / daß das aufsteigende Blut meine Wangen

ein

eingenommen. So wil ich denn ſolches meinen Augen ſofort entziehen / brach Adoniram heraus / und es vielmehr meinen Lippen einprägen / damit ſich mein trauriger Geiſt wiederum erholen möge.

Er umarmete hierauf die Ober-Hof-Marſchallin / wurde aber als von einem ſchnellen Donnerſchlage gerühret / da er die Maonitiſche Prinzeſſin das Zimmer betreten ſahe. Thogarma ſelbſt konte ſich nicht ſo gleich faſſen / und als Zarea, (denn ſo hieß die Prinzeſſin) ihre Veränderung merckte / wolte ſie ſich ſo gleich entziehen / Thogarma aber eilete mit einem hefftigen Geſchrey auf ſie loß / und ſprach: Ach! Durchläuchtigſte Prinzeſſin / eine gifftige Spinne - - und damit führete ſie ſich ſo erſchrocken auf / daß Zarea, der allbereits bekannt / was Thogarma vor einen natürlichen Widerwillen bey Erblickung der Spinnen habe / ein hefftiges Mitleiden über dieſen Zufall bezeugte.

Adoniram konte die Liſtigkeit einer verſchmitzten Dame nicht genugſam bewundern / ja da er ſo gar eine völlige Erzehlung dieſes Gedichtes vernahm / blieb er gantz erſtaunet ſtehen / und hätte faſt vergeſſen / der Prinzeſſin ſeinen geziemenden Reſpect abzuſtatten. Zarea hatte bereits einige Nachricht von ſeiner Perſon durch die Hertzogin erhalten / und weil ſie eines curieuſen Geiſtes / hielt ſie ſich über eine halbe Stunde in dem Zimmer auf / da ſich denn Adoniram auf das euſerſte bemühete / ſich in beſtändige Gnade bey dieſer Prinzeſſin zu ſetzen. Zarea ſchien bey ſeinen Diſcourſen gantz vergnügt zu ſeyn / ja / da ſie ſich einſtens bey Verliehrung einer Diamantenen Haar-Nadel beugete / ſol-

che wieder zu langen / kam ihr Adoniram mit einer bescheidenen Geschwindigkeit zuvor / und ließ sich vernehmen: Es ist noch nicht Zeit / Durchläuchtigste Prinzessin / daß die Sonne untergehet.

Zarea sahe bey diesen Worten den Obristen an / und als dieser seine freye Reden mit den demüthigsten Worten entschuldigte / gab sie ihm zur Antwort: Deucket nicht / als hätte ich ein Mißfallen über diese artigen Worte / sondern erkläret mir vielmehr / warum uns doch die Manns-Bilder so offt mit einer Sonne vergleichen. Solches geschichet theils / erkläbrete sich Adoniram, die Hoheit / theils die Schönheit eines Frauenzimmers anzuzeigen: Denn wie nichts vortreflichers und schöners in der Welt / damit eine Vergleichung anzustellen / also hat man die Sonne hiezu auserlesen. Bedencket nur selbst / Durchläuchtigste Prinzessin / ob nicht viele Dinge meiner Meinung beyfallen. Wenn sich das Licht der Sonne in dunckle Wolcken einhüllet / ist das Hertz eines Menschen gantz bestürtzt und verwirrt; und wenn man ein Frauenzimmer / vor welches wir den unterthänigsten Respect oder eine geheime Zuneigung tragen / gleichfalls entfernet siehet / so hat sie als eine verborgene Sonne einerley Würckung

kung in der Seele. So ist dieses nur ein erliebter Nahme / sprach die Maonitische Prinessin ? Ich kan es nicht leugnen / gab der Obriste zur Antwort / doch wird er erst alsdenn darin verwandelt / wenn zwey Personen mit einander verbunden sind / und verstehen / was Liebe heisset. Wo aber kan man dieses wissen / mischte sich die Ober-Hof-Marschallin in das Gespräche / oder / welches ist das Kennzeichen / das man das Lieben vollkommen verstehe ? Wenn ein geheimer Zug / versetzte Adoniram, die Augen und Geister beständig an sich ziehet.

Thogarmens Klugheit merckte den Augenblick / was der Obriste dadurch andeuten wolle / um sich aber nicht bloß zu geben / satzte hinzu : Die Seelen leben am vergnügtesten / welche nicht mehr andrer Flammen dürfen verstehen lernen. Ich habe mit euch / Frau Ober-Hof-Marschallin / sprach die Printzessin / nicht einerley Gedancken / sondern wil dieses meinen Leib-Spruch seyn lassen : Dencke nicht eher ans Lieben / biß du solches verstehen kanst.

Sie zohe bey diesen Worten Thogarmen auf die Seite / deswegen entfernete sich Adoniram aus Respect etliche Schritte / suchte seine Tabletten herfür / und entwurff Zareens letzte Gedancken in möglichster Geheim folgendergestalt :

* * *

Dencke doch nicht an das Lieben/
Biß du solches recht verstehst.
Halte Brand und Gluth zurücke/
Meide Seufzer / Schertz und Blicke/
Denn wo du dich hier vergehst /
Folgt das bitterste Betrüben.
Dencke doch nicht an das Lieben/
Biß du solches recht verstehst.

* * *

Sage nur bey Amors Schertzen/
Ich mag nicht gefesselt seyn.
Unterdrücke was dich kräncket /
Und wenn deine Seele dencket/
Liebes-Schmertz ist keine Pein/
So reiß dis aus deinem Hertzen.
Sage nur bey Amors Schertzen/
Ich mag nicht gefesselt seyn.

* * *

Ziehe dir nicht Ach und Grämen/
Aus verbothnem Vorwitz zu:
Hasse nur die stillen Klagen /
Die von nichts als Kummer sagen/
Und laß dir die süsse Ruh
Nicht durch Amors Schmeicheln nehmen.
Ziehe dir nicht Ach und Grämen/
Aus verbothnem Vorwitz zu.

Die Prinzessin hatte in währendem Schreiben au
den Obristen ein wachsames Auge / deswegen verlang
te sie nach Verfertigung dieser Zeilen aus einer gehei
men

men Curiosität solche zu sehen. Adoniram wuste nicht/ ob er solches wagen dürffe/ endlich überwand sein beherzter Muth alle zweifelnde Gedancken/ und er überlieferte Zareen mit einer lebhafften Mine/ was er aufgesetzet.

Der Obriste gab sorgfältig auf ihre dabey vorkommende Affecten Achtung/ und merckte endlich einen kleinen Verdruß/ wie sie sich denn auch bald hierauf gegen ihn vernehmen ließ: Entweder ihr könt die Kunst/ tieffer als in die Augen zu sehen/ oder ihr suchet mir durch diese Zeilen etwas vorzurücken/ welches niemand/ als allein meinem Hertzen bekannt ist. Adoniram erschrack nicht wenig bey ihrem aufsteigenden Zorne/ er faßte sich aber gleich/ und entschuldigte sich dadurch: Ich habe/ Durchläuchtigste Prinzessin/ nur dero Leib-Spruch in Poesie zu bringen gesuchet/ und bekenne meine Unschuld/ daß ich auf etwas weiter solle gedacht haben/ bitte also gantz unterthänigst/ mir deswegen keine Ungnade zu zuwerffen. Dieses dürfft ihr nicht besorgen/ sprach Zarea, denn ob ihr gleich unwissend einen Fehler begangen/ so ersetzet doch eure andre Conduite denselben/ und wird euch jederzeit bey mir in geneigten Andencken erhalten.

Sie wandte sich hiemit von dem Obristen/ unterhielt sich noch etwas mit Thogarmen in Gesprächen/ und nahm alsdenn mit einer sehr gnädigen Mine von

beyden Abschied. Adoniram, welcher allbereit wuste / was sich an seiner verfertigten Poesie würde ausgesetzet haben / hörete solches kurtz hierauf von der Ober-Hof-Marschallin gleichfalls / und daß sie diese zwey Zeilen

Ziehe dir nicht Ach und Grämen/
Aus verbothnem Verweitz zu:

etwas verdrüßlich gemacht. Er hette bereits gesehen/ daß sie aus des Printz von Makeda Augen die stärckste Gluth gezogen / er hatte auch wahrgenommen / daß dieser schöne Herr gantz keine Achtung vor sie trüge / und eben darauf zielleten seine Gedancken / welche Zarea sofort zu errathen begonte / und bald mit der grösten Ungnade belohnet hätte.

Indessen hatten sie doch ihren Beyfall erhalten/ weil sie den Obristen durch die Ober-Hof-Marschallin darum ersuchen ließ / der sie auch den folgenden Tag mit Bezeugung des tieffsten Respects durch Thogarmen überreichen ließ. Er fiel nach diesem wiederum auf die schöne Amelia und zugleich auf seinen geheimen Kummer / welcher aber annoch vermehret wurde / da ihm die Ober-Hof-Marschallin berichtete / sie hätte bereits Jamm verlassen / und sich zurück nach Maon gewendet.

Thogarma vermerckte seine bestriebenen Gemüths-Regungen / deßwegen ließ sie sich also gegen ihn vernehmen: **Ich muß euch als eine wahre Freundin bekennen / daß Amelia zwar grosse Ehre vor eure Person träget / allein worzu kan euch dieses helffen / da sie bereits an einen Ca-**

Cavallier verſprochen iſt / und in kurtzen ihr Beylager erfolgen wird.

Niemand / als Adonirams Hertze / kan am beſten entwerffen / was ſolches bey dieſer Nachricht vor Gedancken geheget / und wie es eine Zeitung aufgenommen / die ihm recht verdrüßlich geweſen. Er ſuchte vor Thogarmen ſeine aufwallende Regungen zu verbergen / und das Ende des Balls konnte ihm dieſes mahl nicht mißfallen / weil er Gelegenheit fand / ſich der Ober-Hof-Marſchallin zu entziehen. Weil nun dieſe den folgenden Tag gleichfalls nach Maon zurück gedachte / empfahl ſie ſich dem Obriſten zu beſtändigem Andencken / und wünſchte deſſen Perſon an ihrem Hofe zu ſprechen / welches auch dieſer mit ungewiſſen Worten verſicherte.

Der ſchönen Amelia liebens-würdige Perſon aber war ſo mächtig / ſolches dahin zu bringen / und Adoniram meinte nicht ferner verdrüßlich zu ſeyn / da er nur den Maonitiſchen Hof betreten / allein das mißgünſtige Glück war ihm viel zu wider / als daß er Amelien nur zu ſehen das Vergnügen gehabt.

Die Printzeſſin Zarca, wie auch die Hertzogin Rahel lieſſen ihm viel Kennzeichen einer ſonderbahren Gnade ſpühren / und er ſchätzte ſich dabey höchſt glückſelig / doch wäre ihm alles viel angenehmer geweſen / wenn ſich Amelia ſeinen Augen zugleich vorgeſtellet. Er hatte die Erlaubniß bekommen / der Ober-Hof-Marſchallin ſeine Aufwartung zu machen / wenn er ſich aber dazu ſchickte / hielt ihn etwas verborgenes zurück / deſſen Urſprung zu nennen er nicht vermögens war.

Es war bereits der letzte Tag erschienen / da er nach Jerusalem den Rückweg zu nehmen gesonnen / als er sich noch mit zweiffelhafften Gedancken marterte / ob er Thogarmen wol seinen Reverenz machen solle. In dieser Verwirrung invitirte ihn Sealthiel auf eine Nacht-Mahlzeit zu sich / und weil Adoniram keine Ursache hatte / solches auszuschlagen / stellte er sich um bestimmte Zeit in dessen Behausung ein / und empfand an dessen anmuthigen Gesprächen das innigste Vergnügen. Er wuste aber nicht / ob es nur eine spielende Phantasie seiner unruhigen Gedancken / oder etwas würckliches / da er die Ober-Hof-Marschallin nebst ihrer Schwester Amelia das Zimmer betreten sahe / da sie aber näher auf ihn zu eileten / erhob sich Adoniram von seinem Orte / empfing die schöne Amelia mit einem verpflichteten Hand-Kusse / und konte das Glück nicht sattsam rühmen / welches er noch vor seinem Abschiede zu geniessen.

Dieses aber rührte von Sealthiels Gemahlin Osira her. Sie hatte bereits in Janun gemercket / daß der Obriste in Ameliens Augen etwas gefunden / so er admirire, und also vermeinte sie ihm ein grosses Plaisir zu machen / wenn sie ihm die schöne Amelia unverhofft darstelle. Sie ließ sich diesemnach bey der Ober-Hof-Marschallin und ihrer Fräulein Schwester gehorsamst empfehlen / und um die Ehre ihrer Gegenwarth bitten. Weil nun Thogarma bald muthmassete / warum sie zu Osiren ersuchet würde / kleidete sie sich nebst Amelien so nette / daß Adoniram bey ihrer Ankunfft in eine kleine Verwirrung gerieth / und es erstlich vor einen schmeichelnden Traum zu halten begonnte.

Amelia muste hierauf den Platz an des Obristen Seite nehmen / den er lieber in seinem Hertzen gewünschet /

ſchet / und Thogarma bekleidete den andern / weil ſie nach deſſen ſchmeichelnden Verpflichtungen ſo ſehnlich Verlangen trug / als Adoniram nach einem gnädigen Blicke von Ameliens ſchönen Augen. Dieſe merckte des Obriſten unruhiges Weſen / und ſeine Flatterien mißfielen ihr auch nicht / gleichwohl war ſie auch nicht geſinnet / ſeinem ſehnſuchts-vollem Ziele bey zu pflichten / weil ſie ſich würcklich an einen galanten Cavallier verſprochen / der ſeine Qualitäten durch unterſchiedene Reiſen in fremden Länder noch vollkommener zu machen geſonnen.

Das Fräulein verſchwieg ſolches zwar gegen den Obriſten / Thogarma entdeckte ihm aber die gantze Sache / und machte ſeine Seele gantz beſtürtzt. Nichts deſtoweniger fuhr er beſtändig fort / Ameliens Hertze zu beſtürmen / und da er Gelegenheit vor ſich ſahe / mit ihr ohne Aufmercker zu reden / ließ er ſich gegen ſie vernehmen: Was vor zärtliche Schmertzen hat nicht meine Seele gefühlet / da ſie ſo lange von euch entfernet geweſen / und was vor ein ſüſſes Vergnügen empfindet ſie nicht anitzt / da ſie das unſchätzbahre Glücke hat / euch ſchönſte Amelia die werthe Hand wieder zu küſſen. Ich weis nicht / ob ich von beyden Stücken einem ſchmeichelnden Cavalliere etwas glauben ſol / begegnete ihm das Fräulein. Eure ſchönen Augen / gnädiges Fräulein / verſetzte Adoniram, können einen wohl zwingen / die Wahrheit zu reden. Auch dieſes weis ich nicht / entſchuldigte ſich Amelia, ob

ob ich ihrer Unschuld etwas zuschreiben sol. Gleichwohl haben sie mich dahin gebracht/ sprach Adoniram, auf das erstemahl eure liebens-würdige Person hoch zu halten/ der Hochhaltung folgte eine geheime Regung euch zu lieben/ und dieser angenehme Trieb beherrschet auch noch biß auf gegenwärtige Stunde meine ehrerbiethige Seele. Ich sol etwas glauben/ gab das Fräulein mit einem artigen Lachen zur Antwort: dem doch alle Rechte/ und euer eigen Hertz widersprechen. Wann ich mein Hertze zum Zeugen rufen sol/ sprach Adoniram, so dürffet ihr auch nicht zürnen/ wenn es euch noch weiter bekennet/ daß euer schönes Bildnüß sich dergestalt in meine Seele geprägget/ daß weder Zeit noch Abwesenheit solches daraus zu treiben wird mächtig seyn. Ich wil endlich euren aufrichtigen Worten Glauben zustellen/ versetzte Amelia, allein/ was kan euch dieses helffen/ da ich nicht mehr in dem Zustande bin/ fremde Hertzen anzunehmen.

Adoniram verwunderte sich zum Schein/ und gab zur Antwort: Und wer ist denn so glückselig gewesen/ euer Hertz als eine schöne Beute davon zu tragen? Erlaubet mir hiervon zu schweigen/ fiel ihm das Fräulein in die Rede/ und wisset dafür/ daß ich eure werthe Person mei-

meiner Ehren nicht unwürdig schätze / ja wenn euch ehrwürdig mit meiner Freundschafft gedienet / so sollet ihr eben die Zuneigung gegen euch finden / die man sonst unter einem andern Nahmen vorstellet.

Der Obriste verpflichtete sich hierauf mit den verbündlichsten Worten / sie beständig zu lieben / und seine Hochachtung durch eine stets-währende Erinnerung zu nähren / welches Amelien höchst vergnügte / und beyder Lippen anreitzete / ein angenehmes Siegel auf diese Versicherung zu drücken. Thogarma hatte solches von weiten erblicket / deswegen trat sie etwas näher / und begehrte gleichfalls in beyder aufrichtige Freundschafft eingeschlossen zu werden / welches ihr auch sofort vergönnet wurde / und also schlossen diese drey Personen ein festes Bündniß / welches so beständig / daß es lange Zeit unverbrüchlich gehalten wurde.

Nunmehro kam die Stunde herbey / da sich Adoniram von dieser angenehmen Versammlung trennen solte: Der Abschied bey dem Sealthiel, als eines getreuen Freundes / war betrübt / noch mehr aber bey der Ober-Hof-Marschallin und der schönen Amelia, wiewohl sich nun Adoniram noch eine lange Zeit verzögerte / muste er doch endlich das Pferd besteigen / und sich nach Jerusalem machen.

Nichts ist unbeständiger und undanckbahrer / als das menschliche Hertz / weil es tausend gegebene Verpflichtungen in einem Augenblicke vergessen / und die aufrichtigst-

er-

erzeigte Liebe bey einer kleinen Abweſenheit bald aus dem Sinne ſchlagen kan.

Die Sidonitiſche Printzeſſin Cypris hatte die gröſten Kennzeichen ihrer innigſten Liebe gegen den Adoniram blicken laſſen / gleichwohl gedachte dieſer bey ſeiner Abweſenheit nicht mehr an ſie / ſondern ſuchte ſich in neue Liebes-Banden zu verwickeln / die ihm auch der ſchönen Cypris Gedächtnüß faſt gäntzlich aus ſeiner Seele riſſen.

Adoniram bedachte dieſes nicht eher / biß er die prächtige Burg Zion mit ihren Koſtbarkeiten wiederum erblickte. Es fiel ihm allhier ſeine Unbeſtändigkeit / ſein Wechſel und ſeine Undanckbarkeit in einem Augenblicke ein / und ich weiß nicht / welche am meiſten. Hier bedaurete er erſt / daß ſich das flüchtige Hertz von ſeiner geliebteſten Printzeſſin geriſſen / und ein fremdes geſuchet: Ja da er überlegte / wie er gar andere Lippen berühret / erſtarreten alle Sinnen / und machten ihn einem Verſtorbenen nicht unähnlich.

Du wäreſt würdig / unbeſtändiger und wanckelhaffteſter Adoniram, gedachte er bey ſich / daß dich hinfort alle Schönen ihrer Gegen-Gunſt unwürdig ſchätzeten / weil dein fladderndes Gemüthe die wahre Beſtändigkeit nicht beſſer gelernet. Ach! ſchnöder Sinn / wie haſtu dich vergangen! und wie unbeſtändig hat ſich deine Seele bey einer kleinen Abweſenheit aufgeführet / wiewohl / (wolte ſich deſſen Wanckelmuth entſchuldigen /) die

Print-

Prinzeſſin Cypris iſt ja bereits vermählet/ und deswegen iſt es nicht nöthig/ eine beſtändige Liebe daſelbſt zu erhalten/ wo die Unmöglichkeit die fernere Hoffnung völlig zerdrümmert/ darum bin ich bereits entſchuldiget/ daß mich Amelions ſchönes Auge in neue Flammen geſetzet. Allein deine Prinzeſſin hat dich gleichwohl erſuchet/ fiel er gleich auf andere Gedancken/ deine ihr ſo angenehme Gluth durch neuen Beytrag zu nähren/ wilſtu nun ſo undanckbahr ſeyn/ und dieſelligen Befehle/ ſo du erſt mit der gröſten Ehrerbiethung geküſſet/ itzo ſo ſchleunig verachten? Ach kehre um/ unbedachſamer Adonikam, verſtoß Amelien aus deinem Hertzen/ und ſetze deine Liebe gegen die ſchöne Cypris beſtändig fort: Lerne doch die Treue/ und erkenne/ was ſie vor eine ſchöne Tugend ſey/ damit du dir nicht den verhaßten Wechſel allzu tieff in deine Seele prägeſt/ und dieſes verwerffliche Laſter dir alsdenn zur andern Natur werde. Iſt dir gleich das Glücke geraubet/ der ſchönen Cypris unſchätzbahren Leib zu beſitzen/ ſo iſt doch die Seele in deiner Gewalt/ und hat dich ewig zu lieben geſchworen. Ja/ ja/ fuhr er endlich fort/ du ſolſt allein/ ſchönſte Cypris, allerliebſte Prinzeſſin diejenige verbleiben/ der mein

Hertz als ein demüthiges Opfer / oder jenes ewige Feuer brennen sol: ich verbanne alle andre Schönen aus meinen Gedancken / und wil dich allein darinnen anbethen.

In solchen Verrichtungen erreichte er Jerusalem, und hatte kaum die Burg Zion betreten / als er sofort die Wiederkunfft der Prinzessin vernahm / und die Nachricht erhielt / daß sie schon unterschiedene mahl nach ihm fragen lassen. Dieses verunruhigte seine Seele dergestalt / daß er seine Undanckbahrkeit tausendmahl verfluchte / und sich auf das neue vorsetzte / beständig in der Liebe gegen seine Durchläuchtigste Cypris fortzufahren. Er verrichtete solches auch so behutsam und vorsichtig / daß weder ihr Gemahl noch eine andere Person etwas davon inne wurden.

Zwey Tage hierauf ließ ihm die vermählte Prinzessin durch die getreue Orcane, so ihre beständige Liebe gegen ihn nicht sattsam rühmen konte / einen Ort benennen / an dem er sie antreffen würde / und er konte diese Nachricht vor nichts anders / als ein neues Kennzeichen ihrer anhaltenden Zuneigung annehmen. Liebe und Verlangen / sie bey ihrer Veränderung zu sehen / reitzte ihn an / sich dahin zu begeben / und der Blick / welchen sie auf ihn gehen ließ / war so passionirt als beweglich / weswegen es auch geschahe / daß Adoniram in einen Stein verwandelt zu seyn schien. Cypris entzohe ihm ihre schöne Augen nicht eher / biß sie gezwungen wurde / und der Abschied solches nicht ferner erlauben wolte.

Ach! was vor eine beständige Liebe hastu nicht unbeständiger Adoniram, ließ er sich vernehmen

hmen / bey deiner vollkommenen Prinzes-
gesehen. Ihre holden Augen musten an
tt der angenehmen Lippen solches bezeu-
n / und die verpflichteten Blicke gaben den
stand ihres getreuen Hertzens zu erkennen.
! warum hat mich doch der gerechte Him-
el bey meinem grösten Unglücke so glückselig
macht / von einer der schönsten und artig-
n Prinzessin geliebet zu werden / wenn ich
cht auch in ihren zarten Armen ruhen und
als mein Eigenthum besitzen sol. Schön-
Cypris! ach traurige Nennung eines vor-
efflichen Nahmens / welchen nicht allein
r Hof zu Zion, sondern gantz Juda durch
ie beständige Veneration verehret! Schön-
Cypris! entrissener Trost meiner beäng-
gten Seele! Schönste Cypris! O wie
mertzlich muß ich dich erwehnen / O wie
endlich ist der Kummer / den mir deine be-
ndige Liebe / und mein unbeständiges Glü-
verursachet! Schönste Cypris! meine
Seele stehet bestürtzt / verlassen und alles
rostes beraubet / da du mir / ach! daß ich
lches unter Ach und Schmertzen noch sagen
uß / geraubet bist. Schönste Cypris! Ach
as quäle ich mich mit einem schönen Nah-
en der doch gegen mich nur unbarmhertzig

seyn sol. Schönste Cypris! Ach! ihr stillen Seufzer höret endlich auf / ehe mich die Grösse meines Schmertzens dahin reisset. Schönste Cypris! Ach! ich kan nichts mehr vorbringen / als schönste Cypris.

Solchergestalt beklagte Adonitam seine entrissene Hoffnung unzählige mahl / die ihm desto schmertzlicher / je beständiger der Cypris Liebe gegen ihn. Er suchte nach der Gelegenheit die Prinzessin zu sprechen / allein die Unmöglichkeit hierinnen wurde ihm so wohl von ihr / der getreuen Orcane, als auch seiner eigenen Vernunft dargestellet.

Die erste ließ ihm ihres Gemahles Eyfersucht so nachdrücklich beschreiben / daß er bey diesem schlauen Argus nimmermehr zu hoffen / was er so sehnlich wünschete. Die andre stellte ihm vor / was er der Prinzessin vor unglückselige Stunden machen würde / wofern er seinen Begierden zu folgen gesonnen / und auch dieses zerdrümmerte den Ancker seiner hoffenden Gedancken. Seine Vernunfft ließ es auch nicht an Gründen ermangeln / was er allhier seiner Seele vor neue Martern zuziehen würde / und dieses rieß alle gemachte Vorschläge aus seinem Hertzen.

Er hörete zwar / daß Cypris solches gleichfalls sehnlich wünsche / aber auch zu gleich / daß Printz Baal-Sebub sie dergestalt mit seiner verfluchten Eyfersucht folterte / als kaum ein unbarmhertziger Tyranne zu thun vermögend wäre / und sie als eine gebundene Sclavin bewache. Ihre Klagen sind unendlich / sprach Orcane eines Tags zu ihm / und die Thrä-

nen /

nen/ so sie bereits vergossen/ sind nicht zu zählen. Gestern betrachtete sie den Orth/ wo das Vergnügen ihrer Seelen offt zu finden gewesen/ und ließ sich unter den beweglichsten Seufzern gegen mich vernehmen: Ach! liebste Orcane, wie angenehm war mir doch dieser Platz annoch vor weniger Zeit/ da ich meine Gedancken nach Belieben zu demjenigen abschicken konte/ den ich nunmehr zu lieben aufhören wil/ und wie gefährlich ist er mir doch anitzt/ da ich ihn von einem Tyrannen bewachet sehe/ der mich alsdenn mit der verzweifelsten Eyfersucht quälen wird. Ich tröstete sie nach allem Vermögen/ und schwur/ eine Gelegenheit zu ersinnen/ da sie beyderseits Klagen einander mündlich eröffnen könten. Sie aber konte nichts mehr/ als noch diese Worte sagen: Ihr vergnügten Stunden/ ach! wo bleibet eure Lust? weil sich Baal-Sebub von weiten sehen ließ/ und sie diesen Platz mit dem gröstẽ Mißvergnügen zu verlassen anreitzete.

Diß tröstet mich alles nicht/ gab Adoniram zur Antwort: und meiner schönen Prinzessin beständige Zuneigung ist vielmehr mein Hencker/ weil ich doch die Sussigkeit davon nicht ruhig genieſſen kan/ und eher schätze ich

mich auch nicht wieder glückselig / biß ich sie gleichfalls meiner getreuen Liebe mit den beweglichsten Worten versichert / und Gelegenheit gefunden / eine mündliche Unterredung mit ihr zu halten. Mein gantzes Leben stehet ihnen zu Diensten / sprach Orcane, da sie endlich sahe / daß der Obriste nicht von seinem Vorhaben ablassen würde / darum wil ich auch nicht eher ruhen / ich hätte denn eine Gelegenheit gefunden.

Der Obriste versicherte hierauf die Getreue / diesen angenehmen Dienst nimmermehr zu vergessen / und begonnte nunmehr auf eine Gelegenheit zu sinnen / die schöne Cypris ohne ihren eyfersüchtigen Aufseher zu sprechen. Orcane rieth auf eine List / und fragte den Obristen: ob er wohl so viel Hertze haben / etwas verwegenes zu unternehmen / so solle er seines Wunsches sofort gewähret werden. Adoniram hatte bereits fest in seinem Hertzen beschlossen / die Prinzessin zu sprechen / darum versicherte er Orcanen, alles ein zu gehen / was sie nur vor bequem halten würde.

Auf dieses wurde ihm von Orcanen ein verkleideter Habit vorgeschlagen / und zwar eines Ismaelitischen Tablet-Krämers / wozu sie ihm alles / was nöthig / anzuschaffen verhieß. Adoniram bedachte sich hierüber nicht lange / ob er solches unternehmen solle / oder nicht / sondern versicherte / alles aus zu führen / was sein Vergügen befördern könne.

Eines Tages / als sich eben der Printz Baal-Sebub mit gewissen Verrichtungen bestricket sahe / die schöne Cy-

Cypris aber gantz einsam in ihrem Zimmer auf und nieder spatzierete / hinterbrachte die getreue Orcane dem Obristen diese Nachricht. Weil sie ihm nun den Kram bereits verfertiget / legte er das ausgelesene Kleid an sich / bedeckte sich mit einem schwartzen falschen Haare / machte sich durch ein gewisses Wasser in seinem Gesichte gantz unkenntbahr / und vergaß auch eines kleinen Bartes nicht / wodurch er sich denn dergestalt verstellte / daß er sich zu kennen selbst nicht vermögend war.

In diesem Habite machte er sich in die Stadt / und nach der Burg Zion, gelangte auch eher in der Printzessin Vorgemach / als er solches vermeinete. Die Thüre stand eröffnet / Cypris aber lag mit untergestützten Armen gantz allein auf einem Neben-Tischgen in vollen Grillen / wurde auch unsern verkleideten Tablet-Krämer nicht eher innen / biß er sich fast an ihrer Seite befand. Die Printzessin wolte ihm gleich dessen verwegenes Unterfangen verweisen als er sich seines Krames entledigte / auf das eine Knie senckte / und folgendes mit einer bewealichen Mine vorbrachte: **Schönste Cypris, hier lieget der getreuste Adoniram, entweder einen Trost von dero Lippen / oder das Urthel seines Todes zu vernehmen.**

Es fehlete wenig / so wäre die Printzessin aus einem gehlingen Schrecken dahin gefallen / doch ermunterte sie sich noch so viel / daß sie ihm die Hand reichete / und in ein Neben-Zimmer führete / indessen aber die getreue Orcane ersuchte / gute Auffsicht zu halten damit sie nicht überfallen würden. Sie waren kaum das

selbst angelanget / so ließ sie sich gegen den Obristen vernehmen: Ach! allerliebster Adoniram, wie schlecht ist doch euer Respect und Liebe gegen mich / daß ihr meine Ehre und euer Leben in so grosse Gefahr setzet? Ist es noch nicht genung / daß ich mich täglich durch eine verdamnte Eyfersucht muß quälen und martern lassen / wollet ihr solche noch vergrössern? Ach! innigst-geliebter Adoniram, wo es wahr ist / daß eure Seele an der Meinigen hanget / welches ihr offt durch die grösten Verpflichtungen betheuret / so entfernet euch den Augenblick / damit meine Ehre und euer Leben gerettet werde. Gebet euch zu frieden / schönste Printzessin / gab Adoniram zur Antwort: Man wird mich in diesem Habite nimmermehr erkennen / sich auch dieser Verwegenheit nicht von mir vermuthen / und da ich ja das letzte Adjeu von euch nehmen sol / so erlaubet mir noch / den Zustand meines Hertzens vollkommen zu entdecken. Ach! meine Liebe siehet euch viel nach / sprach Cypris, darum machet es kurtz / und verlasset mich im Augenblicke. So wil ich euch denn nicht / erklährte sich Adoniram, mit meinen Klagen und Seufzern beschwerlich fallen / sondern mich allein über das unbarm-

barmhertzige Glück beklagen / welches mir eure ſchöne Perſon entriſſen / und mich zum Unglückſeligſten von der Welt gemacht. Ach! ſchönſte Cypris, ſo muß ich euch in eines andern Armen erblicken? Bin ich denn eurer gantz unwürdig geweſen / daß mich Himmel / Glück und alles / was mich anſiehet / ſo grauſamlich verfolget? Ach! meine andre Seele erbarmet euch doch meines Schmertzens / der mich überfällt / und entziehet mir nicht ein Mittleiden / welches mich noch in meinem euerſten Kummer tröſten kan. Wollet ihr aber bey verändertem Nahmen auch euer Hertz verändern / wolan / ſo nehmet ein geſchärfftes Schwerdt / durchbohret die getreue Seele / und macht mich zu dem Allerunglückſeligſten von der Welt.

Die herabkröllenden Thränen gaben dem Obriſten die Wehmuth zu erkennen / welche die ſchöne Cypris überfallen / und ihr Stillſchweigen zeigte / was vor ein entſetzlicher Sturm in ihrer gekräncketen Seele vorgehen müſſe. Endlich brachte ſie mit gebrochenen Worten und untergemiſchten Seufftzern folgendes für: Wie quälet ihr doch meine Seele / geliebter Adoniram, und wie wenig Liebe traget ihr doch vor mich / daß Zwei-

fel und Furcht allein in eurem Hertzen zu finden. Meine unbarmhertzigen Eltern haben mich zwar durch einen bittern Zwang an den Baal-Sebub gegeben; allein die die Liebe / so ich gegen euch beständig getragen / mir doch nicht entreissen können. Und er wird auch nimmermehr so viel Zeichen darvon erblicken / als mein innigst-geliebter Adoniram gesehen bey meiner ersten Umarmung. Ach! verzeihet / meine andere Seele / sprach sie mit einer aufsteigenden Schaam-Röthe / ließ er sich bereits vernehmen / ich würde vielleicht vergnügter seyn / wenn ich euch umfassen könte / und was ich nach diesem fast täglich vernehmen müssen / ist euch zu wissen nicht eben nöthig / und vermehret nur meinen Kummer. Weil es aber der Himmel einmahl beschlossen hat / daß ich dessen Gemahlin verbleiben sol / so will ich ihm nicht widerstreben; doch betheure ich euch / allerliebster Adoniram bey allem dem / was heilig / daß ich euch biß in den Todt zu lieben gesonnen. Weiter könnet ihr nichts fordern / darum gebet euch zu frieden / ertraget euer hartes Schicksal / und waget nicht mehr ein so kühnes Unterfangen. Ich nehme hiermit

daß

das allerletzte Adjeu von euch / und verlange euch nicht mehr zu ſprechen.

Sie umärmete ihn hiemit gantz zärtlich / und da ſich der Obriſte mit tauſend Seufftern auf die bethränte Lippen noch einmahl wagete / ließ ſie es gantz willig geſchehen / worauf er ſich auch gantz taumelnd aus ihrem Zimmer nebſt ſeinem mitgenommenen Kram machte / und von keinem Menſchen erblicket wurde / die ſchöne Cypris aber in vollen Thränen zurücke ließ.

Es wurde viele Zeit erfordert / daß Adoniram endlich ſeine Flammen vertilgte / worzu wol dieſes das meiſte betrug / daß er in der artigen Casbia dasjenige wieder zu finden vermeinete / was er bey der ſchönen Cypris verlohren. Dieſe verlangte ihn nicht mehr zu ſprechen / und ob gleich ihre Liebe annoch gantz vollkommen / welches er auch täglich aus der getreuen Orcanen Munde vernehmen muſte / ſo war doch die Vermählung mit dem Baal-Sebub Schuld daran / daß Adoniram jener Qualitäten auf das neue zu admiriren begonnte / wiewol ſich das Schickſal recht auf ihn muſte verſchworen haben / weil er ſie in einem Monate drauf gleichfalls als eine verlobte / und in kurtzen als eine vermählte erblicken muſten.

Dieſes brachte den Adoniram dahin / daß er endlich den Schluß faſſete / alle Regungen der Liebe aus ſeiner Seele zu verbannen / und Jeruſalem zu verlaſſen. Er unterhielt ſich noch mit der treuen Orcane zuletzt in einem Geſpräche / und verſicherte / daß der ſchönen Cypris Andencken nimmermehr aus ſeinem Hertzen weichen ſolle / welches ihm Orcane in dieſer Nahmen gleich-

gleichfalls versicherte / und den Tag vor seinem Abschiede annoch ihr Bildniß überlieferte / welches er nicht eher von seiner Brust zu trennen versprach / biß der unbarmhertzige Tod Leib und Seele scheiden würden. Orcanen aber schenckte er wegen ihrer Treu einen kostbahren Ring / und ersuchte sie / ihn beständig in seiner geliebten Prinzessin Gunst zu erhalten / welches diese auch versicherte / und ihm durch so angenehmes Versprechen die Beschwerligkeiten seiner Reise völlig versüssete.

Indessen nun Adoniram die Feindseligkeiten des erboosten Schicksals sattsam empfinden muste / war die Königliche Versammlung gleichfalls auf ihren Abschied bedacht / so auch den andern Tag unter Versicherung beständiger Freundschafft und Liebe erfolgte. Den König Joram aber nebst seiner Gemahlin Thamar wolte Salomon nicht so bald fortreisen lassen / und auf dessen / wie auch Bazimens emsiges Ersuchen / satzten sie noch etliche Tage hinzu.

In solchen betrachtete die Königin Thamar das ihr zu Ehren von dem Joram aufgerichtete Begräbnüß / und befand es von einer erstaunenden Kostbarkeit. Sie beschenckte solches mit vielen Kleinodien / und verordnete hundert silberne Ampeln / so beständig brennen solten / wie auch unterschiedliche Personen / welche die Aufsicht darüber haben musten. Ja der König Joram muste ihr die Versicherung thun / solches bey ihrem erfolgten Tode zu ihrer Ruh-Stätte zu vergönnen / weil es ohne dis in dem Absehen erbauet worden / welches er auch nicht abzuschlagen vermögend / und also war der Königliche Sitz in Hemath, ihr Begräbnüß aber in Jerusalem auserlesen.

Die

Die Königin Thamar besuchte solches nach dem Abschied der meisten Printzen und Fremden alle Tage/ fand auch jederzeit etwas neues daran zu bewundern. Sie erinnerte sich hierbey gleichfalls der alten Zeiten/ und muste bekennen/ daß Himmel/ Glücke/. Liebe und Zeit recht wunderbahr mit ihr gespielet/ ja daß sie auf der Welt bald eine unschuldig-lasterhaffte/ bald gar eine verstorbene Prinzessin vorstellen müssen. Alles dieses überlegte sie in dem köstbahren Begräbnüsse/ und fand darinnen die vergnügtesten Stunden; wiewol sie der kurtz hierauf erfolgte Abzug gantz verdrüßlich machte/ daß ihr nicht weiter erlaubet war/ dieses angenehme Geschäffte fortzusetzen. König Salomon begleitete sie nebst seiner Gemahlin Bazima, wie auch dem Fürst Asariasund Floren nebst allen Grossen des Hofes eine halbe Tage-Reise/ und nahm alsdenn beweglichen Abschied von ihnen.

Er selbst richtete nach diesem seine Regierung so klug als artig ein/ erbauete den kostbahren Tempel/ und wurde als der weiseste unter allen Königen/ so jemahls gelebet/ nach diesen auch von der Arabischen Königin Nicaule besuchet/ die dessen Klugheit mit der grösten Verwunderung anhören muste. Seine gantze Regierung wäre auch untadelhafft gewesen/ wenn er sich nicht endlich das Heydnische Frauenzimmer zu unverantwortlichem Götzen-Dienste verleiten lassen. Denn bey dem Anfange solcher schändlichen Abgötterey fand er in des Höchsten Liebe und Gunst alsofort ein schleuniges

E N D E.